Digitized by Google

REESE LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF CALIFORNIA.
Received OCT 20 1894, 189 .
Accessions No. 56433 Class No. 78 H247

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

GRIECHISCHE GESCHICHTE

VON IHREM URSPRUNGE BIS ZUM UNTERGANGE DER SELBSTÄNDIGKEIT

DES GRIECHISCHEN VOLKES

VON

ADOLF HOLM.

ERSTER BAND.

GESCHICHTE GRIECHENLANDS BIS ZUM AUSGANGE DES 6. JAHRHUNDERTS V. CH.

BERLIN,
VERLAG VON S. CALVARY & Co.
1886.

Digitized by Google

GESCHICHTE GRIECHENLANDS

BIS ZUM AUSGANGE

DES 6. JAHRHUNDERTS V. CH.

VON

ADOLF HOLM.

REESE LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF
CALIFORNIA.

BERLIN,
VERLAG VON S. CALVARY & Co.
1886.

Digitized by Google

DF 214
H69
v. 1

56432

Digitized by Google

L. C.

Inhaltsverzeichniss.

	Seite
Einleitung	1
I. Kapitel, Ursprung der Griechen. Kultur des Volkes beim Einzug in seine historischen Wohnsitze	16
Anmerkungen	27
II. Kapitel, Das Land	30
Anmerkung	38
III. Kapitel, Unsicherheit der ältesten Geschichte der Griechen und Versuche dieselbe zu beseitigen	39
Anmerkungen	50
IV. Kapitel, Traditionelle älteste Geschichte	55
Anmerkung	59
V. Kapitel, Kritik dieser traditionellen Geschichte, besonders der auf die Sagen gegründeten	60
Anmerkungen	65
VI. Kapitel, Die Pelasger: Tradition und Wirklichkeit	69
Anmerkungen	75
VII. Kapitel, Andere Völker des ältesten Griechenlands, Leleger, Karer, Minyer. Angebliche Kulturfortschritte der ältesten Griechen, Heroenzeitalter, Ionier	79
Anmerkungen	90
VIII. Kapitel, Ueberreste ältester Kunst in Griechenland: Troja, Mykenai, Orchomenos, Tiryns	95
Anmerkungen	108
IX. Kapitel, Fremde Einflüsse auf Griechenland. Aegypten, Phönicier	112
Anmerkungen	122

Digitized by Google

Seite

X. Kapitel, Die wichtigsten Sagen der griechischen Landschaften 126
Anmerkungen 148
XI. Kapitel, Die griechische Religion 149
Anmerkungen 164
XII. Kapitel, Die dorische Wanderung. Die Kolonien in Kleinasien 165
Anmerkungen 180
XIII. Kapitel, Kultur der kleinasiatischen Griechen. Homerische Poesie 188
Anmerkungen 197
XIV. Kapitel, Zustände der ältesten Griechen, besonders nach den Homerischen Schilderungen . . . 200
Anmerkungen 206
XV. Kapitel, Die europäischen Griechen: Sparta, die lykurgische Verfassung; Sitten der Spartaner . 208
Anmerkungen 222
XVI. Kapitel, Sparta bis zur Mitte des 7. Jahrhunderts. Die Messenischen Kriege 231
Anmerkungen 239
XVII. Kapitel, Andere peloponnesische Staaten, besonders Argos. Pheidon. Beziehungen Sparta's zu Argos, Arkadien, Elis 242
Anmerkungen 255
XVIII. Kapitel, Nordgriechische Staaten, besonders Thessalien und Böotien. Hesiod 260
Anmerkungen 269
XIX. Kapitel, Einigungsmittel der Griechen. Amphiktyonen, Orakel, Spiele 270
Anmerkungen 292
XX. Kapitel, Politische Entwickelung der griechischen Staaten: Königthum, Aristokratie, Gesetzgeber, Tyrannis 301
Anmerkungen 317
XXI. Kapitel, Die griechische Kolonisation (zuvor die Verhältnisse der griechischen Seestaaten, besonders in Kleinasien und Euboia). Kolonien im

Digitized by Google

Seite
Osten S. 330—339; im Westen, Grossgriechenland, Sicilien, Massalia, Kyrene 339—355 . . 321
Anmerkungen 355
XXII. Kapitel, Korinth, Sikyon und Megara unter den Tyrannen 366
Anmerkungen 378
XXIII. Kapitel, Die kleinasiatischen Griechen im Conflict mit Lydien und Persien 382
Anmerkungen 400
XXIV. Kapitel, Die Bildung der kleinasiatischen Griechen in Philosophie, Literatur und Kunst. Anfänge der Baukunst und Skulptur in Griechenland . 405
Anmerkungen 428
XXV. Kapitel, Grossgriechenland und Sicilien. Staat und Kultur 429
XXVI. Kapitel, Athen bis Solon. Solonische Gesetzgebung 451
Anmerkungen 476
XXVII. Kapitel, Athen unter Peisistratos und seinem Hause 484
Anmerkungen 501
XXVIII. Athen im letzten Jahrzehend d. sechsten Jahrhunderts 503
Anmerkungen 515

Digitized by Google

VORREDE.

Der Aufforderung des um das Studium der Alterthumswissenschaft wohlverdienten Herrn Verlegers, eine kurze griechische Geschichte zu schreiben, würde ich nicht nachgekommen sein, wenn ich nicht geglaubt hätte, dass ein neues Werk über dieselbe denjenigen, welche sich mit ihr beschäftigen, nützlich sein könnte. Das Eingehen in die feinsten Details der Forschung, welches GROTE und DUNCKER auszeichnet, die Harmonie und den Zauber der Darstellung von CURTIUS schlossen die Umstände und die Grenzen meiner Kräfte aus. Möglich und nützlich schien mir dagegen, mehr als bisher geschehen, in verhältnissmässig engem Rahmen einerseits das Wichtigste zu sagen, andererseits klar hervortreten zu lassen, was als sicher betrachtet werden kann, was Hypothese ist. Das zu thun habe ich mich bemüht.

Was wichtig ist, entscheidet der Historiker selbst. Es handelt sich ja darum, ein Gemälde der Vergangenheit zu entwerfen. Ich habe manchen Zug später in den Text eingefügt, manchen anfangs aufgenommenen getilgt. Im Allgemeinen ist klar, dass weder der grosse Zusammen-

Digitized by Google

hang des Ganzen, noch das Charakteristische der Einzelheiten in einer geschichtlichen Darstellung vernachlässigt werden darf. So sind denn auch in der griechischen Geschichte die Details nicht auszuschliessen, auch dann nicht, wenn man weiss und sagt, dass sie nicht ganz richtig sein können. Aber auch die allgemeinen Gesichtspunkte müssen betont werden. Und das zu thun habe ich mich besonders bemüht. Es liegt hier viel an der Gliederung des Stoffes. Deshalb habe ich kürzere Abschnitte gemacht, welche jeder ein möglichst in sich geschlossenes Ganzes bilden sollten, unter sich aber im Charakter verschieden sein durften: discutirend oder erzählend, wie es eben der Gegenstand zu erfordern schien.

Es ist aber hierbei noch Eines nicht zu übersehen. Der Historiker kann nicht die Geschichte eines bedeutenden Volkes erzählen, wenn er sich von dessen Wesen nicht eine bestimmte Anschauung gebildet hat. Diese influirt nicht nur auf die Beurtheilung, sondern auch auf die Auswahl der Thatsachen. Meine Anschauung vom Wesen der Griechen wird aus diesem Bande hervorgehen. Wenn ich sie hier in einer bestimmten Beziehung kurz zusammenfassen darf, so betrachte ich die Griechen nicht, wie Manche thun, als ein Volk, das in den wichtigsten Aeusserungen des Lebens das jedesmal Beste ganz oder beinahe gefunden hat, ich betrachte sie aber allerdings als den Typus von etwas menschlich ausserordentlich Hohem, als die vorzugsweise Suchenden unter den Nationen, mit allen Eigenschaften, welche ein unermüdlich Suchender haben muss, beseelt etwa von dem Geiste, welcher Lessing

Digitized by Google

erfüllte. Wo die Umstände es erlaubten, sind sie auch Finder geworden, und auch nur auf zwei oder drei Gebieten Finder zu sein, ist ein grosser Ruhm.

Dieselbe Auffassung hat mich auch bei der Würdigung der grossen Männer der Griechen geleitet. Auch in ihrem politischen Leben sind die Griechen nach meiner Meinung vorzugsweise als Suchende zu betrachten; auch die grössten athenischen Staatsmänner haben nicht immer gerade das im bestimmten Falle Richtigste gefunden. Auch hier scheint mir die geistige Arbeit an sich, welche in ihren Leistungen, sowie in den Bestrebungen des Volkes, dessen Bedürfnisse sie befriedigen sollten, hervortritt, das vorzugsweise Bewundernswürdige.

Meine griechische Geschichte sollte auch im Texte ein Bild des vorhandenen Stoffes insofern geben, als ich nur da bestimmt behaupte, wo die Quellen es erlauben, dagegen mich zweifelnd äussere, wo Alles oder Vieles unsicher ist. Heutzutage verfährt man meist nicht so. Aber auch ein Historiker ersten Ranges (Droysen) hat zuletzt erklärt, dass er die der Schönheit und Kraft der Darstellung so günstige Methode, die Ergebnisse der Forschung einfach als historische Thatsachen hinzustellen, nicht mehr unbedingt als richtig anerkenne.

Was die kritische Seite des Buches betrifft, so musste ich im Auge behalten, dass es Geschichte bieten sollte, nicht eine Reihe von Untersuchungen. Der Verfasser einer griechischen Geschichte muss solche in einzelnen Gebieten derselben gemacht haben, er kann sie aber nicht überall gemacht haben. Sonst schreibt man über-

Digitized by Google

haupt nur noch für den engsten Kreis von Fachgenossen. Der Verfasser dieses Buches glaubt sogar, dass wir Forscher in griechischer Geschichte auch in der Kritik uns zu sehr von einander isoliren und in Folge davon das Ganze mehr als wir sollten, aus dem Auge verlieren. Wir heschäftigen uns mit Quellenkritik, aber wir lassen sie geringe Frucht tragen; wir berufen uns auf die Grundsätze der historischen Methode, aber wir einigen uns nicht über ihre Anwendung. Ganz anders geht es in anderen Wissenschaften zu. Der Archäologe bildet sich ein Urtheil über den Stil der Kunstwerke, und er baut darnach seine Kunstgeschichte auf. Der Philologe classificirt Handschriften, und er constituirt darnach den Text seiner Ausgaben. Wir dagegen analysiren Schriftsteller, aber in den meisten Fällen nicht um darnach die Geschichtserzählung zu gestalten, sondern um uns einen idealen Ephoros oder Theopomp zu bauen, der nicht einmal lange besteht, da er durch jede neue Dissertation ein neues Aussehen erhält. Zwischen diesen höchst verdienstlichen Arbeiten, welche der Forschung die kräftigsten Antriebe gegeben haben, und dem Ziele, einer griechischen Geschichte, bleibt stets derselbe Abgrund.

Das liegt nicht zum geringsten Theile daran, dass die Grundsätze der historischen Kritik für uns zu wenig Gegenstand der Discussion bilden. Jeder fühlt sie und wendet sie in seiner Weise an, aber nicht selten nach irgend einer Richtung hin übertreibend; und das ist natürlich, denn man hat sie selbst neu schaffen müssen.

Digitized by Google

Es sind *νόμοι ἄγραφοι*. Es wäre an der Zeit, dass wir uns wenigstens über einige der wichtigsten verständigten. Und zu diesen möchte ich folgende rechnen.

Die Quellenforschung hat nicht mehr wie bisher meistens geschehen, von der Reconstruction der verlorenen Autoren auszugehen, sondern vom Studium der Eigenthümlichkeiten der vorhandenen, für das verhältnissmässig noch zu wenig gethan ist.

Die sich hieran anschliessende höhere Kritik, welche die Auffindung der Thatsachen zum Ziele hat, muss sich nach Normen richten, welche nur die Praxis schaffen kann, und welche aus der Praxis durch Sichtung des zu sammelnden Materials abstrahirt werden müssen. In dieser Hinsicht möchte Folgendes Beachtung verdienen.

Das vielfach angewandte Kriterium, der Standpunkt des Schriftstellers, zumal der politische, ist als Ursache möglicher Parteilichkeit, und somit falscher Nachrichten, mit Vorsicht zu verwerthen. Schon hier wären Sammlungen der einzelnen constatirten Fälle erwünscht.

Eine häufige Veranlassung von Erfindungen ist der Wunsch, Gebräuche u. s. w. durch vorgefallene Thatsachen zu erklären (ätiologische Sagen). Aber nicht immer ist die Fälschung gleich evident. Eine Sammlung der sicheren Fälle würde auch über die unsicheren besser urtheilen lassen.

Es fehlt nicht an Erfindungen zu praktischen Zwecken. Für die Griechen lag beim Mangel an alten Urkunden und bei der gleichzeitigen Existenz vieler von einander unabhängiger Staaten und Corporationen der Beweis

Digitized by Google

für Ansprüche auf Land u. s. w. oft nur im Herkommen, das in den religiösen Verhältnissen der alten Zeit wurzelte. Deshalb wurden anerkannten Heroen die Thaten zugeschrieben, welche den Erfindern nützen konnten, deshalb wurden die Heroen auf Reisen geschickt und ihnen eine beliebige Abstammung beigelegt, deshalb wurden auch neue Heroen erfunden. Dies Alles zu sammeln und zu sichten ist wichtig.

Das Sichwiederholen ähnlicher Vorfälle zu verschiedenen Zeiten berechtigt zur Vermuthung, dass solche sich nur einmal zugetragen und für die anderen Male erfunden seien, und dann ist wahrscheinlich der frühere Fall eine Erfindung nach dem Vorbilde eines späteren. Aber andererseits ist nichts bekannter, als dass im Laufe der Zeit wirklich wiederholt Aehnliches geschieht. Somit ist Aehnlichkeit mit anderen Facten nicht absoluter Grund der Negirung eines bestimmten Factums. Auch hier kann nur Sammlung und Vergleichung der einzelnen Fälle zu praktischen Resultaten führen.

Spätere Rhetorik hat vielfach in die grossen Thaten der Vergangenheit Lichter und Schatten gebracht, die ihnen ursprünglich fremd waren; das zeigt sich in der Geschichte der Perserkriege. Systematisch geordnete Sammlungen sind auch hier nützlich. So liesse sich noch manches andere angeben, was durch Sammlung und Discussion der einzelnen Fälle untersucht werden muss. Das bisherige Verfahren, bei Gelegenheit eines einzelnen Falles sich auf ein Gesetz zu berufen, das als bekannt vorausgesetzt wird, dessen Ausdehnung aber nicht fest-

Digitized by

steht, hat keine wahre Berechtigung und führt bisweilen zu einem unnöthig scharfen Ton der Kritik.

Erst wenn Arbeiten dieser Art gemacht sein werden, erst wenn man die Trübungen der Wahrheit in der griechischen Geschichte systematisch untersucht haben wird, — ich möchte fast sagen, wie der Sprachforscher den Wandel der Laute in analogen Fällen, erst dann wird die Behandlung der Details der älteren griechischen Geschichte die Früchte tragen, welche die Genialität hochbegabter Forscher nicht mit derselben Sicherheit zeitigt.

Bei der Auswahl der Belege musste ich mir dieselbe Beschränkung auflegen, wie in Betreff des Textes. Ich habe nicht immer angeben können, warum ich von scharfsinnigen Ansichten neuerer Forscher abgewichen bin. Und bisweilen habe ich geglaubt, nur die nützlichsten neueren Arbeiten citiren zu dürfen, ohne die Stellen der Alten selbst anzuführen.

Wenn ich schliesslich das Geleistete mit dem Ziel vergleiche, das ich mir setzte, so sehe ich selbst, dass im Detail wie in der Zusammenarbeitung des Ganzen Vieles unvollkommen ist. Von Einzelheiten habe ich bemerkt: Ich habe auf einigen Seiten statt Melkart fälschlich th geschrieben; S. 38 Z. 11 ist zu lesen: Kaupert; auf S. 359 Z. 1 statt weisen: concisen; zu S. 154 unten ist zu bemerken, dass die schöne Münze: Coins of the Ancients III, A, 27 nicht so sicher kolophonisch ist, wie ich annahm; zu S. 259 kann bemerkt werden, dass Ogyges auch bei Str. 384 vorkommt; ich habe S. 261. 62 aus dem einen Aleuas Pyrrhos, unter welchem Thessalien in

Digitized by Google

vier Theile getheilt ward, zwei Fürsten gemacht (in irriger Deutung von Arist. fr. 151 M.); ich habe nicht angeführt, dass Assos als Kolonie von Mytilene überliefert ist; auf S. 10 hätte ich das Journal of Hellenic studies citiren sollen; auf S. 334 verdiente angegeben zu werden, dass in letzter Zeit in Naukratis höchst erfolgreiche Ausgrabungen durch Mr. Flinders Petrie gemacht sind (vgl. u. a. Phil. Wochenschrift 1885 Nr. 50); es kann endlich in Folge mehrfacher Umschrift, die ich von meiner Arbeit gemacht, hie und da eine Zahl verschrieben sein. Das Bemühen, kurz zu sein, kann veranlasst haben, dass einzelne Bemerkungen nicht in das richtige Licht gerückt worden sind. In der Bekämpfung der Ansichten Anderer, die ich bei wichtigen Fragen nicht glaubte vermeiden zu können, wird man trotz der Kürze des Ausdruckes hoffentlich das Gefühl der Achtung nicht verkennen, das ich vor meinen augenblicklichen Gegnern hege.

Während des Druckes dieses Bandes sind mir von wichtigen Werken zugekommen: der erste Band von Busolt's Griechischer Geschichte, Gotha 1885, und der zweite Band von G. Gilbert's Handbuch der griechischen Staatsalterthümer, Leipzig 1885. Ich habe diese höchst werthvollen Bücher bei der Correctur des Druckes etwa von Bogen 20 an benutzen können.

Neapel, November 1885.

Holm.

Digitized by Google

EINLEITUNG.

In der Kette der Nationen, deren Leben die Weltgeschichte bildet, sind die Griechen eins der wichtigsten Glieder. Wenige Völker haben auf die späteren Generationen einen so bedeutenden Einfluss ausgeübt, noch wenigere erregen durch sich selbst eine so lebhafte Theilnahme.

Die Griechen sind ein vorchristliches Volk, ihre Religion ist eine unvollkommenere; sie sind aber andererseits wesentlich verschieden von den orientalischen Völkern durch die Stellung, welche bei ihnen die Religion zum Leben einnahm. Im Orient finden wir einflussreiche Priesterschaften, die in einigen Ländern zu förmlichen Kasten wurden, überall aber einen mächtigen Stand bildeten. Diese Priesterschaften sind nicht blos die Vermittler des Gottesdienstes, sie sind auch die Inhaber der Kenntnisse, auf denen die Entwickelung des gesammten Lebens beruht; von ihnen geht die Entscheidung aus über das, was sittlich ist, was nicht. Das ist in Griechenland anders. Es fehlt auch hier den Priestern nicht an mannigfaltiger Ehre und Einfluss, aber dieser Einfluss ist kein zwingender, und ihre Stellung keine durchaus überwiegende; sie gelten nicht als Menschen von höherem Range, denn sie haben nur für den Gottesdienst zu sorgen, und Gottesdienst und Lebensführung sind in Griechenland zwei ursprünglich ver-

Digitized by Google

schiedene Dinge, welche erst der gesunde Sinn des Volkes und die Weisheit seiner grossen Männer in engeren Zusammenhang bringt. Eine Ausnahme macht die Stellung einiger Orakel, zumal des delphischen, in der Zeit zwischen der dorischen Wanderung und den Perserkriegen. Aber das Verfahren der Orakel zu kritisiren, haben sich die Griechen niemals gescheut. Die Griechen sind ein sittliches und frommes Volk; aber ihre Sittlichkeit und Frömmigkeit sind der Ausdruck instinctiver Uebereinstimmung Aller, nicht Ergebniss der Belehrung durch eine höhere Autorität. Die Sittlichkeit wird bei ihnen mehr vom Staat als von den religiösen Instituten geleitet. So wird Freiheit das erste charakteristische Kennzeichen des hellenischen Wesens, in religiöser wie in sittlicher Beziehung. Damit ist auch die Möglichkeit einer unabhängigen Wissenschaft gegeben.

Freiheit war aber auch in politischer Hinsicht das charakteristische Kennzeichen des Griechenvolkes. Auch hier bildet wieder der Orient den Contrast. Die Staaten des Orients sind wesentlich despotisch regiert. Im Orient herrschen die grossen Reiche. Griechenland glänzt dagegen durch seine kleinen Republiken. Die griechischen Staaten sind die organisirte, ihre eigenen Schicksale leitende Gemeinde.

Aber diese doppelte Freiheit, Freiheit in geistiger und in politischer Beziehung, genügt noch nicht, um die Weltstellung der alten Griechen zu charakterisiren. Aeusserlich genügt sie nicht als Merkmal griechischen Wesens, denn beide Arten der Freiheit kommen in gewisser Beziehung auch den Römern zu, obschon die geistige Selbstbestimmung des Römervolkes eine viel gebundenere war,

Digitized by Google

und seiner politischen Freiheit bald das für Griechenland so bedeutungsvolle Element der Coexistenz gleichmächtiger Gemeinwesen fehlte. Aber noch deutlicher zeigt sich die Unvollkommenheit jener Bestimmung, wenn wir das Wesen der Griechen in seiner wichtigsten Aeusserung betrachten.

Das, wodurch allein die Charakterisirung der Griechen vollendet wird, ist ihre einzige Begabung für das Schöne. Sie haben in Literatur und Kunst Meisterwerke geschaffen, und überhaupt, mit wenigen Ausnahmen, alle die Formen gefunden, welche für den Ausdruck des Schönen allgemein gültig sind. Man sieht leicht, wie sehr die Entwickelung ihrer künstlerischen Anlage durch die oben besprochenen Charaktereigenthümlichkeiten der Hellenen im Gegensatz zu den Orientalen und den Modernen begünstigt wurde. Hellenische Literatur und hellenische Kunst waren unmöglich in einem christlichen Volke; sie waren es aber eben so sehr in den Despotien des Orients. Nur unter dem Schutze der grössten geistigen und der grössten politischen Freiheit konnten die fast vollkommenen griechischen Kunstformen entstehen. Das Schöne war aber auch so sehr Gegenstand des Strebens für die Griechen, dass sie mit demselben Worte seit ältester Zeit auch das sittliche Ideal bezeichneten.

Wenn hiermit im Wesentlichen die Weltstellung der Griechen, das heisst ihre Bedeutung für alle Zeiten bezeichnet ist, so muss doch noch auf einen Punkt hingewiesen werden, der es allein erklärt, wie sie ihre herrlichen Anlagen so rein auszubilden vermochten. Das ist ihre besondere Werthschätzung des Masshaltens. Die Sophrosyne, welche eigentlich die geistige Gesundheit bedeutet, ist es vor Allem, welche die griechische Literatur und

Digitized

Kunst von der orientalischen unterscheidet; sie ist es, welche die Schöpfung der klassischen Formen ermöglicht hat. Ohne dieses Masshalten hätten die Griechen vielfach das Charakteristische dem Schönen vorgezogen, vielfach den Ideen einen übertriebenen Ausdruck verliehen.

Es bedarf nicht erst der Erinnerung, dass, wer die Bedeutung der Griechen in vollstem Masse anerkennt, ihnen damit nicht eine absolute Vollkommenheit zuschreibt. Es ist selbstverständlich, dass eine vollkommenere Religion, wie die christliche es ist, Werke der Literatur und Kunst muss hervorrufen können, welche die vom Polytheismus durchdrungenen in mancher Hinsicht übertreffen. Es ist ferner klar, dass unsere moderne Welt, die an psychologische und sociale Probleme herangetreten ist, welche den Alten noch ferne lagen, manche Stoffe in einem tieferen Sinn behandeln kann, als die Griechen es vermochten.

Und ebenso steht es auf dem sittlichen Gebiete, das auch die Politik umfasst. Der hellenische Nationalcharakter hat gewisse Fehler, von denen auch die Besten des Volkes sich nicht ganz frei hielten. Sie sind eine Folge des Individualisationstriebes der Griechen, welcher der Schöpfer ihres Freiheitssinnes war. Man hat gesagt, dass Humanität nach unsern Begriffen ihnen ziemlich fremd war. Das hängt, so weit es richtig ist, und man darf nicht verkennen, dass Philanthropie ein echt griechischer Begriff ist, — zusammen mit ihrer ganzen Stellung zum Leben, das im Wesentlichen für sie nur in soweit Werth hatte, als es mit dem des eigenen kleinen Staates zusammenhing. Dies kann für die auch in den besten Zeiten Griechenlands vorkommenden Fälle grosser Härte in der Behandlung besiegter Feinde als Erklärung gelten.

Digitized by Google

Der Trieb der Selbstbestimmung und die Abneigung gegen Zwang, welche den Griechen eigen sind, haben aber andererseits auf sittlichem Gebiete die wichtige Folge gehabt, dass das ganze Volk, unter der Leitung seiner Weisen und Dichter, an seiner sittlichen Bildung mit einem Eifer und einem Ernste gearbeitet hat, welche die schönsten Früchte zeitigten, die wir nur dann vollkommen zu würdigen im Stande sind, wenn wir bedenken, dass sie ohne den Einfluss religiöser Dogmen erreicht wurden [1]).

Eine in der Geschichte einzig dastehende Folge des hervorragenden Selbstbestimmungstriebes der Griechen ist endlich die Menge eigenthümlicher und kräftig ausgebildeter Persönlichkeiten, welche Griechenland hervorgebracht hat, und die von jeher mit Recht die Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben. Griechenlands grosse Männer sind wie seine Hauptstämme und Staaten und die Hauptparteien des Volkes, in der mannigfaltigsten Weise bedeutend gewesen. Man muss sie in ihrem eigenthümlichen Werthe zu begreifen suchen. Parteinahme von Seiten des modernen Beobachters, zumal vom moralischen oder politischen Standpunkt, so natürlich sie an sich ist, würde oft zur Ungerechtigkeit führen. Es sind Charakterköpfe, die als solche gewürdigt sein wollen.

Nach dem Bisherigen darf die Geschichte der Griechen das kulturhistorische Element nicht vom politischen trennen. Die Darstellung der politischen Entwickelung Griechenlands allein genügt nicht, denn eine Geschichte ist unvollkommen, die nicht den Kern des Lebens trifft. Wollte man die Geschichte der Griechen in zwei Abtheilungen sondern, so wäre die eine die Darlegung ihres Verhältnisses zu dem sie bewegenden Princip der Selbstbestimmung, die andere

Digitized by Google

enthielte die Entwickelung ihrer künstlerischen Anlage. Aber eine Vereinigung beider und somit eine einheitliche Geschichte der Griechen ist aus folgendem Grunde möglich.

Die Entfaltung der bürgerlichen Freiheit und die Fortschritte auf der Bahn zum Idealen gehen bei den Griechen Hand in Hand. In derselben Zeit erreichen die freiheitliche und die künstlerische Entwickelung ihren Gipfel, in derselben Zeit beginnt in Beiden der Rückgang, der in Bezug auf die Freiheit nicht weniger lange dauert als in der Kunst, da mit dem Aufhören der politischen Bedeutung für's Ausland die innere Selbstbestimmung der Griechen noch keineswegs ganz verschwindet. Es können also die politische und die Kulturgeschichte Griechenlands in innerem Zusammenhange und in enger Verbindung mit einander behandelt werden.

Welches sind nun die zeitlichen und örtlichen Grenzen der griechischen Geschichte? Welches sind ihre Epochen? Wir würden mit der Schlacht bei Chäronea schliessen, wenn mit ihr die griechische Freiheit aufhörte. Aber das ist doch nicht der Fall. Griechenland hat allerdings damals seine politische Weltstellung verloren, aber seine innere Selbständigkeit nicht gänzlich. Verschiedene griechische Staaten sind auch nach Chäronea noch ebenso unabhängig gewesen wie zuvor, und jedenfalls scheint es nicht passend, aus der politischen Geschichte Griechenlands Erscheinungen auszuschliessen, wie es der letzte Versuch war, dem spartanischen Gemeinwesen neues Leben einzuflössen, und die Schöpfung der Föderativstaaten der Achäer und der Aetoler. Wir haben also bis zur Zerstörung von Korinth zu gehen. In geographischer Beziehung ist die Grenze verschieden in den verschiedenen Epochen. Ueberall

Digitized by Google

wo griechisches Leben herrscht, ist Schauplatz griechischer Geschichte, die sich ein Mal mit Aegypten, ein anderes Mal mit der Krim, noch ein anderes Mal mit Gallien zu beschäftigen hat, wenn Naukratis, Pantikapaion oder Massalia von Bedeutung werden. Der Mangel eines dauernden politischen Mittelpunktes erschwert die Darstellung, aber es fehlt doch nicht immer ein solcher; es ist doch oft genug in Griechenland ein Staat, der auch in politischer Beziehung die Führung hat, meist Sparta, bisweilen Athen, vereinzelt Theben und die Bünde. Um deren Schicksale gruppiren sich dann die der übrigen Griechen.

Die griechische Geschichte scheint sich uns in vier Epochen zu sondern. In der ersten handelt es sich zunächst um ethnographische Fragen, sodann um solche der Kritik. Wir finden eine traditionelle Geschichte; wir haben sie zu prüfen und das Sichere herauszusondern. Dies besteht für die älteste Zeit in gewissen Thatsachen der Kultur. Sein politisches Leben beginnt Griechenland mit einer nur idealen Einheit, die zum Theil auf religiösem Grunde ruht. Die Griechen beweisen bald eine ausserordentliche Expansionskraft, und sie offenbaren in ihrer staatlichen Entwickelung eine grosse Regelmässigkeit. Die Kultur hat in den ersten Jahrhunderten ihren Sitz mehr in der Peripherie als im Centrum. Von den beiden wichtigsten Staaten Griechenlands schafft sich Sparta früh eine feste Form, Athen macht erst gegen das Ende der Periode seine Bedeutung geltend. Der erste Theil der griechischen Geschichte, der bis zum Ende des 6. Jahrhunderts v. Chr. geht, beschäftigt sich also mit der Bildung der griechischen Nation und ihres Charakters (— 500 v. Chr.).

Die zweite Epoche beginnt mit einem grossen, zugleich

Digitized by Google

von Osten und Westen gegen Griechenland gerichteten Angriffe, der in Hellas und in Sicilien glänzend zurückgeschlagen wird. Folge dieser Siege ist die politische und geistige Blüte Griechenlands. Aber diese Blüte enthielt den Keim des Verderbens. Was Griechenland gross machte, die gleichbedeutende Mannigfaltigkeit der Kräfte, führte auch seinen Untergang herbei. Dorier und Jonier bekämpfen sich im Osten wie im Westen. Hier hat das dorische Syrakus, dort das jonische Athen eine Zeit lang die Führung. Im Conflict siegt der dorische Stamm. Aber Athen hat den Ruhm, auf geistigem Gebiete alle Keime griechischer Kraft zur Blüte gebracht zu haben. Freilich folgt auch hier der Umschlag; es beginnt abwärts zu gehen. Doch sind die ersten Leistungen auf dieser Bahn immer noch gross. Euripides ist ein würdiger Nebenbuhler des Sophokles. Der zweite Theil der griechischen Geschichte, der das fünfte Jahrhundert v. Chr. umfasst, enthält also den Höhepunkt der griechischen Entwickelung und den Anfang des Sinkens. (500—404 v. Chr.).

In der dritten Epoche finden wir im Osten und im Centrum am einflussreichsten Sparta, daneben Theben, die beide mit Persiens Macht zu rechnen haben, im Westen Syrakus, das durch die Beziehungen zu Karthago wesentlich beeinflusst wird. Aber im Osten wie im Westen kommen nordische Völker auf. Die des Westens werden noch zurückgedrängt, im Osten dagegen siegt die halbfremde Monarchie der Macedonier und entzieht den griechischen Republiken alle politische Bedeutung nach Aussen. Der dritte Theil enthält somit den letzten Aufschwung des politischen Lebens der Griechen und das Unterliegen der griechischen Kleinstaaten im Osten (404—338 v. Chr.).

Digitized by Google

In der vierten Epoche sehen wir, wie das griechische Land mehr und mehr ein Spielball der Macedonier wird, während das griechische Volk unter macedonischer Führung seine Kultur nach dem Orient trägt. Im Occident hält sich das Griechenthum gegen Karthago, unterliegt aber den Römern, die schliesslich auch Griechenland selbst sich unterwerfen. Die vierte, oft als hellenistisch bezeichnete Epoche, von der Schlacht bei Chäronea bis zur Eroberung von Korinth durch Mummius, umfasst also die Verbreitung hellenischen Wesens über grosse Völker fremden Ursprungs und die letzten Versuche innerer freiheitlicher Organisation der Griechen. Die municipale Unabhängigkeit der hellenischen Gemeinwesen erhält sich noch unter der römischen Herrschaft, besonders im Osten. (338—146 v. Chr.).

Der Begriff einer griechischen Geschichte gehört erst der neueren Zeit an. Die Griechen selbst hätten ihn fassen können, da sie das Hellenische vom Barbarischen sonderten; aber wir finden keine griechische Geschichte von einem Griechen geschrieben; auch Ephoros schrieb die Begebenheiten der Hellenen und Barbaren. In der Neuzeit sind es die Engländer gewesen, von denen die ersten Geschichten Griechenlands ausgegangen sind, und auch nach den glänzenden Leistungen Deutschlands, vor allem der künstlerisch vollkommenen von E. Curtius und der in Bezug auf Kritik und Exegese ausgezeichneten von M. Duncker, die leider nur einen Theil des wünschenswerthen Ganzen umfasst, verdient noch immer die ausführliche griechische Geschichte von Grote als Muster sorgfältiger Detailforschung und tiefen Eindringens in die Politik wie in den Charakter der Griechen entschiedene Anerkennung [2]).

Digitized by Google

Anmerkungen.

1) Diese Geistesarbeit zeigt sich in der griechischen Literatur in dem sie durchdringenden Ton der Reflexion und Discussion, der von dem bei uns gebräuchlichen dogmatischen Ton sehr absticht. Wir finden sie in der griechischen Kunst von dem Moment an, wo diese überhaupt als solche sichtbar wird. Wir finden sie auch in der Politik, und weit entfernt, in dieser die Leistungen der Griechen für mustergültig zu halten, sehen wir auch hier das Bewunderungswürdige in dem beständigen Streben derselben, noch vollkommenere Formen zu schaffen.

2) In den Anmerkungen geben wir nur die nothwendigsten literarischen Nachweisungen; wir citiren nur die wichtigsten Stellen der Quellenschriftsteller und die bedeutendsten neueren Arbeiten. Eine Geschichte der griechischen Historiographie, sei es im Alterthum, sei es in der Neuzeit, ist so wenig Sache dieses Werkes, wie eine vollständige Literatur. Jede Auswahl ist subjectiv; wir sind auf den Vorwurf gefasst, etwas Wichtiges nicht berücksichtigt, einen neuesten Beitrag übersehen zu haben, während wir nur oft nicht wussten, wie wir das Betreffende kurz erwähnen könnten. Zur einleitenden Orientirung über die Hülfsmittel des Studiums der griechischen Geschichte und den Charakter unserer Arbeit bemerken wir Folgendes. Von modernen Bearbeitungen der griechischen Geschichte, über welche man vgl. den Aufsatz von W. Vischer, Ueber die neueren Bearbeitungen der griechischen Geschichte in desselben Kl. Schriften Bd. I, Lpz. 1877, sind unbedingt zu Rathe zu ziehen folgende drei: G. Grote, History of Greece 12 voll. Lond. 1846—55 und spätere Ausgaben. Deutsch 2. Auflage 6 Bde. Berl. 1880. E. Curtius, Griechische Geschichte 3 Bde. Berl. 1857 ff. und öfter in verbesserten Auflagen, welche stets die neuesten Forschungen berücksichtigen. M. Duncker, Geschichte des Alterthums Bd. V—VII der 3.—5. Aufl. Lpz. 1881, 82 und Neue Folge Bd. I Lpz. 1884. Werthvoll ist auch die Ἱστορία τοῦ Ἑλληνικοῦ ἔθνους ὑπὸ Κ. Παπαρρηγοπούλου. Ἔκδ. β΄. Ἀθην. 1881. Der Forscher wird ausserdem nicht versäumen, von Specialarbeiten vor allen Otfr. Müller's Orchomenos und Dorier, Muster von Scharfsinn und Gelehrsamkeit, zu benutzen. Als Einleitung kann trefflich nützen E. Meyer, Geschichte des

Digitized by Google

Alterthums 1. Band. Geschichte des Orients bis zur Gründung des Perserreiches. Stuttg. 1884.

Für die Chronologie ist Hauptquelle Eusebius in der neuesten Ausgabe von A. Schöne (Eus. chronicorum libri II Berol. 1875. 76); von neueren Bearbeitungen der Chronologie stehen obenan: H. F. Clinton, Fasti Hellenici. Oxford 1827 ff. in 3 Abtheilungen: 1. bis zur LV. Olympiade, 2. bis zur CXXIII. Olymp., 3. bis zum Tode des Augustus, wo sich dann desselben Fasti Romani anschliessen. In Deutschland ist Clinton's erster Theil bearbeitet von Fischer und Soetbeer, Griechische Zeittafeln Alt. 1840; der zweite von K. W. Krüger (in lateinischer Sprache) Lpz. 1830. Sehr nützlich C. Peter's Zeittafeln der griech. Geschichte, 4. Aufl. Halle 1873; viel Einzelnes hat Unger in verschiedenen Abhandlungen scharfsinnig behandelt. Die Kenntniss der Quellenschriftsteller wird wesentlich erleichtert durch die treffliche Sammlung der Fragmenta Historicorum Graecorum von C. Müller bei F. Didot in Paris in 5 Bänden veröffentlicht, Text und lateinische Uebersetzung. Die Benutzung der antiken Schriftsteller als Quellen für die griechische Geschichte ist natürlich von bestimmten Anschauungen über den Werth der Einzelnen, d. h. über ihre Genauigkeit und Wahrhaftigkeit abhängig. Bei den Schriftstellern, die nicht als Augenzeugen berichten, ist es wünschenswerth, die von ihnen benutzten Quellen zu kennen. In dieser Hinsicht sind in neuerer Zeit viele fleissige Untersuchungen angestellt worden. Es ist jedoch nicht gelungen, auf diesem Wege zu einer Verständigung zu gelangen, welche praktische Verwendung der Resultate für den Aufbau wichtiger Theile der griechischen Geschichte ermöglichte. Und hier ist noch Eines zu bemerken. Es scheint, dass die eine Zeitlang herrschende Ansicht, die gelehrten Historiker des Alterthums seien wesentlich Abschreiber gewesen, und man könne z. B. aus Plutarch die Quellen, deren er sich bedient hat, fast wörtlich aussondern, jetzt anfängt, als irrig erkannt zu werden. Der Verfasser dieses Buches hat sich bemüht, zu diesem Umschwunge in den Ansichten nach Kräften beizutragen. So wird es jedoch nicht so leicht, wie man oft denkt, die guten Quellen aus den vorhandenen Schriftstellern herauszufinden, und es kommt für die Gestaltung der Geschichtserzählung that-

Digitized by Google

sächlich am meisten auf den Tact des modernen Forschers an. Und wenn eine Quelle als eine weniger zuverlässige erkannt ist, ist es doch noch nicht immer rathsam, principiell alle ihre Nachrichten auszuschliessen. Nur wenn man glaubt nachweisen zu können, wie und aus welchen Gründen eine von gewissen Schriftstellern offenbar richtig dargestellte Thatsache von Anderen entstellt worden ist, ist es angezeigt, letztere ganz unberücksichtigt zu lassen. Die beste Uebersicht der Quellen gibt A. Schaefer, Abriss der Quellenkunde der griechischen und römischen Geschichte 1. Abth. Griechische Geschichte bis auf Polybios 3. Aufl. Lpz. 1882.

Die griechische Geschichte findet sich von einem besondern, höchst wichtigen Standpunkte aus bearbeitet in den Werken über griechische Alterthumskunde, unter denen ausser dem neuesten von G. Gilbert (Handbuch der griechischen Staatsalterthümer I Lpz. 1881) das durch die fliessende Darstellung eines gründlichen Kenners anziehende von Schoemann (Griechische Alterthümer 2 Bde. Weidmann) und das durch seine trefflichen Literaturnachweise und seine Stellensammlung sehr nützliche von C. Fr. Hermann, das jetzt in neuer Bearbeitung erscheint, vorzugsweise zu nennen sind. Wo es sich um Stellennachweis handelt, und nicht nur dann, sind manche Artikel in Pauly's Realencyclopädie vortrefflich; nützlich auch die englischen Dictionn. von Smith, besonders Biogr. und Geogr., zusammen 5 Bde. Von Werken über Inschriften seien nur das Corpus Inscriptionum graecarum und das Corpus Inscriptionum Atticarum erwähnt, nebst den zwei neuesten Handbüchern, dem Manuel of greek historical inscriptions by E. L. Hicks Oxf. 1882 und Guil. Dittenberger, Sylloge Inscriptionum graecarum Lips. 1883, einer schönen Abhandlung von Newton, in s. Essays on Art and Archaeology. 1880, sowie den der beständigen Bereicherung unserer Inschriftenschätze dienenden in Athen erscheinenden deutschen, französischen und hellenischen Zeitschriften: Mittheilungen des deutschen archäologischen Instituts in Athen — Bulletin de correspondance hellénique — Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική.

Für die so wichtige, gegenwärtig durch die Thätigkeit von Männern wie Friedländer, Imhoof, Head, v. Sallet, Six, Waddington und Anderen auf neuen Grundlagen sich aufbauende Nu-

Digitized by Google

mismatik kann Mionnet's fleissiges und umfassendes Werk nicht mehr genügen. Das beste Hülfsmittel wird der allmählich zur Veröffentlichung kommende Catalogue of the greek coins in the British Museum werden, von dem bereits Italien, Sicilien und ein Theil von Nord- und Mittelgriechenland erschienen sind; eine ausgezeichnete Uebersicht gewährt BARCLAY V. HEAD, Coins of the Ancients, London (Br. Mus.) 1882 mit 70 Tafeln, manches bietet auch das unvollständig gebliebene Werk F. LENORMANT's, La monnaie dans l'antiquité. IMHOOF's Monnaies grecques Paris 1883 und desselben Porträtköpfe auf antiken Münzen hellen. Völker. Lpz. 1885, sind eine reiche Fundgrube für den Historiker; sehr lehrreich auch für diese ist endlich: The types of greek coins by PERCY GARDNER Cambr. 1883, 4 mit 16 Tafeln. Vgl. endlich HULTSCH, Metrologie. 2. Aufl. Ueber die Hülfsmittel der griechischen Geographie s. Kap. 2.

Die Mythologie, Kunstgeschichte und Denkmälerkunde können hier nicht speciell berücksichtigt werden; gute Hülfsmittel für diese Wissenschaften sind die im Erscheinen begriffenen Werke: W. H. ROSCHER, Lexikon der Mythologie Lpz. A. BAUMEISTER, Denkmäler des klassischen Alterthums. München und DAREMBERG et SAGLIO, Dictionnaire des antiquités grecques et romaines. Paris. Die Erkenntniss der griechischen Kunstgeschichte wird durch die den Orient behandelnden Theile der Histoire de l'art dans l'antiquité von PERROT und CHIPIEZ sehr gut vorbereitet; Paris, Hachette 1881 ff., deren bisher erschienene drei Bände Aegypten, Chaldäa, Assyrien, Phönicien, Cypern umfassen; man vgl. ausserdem (wir citiren absichtlich die schon länger bekannten Werke nicht) die neue History of ancient sculpture von L. M. MITCHELL und DURM's Handbuch der Architektur (D. gibt vorzugsweise Originalaufnahmen). Vorzüglich sind die einleitenden Bemerkungen KEKULE's zu den Bädekerschen Bänden über Griechenland und Italien. Für die Literaturgeschichte sind die bekannten Werke von O. MÜLLER (Neue Bearbeitung von Heitz), BERNHARDY, BERGK zu Rathe zu ziehen; für die Philosophie ZELLER; ein wichtiges Stück griechischen Lebens behandelt in vorzüglicher Weise L. SCHMIDT's Ethik der alten Griechen. 2 Bde. Berl. 1882. — Man vgl. auch die Rede von E. CURTIUS, der historische

Digitized by Google

Sinn der Griechen in desselben Alterthum und Gegenwart. Berl. 1877, und dessen sonstige Abhandlungen über die verschiedensten Themata des griechischen Alterthums. — Ein vielfach nützliches Werk ist S. Reinach, Manuel de Philologie classique. 2. éd. 2 Bde. Par. 1884. Bedeutendes kann nach Prospekt und dem Erschienenen erwartet werden von Iwan Müller, Handbuch der klassischen Alterthumswissenschaft. Nördl. 1885, das von bedeutenden Fachmännern bearbeitet wird und auf 7 Bde. berechnet ist. Um sich über die neueren Leistungen der Wissenschaft auf dem Laufenden zu erhalten, sind die besten bibliographischen und kritischen Hülfsmittel die bei S. Calvary in Berlin erscheinenden Zeitschriften: Der Jahresbericht von Bursian-Müller nebst Bibliotheca philologica, und die Berl. Philologische Wochenschrift.

Wir weisen zum Schluss noch zum besseren Verständniss unserer Methode auf die Thatsache hin, dass den Griechen in hervorragendem Grade „die Lust am Fabuliren“ eigen war. So entstand ihre Sagengeschichte, so entstand aber auch ein gutes Theil der Details der Geschichte späterer Zeiten. Die Novellen in der griechischen Geschichte sind neuerdings hervorgehoben worden (Erdmannsdörfer). In den Anekdoten aus historischen Zeiten wird oft die Chronologie verletzt; die angeblich betheiligten Personen sind nicht immer die richtigen; aber es liegt in der Regel jenen Anekdoten etwas Charakteristisches, sei es für die Zeit, sei es für den Stamm, zu Grunde, und in diesem Sinne sind sie nicht zu verschmähen; ja die besten derselben sind ein Stück Geschichte. Wie ein Dichter oft historische Charaktere richtiger schildert, als der Geschichtschreiber, wie eine komponirte Landschaft oft wahrer ist als die reine Vedute, so sind die besten Anekdoten, z. B. von Solon und Kroisos, von den Freiern der Agariste, innerlich wahrer als manches noch so scharfsinnig auf gelehrtem Wege erschlossene Factum. Darauf beruht u. a. die ungemeine Wichtigkeit Herodot's für die Kenntniss der griechischen Dinge, den man in der Geschichte der Zeit vor 500 nur nicht für Sachen als Autorität betrachten muss, von denen er nichts wissen konnte: für die Zustände der Griechen vor der dorischen Wanderung und für genaue Chronologie. Ein treffliches Hülfsmittel des Studiums Herodots als Geschichtsquelle sind die Anmerkungen der Stein'-

Digitized by Google

schen Ausgabe (Weidmann). Alle sinnreichen und fleissigen neueren Ergänzungen der Geschichte bis 500 und alle vorgeschlagenen Umformungen der Tradition über dieselbe zu erwähnen, ist in einem kurzen Werke nicht möglich. Es sind deren so viele, dass man leicht zwei ganz verschiedene griechische Geschichten daraus machen könnte. Wir glauben nicht, dass die jetzt so sehr verbreitete Sitte, die nur vermutheten Facta mit den aus dem Alterthum überlieferten in die geschichtliche Darstellung so zu verweben, dass ein Ganzes herauskommt, über dessen subjectiven Theil nur etwaige Anmerkungen uns kaum belehren, für Griechenland, zumal das älteste, richtig ist. Das aus dem Alterthum als Thatsache Ueberlieferte ist allerdings oft nur Erfindung und dann bisweilen lange nicht so viel werth als die Ideen Moderner, aber der Unterschied ist doch immer der, dass unter der Masse der von den Alten überlieferten Thatsachen auch wirkliche Thatsachen sein können; man sollte daher, meinen wir, in der Darstellung erkennen lassen, was überliefert ist, was moderne Combination. So haben wir es zu machen gesucht.

Digitized by Google

I. KAPITEL.

Ursprung der Griechen. Kultur des Volkes beim Einzug in seine historischen Wohnsitze.

Die griechische Geschichte hat ihre Grundlage in einer ethnographischen Einheit. An der griechischen Kultur haben ursprünglich und im Wesentlichen nur Stämme Theil genommen, welche unter sich nahe verwandt waren. Das Erkennungszeichen ihrer Verwandtschaft ist hier, wie überhaupt, die Sprache. Dies Erkennungszeichen ist allerdings nicht in jedem Falle ausreichend. Denn wenn auch als Regel aufgestellt werden muss, dass aus verwandten Sprachen auf Verwandtschaft der Völker zu schliessen ist, so gibt es doch Fälle, in denen dies nicht zutrifft. Aber im Allgemeinen kann man an jenem Satze festhalten, und wenn wirklich einmal Abstammung und Sprache sich widersprechen, so ist das ein Zeichen, dass die Bildung über die Nationalität gesiegt und den Charakter des Volkes verändert hat. Aber dies ist nicht die einzige Schwierigkeit. Für Griechenland besteht eine andere darin, dass uns seine Sprache hauptsächlich nur in ihren literarischen Leistungen bekannt ist, und wir von den Volksdialekten verhältnissmässig wenig wissen. Bei der Unbestimmtheit der politischen Grenzen Griechenlands möchten wir aber

Digitized by Google

darüber Klarheit haben, ob in gewissen Grenzlandschaften das Volk wirklich griechisch sprach oder nicht, um danach diese Gegenden mehr oder weniger in der Geschichte zu berücksichtigen. Aber das ist nicht immer zu erreichen. Es könnte sein, dass wir Landschaften zu Griechenland rechneten, die nicht dazu gehörten, und andere ausschlössen, die in Wirklichkeit griechisch waren [1]). Endlich bringt unsere geringe Kenntniss der Volksdialekte des alten Griechenland noch einen andern Nachtheil. In der Sprache enthüllt sich ein Stück Volkscharakter [2]). Wenn wir aber vorzugsweise nur die Schriftsprache kennen, ist unser Wissen auch in dieser Hinsicht mangelhaft. Allerdings ist die Schriftsprache die höchste Blüthe der Sprache überhaupt; aber von dem vollen Reichthum einer Sprache hat man nur dann einen Begriff, wenn man auch von den Volksdialekten genauere Kenntniss besitzt.

Trotz alledem liefert uns das Studium der griechischen Sprache immer noch unschätzbare Beiträge zur Kenntniss des griechischen Charakters und der griechischen Geschichte, und für die älteste Zeit ist sie geradezu die einzige Quelle.

Es ist sicher, dass das, was wir jetzt verschiedene Völker nennen, anfangs nur Stämme desselben Volkes waren. Die Stämme wanderten aus, als die Anzahl der Individuen wuchs und sie deshalb mehr Raum brauchten; so wurden sie im Laufe der Zeit zu besondern Völkern. Die Völker haben also früher mit den Verwandten enger zusammen gewohnt. Welches diese verwandten Völker waren, schliessen wir aus den Sprachen. Es muss somit möglich sein, über die Richtung der Wanderungen von Völkern, deren Sprache man kennt, etwas in Erfahrung zu bringen. Diese Sprachstudien haben aber noch einen

Digitized by Google

andern Nutzen. Wir gelangen durch sie zur Kenntniss der Kultur eines Volkes in der Zeit, da es sich von seinen Verwandten noch nicht abgesondert hatte, zur Kenntniss der Kultur, die es mitbrachte aus den gemeinsamen Wohnsitzen der Vorfahren. Wenn wir z. B. in einer Sprache für den Begriff „Ackerbautreiben" ein Wort finden, das auch in den verwandten Sprachen anderer Völker vorkommt, so zeigt das mit höchster Wahrscheinlichkeit, dass dieses Volk die durch das Wort bezeichnete Thätigkeit bereits kannte, ehe es sich von seinen Verwandten trennte. Auf diese Weise können wir auch auf die Gegenden schliessen, aus denen das Volk eingewandert ist. So unterstützt die Sprachwissenschaft die Kulturgeschichte. In dieser Hinsicht sind zumal seit A. Kuhn und Jakob Grimm werthvolle Forschungen über die europäischen und die mit ihnen verwandten Völker gemacht worden. Die Sprache hat sich mehr und mehr als eine ausgezeichnete Fundgrube für die Urgeschichte erwiesen. Im Einzelnen ist noch Vieles bestritten, Vieles unsicher.

Für Griechenland sind die Fragen, deren Beantwortung wir wünschen, folgende: Mit welchen andern Völkern waren die Griechen verwandt und in welcher Abstufung? Auf welchem Wege kamen die Griechen in die Landstriche, welche sie in historischer Zeit bewohnten? Auf welcher Stufe der Kultur befanden sie sich, als sie sich in diesen Gegenden niederliessen?

Auf diese drei Fragen kann in der That bis jetzt nur die Sprachwissenschaft Antwort geben. Denn wenn auch die Beantwortung der dritten Frage zum Theil von dem, was man prähistorische Studien nennt, erwartet werden könnte, so sind doch diese Studien noch nicht so weit fort-

Digitized by Google

geschritten, dass von ihnen für die griechische Geschichte ein erhebliches Ergebniss zu hoffen wäre. Wären auch noch mehr primitive Gräber und primitive Werkzeuge in griechischen Gegenden gefunden worden, als bis jetzt der Fall ist, so würden wir doch noch lange nicht mit der nöthigen Sicherheit wissen, ob im einzelnen Falle die so nachgewiesene Kultur die der ersten Griechen, oder später lebender in der Bildung zurückgebliebener Glieder des griechischen Volkes, oder gar die von Fremdlingen war; es wird noch vieler Entdeckungen bedürfen, um auf diesem Wege zu Resultaten zu gelangen, die in einer kurzen griechischen Geschichte Platz finden könnten [3]). Einstweilen hat fast nur die Sprachwissenschaft jene Fragen wenigstens zum Theil zu beantworten vermocht.

Die nächste Beziehung hat das griechische Volk unter den wirklich bekannten Stämmen zu einer Anzahl von italischen Völkerschaften, speciell zu den Latinern, Oskern und Umbrern. Entfernter stehen die übrigen indoeuropäischen Völker, die Kelten, Germanen, Slaven, sowie die Armenier und die Iranier. So ist es wahrscheinlich, dass unter den genannten Völkern es die italischen waren, welche am längsten mit den Griechen zusammen lebten und zuletzt sich von ihnen trennten. Wir können zu diesem Schlusse kommen, weil wir jene italischen Sprachen mehr oder weniger genügend kennen. Wenn wir aber mit Hülfe der Sprachwissenschaft die älteste griechische Geschichte reconstruiren wollen, so macht sich uns alsbald eine grosse Lücke in unsern Kenntnissen fühlbar. Sehr wenig bekannt sind uns die Sprachen der südlichen Gruppe der Völker Italiens, die Sprachen der Völker des nördlichen Theiles der Balkanischen Halbinsel, endlich die

kleinasiatischen Sprachen, und dies sind unglücklicher Weise die Sprachen gerade der Völker, welche später mit den Griechen in der unmittelbarsten Berührung standen, und mit denen sie doch auch noch lange und vielleicht am längsten vereint geblieben sein müssen. Es fehlen uns die Mittel, um mit Sicherheit zu sagen, wie eng die Verwandtschaft der Griechen mit den Phrygiern, den Thrakern, den Illyriern, den Messapiern war. Wir können mithin auch nicht wissen, in welcher Reihenfolge die Absonderung der Griechen von diesen und den anderen stammverwandten Völkern stattgefunden hat. Haben sich z. B. von dem gemeinsamen Urstamme zuerst die Phrygier abgesondert, dann die Thraker, dann die Illyrier, dann die Messapier? Hat es eine Periode gegeben, in der nach Absonderung aller dieser Völker noch Griechen und Italiker, als sogenannte Italogräken, zusammen lebten? Das bleibt uns unbekannt. Man kann die bekannten indoeuropäischen Sprachen mit einer Farbenscala vergleichen, in der die Uebergänge und überdies noch eine oder die andere Hauptfarbe fehlen. Da wird es denn schwer, die vorhandenen in die richtige Reihenfolge zu bringen. Wenn wir z. B. wüssten, welches die Mittelfarben zwischen der iranischen und der griechischen Hauptfarbe sind, so würden wir den Ursprung dieser letzteren besser kennen. Die bekannten indoeuropäischen Sprachen sind, um ein anderes Gleichniss zu brauchen, Zweige eines Baumes; uns fehlt die Kenntniss vieler anderer Zweige desselben. Deshalb können wir nicht sagen, in welchem Verhältnisse der Abhängigkeit selbst die bekannten unter sich und von den anderen stehen. Wir wissen nicht, an welchem Punkte des Stammes oder von welchem Aste der Zweig sich ab-

Digitized by Google

löste, den wir das griechische Volk nennen. Somit ist das, was wir zur Beantwortung der ersten und zweiten Frage sagen können, nur sehr wenig. Wir nehmen eine Reihe verwandter Völker an, die sich von Phrygien bis nach Sicilien ausdehnten: Phrygier, Troer, Thraker, Macedonier, Illyrier, Epiroten, Griechen, Italiker, Messapier, Choner, Oenotrer, Sikeler, Sikaner. Von dieser Kette haben sich die Griechen abgelöst. Es ist möglich, dass die Heimath der verwandten Völker, wie gegenwärtig Viele annehmen und mit guten Gründen vertheidigen, nicht im inneren Asien, sondern in Europa lag. Das hindert aber nicht, dass die Griechen nach Griechenland zum Theil aus Kleinasien gekommen sein könnten. Alles weist vielmehr darauf hin, dass sie von zwei Seiten in ihr Land kamen, aus dem Norden der Balkanischen Halbinsel nach Süden und aus Kleinasien über das ägäische Meer nach Westen ziehend. War die Urheimath der Griechen Europa, so haben sie sich in Thracien getrennt, um sich in Hellas wiederzufinden.

Nun zur Beantwortung der dritten Frage. Welches war die Kultur der Griechen, als sie sich zuerst in Griechenland niederliessen? Sie waren keineswegs ein ganz rohes Volk; das zeigt die Sprachforschung. Wenn die Griechen aroo und arotron, die Römer aro und aratrum für ackern und Pflug sagten, so ist klar, dass beide Völker noch vereinigt waren, als sie bereits den Ackerbau kannten. Es ist natürlich, dass dieser Ackerbau noch nicht ein besonders entwickelter war, und so war es nützlich, dass neuerdings[4]) gegen übertriebene Vorstellungen von der Höhe der ältesten griechischen Kultur Einspruch erhoben worden ist. Dass aber eine gewisse Kenntniss und

REESE LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
CALIFORNIA.

Digitized by Google

Uebung des Ackerbaus vorhanden sein musste, wird Niemand leugnen. Und die Völker wanderten ja auch nicht ununterbrochen. Sie verweilten hie und da, und dass sie da, wo sie sich aufhielten, Fruchtkörner in die Erde legten und Hirse und Gerste anpflanzten, ist doch natürlich. Die älteste Bevölkerung von Thera hat, wie die Reste zeigen, den Ackerbau gekannt. Mit dem Weinbau steht es anders. Wenn man Fruchtkorn auf die Wanderung mitnimmt, so ist es noch nicht ebenso nothwendig, auch Schösslinge des Weinstocks mitzunehmen, die längerer Zeit als eines kurzen Sommers bedürfen, um anzuwachsen und Früchte zu tragen, und überdies ist der Wein kein Lebensbedürfniss wie das Brot. Es ist also keine Nothwendigkeit für die Annahme vorhanden, dass die Griechen, mit denen wir uns nun speciell beschäftigen, bei ihrer Einwanderung in Griechenland den Weinstock mitgebracht haben, ja es ist, wenn wir die Sagen vom Herüberkommen des Dionysos berücksichtigen, eher wahrscheinlich, dass sie sich anfangs meist ohne Wein behalfen. Darum kann er immerhin schon den ältesten Griechen bekannt gewesen sein. Fast mehr noch als der Ackerbau bot die Viehzucht Mittel zum Leben. Wie verschieden auch im Einzelnen die Gestalt der Oberfläche des Landes war, im Allgemeinen wird in den Cantonen Griechenlands das Leben ungefähr denselben Charakter getragen haben. In den Thälern ward Korn gebaut und weidete Vieh. Bienen lieferten Wachs und Honig, wilde Obstbäume saure Früchte. Das beste Fleisch bot die Jagd; die Produkte des Thierreichs dienten zu den mannigfaltigsten Zwecken: zur Kleidung, zu Gefässen, zu Bogensehnen. Mit Leder war der Kahn überzogen, mit ledernen Riemen die Zugthiere vorgespannt.

Digitized by Google

Aus der Wolle der Schafe ward der Filz gemacht, der zur Kopfbedeckung verwandt wurde (griech. pilos, lat. pileus), aus Bast und Pflanzenfasern wurden Zeuge geflochten und später gewebt; einfache Gefässe aus Thon an der Sonne getrocknet. Auf Räderwagen wurden die Schwächeren gefahren, wenn es galt, von einem Orte zum anderen zu ziehen; Wohnungen waren theils natürliche und künstliche Höhlen, theils aus Holz, Flechtwerk, Lehm oder Steinen errichtete Hütten. Auch in griechischen Gegenden wird man es gemacht haben wie anderswo, wo Seen waren, dass man Pfähle in den Boden rammte, um auf ihnen das Haus zu bauen; von den Päonen in Thrakien erzählt uns Herodot diese Sitte. Dass die ältesten Griechen Metall kennen mussten, wird durch die Gemeinsamkeit des Wortes für Kupfer im Sanskrit, Germanischen und Lateinischen (ajas, ais, aes) wahrscheinlich gemacht, aber da wir gerade hierfür bei den Griechen ein anderes Wort finden: chalkos, so ist anzunehmen, dass dieses Volk das Kupfer nicht viel in der ältesten Zeit gebrauchte, sondern sich mehr der Steinwerkzeuge bediente.

Ueber die Religion der ältesten Griechen hat die Sprachforschung manche Aufschlüsse gegeben. Es ist ein ursprünglicher Zusammenhang zwischen der griechischen und der indischen Religion nachgewiesen worden, und auf den Ursprung der griechischen Mythologie ist so ein helleres Licht gefallen. Es hat sich gezeigt, dass die Mythologie einfach der dichterische Ausdruck der Naturanschauung des Volkes ist. Die Mannigfaltigkeit der mythologischen Bilder aber entsteht durch die Eigenthümlichkeit der ältesten Sprache, die einerseits denselben Gegenstand mit einer Menge von Ausdrücken bezeichnet und andererseits ver-

Digitized by Google

schiedenen Gegenständen denselben charakterisirenden Namen beilegt. Sowie nun verschiedene Beiwörter für einen Gegenstand gebraucht werden, so werden auch verschiedene Bilder für denselben angewandt. In der griechischen, deutschen und indischen Mythologie bezeichnen Kuh, Pferd, Schaf, Schiff die Wolke. Aber umgekehrt: so wie dasselbe Adjectiv verschiedenen Substantiven beigelegt wird, so kann dasselbe Symbol auch verschiedene Gegenstände ausdrücken, und z. B. das Pferd für Wolke, Licht, Sonnenstrahl, Quelle, Woge stehen. Diese Mannigfaltigkeit der Benennungen erklärt auch die sonst schwer begreifliche Thatsache, dass nur wenige Gottheiten bei verwandten Völkern denselben Namen tragen. Es waren für denselben Begriff so viele Ausdrücke möglich, dass verschiedene Stämme leicht verschiedene Namen für dasselbe göttliche Wesen wählten. Doch sind immerhin einige Götternamen den Griechen mit verwandten Völkern gemeinsam. Der Name des höchsten Gottes Zeus entspricht dem Beinamen des indischen Himmelsgottes Indra, Dyâus, Genitiv Divás: Zeus, Dios. Es ist der helle Himmel. Und noch ein anderer griechischer Name für den Himmel ist uralt: Uranos entspricht dem sanskritischen Varunas, der ursprünglich das Bedeckende, Umfassende bedeutet. Endlich entspricht noch Eos, lateinisch Aurora, dem sanskritischen Ushas. Es stellt sich heraus, dass wenigstens der Glaube an die Göttlichkeit des Himmels und seiner Haupterscheinungen den Griechen aus der alten Heimath und der Urgemeinschaft mit verwandten Völkern geblieben war. Vor allen Dingen war ihnen die Lichtseite des Firmaments Gegenstand der Aufmerksamkeit und der Anbetung. Aber in den Mythen, welche nicht rein göttliche und im Bereich der Götter bleibende, sondern

Digitized by Google

in Verbindung mit den Menschen stehende Wesen betreffen, treten auch die andern Seiten der himmlischen Erscheinungen hervor, ebenfalls dem entsprechend, was uns aus Indien bekannt ist. Bei den Indern wusste man von den Açvins, Reitern, die das Hervorbrechen des Lichtes darstellen, aus Nacht und Tag zusammengesetzt; ihnen entsprechen bei den Griechen die Dioskuren, Reiter und Fahrende, auf Wagen und Schiff. Die Asuren rauben dem Indra seine Rinderherde; sie verstecken sie in einem Berge, wo Indra sie wiederfindet. In der griechischen Mythologie kommt dieselbe Sage mehrfach vor. Herakles raubt dem Geryones in Erytheia, das weit im Westen liegt, seine Herde. Ausserdem aber stiehlt der kaum geborene Hermes dem Apoll die Rinder und zieht sie rückwärts in eine Höhle. Die Asuren und Hermes sind Windgötter, die Rinder Wolken. Einen Göttertrank kennt Indien und Griechenland, dort Soma, hier Nectar oder Ambrosia genannt. Die Gandharven der Inder entsprechen den Kentauren der Griechen. Beide sind Winde, welche die Regenwolken vor sich hertreiben. Auch unter den Gandharven sind, wie unter den Kentauren, einige musikliebend, andere roh. Dass der Blitz die Waffe des Himmelsgottes bei den Indern wie bei den Griechen war, ist nicht zu verwundern. Wie bei den Griechen Prometheus, so hat auch bei den Indern ein Halbgott den Göttern das Feuer geraubt, um es den Menschen zu geben. Der Blitzgott Hephaistos ist in Indien doppelt vorhanden: als Agni (ignis) und als Tvashtar. Wie die sich an Hephaistos anschliessenden Gottheiten Kyklopen, Telchinen, Kabiren, Daktylen die Vorstellung der Kunstfertigkeit repräsentiren, so auch in Indien die Ribhus. Das Gewitter wird aber auch als Kampf der

Digitized by Google

Götter gegen ihre Feinde aufgefasst, und ähnliche riesige Götterfeinde finden sich in der indischen Mythologie wie in der griechischen.

Das hier Angeführte kann in Griechenland nicht überall als uralt durch besondere Zeugnisse nachgewiesen werden, aber es liegt in dem Charakter dieser Mythen selbst, dass sie uralt sind, und so dürfen wir sie als Denkmäler des ältesten Glaubens der Griechen betrachten. In Betreff des Kultus ist nicht zu bezweifeln, dass das Gebet, das heisst im ursprünglichen Sinne der Hymnus, aus der ältesten Zeit stammt. Von den Opfern ist offenbar das Trankopfer das älteste, in Indien mit dem Soma, in Griechenland mit dem gegohrenen Honig oder dem Wein dargebracht. Auch Thieropfer konnten genügen. Dass in dieser Hinsicht die Wanderungen dem Volke manchen Zwang auflegten und manche Neuerung nothwendig machten, ist klar. So kann im Gottesdienst keine vollkommene Uebereinstimmung zwischen Griechenland und Indien erwartet werden. Manches wurde vergessen und erst durch erneute Beziehungen zum Orient wieder in Erinnerung gebracht [5]).

Wir haben gefunden, dass die einwandernden Griechen ein arisches Volk waren von einfachen Sitten, doch schon mit dem Ackerbau bekannt, dass sie eine Naturreligion besassen, deren Gegenstand der Himmel und seine Erscheinungen, Licht, Blitz, Wolken und Regen bildeten, und dass diese Himmelserscheinungen und Naturmächte ihren Ausdruck in Mythen gefunden hatten. Auf welchen Wegen die ältesten Griechen in die Landstriche kamen, welche sie später inne hatten, ist nur zu vermuthen; in das europäische Griechenland wahrscheinlich ein Theil von Norden zu Lande, ein anderer von Osten zu Wasser. Wir haben

Digitized by Google

jetzt den Charakter der Natur Griechenlands kennen zu lernen. Nicht blos weil das Land der Schauplatz der Begebenheiten ist, welche die Geschichte der Griechen ausmachen, sondern auch weil in ihm ein Theil der Erklärung für die charakteristischen Eigenschaften des griechischen Volkes liegt. Denn wenn der Boden auch nicht das Volk macht, das ja erst dahin gekommen, nicht ursprünglich auf und aus demselben geschaffen ist, so bildet er doch das Volk in einer bestimmten Richtung aus, und wer das Land kennt, versteht die Geschichte des Volkes besser.

Anmerkungen.

1) Hier kann es sich besonders um die Frage handeln, ob wir die Macedonier für Griechen zu halten haben. Nach Fick in Kuhn's Ztschr. XXII wäre sie bejahend zu beantworten. Dagegen G. Meyer. Vgl. Droysen, Alex. d. Gr. I[3] 69.

2) Das Charakteristische der griechischen Sprache hat vorzüglich zusammengestellt Curtius, Gr. Gesch. I[4], 17. Die griechische Sprache zeigt dieselbe Eigenschaft, die das griechische Volk gross gemacht hat; sie hält die glückliche Mitte — und zwar zwischen Armuth und Ueberfluss, Starrheit und Weichheit. Die in neuester Zeit mit stets wachsendem Inschriftmaterial gründlich betriebene Dialektforschung verspricht noch manchen Fortschritt in der Kenntniss der Verschiedenheit auch der älteren Bevölkerungsverhältnisse Griechenlands, gegenüber dem jetzigen Zustande unserer Kenntnisse, der noch nicht zu zusammenfassenden Schlüssen über dieselben berechtigt.

3) In Betreff der sogenannten prähistorischen Alterthümer ist in Griechenland die Sachlage überdies eine besondere. Die Ausgrabungen, vor allen die Schliemann's, haben eine ungemeine Masse von Material herbeigebracht, dessen Sichtung bedeutende Fortschritte macht, und von dem ein Theil vollkommen in die Kategorie des prähistorisch genannten gehört. Nun ist man bei dem Reichthum der Griechen an alten Traditionen sehr geneigt, die

Digitized by Google

an berühmten Stätten gemachten Funde mit den berühmten Helden uralter Zeiten in Beziehung zu bringen, und so tritt das, was anderswo noch als prähistorisch bezeichnet werden würde, in Griechenland vielmehr als Illustration der ältesten anderweitig bekannten Geschichte auf, und zwar gerade nach der Auffassung des grossen Entdeckers selbst. Nach unserer Ansicht betreffen freilich jene Entdeckungen allerdings vorhistorische Zeiten, d. h. solche, über die wir keine wirklich historische, schriftliche Nachrichten haben. Indes glauben wir nicht, dass sie so alte Zeiten betreffen, wie die sind, von denen in diesem Kapitel die Rede ist; und in diesem Sinne sagen wir: Für die Urgeschichte der Griechen ist unsere einzige Quelle von Bedeutung bis jetzt die Sprachforschung. Eine Ausnahme machen hier allerdings die Funde von Thera, da von einer wirklich uralten Geschichtsperiode dieser Insel durchaus nur solche Entdeckungen Zeugniss ablegen, und ausserdem die ältesten in Ilion gefundenen Sachen. Von den in Griechenland gefundenen Ueberresten der Steinzeit hat gesprochen A. Dumont, La Grèce avant la légende et avant l'histoire, Revue Archéologique T. XVI und Sp. Lampros in s. Μελετήματα. Ἀθ. 1884. S. 1 ff. O. Schrader, Sprachvergleichung und Urgeschichte S. 210, spricht sich im Prinzip ähnlich wie wir über die Bedeutung der prähistorischen Forschungen aus. Man wolle überhaupt, um denselben nicht eine übertriebene Bedeutung beizulegen, bedenken, dass sie ihrer Natur nach fast immer mit zwei Unbekannten operiren: man sucht sowohl das Volk wie auch die Zeit, denen die gefundenen Objecte angehören sollen. Daher die Verschiedenheit der Ansichten bedeutender Gelehrten z. B. über die historische Bedeutung der Pfahlbauten der Poebene.

4) Bedenken gegen einen entwickelten Ackerbau der ersten Griechen wurden erhoben von V. Hehn, Kulturpflanzen und Hausthiere in ihrem Uebergange von Asien nach Griechenland und Italien. Berlin 1870 u. spätere Auflagen.

5) Ueber den Inhalt dieses Kapitels vgl. vor allem: O. Schrader, Sprachvergleichung und Urgeschichte. Jena 1883. Dies vortreffliche Werk enthält in Abschn. I eine Uebersicht über die neueren Forschungen im Gebiete der auf Sprachvergleichung basirten Urgeschichte; in den folgenden Abschnitten werden specielle

Digitized by Google

Fragen besprochen (z. B. das Auftreten der Metalle) und zuletzt die Urzeit eingehend geschildert. Der Verf. behandelt, wie überhaupt die Linguisten, die culturhistorischen Probleme mit einer Behutsamkeit und Umsicht, welche der rein historischen Forschung als Muster dienen kann. Eine italogräkische Periode in dem Sinne, dass die Italiker und Griechen mit Ausschluss anderer Stämme ein Ganzes gebildet hätten, ist nach diesen Forschungen nicht mehr wahrscheinlich. Vgl. Schr. 314 über die Verschiedenheit der Waffennamen im Griechischen und Lateinischen und die Aehnlichkeit derselben im Griechischen und den arischen Sprachen. Ders. sagt S. 454, dass das „engere Verhältniss zwischen Griechen und Ariern in culturhistorischer Beziehung auf den Gebieten der Religion, des Ackerbaus (S. 182. 359) der Waffennamen u. s. w.“ hervortritt. Dies ist, wie wir meinen, eine nicht geringe Stütze unserer Ansicht, dass die ältesten Griechen nicht blos, wie jetzt wieder die Meisten (und auch Schr. 449) annehmen, zu Lande von Norden, sondern auch von Osten übers Meer nach dem europäischen Griechenland gekommen sind. — Für die religiösen Verhältnisse der ältesten Zeit sind die bekannten Schriften von A. Kuhn und Max Müller von besonderer Wichtigkeit; vgl. Schr. 430—441, dessen eingehende Besprechung der neueren Literatur uns der Nothwendigkeit überhebt, weitere Citate zu geben.

Digitized by Google

II. KAPITEL.

Das Land.

Diese geographische Betrachtung hat sich nicht blos mit den Landstrichen zu beschäftigen, die im eigentlichen Sinne Griechenland heissen, denn nicht diese allein sind der Schauplatz der griechischen Geschichte. Die geographische Einheit Griechenlands wird viel mehr vom Wasser als vom Lande geschaffen. Grosse Flüsse der osteuropäischen Ebene bilden das schwarze Meer, den Pontos Euxeinos, der, Europa und Asien trennend, durch Meerengen und die Propontis seine Fluten zum Mittelmeere sendet. Zunächst aber ist dies Meer noch kein ganz offenes; es zeigt sich von Landzungen und Halbinseln eingeschränkt, mit Inseln übersäet. Diese Küsten, Landzungen und Inseln werden der Schauplatz der griechischen Geschichte, sind griechischer Boden. Derselbe zerfällt in drei Theile: in die asiatische Küste, die Inseln und das europäische Griechenland. Die erstere umsäumt die Abhänge des Plateaus von Kleinasien, das im Innern einen durchaus continentalen, demjenigen Irans ähnlichen Charakter hat, am Meere aber sich in Berg und Thal, Vorsprünge und Buchten, auflöst. Da die Gebirgszüge sich näher der Südküste halten, so ist die Hauptabdachung des Landes nach Norden und Westen, wohin grosse Flüsse ihren Lauf nehmen.

Digitized by Google

Die Gliederung der Küste ist aber am vollständigsten im Westen durchgeführt, und hier ist griechischer Boden. Hier finden wir eine Anzahl von Flüssen, getrennt durch Gebirge, die in derselben Richtung ziehen und sich noch in vorgelagerten Inseln fortsetzen. Die Flüsse münden nicht fern vom innersten Winkel der Buchten, welche so tief ins Land schneiden, dass sie eine Küstenlinie von ungemeiner Mannigfaltigkeit bilden. Die grössten derselben, von Norden nach Süden gerechnet, sind: der Hermos, der Kaystros und der Maiandros. Das Land nördlich vom ersteren setzt sich fort in der Insel Lesbos, das zwischen Hermos und Kaystros in der Insel Chios, das zwischen Kaystros und Maiandros, über das Vorgebirge Mykale, in der Insel Samos. Südlich vom Maiandros endlich nimmt die Küste Theil an dem Charakter des Südufers des kleinasiatischen Landes: tief einschneidende Buchten, von Bergzügen umgeben, ohne bedeutendere Flüsse, die ein flacheres Ufer schaffen könnten. Hier finden wir zahlreiche Inseln, von denen Kos und Rhodos die bedeutendsten sind. Auf das südwestliche abgerundete Ende Kleinasiens, Lycien, folgt noch die grosse Einbuchtung Pamphylien; hier hört griechisches Wesen auf.

Gehen wir nun zur europäischen Seite des ägäischen Meeres über, an die wir die meisten Inseln anschliessen können, weil sie natürliche Fortsetzungen der Gebirge des Continents sind, so vollzieht sich der Uebergang im Süden durch Inseln: Karpathos, Kasos, das langhingestreckte Kreta und Kythera, im Norden durch Küsten und Inseln, welche vom ägäischen Meere ein kleineres, das thrakische sondern. Hier finden wir zunächst in Asien einen breiten Landvorsprung, der seine höchste Erhebung im Idagebirge

Digitized by Google

hat, und dem die Insel Tenedos gegenüberliegt. Demselben System gehört noch der thrakische Chersones an, die lange Halbinsel, welche den Hellespont begleitet und nur durch eine schmale Landenge mit Thrakien zusammenhängt. Sie wird, wenn wir von der geologischen Beschaffenheit absehen, in den Inseln Imbros und Lemnos fortgesetzt. Es folgt in Europa die thrakische Küste, durch grosse Ströme mit dem Binnenlande in Verbindung stehend, den Hebros, Nestos, Strymon, zwischen deren Mündungen nur die Inseln Samothrake und Thasos die öde Meeresfläche unterbrechen. Das nördliche Festland ist von Osten nach Westen von der Bergkette des Haemus oder Balkan durchzogen, welche nach Süden Zweige aussendet, zunächst schwächere, die aber schon die reich gegliederte, dreispitzige Chalkidike bilden, dann hinter dem thermäischen Meerbusen, der das flussreiche Makedonien bespült, einen mächtigen Grat, welcher in seinen Verzweigungen das Gerüst des Landes bildet, das man speciell Griechenland nennt. Er zieht sich unter dem Hauptnamen Pindos nach Süden, zunächst das westlich gelegene Illyrien von dem östlich gelegenen Makedonien scheidend, dann Epirus von Thessalien. Auf der Westseite, nach dem adriatischen Meere hin, finden sich mehr Parallelgebirge, welche schmälere Thäler zwischen sich lassen; auf der Ostseite, nach dem Aegäischen Meere zu, sind von Zeit zu Zeit Querriegel in westöstlicher Richtung ans Meer geschoben, welche in Verbindung mit unmittelbar am Meere von Norden nach Süden ziehenden Gebirgen grössere Landschaften von einander abgrenzen, nach Makedonien zunächst Thessalien. Dies ist ein im Osten von Olympos, Ossa und Pelion, im Süden vom Othrys eingefasstes Becken, dessen Gewässer nur einen Ausgang, durch

Digitized by Google

die Mündung des Peneios, haben. Südlich von Thessalien tritt eine eigenthümliche Landbildung ein. Der Hauptgebirgszug des Pindos, der schon etwas nach Osten abgebogen hatte, verfolgt diese Richtung und geht über den Oeta zum Parnass, dann löst er sich auf, in derselben Richtung vereinzelte Berggruppen schaffend und zuletzt Attika bildend. Der Ostrand von Thessalien setzt sich in der Insel Euboia und sodann in kleineren Inseln, von denen Andros die erste ist, fort. Es ist also das Meer nun überall eingedrungen, und während Thessalien noch ein einheitliches Binnenland ist, folgen auf dasselbe zunächst die um den Euripos gelagerten Landschaften: Euboia einerseits, Lokris, Phokis, Boeotia, Attika andererseits, also Landschaften, welche durch das Meer gesondert sind, und schliesslich nur noch Inseln, die Kykladen, im Westen die Fortsetzung von Attika: Keos, Kythnos, Seriphos, Siphnos, im Osten als Fortsetzung von Euboia Andros, Tenos, Mykonos, Naxos, Amorgos, in der Mitte als Verbindungsglieder Gyaros, Syros, Paros, Ios, Anaphe, von denen die letzten schon die Verbindung mit ein paar Inseln vulkanischen Ursprunges im Westen bilden, Melos und Thera.

Westlich vom Oeta und vom Parnass bleiben Landschaften, die in ihrem ganzen Charakter mehr Aehnlichkeit mit Epirus haben: Akarnanien, Aetolien und das Land der ozolischen Lokrer. Ihnen gegenüber erhebt sich südlich vom korinthischen Meerbusen ein Haupttheil Griechenlands, der Peloponnes, die Insel des Pelops, und er ist wirklich einer Insel vergleichbar. Er hat ein selbständiges Gebirgssystem, das aus einer centralen Gruppirung Arme nach Südosten aussendet und mit den oben besprochenen Gebirgen von Boeotien und Attika nicht zusammenhängt, auch

Digitized by Google

nicht in Beziehung zu ihnen steht. Der Peloponnes ist vielmehr die letzte grosse Erhebung auf der Linie, welche sich im Westen, dem Pindus parallel, hin und wieder zeigt und in Epirus die Akrokeraunia, in Aetolien das Panaitolikon und den Arakynthos hervorbringt. Am massigsten sind die peloponnesischen Berge nahe der Nordküste zwischen Achaja und Arkadien gruppirt; von da ziehen Zweige nach Süden. Besonders entschieden tritt diese nordsüdliche Erhebung im Osten, zwischen Arkadien und Argolis hervor, von wo sich das Parnongebirge neben Lakonien nach dem Vorgebirge Malea fortsetzt; auf dieser Linie hat kein Durchbruch der inneren Gewässer nach der Küste hin stattgefunden. Dagegen ist die Westgrenze von Arkadien durch den Alpheios durchbrochen, der einen grossen Theil der arkadischen Gewässer in sich sammelt und sich durch Elis in das sicilische Meer ergiesst. Er sammelt aber offen nur die Gewässer des westlichen Arkadiens; das östliche bildet eine Reihe geschlossener zum Theil mit unterirdischen Abflüssen versehener Becken, die vom Alpheiosthal durch einen Höhenzug getrennt sind, als dessen Fortsetzung wir das mächtige Taygetosgebirge betrachten können, welches Lakonien und Messenien sondert und im Vorgebirge Tainaron ins Meer ausläuft. Die wichtigsten Flüsse des Peloponnes strömen nach Westen und Süden, gerade wie in Epirus, Akarnanien und Aetolien. Ebenfalls von Nordwesten nach Südosten laufen neben Nordgriechenland und dem Peloponnes die Ionischen Inseln her: Kerkyra, Leukas, Kephallenia, Zakynthos. Kythera ist die Fortsetzung des Parnon.

Das ist das eigentliche Griechenland: die Landschaften um das ägäische Meer, mit unbestimmter Grenze da, wo

Digitized by Google

grosse Continente anstossen: in Kleinasien und nach Thrakien zu; kräftiger da, wo keine fremden continentalen Völker nachdrängen können, vor allen Dingen auf beiden Seiten des Euripos und auf beiden Seiten des korinthischen und des saronischen Meerbusens, der eine Fortsetzung des korinthischen ist. Die feste Burg der Griechen ist der Peloponnes, eine riesige Insel, etwas grösser als Württemberg oder Wales, um ein Viertel kleiner als Sicilien, sehr günstig gegliedert, mit continentalem Centrum und langen Halbinseln. Aus dem grossen Kreise der ägäischen und thrakischen Uferländer sondern wir aber einen kleineren aus, dessen Umrisse im Süden, Osten und Westen mit denen des grösseren zusammenfallen, im Norden aber etwa vom Olympos über den Athos nach Lemnos gehen, also das thrakische Meer ausschliessen. Was innerhalb dieser Grenzen geschah, betrifft durchaus die Griechen.

Das Klima der griechischen Landschaften ist einerseits durch die geographische Breite bedingt, andererseits durch die Nähe des Meeres, die Lage im östlichen Theile des Mittelmeeres und die von uns hervorgehobene Oeffnung desselben nach Nordosten. Die Breite gestattet im südlichen Theile Griechenlands manche Kulturen, die grosser Wärme bedürfen; die Oeffnung des ganzen Gebietes nach Nordosten und gegen die Steppen des schwarzen Meeres bringt beträchtliche Abkühlung hervor, die besonders im Winter empfindlich werden kann; die überall eindringende Meeresluft mildert wieder diese Schärfe. Es sind Unterschiede in der Vegetation, auch von den unter gleicher Breite liegenden Theilen Italiens, das im Allgemeinen ein südlicheres Klima hat, durch alle diese Einflüsse bewirkt worden: erst in Phthiotis gedeiht der Oelbaum, erst an der

Digitized by Google

Küste von Argolis die den alten Griechen unbekannten Orangen und Citronen. Man braucht in Italien nicht so weit südlich zu gehen, um dieselben Kulturen zu finden; das durch sein Oel berühmte Bari liegt zwei Grad nördlicher als Phthiotis, und die Orangen Sorrents wachsen drei Grad nördlich von Argos. Erst Lakonien und besonders Messenien haben ein wirklich südliches Klima. Und die in Griechenland so viel gerühmte Dattelpalme dient doch hier auch nur zum Schmucke der Landschaft, nicht zur Nahrung oder zum Erwerb. Aber wenn auch die Früchte, welche uns so recht als Früchte des Südens erscheinen, nicht in hervorragender Weise in Griechenland gedeihen, so ist doch an nützlichen Produkten eines milden Klimas der griechische Boden reich, ganz besonders an den Gaben der Demeter, des Dionysos und der Athene und besonders den beiden letzten. Die Winde sind in der guten Jahreszeit, also mit Ausnahme des kurzen Winters, ziemlich regelmässig, und nicht selten erfrischende Nordwinde am Tage, laue Südwinde in der Nacht. Die Pfade des Meeres sind gesichert. Der Boden ist von grosser Mannigfaltigkeit. Den Grundstock bilden die Kalkgebirge, welche, wo der Kalk zu Tage tritt, leicht die Feuchtigkeit aufsaugen, sodass auf Halbinseln, Inseln und Gebirgen vielfach dürrer Boden vorherrscht; in Thälern und Becken ist dann wieder schwererer Boden, aber hier stagnirt nicht selten die Feuchtigkeit. Im Allgemeinen war Griechenland nicht ein Land, das ohne grosse Mühe den Anbau reichlich lohnte. Wo das Wichtigste, das Korn, wuchs, war man manchen atmosphärischen Einflüssen unterworfen und zu strenger Arbeit genöthigt. Die Production des Kornes reichte, wie jetzt, für den Bedarf nicht aus. So war Arbeit das Loos der Griechen, so waren

Digitized by Google

sie darauf hingewiesen, durch Seehandel das Fehlende zu erwerben.

Die Natur Griechenlands hat somit Manches dazu beigetragen, einem Volksstamme, der mit Indern, Persern, Italikern, Germanen verwandt war, einen besonderen Charakter zu verleihen. Die überwältigende Natur Indiens mit ihrer üppigen Vegetation, den ungeheuren Strömen, den majestätischen Bergen musste der Religion des Volkes ein besonderes Gepräge geben; auch hierin musste das Gewaltige sich zeigen. In Iran ist die Natur beherrscht von dem Gegensatze zwischen der Fruchtbarkeit des bewohnten Landes und der Oede der Wüste, die sich von allen Seiten eindrängt; dem entspricht in der Religion der nirgends so schroff ausgebildete Gegensatz zwischen dem guten und dem bösen Prinzip. Das ist Alles in Griechenland anders. Mit Italien hat Griechenland manche natürliche Bedingungen gemein: keine überwältigende Natur, keine grossen Contraste in derselben; dagegen Gliederung des Landes in Cantone, welche für die Ausbildung der Eigenthümlichkeit kleiner Stämme Spielraum lassen. Aber die natürlichen Verhältnisse Italiens und Griechenlands sind doch auch in Manchem verschieden. Italien hat eine lange Küstenlinie, aber nicht viele Buchten und Häfen, dagegen viel guten Boden. Die Italiker sind im Wesentlichen ein Landvolk geworden. Die Griechen wies die Gestaltung und die Beschaffenheit ihres Bodens auf das Meer, somit auch auf das Aufsuchen des Neuen. Die Italiker sind im Ganzen conservativ; unter den Griechen hängen nur die am Hergebrachten, welche sich wenig mit dem Meere zu schaffen machen.

Digitized by Google

Anmerkung.

1) Neumann, Physikalische Geographie von Griechenland, mit bes. Rücksicht auf das Alterthum, herausg. v. J. Partsch, Bresl. 1885. C. Bursian, Geographie von Griechenland. Lpz. 1862. 72. 2 Bde. H. Kiepert, Lehrbuch der alten Geographie, Berl. 1878, bes. Abschn. IX, S. 229 ff. E. Curtius, Peloponnesos, Gotha 1851. 52. 2 Bde. Von Karten vor Allem: H. Kiepert, Neuer Atlas von Hellas und den hellenischen Colonien. 15 Bl. Berl. 1872. Ferner von Specialkarten: Karten von Attika auf Veranlassung des K. Deutschen Archäol. Institutes aufgenommen und herausgegeben von Curtius und Kiepert. Berl. 1881 ff., die Aufnahmen von Olympia, Mykene, Pergamon und die zu den österreichischen archäologischen Untersuchungen in Samothrake und Lykien in Wien veröffentlichten Karten. — Sehr nützlich endlich von älteren und neueren Reisewerken die von Dodwell, Gell, Leake (Morea, Lond. 1833; Northern Greece, 1846; Peloponnesiaca 1846) Ross, Ulrichs, W. Vischer, Erinnerungen und Eindrücke aus Griechenland 1857 und K. Baedeker, Griechenland, Handbuch für Reisende. Lpz. 1883 dessen Text vorzugsweise Lolling verfasst hat.

Digitized by Google

III. KAPITEL.

Unsicherheit der ältesten Geschichte der Griechen und Versuche dieselbe zu beseitigen.

Wir haben die Stellung der Griechen unter den verwandten Völkern und den Kulturgrad zu bestimmen gesucht, unter dem sie in die griechischen Landschaften einwanderten; wir haben die Natur dieser Wohnsitze und den Einfluss derselben auf das einwandernde Volk kennen gelernt. Das sind Vorbereitungen für die Geschichte der Griechen. Aber sowie wir diese selbst beginnen, treten uns Schwierigkeiten entgegen und zwar unüberwindliche. Wir wünschen zu wissen, welches die Schicksale der Griechen waren, seit sie in Griechenland sassen; aber wir können für lange Zeit Nichts darüber in Erfahrung bringen.

Es ist allgemein anerkannt, dass der Beginn der Geschichte Griechenlands in Dunkel gehüllt ist. Aber Viele glauben, dass gewisse wichtige Thatsachen ziemlich speciellen Charakters, welche jener Zeit angehören, sich wirklich ermitteln lassen. Das beliebteste neuere Werk über griechische Geschichte enthält eine verhältnissmässig detaillirte Darstellung des in Griechenland vor der dorischen Wanderung Vorgefallenen. Quellen derselben sind die Heroensagen der Griechen und gewisse spätere Traditionen,

Digitized by Google

denen man wissenschaftlichen Werth beilegt. Eine kurze Uebersicht jener für historisch gehaltenen Begebenheiten theilen wir im nächsten Kapitel mit. Aber wir fragen schon jetzt: ist das Verfahren berechtigt?

Alles historische Wissen beruht auf gleichzeitiger Ueberlieferung. Vor dem Gebrauch der Schreibekunst in Griechenland, den wir schwerlich viel früher als 800 v. Chr. setzen können, sind aber die Begebenheiten, wenn sie auch noch so wichtig erschienen, nur durch mündliche Ueberlieferung auf die Nachwelt gelangt. Dass die mündliche Ueberlieferung entstellt, und dass diese Entstellung mit der Zeit zunimmt, versteht sich von selbst. Die ältesten zufolge der Sage in Griechenland vorgefallenen Begebenheiten fallen vor die Mitte des zweiten Jahrtausends v. Chr. Es ist an sich unwahrscheinlich, dass man siebenhundert Jahre später noch etwas von ihnen wusste. Freilich gibt es ein Mittel, dem Gedächtnisse zu Hülfe zu kommen: die Poesie. Sie ist geeignet, die Worte unveränderter zu erhalten. Und auch in Griechenland hat sie diese Aufgabe erfüllt. Aber der Geschichte primitiver Zeiten hat sie weder dort noch anderswo genützt. Nicht etwa weil es ihr nicht auf Wahrheit ankomme, wie man oft sagen hört. Die Poesie, und gerade die älteste, sucht die Wahrheit, aber es ist eine Wahrheit besonderer Art, die sie findet. Es ist die Wahrheit, wie das Volk sie kennt, für welches das Wort Wahrheit nur eine ethische Bedeutung hat. Es kommt dem Volke auf den Sinn einer Behauptung und ihren Zweck an; die thatsächlichen Details sind in seinen Augen unwesentlich. Diese können auf verschiedene Weise angegeben werden, ohne dass die Wahrheit nach der Ansicht des Volkes darunter leidet. Das Volk hat keinen

Digitized by Google

Begriff von dem Wesen der factischen Richtigkeit einer Thatsache. Und doch beruht gerade hierauf die Möglichkeit der Geschichte. Und so steht es auch mit der ältesten erzählenden Poesie. Wenn in einem noch in seiner Kindheit begriffenen Volke Dichter wichtig erscheinende Vorfälle mittheilten, wollten sie dieselben so darstellen, wie sie ihnen augenblicklich erschienen, und wählten Details, welche ihnen augenblicklich passten; das war ihnen Wahrheit. Und es kommt noch etwas Anderes hinzu. Der ursprüngliche Mensch hat nicht nur einen anderen Begriff von Wahrheit als der gebildete; er hält auch Anderes für wichtig als dieser. Wir classificiren nach den Regeln der Wissenschaft; deshalb wollen wir wissen, wie die Führer der Völker hiessen, wie lange sie regirten, welches die Rechte des Volkes und welches die der Könige waren, und was dergleichen Dinge mehr sind. Das interessirt den ursprünglichen Menschen zum Theil praktisch, aber nicht genug, um es auf die Nachwelt zu bringen, zum Theil garnicht. Für ihn waren andere Dinge wichtig: was mächtige Krieger gethan hatten, wie die Gottheit ihnen beistand, welches ihr Ursprung, welches ihr Lebensende gewesen war. Und wenn sie einen Theil von all' diesem in Gedichte brachten, so kleideten sie es in eine Sprache, welche noch einige Ueberreste jener mythologischen Ausdrucksweise hatte, sodass die Worte nicht immer das bedeuteten, was wir uns darunter denken. Wenn also von ältesten Griechen versucht wurde, die Erinnerung an Geschehenes in Gedichten zu fixiren, so wurde an factische Wahrheit in unserem Sinne nicht gedacht, es wurde auf ganz andere Dinge Werth gelegt, als die uns jetzt wichtig erscheinen, und es wurde eine Sprache geredet, die nicht immer das

Digitized by Google

bedeutete, was wir darunter verstehen. Und schliesslich haben wir die ältesten den Thatsachen noch näher stehenden Gedichte der Griechen überhaupt nicht mehr. Homer ist nicht viel älter als 800 vor Chr.

Es fragt sich aber überhaupt noch, ob man Ueberlieferungen und Erinnerungen der Vergangenheit in diesen Gedichten sehen darf, die wir als die Grundlage der ältesten griechischen Geschichte zu betrachten haben. Man ist heutzutage so wenig geneigt, dies ohne Einschränkung zuzugeben, dass schon der Versuch gemacht worden ist, den Inhalt der homerischen Epen in der Hauptsache als willkürliche Produkte der Phantasie Einzelner nachzuweisen [1]). Ein Dichter, so sagt man, schuf eine schöne Mähr. Andere schmückten sie weiter aus. So bildete sich die Sagengeschichte. Das ist nun freilich so im Allgemeinen unmöglich richtig. Gewiss war der Dichter frei im Erfinden von Details, und zwar gerade deswegen, weil das Volk für Wahrheit hielt, was mit dem Hauptinhalt der Geschichte übereinstimmte. Aber ein überlieferter Kern muss doch vorhanden sein. Das Interesse für Heldenthaten setzt voraus, dass etwas Aehnliches einmal geschah und erzählt wurde. Praktisch kommt indess diese Einschränkung der Behauptung von der Erfindung der epischen Stoffe auf dasselbe hinaus, wie ihre unbedingte Annahme. Wenn wir auch überzeugt sind, dass nicht Alles erfunden sein kann, so wissen wir damit noch nicht, was nicht erfunden, sondern überliefert ist.

Aber wir haben doch eine zusammenhängende Geschichtserzählung der ältesten Zeiten Griechenlands. Wie konnte sich diese bei unserer Voraussetzung bilden? Wie konnte die Tradition, so zu sagen, aus dem Nichts entstehen? Wie das möglich war, zeigt die folgende Betrachtung.

Digitized by Google

Die zusammenhängenden litterarischen Dokumente, welche wir besitzen, sind nicht älter als das fünfte Jahrhundert vor Chr. (Herodot), die fragmentarischen nicht älter als das Ende des sechsten (einige Logographen). Woraus schöpften diese Schriftsteller ihre Berichte über die Vorzeit? Vorzugsweise aus Gedichten, daneben aus mündlicher Ueberlieferung. Die erste Grundlage waren die homerischen Gedichte, welche zwei besondere Begebenheiten der Heroenzeit in glänzender Weise darstellten. An sie hatte sich der epische Kyklos angeschlossen, der alle mit dem trojanischen Kriege in Verbindung stehenden Sagen in methodischer Weise behandelte und zusammenschloss. Andere Dichter erzählten andere Sagen. Bei ihrer Abfassung war das Interesse für die merkwürdigen Begebenheiten der Heroenzeit massgebend. Es trat aber auch eine andere, mehr praktische Dichterschule auf. Es war gebräuchlich geworden, dass sich die vornehmen Geschlechter von den berühmten Helden der Urzeit und von den Göttern des Volkes herleiteten. Da musste es doch möglich sein, eine geordnete Geschichte der Ahnen dieser Geschlechter herzustellen. Diese Leistung übernahm die hesiodeische Schule mit ihrem Katalog der Frauen, den Eöen und ähnlichen Werken. Das war Scheingeschichte: erfundener Inhalt, in die Form der Erzählung nacheinander geschehener Dinge gekleidet [2]).

Dies war das Material, welches die Logographen benutzten, als sie im sechsten Jahrhundert das Werk der Dichter fortsetzten. Sie schrieben in Prosa und dachten mehr daran, zu belehren, als zu ergötzen. Dies ward schon mehr Geschichte, weil man vorzugsweise nach schriftlichen Quellen arbeitete und auf eigene Erfindung von Thatsachen principiell verzichtete. Die Geschichte verlangt

Digitized by Google

aber strengere Chronologie als die zur Unterhaltung dienende Poesie. Um die Chronologie herzustellen, hatte man nur nöthig, die Eigenthümlichkeit der hesiodeischen Schule consequent durchzuführen. Die Reihenfolge der Generationen gab den Rahmen der Darstellung. Und zur Zeitfolge kam die Gleichzeitigkeit als ordnendes Prinzip hinzu. Auch diese war schon in den Gedichten angedeutet. Denn die Heroen beschränkten ihre Thätigkeit fast nie auf die Landschaft, aus der sie stammten. Sie kommen mit einander in Berührung: freundliche und feindliche; sie vereinigen sich zu Unternehmungen; sie bekämpfen einander. Wo einmal eine Landschaft einen Kampf oder sonst eine gemeinsame Unternehmung ihrer Vorzeit kannte, da blieben die localen Helden nie allein; es wurden im Laufe der Zeit immer mehr Genossen an die Hauptpersonen angeknüpft. So entstand ein Synchronismus der Heldenzeit, eine Reihenfolge von Generationen, welche für ganz Griechenland massgebend waren, schon bei den Dichtern, aber hier mit Schwankungen, mit Widersprüchen. Die Logographen haben die Dichterwerke als wissenschaftliches Material behandelt und ausgeglichen, gestrichen, hinzugesetzt, was nöthig schien, um Widersprüche zu heben und Wahrscheinlichkeit zu erzielen. Der zeitliche Umfang der Sagengeschichte, den sie herstellten, lässt sich noch jetzt als das Resultat verständiger, auf die Voraussetzung der Wahrheit der Sagen gegründeter Combinationen nachweisen.

Unter den Helden und Unternehmungen der Sage ragen zwei hervor, welche die wahren Mittelpunkte sind, um die sich alle anderen gruppirt haben: Herakles und der trojanische Krieg. Und zwar sind dies ganz gesonderte Mit-

Digitized by Google

telpunkte. Was zu dem einen gravitirt, hat keinen Theil an dem anderen. Die Genossen des Herakles sind nicht Genossen Agamemnons. Es war aber klar, dass Herakles älter sein musste als die Helden des trojanischen Krieges, denn Herakles war noch mächtiger und den Göttern ähnlicher. Das sind zwei Generationen. Zum trojanischen Sagenkreise gehörten seit alter Zeit die Schicksale der Kinder der Helden, welche vor Troja kämpften. So kommt eine dritte Generation hinzu. Bei Herakles ist umgekehrt vorzugsweise nach oben zu gehen. Denn es handelt sich um die Thaten eines Einzelnen, und man will dessen Herkunft wissen. Er hat eine menschliche Mutter, diese einen menschlichen Vater. Das macht wieder zwei Generationen. Und nun gab es noch einen uralten Helden, fast so berühmt wie Herakles: Perseus. Perseus war nie mit Herakles in Berührung gekommen; man hatte es im Gegentheil zweckmässig gefunden, Herakles von ihm abstammen zu lassen. Aber er war nicht des Herakles Vater, auch nicht sein Grossvater, denn die kamen in der Heraklessage vor. So musste er sein Urgrossvater werden, und sein Platz in der Chronologie war fixirt. Und mit der menschlichen Mutter des Perseus und deren königlichem Vater waren die erforderlichen zwei weiteren Generationen da. So hatte man acht nothwendige Generationen, vertreten durch Akrisios, Danae, Perseus, Elektryon, Alkmene, Herakles, Agamemnon, Orestes. Dass man nur die nothwendigsten nahm, sieht man daraus, dass zwischen Herakles und Agamemnon keine Generation eingeschoben wurde, und dass dies nicht zu geschehen brauchte, kam von der absoluten Trennung der beiden Sagenkreise. Die Herakliden haben an sich garnichts mit dem trojani-

Digitized by Google

schen Kriege zu thun; hier haben wir noch ein Ueberbleibsel des ursprünglichen Zustandes der Isolirtheit der Sagenkreise. Es hat also der in die Sagen hineingetragene, ihnen ursprünglich fremde pragmatische Zusammenhang eine Chronologie erzeugt, welche sich anfangs in Generationen, dann in Jahren aussprach: acht Generationen von Akrisios bis Orestes, die rund 240 Jahre füllen würden und wirklich etwa von 1380—1150 v. Chr. gesetzt werden. Davor stehen nur Namen, darnach ebenfalls, bis zur mehr geschichtlichen Zeit. Ueber die älteren Namen brauchen wir hier nicht zu reden; die Erfindung derjenigen, welche nach Orestes und Telemach kommen, erklärt sich leicht. Denn man brauchte eine Uebergangszeit zwischen der Epoche, wo es Menschen gab, die selbst noch Göttersöhne waren und derjenigen, in welcher die Götter nicht einmal mehr mit den Menschen umgingen; dazu waren Namenreihen gut [3]).

Wir haben somit gesehen, dass die Erzählungen über das vor der dorischen Wanderung in Griechenland Vorgefallene keinen historischen Werth haben, und dass sich nachweisen lässt, wie man zu dem chronologischen Rahmen kam, welchen dann die Gelehrten der späteren Zeit, Alexandriner und Andere, um die Wette verschieden zurechtgeschnitzt haben. Es nützt ja auch nichts zu sagen: wenn sich kein Beweis für die Richtigkeit irgend einer Thatsache der ältesten griechischen Geschichte geben lasse, so könne man doch auch nicht alles Einzelne als unwahr nachweisen, und es könne manches von dem wahr sein, was Agamemnon zugeschrieben wird. Hier tritt die Analogie ein, die doch wenigstens als Warnerin Kraft hat. Sie ist von Grote geschickt gehandhabt worden. Dass Karl der

Digitized by Google

Grosse in Heldengedichten vorkommt, ist kein Grund, an seiner Existenz zu zweifeln. Aber wer aus dem Karolingischen Cyclus die Geschichte Karls herauslesen wollte, würde doch wahrscheinlich wenig richtiges finden; und wenn wir nur aus Gedichten von ihm wüssten, so wüssten wir nicht einmal, ob er überhaupt gelebt hat [4]).

Aber lassen wir die Personen fallen. Es bleiben die Stämme mit ihren Schicksalen, die sich besonders in Wanderungen kund geben, welche in der ältesten Zeit sehr häufig gewesen sein müssen. Sollte über diese, die wichtiger sind als die Schicksale der Einzelnen, nichts in Erfahrung zu bringen sein? Nicht zwar aus direkten Notizen alter Schriftsteller, denn diese reproduciren nur Sagen. Wenn Aitolos Sohn eines Königs von Elis ist, so nehmen wir das nicht als einen Beweis dafür, dass einst die Aitoler aus Elis ausgewandert sind; denn das kann erfunden sein, um die aitolische Besitznahme von Elis in der dorischen Wanderung zu rechtfertigen. Wanderungen von Stämmen müssten auf andere Weise erschlossen werden. Es ist hier ein Weg beschritten worden, der viel Beifall gefunden hat und höchst scharfsinnig erdacht ist. Von der richtigen Voraussetzung ausgehend, dass gewisse Hauptkulte der Griechen ursprünglich nur gewissen Stämmen eigen sein konnten, hat besonders Otfried Müller versucht, aus der Verbreitung und Verpflanzung derselben auf die Ausbreitung und Wanderung der Stämme zu schliessen. Das hiesse, wenn es möglich wäre, in der That aus Wirklichem auf Wirkliches schliessen. Müller hat die Probe besonders für die Dorier gemacht und dabei den Apollokult zu Grunde gelegt. Andere sind ihm auf diesem Wege gefolgt [5]).

REESE LIBRARY
UNIVERSITY
CALIFORNIA

Digitized by Google

Aber die Sicherheit dieses Verfahrens ist schon theoretisch nicht gross. Identität von Kulten war nicht immer vorhanden, wo sie behauptet wurde. Priester haben oft, um ihrem Heiligthume mehr Glanz zu verleihen, Beziehungen desselben behauptet und ihm ein Alter beigelegt, welche ihm nicht zukamen. Oft waren die behaupteten Beziehungen nicht alte, und dann beweisen sie nichts für alte Wanderungen von Stämmen. Und wenn sie alt waren, so würden sie doch nicht die Wanderungen ganzer Stämme erhärten, denn die Gottesdienste können einfach durch Priester verbreitet worden sein [6]). Und endlich: es müsste, um von Kultuswanderungen auf Stammeswanderungen zu schliessen, überhaupt doch feststehen, welche Kulte bestimmten Stämmen ursprünglich eigen waren. Aber auch das ist nicht der Fall. Stamm und Kultus decken sich für uns nicht mehr ausschliesslich; und damit ist der praktischen Anwendung der glänzenden Hypothese der Boden entzogen [7]).

Dies sind die theoretischen Einwürfe gegen das Verfahren. Aber sie könnten übertrieben sein; die Evidenz der Resultate könnte alle Zweifel niederschlagen. Sind die Ergebnisse desselben von den Hauptvertretern der Schule einstimmig angenommen worden? O. Müllers Hauptresultate, gezogen aus der Erforschung der Wanderungen Apolls sind: die erste Periode der Ausbreitung des Apollodienstes begreift die ursprünglichen Wanderungen des dorischen Stammes, von Tempe nach Delphi, Knossos in Kreta, Delos. Die zweite ist die der Thalassokratie des Minos, welcher die asiatischen Küsten mit heiligen Hainen und Sühnaltären des Gottes bedeckt. Die dritte ist die der dorischen Wanderung, durch welche der Peloponnes besetzt

wurde[8]). Wie stellt sich zu dieser Geschichtsauffassung die heutzutage herrschende, welche O. Müllers Schüler, E. Curtius, vertritt? Der Kultus Apolls ist nicht den Doriern eigen, sondern ihnen von anderen Griechen übermittelt; er stammt aus dem Orient und von den Küsten; die Dorier haben Kreta nicht vor der dorischen Wanderung bewohnt, und Minos ist kein Dorier. Der Contrast kann nicht schärfer gedacht werden. Die Richtung der Wanderungen ist so ziemlich die umgekehrte. Kann man denn aus denselben Thatsachen mit derselben Methode die entgegengesetzten Schlüsse ziehen? Die Geschichte hat eben nicht die Genauigkeit der Naturwissenschaften sich zu eigen machen können. Die Auffassung einzelner historischer Facta hängt, zumal für die ältesten Zeiten, im allerhöchsten Grade von der Gesammtauffassung einer Periode ab. Diese ist bei Müller und bei Curtius die entgegengesetzte. Für Jenen ist die griechische Kultur eine rein einheimische, für diesen das Resultat orientalischer Einwirkungen auf einen heimischen Kern. So wandert für Müller Apoll von Europa nach Asien, für Curtius von Asien nach Europa. Und die Gesammtanschauung verdanken die Forscher zum Theil den Ergebnissen der Forschung auf anderen Gebieten. Das wiedererwachte Studium des griechischen Alterthums hat Müllers Ansicht begünstigt; aber die von Curtius ist eine Folge der Erschliessung des Orients[9]).

Es ist der Gedanke ausgesprochen worden, dass man die älteste griechische Geschichte behandeln könne mit der Methode, mit welcher der Geologe die Gesteine studirt. Thatsache ist, dass Volksschichten sich gelagert haben über Volksschichten; sollten, so sagt man, nicht auch hier

Digitized by Google

Leitmuscheln sein, wie in der Geologie? Das wären die Gottesdienste. Leider ist das bei unserer Kenntniss des Alterthums eine Illusion. Theoretisch ist es gewiss wahr, dass jede neue Volksschicht ihren besonderen Kultus brachte. Wir können ihn nur nicht mehr erkennen, weil er sich mit den vorhandenen so verschmolz, dass unsere mangelhafte Kenntniss der alten Zustände nicht ausreicht, um die etwa unverändert gebliebenen von den modificirten Kulten zu unterscheiden. Und nur jene haben für unsere Zwecke Werth. Kulte, von denen wir zum Theil nur durch dürftige und abgerissene Notizen späterer Zeit wissen, sind eben keine Muscheln, welche glatt und rein nach Tausenden von Jahren daliegen, wie am Tage, da die Fluth sie verschlang, und in derselben Schicht, die sie begrub. Auf dem Wege der Statistik und Analyse der Kulte gefundene Resultate in Betreff der Wanderungen der griechischen Stämme tragen ein grösseres Theil Subjectivität an sich als die Geschichte wünscht.

Aber freilich, subjectiv ist jede Geschichte, die überhaupt Leben hat und nicht ein blosses Aggregat von Namen ist. Subjectiv ist vor allen Dingen die Geschichte ältester Zeiten. Der Leser verlangt sogar diese Subjectivität, weil er Leben verlangt. Aber er wird auch Denen Dank wissen, welche sagen: dies Wenige wissen wir; darüber hinaus beginnt das Reich der Möglichkeit [10]).

Anmerkungen.

1) Der thatsächliche Kern in den Sagen ist auf ein Minimum reducirt besonders von Bened. Niese, die Entwickelung der homerischen Poesie. Berl. 1882. Der Schwerpunkt dieses sinnreichen Buches liegt in der Anwendung auf die griechische Geschichte. Die Poesie hat, das kann nicht bestritten werden, schon als Epik,

Digitized by Google

die psychologischen Momente der Sage einseitig und willkürlich unter Erfindung von Personen und Situationen ausgebaut, und mit Einschränkung ist Niese's Theorie sehr wohl zu verwerthen. Aber man muss in der Negation auch theoretisch nicht zu weit gehen. Wenn man z. B. nicht wusste, wo eigentlich das in der Heraklessage vorkommende Oichalia gelegen habe, so zeigt das doch wohl, dass eine Tradition vorlag, die sich allmählich verbreitete, und nicht die Erfindung eines bestimmten Dichters, der doch an einen bestimmten Ort angeknüpft haben würde. Die prinzipiellen Darlegungen Niese's über die Genesis der Historiographie bei den Griechen finde ich, wie ich schon anderswo bemerkt habe, vollkommen richtig.

2) Die Anfänge der Geschichte der Vergangenheit gehen von adligen Geschlechtern aus, welche ihre Ehre durch den Glanz ihrer Vergangenheit vergrössern wollen; die Anfänge der Annalen der Gegenwart von thätigen Fürsten, welche ihre Thaten der Nachwelt mitzutheilen wünschen. Dass die Anfänge dieser nicht viel mehr auf Wahrheit in unserem Sinne sehen als die jener, zeigt Aegypten deutlich, und lässt Babylonien vermuthen. — Ueber den epischen Kyklos vgl. jetzt v. Wilamowitz-Moellendorff's Homerische Untersuchungen. Berl. 1884. Von localen Epikern sind Asios aus Samos und Eumelos aus Korinth (8. Jahrh.) die bekanntesten. Peisandros (7. Jahrh.) schrieb eine Herakleia. Ein Epiker in lyrischer Form war Stesichoros (um 600). Im 6. Jahrh. beginnen die Logographen, sogenannt in willkürlicher Auslegung von Worten des Thukydides (1, 21). — Vgl. Creuzer, Histor. Kunst der Griechen 1803 (und 1845) A. Schäfers Quellenkunde I und Müllers Fragmenta Hist. Gr. bes. Bd. I.

3) Unsere Betrachtung über die Entstehung der Sagengeschichte zeigt auch den Irrthum derer, welche glauben, mit den mythischen Synchronismen etwas für wissenschaftliche Chronologie leisten zu können. Wenn die Heroen phantastische Schöpfungen des Volksgeistes und einzelner Dichter sind, wenn die Beziehungen, in denen sie zu einander stehen, fast sämmtlich willkürlich erfunden sind, so kann über die Zeitdauer des Wirklichen, das diesen Sagen etwa zu Grunde liegt, aus ihnen nichts mit Wahrscheinlichkeit erschlossen werden. Jene Heroen können, wenn sie gelebt haben,

Digitized by Google

innerhalb eines einzigen Jahrhunderts gelebt haben; sie können sich aber auch über fünf oder sechs Jahrhunderte ausgedehnt haben. Die ohne Grund zusammencalculirten 240 Jahre der angeblichen Heroenzeit als reale Dauer einer wirklichen Epoche der griechischen Geschichte zu nehmen und dann zu sehen, welche Synchronismen sich auf diese Grundlage hin mit der ägyptischen oder phönicischen Geschichte ergeben, das ist kein richtiges Verfahren. Auf Grund von Sagen kann man nicht zur Chronologie gelangen.

4) Man muss hier zwei Dinge nicht verwechseln. Die Kritik hat bewiesen, dass für die Richtigkeit irgend eines Details der griechischen Sagengeschichte es keine Gewähr giebt, und dass das meiste, besonders alle Verbindungen rein localer Helden, erfunden ist. Es bleibt dem genialen Blicke unbenommen, aus irgend welchen Elementen, sei es Denkmälern, sei es Traditionen anderer Art, sei es charakteristischen Zügen der Sagen selbst, die Wahrheit einzelner Figuren, oder einzelner Begebenheiten zu errathen. Das ist in neuester Zeit geschehen. Solche Annahmen können getheilt werden, eigentlich bewiesen nicht.

5) Sehr scharfsinnig hat die Statistik der Kulte für die Stadtgeschichte von Athen benutzt C. Wachsmuth, die Stadt Athen. Lpz. 1874; s. bes. S. 386.

6) Das ist ein Punkt, den O. Müller selbst anerkannt hat, Dor. 1, 250; jetzt beseitigt man ihn gewöhnlich stillschweigend; vgl. auch unten über Tempe und Delphi.

7) Jeder bedeutende Gott ist von neueren Forschern fast jedem Stamme als ureigen zugeschrieben worden. Man vgl. die Versuche von E. Gerhard, Ueber Griechenlands Volksstämme und Stammgottheiten. Berl. Akad. 1853; von H. D. Müller, Geschichte der griechischen Stämme; von Chr. Petersen in seiner gelehrten, wenig beachteten Griech. Mythologie (Ersch u. Gruber I, Bd. 82). Von Petersen werden die Epochen der griechischen Religion auf das Vordringen der Stämme in folgender Weise zurückgeführt. Auf die indoeuropäische und italogriechische Periode folgt die äolische mit Zeus, Hera, Athene, den Peleiaden in Dodona, den Sibyllen; dann die griechisch-ionische mit Apoll, Artemis, Poseidon, der Theseus- und Prometheussage; endlich die achäische,

Digitized by Google

welche die Sagen von den Aiakiden, den Pelopiden, und die vom trojanischen Kriege hervorbringt. Wieder andere Epochen bei Stark, Ep. d. gr. Religionsgesch. Verh. d. Philologenvers. 1863. Wie verschieden die Ergebnisse bei verschiedenen Forschern sind, zeigt Apoll, der nach O. Müller dorisch, nach Gerhard achäisch, nach Petersen u. A. ionisch ist; zeigt Poseidon, der in die Sagen der Ionier verwickelt ist (Aigeus) und in die der Aioliden (Arne, Boiotos). Ist er nun ein äolischer oder ein ionischer Gott? Man verfolgt einen leitenden Faden und er führt zu schönen Ergebnissen; Andere kommen mit anderen Fäden zu ganz verschiedenen, ebenso schönen. Schliesslich kreuzen sich die Fäden, und man weiss nicht mehr, ob man noch denselben in der Hand hat, wie zu Anfang.

8) Müller, Dor. 1, 250.

9) Die Methode findet sich mit der Thatsache geradezu räumlich entgegengesetzter Resultate so ab: Kultuswanderungen beweisen allerdings Stammeswanderungen, aber die Richtung kann die entgegengesetzte derjenigen sein, welche die Tradition will, da eine solche Verwechselung von Anfangs- und Endpunkt vielfach vorkommt. Und das lässt sich nicht leugnen. Aber nun werden Delphi und Tempe, ionisch-asiatische Apollodienste, mehr Priester- als Volkscolonien, nach Curtius I⁴ 99 erst durch die Dorier, welche sie auf ihren Wanderungen kennen lernen, mit einander in Verbindung gebracht. Auch das ist an sich sehr möglich. Indess, wenn man so sieht, wie dieselben Facta (Kultusidentität) sich in so ganz verschiedener Weise verwerthen lassen: Wanderung von Stämmen in einer Richtung und in entgegengesetzter Richtung, Priestercolonieen, Verbindung fast identischer Kulte durch ganz fremde Leute, — kann man dann noch sagen, dass die Statistik der Kulte eine brauchbare Grundlage für Stammesgeschichte bildet? Die Heroengeschichte kann mehr Aufklärung bringen als die Göttergeschichte, weil die meisten Heroen mehr Locales noch jetzt verrathen, aber erst wenn litterarhistorische Quellenforschungen, wie sie neuerdings wieder von v. Wilamowitz-Möllendorff eingeleitet sind, weiter fortgeschritten sein werden. Die bisher gebräuchliche Methode, seine Belege zu nehmen wo man sie eben findet, bietet keine Gewähr.

10) Die Heroensagen, von denen ja die Sagen über die Ver-

Digitized by Google

pflanzung von Kulten ein Theil sind, sind deswegen für das, was wir unter Geschichte verstehen, so unbrauchbar, weil sie vielfach im Interesse des Ehrgeizes Einzelner und ganzer Staaten erfunden worden sind. Solche Fictionen, deren Zweck klar vorliegt, sind es z. B., wenn man im Alterthum sagte: ein Heros habe ein Land occupirt oder geschenkt erhalten, oder anderen geschenkt; deshalb seien gewisse Bevölkerungen oder einzelne Männer, die von dem Heros oder von den von ihm Beschenkten abstammten, befugt, es für sich zu beanspruchen. Am meisten Gebrauch ward in dieser Hinsicht von Herakles gemacht, der so über den Peloponnes und das westliche Sicilien verfügte; wegen Theseus sollten die Athener auf das Land am Skamander Anspruch machen können, Aesch. Eum. 397; Athen hatte ja Sigeion. Es sind zur praktischen Verwerthung erfundene Sagen. Und dergleichen steckt sehr viel in der Sagenmasse. Die historische Schule, welche aus den Sagen Geschichte zu eruiren sucht, denkt allerdings anders. Sie nimmt an, es müsse z. B. Sagen von Wanderungen eines Helden in vielen Fällen die Thatsache von Wanderungen des durch ihn repräsentirten Stammes zu Grunde liegen oder wenigstens die Annahme der Alten, der Stamm sei wirklich so gewandert. Sie nimmt also an, dass die Sagen die Einkleidung historischer Wahrheiten in eine bestimmte Sprache sind, die Concentrirung von Thaten eines Stammes in eine Person. Sagen wären also historische Räthsel, die ein geschickter Mann müsste auflösen können. So nennt Forchhammer die Sagen Räthsel über Vorgänge der Natur. Und da wäre schliesslich, in Anbetracht des geistigen Standpunktes der ältesten Zeit und der Interessen, welche jene Menschen beherrschten, es noch wahrscheinlicher, Naturräthsel in den Sagen zu sehen als historische. So wird wenigstens der innere Zusammenhang zwischen Mythen und Sagen nicht zerrissen Aber wir sehen besser keinerlei Räthsel in den Sagen, sondern freies Ausspinnen eines ursprünglich recht kurzen Fadens, dessen Charakter, ob der Natur ob dem Menschenleben angehörig, nicht immer zu bestimmen ist.

Digitized by Google

IV. KAPITEL.

Traditionelle älteste Geschichte.

Wir haben zunächst die traditionelle älteste Geschichte der Griechen kurz mitzutheilen. Denn, welches auch unser Urtheil über ihre Richtigkeit sein möge, die Kenntniss dieser Ideen, welche das historische Bewusstsein der Gebildeten mehr beherrschen als kritisch festgestellte Facta, oder die Behauptung, es gebe keine solchen, gehört zur Kenntniss der Geschichte selbst. Wir legen hierbei natürlich die neueste Gestalt, welche die Tradition angenommen hat, zu Grunde [1]). Es ist diese Gestalt aber nur das Schlussglied einer Entwickelungsreihe, welche mit den Genealogen und Logographen beginnt, und an der die verschiedenen Zeiten nach Massgabe ihrer wissenschaftlichen Bildung weiter gearbeitet haben.

Die Griechen nennen sich selbst Hellenen; sie stellen aber den Hellenen voran und gewissermassen entgegen die Pelasger. Welches ist das Verhältniss zwischen den Hellenen und den älteren Pelasgern? Die heutzutage herrschende Meinung will, dass zwischen beiden kein absoluter Gegensatz herrsche, dass die Hellenen vielmehr die durch das Eindringen neuer Volkselemente und eine andere Bildung umgewandelten Pelasger seien. Einige Forscher, zumal Duncker, wollen das griechische Volk nur von Norden auf dem Landwege nach Griechenland gekommen sein

Digitized by Google

lassen; andere, vor allen Curtius, nehmen ein Zuströmen verwandter, aber seit lange getrennter Stämme von Asien her übers Meer an. Nach Curtius wird dies Herüberkommen durch die Phönicier vermittelt, und jene asiatischen Griechen treten früh unter dem Namen der Ionier auf. Durch diese griechischen, aber in der Kultur von anderen asiatischen Völkern beeinflussten Ankömmlinge wird das ganze Leben des bisher einfachen Volkes modificirt. Der Gottesdienst wird ein anderer. Einheimisch war von Gottheiten nur Zeus. Die anderen Gottheiten geben ihren fremden Ursprung schon dadurch kund, dass ihre ersten Altäre an den Küsten des ägäischen Meeres stehen. Bei den Pelasgern waren keine, oder sehr schwache polytheistische Ideen vorhanden, die aber dann durch den Einfluss der Ionier ausgebildet werden, welche ihrerseits eine asiatische Kultur vertraten. Es zeigen sich directe phönicische Einflüsse im Kultus der Aphrodite und in demjenigen des Herakles. Indirect sind aber auch alle anderen Gottheiten orientalischen Ursprungs, so Poseidon, Dionysos, Artemis, Demeter und sogar Athene. Apoll selbst kommt vom Meere her; er ist ursprünglich der Delphinios. Aber dies Herüberkommen der Götter aus Asien gehört einer sehr entlegenen Epoche der griechischen Geschichte an; etwas näher der klaren geschichtlichen Zeit kommen wir mit den Heroensagen, in denen das griechische Volk die Ereignisse der Zeiten dargestellt hat, in denen die Einförmigkeit des pelasgischen Lebens in hellenische Mannigfaltigkeit überging. Die Bildung verbreitende Thätigkeit der ältesten von Osten gekommenen Einwanderer ist in der Geschichte des Herakles dargestellt, dessen verfeinertes Abbild Theseus ist. In den Gegenden, in denen Herakles

Digitized by Google

seine Thätigkeit vorzugsweise ausübt, blüht besonders das heroische Leben. In Böotien zeigt sich in der Sage von Kadmos, was Griechenland dem Orient verdankt. In Thessalien drängt sich die Heldensage um den Pagasäischen Golf zusammen, von wo die Fahrt der Argo ausgeht. Argos zeigt, wie die Kultur, die von Osten kommt, zuerst an den Küsten von Griechenland Wurzel fasst. Nach dem Beispiel der Phönicier bildet sich Piraterie auch unter den Umwohnern des Aegäischen Meeres, deren Hauptvertreter damals das Mischvolk der Karer war. Diesem verwirrten Zustande macht Minos, der König von Kreta, ein Ende, der so als die erste wirklich historische Figur der griechischen Geschichte erscheint. In Kleinasien bilden sich inzwischen ebenfalls grössere Reiche: das phrygische mit arischer Bevölkerung, das lydische, wahrscheinlich semitisch, an der Küste das Reich von Troja, und südlich davon am Sipylos das des Tantalos. An der Südwestecke von Asien erwächst die eigenthümliche lycische Kultur, die in der Baukunst Bedeutendes leistet und für die Religionsgeschichte durch den in Lycien besonders gepflegten Kultus des Apollon wichtig ist. Von Lycien geht Apoll nach Delos, und weiter nach Thessalien. In dieser Landschaft, und zwar am Pagasäischen Meerbusen, sind die Minyer zu Hause, die ersten bedeutenden Seefahrer unter den Griechen, die auch nach Süden wandern und in Böotien Orchomenos als Nebenbuhlerin von Theben gründen. In Theben kommen mannigfaltige Strömungen zusammen: an Sidon erinnert die Europa, an Tyrus Herakles, an Kleinasien Amphion und Zethos. Die Kadmeonen sind wesentlich Fremde, einheimische Heroen dagegen die Aeoliden, die nach Curtius nicht sowohl einem einzigen Stamme

Digitized by Google

angehören, als vielmehr eine Kulturstufe bezeichnen, die der Pelasger, welche durch den Verkehr mit Fremden Ioniern und Lelegern, zu einem höheren Grade der Bildung gelangt sind. Denselben Charakter haben auch die Achäer, welche Curtius als einen Zweig der Aeolier betrachten möchte, vor denen sie noch die grössere historische Realität voraus haben. Sie finden sich an vielen Küsten, in Cypern, Kreta, an der Mündung des Peneios, auf dem Pelion, in Aigina, in Attika. Sie sind kein Stamm, sondern hervorragende Familien, die im europäischen Griechenland eine unabhängigere Entwickelung hervorgebracht haben, als dies den älteren Aeoliern gelungen war. Den Achäern gehören die Sagen von Achill und Pelops an. Bei ihnen finden wir die Tumuli, welche zu Ehren von Verstorbenen aufgerichtet werden, wie in Lydien. Die Verbindung eines fremden Königsgeschlechtes mit einer einheimischen Bevölkerung hat wahrscheinlich in Thessalien stattgefunden, von da ist ein Zweig nach Argos gegangen. Aber Argos war nicht ohne Kultur; hier war schon Danaos gewesen, der aus Rhodos gekommen sein sollte. Die Danaiden blieben in engen Beziehungen mit dem Orient; lycische Cyclopen bauten Tiryns, Perseus kommt aus Lycien. Während eines Zwistes in der Familie der Danaiden gewinnen Aeoliden grössere Macht, besonders Adrast, der die verhasste Stadt der Kadmeonen zerstören will. Aber da erlangen die Tantaliden, welche die Gunst des Volkes zu gewinnen wissen, die Herrschaft; Lycien wird in Argolis von Lydien überwunden, es entsteht die Herrschaft der Pelopiden. Die Macht der Achäer des Peloponnes war ursprünglich eine festländische; aber sie gründen auch eine Seeherrschaft und kommen in feind-

Digitized by Google

liche Berührung mit Troja. Da wir wissen, dass Ilion, Theben, Orchomenos, Tiryns, Mykene existirten, so können wir auch die Existenz von dardanischen, minyischen, kadmeischen, argivischen Fürsten nicht leugnen, und in diesem Sinne sind Agamemnon und Priamos historische Personen. Alle diese Fürstenthümer haben ihre Existenz der Obmacht der asiatischen Griechen zu verdanken; es ist die Zeit des Ueberganges von der pelasgischen zur hellenischen Welt.

Jetzt beginnt der Rückschlag der europäischen Elemente, den wir hier nicht mehr so ausführlich nach der Tradition zu berichten haben. Wir erwähnen nur, dass nach Curtius die Dorier ihr historisches Leben unter dem König Aigimios und dem Einfluss des Apoll von Tempe am Olympos beginnen. Hier werden über sie Könige angebliche Herakliden. Schon im Besitz höherer Lebensordnungen nach Süden gedrängt, benutzen sie dieselben, um die Stämme von denen sie nunmehr dort umgeben sind, mit einander in Verbindung zu setzen. Das geschah durch Amphiktyonien. Die Dorer finden den ihnen von Tempe her bekannten Apollokult in Delphi wieder und setzen die beiden Heiligthümer mit einander in Verbindung. Aus dem Amphiktyonenbund, den die Dorier gestiftet haben, geht Begriff und Name der Hellenen hervor.

Anmerkung.

1) Die neueste wissenschaftliche Umarbeitung der Tradition ist die von E. Curtius vorgenommene, dessen Werk sich eine stets wachsende Beliebtheit erwirbt, wie die Uebersetzungen ins Französische, Englische, Italienische beweisen. Wir haben deshalb bei dieser kurzen Zusammenstellung der Tradition besonders auf Curtius Rücksicht nehmen müssen. Duncker hat die Tradition stillschweigend bei Seite gelassen. Uns schien es nothwendig, sie mitzutheilen und unseren abweichenden Standpunkt zu vertheidigen.

Digitized by Google

V. KAPITEL.

Kritik dieser traditionellen Geschichte, besonders der auf die Sagen gegründeten.

Wie weit ist nun dies Alles für historisch zu halten? Nach dem im dritten Kapitel Dargelegten ist die Existenz der in der Tradition auftretenden Personen, sind die Schicksale, welche sie betrafen, die Beziehungen, in denen sie zu einander standen, an sich nicht als bewiesen zu betrachten. Natürlich kann die grössere oder geringere Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit des Einzelnen noch durch eine Prüfung desselben dargethan werden. Diese Prüfung können wir hier nicht ausführlich geben. Wir müssen uns auf Beispiele beschränken, welche auch im Einzelnen darthun werden, dass in den Sagen die freie Thätigkeit von Dichtern und Logographen so sehr überwiegt, dass sie als Geschichtsquellen nicht zu betrachten sind.

Nehmen wir zunächst die Sagen der Argolis. Die wichtigste Stadt dieser Landschaft ist Mykene. Hier hat die Ueberlieferung offenbar von zwei Herrscherfamilien gewusst, den Persiden und den Pelopiden. Die berühmteste Persönlichkeit von allen war der Pelopide Agamemnon. Und von ihm war nicht einmal der Name des Vaters mit

Digitized by Google

Sicherheit und Uebereinstimmung festgestellt. Und da soll man gewusst haben, was in den unruhigen Zeiten geschah, in denen die Herrschaft angeblich von dem einen Hause auf das andere überging? [1]). Diese Sachen zu erfinden, war kein Dichter behindert. Die Logographen übertrugen es dann in Prosa. Noch deutlicher tritt die Geschichtsfabrikation in den Sagen der Stadt Argos hervor [2]), die, wenn sie auch selbst nicht vollständig in die Geschichte aufgenommen zu werden pflegen, doch auf dieselbe einen grossen Einfluss ausgeübt haben. Argos hat es sich angelegen sein lassen, eine lückenfreie Regentenfolge herzustellen. Aber um welchen Preis? Nach Inachos, dem Vertreter des Flusses der Landschaft, kommt eine Reihe von Namen, welche theils Städte oder Völker vertreten, wie Aigialeus, Pelasgos, Epidauros, Argos (die sie hineinsetzten, wollten beweisen, dass Aigialeia, Epidauros, und alle Pelasger von Argos stammten), theils ganz sonderbar gewählt sind, wie Iasos, der ein homerisches Epitheton personificirt [3]). Es kommt die berühmte Io, über deren Abkunft aber die Gelehrtesten nicht einig waren — man sieht, wie man sich anstrengte, die grossen isolirten Figuren der Sage in das historische System zu zwängen. Von der Io stammt Danaos. Die Danaiden sind wieder wirkliche Sagengestalten. Eine Danaide heirathet Lynkeus, welcher Vater des Abas ist. Abas ist vom Namen der Abanten abstrahirt; aber da die Abanten besonders in Euböa wohnten, so geben ihm andere Gelehrte besser nach dieser Insel passende Eltern: Poseidon oder Chalkon (an Chalkis erinnernd) und Arethusa. Des Abas Söhne sind Akrisios und Proitos, die aber mehr die Stadt Tiryns angehen. Zur Zeit des Proitos wird König

Digitized by Google

von Argos Adrastos, der eigentlich mehr nach Sikyon gehört, den sich aber die Stadt Argos nicht entgehen lassen wollte. So sind von der langen Reihe der Gebieter von Argos die meisten nur Produkte der Reflexion [4]).

Ein anderes Beispiel der Thätigkeit der verständigen Reflexion in der Gestaltung der ältesten Geschichte gewährt die Persönlichkeit des Minos. Dieser ist bei Homer ein Zeussohn wie Perseus, Dionysos, Herakles; er ist Gefährte des Zeus und Richter unter den Todten. Wenn er Gesellschafter des Zeus war, so lag der Schluss nahe, dass er die von Zeus empfangene Weisheit, die er ja auch als Richter unter den Todten nöthig hatte, zum Besten der Menschen verwandte. So herrschte er dann nach Hesiod mit dem Scepter des Zeus über viele ringsum wohnende Menschen. Minos kommt aber auch in der attischen, megarischen und sicilischen Sage vor, und in Sicilien wurde sogar sein Grab gezeigt. Der Schluss daraus lag nahe: er muss ein mächtiger Seeherrscher gewesen sein. So fasst ihn Herodot auf, bei dem er aber noch von göttlichem Ursprunge, also nur eine halbgeschichtliche Persönlichkeit ist; denn nach Herodot ist der erste menschliche Seeherrscher Polykrates. Nach Herodot beherrscht Minos die Inselbewohner, welche Karer waren und Leleger genannt wurden. Thukydides, der gern Herodot berichtigt, verbessert ihn auch hier: Minos hat die Karer vielmehr vertrieben. Nach Thukydides ist Minos der erste, welcher eine Kriegsflotte hatte. Alle diese Anschauungen werden dann gegenwärtig dahin combinirt, dass Minos der erste unter den Griechen war, von dem Ordnung und Recht, Städtegründungen und Kulte ausgingen, und von einer Seite sind Spuren der Thalassokratie

Digitized by Google

des Minos auch in der ägyptischen Geschichte wiedergefunden worden. Wir meinen im Gegentheil, dass Minos eine mythische Figur ist, wie Perseus und Herakles, und dass das, was als historische Wirksamkeit ihm zugeschrieben wird, allmählich anwachsende Ausschmückungen der Sage sind. Mit demselben Rechte würde man seinen Collegen Aiakos als historische Figur betrachten können und dessen milde Herrschaft über sein Volk rühmen [5]).

Es wäre leicht, so noch andere einzelne Sagen kritisch durchzunehmen und zu zeigen, dass, wenn sie auf Thatsachen beruhen können, doch nicht die geringste Wahrscheinlichkeit dafür vorhanden ist, dass sie wirklich darauf beruhen. Wir möchten statt dessen die Unsicherheit der Ueberlieferung noch für eine ganze Klasse von Fällen betonen, in welchen sie heutzutage noch ziemlich allgemein als zuverlässig anerkannt wird. Die Herleitung einer Familie von einem berühmten auswärtigen Helden gilt als Beweis dafür, dass sie aus der Landschaft stammte, welcher jener Heros angeblich angehörte. Weil Peisistratos, Solon und andere sich für Neliden hielten, müssen Leute aus Pylos nach Athen gekommen sein. Das ist aber keine nothwendige Schlussfolgerung [6]). Die Thatsache ist, dass die Mitglieder dieser Familien sich für Neliden ausgaben. Der Grund war, dass sie sich eine erlauchte Herkunft beilegen wollten und die Handhabe wahrscheinlich Uebereinstimmung in den Namen zwischen ihnen und den Neliden. Wenn unter ihnen einige Peisistratos hiessen, so genügte das, um zu behaupten, dass sie von dem Nestorsohn Peisistratos abstammten. Die anderen Familien ähnlichen Ranges waren in der Lage, solchen Behauptungen mit Freuden beizustimmen; denn so konnten sie sich

Digitized by Google

Aehnliches beilegen. Wenn man weiss, welche Prätensionen in dieser Beziehung im modernen Europa gemacht werden, und wie unbegründet dieselben häufig sind, wird man nicht geneigt sein, solchen Ansprüchen mehr Glauben zu schenken, weil es zufällig alte Athener sind, die sie machen. Aber wenn sie unbeweisbar sind in Bezug auf den speciellen Stammbaum, den sie angeben, so haben sie auch keine Kraft für die Herleitung der Familie von einem bestimmten fremden Orte. Die Neliden mussten aus Pylos gekommen sein, sonst waren es keine Neliden; aber es brauchte nicht historisch festzustehen, dass Leute aus Pylos nach Athen gekommen waren, um jene Behauptung von der Abstammung einer Familie aus Pylos aufstellen zu können. Waren notorisch Einige daher gekommen, so war es um so besser; aber nothwendig war es nicht, dass man das schon wusste. So kann es sein, dass Pylier nach Athen gekommen sind, es kann aus anderen Gründen wahrscheinlich sein, aber der angebliche Stammbaum des Peisistratos beweist es nicht. Und dasselbe gilt in den analogen Fällen.

Wir sind somit zu dem Schlusse gekommen, dass nicht nur Ueberlegungen allgemeinen Charakters, sondern auch die Prüfung einzelner Sagen zeigt, dass die überlieferten Sagen keine solide Basis für die älteste griechische Geschichte darbieten. Was wir mit ihrer Hülfe thun können, ist einfach: die Thätigkeit der alten Dichter des Kyklos, der alten Logographen und Historiker fortsetzen, und dem auf Sand errichteten Gebäude eine stilvolle Façade geben. Aber was nützt es schliesslich für die bessere Kenntniss des Alterthums, wenn wir die Sagen in pragmatischen Zusammenhang bringen? Verstehen wir darum

Digitized by Google

das Wesen der Griechen besser? Die Dichtungen Homers als Darstellungen des inneren Lebens der Griechen genommen, die Ausgrabungen von Troja und Mykenai, endlich die Sagen und Mythen in ihrer überlieferten Gestalt und als Produkte des Volksgeistes betrachtet, geben uns mehr wirkliche Aufschlüsse über die griechischen Zustände und den griechischen Geist, als alle Königsreihen und Genealogien es könnten, wenn sie auch noch so authentisch wären. Was uns in Assyrien und Aegypten wirklich interessirt, sind nicht die Heldenthaten beliebiger Könige, von denen wir leider wissen, dass sie die Nachwelt aufs Gröbste zu täuschen suchten, es ist die eigenthümliche Kultur jener Länder, — und die Kulturzustände der griechischen Heroenzeit würden wir nicht besser kennen als sie uns jetzt bekannt sind, wenn auch beglaubigt wäre, dass Minos wirklich gelebt hat [7]).

So viel über die Heroen und ihre Bedeutung. Wir kommen jetzt zu den ethnographischen Fragen, welche das vorige Kapitel anregt. Was bleibt thatsächliches übrig von dem, was die Tradition über die uralten Stämme der Griechen, ihre Namen und ihre Kultur lehrt?

Anmerkungen.

1) Dies ist von den Neueren aus der Einleitung des Thukydides (1, 9) genommen. Dieselbe ist für jene Zeiten ein wunderbar scharfsinniges Stück Geschichte, ungefähr mit der Einleitung Machiavells zu seiner florentinischen Geschichte zu vergleichen. Aber bei allem Respect vor der Grösse eines Thukydides dürfen wir doch glauben, manches, was auch für ihn Sache der Gelehrsamkeit war, besser beurtheilen zu können als er.

2) Die von den Alten überlieferten Genealogien der Herrscher von Argos stimmen nicht überein; man vgl. besonders Apollod. 2, 1 und Paus. 2, 16 nebst Grote I[2] 59. Wir sind im Texte nicht

Digitized by Google

ausschliesslich einer derselben gefolgt; wir haben Charakteristisches hervorgehoben.

3) Iasos bei Hellanic. fr. 38 M. Homer spricht Od. 18, 246 von Ἴασον Ἄργος, daraus hat ein scharfsinniger Genealoge einen König Iasos von Argos gemacht. Vgl. Grote 1² 59.

4) Auch in der Art und Weise, wie Herakles mit Argolis in Verbindung gebracht wird, sieht man das Gemachte. Es war anerkannt, dass er in Theben zu Hause war. So müssen Amphitryon und Alkmene aus Argolis nach Theben geflüchtet sein, damit er dort geboren werden könne, ungefähr wie der Thessalier Phlegyas, dessen Tochter Koronis Mutter des Asklepios ist, Krieg mit Epidauros führen muss, damit dort Asklepios geboren werden kann. — Adrast betrachtet als eigentlich Sikyon angehörig auch Pauly's R. E. I, 1, 189. — Wie wenig aus den argolischen Sagen für die wirkliche Geschichte zu gewinnen ist, hat die neueste topographische Forschung von Steffen (Text zu den Karten von Mykenai. Berl. 1884) gezeigt Hiernach ist der alte Herrschersitz der argolischen Ebene allerdings Argos. Das stimmt noch zur Sage. Im Gegensatz zu Argos werden durch fremde Einflüsse Nauplia, Tiryns, Midea, Mykenai gegründet (S. 5 des Textes). Hier gehen schon Sage und topographische Forschung nicht mehr ganz zusammen. Denn der Gegensatz zwischen den „Prötiden von Argos und den Perseiden“ entspricht nicht mehr dem von der Logographie gefundenen zwischen Einheimischen und Fremden, da die Prötiden nicht einheimischer sind als die Perseiden, und von den in den topographischen Verhältnissen begründeten Beziehungen zwischen Tiryns und Nauplia die Sage nichts weiss. Ebenso verlässt die Topographie den Boden der Sage, wenn sie die Pelopiden „auf dem Landwege durch Makedonien kommen und vom Isthmos aus gegen die Inachosebene“ vordringen lässt, worauf sie sich der Perseidenburg zu Mykenai bemächtigen und dieselbe zu einer grossartigen Offensivanlage ausbauen. Mit Ausnahme der Thatsache, dass Agamemnon auch Korinth beherrscht, weiss die Sage nichts von Beziehungen der Pelopiden zum Norden, während gerade die Perseiden mit Korinth in Verbindung stehen. Steffen's topographische Forschungen haben ihren eigenen sehr grossen Werth für die Geschichte. Ihre Resultate werden

Digitized by Google

aber dadurch nicht sicherer, dass man sie auf die Sage stützt, die in ihrer Mannigfaltigkeit für alles Beweise liefern kann. Die Sage kennt einzelne Helden; die Dichter und Logographen bringen sie in Beziehung mit einander; von den Stützpunkten der Macht einer Stadt, von ihren Vertheidigungsmitteln nehmen Sage und Logographen keine Notiz.

5) Minos Hom. Od. 19, 172 ff. Hesiod. b. Plat. Min. 350; Herod. 3, 121; 1, 171; Thuk. 1, 4. Die minoische Thalassokratie mit dem Bunde der Seevölker gegen Aegypten in Verbindung gebracht von F. Lenormant, die Anfänge der Cultur. Jena 1875, Bd. 2, S. 223 ff., was in französischen Büchern jetzt schon als Thatsache genommen wird. Dass Minos keine historische Figur ist, zeigt sich besonders darin, dass ein kretischer Gesammtstaat nicht nachweisbar ist, der doch die Grundbedingung eines minoischen Reiches wäre. Die Kreter hielten stets auf municipale Autonomie. Die Thalassokratie des Minos ist eine Abstraction aus den Sagen von Minos' Zügen, die nicht historischer sind als die des Herakles.

6) Nicht anerkannt ist die Beweiskraft der Stammbäume altadliger Familien in der inhaltreichen Schrift von G. Petersen, Quaestiones de historia gentium Atticarum. Slesv. 1880 (Kieler Diss.). — Aus Paus. 2, 18, 8 sieht man, wie unsicher die Herleitungen athenischer Familien aus Pylos waren. Pausanias weiss garnicht, wohin der Nestoride Peisistratos gekommen ist: τοῦτον γὰρ οὐκ οἶδα παρ' οὕςτινας ἀπεχώρησεν. Derselbe Pausanias, der doch ziemlich leichtgläubig war, hat 1, 38, 7; 4, 2, 3; 8, 53, 5 sich über die Unzuverlässigkeit der Genealogien ausgesprochen. Wir Neuere, die wir doch von historischer Kritik mehr wissen als er, sollten noch etwas zurückhaltender mit unserer Anerkennung griechischer Genealogien sein, die in die Heroenzeit zurückgehen.

7) Der einzige Heros, in welchem etwas mehr Historisches zu stecken scheint als in den anderen, ist Theseus. Denn er soll das attische Land politisch geeinigt haben, und das attische Land war wirklich politisch geeinigt, eine Ausnahme in Griechenland. Es hat also die ihm zugeschriebene Thätigkeit doch Spuren hinterlassen. Er ist etwas historischer als Romulus, denn er hat einen wirklichen Namen; etwas weniger historisch als Lykurg, der

Digitized by Google

so viel später gesetzt wird. Ob wirklich ein Theseus existirt hat, kann natürlich niemand sagen. — Göttergeschichten und Heroengeschichten gehen in Griechenland ineinander über. Den Griechen waren die Götter ebenso real und historisch wie die Heroen. Nun hat L. Schmidt, Ethik der Griechen I, 60 sehr gut bemerkt, wie der thätige Personificirungstrieb der Griechen immer neue Götter geschaffen hat, und wir fügen hinzu: dasselbe gilt auch von den Heroen. Wie die Griechen in der Götterwelt Wesen und Gestalten in Fluss liessen, ohne ängstlich an den Namen zu hängen und an scheinbaren Unterschieden festzuhalten, so haben sie es auch mit den Heroen gemacht. Sie haben neue geschaffen, wenn es nöthig schien. Sie waren ihnen ja Gestalten der Religion. Wenn Götter für sie existirten, weil sie an dieselben glaubten, so existirten mit noch mehr Grund die Heroen, wenn sie sie als die Vertreter einer Idee oder sonst wie nöthig hatten. So konnten sie neue Heroen erfinden und haben es reichlich gethan. Dass man hätte sagen können, erfundene Heroen seien ja nicht wirkliche, kam ihnen nicht in den Sinn. Die Heroen existirten für sie eben nicht in dem Sinne, welchen wir mit einer historischen Person verbinden. Sie waren für das griechische Volk vorhanden als Objecte des Glaubens; für den Geschichtsforscher existiren sie überhaupt nicht als Individuen.

Digitized by Google

VI. KAPITEL.

Die Pelasger. Tradition und Wirklichkeit.

Die traditionelle Geschichte will, wie wir sahen, dass in Griechenland zuerst die Pelasger wohnten, die sich dann in Hellenen verwandelten [1]). Mit der Begründung dieses Satzes steht es aber nicht gut. Allerdings, wenn wir Schriftsteller des 5. Jahrh. v. Chr. als Quellen für Begebenheiten und Zustände des 20. oder 15. gelten lassen, so haben wir wenigstens eine, wenn schon immer nicht feste Grundlage für solche Annahme. Wer aber nicht glaubt, dass eine brauchbare Tradition so lange dauert, der hat sich nach Dokumenten umzusehen, die den Zeiten, um die es sich handelt, etwas näher stehen. Und da haben wir nichts älteres und besseres als die Homerischen Gedichte, die auch in ihren jüngeren Theilen alle andern Dokumente an Alter übertreffen. Pelasger erscheinen wenig bei Homer. Sie werden erwähnt als asiatische Hülfstruppen der Trojaner und nicht einmal als ein bedeutendes Volk, und in Europa ist nach der Ilias der Zeus von Dodona ein pelasgischer Zeus, sowie das thessalische Argos ein pelasgisches. Hesiod hat dann ausdrücklich gesagt, dass Dodona der Sitz der Pelasger war. Das sind die einzigen Zeugnisse, die der sogenannten pelasgischen Zeit noch

Digitized by Google

etwas näher stehen. Nach diesen Stellen zu urtheilen, sind sie ein Stamm, der in Epirus, Thessalien und Kleinasien sass. Bedeutung für Griechenland im Allgemeinen wird ihnen durchaus nicht zugeschrieben. Ganz anders gestaltet sich freilich die Sache später; für uns zunächst bei dem genealogischen Epiker Asios, der um 700 v. Chr. gelebt haben kann, und dann besonders bei Herodot. Lesen wir doch in einem aus jenem erhaltenen Fragment, dass der älteste Mensch Pelasgos war und bei diesem geradezu, Hellas habe ursprünglich Pelasgia geheissen. Wenn wir aber fragen, woher Herodot das weiss, so finden wir, dass die Priester von Dodona es ihm sagten, und was diese ihm sonst erzählt haben, macht eine solche Behauptung nicht eben glaublich. Herodot's Angaben über die Pelasger zeichnen sich überdies gerade in einem der wichtigsten Punkte, in Betreff Athens, keineswegs durch Klarheit aus. Hier spricht er über die Pelasger der Vergangenheit, und wir dürfen uns allerdings nicht wundern, wenn es ihm nicht möglich war, klar zu sein über einen Gegenstand, der schon vor ihm durch die Gelehrten in heillose Verwirrung gebracht war. Einfach und verständlich sind dagegen seine Nachrichten über die noch zu seiner Zeit vorhandenen Pelasger, und dieser Theil seiner Angaben hat allein objectiven Werth. Zu Herodot's Zeit oder kurz vorher waren Pelasger noch auf dem Festland im Norden des Aegäischen Meeres und auf einigen Inseln nahe der thrakischen Küste ansässig. Das stimmt einigermassen zu Homer. Wir finden somit zu verschiedenen Zeiten Pelasger im nördlichen Griechenland und weiter nach Nordosten hin. Aber bei Herodot stellt sich uns auch das Gebäude der pelasgischen Grösse in der Stattlichkeit dar,

Digitized by Google

die ihm bis heute geblieben ist, und mit derselben Unklarheit der Umrisse, die es noch jetzt hat. Pelasger waren nach Herodot die Athener, Pelasger waren im Allgemeinen die Ionier, auch die Aeolier und die Arkader. Nur die Dorier werden als Hellenen anerkannt. Wie alle die, welche anfangs Pelasger waren, nachher Hellenen wurden, erfahren wir durch Herodot nicht; wir erfahren auch nicht, ob die alten Pelasger eine andere Sprache redeten, als die Hellenen. Wie hätte auch Herodot von all' diesen Dingen etwas wissen können? Eine etwas abweichende, jedenfalls klarere Theorie über die Pelasger stellte später Ephoros auf. Nach ihm stammen die Pelasger aus Arkadien; es sind Leute von kriegerischen Sitten, die Gleichgesinnte um sich sammeln und mit ihnen verschiedene Länder occupiren, z. B. Theile von Kreta und Thessalien. Hiernach existirten die Hellenen schon, als unter ihnen die Pelasger sich zu Herren machten. Man sieht, wie verschieden diese Behauptungen von denen Herodot's sind. Es wusste eben der Eine so wenig wie der Andere von den Thatsachen, die zu weit zurücklagen, und jeder ersetzte sie durch Erfindungen und Theorien.

Wenn wir verstehen wollen, wie man zu solchen Erfindungen kam, müssen wir zweierlei bedenken. Von grossem Einfluss war die von manchen dem Worte Pelasger zugeschriebene Etymologie. Man brachte es mit palai, alt, in Verbindung und sah deshalb in Pelasgos einen Vertreter der ältesten Menschen, in den Pelasgern die älteste Bevölkerung von Griechenland, wozu ursprünglich nichts berechtigte. So konnte es kommen, dass Herodot fast alle Griechen, mit Ausnahme der spät eingerückten Dorier, für Pelasger erklärte. Auf diese Anschauung hat

Digitized by Google

das Orakel von Dodona Einfluss ausgeübt, das sich als das rein pelasgische Heiligthum betrachtete. So kam es auch, dass man besonders die Arkader als Pelasger bezeichnete, da die Arkader sich länger als andere Griechen in der ursprünglichen Einfachheit erhalten und in Arkadien keine nachweislichen Einwanderungen Fremder stattgefunden hatten. Ueberdies ward in Arkadien Zeus vorzugsweise verehrt.

Die Ansicht des Ephoros über die Pelasger, sie seien kriegerische Leute gewesen, aus Arkadien stammend, welche auch in andern griechischen Landschaften die Herrschaft sich erwarben, ist dagegen auf andere Weise zu erklären. Sie hängt mit einer bei den Griechen, und nicht blos bei den Griechen sehr verbreiteten geschichtlichen Anschauung allgemeineren Charakters zusammen. Schon im Orient herrschte, wie wir aus der Bibel wissen, die Meinung, die Völker stammten von Individuen ab, die den Namen des Volkes geführt und ihn ihren Nachkommen mitgetheilt hätten. Die Ionier setzen einen Ion voraus, die Leleger einen Lelex und Aehnliches. Aber da gab es eine Schwierigkeit. Die Völker hatten nicht immer blos einen einzigen Namen. Waren mehrere vorhanden, so musste für jeden ein Namensvater gefunden werden, und diese Namensväter konnten nicht alle am Anfang der Geschichte des Volkes stehen; das konnte nur Einer. Die übrigen mussten bei einer späteren Gelegenheit zum Vorschein kommen. Damit eine einzelne Persönlichkeit einem ganzen Volke einen neuen Namen geben konnte, musste sie irgendwie kräftig in die Geschichte desselben eingegriffen haben. Das geschah am einfachsten, wenn Jemand, von aussen gekommen, die sonst ruhige und friedliche

Digitized by Google

Entwickelung des Volkes unterbrach. Daher so häufig in der ältesten Geschichte die Fälle, in denen ein Mann aus der Fremde kommt und sich der Herrschaft bemächtigt, worauf dann nach ihm das Volk umgenannt wird. Aber man wollte noch mehr wissen. Warum war er aus seinem Vaterlande fortgegangen? Auch diese Frage wussten die Systematiker der alten Geschichte zu beantworten. Sehr oft, weil er wegen eines Streites, einer Gewaltthat hatte flüchtig werden müssen — denn freiwillig verlässt nicht leicht jemand die Heimath, — bisweilen auch, weil man seine Hülfe anderswo gewünscht hatte. Die erste der beiden Veranlassungen ist der Ursprung einer Menge von sagenhaften Facten, für die es überflüssig sein würde, eine historische Rechtfertigung zu suchen, weil keine da ist. Aber wir müssen noch einen Schritt weiter gehen.

Wenn Völker nach einzelnen Individuen benannt wurden, welche nicht ihre Stammesväter waren, sondern nur im Laufe der Geschichte ihre Beherrscher wurden, so ist der Fall nicht ausgeschlossen, dass auch einmal eine Benennung eintrat nicht nach Einem, sondern nach Mehreren, nach einer Schaar von Menschen, die sich über das betreffende Volk zu Herrschern machten. Das ist besonders angemessen, wenn sich derselbe Volksname an verschiedenen Orten vorfindet. Es ist leichter, dass Mehrere an verschiedene Orte kommen als Einer. Diesem Gedanken, der auch von Andern gefasst sein muss, gab dann besonders Ephoros in Bezug auf die Pelasger Ausdruck. Dass in so vielen Landschaften Griechenlands Pelasger erwähnt werden, kommt nach ihm daher, dass Schaaren dieser Leute, welche, wie er meinte, eigentlich kriegerische Arkader waren, sich zu Herren solcher Gegenden machten.

Digitized by Google

Diese Theorie, welche sich vieler Eponymen bedient, hat nicht mehr Werth, als die, welche einzelne annimmt. Wir haben keine Veranlassung, in ihr einen Ueberrest alter Tradition zu suchen [2]).

Es ist somit nicht nachzuweisen, dass jemals ein Volk, das Pelasger hiess, in den ältesten Zeiten in Griechenland von Bedeutung war. Es gab, wie wir aus Homer wissen, Pelasger in Asien und in Europa; aber in Asien waren sie nicht von hervorragender Wichtigkeit, und was Europa betrifft, so wissen wir nur, dass sie in Epirus und in Thessalien gewohnt haben, aber wir sehen nicht, dass sie zahlreich oder mächtig gewesen sind. Im späteren Alterthum hat man dann auf den Namen Pelasger mehr und mehr gehäuft, und für uns sind sie traditionell geradezu das Stammvolk der Griechen geworden. Mit Unrecht. Wenn es freilich nur darauf ankäme, für eine wissenschaftlich constatirte Volkseinheit einen Namen zu haben, so wäre der pelasgische, könnte man sagen, so gut wie ein anderer. Wie viele Namen erfindet nicht die moderne Wissenschaft, um ein nachgewiesenes Ganzes concis zu bezeichnen! Nur ist diesmal das Bedenkliche, dass der Name Pelasger nicht ein rein erfundener ist, sondern ein im Alterthum vielfach gebrauchter, und so entsteht, wenn wir ihn im ausgedehnten Sinne anwenden, leicht der Irrthum', es hätte derselbe schon ursprünglich jenen grossen Umfang gehabt, es hätten sich wirklich die meisten der ältesten Griechen Pelasger genannt, was weder beweisbar, noch auch überhaupt wahrscheinlich ist. Es ist ja aber nicht einmal erwiesen, dass alle diejenigen Stämme, welche jetzt als Pelasger bezeichnet werden, wirklich unter sich in so enger Verbindung anderen gegenüber standen, dass

Digitized by Google

sie einen gemeinsamen Namen verdienten, und so muss es noch misslicher erscheinen, diesen Gesammtnamen zu brauchen, um so mehr, da, wie wir sehen werden, auch die angeblich pelasgische Kulturstufe, die letzte Zuflucht derer, die dem Namen Pelasger Wichtigkeit beilegen möchten, nur auf unbewiesener und unwahrscheinlicher Vermuthung beruht [3]).

Anmerkungen.

1) Aus Notizen und Hypothesen verschiedener Zeiten ist das Material für diesen Abschnitt der griechischen Geschichte so gewaltig angewachsen, dass es unmöglich ist, hier auf das Einzelne einzugehen, das von unserem Standpunkte aus nicht sowohl für die Geschichte des Alterthums als für die der Alterthumskunde Werth hat. Man hat über die älteste Zeit fleissige Zusammenstellungen u. A. bei H. G. Plass, Vor- und Urgeschichte der Hellenen. Lpz. 1831. Speciell über die Pelasger ist von neueren Gelehrten viel geschrieben worden, da man von der Ansicht ausging, dass das von den Alten seit Herodot darüber Aufgestellte und vielfach unter sich Abweichende als Quellenmaterial in möglichste Uebereinstimmung gebracht und erklärt werden müsse. Hierüber findet man eine lehrreiche kurze Zusammenstellung in K. Fr. Hermanns Gr. Staatsalterthümern (5. Aufl.) § 6 u. 7. Eine neuere Breslauer Dissertation: Bruck, Quae veteres de Pelasgis tradiderint 1884, kenne ich leider nicht. — Pelasger bei Homer trojanische Hülfstruppen Il. 2, 840 u. 17, 288. Zeus von Dodona pelasgisch: Il. 16, 233. Das thessalische Argos pelasgisch: Il. 2, 681. In der Odyssee nur: göttliche Pelasger in Kreta: Od. 19, 177. Die über die Entstehungszeit einzelner Theile der Homerischen Gedichte neuerdings aufgestellten Ansichten können unser Urtheil nicht modificiren. Wenn einzelne der hier citirten Stellen so späten Ursprungs wären, dass sie gar nicht mehr als homerisch bezeichnet werden dürften, so wäre das Nichtvorkommen der Pelasger bei Homer nur noch entschiedener und bedeutsamer. Hesiod über Pelasger bei Strab. 7, 327. Asios bei Paus. 8, 1, 4. —

Digitized by Google

Hellas ursprünglich Pelasgia. Her. 2, 56. Ueber die Pelasger zu Herodot's Zeit Her. 1, 57; 5, 26; 7, 42. Mit der Beschränkung des Pelasgernamens auf das nördliche Gebiet und Asien stimmt auch die Verbreitung des Namens Larisa, der von den Neueren, wie schon im Alterthum, als ein echt pelasgischer in Anspruch genommen wird. Er kommt vor: in Thessalien dreimal, an der Grenze von Elis und Achaja, und in der Argolis sowie in Attika, ferner in der Troas, bei Mytilene, bei Kyme in Aeolis, bei Ephesos, bei Tralles, endlich in Kreta; von der assyrischen, syrischen, pontischen und kampanischen Larisa sehen wir hier ab. (Hauptstelle über Larisa Strab. 440, sowie 620). Die Larisen in Asien und Thessalien passen zu dem, was Homer hat; die in Kreta spricht wenigstens nicht für binnenländische Urhellenen; die einzige Larisa von Argos könnte als schwache Stütze der Ephorischen Ansicht betrachtet werden; aber wenn diese Ansicht sonst keine Stütze hat, macht das Wort Larisa nicht viel, das überdies in die Kategorie der besonders von Kiepert (Lehrb. § 74) bemerkten kleinasiatischen Ortsnamen auf isa oder issa gehört. So sind im Ganzen, und gerade wenn man auf das Wort Larisa hierbei Gewicht legt, mehr Anknüpfungspunkte für die Ansicht vorhanden, dass die Pelasger ein Küstenvolk waren, weshalb manche auch in neuester Zeit, und zuletzt noch Kiepert sie für Semiten erklärt haben (Lehrb. § 216), für welche specielle Deutung jedoch die Beweise noch nicht zwingend zu sein scheinen. Die Nachricht, dass die Buchstaben pelasgisch genannt seien (Diod. 3, 67), ist doch zu vereinzelt, als dass sie für diese Frage von Bedeutung sein könnte. Die Pelasger würden eher in die Klasse der Stämme gehören, für welche Curtius den Namen Ionier vorgeschlagen hat. Aber dann macht wieder Dodona Schwierigkeit. — Weitere Bemerkungen über die Pelasger bei Herodot: 1, 57. 8, 44 (die Athener Pelasger) 1, 146 (die Arkader) 7, 95 (die Aeolier) 7, 94 (die Ionier) Herodot über Pelasger in Attika 2, 51 nebst der Anm. Stein's. Nacn 1, 58 trennen sich von den Pelasgern die Hellenen. — Die Ansicht des Ephoros bei Strab. 5, 221. — Es kommen bei der Pelasgerfrage noch speciell in Betracht die Pelasger in Attika und die tyrrhenischen Pelasger. Jene haben den Athenern die Burgmauern gebaut, wohnen unter dem Hymettos, werden vertrieben und gehen

Digitized by Google

nach Lemnos, Herod. 6, 137. Sie waren nach Str. 9, 401 aus Böotien nach Attika gekommen. Thuc. 4, 109 identificirt sie mit den Tyrrhenern, indem er von Bewohnern der Chalkidike sagt: Πελασγικόν, τῶν καὶ Λῆμνόν ποτε καὶ Ἀθήνας Τυρσηνῶν οἰκησάντων. Die Identität der beiden Namen Tyrrhener und Pelasger in einem bestimmten Sinne nimmt auch ein Fragm. des Inachos des Sophokles bei Dion. Hal. 1, 25 an. Dionys behauptet kühn: Τυρρηνίας μὲν γὰρ δὴ ὄνομα τὸν χρόνον ἐκεῖνον ἀνὰ τὴν Ἑλλάδα ἦν; es ist aber klar, dass Sophokles mit seinen tyrrhenischen Pelasgern nur die Argiver meinte, und man sieht aus diesem Beispiele, wie die Alten, um eine Dichterstelle zu erläutern, Dinge als historische Facta behaupteten, welche nur subjective Vermuthungen waren. Dergleichen Scheinfacta stecken viele in der Masse der aus dem Alterthum überlieferten Notizen. Es sind Hypothesen der Exegese. Herod. 1, 57 unterscheidet dagegen Pelasger und Tyrrhener, irgendwo in Thrakien. Es ist also nicht einmal das ganz klar, ob wirklich die alten Bewohner von Lemnos, Imbros, Plakie (Herod. 1, 57) auch einmal Tyrrhener hiessen, und gar, ob Tyrrhener in Attika waren. Bis jetzt ist die Confusion schon gross. Nun kam aber noch hinzu, dass ein lydischer Stamm Torrheber hiess, und Pelasger in Kleinasien wohnten; so wurden Tyrrhenos und Torrhebos confundirt und ferner einerseits die Etrusker (Tyrrhener) aus Lydien abgeleitet, andererseits dieselben Etrusker einfach als Tyrrhener für Pelasger erklärt. Hellan. fr. 1. Die ähnlichen Namen fliegen wie Bälle eines Jongleurs in der Luft herum.

2) In Betreff der Herleitung der Namen ist es bemerkenswerth, dass Thukydides es mit den Hellenen gemacht hat, wie Ephoros mit den Pelasgern. Dem Thukydides (1, 3) kommt der Hellenenname für die Griechen daher, dass Hellen und seine Söhne kriegerische Leute aus Thessalien waren, die sich anderswo Ansehen erwarben, — diesmal werden sie nicht vertrieben, sondern zu Hülfe geholt. Es ist immer dieselbe Theorie, welche nach Bedarf Facta erfindet. Wir haben, was nicht ohne Interesse ist, hier zu bemerken, drei Stufen solcher Erfindung zum Zwecke der Erklärung eines Volksnamens. 1. Das Volk stammte von einem Manne ab, der diesen Namen führte. 2. Ein Mann dieses Namens machte sich zum Herrscher über ein schon bestehendes Volk

Digitized by Google

und legte ihm seinen Namen bei. (Auffallendstes, typisches Beispiel: die Oenotrer werden Italer, Morgeten, Sikeler genannt, weil nach einander Italos, Morges, Sikelos bei ihnen herrschten. Antioch. bei Dion. Hal. 1, 12). 3. Eine Anzahl von Leuten wurden Herrscher (mit Gewalt) oder angesehen (durch ihre nützliche Thätigkeit) in einem oder mehreren Ländern, und nach ihnen wird das Volk umgenannt.

3) Wir können es deshalb nicht billigen, wenn sehr gelehrte und sachkundige neueste Forscher in der ältesten griechischen Kunst- und Kulturgeschichte sich wieder des Pelasgernamens bedienen, um eine gewisse Epoche derselben zu bezeichnen. Er ist in diesem Sinne unhistorisch.

Digitized by Google

VII. KAPITEL.

Andere Völker des ältesten Griechenlands, Leleger, Karer, Minyer. Angebliche Kulturfortschritte der ältesten Griechen, Heroenzeitalter, Ionier.

Wenn somit die Pelasger die bevorzugte Stellung, die man ihnen einräumen möchte, nicht verdienen, so bleiben doch noch andere Stämme übrig, welche in der ältesten griechischen Geschichte vielfach vorkommen, theils rein griechische, theils halb orientalische. Zu den letzteren gehören vor Allen die Karer. Aber mit ihnen hängt in den Ueberlieferungen ein anderes Volk zusammen, welches wir vor den Karern deshalb besprechen wollen, weil es in Wirklichkeit und in den Schicksalen, die ihm die Gelehrten bereitet haben, ein Seitenstück zu den Pelasgern bildet; es sind die Leleger. Die Leleger kommen bei Homer [1]), wie die Pelasger, nur auf asiatischer Seite als Bundesgenossen der Trojaner vor, in späteren Schriftstellern erfüllen sie das halbe Griechenland. Sie sind nach diesen Berichten zu Hause in Akarnanien, Lokris, Boeotien, in Megaris, Lakonien, Messenien, Pylos. Einen grossen Theil der betreffenden Nachrichten hat kein geringerer als Aristoteles verbreitet [2]). Mit den Pelasgern zusammen füllen sie nach den antiken Historikern so ziemlich ganz Grie-

Digitized by Google

chenland, denn was die Leleger übrig lassen: Thessalien, Attika, Argos, Arkadien, haben eben die Pelasger. Sie sind diesen Letzteren auch dadurch ähnlich, dass Lelex in verschiedenen Gegenden als erster Mensch oder erster König auftritt: in Akarnanien und in Lakonien, während er nach Megara aus Aegypten gekommen ist. Sie gelten als identisch mit den Karern oder wenigstens als ihre Genossen und Mitstreiter. Aus späterer Zeit haben wir die werthvollen Nachrichten, dass Leleger ursprünglich die Küste von Ephesos bis Phokaia nebst Chios und Samos besassen, dass sie Leibeigene der Karer in Asien waren, dass dort gewisse Orte als Sitze der Leleger bezeichnet wurden, und dass in Karien manche verfallene Schlösser den Namen: Schlösser der Leleger trugen. Uebrigens kommen einmal sogar pelasgische Leleger in Asien vor. Der Parallelismus mit den Pelasgern ist also ziemlich vollständig. Bei Homer erscheinen die Leleger wie die Pelasger auf asiatischer Seite; in historischer Zeit sind Spuren von ihnen in Asien, während die Pelasger im Norden des ägäischen Meeres vorkommen. Die Tradition endlich theilt das europäische Griechenland zwischen sie und die Pelasger. Aber hier bleiben sie blosse Namen. Sie haben hier noch weniger Realität als die Pelasger, denen man doch den Dodonäischen Zeus nicht streitig machen kann. Von dem Gedanken ausgehend, dass die Tradition von der Verbreitung der Leleger über halb Griechenland die Wahrheit treffe und dass für dies alsdann hochwichtige Element des Griechenthums doch auch eine eigenartige Kultur müsse nachgewiesen werden können, hat ein neuerer Forscher mit ungemeinem Fleiss das gesammte Material geordnet und geprüft und ist auf den Gedanken gekommen,

Digitized by Google

es sei lelegisch der Kultus der Artemis, speciell der von Ephesos, lelegisch die Sitte, bei Tempeln Schaaren von Priesterinnen niederen Ranges zu halten, die sogenannten Hierodulen, lelegisch in Lakonien der Kult des Apollo Karneios und das Fest der Hyakinthien. Leider ist nichts so unbewiesen wie dies. Was jener Forscher als lelegische Eigenthümlichkeiten bezeichnet, wird von den Alten, mit Ausnahme der ephesischen Artemis, nicht den Lelegern zugeschrieben und kommt nicht einmal besonders in lelegisch genannten Gegenden Griechenlands vor.

Etwas anders steht es mit den Karern. Hier kommen wir auf wirklich geschichtlichen Boden. Deshalb sind aber die Spuren dieses Volkes im europäischen Griechenland selbst wenig ausgebreitet. Sie haben offenbar in Megara gewohnt, dessen eine Burg noch in historischer Zeit Karia hiess, sowie auch in Epidauros und Hermione. Dass sie auch in Attika wohnten, ist nicht bewiesen; die Sage weiss nur, dass sie Attikas Küsten verheert haben. Dies hängt zusammen mit ihrer Herrschaft über die Inseln des ägäischen Meeres, welche ein historisches Factum zu sein scheint. Es heisst, dass sie manchen Einfluss auf die Kultur der Griechen ausübten und speciell in der Geschichte des Waffenwesens Spuren zurückliessen, indem die doppelten Handgriffe der Schilde, die Wappen auf denselben und die Federbüsche auf den Helmen als Neuerungen der Karer galten. Die Karer waren ein noch in historischer Zeit bekanntes und verbreitetes Volk, das von den Griechen als Barbaren betrachtet wurde.

Wir reden nicht von einer Menge wenig bedeutender Stämme, die ausdrücklich dem ältesten Griechenland zugeschrieben werden — wie Kureten, Kaukonen, Abanten,

Digitized by Google

Dryoper und andere mehr, — mit Ausnahme der noch später vorkommenden Dryoper sehr nebelhafte Gestalten — aber wir dürfen ein anderes Volk nicht übergehen, ein Volk von grossem Namen, die Minyer, mit denen wir schon mehr in die wirkliche Geschichte eintreten [3]). Die ältesten Nachrichten über die Minyer finden wir bei Homer, wo das boeotische Orchomenos als minyeisch bezeichnet wird. Es gilt ihm als eine der reichsten Städte, vergleichbar dem aegyptischen Theben. Die späteren Schriftsteller wissen mehr von ihnen. Die Minyer haben die Gegend fruchtbar gemacht, welche den See Kopais enthält. Aus Boeotien sind sie nach Thessalien gezogen, und hier ging der Argonautenzug von ihnen aus. Auf Lemnos fand man Minyer, die von den Argonauten abstammen sollten. Aus dieser Insel von Pelasgern vertrieben, die aus Athen gekommen waren, fanden sie Zuflucht am peloponnesischen Vorgebirge Tainaron, von wo einige zur lakonischen Kolonisation der Insel Thera beitrugen, andere die sechs Städte der elischen Triphylia occupirten. Die Genealogen machen den ersten Herrscher von Orchomenos zu einem Sohn des Peneios und bringen die Minyer in Verbindung mit dem gewaltthätigen Stamme der Phlegyer. Man benutzt jene Genealogie, um gegen Strabo zu behaupten, dass die Minyer nicht von Boeotien nach Thessalien, sondern umgekehrt von Thessalien nach Boeotien gezogen seien.

Dass sich die Argonautensagen an minyeische Häfen knüpften, scheint zu beweisen, dass die Minyer tüchtige Seefahrer waren, und der Glanz von Orchomenos und seine Ruinen zeigen ebenfalls, dass das Volk in lebhaften Beziehungen zum Oriente stand.

Mit den Minyern sind wir in die sogenannte Heldenzeit

Digitized by Google

Griechenlands gekommen [4]). Jetzt beginnen die Familiengeschichten der Heroen. Und zwar führen uns die Minyer in die ausgebreitetste Familie jener Zeit, in die der Aeoliden. Der erste Herrscher von Orchomenos war allerdings kein Aeolide, Andreus, Sohn des Peneios, dem sein Sohn Eteokles folgte. Dann kommt aber eine neue Dynastie mit Almos, dem Sohne des Sisyphos, und Sisyphos ist ein Aeolide. Die Aeoliden haben sich allmählich sehr ausgebreitet. Homer kennt nur zwei: Sisyphos und Kretheus. Hesiod fügt noch Salmoneus hinzu. Als der Stammbaum vollständig ist, sind sieben Söhne und fünf Töchter vorhanden. Durch die Söhne wird eine Anzahl von Stämmen, die man später als Aeoler bezeichnete, mit einander verbunden; eine der Töchter dient dazu, um westgriechische Bevölkerungen mit den übrigen Griechen in engere Verbindung zu bringen. Kalyke heirathet den Aethlios, und dieses Paares Nachkommen sind: Epeios, Aitolos, Paian. Aitolos verlässt den Peloponnes und wandert nach Norden; er ist Vater von Pleuron und Oineus, dem König von Kalydon; von Oineus stammen die Helden Tydeus und Diomedes. Hier sieht man deutlich das Absichtliche solcher Erfindungen. Kalyke konnte keinen bessern Mann bekommen, als den durch seinen Namen als Kampfspielheros bezeichneten Aethlios, der auf die später in Elis heimischen Spiele hinweist. Es müssen Namensväter der Epeier und Aetoler dabei sein, auch ein Vertreter der Stadt Pleuron darf nicht fehlen; mit Paian kommen wir wieder auf das kulturgeschichtliche Gebiet. Das sind alles Erfindungen. In den Aeoliden stecken alle möglichen Schattirungen der Kultur und der Religion, und sie verdienen ihren Namen: Bunte. Die Nephele in der Athamassage

Digitized by Google

repräsentirt einen Naturmythus; Melikertes ist der semitische Melkart, Glaukos und Bellerophon stellen den lykischen Kultus des Apoll und seine Verpflanzung nach Korinth und Argos dar; Admet und Alkestis vertreten die bukolische und sentimentale Seite der Apollinischen Legende. Wir können in diesen Aeolidensagen nicht mit Neueren die Anfänge der Staatengeschichte des europäischen Küstenlandes sehen, wir finden nichts darin als das Bemühen, auf dem Wege herkömmlicher Geschichtsfabrikation mit Hülfe verschiedener Localsagen Genealogien zu schaffen, welche diesmal dem Nachweise des ursprünglichen Zusammenhanges derjenigen griechischen Stämme dienen sollten, die unter dem Namen Aeoler bekannt waren. Diese Aeoler, die eigentlich nur in Asien als solche vorkommen, sind wahrscheinlich überhaupt nicht ein Stamm von einheitlichem Charakter wie die Dorier und Ionier, — aber der Name war da und er verlangte einen Stammvater, ohne den man einmal nicht auskam. Es hätte nahe gelegen, einen Aioleus zu schaffen, aber da ein Aiolos schon vorhanden war, ja sogar ein doppelter, so lag es nahe, an ihn anzuknüpfen, und Thessaler und Boeotier wurden als die Hauptvertreter der Ahnen von aeolischen Stämmen Kleinasiens durch Söhne an ihn angeschlossen, westgriechische Stämme in Elis und Aetolien aber durch Töchter [5]).

Man möchte nun wenigstens für die Wanderungen der Stämme aus jenen Genealogien Nutzen ziehen und thut es gewöhnlich. Die Minyer ziehen deswegen nach herrschender Ansicht aus Thessalien nach Boeotien, die Aetoler stammen aus Elis. Aber wenn, wie feststeht, viel Erfundenes in all' diesen Sagen ist, wer vermag das etwa nicht

Digitized by Google

Erfundene herauszusondern? Welche verständige Geschichte kann mit Figuren operiren, die in engster Verbindung mit Aethlios und Paian auftreten? Gewiss haben Wanderungen der Stämme in ältester Zeit stattgefunden, aber hatte man im 8. Jahrh. v. Chr. noch eine Ahnung von den wirklichen Vorgängen? Wir halten also daran fest, dass Aeoler unter diesem Namen zuerst in Kleinasien existirten, und zwar nach der dorischen Wanderung, dass man für diese Aeoler einen Stammesheros suchte und ihn fand in Aeolos, der bei Homer Vater des Sisyphos und Kretheus ist, dass man an diesen alle griechischen Stämme anschloss, die nicht zu den Doriern oder Ioniern gehörten und mit dem gemeinsamen Namen Aeoler zusammengefasst wurden, und dass alle Details genealogischer Beziehungen zwischen den Aeoliden in Korinth, Boeotien, Thessalien, Aetolien, Elis theils erfunden sind, theils nicht mehr als wahr zu erweisen — dass es somit vor der dorischen Wanderung keinen Stamm und keine Kulturstufe gab, die man mit Grund als aeolisch bezeichnen könnte.

Während die Aeoler bei Homer nicht vorkommen, ist dagegen bei ihm der Name der Achäer [6]) von der grössten Bedeutung. Achäer sind ihm zunächst die Bewohner von Phthiotis, sodann die des peloponnesischen Argos, welches das achäische genannt wird, und schliesslich die vor Troja kämpfenden Griechen überhaupt, so dass Achäer gleichbedeutend wird mit Argivern und Danaern. In historischen Zeiten haben wir im Peloponnes ein Volk, das den Namen Achäer führt, an der Nordküste ansässig, wohin sie durch die dorische Eroberung getrieben waren. Es kann somit keinem Zweifel unterworfen sein, dass das Volk, welches vor der dorischen Wanderung in Argolis

Digitized by Google

und wahrscheinlich auch in Lakonien wohnte, mit dem Namen Achäer bezeichnet wurde. Herakles selbst galt als ein Achäer.

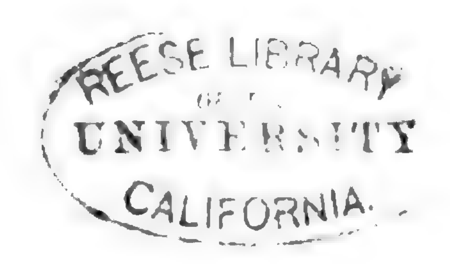
Ionier [7]) werden bei Homer hauptsächlich die Athener genannt. Aber auch Leute, welche südlich vom saronischen Golfe an der peloponnesischen Küste sassen, z. B. in Troizen, scheinen früh als Ionier bezeichnet worden zu sein, und ebenso werden die Bewohner der Südküste des Korinthischen Golfes, welche, als die Dorier den Peloponnes eroberten, den durch diese verdrängten Achäern weichen mussten, bei dieser Gelegenheit Ionier genannt.

Soviel über die Namen der hauptsächlichsten griechischen Stämme in ältester Zeit. Was weiss man über ihre Kultur? Man hat nach den Ueberlieferungen der Dichter und Genealogen neuerdings folgendes Bild von der inneren Entwickelung des griechischen Volkes in jener Periode entworfen. Die ältesten Bewohner Griechenlands, die Pelasger, waren einfache, friedliche Menschen, die keine andern Götter hatten als Zeus. Neue Sitten, neue Götter bringen aus Asien die Phönicier, von denen die Griechen auch die Schiffahrt lernen. Mit den Phöniciern kommen verschiedene asiatische, den Pelasgern verwandte Völkerschaften, Leleger, Karer und andere, die unter dem Namen Ionier zusammengefasst werden [8]). Sonach sollen die angeblichen Pelasger ohne Bilder noch Tempel den höchsten Gott angebetet haben. Diese Behauptung beruht auf dem, was dem Herodot die Priester von Dodona sagten. Die Pelasger hätten darnach bei ihrem Gottesdienste sich keiner Götternamen bedient, die ihnen erst von den Barbaren zugekommen seien. Sie hätten das Orakel von Dodona gefragt, ob sie sie annehmen dürften, und das Orakel hätte

Digitized by Google

es erlaubt. Dass diese Erzählung eine Priestererfindung ist, liegt auf der Hand, und sie wird auch nicht so ohne Weiteres als baare Münze genommen. Aber es ist auch kein Grund vorhanden, daraus die angebliche Thatsache einer ursprünglichen Reinheit der Religion der Griechen zu entnehmen. Wenn diese Reinheit eine Thatsache wäre, müsste man erklären, wie die Griechen später zur Vielheit der Götter kamen. Und das hat man versucht. Man sagt: es lag im griechischen Geiste ein polytheistisches Element, das entwickelt wurde, als in den verschiedenen Kantonen die verschiedenen Seiten der Gottheit hervorgehoben wurden. Dieser Grund zeigt aber gerade die Unmöglichkeit der vorausgesetzten Reinheit der ursprünglichen griechischen Religion, denn in verschiedenen Kantonen haben die Griechen immer gewohnt, und es müssten deshalb in Wirklichkeit immer mehrere Götter von ihnen angebetet worden sein. Eine Mehrheit von Göttern hatten aber alle Arier. Es war also immer Polytheismus in Hellas, nur anfangs weniger ausgebildet als später.

Weiter sollen die Phönicier es gewesen sein, die das Ferment für die griechische Entwickelung bildeten. Von ihnen hätten die Griechen sogar die Schiffahrt gelernt. Dass die Phönicier Manches zur Entwickelung der Griechen beigetragen haben, ist klar; aber in dem eminenten Sinne, wie es heutzutage von Manchen angenommen wird, ist es nicht wahrscheinlich. Wer die innige Zusammengehörigkeit der Küsten Kleinasiens, der Inseln und des europäischen Griechenlands betont, hat am wenigsten die Phönicier nöthig, um die Völker dieser Gegenden zur Schiffahrt gelangen zu lassen. Wenn man das nächste Ziel der Fahrt vor Augen sah, wenn Küste zu Insel, Insel



zu Küste lockte, brauchte man nicht zu warten, bis Leute von ferne kamen, um Seefahrt zu lehren. Man schreibt den Phöniciern eine Wichtigkeit zu, die sie nicht hatten. Ihre Vermittlung war nicht nothwendig für die Verbreitung der Kultur des Orients nach Griechenland. Denn war nicht Kleinasien immer dem orientalischen Einfluss geöffnet? Warum soll sich dieser nicht auf die natürlichste Weise allmählich über die Inseln und die Küsten Griechenlands verbreitet haben? Wenn es sich um Hypothesen handelt, und mehr als das ist die moderne Pragmatik der ältesten griechischen Geschichte nicht, so darf man die einfacheren den complicirteren vorziehen.

In Folge orientalischer Einflüsse entsteht nun in Griechenland, nach heutiger Ansicht, ein Heldenzeitalter, in welchem ungefähr dasjenige geschieht, was die epischen Gedichte und die genealogisirenden Geschichtschreiber erzählen. Aber ein Zeitalter des Krieges nach der Einfachheit der pelasgischen Zeit ist nur dann bewiesen, wenn die Schöpfungen von Dichtern und Genealogen, und die Erzählungen Dodonäischer Priester Realitäten sind. Man kann die localen Sagen als solche gelten lassen und ist dadurch noch nicht verpflichtet, das System anzunehmen, das die Alten uns hinterlassen haben. Es kann sein, dass die Thaten und Schicksale eines Adrast, Tydeus, Achill, Theseus, Iason, Admet u. s. w. nicht von späteren Dichtern erfunden sind, sondern auf Volkssagen beruhen; aber jedenfalls standen sie in der Sage isolirt und zeitlos da, und weil es den Genealogen gefallen hat, sie mit einander in engere Beziehung zu bringen, haben wir noch kein Recht, Geschichte darin zu finden und ein kriegerisches Zeitalter von etwa zwei Jahrhunderten zu statuiren, in

Digitized by Google

welchem der erwachte Geist der Fehde seine schönsten Blüthen getrieben hätte. Die angeblich friedlichen Pelasger haben sich ebensogut unter einander herumgeschlagen, wie Adrast mit den Thebanern. Es ist garnicht wahrscheinlich, dass die Einwirkung der Phönicier gerade die kriegerischen Folgen gehabt habe, die man ihr zuschreibt. Wenn Wilde nicht schon an sich kriegerisch sind, werden sie es durch englische Kaufleute gewiss nicht [9]).

Viel wahrscheinlicher ist, dass die Griechen durch die beständigen Einwirkungen vom Orient aus nach und nach mehr kultivirt wurden und dadurch etwas verweichlichten, bis zuletzt die angeblichen Helden [10]) von wirklich kräftigen Menschen, den Doriern, besiegt und unterworfen wurden [11]).

Man kann nicht behaupten, dass die aus Kleinasien allmählich nach Europa herübergewanderten Griechen in Griechenland selbst und von den Griechen Ionier benannt worden seien. Allerdings bezeichnet in der Völkertafel der Genesis der Name Javan im Allgemeinen die Griechen, aber wenn diese Völkertafel, wie anzunehmen ist, aus der Zeit nach der dorischen Wanderung stammt, so waren damals auch nach gewöhnlicher Annahme die Ionier schon in Kleinasien, und es brauchen deswegen nicht schon früher alle asiatischen Griechen Ionier genannt worden zu sein. Aber es kommt auf den Namen Ionier auch nicht viel an. Wir sind in der Sache mit Curtius einverstanden. Wir meinen wie er, dass von sehr alter Zeit an Griechen ebensowohl auf der asiatischen Küste, wie auf der europäischen lebten, und wir begreifen nicht, mit welchem Recht man so häufig Chios und Samos zu den Kolonien rechnet und Kreta zu den ursprünglich

Digitized by Google

griechischen Ländern. Es war jedenfalls mehr hellenische Kultur in Samos und Chios als auf Kreta, und dass die Ionier nach der dorischen Wanderung, als sie nach Chios und Samos kamen, dort ein fremdartigeres Volk gefunden hätten, als die Dorier in Kreta, ist durch nichts bewiesen. Der ganze Unterschied ist, dass man für Chios und Samos Daten der Niederlassung von Griechen zu haben glaubt, für Kreta sie eingestandenermassen nicht hat. Aber das macht für die Sache nichts aus. Die kleinasiatische Küste und die kleinasiatischen Inseln sind altgriechisch [12]).

Anmerkungen.

1) Leleger, Hom. Il. 20, 96; 10, 429 zusammen mit δῖοι Πελασγοί. Hauptstelle Strab. 7, 321. 322. Arist. fr. 127 b. Str. 321 in Bezug auf Akarnanien, Lokris, Böotien, Megaris, Leukas; Paus. 4, 36, 1 wegen Megaris und Pylos; 4, 1, 1, wegen Lakonien. — Lelex nach Megara aus Aegypten Paus. 1, 39, 6; 44, 3. Leleger an der jonischen Küste Pherec. fr. 111 b. Str. 632; nach Ephor. fr. 32 M. sogar an der Stelle von Milet, wo sonst Karer gesetzt werden. — Lel. Leibeigene der Karer Ath. 6, 271 aus einem Historiker Philippos. — Pelasgische Leleger Steph. Byz. s. v. Νινόη. — Ueber die Leleger vgl. bes. K. W. Deimling, die Leleger. Lpz. 1862, und ganz abweichend von ihm H. Kiepert in den Monatsber. der Berl. Akad. 1861 p. 114 ff. dess. Lehrbuch S. 240 (Illyrier). Deimling ist von dem richtigen Gedanken ausgegangen, dass doch irgend ein Grund gewesen sein müsse, den Lelegern eine grosse Verbreitung zuzuschreiben. Er liegt in Wirklichkeit aber nicht in dem, worin D. ihn sucht, nicht in Thatsachen des Kultus, sondern in Combinationen, die man schon im Alterthum willkürlich aus ihren beglaubigten Wohnsitzen und ihrem Namen gemacht hat. Der erste Grund ist folgender. Sie sassen wie die Karer an der kleinasiatischen Küste und waren ohne Zweifel Seefahrer wie sie; sie kamen also an viele Orte. Der zweite Grund liegt in ihrem Namen. Den Namen erklärt schon Hesiod bei Strab. 322 als die, welche Zeus λεκτοὺς ἐκ γαίης λάους

Digitized by Google

πόρε Δευκαλίωνι, wozu Strabon hinzufügt, συλλέκτους γεγονέναι. Die Folgerung hieraus lag bei den Dichtern und Logographen nahe. Ein altes Küstenvolk, das entweder eine Ansammlung von Leuten verschiedenen Ursprungs, oder gar die von Zeus dem Deukalion geschenkten Menschen war, musste überall zu finden sein, besonders da, wo auch seetüchtige Völker waren (Teleboer in Akarnanien), oder wo die Etymologie es zu erlauben schien (Lokrer Nachkommen der Leleger). So erklärt es sich, dass man die Leleger an so viele Orte setzte, die wahrscheinlich niemals Leleger gesehen haben. Nach Menodot fr. 1. Müll. 3, 103 ist der Tempel der Hera in Samos eine lelegische Gründung.

2) Karer. In Megara Paus. 1, 40, 6. In Epidauros und Hermione Str. 8, 374. In Attika angenommen wegen Herod. 5, 66. Die Stelle beweist höchstens, dass einmal ein Karer nach Athen übersiedelte. — Auf den Inseln Thukyd. I, 8, wo Karer und Phönicier ziemlich gleichgesetzt werden; — was nicht besonders beachtet zu sein scheint, obschon es nicht uninteressant ist. Erfindungen der Karer Herod. 1, 17; ferner Str. 14, 661 und andere von Helbig, Hom. Epos S. 229 cit. Stellen. Helbig handelt ausführlich über diesen Gegenstand. Nach Herod. 5, 88 ist auch das sogenannte jonische Frauengewand κάειρα. Die karischen Erfindungen sind den Ioniern des Homerischen Epos bekannt (Helb. 231). Es scheint, dass in der sogenannten ionischen Kultur überhaupt viel Karisches steckt. — Kureten Str. 462—68 in Aetolien und Euboia. — Kaukonen Str. 345 in Messenien und dem südlichen Elis. — Abanten Str. 445 in Euboia. — Dryoper Str. 373, 434 in der späteren Doris am Oeta, in Styra und Karystos auf Euboia, später auf Kythnos und in Asine und Hermione.

3) Minyer, O. Müller, Geschichten hellenischer Stämme und Städte. I. Orchomenos und die Minyer. Breslau 1820. Str. 414. 415. Paus. 9, 34, 6 ff.

4) Zusammenstellung der Griechischen Sagen aus dem Alterthum in Apollodors (?) Bibliotheca (Müller Fr. I), wozu ausführlicher Commentar von Heyne.

5) Aeoler. Thessalien wird so sehr als aeolisches Land betrachtet, dass nach Diod. 4, 67 sein alter Name sogar Aeolis war. Diese Angabe ist so viel werth, wie die, dass Hellas einst Pelasgia

Digitized by Google

hiess. Auch das ist einer der naiven Kunstgriffe der griechischen Geschichtsfabrikation, zu behaupten, ein Land habe in alter Zeit diesen oder jenen Namen gehabt. Der Name existirte vielleicht, aber nur nicht immer gerade für dies Land. Ein Beispiel ist Sicilien, von dem im Alterthum kühn behauptet wurde, es habe früher Trinakria geheissen. Und doch ist es wahrscheinlich nur eine Verdrehung von Thrinakie, von dem man fälschlich annahm, es sei bei Homer damit Sicilien gemeint. Die wichtigsten aeolischen Landschaften der späteren Zeit sind Thessalien und Boeotien. Nach Thuc. 3, 102 hiess die Gegend von Pleuron und Kalydon ebenfalls Aiolis; man sieht, wozu Kalyke in die Genealogie eingefügt wurde. In der Auffassung der Aeoler stimme ich durchaus mit Duncker 5, 365. 366 überein, und auch darin, dass ich annehme, dass man nur deshalb einen äolischen Dialekt statuirte, weil man alle griechischen Dialekte den entschiedener ausgebildeten der Dorier und Ionier gegenüber zusammenzufassen wünschte. Vgl. über die Dialekte jetzt Brugmann's Gr. Gramm. § 3 in Iw. Müllers Handb. d. klass. Alterthumsw. Als Aeoler bezeichnete man das Gros der Griechen, nach Aussonderung jener beiden berühmtesten und thätigsten Stämme.

6) Achäer Hom. Il. 2, 683: οἵ τ' εἶχον Φθίην ἠδ' Ἑλλάδα καλλιγύναικα Μυρμιδόνες δὲ καλεῦντο καὶ Ἕλληνες καὶ Ἀχαιοί. Argos Achaikon Il. 9, 141 u. sonst.

7) Ionier. Ἰάονες ἑλκεχίτωνες Il. 13, 685 zunächst sind es offenbar wegen v. 689 die Athener; doch schliesst das nicht aus, dass noch andere am saronischen Golf auch so geheissen haben könnten.

8) Gang der griechischen Kultur nach Curtius I, 46. — Von den Priestern von Dodona hat Nachrichten Herod. 2, 52.

9) Mit ebensoviel Recht, wie man bisher von den frommen und biedern Pelasgern geredet hat, fängt man jetzt in populären von Kennern des Alterthums verfassten Schriften an, von den barbarischen Pelasgern zu sprechen, welche dem Zeus Menschenopfer brachten, und welchen dann die Ionier ihre civilisatorische Apolloreligion zuführten. Auch dieser Gegensatz ist nicht begründet. Der civilisirende Apollo ist eine aus der Zeit nach der dorischen Wanderung, da die Orakel blühten, auf die ältere Zeit übertragene Figur, und die Verehrer Apolls hatten in der Urzeit

Digitized by Google

schwerlich mildere Sitten als die des Zeus, dem man auch nur selten Menschenopfer brachte.

10) Dass wenigstens das Homerische Epos die Helden nicht als sehr kriegliebend darstellt, hat Helbig, Hom. Epos S. 293. 294 hübsch gezeigt.

11) Da in der Forschung über die älteste griechische Geschichte Analogien mit der Naturwissenschaft, speciell mit der Geologie gefunden worden sind, so mag hier eine andere derartige Analogie ihren Platz finden, durch welche vielleicht unsere Auffassung klarer wird. In der Geologie hat früher die Theorie der plötzlichen gründlichen Umwälzungen geherrscht; jetzt ist man vielfach der Ansicht, dass durch beständige Einwirkungen allmähliche Veränderungen in der Natur herbeigeführt worden seien. So, meinen wir, und wir glauben auf diesen Gedanken Gewicht legen zu müssen — ist es auch mit der Einwirkung des Orients auf Griechenland gewesen. Nicht zuerst eine Periode pelasgischer Einfachheit, dann ein durch ionisch-phönicische Einflüsse hervorgerufenes kriegerisches Zeitalter nehmen wir an, sondern beständig wachsende Einflüsse der Griechen und Barbaren Asiens auf die europäischen Griechen, welche von jeher kampflustig und polytheistisch gewesen sind, so gut wie ihre arischen Brüder, und viel leichter in späterer Zeit die Reaction durchführen konnten, welche man die dorische Wanderung nennt, wenn sie niemals den Charakter der Friedseligkeit gehabt haben, den man ihnen für den Anfang zuschreibt.

12) E. Curtius, Die Ionier vor der ionischen Wanderung 1855 nebst desselben Gr. Gesch. I Buch I Note 7. — Seinen Grundgedanken, dass die kleinasiatische Küste ebensogut altgriechischer Boden ist, wie das europäische Griechenland, nehmen wir vollständig an, und sehen darin einen grossen Fortschrit der Wissenschaft. Dagegen sind die von Javan und dem ägyptischen Uinin hergenommenen Gründe für die uralte Wichtigkeit des Namens Ionier nach den neueren Forschungen der Orientalisten nicht triftig. In Betreff der uralten Ausdehnung des Griechenthums über einen Theil von Kleinasien bemerken wir noch in Uebereinstimmung mit der Anschauung von Curtius Folgendes. Nach der Tradition der Alten sind nach Kypros (Akamas, Sohn

Digitized by Google

des Theseus) Lykien, Pamphylien schon in Urzeiten griechische Kolonien gekommen. vgl. Herod. 7, 90. 91: Teukros, Lykos, Kalchas. Das hält man gewöhnlich für Fabeln. E. Meyer, Gesch. des Alterthums I § 279 ist dagegen geneigt, zuzugeben, dass wirklich griechische von Westen her gekommene Ansiedlungen in Cypern und Pamphylien vor die ionische Wanderung fallen. Warum, sagen wir aber, sollten Griechen aus Europa dahin gegangen sein, so weit weg, in einer Zeit, als wahrscheinlich nähere Punkte frei waren? Nur der griechischen Tradition wegen, welche sie an den trojanischen Krieg knüpft? Ist es nicht natürlicher — ihren griechischen Charakter schon in früher Zeit vorausgesetzt — zu sagen, sie seien Ueberreste der alten griechischen Bevölkerung von Kleinasien? Die Ableitung der Kyprier und Pamphylier von Griechen, die von Troja heimkehren, hat ungefähr denselben Werth in Kleinasien, den die Herleitung der Oenotrier und anderer Völkerschaften aus Griechenland und die Ansiedlung des Diomedes und anderer Helden in Italien hat; in beiden Ländern kommt überdies zufällig auch Kalchas vor.

Digitized by Google

VIII. KAPITEL.

Ueberreste ältester Kunst in Griechenland: Troja, Mykenai, Orchomenos, Tiryns.

Was wissen wir nun im Einzelnen von den Zuständen der Griechen in den Zeiten vor der dorischen Wanderung? Vor Allem das, was uns die Funde lehren, welche auf griechischem Boden gemacht worden sind, und glücklicherweise an Orten, die im Alterthum als Hauptsitze der Macht und Kultur der ältesten Zeit galten. Mykenai, Orchomenos, Tiryns und Troja sind der Schauplatz der interessantesten Entdeckungen der neuesten Zeit geworden, dank der Begeisterung und der Energie von Heinrich Schliemann. Diese Funde bereichern ganz ungemein die lebendige Anschauung des Alterthums; der Wissenschaft geben sie manches Problem auf.

Auf der primitivsten Stufe unter den genannten Orten steht Troja [1]). Ueber die Lage von Troja waren die Meinungen bisher getheilt. In neuerer Zeit hatte den grössten Beifall die Ansicht gefunden, welche die Stadt des Priamos auf dem Hügel von Bunarbaschi suchte, und wenn man sich nur aus den homerischen Gedichten und einem allgemeinen Begriffe von der Bedeutung Troja's ein Urtheil über die Lage der Stadt bilden wollte, war Bunarbaschi

schon durch seine feste und hohe Lage gegen alle sonst in Frage kommenden Orte durchaus im Vortheil. Aber wichtiger als diese Kriterien sind doch diejenigen, welche durch Schliemann ins Feld geführt worden sind. Während auf Bunarbaschi keine Reste von irgend welcher Bedeutung aufgefunden wurden, zeigt ein anderer, dem Meere näher liegender Hügel, der von Hissarlik, der im späteren Alterthum die neue Stadt Ilion trug, in welcher auch die meisten Alten die Stätte des berühmten Troja sahen, eine so gewaltige Anhäufung uralter Trümmer, er hat eine so ungeheuere Anzahl merkwürdiger Gegenstände dem Staunen und der Forschung geliefert, dass kaum noch bezweifelt werden kann, dass die Stadt, welche die Dichter im Auge hatten, als sie vom trojanischen Kriege erzählten, die von Schliemann nachgewiesene Oertlichkeit ist, wenn diese auch in Wirklichkeit nicht ganz dem Bilde entspricht, das wir uns nach Homer von Troja machen müssen.

Nach dem Hellespont zu öffnet sich unmittelbar östlich vom Vorgebirge Sigeion, von den Höhen des Ida ein Thal, etwa 14 Kil. lang und 4 Kil. breit, welches von zwei Flüssen durchströmt wird, dem grösseren, Skamandros, im Süden, und dem Simois im Norden, die sich nahe dem Meere vereinigen. In diesem Thale erhebt sich $4^1/_2$ Kilom. vom Meeresufer als letzter Ausläufer eines Höhenzuges ein 50 Meter hoher Hügel, dessen oberste Fläche von nur mässiger Ausdehnung ist, 200 zu 300 m. also circa 60000 □ Kilom. Hier hat Schliemann seit 1870 Ausgrabungen angestellt und überraschende Resultate erzielt. Es haben hier wenigstens sechs Städte gelegen, eine auf den Trümmern der andern, die zusammen eine Schuttmasse von etwa 14 m. Höhe bilden. Doch liegen diese Städte nicht

alle auf besonderem Niveau, sodass man eine von der anderen glatt absondern könnte. Ausserordentlich merkwürdig ist die zweite von unten. Sie bot Anhaltspunkte für eine Topographie: eine Burgmauer, unten aus Bruchsteinen, oben aus Luftziegeln gebaut, mit Thürmen und drei Thoren, grosse Säle, und dann hat sie einzelne interessante Gegenstände geliefert: Vasen, unter ihnen sogenannte Gesichtsvasen, Stein- und Bronzegeräthe und Waffen, und was vor Allem Aufsehen erregte: einen reichen Goldschatz, den Schliemann als den Schatz des Priamos bezeichnet hat. Er enthält goldene Becher, Armbänder, Ohrringe, Stirnbinden, die meisten dieser Schmucksachen unverziert. Die mächtige Schlackenschicht, welche diese Stadt bedeckte, erinnert an den Brand, der Troja vernichtete. Die aufgehäuften und wie zur Fortschaffung in plötzlich einbrechender Gefahr zusammengestellten Schmucksachen passen zu dem Ruhme von Trojas Reichthum. Manches Andere freilich stimmt nicht mit Homers Darstellung, es stimmt nicht der geringe Umfang der gefundenen Trümmer, es stimmt nicht die viel primitivere Kulturstufe. Das hindert natürlich nicht, Hissarlik für Troja zu erklären: Dichter sind keine Statistiker, zumal wenn sie Jahrhunderte nach der Begebenheit leben, welche sie erzählen. Dass wir aber diese alten trojanischen Funde für Griechenlands älteste Geschichte in Anspruch nehmen, liegt nicht blos in unserer Anschauung von der engen Verwandtschaft der an den Küsten des Aegäischen Meeres wohnenden Stämme; es berechtigen uns dazu auch die homerischen Schilderungen, welche von keinem nationalen Unterschied zwischen Griechen und Troern wissen.

Ein wenig jünger als die zweite Stadt von Hissarlik

Digitized by Google

scheint die älteste Trümmerschicht auf der Insel Thera [2]) zu sein, auf welcher vulkanische Eruptionen manche Reste der Urzeit begraben haben; hier sind Stein- und Kupferwerkzeuge und Vasen gefunden worden unterhalb einer ebenfalls erhaltenen, offenbar phönicischen Schicht. Die Bewohner von Thera bauten Gerste.

In eine andere, glänzendere Welt werden wir eingeführt mit den Funden von Mykenai [3]).

Zwischen dem Thale, das westlich von Akrokorinth seine Gewässer in den Korinthischen Meerbusen schickt, und dem des Inachos, des Hauptflusses der Ebene von Argos, erhebt sich der Berg Treton, an den sich die Höhenzüge der argolischen Halbinsel anschliessen. Ueber ihn führt der Weg von Korinth nach Argos. Nahe dem Punkte, an welchem die Strasse sich nach Süden senkt, liegt am Abhange des östlichen Gebirges, die Ebene beherrschend und den Pass nach Norden bewachend, die Stadt der Atriden, Mykenai. Es muss eine grosse Stadt gewesen sein, wenigstens 1000 m. lang von N. nach S. und 600 von O. nach W. An ihrem nordöstlichen Ende erhebt sich die Burg, in Gestalt eines unregelmässigen Dreiecks. In dem Raume unmittelbar nach dem Eingange ist durch eine Doppelreihe von Steinplatten ein Kreis gebildet, in dessen westlichem Theile Schliemann, 20—35 Fuss unter der jetzigen Oberfläche des Bodens, fünf grosse Gräber gefunden hat, zu denen noch ein sechstes, von der archäologischen Gesellschaft in Athen ausgegrabenes, gekommen ist (1876. 77). Sie enthielten im Ganzen 17 Leichen, die nicht alle in der regelmässigen Weise, welche die Ehrfurcht vor dem Tode verlangt, beigesetzt waren, sondern zum Theil in Hast in die Gräber geworfen zu

Digitized by Google

sein schienen. Vor oder bei dem Begräbniss sind die Leichen zum Theil verbrannt worden. Zusammen mit diesen Leichen fand sich nun eine Fülle von Gegenständen der verschiedensten Art.

Das dritte Grab — das erste und zweite waren weniger bedeutend — enthielt drei Leichen, fast 700 runde Goldplättchen mit regelmässigen gepressten Mustern geziert, einen grossen Kopfschmuck von Goldstreifen, drei viereckige Goldplättchen mit eingegrabenen Darstellungen, einen Goldbecher. Das vierte Grab enthielt 5 Leichen, von denen vier auf den Gesichtern dünne goldene Masken hatten, ferner eine Dolchklinge von Bronze mit eingelegtem Goldornament, eine Löwenjagd darstellend, eine goldene Löwenmaske, einen silbernen Stierkopf, Goldringe, Alabastergefässe, Bernsteinperlen. Aehnlich waren die in den übrigen Gräbern gemachten Funde. Dazu kommen nun noch überall Thongefässe und roh gearbeitete Idole. Oben, im Schutte des Bodens, fand Schliemann mehrere steinerne Grabstelen, auf welchen Wagenlenker und spiralförmige Ornamente in Relief dargestellt sind; sie dienten offenbar zur Bezeichnung des Ortes der Gräber. Geschnittene Steine und Gefässscherben von grossem Interesse für die Kunstgeschichte sind auch ausserhalb der Gräber gefunden worden. Das Stück der Burg, in welchem sich die Gräber befinden, ist von dem übrigen Theile derselben abgesondert. Die gesammte Burg ist von einer starken Mauer kyklopischer oder pelasgischer Construction umgeben, d. h. sie ist aus Blöcken von unregelmässiger Gestalt erbaut. Jedoch gehört sie nicht durchaus der ältesten Art dieses Stils an. Wie die Einzelfunde der Gräber von Mykenai, so reden auch die Mauern von verschiedenen Zeiten. Besonders dem

Digitized by Google

Angriff ausgesetzte Stellen sollten überdies durch sorgfältiger gebaute Mauern geschützt werden. So erklärt sich die bessere Construction des Ganges, der von aussen zum Hauptthor der Burg führt. Dies ist das berühmte Löwenthor, vor Schliemanns Entdeckungen das Hauptdenkmal uralter griechischer Kunst und immer noch eins der wichtigsten derselben. Die 3,25 m. hohe und durchschnittlich 3 m. breite Thoröffnung ist durch einen riesigen Deckstein von 5 m. Länge, 2,5 m. Tiefe und 1 m. Dicke geschlossen, und darüber ist zur Entlastung eine dreieckige Oeffnung ausgespart, welche vorn durch eine Zierplatte verdeckt ist. Diese enthält zu beiden Seiten einer Säule in Relief je einen aufgerichteten Löwen, leider ohne Kopf, deren Körper im Gegensatz zu den meisten Werken der asiatischen Kunst schon das Bestreben zeigen, ohne Uebertreibung dem von der Natur dargebotenen Vorbilde gerecht zu werden.

Mit den Gräbern der Akropolis und dem Löwenthor ist aber die Bedeutung Mykenais für die Geschichte der griechischen Kunst nicht erschöpft. Wir finden in der Unterstadt Reste einer Anzahl von merkwürdigen Bauten, wie sie das spätere Griechenland nicht mehr errichtet hat, der sogenannten Schatzhäuser.

Das grösste und besterhaltene ist das sogenannte Schatzhaus des Atreus, seit alter Zeit bekannt, aber erst neuerdings durch Schliemann vollständig ausgegraben. Ein Gang führt zu einem Thore, das höher aber schmäler ist als das Löwenthor, aber ebenso gebaut. Der innere Raum ist ein Gewölbe von ca. 15 m. Höhe und demselben Durchmesser. Das Gewölbe ist nicht durch keilförmig zugehauene Steine gebildet, sondern durch horizontale Schichten, die

nach oben immer enger werden. Es sind Spuren einer Bekleidung der Wand mit Bronze vorhanden, und am Eingang waren verzierte Säulen von buntem Marmor. Das Gebäude war durch angeschüttete Erde nicht als hohe Kuppel aussen sichtbar. Ein ähnliches existirt unfern vom Heraion, nach Argos zu.

Nördlich von Athen, nahe bei Menidi, dem alten Acharnai, ist ein Bauwerk derselben Art gefunden worden, das sich als ein Grab herausgestellt hat. Offenbar waren auch die Mykenischen Kuppelbauten Gräber und nicht Schatzhäuser, wie man im Alterthum meinte. Das Grab von Menidi enthielt ähnliche Gegenstände wie die Mykenischen Gräber, aber von weit geringerer Bedeutung, und dasselbe kann man von ebenfalls in Attika bei Spata (Demos Paiania) befindlichen Höhlengräbern sagen, sowie von Grabkammern, die in dem Berge bei Nauplia ausgehöhlt sind.

Die gesammte Anlage von Mykenai und die Befestigung der nach Norden führenden Bergpässe, welche durch die neuesten deutschen topographischen Aufnahmen klargelegt ist, zeigen grosse Einsicht und Ueberlegung. Es ist augenscheinlich, dass Mykenais Bedeutung als Festung wesentlich auf seinem Gegensatz gegen Argos beruht, das einen Theil der Ebene beherrschte, und dass es jene Bergpässe sicherte, um den Rücken gedeckt zu haben und die ganze Kraft gegen Süden wenden zu können.

Der dritte der für die Geschichte der ältesten griechischen Kultur wichtigen Orte ist das boeotische Orchomenos[4]), das am Westende des Kopaissees bei dem heutigen Skripu lag. Von seiner Herrlichkeit ist jedoch nichts übrig als das im Alterthum berühmte Schatzhaus

Digitized by Google

des Minyas, ein Rundbau nach Art der oben beschriebenen Mykenischen Thesauren. Er ist von Schliemann ausgegraben worden. Der Hauptraum bietet nichts Merkwürdiges, aber in einem Nebenraume ist ein Theil der Steinplatten gefunden worden, welche die Decke bildeten. Die Uebereinstimmung des hier angewandten Ornaments mit dem in einem Grabe des ägyptischen Theben, das spätestens dem 12. Jahrh. v. Chr. angehören dürfte, ist eine der wichtigsten Thatsachen für die Geschichte der ältesten griechischen Kultur und ihres Ursprunges.

Die vierte uralte Stadt ist Tiryns. Hier waren bis vor ganz kurzem nur die Mauern Gegenstand des Studiums [5]). Tiryns lag zwischen Nauplia und Argos auf einem wenig aus der Ebene hervorragenden Felsen. Die Mauern bestehen aus regelmässigen Lagen gewaltiger, fast roher Felsblöcke von bis drei Meter Länge und einem Meter Dicke. Die Dicke der Mauern geht bis zu 8 Metern, doch ist sie nicht überall ausgefüllt. An einzelnen Stellen ist eine innere, mit der Mauerrichtung parallel laufende Gallerie angebracht, deren Decke aus übereinander gelegten, allmählich zusammenlaufenden Steinplatten mit Oeffnungen nach aussen besteht. Man schätzt die ursprüngliche Höhe der Mauer auf 20 Meter. Kyklopen aus Lykien sollen die Baumeister gewesen sein. Das Homerische Beiwort von Tiryns: die Ummauerte, deutet darauf hin, dass die Mauer als ein Werk sondergleichen betrachtet wurde. Dies Alles war lange bekannt; jetzt hat Schliemann in Tiryns bisher unvollkommen bekannte Ueberreste eines grossen Gebäudes aufgedeckt, in denen besonders eine Wanddecoration bemerkenswerth ist, welche mit der Orchomenischen Decke die grösste Aehnlichkeit hat.

Digitized by Google

Wir dürfen hier nicht die sonst noch in Griechenland vorhandenen Ueberreste sogenannter kyklopischer oder pelasgischer Mauern anführen, da sie ebensogut späten Ursprungs sein können — denn wer sich die Mühe sparen wollte, den Stein rechteckig zuzuhauen, konnte auch später noch mit polygonen Blöcken bauen, und die Bauart, ob mit Quadern oder unregelmässigen Blöcken, hängt vom Charakter des benutzten Gesteins in hohem Grade ab — doch mögen noch die am Kopaissee liegenden grossartigen Ruinen von Gulàs erwähnt werden, weil Manche hierher, doch ohne rechten Grund [6]), das älteste Orchomenos setzen.

Von den fünf bisher besprochenen Wohnstätten vertritt Troja durch seine Ueberreste die älteste, Thera die nächstfolgende Kulturstufe. Dann kommt der Anlage nach (Mauern) Tiryns, hierauf Mykenai und Orchomenos. Aber die Decorationsreste zeigen, dass Tiryns fortfuhr, ein Kultursitz zu sein, als Mykenai und Orchomenos bedeutend waren. Der Zusammenhang zwischen Tiryns und Mykenai ist ebenfalls klar. Lage und Ueberreste dieser beiden Städte beweisen, dass es im Wesentlichen derselbe Stamm war, der beide Vesten besass, dass er seine Kultur von Osten empfing und zuerst, mehr in der Nähe des Meeres, seine Burg in Tiryns anlegte, dann aber sich in grossartigerer Weise in Mykenai festsetzte, wo er sich gegen feindliche Angriffe nach allen Seiten hin wohl zu sichern verstanden hat.

Die an diesen Orten gefundenen Gegenstände geben zu manchen Fragen Veranlassung. Klar ist, dass diese Kultur in ihrer künstlerischen Seite vom Orient abhängig ist, und zwar nicht blos von Asien, sondern auch von Aegypten. Nicht ganz klar ist aber der specielle Ursprung mancher

Klassen der zumal in Mykenai gefundenen Kunstwerke. Denn nicht Alles ist nachweislich Asiatischem oder Aegyptischem direct nachgeahmt. Es bleibt viel Eigenartiges, das eine neue, bei den grossen orientalischen Kulturvölkern nicht nachweisbare Stufe der Kunstübung bezeichnet, zumal in drei Gattungen, in Thonarbeiten, in geschnittenen Steinen, in Goldarbeiten [7]).

Wohl die wichtigsten Erzeugnisse der ältesten Kunst sind die Vasen [8]). Diese sind theils unbemalt, theils bemalt. Die ersteren sind ähnlich den im nördlichen Europa gefundenen sogenannten prähistorischen Gefässen, und besonders in Troja, weniger in Mykenai gefunden. Von den bemalten haben einige matte Farben; diesen ähnliche fand man in Assyrien und Phönicien. Die mit Firnissfarben bemalten, reich in Mykenai vertreten, finden sich sonst noch im Osten Griechenlands auf Inseln und vereinzelt auch im Westen; ihr Schmuck sind niedere thierische und pflanzliche Organismen; Menschen kommen selten vor. Diese Gefässgattung wird jetzt die Mykenische genannt. Ihr Ursprung wie ihr Ende sind noch nicht aufgeklärt. Ihnen schliessen sich Gefässe mit Decorationen an, welche aus geometrischen Figuren bestehen. Dann erst kommt der sogenannte orientalische Stil mit seinen Rosetten und phantastischen Thiergestalten [9]).

Die geschnittenen Steine, die in diese Periode gehören, werden jetzt gewöhnlich Inselsteine genannt, weil eine grosse Zahl derselben auf Inseln des ägäischen Meeres, zumal südlicheren, wie Kreta und Melos, gefunden worden ist. Doch ist die Bezeichnung nicht zutreffend, da auch das Festland und speciell der Peloponnes manche Exemplare geliefert hat. Sie sind verwandten Ursprungs mit

Digitized by Google

einer Klasse der soeben genannten Thongefässe, weil sie ausser phantastischen Thiergestalten auch geometrische Verzierungen haben.

Zu den in Mykenai gefundenen Goldarbeiten gehören vor allem die zahlreichen gepressten Plättchen. Sie enthalten zum Theil sternartige und ähnliche Muster, zum Theil Tintenfische und Schmetterlinge; alles sehr sauber gearbeitet. Ausserdem sind noch Gravirungen in Gold vorhanden, unter sich nicht von ganz gleichem Charakter und Stil [10]).

Wir finden also in Mykenai eine Menge von Kunstwerken, welche zum Theil auch anderswo auf griechischem Boden gefunden werden und weder als asiatisch noch als ägyptisch bezeichnet werden können. Für diese gesammte Kunst hat man nun neuerdings mit Entschiedenheit einen einheimischen Ursprung in dem Sinne in Anspruch genommen, dass sie nicht semitischen, sondern indoeuropäischen Charakters sei. Das ist aber noch nicht bewiesen [11]). Es wird am vorsichtigsten sein zu sagen, dass sie ein eigenartiges Ergebniss der kleinasiatischen Kulturströmung ist, entstanden vielleicht an der asiatischen Westküste, vielleicht auf Inseln des ägäischen Meeres, Einiges vielleicht im europäischen Griechenland.

Und warum nicht Einzelnes in Mykenai selbst? Dass Künstler dort arbeiteten, ist klar; das Löwenrelief über dem Thor von Mykenai ist nicht zu Schiff nach Griechenland gebracht worden. Dass die reichen Herrscher von Mykenai Künstler aus Asien kommen lassen konnten, ist natürlich. Der asiatische Ursprung wird für die Mauern von Tiryns dadurch bezeichnet, dass sie von Kyklopen aus Lykien gemacht worden seien. Aber um das, was diese gelehrt

Digitized by Google

hatten, nachzuahmen, brauchten nicht wieder Leute aus Asien zu kommen. Und wenn die Architektur in Mykenai einen Fortschritt gegen die in Tiryns aufweist, so kann derselbe sehr wohl von Einheimischen bewirkt worden sein. Die Decke der Kammer des Schatzhauses von Orchomenos ist allerdings eine Nachahmung eines aegyptischen Musters; aber wir werden nicht glauben, dass die Platten aus Aegypten nach Griechenland gebracht worden sind; es muss in Orchomenos selbst Künstler gegeben haben, vielleicht von phönicischer oder kleinasiatischer Herkunft. Es kann also auch Manches von den kleinen Sachen in Mykenai gearbeitet sein.

Es sind aber damals im europäischen Griechenland nicht blos Kunstwerke in mehr oder weniger freier Nachahmung orientalischer Arbeiten geschaffen worden; es ist auch etwas ganz Neues hinzugekommen. Man erkennt in den Löwen von Mykenai die Verwirklichung eines Kunstgedankens, der von demjenigen verschieden war, der die orientalischen Künstler inspirirte. Es ist in ihnen das Schematische vermieden, das in Assyrien und Aegypten dazu geführt hat, den Ausdruck gewisser Formen über das Natürliche hinaus zu verstärken, in Assyrien im Sinne der Kraft, in Aegypten in dem der Eleganz. Man erkennt in den Löwen von Mykenai wirklich den Beginn einer neuen Kunst. Und sind nicht auch die sogenannten Schatzhäuser, soweit wir zu urtheilen vermögen, wirklich etwas Neues? Die kegelförmigen Haufen über Gräbern kannte man in Asien, aber wo hat man dort schon solche Gewölbe gefunden, wie in Mykenai und Orchomenos? Und um auf den Gedanken solcher Gewölbe zu kommen, musste eine längere Kunstübung vorhergehen. Man musste man-

Digitized by Google

ches Thor und manchen Gang, vielleicht auch schon manches Gebäude mit allmählich sich zusammenschliessenden Decken gebaut haben, ehe man auf den Gedanken kommen konnte, jene Rundbauten zu errichten. Vielleicht gehört jenen Vorstufen der Kunstübung das Bauwerk auf dem Berge Ocha in Euboea an, das man für einen uralten griechischen Tempel hält. Es ist 12,70 Meter lang, 7,70 Meter breit, die Wände im Innern 2,38 Meter hoch. Das durch vorspringende, innen abgeschrägte Steinlagen gebildete Dach kommt in der Mitte nicht zusammen, sondern lässt eine 6 Meter lange, $^1/_2$ Meter breite Oeffnung, welche einen hypäthralen Raum im Bauwerke schafft. Aber von solchen Bauten zu einem Thesauros, wie sie in Mykenai und Orchomenos zu finden sind, ist ein weiter Schritt. Es ist nothwendig anzunehmen, dass er in Europa gethan ist[12]). Damit haben wir den Beweis selbständiger Kunstschöpfung im Griechenvolke Europas.

Mit einiger Phantasie kann man sich ein Bild davon machen, wie es in und um Mykenai und Orchomenos zur Zeit der Blüte dieser Städte bei den Fürsten und Vornehmen aussah. Riesige Mauern aus verschiedenen Epochen, was der Wanderer an der mehr oder minder vollkommenen Construction erkennt. Vor den Thoren hie und da die Spitzen der Kuppeln der gewaltigen Gräber der Königsfamilie. Wo eine Ebene es gestattet, sieht man Jünglinge und Männer sich im Wettfahren üben. Die Häuser der Reichen sind theils mit bunten Steinen geschmückt, welche ägyptische oder phönicische Muster nachahmen, theils, in den Räumen, in denen der grösste Luxus entfaltet werden soll, mit Erzplatten. An Festtagen erscheinen die Männer im Schmuck ihrer Waffen, die zum Theil kostbar mit Gold eingelegte

Digitized by Google

Klingen haben, als wären es Werke von Schmieden der Renaissance, die Frauen mit schön gearbeitetem Goldschmuck um den Kopf, den Hals und die Arme. Bei Banketten werden Gold- und Silberbecher, die vor kurzem phönicische Schiffer mitgebracht oder die die Krieger erbeutet haben, vor die Gäste gestellt. Die Frauengemächer sind mit kostbaren Kleinigkeiten geschmückt. Hier sieht man ein mit Alabaster verziertes Straussenei, dort ein Kästchen aus Cedernholz, das geschnittene Steine, Goldringe, Bernsteinperlen enthält. Ueberall das Bemühen, das Leben schön und anmuthig zu gestalten. Mykenai und Orchomenos ahmten in ihrer Weise und nicht ohne Originalität Memphis, Babylon, Sidon und syrische und kleinasiatische Residenzen nach.

Anmerkungen.

1) H. Schliemann, Ilios, Stadt und Land der Trojaner, Lpz. 1881. Ders., Troja, Ergebnisse meiner neuesten Ausgrabungen auf der Baustelle von Troja, Lpz. 1884; beide Werke reich illustrirt. Schliemann ist jetzt der Ansicht, dass auf der von ihm ausgegrabenen Kuppe von Hissarlik nur die Burg von Troja lag, die Stadt dagegen weiter unten. So will er grössere Uebereinstimmung mit Homer, bei dem Troja grösser ist, herstellen. Doch ist zu bemerken, dass die von ihm angeführten Gründe nicht zwingend sind (es sind eigentlich nur folgende: 3 Thore der Burg, ein kleines Mauerstück, welches ein Anfang einer Stadtmauer sein kann, Schutt unterhalb der Burg) und dass, die Existenz der Unterstadt zugegeben, die ihr von Schl. gegebene Ausdehnung nur auf Gründen der Zweckmässigkeit, nicht auf Mauerspuren beruht. — Die Ansicht E. Böttichers (Ausland 1883 n. 51. 52), dass die Burg von Hissarlik nur eine Stätte für Leichenverbrennung gewesen sei, hat mit triftigen Gründen zurückgewiesen Schliemann's Mitarbeiter W. Dörpfeld, Beil. z. Allgem. Ztg. 1884. Nr. 294.

Digitized by Google

2) F. Lenormant, Découverte de constructions antéhistoriques dans l'île de Thérasia, Rev. Archéol. No. 14 und 16. F. Fouqué, Une Pompéi antéhistorique Rev. des d. mondes 83 p. 923. Ders., Mission scientifique à l'île de Santorin, Archives des missions II 1867. F. setzt die Katastrophe, welche einen Theil der Insel vernichtete und die älteste Kultur derselben begrub, zwischen 2000 und 1800 v. Chr.

3) H. Schliemann, Mykenae, Bericht über meine Forschungen und Entdeckungen in Mykenae und Tiryns. Lpz. 1878. — Steffen, Karten von Mykenai, Berl. 1884. 2 Bl. mit Text von Steffen und Lolling.

4) H. Schliemann, Bericht über meine Ausgrabungen im boeotischen Orchomenos. Leipzig 1881.

5) Vgl. einstweilen H. Schliemann, Meine neuen Ausgrabungen in Tiryns. Unsere Zeit (Brockhaus) 1884. 9. Heft S. 366—82.

6) Ulrichs Reisen und Forschungen in Griechenland 1, 218, den Curtius (G. G. I[4] Note 46 zu S. 78) citirt, hat es doch nicht bewiesen.

7) A. Milchhöfer, Die Anfänge der Kunst in Griechenland. Leipzig 1883 und als nützliche Ergänzung und Berichtigung: O. Rossbach, Griechische Gemmen ältester Technik. Archäolog. Zeitung 1883.

8) Dumont et Chaplain, Les céramiques de la Grèce propre. Paris, ist unvollständig geblieben. Hauptwerk: A. Furtwängler, Beschreibung der Vasensamml. im Ant. d. Mus. zu Berlin, 2 Bde. 1885. — Helbig, Das Homerische Epos, S. 279 setzt auseinander, wie vor der dorischen Wanderung zwei Systeme der Decoration nebeneinander hergingen, „von denen das eine geometrische, das andere vegetabilische Ornamente und ausserdem Löwen, Panther und phantastische Thiergestalten verwendet“

9) Die bezüglichen Forschungen sind besonders von Löschcke und Furtwängler gemacht worden. Vgl. über ein von Letzterem hierüber zu publicirendes umfassendes Werk die Mittheilung über die Sitzung der Berl. Archäol. Gesellschaft vom 1. Juli 1884 z. B. in der Berl. Phil. Wochenschrift 1884 Nr. 42. Die Forschungen über diesen Gegenstand sind so sehr im Flusse begriffen und gehen so sehr ins Detail, dass ein kurzes Resumé wie das unsrige

nur zu sehr der doppelten Gefahr ausgesetzt ist, zu schnell zu veralten, und bei der Feinheit der Unterschiede nicht einmal den letzten Stand der Fragen präcis genug, im Sinne der Forscher zu bezeichnen.

10) Wenn freilich die zwei kämpfenden Männer, die bei Milchhöfer S. 34 unter Nr. 35 abgebildet sind, wirklich aus der Zeit vor der dorischen Wanderung sind, so hat man damals schon einige der Principien der späteren griechischen Kunst errathen, und ihrer Formenbildung vorgegriffen.

11) Die von Milchhöfer gefundenen Analogien mit Produkten indischer Kunst können der ganz verschiedenen Zeit wegen auch nach unserer Meinung nicht beweisend sein. Treffender schon ist die Bemerkung desselben, dass Mischgestalten mit Pferdeköpfen, welche die Inselsteine so viele bieten, im Euphratlande und in Aegypten nicht vorkommen. Doch ist sie nicht vollkommen richtig. Es gibt wenigstens ein Beispiel vom Euphrat (geflügeltes Pferd aus Ninive; Perrot et Chipiez II Fig. 279). Ganz richtig ist dagegen M.'s Bemerkung, dass in der indischen Mythologie das Pferd eine grosse Rolle spielt. Das würde allerdings auf indoeuropäischen Ursprung dieser Kunst deuten. Man vergl. jedoch die sehr richtigen Bemerkungen von Perrot, Hist. III, 601 ff.; und überhaupt sprechen gegen einen arischen Kunsttypus die wichtigsten principiellen Bedenken. Die besondere Ausbildung dieser Kunstübung sucht nun M. auf Kreta. Seine Gründe sind folgende. In Kreta sind viele dieser Inselsteine gefunden; die Tintenfische auf den Goldplättchen deuten auf eine an einer Küste betriebene Kunst hin; Kreta war endlich durch seine alte Kunstübung berühmt. Gegen diese Beweisführung von M. ist Folgendes zu bemerken. Kreta ist wesentlich Sitz semitischen Einflusses (Europa, Talos, Minotauros); eine specifisch indisch-europäische Kunst müsste deshalb hier mit sehr evidenten Gründen nachgewiesen werden. Ebenso gut könnte man an Rhodos denken, wo überdies mehr Vasen gefunden wurden und die Telchinen zu Hause sind, welche nach Diod. 5, 55 in höherem Grade Künstler sind als die kretischen Daktylen, die mehr als Handwerker auftreten. Ferner sieht man nicht, und das ist besonders wichtig, welches neue Element denn eigentlich das angeblich so kunstliebende und kunstübende Kreta

zu den, auch nach M. schon in der indo-europäischen Kunst vorhandenen Elementen hinzugefügt hätte. Man bedenke folgendes. Die Goldplättchen, welche die Tintenfische tragen, sind nicht in Kreta gefunden worden. Das Gold selbst fand sich nicht in Kreta, sondern in Kleinasien; es ist also natürlicher, anzunehmen, dass die Goldsachen dort gearbeitet wurden. Sodann ist die Identität der Kunst und des Ursprungs zwischen Goldplättchen und Inselsteinen nur präsumirt und kaum wahrscheinlich, und wenn die Goldplättchen mit den Tintenfischen nicht aus Kreta stammen, was durch nichts wahrscheinlich gemacht wird, so beweisen sie auch nichts für den Ursprung der ganzen Kunst aus Kreta. Unter den geschnittenen Goldringen findet M. besonders in dem mit den Frauen unter dem Baume kretische Kunst. Dieser ist aber nicht besser gearbeitet als die andern, sondern schlechter, also böte das besonders kretische Produkt nicht einmal einen Fortschritt gegen andere. Es ist also nicht bewiesen, dass Kreta mehr als andere Länder mit dieser Kunst zu thun hat. Endlich bemerke ich noch, dass ich den Charakter der weiblichen Figuren, speciell ihrer Bekleidung, auf Inselsteinen und dem grossen Goldring auch auf thrakischen Münzen, z. B. auf der alten Silbermünze von Lete bei Head, Coins of the Ancients Pl. 4. nr. 5 wiederfinde und deswegen darin lieber nordägäische Kunst sehe. Jedenfalls liegt hier indische Tradition nicht vor. — Rohe Kalksteinfiguren von der Insel Keros Köhler, Mitth. d. d. arch. Inst. in Athen 9, 2. Heft.

12) Inwieweit die Herrscher von Mykenai u. s. w. selbst sich noch als Fremde betrachten konnten, können wir nicht sagen. Bemerkenswerth ist die Vermuthung von U. Köhler, dass die Kultur derselben auf Karer schliessen lässt. Wir sahen (Kap. 7), dass Einiges in der Kultur der Griechen anerkannter Maassen karischen Ursprungs war.

Digitized by Google

IX. KAPITEL.

Fremde Einflüsse auf Griechenland. Aegypten, Phönicier.

Die Griechen haben die Grundlage ihrer Kultur aus Asien und zum Theil aus Aegypten empfangen. Die kleinasiatische Kultur konnte direct und ohne Mittelspersonen den Griechen zukommen; standen sie doch mit den Völkern Kleinasiens in beständiger Verbindung. Die Kultur Assyriens konnte ebenfalls durch die kleinasiatischen Völker vermittelt werden, aber es war auch ein anderer Weg vorhanden, der über Phönicien führte. Aegyptisches endlich gelangte schwerlich anders als durch die Phönicier nach Griechenland.

Wenn freilich gewisse Thatsachen der ägyptischen Geschichte richtig gedeutet wären, hätten wir viel mehr von den Beziehungen zwischen Griechenland und Aegypten zu melden; es hätten griechische Stämme bereits vor 1200 v. Chr. in Aegypten Krieg geführt [1]).

Unter König Seti I., als schon dessen Sohn Ramses II. factisch Regent war, wird Aegypten von den Libyern angegriffen, mit denen sich Völker verbunden hatten, die Shardana und Tursha genannt werden und die man für Sarden und Tyrrhener hält. Aber noch näher kommen wir Griechenland in dem grossen Kriege, den Ramses II. später

Digitized by Google

als König gegen die Khetas (Hittiter), ein mächtiges Volk an der Grenze von Syrien und Kleinasien, zu führen hatte. Mit den Khetas waren Stämme verbunden, welche Dardana, Masu, Padasa, Iliuna, Leka genannt werden. In den Dardana sieht man die Trojaner oder ihnen Verwandte; dasselbe würde nach Einigen Iliuna bedeuten. Padasa erinnert an Pedasos, eine Stadt des südlichen Kleinasiens, Leka an die Lykier, Masu an die Myser. Wenn diese Deutungen richtig sind, haben wir eine grosse Coalition kleinasiatischer Stämme, theilweise von einer Herkunft, welche sie den Griechen ganz nahe stellt. Unter dem Nachfolger Ramses' II., Menephta, bedrohten neue Nordvölker das ägyptische Reich und wurden ebenfalls besiegt. Es waren Tursha, Shardana, Leka, die Aegypten schon kannte, und dazu Shakalsha und Akaiwasha — das wären Sikeler und Achäer. So träte denn der Name, den die Griechen in der glänzendsten Periode ihrer ältesten Geschichte führen, auch in Aegypten auf, etwa im 13. Jahrhundert. Unter dem mächtigsten König der zwanzigsten Dynastie, Ramses III., kommen die Völker des Nordens zum letzten Male als Angreifer Aegyptens zum Vorschein. Und es erscheinen wieder neue Namen; zu den Tursha, Leka und Shakalsha gesellen sich die Pulista, Djakkaru und Daunava. Sind die Djakkaru die Teukrer, die Daunava die Danaer? Letzteres ist besonders glaublich erschienen. Und vielleicht kämen die Danaer schon unter der achtzehnten Dynastie, unter Tutmes III., als Feinde Aegyptens vor, also im Ganzen etwa vom 15.—12. Jahrhundert. Aber leider sind alle diese Namendeutungen noch bestritten und sehr problematisch [2]).

Und wenn Griechen damals nach Aegypten gekommen

Digitized by Google

wären, so ist es doch nicht möglich, dass sie dort die Kultur des Volkes kennen lernten und nach Griechenland verpflanzten. Das muss auf anderem Wege geschehen sein. Manche nehmen gegenwärtig an, dass Vieles durch jenes Volk der Khetas vermittelt wurde, das eine Zeitlang eine höchst mächtige Stellung in Vorderasien einnahm [3]). Wenn aber auch die Khetas eine bedeutende Einwirkung auf die Griechen ausgeübt haben sollten, sicher ist, dass Manches den Phöniciern zuzuschreiben ist.

Ueber die Bedeutung der Phönicier für Griechenland zu sprechen, ist nicht leicht. Ihr Charakter allerdings ist durch die langen, ihnen gewidmeten Forschungen bekannt. Sie sind das Volk des Seehandels und der municipalen Selbständigkeit und in dieser Hinsicht die Vorläufer der Griechen. Sie sind Semiten in Sprache und Religion; sie sind künstlerisch von Anderen abhängig gewesen, besonders von Aegypten und den Euphratländern, und haben es verstanden, von ihrem Können wie von ihrem Wissen Anderen mitzutheilen. Das haben selbst die Juden erfahren. Aber von ihrer Kultur sind keine reinen Ueberreste vorhanden, wie von der ägyptischen und assyrischen. Fast alles, was von Phöniciern stammt, findet sich nicht in dem kleinen Phönicien, sondern irgendwo anders; es ist also von Fremden beeinflusst. So beruht die Erkenntniss des Phönicischen auf mancher Vermuthung. Und deshalb ist es schwer zu sagen, was im Einzelnen auch in Griechenland phönicischen Ursprungs ist. Berücksichtigen wir zunächst, was die Alten darüber dachten.

Ihre Nachrichten über phönicische Niederlassungen auf griechischem Gebiete sind vor Allem in der Kadmossage enthalten [4]). Nachdem Europa durch Zeus entführt ist,

Digitized by Google

befiehlt Agenor seinen Söhnen Kadmos, Thasos und Kilix, sie aufzusuchen. Kilix bleibt in Kilikien, Thasos auf der gleichnamigen Insel. Kadmos geht zuerst nach Kreta, dann nach Rhodos, Thera, Melos und nach Thrakien. Hier schliesst er die pangäischen Bergwerke auf. Er besucht Delphi, um sich nach dem Schicksale der Europa zu erkundigen. Das Orakel gibt ihm den Rath, das fernere Suchen zu unterlassen, einer Kuh zu folgen und sich dort niederzulassen, wo sie sich legen würde. Der Punkt ist Theben in Boeotien; hier wird eine phönicische Kolonie gegründet. Zuletzt durch Pentheus aus Theben vertrieben, geht er nach Illyrien, das von seinem Sohne Illyrios [5]) den Namen hat, und hier stirbt er.

Wir würden, auf diese Nachrichten allein gestützt, nicht berechtigt sein, in den Wanderungen des Kadmos die allmählichen Niederlassungen der Phönicier auf griechischem Boden zu erkennen. Wir wissen ja nicht, wie viel in ihnen willkürliche Erfindung ist. Wenn Kadmos in Illyrien stirbt und Illyrios sein Sohn genannt wird, so kann uns das allein nicht dazu bewegen, eine phönicische Kolonie in Illyrien anzunehmen. Es müssen an den Punkten, welche Kadmos berührt haben soll, auch sonst phönicische Spuren nachzuweisen sein, wenn wir dort Niederlassungen der Phönicier zugeben sollen.

Wir lassen von diesen Kreta zunächst bei Seite. Kadmos kommt nach Rhodos. Hier sollen anfangs Autochthonen aus dem Stamme der Heliaden gewohnt haben, die von den Phöniciern besiegt und unterworfen wurden [6]). Die Phönicier mussten später den Karern weichen, diese den Doriern. Aber als die Dorier auf der Insel landeten, fanden sie in der Burg von Ialysos noch Phönicier vor,

Digitized by Google

die durch eine List zur Ergebung gezwungen wurden. Auch später war das phönicische Element in Ialysos bedeutend und blieb besonders in den Priestergeschlechtern vertreten.

Von Rhodos ist Kadmos nach Thera (Kalliste) gegangen, wo er Membliaros [7]) mit einigen Gefährten zurückliess. Auch sonst werden Phönicier nach Thera gesetzt. Wir sahen, dass, als sie nach Thera kamen, die Insel bereits eine Bevölkerung gehabt hatte, welche durch den Einsturz des mittleren Theiles des Vulkans vernichtet worden war. Nach Pausanias fand 110 Jahre nach dem trojanischen Kriege Theras, der aus Kadmos' Geschlecht stammte, Phönicier auf Thera, und deswegen liess er sich dort nieder.

Die unfern von Thera gelegene Insel Melos soll eine Kolonie der phönicischen Stadt Byblos gewesen sein [8]).

Kadmos geht von Thera nach dem Norden des ägäischen Meeres und landet in Samothrake und an der thrakischen Küste, während sein Bruder Thasos besetzt. Dass auf Thasos Phönicier sassen, wird allgemein im Alterthum angenommen; der dort besonders verehrte Herakles wird dem tyrischen Gotte gleichgestellt. Sich auf Thasos niederzulassen, wurden die Phönicier durch den Goldreichthum der Insel veranlasst. Herodot [9]) schreibt mit Bewunderung von den phönicischen Goldbergwerken daselbst.

Die Besetzung von Samothrake durch die Phönicier [10]) kann in dem dortigen Kultus der Kabiren eine Spur zurückgelassen haben. Auf der thrakischen Küste sind keine phönicischen Spuren erhalten. Wenn die Sage aber versichert, Kadmos habe dort die Goldbergwerke des Pangaios [11]) eröffnet, so berechtigt dies wohl, an eine phönicische Niederlassung daselbst zu glauben.

Digitized by Google

Nun folgt die Niederlassung in Theben. Zuvor aber wollen wir von sonst etwa noch in Griechenland vorhandenen Spuren der Anwesenheit der Phönicier sprechen. Es sind zwei Gesichtspunkte, die hier in Betracht kommen. Wo sich von einem Ortsnamen ein phönicischer Ursprung wahrscheinlich machen lässt, werden Phönicier gewohnt haben und ebenso, wo phönicische Religionsformen auftreten. Aber es ist hier grosse Vorsicht am Platze, denn nicht aus jeder Kultusähnlichkeit ist auf Kolonien eines Volkes zu schliessen. Und es ist ferner nicht zu übersehen, dass nicht Alles, was in Griechenland einen semitischen Charakter trägt, von dort angesiedelten Phöniciern herzustammen braucht.

Alles spricht dafür, dass die südlich von Lakonien gelegene Insel Kythera eine phönicische Kolonie trug. Dass die Alten selbst es glaubten, zeigt sich darin, dass Kytheros als Sohn des Phoinix [12]) bezeichnet wurde. Die Hauptgottheit der Insel war Aphrodite, deren Kultus sich gerade von hier aus weit verbreitete. Und wir wissen, weshalb die Phönicier die Insel Kythera besetzten. In dem sie umgebenden Meere wurde die Purpurmuschel reichlich gefunden, deren die Phönicier für ihre Färbereien bedurften. Mächtige Anhäufungen der Schalen des murex brandaris auf Kythera und an der nahen lakonischen Küste bei Gytheion zeigen noch jetzt die Bedeutung jenes Meeres für die phönicische Industrie. Ueberdies war Kythera als Station für die Fahrten nach und von dem Westen bequem gelegen.

Dass viele der Inseln des ägäischen Meeres von Phöniciern bewohnt waren, sagt Thukydides [13]). Und es lassen sich unter ihnen ausser den schon oben genannten noch

Digitized by Google

einige hervorheben, auf die besondere Spuren hinweisen. Sie werden die Inseln Nisyros, Kos, Gyaros besetzt haben, weil dort Purpurmuscheln gefunden wurden; sie haben wahrscheinlich die Bergwerke in Siphnos zuerst ausgebeutet, und, wie sie in Thera Webereien einrichteten, so gehen gewiss auch die Zeuge von Kos und Amorgos auf phönicische Industrie zurück[14]).

Wie steht es nun aber mit phönicischen Niederlassungen auf dem Festlande Griechenlands? Gerade hier können nur Namen und Gottesdienste unsere Führer sein. In Lakonien war der Dienst der Aphrodite und das Fest der Hyakinthien von grosser Bedeutung. Hyakinthos hat einige Aehnlichkeit mit Adonis; so können wir hierin phönicischen Einfluss sehen. Freilich brauchen darum die Phönicier sich noch nicht auf dem Festlande selbst niedergelassen zu haben. Auf dem Isthmus von Korinth nehmen wir dagegen Phönicier an wegen der Kulte der Aphrodite und des Melikertes (Melkarth), sowie der Handelsvortheile, die die Occupation des Isthmus gewährte. Für eine phönicische Niederlassung auf der kleinen Insel Minoa bei Megara spricht der Name derselben, noch mehr der Name Salamis für diese[15]). Für das attische Festland ist die phönicische Kolonisation einiger Namen wegen nicht ganz unwahrscheinlich, wenngleich nicht bewiesen. Melite, ein Theil der Stadt Athen, ist gleichnamig mit der bekannten Insel (Malta) welche die Phönicier besassen; Marathon hat ebenfalls phönicischen Klang. Dazu kommt für Marathon der lokale Kult des Herakles, der hier Melkarth gewesen sein könnte[16]). Nach Marathon wären die Phönicier von Euboia gekommen, das von Genossen des Kadmos besetzt sein soll. Euboia soll einst auch die Namen Ma-

kris und Porphyra geführt haben, und Makris wird als Umwandlung von Melkarth gefasst, während Porphyra auf den von den Phöniciern bereiteten Purpur hinweist. Auch der Name Styra, den eine euboische Stadt trägt, soll, auf Astarte zurückgehend, Hindeutung auf phönicische Siedler enthalten. So wird es wahrscheinlich, dass die Phönicier sich auf Euboia niedergelassen haben, und wenn man dies annimmt, wird auch eine Niederlassung in Theben nicht ganz unwahrscheinlich.

Theben liegt in fruchtbarer Gegend, südlich vom Kopaischen See, auf einem Hügel. Ein naher Höhenzug führt den Namen Phoinikion, die Burg behielt stets den Namen Kadmeia. Die Stadt umflossen die Bäche Dirke und Ismenos — in dem letzteren Namen hat man den des phönicischen Gottes Eshmun wiederfinden wollen. Unweit Theben lag ein Heiligthum der Kabiren, vielleicht phönicischer Gottheiten. Herakles ist in Theben zu Hause; er kann in diesem Falle Melkarth sein. Man hat endlich darauf aufmerksam gemacht[17]), dass auch in der Zahl und den Namen der Thore Thebens eine Hindeutung auf semitischen Ursprung liegt. Denn die sieben Thore Thebens waren wahrscheinlich den sieben Planeten und ihren Gottheiten gewidmet. Die Sagengeschichte von Theben lässt sich sehr gut im Sinne eines langen Kampfes zwischen den Phöniciern und den Einheimischen deuten. Nach Kadmos kommt der eingeborene Pentheus, dann der Kadmeone Polydoros, dann aber Nykteus, welcher der andern Seite angehört. Nach ihm Labdakos, des Polydoros Sohn, hierauf wieder Einheimische: Lykos und die Lykiden Amphion und Zethos. Dann folgt der Labdakide Laios[18]).

Die Existenz einer phönicischen Kolonie in Theben ist

Digitized by Google

hiernach nicht unwahrscheinlich. Und doch stellt sich ihrer Annahme eine innere Schwierigkeit entgegen. Wie kamen die Phönicier, die doch vor allen Dingen Kaufleute waren und in zweiter Linie Industrielle, dazu, sich mitten im Lande, ohne den Blick aufs Meer, niederzulassen? Bei fast allen andern Orten, an denen Phönicier wohnten, sieht man, was sie anzog. Hier war's die Fischerei, dort der Bergbau, dort der Handel; für Theben könnte nur der letztere in Betracht kommen. Aber musste man deswegen sich so weit von der Küste entfernen? Eine Erklärung der auffallenden Thatsache wäre die Annahme, die grosse Masse der Leute, die sich in Theben niederliessen, seien nicht Phönicier gewesen, sondern semitische Ackerbauer, etwa Kanaaniter, die in dem fruchtbaren Boeotien den Boden fanden, welchen sie wünschten[19]. Doch muss man auch berücksichtigen, dass Theben in ziemlich dominirender Stellung zwischen Nord- und Südboeotien, zwischen Ost- und Westmeer liegt, und deshalb einem Volke, das im Besitze des Euripos nach dem Korinthischen Golfe Handel treiben wollte, in ähnlicher Weise wichtig sein konnte, wie Korinth selbst. Dieser Umstand ist bisher nicht gebührend beachtet worden[20]. Wir geben die Unwahrscheinlichkeit einer phönicischen Kolonie in Theben nicht zu.

Manches Neue ist nach der Ansicht der Griechen von Kadmos, also von den Phöniciern, in Griechenland eingeführt worden: der Kultus des Dionysos[21], der Bergbau, die Gewinnung der Bruchsteine aus dem Boden[22], und vor Allem die Buchstabenschrift. Man muss in Bezug auf letztere Mehreres unterscheiden. Die griechischen Buchstaben lassen sich nicht vor dem 8. Jahrh. nachweisen.

Digitized by Google

Sie treten zuerst auf Kreta auf. Wenn sie eine Umformung der phönicischen sind, so hat dieselbe einige Zeit vor dem 8. Jahrh. vor Chr. stattgefunden. Damals war schon lange Zeit vergangen, seit die Phönicier zuerst nach Griechenland gekommen waren und ihr eigenes Alphabet mitgebracht hatten. Somit enthält die Sage von der Uebertragung des Alphabets nach Griechenland durch Kadmos im Grunde zwei wahrscheinliche Behauptungen, dass nämlich die Phönicier zu irgend einer Zeit ihre Buchstaben auch in Griechenland anwandten, und dass später die Griechen aus diesem phönicischen Alphabete das Ihrige gemacht haben.

Es sind im Vorhergehenden gewisse Religionsformen Griechenlands ohne Weiteres als phönicischen Ursprungs vorausgesetzt worden. Dazu sind wir ohne Zweifel für Aphrodite vollkommen berechtigt, die gewiss durchaus asiatischen Ursprungs ist[23]; ferner ist, wie wir angenommen haben, Herakles vielfach auf Melkarth zurückzuführen. Wenn die Phönicier den Griechen zuerst in grösserer Menge den Wein brachten, so würde sich so die Beziehung des Dionysos zu Theben erklären. Es ist ferner nicht unwahrscheinlich, dass die Gestalt des Ares von Phönicien beeinflusst ist. Ares und Harmonia in Theben entsprechen der männlichen und weiblichen Hauptgottheit der Phönicier. Auch in den Kultus des Zeus ist Phönicisches eingedrungen. Zwischen Orchomenos und Koroneia, und ebenso in Iolkos in Thessalien wurden einst dem Zeus Laphystios Menschenopfer gebracht. Das sind Erinnerungen an die Menschen- und speciell Kinderopfer, die der phönicische Gott wünschte.

Und nun haben wir noch ein Stück griechischen Bodens zu besprechen, das ganz besonders phönicische Einflüsse erfahren hat: Kreta[24]. Nach Kreta entführt Zeus

Digitized by Google

aus Phönicien die Europa; sein Sohn ist Minos. Die sich auf Minos beziehenden Sagen zeigen mehrfach phönicischen Charakter. Ein Stier bringt die Europa nach Kreta, von einem Stier entstammt jener Minotauros, der Mensch mit Stierkopf, der die Menschenopfer verlangt, welche ihm in der den Semiten heiligen Zahl Sieben von den Athenern dargebracht werden. Es ist wohl klar, dass dies vielfache Vorkommen des Stieres in kretischen Mythen auf phönicischen Einfluss deutet. Manche Ortsnamen in Kreta sind offenbar phönicischen Ursprungs. Wir dürfen annehmen, dass der grosse Ruhm der Weisheit, dessen sich Minos in der griechischen Sage erfreute, mit dadurch gestützt wurde, dass auf Kreta eine eigenthümliche Bildung herrschte, welche durch die von den Phöniciern entlehnten Erfindungen und Kulte gefördert wurde. Dieselbe eigenthümliche Kultur hat sich auch in der Kunst geltend gemacht; ihre Vertreter sind die idäischen Daktylen und Daidalos. Dass die griechische Kunst ihre Impulse und Vorbilder von Asien empfangen hat, haben wir gesehen; wie weit in Daidalos Phönicisches, oder nur überhaupt Asiatisches steckt, ist allerdings nicht mehr zu entscheiden [25]).

In der Würdigung des Einflusses der Phönicier auf Griechenland sind die Alten im Allgemeinen mehr im Recht als viele der Neueren. Die Phönicier haben an manchen Küstenpunkten Handelsniederlassungen gehabt; die Griechen haben Manches von ihnen gelernt; aber Wesentliches nicht, ausser der Buchstabenschrift.

Anmerkungen.

1) Ueber die vermeinten Achäer u. s. w. in Aegypten vgl. jetzt E. Meyer, G. d. Alt. § 194. 234. 260. 263. 264, welcher an die Oberhoheit glaubt, die Aegypten im 15. Jahrh. über „die griechischen

Digitized by Google

Inseln" ausgeübt hat und an die Kriegszüge der Danaer nach Aegypten im 12. Jahrh. Gegen de Rougé und Chabas sind Wiedemann und bis zu einem gewissen Grade auch Brugsch Gegner der Identification jener Seevölker mit Griechen.

2) Daunava Feinde Aegyptens schon unter Tutmes III Maspero, H. d. l'anc. Or. 287. Fr. Lenormant identificirt den Bund der Mittelmeervölker gegen Ramses III mit der Kretischen Thalassokratie; beide gehen bis Sicilien, Anfänge d. Kultur II, 296—298.

3) Ueber die Hittiter A. H. Sayce, The monuments of the Hittites, in d. Transactions of the Soc. of Bibl. Archaeol. VII, 2 (1881); Dess., Ancient Empires of the East, Herodotus I—III Lond. 1883. E. Meyer, G. d. A. § 230 ff. 250—58. 263—266. W. Wright, The Empire of the Hittites. Lond. 1884.

4) Ueber die Phönicier in Griechenland: Movers, Phönicier, und Fr. Lenormant in s. Anfängen d. Kultur II S. 223—309 (französ.: Premières civilisations). Neuerdings ist das gesammte phönicische Leben zusammenhängend und geistreich behandelt worden von Perrot, in Perrot und Chipiez, Histoire de l'art dans l'antiquité. T. III. Par. 1885.

5) Illyrios Sohn des Kadmos Apollod. 3, 5, 4. Hier kommt jedoch in Betracht das von E. Oberhummer, Phönicier in Akarnanien, München 1882 Gesammelte.

6) Ueber Rhodos Konon, Narr. 47; Ergias bei Athen. 8, 360 ff. Diod. 5, 58. — Ausgrabungen in Rhodos bes. von Salzmann in Kameiros und Ialysos; die Ergebnisse z. Th. im Brit. Museum.

7) Ueber Thera Paus. 3, 1, 7, 8: Membliaros ist Sohn des Poikiles. Synkell. 299 setzt die phön. Niederlassung in Thera ins 15. Jahrh. St. Byz. Ἀνάφη und Μεμβλίαρος. Ueber altphönicische Gräber auf Thera am Kap Kulumbos, Lenorm. 2, 249.

8) Ueber Melos St. Byz. Μῆλος.

9) Ueber Thasos Herod. 6, 47 und 2, 44.

10) Samothrake Diod. 5, 48.

11) Die Goldbergwerke des Pangaios Kallisth. b. Str. 14, 680. Plin. 7, 197.

12) Ueber Kythera St. Byz. Κύθηρα; Hes. Theog. 192.

13) Phönicier auf Inseln des ägäischen Meeres Thuc. 1, 8.

14) Ueber Kos und Amorgos Lenorm. 2, 262.

Digitized by Google

15) Auf der kleinen Insel Hagios Georgios zwischen Salamis und Attika hat Sp. Lampros Haufen von Murex trunculus gefunden. S. Σ. Λάμπρου Ἱστορικὰ μελετήματα. Ἀθ. 1884. S. 26 ff.

16) Während die Neuern im Allgemeinen Phönicier in Attika und speciell in Athen, annehmen (auch C. Wachsmuth, die Stadt Athen im Alterthum I Lpz. 1874), erklärt sich U. v. Wilamowitz-Möllendorff, Aus Kydathen, dagegen. Araber mit Kadmos auf Euboia Str. 10, 447.

17) J. Brandis, die Bedeutung der sieben Thore Thebens, im Hermes Bd. 2.

18) Kampf des Hellenischen und Orientalischen in den thebanischen Sagen ausgedrückt: Lenormant, Anf. d. Kultur 2, 285.

19) Niederlassung ackerbauender Kanaaniter, die vor den in Kanaan eindringenden Israeliten (16. Jahrh.) flüchten, in Böotien nach Lenormant, Anf. d. K. 2, 298.

20) Ephoros bei Str. 9, 614 hat hervorgehoben, dass Boeotien allein τριθάλαττος ist.

21) Kult des Dionysos von den Phöniciern Herod. 2, 49.

22) Gewinnung von Bruchsteinen phönicisch Plin. 7, 195. Die Bearbeitung der Steine wird in dem Sinne von den Phöniciern stammen, dass sie besonders gelehrt haben, steinerne Häuser zu bauen und Bergwände in Terrassen umzuwandeln, was für Phönicien selbst von der grössten Bedeutung gewesen ist. Sie haben dort Häuser und Festungen aus dem Felsen gehöhlt. Indess ist in dieser Hinsicht wiederum nicht zu übersehen, dass dieselbe Benutzung des Steinbodens und der Steine überhaupt, nach Sage und Augenschein auch den Lykiern eigen war, deren Einfluss auf Griechenland anerkannt wird. Haben auch die Lykier von den Phöniciern gelernt? Schwerlich. So bleibt auch diese Einwirkung der Phönicier auf Griechenland problematisch.

23) Vgl. F. Hommel, Aphrodite — Astarte N. Jahrb. f. Phil. 1882. Ashtoret : Aftoret : Afrotet.

24) Ueber Kreta: Hoeck, Kreta, 3 Bde. Gött. 1823—1829. Von neueren Reisen die von Pashley, 2 Bde. Cambr. u. Lond. 1837; Spratt, 2 Bde. Lond. 1867; Perrot, L'île d. Crète. Par. 1867.

25) Ueber die Zeitbestimmung der phönicischen Niederlassungen in Griechenland hat neuerdings Duncker, Geschichte des Alter-

Digitized by Google

thums 2, 41. 42 gehandelt. Es ist jedoch hier noch Alles sehr unsicher; nicht einmal Jahrhunderte sind zu fixiren. — Gegen den von Manchen behaupteten, sehr grossen Einfluss der Phönicier auf Griechenland hat sich neuerdings eine entschiedene Reaction geltend gemacht, die vollkommen berechtigt ist, aber nicht immer den richtigen Punkt trifft. Im Grunde leugnet man phönicische Siedelungen in Griechenland besonders deswegen, weil man nicht will, dass die Griechen jenen Leuten Wichtiges verdanken. Wir glauben gezeigt zu haben, dass der weitgehende, ihnen zugeschriebene Einfluss, den sonderbarerweise auch noch Semitenfeinde annehmen, nur auf Willkür beruht; warum will man aber einfache phönicische Stationen in Griechenland nicht gelten lassen, für welche doch die sonst als gültig anerkannten historischen Kriterien sprechen? Dagewesen sind die Phönicier, aber sie haben nicht sehr viel geleistet.

Digitized by Google

X. KAPITEL.

Die wichtigsten Sagen der griechischen Landschaften.

Das Leben der ältesten Griechen spiegelt sich in ihren Sagen wieder. Nicht als ob man historische Facta daraus entnehmen könnte, aber die Sagen, in ihren echten Theilen, entsprechen dem Geiste des Volkes und sie lehren uns die Hauptsitze der Kultur kennen. Die echten Theile sind freilich schwer auszusondern. Selbstverständlich sind alle Personificationen abstracter Begriffe und ganzer Stämme zu streichen; aber auch sehr viele andere Details sind willkürliche Erfindung. Wir halten unter den Figuren der Sage nur die für echt, welche etwas Besonderes thun oder leiden. Es beginnt hier das, was durch die gesammte griechische Geschichte einen Hauptreiz derselben und einen Hauptvorzug des griechischen Volkes ausmacht: es treten Individualitäten hervor. Diese sind jetzt nur Schöpfungen der Volkssage, erst später historische Wesen. Der individualisirende Trieb der Griechen hat sich im Gebiete der Kunst besonders in der Sculptur, in dem der Literatur im Drama, gezeigt. Die dramatische Poesie hat sehr viel dazu beigetragen, die Individualität der alten Heroen feiner auszuarbeiten.

Die durch und für die Sagen wichtigsten Landschaften Griechenlands sind drei: Argolis, Boeotien und Thessalien.

Digitized by Google

In Argolis geschieht nichts Nennenswerthes bis zum Auftreten der Io, die auf ihren ungeheuren Wanderungen bis nach Aegypten kommt. Aber die Io selbst hat noch nichts speciell Argivisches, sie ist mehr eine Figur der Religionsgeschichte als der reinen Sage. Sie ist eine Gottheit, und es wäre nicht unmöglich, dass sie trotz Allem, was man dagegen gesagt hat, eine Verbindung zwischen Argolis und Aegypten andeutete. Ihre Enkel sind Aegyptos und Danaos, und mit den Töchtern des Danaos, den Danaiden, treten wir in das Gebiet der lokalen Sage ein. Es ist allgemein anerkannt, dass die Danaiden die Vertreterinnen der Natur von Argolis sind, dessen poröser Boden reicher Bewässerung bedurfte, um Frucht zu tragen. Von dem Aegyptiden Lynkeus und der Danaide Hypermnestra stammen dann die folgenden Könige von Argos ab, und zwar durch ihre Enkel Akrisios und Proitos. Nun treten jene Helden auf, welche eigentlich Götter sind, und zwar Erscheinungen des Sonnengottes, die aber als Menschen mit göttlicher Hilfe schwierige Kämpfe bestehen und, selbst misshandelt und gequält, durch Vertilgung von Ungeheuern und Räubern sich Verdienste um die Menschheit erwerben. Hierher gehört Bellerophon, der von Proitos verfolgt wird und mit Hülfe des Flügelrosses Pegasos die Chimaira tödtet, hierher Perseus, dessen Mutter Danae im Kasten aufs Meer gesetzt wird, und der die Gorgo und andere Ungeheuer zu bekämpfen hat; hierher endlich Herakles selbst, der sich von Eurystheus knechten lassen muss und sich dabei zum Nutzen der Menschheit abmüht. Er ist das rechte Urbild des tapfern, stets mit Undank gelohnten Helden, und dieser Charakterzug, zu denen des ursprünglich phönicischen Gottes hinzugefügt, vollendet den

Typus des Herakles. Uebrigens sind von diesen drei Heroen zwei nur locker mit Argolis in Verbindung gebracht: Bellerophon und Herakles. Bellerophon ist in Griechenland besonders in Korinth zu Hause und Herakles in Theben. Die Verbindung des Herakles mit Argos stammt aus der Zeit, da die Dorier bemüht waren, eine mythische Rechtfertigung für ihre Besitznahme des Peloponnes zu finden. Andererseits sind aber die Zeiten des Proitos und Akrisios und ihrer Nachkommen dadurch wichtig, dass jetzt in den Sagen auf die monumentale Geschichte des Landes Gewicht gelegt wird. Proitos soll durch die aus Lykien herbeigerufenen Kyklopen die Mauern von Tiryns haben erbauen lassen. In der nun folgenden Zeit herrschten aber nicht die Nachkommen des Proitos in Tiryns, sondern die des Akrisios, nämlich Perseus und die Persiden. Das wird so motivirt: Perseus, der in Argos herrschen sollte, der Stadt des Akrisios, kann es nicht ertragen, das Reich des von ihm getödteten Grossvaters zu übernehmen; er überlässt den Proitiden Argos und nimmt Tiryns für sich. Die Motivirung des angeblichen Tausches ist vielleicht nicht sehr geschickt ersonnen. Aber Akrisios selbst ist ja nur ein Nothbehelf. Und man glaubte einer solchen Figur zu bedürfen. Denn Proitos sollte die Mauern von Tiryns gebaut haben und doch herrschte nachher dort Perseus, der nicht von Proitos abstammte. Um in diese Sagenbruchstücke Verbindung zu bringen, erfand man den Akrisios und den Tausch der Wohnsitze. Mit Perseus kommen wir auch in geschichtlicher Hinsicht einen Schritt weiter. Er lässt die Mauern der Stadt Mykenai bauen. Wenn die Sage diese Mauern später setzt als die von Tiryns, so entspricht das dem, was der Augenschein lehrt. Von jetzt

Digitized by Google

an wird Mykenai der wichtigste Punkt von Argolis; es wird hier das Geschlecht des Perseus fortgesetzt. Persiden sind nach gleichgültigen Zwischenstufen Amphitryon, Alkmene und Eurystheus, die uns auf den grössten aller Heroen, auf Herakles, führen. Seine ganz Griechenland umfassende Thätigkeit gehört nicht hierher. Thatsache für Argolis ist nur, dass die Persiden bald verschwinden und statt ihrer die Pelopiden Herren eines Theiles des Landes sind. Die Art und Weise, wie diese mit den Persiden in genealogische Verbindung gebracht werden, und wie es motivirt wird, dass sie an Stelle der Persiden treten, bietet keine Garantie der Wahrheit. Man hielt es für nöthig, irgendwie zu erklären, wie es kam, dass in Mykenai Agamemnon herrschte, der nicht von Perseus abstammte, dessen Familie vielmehr aus Kleinasien gekommen war, und ersann deshalb wahrscheinlich klingende Verwicklungen. Was aus der Vorgeschichte der Atriden auf wirklich alten Volkssagen beruht, was später hinzugedichtet ist, kann man nicht wissen. Die zwischen Atreus und Thyestes vorgefallenen Greuelthaten mögen willkürliche Erfindung sein, dass aber Atreus durch Pelops aus Kleinasien stammte, ist doch wohl alte Ueberlieferung.

Wann und von wem mag dem Peloponnes dieser Name „die Insel des Pelops“ gegeben worden sein [1])? Doch wohl nicht von den Doriern, die ja gerade die Pelopiden verjagt hatten. Er bezeichnet die ganze Halbinsel als dem Pelops gehörig, und doch weiss die Sage von einem so wichtigen Factum nichts. Wenn Pelops nicht Herrscher des gesammten Landes war, muss er wenigstens in irgend einer Weise einen grossen Einfluss auf dasselbe ausgeübt haben; man muss angenommen haben, dass er demselben

Digitized by Google

etwas Neues von Wichtigkeit brachte. Man kann vermuthen, dass der Stamm, den er repräsentirt, den Gebrauch der leichten Wagen aus Asien eingeführt hat. Auf den Mykenischen Grabstelen finden wir die Darstellung von Wagen mit Wagenlenkern. Die Sage berichtet, dass Pelops den König Oinomaos von Pisa im Wettfahren überwand. Die untere Alpheiosgegend wird einen bedeutenden Antheil an der Verbreitung des Ruhmes des Pelops gehabt haben.

Aber die Pelopiden gehen besonders Mykenai an. Die Stadt Argos, die durch ihre Lage im entschiedenen Gegensatz zu Mykenai steht, hat zur Pelopidenzeit ganz andere Herrscher; während der Kriege mit Theben den Adrast, und als Agamemnon über Mykenai und viele andere Länder und Inseln herrscht, da regiert in Argos der Tydide Diomedes. Eine argolische Stadt, die schon in alter Zeit von Bedeutung gewesen sein muss, ist Nauplia. Ihr Ursprung ist nicht klar. Sie kommt in den Sagen wenig vor, doch gehört offenbar Palamedes hierher; vielleicht war sie früh eine dryopische Stadt, auch ist bei dem Charakter des erfinderischen Palamedes nicht ausgeschlossen, dass hier in uralter Zeit Phönicier wohnten. Ein besonderer Theil der Argolis ist endlich die östliche bergige Landzunge, die sogenannte Akte, vor der die Insel Kalauria liegt. Auf ihr ist Poseidon Herrscher, im nahen Epidauros aber Asklepios. Der argolischen Akte streckt sich die attische Akte entgegen. Es ist, als ob die Natur sie für gegenseitigen Verkehr bestimmt hätte. Und in den Sagen ist wenigstens enge Beziehung vorhanden zwischen Athen und Troizen, denen beiden Poseidon und Theseus angehören. Der Saronische Golf ist ein ionischer Golf. Der

Digitized by Google

Seebund von Kalauria greift schon etwas weiter. Die engen Beziehungen unter den Orten des Saronischen Golfes wurden aber durch den Umstand gehemmt, dass im Hintergrunde desselben der Isthmus ist, über den eine Handelsstrasse von ungemeiner Bedeutung ging. So wurde der Golf hauptsächlich von den Schiffern durchschnitten, deren Ziel der Isthmos war; er wurde in einen grösseren Verkehr hineingezogen, und die beiden Akten einander mehr und mehr entfremdet. Aber noch im Perserkrieg zeigte sich Troizen den Athenern freundlich.

Die zweite Landschaft von grosser Bedeutung für die griechische Sagengeschichte ist Boeotien. In diesem Tieflande treten uns zwei Hauptstädte entgegen, die sich unabhängig von einander entwickelten: Orchomenos und Theben. Welchem Umstande gerade diese binnenländische Gegend es verdankt, dass sich hier in grösster Nähe zwei der berühmtesten und mächtigsten Gemeinwesen bildeten, ist schwer zu sagen. Die beiden boeotischen Städte stehen ungefähr in dem Verhältnisse zu einander, wie Mykenai und Argos; Orchomenos und Theben sind Rivalen wie diese. Mykenai wie Orchomenos sind nur in der ältesten Zeit bedeutend gewesen. Sie sind auch in der Hinsicht sich ähnlich, dass das Interesse für beide ganz besonders durch alte Bauwerke, Zeugen grossen Reichthums, erregt wird. Während nun in Betreff Mykenai's die Sagen reichlich fliessen, ist das bei Orchomenos nicht der Fall. Was weiss man denn von den Thaten der reichen Herrscher dieser Stadt? Als die reichsten unter ihnen werden Minyas und Orchomenos genannt. Schon diese Namen zeigen, dass in der Ueberlieferung nichts von ihnen vorkam; es sind nur Eponymen. Die echten Sagen der Gegend knüpfen

Digitized by Google

sich an Kulte, die mit der historischen Stellung von Orchomenos kaum etwas zu thun haben. Solche sind: der Kult des Zeus Laphystios, von dem wir bei Thessalien sprechen werden, und der Kult und das Orakel des Trophonios bei Lebadeia. Orchomenos selbst war als Sitz der Charites Thallo und Auxo, der Nymphen des Wachsthums und der Schönheit, berühmt. Den Untergang bereitet der Macht von Orchomenos die Stadt Theben, angeblich unter Führung des Herakles. Es ist sicher, dass die Bedeutung von Orchomenos auf dem Ackerbau beruhte, und man kann vermuthen, dass ein Steigen des Wassers des Kopaissees den Ertrag der Felder schädigte und so den Reichthum der Orchomenier verminderte. Dieser See hat natürliche Abflüsse, die man schon früh zu regeln und zu reinigen versucht hat; ausserdem beweisen Schachte das Bemühen, einen künstlichen Abfluss zu bewerkstelligen, der aber nicht zu Stande kam. Aber auch Seefahrt muss Orchomenos getrieben haben, sonst wäre es nicht Mitglied der Amphiktyonie von Kalauria gewesen. Der Hafen von Orchomenos war Larymna. Die engen Beziehungen zwischen Orchomenos und Süd-Thessalien haben wir schon kennen gelernt, und in der That ist die Fahrt durch den Euripos nicht lang. Das westlich von Orchomenos unmittelbar hinter der phokischen Grenze gelegene Panopeus war Sitz der Phlegyer, die den Minyern verwandt waren und sich durch ihre Gottlosigkeit berüchtigt machten, also in entschiedenem Gegensatz zum nahen Delphi standen. Im südwestlichen Boeotien ragt das Helikongebirge empor, wald- und quellenreich, Sitz der Musen, die ursprünglich Quellgottheiten waren, und deren Kult aus Thrakien sich nach Boeotien verbreitete. Das südöstliche Boeotien ist

Digitized by Google

endlich dem Einflusse von Theben unterworfen. Hier kämpfen Einheimische und Fremde mit einander: mit den Nachkommen des Kadmos die Nachkommen der aus den Drachenzähnen hervorgegangenen Sparten. Das einheimische Element vertreten in religiöser Hinsicht Zethos und Amphion, die thebanischen Dioskuren. Semele, die Mutter des Bakchos, wird als Tochter des Kadmos bezeichnet. Boeotien blieb stets ein Hauptsitz des orgiastischen Dienstes des Weingottes, der nach der Behauptung der Griechen von Norden her über Thrakien nach Griechenland gelangt war. Wir brauchen hier nicht die bekannte Sage von Oidipus zu erzählen und erinnern nur daran, dass die in ihr vorkommende Gestalt der Sphinx beweist, dass auch diese Sage von orientalischen Einflüssen durchdrungen ist. Wenn an dem Kampfe der Sieben gegen Theben etwas Wahres ist, so ist es ein Wettstreit zwischen Theben und Sikyon, wo ja Adrast zu Hause war. Beziehungen von Städten auf beiden Seiten des korinthischen Golfes zu einander sind sehr natürlich. Sie bilden ein Gegenstück zu dem, was wir über die Küsten des Saronischen Golfes gesagt haben: ehe der Peloponnes unter dorischen Einfluss kam, hat das Meer auch hier seine Bedeutung als Strasse und Bindemittel nicht verleugnet. Mythischer Vertreter ältester Beziehungen zwischen den Küsten des korinthischen Golfes, dessen bedeutendster Ort Sikyon war, und weiter über Korinth nach Aigina und Salamis, sowie über Boeotien bis nach Chalkis hin, ist der Flussgott Asopos, der für die mythologische Genealogie eine ungemeine Bedeutung hat, entsprechend etwa der, welche der Acheloos für den Kultus besitzt.

Das dritte, an Sagen besonders reiche Land ist Thes-

Digitized by Google

salien. Die thessalischen Helden sind Nachkommen des Aiolos; ihre Hauptgottheit ist Poseidon. Wir lassen ihren Stammbaum bei Seite und betrachten die hervorragendsten Figuren für sich. Da tritt uns die des Admetos, König von Pherä, entgegen, bei dem Apollo Hirtendienste versieht, und den seine Gattin Alkestis durch ihre Aufopferung vom Tode befreit. Da sehen wir Pelias, König von Iolkos, der durch seinen Hass gegen Iason Veranlassung zum Argonautenzug gibt. Wenn Pelias ihm befiehlt, das goldene Vliess zu holen, so thut er etwas, das unzählige Mal in Sagen und Märchen vorkommt. Wer Jemand aus dem Wege räumen will, ohne ihn geradezu zu tödten, gibt ihm einen Auftrag, bei dessen Ausführung er umkommen muss. Von der Argofahrt selbst werden wir noch sprechen. Nach der Beendigung derselben kommt noch der märchenhafte Zug, dass die Töchter des Pelias auf den Rath der hinterlistigen Medea ihren Vater kochen, um ihn wieder jung zu machen, eine Variante von dem Bade, das Alten die Jugend wiedergibt. Die Stadt Halos in Phthiotis gehört dem Athamas, der aber auch in Boeotien bei Orchomenos zu Hause ist. Seine Geschichte illustrirt die volksthümliche Auffassung von der bösen Stiefmutter. Athamas verstösst seine Frau Nephele und heirathet die Ino, welche ihre Stiefkinder Phrixos und Helle verfolgt. Phrixos soll geopfert werden, wird aber durch Nephele gerettet; er und Helle fliehen auf dem goldenen Widder nach Kolchis, aber Helle ertrinkt und gibt so der Meerenge zwischen Europa und Asien den Namen. Die Vergeltung bleibt nicht aus. Ino, vom wahnsinnig gewordenen Athamas verfolgt, stürzt sich in's Meer, wo sie die Göttin Leukothea wird; ihr Sohn Melikertes kommt um,

Digitized by Google

wird aber dann als Palaimon am korinthischen Isthmos verehrt. In Halos wurden dem Athamas göttliche Ehren erwiesen, aber nichtsdestoweniger haftete ein Fluch auf seinen dort ansässigen Nachkommen. Sie durften nicht das Prytaneum der Stadt betreten, sonst konnte man sie zu Ehren des Zeus Laphystios tödten. Die Opferung des Phrixos hatte nach boeotischer Sage auf dem Berge Laphystion bei Koroneia stattfinden sollen. Eine andere Beziehung zwischen Halos und Koroneia liegt darin, dass wie in Itonos bei Halos, so auch bei Koroneia die Itonische Athene verehrt wurde. Thessalien gehören auch die Sagen von den Lapithen und den Kentauren an. Diese sind wilde Fabelwesen des Waldgebirges, dessen heilsame Kräuter einen von ihnen, den Cheiron, zu einem weisen Heilkünstler machten; jene sollen um Gyrton und Elateia am unteren Peneios gesessen haben. In Thessalien sind dann auch die in der Sage berühmten Berge Pelion, Ossa und Olympos. Des Olympos in Wolken gehüllte Spitze schien den Bewohnern der Peneiosebene der Sitz der Götter zu sein. Endlich gehört Thessalien noch die Sage von Achilleus an. Allerdings wird sein Vater Peleus für einen Sohn des Aiakos und Bruder des Telamon ausgegeben. So würde Achill aus Aigina stammen. Aber er hat mit Aigina nichts zu thun, und die Herleitung von da zeigt nur die Willkür der Genealogen. Der Name Peleus deutet, ebenso wie der des Pelias, auf die Nähe des Berges Pelion, also auf Thessalien. Als man Achilleus und Aias zu Vettern gemacht hatte, musste man es erklären, dass Peleus von Aigina nach Thessalien kam. Ein beliebtes Mittel, einen Helden von einem Orte, wo er nichts zu thun hat, an den Ort zu bringen, an welchen er gehört, ist Verbannung.

Also muss Peleus flüchten, und zwar weil er seinen Bruder Phokos erschlagen hat. Durch seine Heirath mit einer von Myrmidon abstammenden Frau wird Peleus dann König eines Theiles von Phthiotis, und die Heirath mit Thetis macht ihn endlich zum Vater Achills. Es ist nicht zu verkennen, dass in den Sagen mehr die Theile von Thessalien vorkommen, die dem mittleren Griechenland und dem Meere näher liegen; die Lapithen hausen schon an der äussersten Grenze, und so dürfen sie halbe Barbaren sein.

Die übrigen griechischen Landschaften haben nicht einen solchen Reichthum an Sagen wie Argolis, Boeotien und Thessalien. In der Handelsstadt Korinth finden wir den zum Typus der Schlauheit gewordenen Sisyphos, von dem deshalb auch der nicht minder schlaue Odysseus abstammen musste. Nach Korinth weisen auch die letzten Schicksale der Medeia. Dieser Stadt gehört ferner durch seine Abkunft Bellerophon an, die Korinther setzten deshalb den Pegasos auf ihre Münzen. Wir sahen endlich schon, dass die Geschichte des Athamas in der Nähe von Korinth ihren Abschluss findet. Die geringe Ausdehnung des korinthischen Gebietes und die weiten Beziehungen des korinthischen Handels erklären die Verknüpfungen der korinthischen Sagen mit fremden Ländern.

In den Sagen Attika's ist viel künstlich Gemachtes. Seit Athen berühmt geworden war, haben die Dichter und Prosaiker sich um die Wette bemüht, die Sagen dieser Landschaft zu erweitern und zu verschönern. Das zeigt sich besonders darin, dass der Sinn für Menschlichkeit und milde Sitte, der den spätern Athenern eigen war, bereits in bemerkenswerther Weise sich in den Sagen der

Digitized by Google

Urzeit geltend macht [2]). Man kann vieles in diesen Sagen für dichterisch werthvoll halten und doch der Meinung sein, dass man für die Kenntniss der ältesten Geschichte Attika's, ja für die der ältesten Kultur der Landschaft in ihnen wenig Material findet. Dies Land hat in ältester Zeit zwei Centren: Athen und Eleusis. Um Eleusis dehnt sich eine der wenigen fruchtbaren Ebenen aus, welche dieser Theil Griechenlands besitzt. An Eleusis knüpft sich die Sage von der Demeter; in Athen finden wir, abgesehen von den Gestalten des Erechtheus, des schlangenfüssigen Kekrops, der Pandionstöchter Philomele und Prokne und einigen andern, keine bedeutenden Sagen von entschiedener Volksthümlichkeit, bis Theseus erscheint. Dieser ist dafür auch eine der interessantesten Figuren der griechischen Sage, nur schade, dass auch an ihm vieles künstlich zurechtgemacht ist, theilweise im Interesse Athens, zum Theil aber auch nur als Nachahmung der wunderbaren Abenteuer des Herakles. Die Abkunft des Theseus ist schon der Art, dass er mehr als Gott wie als Glied einer attischen Königsfamilie erscheinen muss. Sein Vater Aigeus ist nur ein Doppelgänger Poseidons. Von den Einzelheiten der Geschichte des Theseus verdient besondere Beachtung sein Kampf mit den Amazonen, die, bis nach Attika vorgedrungen, hier von ihm besiegt sein sollen. Wenn dieser Sage überhaupt Thatsächliches zu Grunde liegt, so wäre es, dass gewisse orientalische Gottesdienste, die in Attika eingeführt wurden, sich daselbst nicht haben behaupten können. In ähnlicher Weise lassen sich die Beziehungen des Theseus zu Kreta deuten. Daidalos, der in Kreta so Wunderbares leistet, soll ursprünglich aus Attika stammen. Wenn man bedenkt, dass gerade in ältester Zeit Attika

Digitized by Google

eine bedeutendere künstlerische Thätigkeit nicht aufzuweisen hat, kann man vermuthen, dass auch hier das Bedürfniss, Athen zu verherrlichen, entstellend in die Sage eingegriffen hat. Gegen das Ende der Heroenzeit treten an Stelle der Thesiden als Herrscher die Neliden — was an dieser Herleitung der Familie aus dem Peloponnes Wahres ist, kann Niemand entscheiden. Eine der wichtigsten Thatsachen der griechischen Geschichte ist die enge Verbindung Attika's, und speciell der Stadt Athen, mit der Göttin Athene, enger als die irgend einer anderen Gottheit mit einer griechischen Stadt. Aber wir kennen nur diese einfache Thatsache. Weitere Schlüsse daraus über die Entwickelung des Kultus dieser Gottheit oder über die älteste Geschichte Athens zu ziehen, ist nicht möglich. Athene streitet mit Poseidon um den attischen Boden und gewinnt ihn. Gewiss steckt in dieser Sage Geschichte. Wir sahen ja, dass um den Saronischen Golf Poseidon besonders verehrt ward, dass Theseus eigentlich für einen Sohn Poseidons gehalten wurde; wir wissen, dass Athene speciell athenische Göttin ist. Man kann ja sagen: es ergibt sich daraus, dass einmal die Verehrer Poseidons in Attika von den Verehrern Athenes überwunden worden sind, aber mit welchem Volksnamen wir jene und diese, Besiegte und Sieger, nennen sollen, können wir nicht sagen. Die Besiegten könnten die Ionier sein, aber welches war dann der Stamm, der die Göttin Athene brachte? Bietet der Athenekult in der Troas, Thessalien und Boeotien Anhalt für historische Combinationen? Und es ist in der Geschichte Attika's keine Spur von einem Unterschied zwischen einem siegreichen Stamme und einem besiegten. Pittheus von Troizen, Vater der Aithra, ist Sohn des Pelops;

Digitized by Google

sollten Ionier und Pelopiden in gewissem Sinne identisch sein? Wir sehen wie durch einen Nebelschleier Vorgänge, die uns stets unklar bleiben werden [3]).

Eine nicht unbedeutende Rolle in der heroischen Genealogie spielt Aigina. Von der Nymphe dieses Namens, die eine Tochter des Asopos war, des Flussgottes von Sikyon, stammt menschlicherseits durch verschiedene Mittelglieder Patroklos, aber als Gottessohn, von Zeus, Aiakos, der frömmste unter den Menschen, dem aus Ameisen das Volk der Myrmidonen geschaffen wurde. Des Aiakos Söhne, Peleus und Telamon, ihrem Vater unähnlich, erschlagen ihren Bruder Phokos und müssen deshalb flüchten. Telamon bekommt Salamis und wird Vater des Aias und des Teukros, der die Stadt Salamis auf Cypern gründet. Peleus geht nach Thessalien. Die Schicksale von Achill und Neoptolemos erzählen wir hier natürlich nicht, aber es verdient Erwähnung, dass vom Sohne des Letzteren, dem Molossos, die späteren Könige der Molosser, d. h. die Familie des berühmten Pyrrhos von Epirus, abzustammen behaupteten.

In Lakonien und Messenien ist die Sage von der Leda zu Hause. Allerdings soll Leda aus Kalydon stammen, wo der aus Lakonien vertriebene Tyndareos sie heirathete. Wir kennen aber diese Hülfsmittel der Genealogie. Kinder der Leda sind die Dioskuren oder Tyndariden Kastor und Pollux, ursprünglich rein göttliche Persönlichkeiten, die in mannigfacher Weise in die Schicksale der Menschen eingreifen. Sie sind unter diesen Namen besonders lakonische Götter; in Messenien entspricht ihnen ein anderes Brüderpaar, Idas und Lynkeus, die von Kastor und Pollux getödtet werden — eine Vordatirung des geschichtlichen Wettstreites zwischen Lakonien und Messenien

Digitized by Google

und des Ausganges der messenischen Kriege. Töchter der Leda sind Klytaemnestra und die berühmte Helena, die doch auch ein ursprünglich göttliches Wesen ist.

An Lakonien schliessen wir das nahe Arkadien. Von den arkadischen Gemeinwesen stand in enger Beziehung zu Sparta besonders Tegea, was in der Sage so ausgedrückt ist, dass Timandra, eine Tochter des Tyndareos, den König Echemos von Tegea heirathet. Uebrigens tritt in Arkadien das Bemühen deutlich hervor, die zahlreichen Städte und Gebiete der Landschaft durch die Genealogie in enge Beziehungen zu einander zu bringen und so eine ursprüngliche Einheit des Landes zu beweisen. Es ist auf diese Sagen, die vielfach von einander abweichen, kein Gewicht zu legen. Dagegen fehlt es manchen Gestalten der arkadischen Sage nicht an poetischem Interesse. Nach Arkadien gehört Telephos, der Sohn des Herakles, der durch Achills Lanze verwundet und wieder geheilt wird. In die Gebirgsnatur Arkadiens passt vorzüglich der Gott Pan, und nicht weniger die Styx, die ihr eiskaltes Wasser von den Abhängen des Aroaniagebirges in hohem Sturze in's Thal sendet. Der göttliche Herrscher Arkadiens ist Zeus.

Im Südwesten von Arkadien ist Pylos berühmt durch den greisen Nestor, der als Nelide eigentlich aus Thessalien stammt. Seine Nachkommen haben sich in Athen niedergelassen und sind dort Könige und Führer der ionischen Kolonien nach Kleinasien geworden.

Die Sagen von Elis stehen nach der Theorie der Genealogen in Abhängigkeit von den thessalischen vermittelst des aus Thessalien nach Elis gekommenen Aethlios, der natürlich erst erfunden wurde, als die olympischen

Digitized by Google

Spiele anfingen berühmt zu werden. Unter anderen in der elischen Heroengenealogie vorkommenden Eponymen, die weder historisches noch sagenhaftes Interesse haben, ist auch ein Aitolos, der, aus der bekannten Veranlassung wegen eines von ihm begangenen Mordes flüchtig geworden, über den Meerbusen geht und als Herrscher der Kureten ihnen den Namen Aetoler verleiht. In Elis regiert Augeias, dessen Ställe Herakles durch den hineingeleiteten Fluss Alpheios reinigt, worauf er zur Erinnerung an die von ihm vollbrachte That die olympischen Spiele stiftet. Die beständige Nebenbuhlerin von Elis ist die Pisatis. Auch diese Landschaft erhebt Anspruch auf die Stiftung der olympischen Spiele, und hier ist es Pelops, der die Veranlassung dazu wird, indem er den Oinomaos in der Wettfahrt überwindet und so dessen Tochter Hippodameia gewinnt.

In Aetolien, das mit Elis in genealogische Verbindung gebracht wird, weil bei der dorischen Wanderung sich Aetoler dieses Theiles des Peloponnes bemächtigten, und man für solche Occupation einen mythischen Rechtsgrund suchte, nimmt die Häufung der Eponymen ihren Fortgang. Die interessanteste der aetolischen Sagen ist die von Meleager. Er erlegt den kalydonischen Eber; als er aber dann im Streite seine Oheime tödtet, wird er von seiner Mutter verflucht und muss sterben, da diese das Holzscheit, an das sein Leben geknüpft ist, ins Feuer wirft. Damit verbindet sich die Geschichte von der Arkaderin Atalante, der berühmten Jägerin und Läuferin. Der König Oineus von Kalydon, der durch seine Nachlässigkeit den Einbruch des Ebers veranlasst hatte, ist der Vater der Deianira, der Frau des Herakles, dessen Tod sie ohne

Digitized by Google

ihren Willen durch das verhängnissvolle Gewand des Nessos veranlasst. Der berühmte Fluss dieser Gegend, der Acheloos, ist für die westlichen Griechen durchaus, und einigermassen auch für die übrigen, der mythische Repräsentant aller Flüsse geworden. Von Oineus stammen die gewaltigen Helden Tydeus und Diomedes ab.

Wir wenden uns jetzt noch zu einigen Inseln des ägäischen Meeres und gewissen Theilen des asiatischen Festlandes. In Kreta finden wir die Söhne des die gebirgige Insel beherrschenden Zeus und der Europa: Minos, Rhadamanthys und Sarpedon. Von Rhadamanthys weiss man nicht viel zu melden als seine hervorragende Gerechtigkeit; Sarpedon wandert nach Lykien aus; Minos, der Freund des Zeus, macht sich weithin gefürchtet. Er besiegt den König von Megara Nisos und den Aigeus von Athen, gegen den er wegen des Todes seines Sohnes Androgeos erzürnt ist. Zuletzt zieht er nach Italien und Sicilien und kommt hier um. Bekannt sind Pasiphae, der Minotauros, das Labyrinth und die Geschichte der Ariadne. Auch Rhodos wird in die kretische Sage hineingezogen, da es von einem Enkel des Minos besetzt wird, dem Althaimenes, der dort den berühmten Tempel des Zeus Atabyrios gründet. Wir finden auf Rhodos zwei sagenhafte Stämme, die kunstreichen Telchinen und die Heliaden, und ausserdem noch Zuwanderungen von verschiedenen Seiten: aus Aegypten, Phönicien und Thessalien. Allerdings ist die Lage von Rhodos, an der Grenze von Orient und Occident, an der Südwestecke von Kleinasien derart, dass hier manche Völkerwellen an's Ufer geworfen werden konnten. Auf Samothrake war der Sitz geheimnissvoller Gottheiten, denen Mysterien geweiht waren, in Lemnos sollte Hephaistos auf

Digitized by Google

die Erde gefallen sein. Die trojanischen Sagen sind bekannt genug; schon Herakles kämpfte gegen Laomedon, wie die Achäer gegen Priamos. In Lydien haben die Götter den Uebermuth des Tantalos mit gerechter, das Selbstgefühl der Niobe mit harter Strafe geahndet; man sieht noch im Felsen die Gestalt, welche für die trauernde Niobe gehalten wurde. In Lykien sind Sarpedon und Glaukos zu Hause, edle Vertreter eines ehrenwerthen Volksstammes.

Minder abhängig von localen Veranlassungen stehen endlich die Thaten des Herakles da, in welchem die ganze Kraft der Heroenzeit sich concentrirt. Herakles erfüllt alle griechischen Landschaften mit seinem Ruhme. Die Grundlage der Sagen von Herakles ist die Gestalt des Gottes Melkarth, den die Phönicier überall wohin sie kamen, heimisch machten. Bei Herakles werden aus diesen Verpflanzungen des Gottes, dessen Natur als Sonnengott immer noch durchschimmert, Wanderungen, die der Halbgott im Auftrag Anderer unternehmen muss, und Herakles wird so der unwiderstehliche, im Grunde gute und deshalb hilfreiche Riese, dessen Kraft bisweilen gemissbraucht wird, und der, weil er Bedürfnisse hat, die die gewöhnlichen Menschen nicht kennen, nicht selten auch eine lächerliche Figur spielt. So fehlt es den Sagen von Herakles auch nicht an einem komischen Elemente.

Die ursprünglich lokalisirten und in geringer Verbindung mit einander stehenden Sagen der verschiedenen griechischen Landschaften sind, so wie wir sie in den literarischen Ueberlieferungen vorfinden, schon zu einander in Beziehung gebracht. Wir haben schon mehrfach das Mittel kennen gelernt, dessen sich die Dichter und Genealogen

Digitized by Google

bedienten, um diese Beziehungen zu bewerkstelligen: die Helden sind zu Hause entweder unglücklich und verfolgt, oder gewaltthätig und verbrecherisch, und müssen deshalb fliehen. So bringt man sie in das Land, in dem sie bekannter Massen thätig waren. Aber sie liessen sich noch auf andere Weise und in grösserer Zahl zusammenbringen, durch gemeinsame Thätigkeit in Spiel und Ernst. Für Ersteres erfindet man Leichenbegängnisse und Hochzeitsfeste; die ernste Seite vertreten Jagden, Kriege, und Züge in die Ferne. Von der kalydonischen Jagd und den Kriegen gegen Theben haben wir schon gesprochen; die zwei wichtigsten Unternehmungen sind noch zu erwähnen: Die Argonautenfahrt und der trojanische Krieg.

Die Argofahrt war früh berühmt, wie schon die Odyssee bezeugt; ihr Ziel — das Land, in dem das goldene Vliess aufbewahrt wurde — lag in unbekannter Ferne. Der Mythus war ursprünglich ein Naturmythus, aber er ward zu einem geographischen. So konnten im Laufe der Zeit alle möglichen Abenteuer in die Erzählung verwebt werden. Das Land des Aietes, welches das Vliess barg, wurde im fernen Osten gesucht. Nach dieser Seite gab es nur ein Meer, das allmählich den Griechen seine Geheimnisse enthüllte: den Pontos Euxeinos; so musste denn hierher das Land des Aietes gelegt werden, und die Städte des schwarzen Meeres wurden voll von Erinnerungen an die Fahrt der Argogenossen. In den Geschichten der Argonauten verherrlicht zu sein, war aber auch der westlichen Griechen Wunsch. Dazu liess sich dann bequem die Rückfahrt der Argo benutzen. Denn da man, um vom Schwarzen Meer etwa nach Nordafrika zu gelangen, ohne das ägäische Meer zu passiren, einen nur in der Phantasie

Digitized by Google

existirenden Weg einschlagen musste, kam es auf etwas mehr oder weniger Wunderbares nicht an, und man brachte die Argo wohin man wollte. Die bedeutendsten griechischen Helden vereinigen sich zur Fahrt mit der Argo, aber sie werden bei der Ausführung des Unternehmens mehr als ein ehrwürdiger Schmuck denn als ein wesentliches Element der Sage benutzt; die eigentliche Arbeit fällt Iason zu. Als Nachkommen der Argonauten werden die Bewohner von Lemnos betrachtet, und da der Kern der seefahrenden Heldenschaar aus Minyern gebildet war, weshalb auch die Genossen Iason's überhaupt als Minyer bezeichnet werden, so nimmt man auf Lemnos Minyer an. Auch hieraus geht hervor, dass die Minyer als Seefahrer berühmt gewesen sein müssen, was ja auch dadurch bestätigt wird, dass Orchomenos zum Seebunde von Kalauria gehörte. Dagegen kann die Argonautensage wohl nicht beweisen, dass die Minyer von der Stadt Iolkos aus der griechischen Schifffahrt überhaupt einen besondern Antrieb gegeben hätten, denn die Bedeutung der Argofahrt in geographischer Hinsicht, auf die man sich allein hierfür stützen könnte, ist erst Folge späterer, allmählicher Erweiterung der Sage.

Die grossartigste Begebenheit des mythischen Zeitalters ist aber der trojanische Krieg, mit dem was ihm vorhergeht und was ihm nachfolgt. Die Sage vom kalydonischen Eber betraf ein Jagdabenteuer, die von der Argo Reiseabenteuer, wenngleich höchst wunderbare, die von den Sieben gegen Theben allerdings einen Krieg, aber einen in der Nähe der Heimath geführten; die vom trojanischen Kriege enthält mehr als die anderen Sagen, sie betrifft einen Kampf gegen eine entfernte Stadt, für den es grosser Zurüstungen bedurfte, und an ihn schlossen sich

Digitized by Google

überdies bei der Rückkehr der Helden Abenteuer im Charakter derjenigen der Argofahrer. Diese Sage vereinigte also Alles, was die Griechen hören mochten, Erzählungen von gewaltigen Schlachten und Berichte von wunderbaren Reisen. Es kann nicht unsere Absicht sein, hier die Begebenheiten des trojanischen Krieges wiederzuerzählen. Wer kennt nicht die Geschichte vom Zorn des Achill, von den Thaten des Hektor und Paris, von der Zerstörung Troja's, von den Schicksalen der Helden auf der Heimreise oder nach der Rückkehr in die Heimath? Es wäre angenehm zu wissen, ob der Dichtung ein Factum zu Grunde läge, wenn auch in's Unendliche vergrössert, ob wirklich Griechen in der Urzeit gegen Troja gekämpft haben. Die Möglichkeit eines Krieges von Bewohnern Griechenlands gegen Troja kann nicht bestritten werden; es war ja keine allzu schwierige Sache, dorthin zu fahren. Doch ist es nicht leicht, einen annehmbaren Grund für einen solchen Krieg zu finden. Kriege pflegen zwischen Nachbarn geführt zu werden, und Griechen und Trojaner waren weit von einander entfernt. Auch in den Kriegen asiatischer Völker gegen Aegypten sind es die nächsten Nachbarn, welche den Anstoss geben und die ferner Wohnenden als Bundesgenossen mit sich ziehen. Dergleichen müsste man auch hier annehmen. Die Sage hätte dann die ferneren Hülfstruppen an Stelle der ursprünglichen Hauptheilnehmer gesetzt. Wer dagegen den Zug nach Troja als unhistorisch leugnen will, kann sich der Hypothese anschliessen, dass die Sage die Vordatirung von Kämpfen ist, welche zur Zeit der aeolischen Wanderung zwischen den eingewanderten Griechen und den Trojanern stattgefunden hätten. Freilich sind keine Thatsachen bekannt, aus denen geschlossen werden

Digitized by Google

kann, dass damals gerade Troja irgendwie bedeutend war und mit Mühe erobert wurde. Hervorragende Wichtigkeit scheint es, wie Mykenai, nur in der Zeit vor der dorischen Wanderung gehabt zu haben. Es ist aber auch möglich, dass der ganzen Sage nur ein mythologischer Sinn zu Grunde liegt. Die geraubte und wiederzuholende Helena entspräche etwa, wie Petersen in seiner griechischen Mythologie angenommen hat, dem goldenen Vliess, das ja auch wieder zurückgebracht werden soll. Es bliebe dann nur zu erklären, warum gerade an die Localität von Troja sich diese Sage knüpfte, und man könnte vermuthen, dass gewisse Gottesdienste, etwa einer Aphrodite-Helena, welche die Tradition Kleinasiens an einen Punkt setzte, von dessen uralter Bedeutung man wissen konnte, da wir sie ja jetzt noch durch Schliemann mit Augen sehen, die Veranlassung waren, gerade diesen Ort, der als Trümmerstätte einzig in der Welt dasteht, mit einer Sage zu schmücken, die ebenso einzig ist.

Einen interessanten Theil der sich an den trojanischen Krieg anschliessenden Sage bilden die Erzählungen von der Rückkehr der Helden in ihre Heimath. Hier treten besonders die Schicksale von Agamemnon und von Odysseus scharf gezeichnet hervor, die in einem ethischen, durch die beiden typischen Frauengestalten Klytaemnestra und Penelope motivirten Gegensatze zu einander stehen. Die Odyssee ist übrigens der Sammelpunkt der Märchen geworden, die man sich in Griechenland von den westlichen Meeren erzählte, und die zum Theil, wie die vom Menschenfresser, einen universalen Charakter tragen.

Mit den unmittelbaren Nachkommen der Helden des trojanischen Krieges, wie Telemach und Orestes, welche

Digitized by Google

noch mit ihren Genossen zur Ausmalung prächtiger Charaktere Veranlassung gegeben haben, hört die mythische Zeit Griechenlands auf; es folgt eine Zeit des Dunkels, welche die Genealogen umsonst mit Namenreihen auszufüllen versuchen [4]).

Anmerkungen.

1) Peloponnes. Neuerdings (Schömann, Gr. Alt. I³ S. 22) ist die scharfsinnige Ansicht aufgestellt worden, in Peloponnesos stecke ein Volksname Pelopes, und das sei so viel wie Pelasgoi. Aber sollte die Erinnerung an einen solchen Volksnamen so ganz geschwunden sein? Der Name Peloponnesos kommt zuerst im Homerischen Hymnos auf den Pythischen Apollo (250 und sonst) vor. Wenn man bedenkt, dass Pittheus, der Grossvater des Theseus und König von Troizen (ebenso wie Troizen selbst) Sohn des Pelops ist, und die Beziehungen des Poseidon zu Pelops, sowie andererseits zu Pittheus, Aigeus und Theseus, endlich die des Poseidonsohnes Asopos erwägt, so kann man auf den Gedanken kommen, dass Pelops der mythische Vertreter des ionischen Stammes ist. Warum erhielt aber gerade nur die südliche Halbinsel diesen Namen: Peloponnes?

2) Die Menschlichkeit der Athener bewies sich beim Ende des Oedipus, bei der Entsühnung des Orest, und als Theseus die Thebaner zwang, die Leichen der Feinde begraben zu lassen.

3) Alles was mit Ion zusammenhängt, ist nur spätere Erfindung, welche dem Eponymos der Ionier eine Geschichte schaffen wollte. Die attischen Sagen stehen im Ganzen ausserhalb des grossen griechischen Sagenstromes, der sich über Süd-Thessalien, Boeotien und den nordöstlichen Peloponnes zusammenhängend ergiesst.

4) Vgl. für dies Kapitel die Werke über griechische Mythologie, Grote's Gr. Gesch. I, Bursian's Gr. Geographie und von Werken über griech. Landschaften besonders Curtius' Peloponnes.

Digitized by Google

XI. KAPITEL.

Die griechische Religion.

In den Jahrhunderten, welche die Griechen seit ihrer Niederlassung auf dem Boden Griechenlands bis zur dorischen Wanderung verlebten, hatte sich ihre materielle Kultur bedeutend gehoben. Sie haben damals die Erzeugnisse der asiatischen und ägyptischen Kunst kennen gelernt und selbst einige Schritte vorwärts auf der Bahn der Kunst gemacht. Solche Fortschritte setzen aber ein Wachsen der Bildung im Allgemeinen voraus. Auf welchem Wege auch immer die ersten Griechen in Europa angelangt sein mögen, sie sind in ununterbrochener Beziehung zu ihren kleinasiatischen Verwandten geblieben und haben von ihnen fortdauernd Impulse zur Erweiterung ihres geistigen Horizontes empfangen. Dasselbe mussten die Beziehungen zu den an den Küsten landenden Phöniciern bewirken. Das Leben der Griechen ward nach und nach mannigfaltiger, inhaltreicher. Besonders in einer Beziehung riefen die fortwährenden Einwirkungen der Fremden Veränderungen hervor: in der Religion. Und da ist eines merkwürdig. Es gibt vielleicht kein Volk, dessen Religion sich so schwer in ein System bringen lässt, wie das griechische, keines, dessen Religion so viele Gegensätze in

Digitized by Google

sich birgt. Der Grund davon liegt darin, dass es unter den Griechen niemals eine Klasse von Menschen gab, welche anerkanntermassen das Recht gehabt hätten, für die Religion dem übrigen Volke Vorschriften zu machen. Die Religion war einfach der Ausdruck des Volksgeistes, ohne Uebertreibung, ohne Trübung. Jeder Stamm hatte vollkommene Freiheit, die Götter zu verehren, welche ihm zusagten, und jeder hat anfangs gewisse Götter besonders verehrt.

Die griechische Religion ist, wie jede ursprüngliche, eine Naturreligion. Es sind dieselben Phänomene, welche sich überall dem Menschen in ihrer Schönheit, Heilsamkeit oder Furchtbarkeit offenbaren und personificirt, Gegenstand des Kultus werden. Hinter den Elementen und ihren verschiedenen Aeusserungen wurden besondere Götter vorausgesetzt.

Die Grundlagen dieser Religion haben die Griechen, wie wir oben sahen, aus Asien mitgebracht. Aber sie haben sie in eigenthümlicher Weise ausgebildet, und diese Ausbildung war im Wesentlichen vollendet, als die Dorier den Peloponnes eroberten. Wir dürfen deshalb hier eine Skizze der griechischen Religion versuchen, d. h. eine Aufzählung der hervorragendsten Gottheiten, welche die Griechen schon damals anbeteten, und eine Darlegung der Stellung, welche sie ihnen gegenüber einnahmen. Allerdings liegen uns aus jener Zeit keine Quellen vor. Die homerischen Gedichte, welche sie zu schildern behaupten, schildern sie in späterem Lichte und subjectiver Färbung. Aber es ist im Allgemeinen nicht schwer, das Subjective und Spätere auszusondern und aus dem gesammten Charakter der griechischen Religion späterer Zeit, die uns bekannt ist, auf das zu schliessen, was sie in ihren Anfängen sein musste, als der ideelle Gehalt der Götter-

figuren sich gebildet hatte und nur die äussere Form noch fehlte, welche ihnen Homer und Hesiod, d. h. die Dichter der ersten Jahrhunderte nach der dorischen Wanderung, gaben.

Wir halten vor allen Dingen daran fest, dass die griechische Religion als eine ursprüngliche, d. h. nicht durch priesterliche oder philosophische Speculation modificirte, in die Erscheinung tritt und diesen Charakter dauernd behauptet. Dies zeigt sich schon darin, dass in der Götterwelt der Gegensatz von Gut und Böse, der bei den Ariern Persiens eine so grosse Rolle spielt und auch in Indien vorhanden ist, fast gar nicht zur Geltung kommt. Rein verderblich wirkende Gottheiten existiren in Griechenland nicht oder sind in die alleruntersten Regionen der Götterwelt verbannt. Allerdings kommt etwas Aehnliches in dem Gegensatze zwischen der regierenden Götterdynastie und den besiegten und gedemüthigten Prätendenten vor, aber jene Besiegten sind darum nicht böse Wesen. Sie repräsentiren wohl das Dunkel und die Nacht, aber Nacht und Dunkel werden nicht unbedingt als schädlich betrachtet. In der That hört man nie von einer Wirksamkeit jener überwundenen Wesen. Das Schädliche kommt von den oberen Göttern ebenso gut wie das Nützliche. Jede Gottheit wirkt ihrem Wesen angemessen. Der heilende Gott ist auch der tödtende, ohne dass er deshalb aufhörte, Gegenstand der Verehrung zu sein und für wohlwollend gehalten zu werden. Die den Menschen schädlichen Handlungen der Götter können Wirkungen ihres Zornes sein; die Götter sind auch in dieser Hinsicht den Menschen gleich. Diese Eigenthümlichkeiten der griechischen Religion sind nicht zum geringsten Theile eine Folge der

Digitized by Google

geographischen Verhältnisse Griechenlands, speciell seines Klimas. Das griechische Klima kennt nicht jene verderblichen Kontraste, welche der Natur Irans und bis zu einem gewissen Grade auch derjenigen Indiens eigen sind. Die Zerstückelung des griechischen Bodens hat dazu beigetragen, dass auch in der Religion der Griechen eine grössere Mannigfaltigkeit herrscht. Und weil kein herrschendes System vorhanden ist, durch welches allein die einzelnen Kulte die Berechtigung hätten zu existiren, ist es den Griechen verhältnissmässig leicht geworden, fremde Gottheiten bei sich so aufzunehmen, dass sie den Charakter des Fremden verloren. Die Götterwelt der Griechen hatte nichts Exclusives. Aber die fremden Gottheiten mussten sich dem griechischen Charakter anpassen können; sie mussten das Extreme, was sie haben mochten, aufgeben. Von Menschenopfern, die in orientalischen Kulten vorkamen, konnte in Griechenland auf die Dauer nicht die Rede sein.

Der oberste Gott ist Zeus, dessen Begriff ursprünglich durch die Anschauung des leuchtenden Himmels entstanden ist. Der Himmel wölbt sich über Allem, beherrscht Alles durch die Phänomene, welche aus ihm hervorgehen. Und weil der Himmel nicht stets in ruhigem Glanze strahlt, ist Zeus nicht blos ein friedlicher Herrscher, sondern auch ein gewaltiger, furchtbarer Gott, der die Gewitter in seinem Dienste hat und den Blitz schleudert. Als seine Herrschaft noch angefochten war, hat er ihn in dem Kampfe der Götter gegen die Giganten und Titanen gebraucht, welche, zu Boden geschmettert, theilweise von der Erde verschlungen wurden, die sie dann als Geister des Erdbebens erschüttern. Aber in Zeus' Händen ist nicht nur das Feuer des Himmels, sondern auch das Wasser desselben;

Digitized by Google

er heisst der Wolkensammler; der dodonäische Zeus, einer der geehrtesten, wurde besonders als Regenbringer verehrt. Von Zeus kommen auch die Flüsse her; nicht weit von Dodona fliesst der Strom, der als der wichtigste aller gilt, der Acheloos. Im Uebrigen war auf der Erde die Urkraft des Wassers besonders durch den Okeanos vertreten, von dem die Flüsse zunächst herstammen; als die älteste Tochter des Okeanos wird die Styx bezeichnet. Dem höchsten Gotte und dann den Göttern überhaupt waren die Bergspitzen geweiht; der höchste Berg war für die Griechen der am Nordrande ihres Gebietes gelegene Olympos, der sich bis zu 2973 m erhebt; auf seiner geheimnissvollen, von Wolken umhüllten Spitze glaubte man die Götter wohnen Ebenso war das hohe Ithome, waren Arkadien's und Kreta's Berghöhen heilige Sitze des Zeus: die Ebene von Olympia ist wahrscheinlich erst später, in Folge einer Vereinbarung zwischen Griechen verschiedener Landschaften, dem höchsten Gotte geheiligt worden.

An Zeus schliessen wir die weibliche Himmelsgottheit an, seine Gemahlin Hera, die in Dodona Dione oder Diaina hiess. Eine Hauptstätte ihres Kultus war auf dem Berge Euboia bei Argos. Dieser Name scheint darauf hinzudeuten, dass Hera als Beschützerin der Viehzucht aufgefasst wurde; wenn sie die Kuhäugige — boopis — genannt wurde, so ist dies weniger leicht zu erklären. Hochgelegen waren auch ihre berühmten Tempel auf dem Berge Ocha in Euboia und auf dem lakinischen Vorgebirge bei Kroton, und die ihr besonders werthe Insel Samos deutete schon in ihrem Namen die Höhe an.

Während Zeus den Himmel überhaupt mit allen seinen Erscheinungen vertritt, und somit der höchste und im

Digitized by Google

idealen Sinne der einzige Gott der Griechen ist, werden einzelne Erscheinungsformen des Himmels durch andere Gottheiten dargestellt. Dahin gehört vor Allen Athene, welche ursprünglich wohl die Gottheit des himmlischen Wassers und der dasselbe erzeugenden und begleitenden Phänomene ist. Sie ist aus dem Haupte des Zeus hervorgegangen, durch den Schlag mit dem Beil, den Hephaistos oder Prometheus ausführte. Es ist der Blitz, der die Wolke zerreisst, aus welcher dann das segensreiche Himmelswasser hervorströmt. Aber einmal ins Leben getreten, beherrscht sie selbst die Erscheinungen, welche ihr das Dasein verliehen; sie ist die Göttin des Gewitters. Sie schwingt den Blitzstrahl, deshalb heisst sie Pallas, die Schwingerin. Sie trägt als besonderen Schmuck und Schutz die Aegis, einen Schild, in dem sich das Haupt der Gorgo befindet. Die Gorgo ist die Gewitterwolke, die züngelnden Schlangen, die das Gesicht umgeben, sind die Blitze, welche nach allen Seiten aus derselben fahren. Athene heisst die Eulenäugige — glaukopis — wahrscheinlich, weil sie auch die Göttin des klaren Himmels ist, der durch das reinigende Gewitter diese Klarheit erhalten hat, und weil der Blick der Eule das Dunkel durchdringt. Auf das sittliche Gebiet übertragen, ist sie die Gottheit, welche das Dumpfe und Schwüle wegschafft, die Göttin des klaren Verstandes, der Weisheit, der Kunstfertigkeit, endlich des verständigen Schutzes der Menschen gegen Feinde, also vorzugsweise des Vertheidigungskrieges, während Ares mehr der Gott des stürmischen Angriffes ist. Athene ist nirgends, auch nicht in Thessalien und Böotien, so eifrig verehrt worden als in der Stadt, die ihren Namen trägt, und die in ihrem inneren Wesen das der Göttin abzuspiegeln bemüht war.

Digitized by Google

Eine der wichtigsten Himmelserscheinungen ist das Licht. Bei den Bewohnern von Iran war es in der Götterwelt durch Mithra vertreten; in Griechenland durch Phoibos Apollon. Er ist mit Bogen und Pfeilen ausgerüstet: die Pfeile sind die Sonnenstrahlen, mit denen er die Ungeheuer der Tiefe besiegt und das Dunkel zerstreut. Weil die hellen Wolken die Rinder und Schafe des Himmels sind, ist Apoll auch der Hirt des Himmels, und so ist er auch der Gott der Heerden geworden, denen er Gedeihen verleiht. Auf dem Meere ist die Thätigkeit des Lichtgottes eine heilsame; er beruhigt die Stürme; darum ist ihm der Delphin geweiht, der bei ruhigem Meere das Schiff umhüpft, und er selbst nennt sich Delphinios. Als Gott des Lichtes hasst er das Unreine. Frevel und Missethaten beflecken; darum ist er ein Feind der Frevler. Doch bleibt der eigentliche Kampf mit Frevlern und Ungeheuern den Halbgöttern des Lichtes überlassen: Herakles, Bellerophon, Perseus, Theseus. Apoll ist ferner der heilende Gott. Der Lichtgott gibt auch den Menschen auf ihren Wunsch Aufklärung darüber, was sie in schwierigen Lagen zu thun haben: unter ihm stehen die wichtigsten Orakel, von denen das Delphische bald das uralte Zeusorakel von Dodona überholt. Die grosse Bedeutung Apolls für alle Griechen, welche ihn in Delos und besonders in Delphi verehrten, gehört besonders der Zeit nach der dorischen Wanderung an.

Das Himmelslicht kommt den Menschen durch die Sonne zu. Die Griechen haben, wie die Inder, der Sonne einen besonderen göttlichen Herrn gegeben; der Surya Indiens ist zum Helios geworden, ein Apoll mit specieller Function.

Dem Licht des Tages steht das der Nacht gegenüber

Digitized by Google

als Artemis. Sie ist Schwester Apolls und führt wie er Bogen und Pfeile; so ist sie als Jägerin aufgefasst worden. Doch ist diese sehr hervortretende Auffassung auch dadurch bedingt, dass sie überhaupt Göttin der fruchtbaren Natur ist; offenbar sind sogar in ihr zwei ursprünglich verschiedene Gottheiten vereinigt. In letzterer Eigenschaft entspricht sie der grossen kleinasiatischen Naturgöttin — so in Ephesos — und sie sorgt für die nicht von den Menschen beeinflusste, jungfräuliche Natur, für die Wälder und die Auen und die in ihnen umherschweifenden Thiere, für Alles, womit sich weder Demeter noch Dionysos noch Apoll beschäftigen. Sie ist Göttin des Mondes, aber auch hier hat eine Abtrennung stattgefunden, und der Mond ist speciell durch Selene vertreten.

Wie von den Indern die ersten Lichtstrahlen des Morgens als ein hülfreiches Brüderpaar, die Açvinen, aufgefasst wurden, so verehrten die Griechen die Dioskuren, die ebenfalls die Lichtstrahlen darzustellen scheinen, welche, das Dunkel durchdringend, heiteres Wetter verkünden; daher sind die Dioskuren Beschützer der Schiffahrt geworden und werden durch Sterne bezeichnet. Von dem Glanze leichter Wolken scheint auch ursprünglich die Anschauung der Chariten ausgegangen zu sein. Geister der Winde gab es bei den Griechen manche: der wohl nur homerische Aiolos, die Harpyien, Boreas und andere; ein rechter Windgott ist auch Hermes. Hermes ist der neckische Geist unter den Göttern; mit Recht, denn von den Elementen neckt der Wind am meisten die Menschen. Doch tritt auch hier die Naturbedeutung noch hervor. Hermes raubt dem Apoll die Rinder, das heisst der Wind treibt die Wolken hinweg. Doch verzeiht Apoll dem Diebe;

Digitized by Google

er beschenkt ihn sogar mit den Abzeichen seiner Würde, dem Stab, den Flügelschuhen und dem Wolkenhute. Der Wind pfeift und singt: Hermes hat die Syrinx und die Lyra erfunden. Der Wind eilt schnell: Hermes ist Beschützer der Reisenden, Bote der Götter, Führer der Seelen, schliesslich auch Beförderer jeglichen geistigen Verkehres.

Der Geist des Feuers scheint ursprünglich Prometheus gewesen zu sein. Wie bei den Indern Agni, der Feuergott, sich unter den Menschen niederlässt, so bringt Prometheus das Feuer zur Erde und lehrt die Menschen, wie man opfern soll. Mit dem Gebrauche des Feuers beginnt die Kultur, beginnt menschliches Wesen. So wird Prometheus als Bildner der Menschen dargestellt. Er ist aber früh aus der Schaar der Götter zurückgetreten und in seiner Bedeutung geschmälert worden. Es wird eine Feindschaft zwischen ihm und Zeus angenommen, und im Kampfe hat natürlich Zeus gesiegt. Der wichtigste Gott des Feuers wird nun Hephaistos. Er stellt ursprünglich den Blitz dar, denn sein Erscheinen auf der Erde ist die Folge davon, dass er vom Himmel herabgeschleudert wird. Bekannt ist Hephaistos als Beförderer der praktischen Benutzung des Feuers für Handwerk und Kunst; in Attika war er auch Vorsteher des Heerdes. Doch hat das Heerdfeuer bei den Griechen seine besondere Gottheit in der Hestia erhalten. Es ist eine jungfräuliche Göttin, die sich überall, bei den Göttern und in den Häusern der Menschen, der grössten Ehre erfreut. Als Vesta ist sie bei Italikern bekannt; sie wird also unter demselben Namen schon damals verehrt worden sein, als Griechen und Italiker noch zusammen wohnten.

Bei den Indern und den Persern hören wir von einem

Digitized by Google

Tranke Namens Soma oder Haoma, den die Götter geniessen. Bei den Griechen nähren sich die Götter von Nektar und Ambrosia; wahrscheinlich sind die Eigenschaften des Honigs, aus dem man durch Gährung einen Trank bereiten kann, oder eines aus einer Eschenart gewonnenen Saftes für die Vorstellung massgebend gewesen, welche man sich vom Charakter des Nektars und der Ambrosia machte. Man hat nun neuerdings angenommen, dass die Aufgabe, über die Bereitung dieses Trankes zu wachen, und dann die Sorge für die Pflanzenwelt überhaupt, einem besonderen Gotte zugefallen sei, und zwar dem Bakchos oder Dionysos, der dann später der Gott des Weinstockes wurde. Bakchos ist Sohn der Semele; das könnte bedeuten, dass die Phönicier die Kenntniss des Weines nach Griechenland brachten. Andererseits galt Thracien als das Land, über welches Dionysos nach Griechenland gekommen war. Es sind natürlich zwei verschiedene Dinge, Wein kennen und Wein bauen. Dem Charakter der Phönicier entspricht es durchaus, den Griechen Wein zu verkaufen und sie so mit demselben bekannt zu machen, sehr wenig aber, den Weinstock in Griechenland einzubürgern und so ihren eigenen Geschäftsgewinn zu vermindern. Der Weinbau kann sich mithin sehr wohl über Thraciens Südküste, wo Maroneia lag, nach Griechenland verbreitet haben.

Der Gebieter des Wassers auf der Erde ist der Bruder des Zeus, Poseidon. Er beherrscht die Quellen, welche er durch einen Stoss seines Dreizackes aus dem Boden hervorruft, und der von ihm herstammende Pegasos bewirkt dasselbe durch einen Schlag seines Hufes. Ueberhaupt ist das Ross dem Poseidon heilig; es bezeichnet die

Digitized by Google

schnellfliessenden Quellen. Wenn die Griechen diese Anschauung von Poseidon als dem Gotte der Quellen aus Kleinasien mitgebracht haben, so haben sie ihn am ägäischen Meere als den Meeresgott auffassen gelernt. Das Ross bezeichnete dann vortrefflich die springenden und scheinbar forteilenden Wogen. Seitdem blieb Poseidon vorzugsweise Meeresgott. Die Meereswellen erschüttern die Felsen des Ufers, deshalb galt Poseidon als Urheber der Erdbeben. Zum gemeinsamen Kultus Poseidons vereinigten sich in Griechenland in verschiedenen Landschaften dem Meere nahe wohnende Stämme. So hatte Achaja sein gemeinsames Heiligthum Poseidons in Helike, andere Griechen auf dem Isthmos von Korinth; andere, welche um den saronischen Golf und die argivische Akte wohnten, auf der Insel Kalauria. Ein Poseidonheiligthum stand auf dem Vorgebirge Sunion. Die Vorgebirge Griechenlands trugen überhaupt fast alle Heiligthümer, welche jedoch keineswegs sämmtlich dem Poseidon gewidmet waren. Das Meer war den Griechen ein vertrautes Element, aber es flösste in seiner stürmischen Bewegung auch Furcht ein. Daher das Bedürfniss, auf jedem Vorgebirge des Landes eine Gottheit gegenwärtig zu wissen, an die man sich in der Noth wenden konnte. Und andererseits, wie anmuthig muss nicht bei heiterem Wetter eine Meerfahrt in der Nähe der griechischen Küsten gewesen sein, von deren Vorsprüngen die weissen oder buntbemalten Tempel oder Tempelchen herabwinkten, welche den Seefahrenden zeigten, dass überall die Gottheiten der Heimat über ihnen wachten!

Endlich hatte die Erde ihre Göttin, die Gaia, aber weniger verehrt unter diesem Namen als unter dem der

Digitized by Google

Demeter. Dies ist die Göttin der fruchttragenden Erde, die Göttin, welche die Menschen den Ackerbau lehrte und dadurch den wichtigsten Fortschritt in der Bildung begründete. Ihr werden die Satzungen des bürgerlichen Lebens zugeschrieben; sie heisst deshalb Thesmophoros. Ihr mit geheimen Weihen verbundener Dienst bekommt in der Zeit des Vortretens religiöser Bedürfnisse, nach der dorischen Wanderung, ungemeine Wichtigkeit.

Die bisher geschilderten Gottheiten dürfen wir als diejenigen betrachten, welche den Griechen als einem arischen Volke, das durch seine Wanderungen nach Westen und seinen Aufenthalt an den Küsten des ägäischen Meeres seinen ursprünglichen Charakter entwickelt und individualisirt hatte, eigen waren. Es ist eine reine Naturreligion, gleich entfernt von jedem Extrem. Das sittliche Element tritt nur indirect in ihr zu Tage. Es gab keine Priesterkaste; die Stammeshäupter selbst opferten für das Volk. Den Gottesdienst begleiteten Hymnen, von Sängern vorgetragen, deren Heros der mythische Orpheus ist. Er wird ein Thraker genannt; er gehörte also der Sage nach demselben Volke an, über das der Bakchoskult nach Griechenland kam, und bei welchem der Dienst der Musen heimisch war. Die Ufer des Hebros in Thracien, und die Landschaft am Fusse des Olympos, Pierien, werden als Hauptsitze dieser Thraker bezeichnet, denen offenbar eine entwickelte Kultur eigen war. Es ist mit den Thrakern ähnlich gegangen wie mit den Epiroten. So wie in Epirus der älteste Zeuskultus zu Hause war, und das Volk doch später für ein halbbarbarisches galt, so finden wir unter den alten Thrakern die Anfänge hoher Bildung, und die späteren sind rohe Menschen [1]).

Zu diesen arischen Gottesdiensten kamen nun, vorzugsweise durch die Phönicier vermittelt, aber auch direct aus Kleinasien, semitische hinzu. Dahin gehört vor Allen der Dienst der Aphrodite, einer phönicischen Form der höchsten Naturgöttin. Kythera und Korinth waren Ausgangspunkte desselben in Griechenland. Und so wie sich an den Aphroditekult der des Adonis anschloss, so mag auch der in Lakonien, welches den Einflüssen Kythera's so sehr ausgesetzt war, heimische Kultus des Hyakinthos phönicischen Ursprungs gewesen sein. Hyakinthos ist, wie Adonis, ein Jüngling, der in der Blüthe der Jahre vom Tode hinweggerafft wird, die Personificirung der durch die Hitze versengten Vegetation.

Wir könnten ferner für einen Kultus phönicischen Ursprungs den des Ares in Theben halten. Er wird dort zusammen mit Aphrodite als Stammvater der Kadmeonen genannt, als Vater der Harmonia, der Gattin des Kadmos. Sonst würde er auch hier ein thrakischer Gott sein. Uebrigens hat der phönicische Hauptgott auch in anderen griechischen Kulten Spuren zurückgelassen, denn Herakles ist zum Theil Melkart, und Zeus Laphystios eine Art von Moloch. Einen innerasiatischen, vielleicht aus Kappadocien stammenden Einfluss verräth dagegen die Sage von den Amazonen. Sie sind eine poetische Umgestaltung von Tempeldienerinnen der Göttin Ma zu Komana in Pontos, deren Waffentänze das Gerücht für Kriegsübungen eines Volkes von Weibern ausgab [2]). Die Amazonen sollen Antheil an der Gründung des Artemisheiligthums in Ephesos gehabt haben. So lässt es sich denken, dass man bei Gelegenheit der Ausbreitung gewisser Artemiskulte im europäischen Griechenland von Einbrüchen der Amazonen sprach. Doch ist

Digitized by Google

die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass der Einfall der Amazonen in Attika und ihre Ueberwindung durch Theseus nicht einmal einen religionsgeschichtlichen Grund hat, sondern, wie so manche Sage, eine Erfindung zur Verherrlichung Athens ist, dessen Heros dem Herakles in keiner Weise nachstehen sollte.

Die griechische Religion ist der Ausdruck eines begabten, die Natur klug beobachtenden Volkes. Die Griechen sahen, dass der Mensch von höheren Mächten beherrscht wird, und dass diese besonders in der ihn umgebenden Natur sich thätig erweisen. In den Schicksalen der Menschen ist aber eine so grosse Mannigfaltigkeit, sind so viele Widersprüche, dass man nicht auf den Gedanken kam, ein einziger Gott leite alles, und besonders nicht, er leite alles allein. Ein so in und mit der Natur lebendes Volk, wie die Griechen, kommt von selbst zum Polytheismus, zumal wenn ihm so sehr der Trieb zur Personification innewohnt, wie gerade ihnen. Andererseits sagt sich auch der natürliche Mensch, dass doch auch unter den Naturmächten eine gewisse Ordnung sein müsse, und so kommt er auf den Gedanken eines höchsten Gottes, der, wie ein König die Vornehmen des Volkes, die anderen Götter schalten lässt, bis es ihm einmal gefällt, souverän einzugreifen. Der Polytheismus der Griechen war, was wir Monotheisten auch sagen mögen, nicht unverständig. Er versuchte doch, unter Anerkennung der Leitung der menschlichen Schicksale durch die Gottheit, zu erklären, wie Glück und Unglück bei tugendhaften und bei schlechten Menschen möglich seien, nämlich durch die Einwirkung verschiedener nicht immer in Uebereinstimmung handelnder Gottheiten. Die Naturmächte wurden auch so zu sittenschirmenden Wesen.

Digitized by Google

Und wir müssen hier noch eine andere Bemerkung machen. Wenn wir uns die griechischen Gottheiten vorstellen, so sind unsere Vorstellungen durch Systeme beeinflusst, welche sich schon die Alten gebildet haben und die wir aufnehmen und weiter ausbilden. Athene ist für uns etwas Festes, Aphrodite etwas ganz von ihr Verschiedenes, und jede von Beiden ist da, wo sie vorkommt, immer so ziemlich dieselbe. Das mag richtig sein für das spätere, von Bildung durchdrungene Griechenland. Für die ursprünglichen Griechen aber nicht. Ursprünglich hatte jeder Gau eine Hauptgottheit, welche ungefähr das leistete, was man von einer gebietenden Gottheit verlangen konnte. Je nach dem Vorwiegen gewisser Eigenschaften und nach ihrer Herkunft nannte man sie verschieden. Athene, Artemis, ja Aphrodite, sind im Grunde dasselbe göttliche Wesen, nur von verschiedenen Seiten aufgefasst, je nach dem Charakter und den Bedürfnissen des sie verehrenden Volkes. Und andererseits ist bei der gleich benannten Gottheit an verschiedenen Orten oft nur noch der Name der gleiche: die Artemis von Ephesos ist sehr verschieden von der Artemis von Delos. Die locale Bedeutung der einzelnen Gottheiten machte einen grossen Theil von dem wieder gut, was am Polytheismus verkehrt, ja unbegreiflich ist.

So finden wir die Griechen am Ende der rein mythischen Periode in mancher Hinsicht bedeutend fortgeschritten. Sie haben die alten Gottheiten mehr specialisirt, neue angenommen, Künste gelernt und weiter entwickelt. Aber sie sollten nicht ungestört auf demselben Wege fortschreiten. Eine innere Umwälzung sollte das Gewonnene in Frage stellen und zugleich neue Anstösse in anderer Richtung geben[3]).

Digitized by Google

Anmerkungen.

1) Man nimmt gewöhnlich an, dass die Thraker nördlich vom ägäischen Meere und die in Böotien und Attika (Bursian, G. Gr. 1, 204) nur den Namen mit einander gemein haben. Aber das Mittelglied bilden die Thraker Pieriens, wo gerade der Musendienst zu Hause ist. Man darf also annehmen, dass in ältester Zeit thrakische Stämme von den Ufern des schwarzen Meeres bis zu denen des korinthischen Golfes wohnten, dass dieselben gewisse Kulte in Griechenland heimisch machten, hier in dem grossen Griechenvolke aufgingen, im Norden aber in der Bildung zurückblieben und zu Barbaren wurden.

2) Die Sitten der Amazonen gehen dagegen auf die der Frauen nordischer Völker zurück, wie der Skythen, Sauromaten, Massageten. Vgl. den Art. Amazonen in Roschers Lexikon S. 275.

3) Auch für dies Kapitel konnten keine speciellen Belege gegeben werden. Die Werke über Mythologie: Roscher, Preller, Petersen (in Ersch und Gruber, Artikel: Griechenland), die betreffenden Kapitel in Dunckers Geschichte des Alterthums sind zu vergleichen; endlich L. Schmidt's Ethik der Griechen. Es giebt höchst gelehrte Versuche, eine Geschichte der griechischen Religion in ältester Zeit herzustellen, theils vom rein griechischen Standpunkt, wie von Petersen in seiner angeführten griech. Mythologie, theils vom indogermanischen, wie von G. Wlastoff, Prométhée, Pandore et la légende des siècles S. Pétersb. 1883, der eine ältere pelasgisch-ionische Religion annimmt, welcher dann eine spätere Zuwanderung die mit den indischen Anschauungen übereinstimmenden Ideen brachte, welche Hesiod vertritt. Bis jetzt sind die Resultate solcher Forschungen noch nicht derart, dass sie für eine Uebersicht der griechischen Geschichte verwendbar wären. Auf zwei möglicherweise auch für die ältere griechische Religion wichtige Elemente, den Kultus der Todten, und den von Dämonen (Fustel de Coulanges, Milchhöfer) kann hier nur kurz aufmerksam gemacht werden.

Digitized by Google

XII. KAPITEL.

Die dorische Wanderung. Die Kolonien in Kleinasien.

Die grosse Veränderung, welche um das Jahr 1000 v. Chr. sich in Griechenland vollzog, bestand darin, dass ein griechischer Stamm, der bisher von keiner Bedeutung gewesen war, sich in gewaltigem Ansturme eines grossen Theiles des Peloponnes bemächtigte und dadurch auch im übrigen Griechenland Umwälzungen hervorrief, die sowohl für die geographische Vertheilung der Griechen und ihre Ausbreitung über die Erde, als auch für ihre Kultur von der grössten Bedeutung gewesen sind. Es waren die Dorier, welche als Eroberer auftraten und seitdem, so lange Griechenland selbständig gewesen ist, der kriegerischste Stamm der ganzen Nation geblieben sind, einer der beiden Stämme, die dem griechischen Wesen seinen Charakter aufgedrückt haben.

Die Dorier [1]) sind erst dann von Bedeutung, als sie sich des Peloponnes bemächtigt haben. Doch möchten wir auch über die Vorgeschichte dieses hochwichtigen Stammes Näheres wissen. Aufklärung verspricht Herodot, nach welchem sie unter Deukalion in Phthiotis, unter Doros, dem Sohne Hellen's, in Hestiaeotis am Olympos wohnten, aus Hestiaeotis von den Kadmeern vertrieben,

Digitized by Google

unter dem Namen Makedner am Berge Pindos sassen, und dann im Lande der Dryoper, also am Flusse Pindos; von da zogen sie endlich nach dem Peloponnes. Was ist hiervon historisch? Die Wohnsitze unter Deukalion und Doros vielleicht eben so wenig, wie diese beiden Heroen selbst. Der Wohnsitz am Berge Pindos sieht aus wie eine Verwechslung mit dem Wohnen am Flusse Pindos in der dryopischen Doris; mit Sicherheit lässt sich schliesslich nur diese letzte Landschaft als dorisch nachweisen. Dass sie aus Thessalien kamen, bleibt jedoch höchst wahrscheinlich, und dass in jener Zeit überhaupt Wanderungen griechischer Stämme von Norden nach Süden stattfanden, zeigen auch die Erzählungen der Alten von den Boeotiern. Diese sollen früher in Thessalien gewohnt haben, aber von dort, und zwar aus der Gegend von Arne im Peneiosthal, von dem Volk der Thessaler vertrieben worden sein, welche aus Thesprotien herübergekommen waren. So wurden die Thessaler Herren des schönen Beckens östlich vom Pindosgebirge. Die Boeotier zogen nach Süden. Dies soll 60 Jahre nach dem trojanischen Kriege geschehen sein [2]). Man bringt gewöhnlich mit diesem Einbruch der Thessaler und dem Abzug der Boeotier auch den der Dorier aus Thessalien in unmittelbare Beziehung: die Thessaler hätten auch die Dorier verdrängt [3]). Jedoch ist darüber nichts überliefert, und wir müssen uns damit begnügen, anzunehmen, dass in einer nicht genau zu bestimmenden Zeit, etwa gegen 1000 v. Chr., grosse Völkerbewegungen in Griechenland stattfanden, welche zunächst eine Neugestaltung der Verhältnisse des Peneioslandes, sodann derjenigen von Mittelgriechenland, endlich der des Peloponnes zur Folge hatten.

Digitized by Google

Im Lande des Peneios herrschten seitdem die Thessaler; neben ihnen blieben in untergeordneter Stellung die einheimischen Stämme der Perrhaeber am Südabhange des Olympos, der Magneten auf dem Pelion, der Doloper am Pindosgebirge, und der Aenianen, sowie der phthiotischen Achäer um den Othrys. In Mittelgriechenland besetzten die Dorier das dryopische Land am Flusse Pindos, die Boeotier aber die Gegend um den Kopaissee, wo die Bedeutung von Orchomenos fast ganz verschwindet, während die von Theben sich erhält. Die grösste Veränderung tritt aber im Peloponnes ein. Und hier sind es nicht die Dorier allein, welche den Ruhm der Waffenthat haben. Sie theilen ihn mit Nachkommen des Herakles, welche nach der Ueberlieferung Könige der Dorier waren, als diese den Peloponnes eroberten. Wir fallen hier wieder in die Sage zurück, aber diese Sage müssen wir erzählen, weil sie, so lange das griechische Volk frei und mächtig war, den grössten Einfluss auf die historischen und politischen Anschauungen desselben ausgeübt hat.

Aigimios, König der Dorier, hatte Krieg mit den Lapithen. Herakles stand den Doriern bei, besiegte die Lapithen und nahm das ihm als Belohnung versprochene Land nicht an. Als aber der Heros gestorben war, machte Aigimios aus Dankbarkeit für die geleistete Hülfe den Sohn desselben, Hyllos, zu seinem Erben. So erwarben Hyllos und seine Nachkommen dem dorischen Volke diejenigen Rechte, die sie selbst als Herakliden besassen. Zu diesen Rechten gehörte jedenfalls die Herrschaft über Argos und die Argolis. Denn hier hätte eigentlich nicht der bekannte Peiniger des Herakles, Eurystheus, herrschen sollen, sondern Herakles selbst, und dessen Nachkommen konnten

Digitized by Google

somit Argolis beanspruchen. Für Ansprüche auf Sparta war ferner hinreichende Begründung die von Herakles dem Tyndareos geleistete Hülfe, der den Nachkommen des Helden das Land zu bewahren versprochen hatte, — solche Fictionen gehörten zum Apparat der Genealogen. In Elis hatte Herakles Augeias besiegt, in Pylos Nestor auf den Thron gesetzt; das genügte, in Ermangelung anderer Gründe und der Abwechslung wegen, um seinen Nachkommen auch über diese Länder ein Verfügungsrecht zu geben. Wenn die Dorier also den Peloponnes erobern konnten, so mochten sie es immerhin thun; sie machten ja nur alte Rechte geltend [4]).

Hyllos versuchte den Peloponnes zu gewinnen. Er hatte vom delphischen Orakel den Spruch erhalten, die Herakliden sollten die dritte Frucht abwarten. Dies deutete er auf die Jahresernten und brach im dritten Jahre über den Isthmos in den Peloponnes ein; ein Zweikampf sollte entscheiden, und der Tegeat Echemos erschlug den Hyllos. Die Herakliden kehrten deshalb um und wohnten bei Marathon in Attika. Des Hyllos Sohn, Kleodaios, erneuerte den Versuch, aber mit demselben Misserfolg, und ebenso erging es dem Sohne des Kleodaios, Aristomachos. Dieser hinterliess drei Söhne: Temenos, Kresphontes und Aristodemos, welche sich in Delphi über das beständige Missgeschick in der vom Gotte gebilligten Unternehmung beklagten, und erfuhren, die dritte Ernte bedeute die dritte Generation, die ja nun gekommen war; sie sollten über die Meerenge bei Naupaktos gehen und nicht über den Isthmos; einen Dreiäugigen sollten sie zum Führer nehmen. Sie wagten den Zug, 80 Jahre nach dem trojanischen Kriege, wie Thukydides sagt. Den Dreiäugigen erkannten

Digitized by Google

sie in dem Aetoler Oxylos, einem einäugigen Manne, der ihnen zu Pferde begegnete. In Argolis und Sparta herrschte damals Tisamenos, Sohn des Orest und der Hermione, der Tochter des Menelaos. Oxylos hatte sich als Lohn Elis ausbedungen, und weil er fürchtete, wenn die Dorier das schöne Land sähen, möchten sie es selbst nehmen, führte er sie nicht durch Elis, sondern durch Arkadien in die von ihnen beanspruchten Länder. Tisamenos unterlag, und die Achäer zogen nach der Nordküste des Peloponnes in das Land der Ionier. Oxylos gewann Elis durch einen Krieg, in welchem der Aetoler Pyraichmes den Epeier Degmenos im Zweikampfe überwand. Argos, Lakonien und Messenien theilten sich die Herakliden Temenos, Kresphontes und die Söhne des Aristodemos, Eurysthenes und Prokles, durch's Loos, aber Kresphontes, der das fruchtbare Messenien wünschte, erreichte seinen Zweck nur durch einen Betrug. An Vorfälle bei der Eroberung des Peloponnes erinnerten nach der Behauptung der Alten noch der Name Naupaktos, an der engsten Stelle des korinthischen Golfes, da wo die Dorier Schiffe gezimmert hatten, um hinüberzufahren, und das Fest der Karneen in Sparta, das ursprünglich ein Sühnefest für die auf dem Eroberungszuge geschehene Ermordung eines frommen Sehers, des Karnos, war.

Wenn in diesen Sagen Geschichte steckt, so könnte sie in dem Wege zu finden sein, welchen die Eroberung durch die Landschaften des Peloponnes genommen haben soll. Dorier mögen wirklich bei Naupaktos herübergekommen sein und sich von da durch Arkadien nach Osten und Süden gewandt haben. Es scheint, dass die Anfänge der beiden südlichen dorischen Staaten, Sparta und Messene,

Digitized by Google

im Norden liegen; hier ist Stenyklaros der ursprüngliche Herrschersitz, und Sparta hat nicht sogleich das ganz nahe im Süden gelegene Amyklai zu überwinden vermocht [5]). Argolis mögen die Dorier von Westen angegriffen haben. Aber doch nicht allein von da. Denn das Temenion, eine Festung, von der sie gegen Tisamenos Krieg führten, lag am Strande [6]). Es ist also anzunehmen, dass sie dahin zu Schiffe kamen, oder dass sie wenigstens dort vom Meere her Nachschub erhielten. Und ähnlich scheint es bei der Unterwerfung von Korinth gegangen zu sein. Gegen diese wichtige, damals von Ioniern bewohnte Handelsstadt wandte sich der Heraklide Aletes [7]), und er griff sie von einer auf dem Hügel Solygeios am Kenchreischen Meerbusen erbauten Festung an [8]). Wir dürfen hiernach annehmen, dass den Doriern das Meer nicht so fremd war, wie man in der systematischen Construction der griechischen Geschichte annimmt, und gelangen in Betreff der Eroberung des Peloponnes zu der jetzt wohl allgemein gebilligten Ansicht, dass eine einheitliche einzige Unternehmung, durch welche die Halbinsel den Doriern in die Hände gefallen wäre, nur in der Phantasie der Genealogen existirte, dass sie in Wirklichkeit vielmehr durch verschiedene Schaaren kriegerischer Männer erobert wurde, von denen Einige von Aetolien nach Elis und weiter durch Arkadien nach dem Süden, Andere aus Doris nach dem Osten des Peloponnes gelangten und Letztere zum Theil auf dem längeren Seewege, um Boeotien und Attika herum [9]).

Die Küste des korinthischen Golfes war im Besitz von Ioniern gewesen, den sogenannten Aegialeern. Argivische Achäer unter Tisamenos vertrieben sie und liessen sich dort in zwölf Städten nieder. Die Ionier flohen nach Attika,

Digitized by Google

wo sie nach der Sage bereits andere Flüchtlinge vorfanden, die Pylischen Neliden, Nachkommen des Neleus und Verwandte des weisen Nestor, unter Melanthos, der in Athen König wurde. Die Eroberung von Korinth [10]) durch Aletes soll geschehen sein, als daselbst Doridas und Hyanthidas regierten. Die weitere Besetzung des nordöstlichen Theiles des Peloponnes wird in folgender Weise erzählt [11]). Temenos von Argos hatte mehrere Söhne und eine Tochter, Hyrnetho, welche den Deiphontes, einen Herakliden, heirathete. Die Söhne erschlagen aus Hass gegen den bevorzugten Schwiegersohn ihren Vater, und einer derselben, Keisos, wird König von Argos. Deiphontes nimmt Epidauros, dessen ionische Einwohner nach Attika fliehen. Die Dorier gewinnen auch Aigina und gründen ein zweites Epidauros an der Südostküste des Peloponnes. Agaios, der vierte Sohn des Temenos, wird von den Ioniern von Troizen in diese Stadt aufgenommen, Phalkes, des Temenos zweiter Sohn, zieht gegen Sikyon, wo bereits der Heraklide Lakestadas regierte, mit dem er den Herrschersitz theilt. Des Phalkes Sohn, Rhegnidas, wendet sich gegen Phlius, das sich unterwirft. Nach Hermione und Asine, die ebenfalls der Akte der Argolis angehören, hatten sich Dryoper gewandt, von den Abhängen des Parnass vertrieben. Mit den Thälern des Peneios und des Alpheios, also mit den westlichen Landschaften des Peloponnes, sind die Dorier nicht in nähere Beziehung getreten. Im Peneiosthal ward der Elische Staat gegründet durch die aetolischen Bundesgenossen der Dorier, und diese Eleer dehnten ihren Einfluss auch über das untere Alpheiosthal aus, wo Pisa lag, dessen Bedeutung in Folge der dorischen Wanderung zunächst sank. Arkadien blieb unberührt von dorischem

Digitized by Google

Einfluss, selbständig, ungestört in seinen alten Bevölkerungsverhältnissen.

Die durch die Wanderung der Dorier aufgeregte Völkerflut beschränkte sich nicht auf Europa; sie überschwemmte auch die asiatischen Küsten und viele Inseln des ägäischen Meeres. Unter diesen waren es besonders die Griechenland ferneren, welche occupirt wurden, oder von deren Occupation wenigstens Nachrichten vorliegen. Die näheren, die Kykladen, sind allmählich und in aller Stille von den Ioniern (bis auf einige, welche dorisch wurden) besetzt worden, nachdem sie vorher zum Theil in karischem Besitze gewesen waren. Die Geschichte der Kolonisation von Kleinasiens Küsten und Inseln ist nach der Ueberlieferung folgende [12]).

Die nördlichsten Kolonien werden als die äolischen bezeichnet. Sie wären eigentlich achäische zu nennen, wenn ihre Gründer wirklich Achäer des Peloponnes waren, die vor den Doriern flüchteten, oder sich schon früher nach Osten wandten [13]). Denn nach Hellanikos war Orest selbst der Gründer der Niederlassung in Lesbos. Nach Strabon, d. h. wohl nach Ephoros, führte Orest allerdings die Auswanderer, starb aber schon in Arkadien, worauf sein Sohn Penthilos sie durch Boeotien und Thessalien nach Thrakien brachte, und dessen Sohn nach Daskylion an der Propontis. Des Penthilos Enkel Gras besetzte das buchtenreiche, fruchtbare Lesbos, das bald fünf bedeutende Städte zählte: Mytilene, Methymna, Antissa, Eresos und Pyrrha. Eine andere achäische Schaar unter Kleuas und Malaos verweilte eine Zeit lang in Lokris und gründete dann, direct nach Asien fahrend, Kyme. Nach dem Berge Phrikion in Lokris, von wo Kolonisten mitgezogen waren, erhielt Kyme den Namen Phrikonis. Von Kyme scheint

Digitized by Google

dann Smyrna gegründet zu sein, die südlichste der aeolischen Städte, die lange zwischen Aeoliern und Ioniern streitig blieb. Smyrna lag südlich vom Berge Sipylos, im innersten Winkel des Meerbusens, in welchen sich der Fluss Hermos ergiesst und diente so als Seehafen der im Hermosthal gelegenen lydischen Hauptstadt Sardes. Im Innern, am Nordabhang des Sipylos, lag Magnesia, offenbar äolischer Gründung von Magneten aus Thessalien, nicht so berühmt, wie das südlichere Magnesia am Maiandros, das ausdrücklich als äolische Stadt bezeichnet wird. Es gab ferner eine Anzahl kleiner äolischer Städte an der Küste oder nahe derselben, theils Lesbos gegenüber, theils weiter südlich, nach dem Hermos hin[14]). Endlich waren noch äolisch die Landschaft Troas und die Inseln Tenedos und Hekatonnesos. So dehnt sich das äolische Gebiet vom Hellespont bis zum Hermos aus. Der Name äolisch bezeichnet diese Kolonien vielleicht als aus bunten Bestandtheilen zusammengesetzt.

Ihnen schliessen sich im Süden die ionischen an[15]). Sie gehen der Sage nach von Athen aus. Hier war auf Theseus Menestheus gefolgt, der die Athener vor Troja befehligte, auf Menestheus aber wieder einige Thesiden: Demophon, Oxyntas, Apheidas und Thymoitas. Die Neliden, von den Doriern aus Pylos vertrieben, flohen nach Athen, wo sie freundlich aufgenommen wurden. In einem Kriege mit den Boeotern ereignete es sich, dass der boeotische König Xanthos den Thymoitas zum Zweikampf herausforderte. Thymoitas nahm die Herausforderung nicht an; der Nelide Melanthos erbot sich zum Kampfe, bestand ihn glücklich und wurde dafür zum Könige von Athen gemacht. Ihm folgte sein Sohn Kodros. Inzwischen dauerten die Unruhen

im Peloponnes fort, wo sich die Dorier weiter ausbreiteten. Nach Athen kamen von allen Seiten immer mehr Flüchtlinge. Endlich rückten die Dorier gegen Athen selbst. Sie erhielten das Orakel, dass sie Erfolg haben würden, wenn sie das Leben des Kodros schonten. Aber Kodros wusste zu bewirken, dass er getödtet wurde, und die Dorier zogen ab. Sie behielten nur Megara. Kodros hatte als König keinen Nachfolger in Athen; ein so trefflicher Mann, sagte man später, konnte ja nicht wieder gefunden werden: ein nicht übel ersonnener Scherz. Aber die thatsächliche Regierung der Stadt blieb doch bei seinem Hause, nur dass die Herrscher fortan statt Könige Archonten hiessen. Um die Nachfolge stritten seine beiden Söhne Medon und Neleus. Das Orakel sprach sie dem Ersteren zu. Deshalb verliess Neleus Athen und ging nach Asien, und es schlossen sich ihm Viele an: Athener, peloponnesische Ionier, Minyer aus Orchomenos, Abanten aus Euböa, Phoker, Thebaner, Dryoper, Molosser, Arkader, Pelasger und Dorier aus Epidauros. Zusammen nannten sie sich Ionier. Unter den von ihnen gegründeten Städten waren die grössten und schönsten der asiatischen Griechenwelt. Die wichtigste war Milet, nahe dem Ausgange eines jetzt zu festem Lande gewordenen Meerbusens vorzüglich gelegen. Die Gegend war von Karern bewohnt; der Name Miletos ward für den eines kretischen Jünglings erklärt, der nach Asien geflüchtet sei. Die Ionier unter Neleus tödteten die Männer des Ortes und heiratheten die Frauen. Der berühmte Tempel des didymäischen Apoll, südlich von Milet, war älter als die ionische Kolonie [16]). Die nächstwichtige, vom Kodriden Androklos besetzte Stadt war Ephesos, gelegen in fruchtbarer Gegend am Ausgang des Kaystrosthales,

Digitized by Google

eines der Hauptwege, die vom Innern Asiens an das Meer führten. Hier hatten Leleger, Lydier und Amazonen bei dem berühmten Artemisheiligthume gewohnt. Die Ionier nahmen die obere Stadt, die Umgebung des Tempels liessen sie den Eingebornen. Androklos hielt noch eine Zeit lang Samos besetzt und half den Prienern gegen die Karer. Den Karern wurden die beiden Städte Myus, südlich vom Mäander, und Priene, nördlich von demselben, abgenommen. Gründer von Myus ward der Kodride Kyaretos, von Priene der Nelide Aipytos und der Thebaner Philotas. In Kolophon, in dessen Nähe das Heiligthum des klarischen Apoll stand, wohnten zuerst Karer und Kreter, zu denen Thebaner kamen; ihnen schlossen sich später die Ionier durch Vertrag an. Herrscher wurden die Kodrossöhne Damasichthon und Promethos. Um das nun nach Norden folgende, weit vorspringende Küstenland, das sich in der Insel Chios fortsetzt, lagen die Ionierstädte Lebedos, Teos, Erythrai, Klazomenai. Das anfangs karische, stets wenig bedeutende Lebedos ward von dem Kodriden Andraimon besetzt. In Teos wohnten Karier und orchomenische Minyer; zu ihnen kamen Ionier unter dem Melanthiden Apoikos, Athener unter Kodriden und Boeotier. Erythrai besassen Kreter, Lykier, Karer und Pamphylier (dies waren nach Troja's Fall mit Kalchas umherziehende Griechen); zu ihnen führte der Kodride Knopos aus den übrigen ionischen Städten Freiwillige. Klazomenai war nicht bewohnt, als die Ionier hinkamen. Die es gründeten, meist Leute aus Kleonai und Phlius, hatten vorher am Ida und im Gebiete von Kolophon gewohnt. Chios, dessen bergiger Boden sehr geschätzten Wein und Mastix trug, eine in neuester Zeit durch schreckliche Erdbeben verwüstete Insel, rühmte

Digitized by Google

sich, dass sein Stammvater Chios Poseidons Sohn gewesen sei. Später kam aus Kreta Oinopion, dann gesellten sich Karer hinzu und zuletzt Abanten aus Euboia. Die Localsagen der Insel Samos hatte der Epiker Asios berichtet. Von der Astypalaia, einer Tochter des Phoinix, hatte Poseidon den Sohn Ankaios, der über Leleger herrschte und sich mit Samia, deren Vater der Fluss Maiandros war, vermählte. Ihre Tochter Parthenope ward von Apoll Mutter des Lykomedes. In der ionischen Wanderung kamen unter Prokles, einem Nachkommen des Xuthossohnes Ion, besonders Epidaurier dahin. Der hochberühmte Herakult in Samos, den Manche aus Argos ableiteten, ist wohl einheimisch. Hera sollte auf Samos am Flusse Imbrasos geboren sein. Die nördlichste Stadt der Ionier war Phokaia, am Eingange des smyrnäischen Golfes, von Phokiern unter der Führung der Athener Damon und Philogenes auf einem bis dahin nicht bewohnten Vorgebirge nach Uebereinkunft mit den Smyrnäern erbaut und in die ionische Opfergemeinschaft erst dann aufgenommen, als es Kodriden von Erythrai und Teos zu Herrschern nahm. Die ionischen Städte und Inseln dehnen sich über die Strecke vom smyrnäischen Meerbusen bis zu dem nördlich von Halikarnass aus. Sie umfasst drei Vorgebirge mit den vor den beiden nördlichen liegenden Inseln Chios und Samos und die Mündungsgebiete des Kaystros und Maiandros. Die Alten haben die ungemeine Küstenentwickelung dieser Gegend bemerkt; Jahrhunderte der Barbarei haben sie bedeutend abgekürzt und manchen schönen Seehafen mit Schlamm bedeckt: Ephesos und Milet werden als Hafenstädte nicht wieder erstehen. Die angeblichen Ionier sind ein Völkergemisch wie die Aeoler. Es verband sie aber

Digitized by Google

der gemeinsame Kultus des helikonischen Poseidon am Vorgebirge Mykale, der aus dem peloponnesischen Ionien (Achaja) stammte, und hierin kann ein Hauptgrund gefunden werden, weshalb sie sich alle Ionier nannten. Diesen Namen hat dann später Athen für seinen Ruhm ausgebeutet.

Wir kommen endlich zu den dorischen Kolonien. Unter den von Temenos abstammenden Herakliden war Althaimenes, der den Zug gegen Attika mitgemacht hatte. Er führte Dorier von Argos nach Kreta; andere gingen nach Rhodos, wo sie drei Städte: Lindos, Ialysos und Kameiros, gründeten. Auf Rhodos hatten Phönicier und Karer gewohnt [17]). Das in der Nähe von Rhodos auf der äussersten Spitze einer langen Halbinsel gelegene Knidos war eine Gründung von Argos und Sparta. Als Gründer wurde Triopas verehrt; das nahe Vorgebirge, auf welchem die Dorier dem Apoll opferten, hiess Triopion. Nördlich, Knidos fast gegenüber, ward von dorischen und ionischen Troizeniern unter Anthes die Stadt Halikarnass erbaut. Die Ionier führten den Dienst des Isthmischen Poseidon, die Dorier den Apolls ein. Es existirt in einer Copie etwa des 2. Jahrh. v. Chr. eine alte Inschrift, welche mit Telamon, einem Sohne Poseidon's, beginnend, 27 aufeinanderfolgende Erbpriester des Poseidon aufzählt, die einen Zeitraum von 504 Jahren umfassen. Vor dem Meerbusen, an dessen Eingang Halikarnass Wache hielt, lag die Insel Kos. Sie wurde nebst den nahen Inselchen Nisyros und Kalymnos von Doriern aus Epidauros besetzt. Schutzgott von Kos war der von Epidauros: Asklepios. Die dorischen Kolonien von Kleinasien umfassen eine geringere Strecke als die ionischen. Sie stehen über Karpathos, Kasos und Kreta im Süden,

Digitized by Google

und über Astypalaia, Anaphe, Thera und Melos im Norden, mit dem Peloponnes in Verbindung. Von diesen Inseln war die wichtigste Kreta, das langhingestreckte, gebirgige, auf welchem allerdings schon die Odyssee — aus nachträglicher Kunde — Dorier ansetzt, dann aber nach dem Heraklidenzuge Althaimenes und Pollis Niederlassungen gründeten, zumal in Lyktos, das als Tochter Lakedaimons galt, während dem Minos Knosos gehörte [18]). Alle diese von Asien nach Europa hinüberleitenden Inseln sind dorisch, aber sie gehören nicht dem engeren Verbande an, der Halikarnass, Kos, Knidos und Rhodos, jedoch ohne ausgeprägte Bundesformen, umfasste [19]).

Nun haben wir noch einen anderen Punkt griechischer Niederlassung zu berühren, der sich in das Schema: äolisch, ionisch, dorisch, nicht einfügt. Im innersten Winkel des mittelländischen Meeres zwischen der Südküste von Kleinasien und Syrien liegt Cypern, an Grösse die dritte der Inseln des Mittelmeeres. Sie enthält eine mittlere Tiefebene zwischen einem langhingezogenen Bergrücken im Norden und einem breiteren Berglande im Süden. Das Klima Cyperns ist sehr warm, der Boden fruchtbar; im Alterthum fand man auf Cypern auch das nach ihm benannte Metall, das Kupfer. Die Insel ist zugänglicher von Osten und Süden als von Norden. Phönicien ist sehr nahe. So ist es gekommen, dass Cypern zuerst von Phöniciern besucht und beeinflusst worden ist. Der Kult der Aphrodite, weltberühmt besonders in Paphos und in Amathus, ist von Syrien dahin gekommen. Aber sehr früh haben ausser Semiten auch Arier dort gewohnt. Die Völkertafel der Genesis bringt die Kittim (Stadt Kition oder Volksname Chetiter?) durch Javan mit Japhet in Verbindung. Die

Digitized by Google

griechische Tradition [20]) wollte, dass vor Allen von Troja zurückkehrende Griechen sich auf Cypern niedergelassen hätten; die Gründung von Salamis wird aus leicht begreiflichen Gründen dem Teukros zugeschrieben. In Salamis, das allerdings im Osten der Insel, nach Syrien zu, liegt, herrschte, wie die Funde zeigen, fast rein griechische Kunst. Die oben erwähnte mittlere Einsenkung der Insel geht ungefähr von Soloi im W. nach Salamis; auf diesem Striche besonders scheinen sich die Griechen festgesetzt zu haben. Die Südküste hat dagegen überwiegend phönicischen Charakter. Wenn auch zur Zeit, da die europäischen Griechen wieder nach Asien strömten, manche von ihnen bis nach Cypern gekommen sein mögen — daher wohl die Annahme, dass Argiver unter den Kolonisten waren — so dürfen wir doch auch uralte griechische Wohnsitze dort annehmen. In späterer Zeit finden wir bei den Griechen Cyperns eine eigenthümliche Schrift im Gebrauch, welche vielleicht auf der Insel selbst entstanden ist. Sie muss älteren Ursprungs sein als der Gebrauch der griechischen Buchstaben daselbst, denn warum wären Griechen zu unvollkommneren Zeichen übergegangen? In den einzelnen Städten Cyperns herrschten Fürsten. Die Cyprier waren von je her ziemlich energielos, und so hat die Insel fast immer fremden Herrschern gehorcht, bald Asiaten, bald Aegyptern. Gegen Ende des 8. Jahrh. unterwarfen sich sieben cyprische Fürsten dem Assyrer Sargon, der sein Bild mit der Erzählung seiner Thaten in Kition aufstellen liess. Ein Vierteljahrhundert später finden wir ein Verzeichniss von zehn cyprischen Fürsten, welche Asarhaddon gehorchten, unter denen vier Griechen sind, von Paphos, Kurion, Idalion und Chytroi. An der Ausbildung der epischen

Digitized by Google

Poesie der Griechen hat Cypern Antheil genommen. In neuerer Zeit ist die Insel durch die besonders von Palma di Cesnola gemachten Funde, unter denen der Schatz von Kurion (??) an die Schliemannschen Entdeckungen erinnert, berühmt geworden; sie haben die cyprische Kunst als eine locale, aegyptischen, assyrischen und griechischen Vorbildern nachstrebende gezeigt[21]).

Wir haben somit als Folge der dorischen Wanderung die durchgreifendsten Veränderungen in ganz Griechenland gefunden. Der Peloponnes ist fast vollkommen umgestaltet; er wird durch Dorier für lange Zeit der massgebende Theil Griechenlands. An der Westküste Kleinasiens wird durch die aus Europa gekommenen Griechen eine Reihe von blühenden Gemeinwesen gegründet.

Die Zeit, in welcher alle diese Umwandlungen vorfielen, ist nicht genau zu bestimmen. Die Angaben der Alten beruhen auf Rechnungen ohne feste Basis. Man behauptete, die Zahl der Generationen zu kennen, welche vom Beginn der Bewegung bis zu den Zeiten verflossen waren, in denen man die alten Geschichten aufzeichnete, aber man kannte sie nicht. Auch die neueren Berechnungen sind nur Vermuthungen. Man wird nicht viel mehr sagen können, als dass Alles, was wir soeben berichtet haben, um 1000 v. Chr. geschah[22]).

Anmerkungen.

1) K. O. Müller, die Dorier. 2. Ausg. 2 Bde. Berl. 1844. Ueber die Vorgeschichte der Dorier Herod. 1, 56, der sie ein ἔθνος πολυπλάνητον κάρτα nennt. Hier und 8, 43 bezeichnet er das dorische ἔθνος als Μακεδνόν; es ist wohl nicht zu bezweifeln, dass damit die Makedoner gemeint sind, welche nach Herodot, wie es scheint, sich am Olympos von den Dorern abgesondert haben.

Digitized by Google

2) Einwanderung der Böotier in Böotien Thuk. 1, 12.

3) Gewöhnlich setzt man die Dorier zur Zeit des Herakles in Hestiaeotis (Duncker 5, 144). Im Gegentheil wohnten sie nach Strab. 427 damals am Oeta, also schon in der Doris. Allerdings scheint ein Kampf mit den Lapithen besser in's nördliche Thessalien zu passen. Andererseits bleibt, wenn Hyllos schon in Hestiaeotis durch Aigimios König der Dorier wird und er selbst nach der Sage schon versucht, den Peloponnes zu erobern, für das „Wohnen“ auf dem Pindos und der Dryopis, welche doch die „μητρόπολις τῶν ἁπάντων Δωριέων“ (Str. 427) war, kaum Zeit übrig. Allerdings konnte er, um sein Erbe zu gewinnen, direct von Thessalien einen Zug nach Argos unternehmen, aber das passt nur in die Sage, nicht in die Geschichte. Alles dies zeigt immer wieder, dass aus den schönen griechischen Sagen Geschichte und Chronologie machen wollen eine Danaidenarbeit ist. Boeoter erst unter andern Namen nach Thessalien aus Boeotien, dann nach Boeotien zurück, als schon die Kinder des Orest in Aulis zur Fahrt nach Asien waren, worauf die boeotischen Pelasger nach Athen, die Thraker an den Parnass sich zurückziehen: nach Str. 9, 401, wegen Homer.

4) Mythische Geschichte des Heraklidenzuges Apollod. 2, 7 und 8. Versprechen des Tyndareos zu Gunsten der Herakliden Diod. 4, 33. Ganz abweichende Darstellung der Gründe, warum die Dorier Recht auf den Peloponnes haben bei Plat. Leg. III, 6. 7. p. 682—86; abweichend ferner Isocr. Archid. 119, 120. Eins ist so historisch wie das andere; die herkömmliche Tradition ist nicht besser als die bei Platon und Isokrates; es sind alles Sagen, die weder bewiesen noch widerlegt werden können. Die Thaten der Aetoler bei Str. 357 und Paus. V, 3. 4. Uebergang nach dem Peloponnes 80 Jahre nach dem trojanischen Kriege nach Thuc. 1, 12. Oxylos ist einäugig nach Apollodor; nach Paus. 5, 3, 5 ist vielmehr der ἡμίονος einäugig.

5) Nach Polyaen 1, 10 haben die Herakliden von Argos aus Lakonien erobert.

6) Ueber das Temenion Paus. 2, 38, 1. Polyaen. 2, 12.

7) Aletes ist eigentlich Vertreter der umherwandernden, in alter Zeit offenbar in Korinth ansässigen Phönicier; später wurde

Digitized by Google

der Name auf den wenig bekannten Führer der dorischen Eroberer übertragen. Siehe Wilisch bei Roscher, Lexikon 229. Korinth ward nach Vell. Pat. 1, 13 von den Doriern erobert 952 Jahre vor der Zerstörung durch Mummius, also 1098 v. Chr.

8) Eroberung von Korinth Thuk. 4, 42. 43. Ueberdies ist noch für die Beantwortung der Frage, wie Argolis erobert werden konnte, die Thatsache zu berücksichtigen, dass die Befestigung des Berges Treton bei Mykenai einen Angriff von Norden her sehr erschweren musste.

9) Eroberung des Peloponnes zum Theil vermittelst einer Flotte auch nach Grote I, 555, vom malischen Meerbusen aus, wie auch die Dryoper gefahren waren.

10) Ueber die Eroberung von Korinth Paus. 2, 4, 3. Con. 26. Suid. πάντα ὀκτώ. Andere Sagen von Aletes Dur. fr. 80 Müll. Schol. Pind. Nem. 7, 155. Aletes nannte die bisherige Ephyra: Διὸς Κόρινθος.

11) Besetzung des nordöstlichen Peloponnes Paus. 2, 19. Andere Namen bei Apollod. 2, 8, 4 Nic. Damasc. fr. 78. 41 Müll. Diod. Exc. de insid. Epidaurier nach Attika Paus. 2, 26, 2. Troizen Scymn. 533. Phlius Paus. 2, 13, 1. 2. Dryoper Herod. 1, 56; 7, 30; 8, 43. Paus. 4, 34, 9; 5, 1, 2.

12) Eine Chronologie der Kolonisation Kleinasiens herzustellen, ist nicht möglich. Die relativen Zeitverhältnisse der drei Auswanderungsströme sind nach der Ueberlieferung die, dass zunächst die Aeolier sich in Asien niederlassen, dann, etwa gleichzeitig, die Ionier und die Dorier. Die Gründung der Kolonie in Lesbos fällt nach Ps. Plut. vit. Hom. 130 J. nach Troja's Zerstörung, während nach Clem. Al. Strom. 1, 21 die Gründung der ionischen Kolonie 140 J. nach derselben stattfindet. In Wirklichkeit ist auch hier wieder Alles langsam und allmählich vor sich gegangen. — Die Kenntniss der Alterthümer Kleinasiens nimmt seit einigen Jahrzehnten ungemein zu durch den Wetteifer fast aller civilisirten Nationen, besonders der Engländer, Franzosen, Deutschen, Oesterreicher, Amerikaner: Hamilton, Fellows, Newton, Wood, Perrot, Waddington, Rayet, Schliemann, Humann, Curtius, Hirschfeld, Puchstein, Benndorff, Clarke, Ramsay u. A.

13) Orest Gründer von Lesbos Hellan. fr. 114; von den aeoli-

Digitized by Google

schen Niederlassungen spricht Str. 13, 582 (im Allgemeinen); 13, 622; hier und 9, 402 über Kyme; Paus. 3, 2, 1; 2, 18, 6; Diod. 5, 81 v. Hom. 38. — Ueber Lesbos vgl. Plehn, Lesbiaca. Berl. 1826. A. Conze, Reise nach der Insel L. Hannov. 1865. — Ueber Smyrna Herod. 1, 150; Str. 14, 632—634 Lane, Smyrn. res g. Gott. 1851. Mylonas, De Smyrn. reb. g. Gott. 1866. Curtius, Beiträge 1872 (siehe unten bei Ephesos). Weber, Le Sipylos. Par. 1880. — Das südliche Magnesia (am Maiandros) als äolische Stadt bezeichnet von Str. 14, 647. — Wenn der äolische Dialekt in Kleinasien und Lesbos passend nur mit dem Nordthessalischen und Boeotischen zusammengestellt wird (Brugmann, Griech. Gramm. in I. Müller's Handb. d. klass. Alterthumsw. I, S. 13), so giebt das sehr zu denken über die Sage von achäischen Auswanderern.

14) Die zwölf Städte des Festlandes zählt Herod. 1, 149 auf. Darunter ist das durch Funde von Terracotten neuerdings bekannt gewordene Myrina, jedoch nicht eine offenbar aeolische Stadt, welche durch ihre Lage auf hohem Berge zwischen Meer und reichem Flussthal bedeutend war, und deren interessante Ueberreste neuerdings durch Amerikaner genau erforscht worden sind: Assos; vgl. Clarke, Investigations at Assos. Boston 1882. Forschungen in Aeolis von Ramsay, Journ. Hell. Stud. II.

15) Ueber die ionischen Kolonien Herod. 1, 142—148; 7, 94. 95. Str. 14, 632 ff. Paus. 7, 2, 1 ff.; Ael. V. H. 8, 5 (zuerst Naxos besetzt). Nach Herod. 1, 171 sind die Inseln des ägäischen Meeres von den Ioniern und Doriern den Karern abgenommen worden. Nach Thuc. 1, 4 waren die Karer schon durch Minos von den Inseln vertrieben. — Wir müssen zu der im Text mitgetheilten Tradition einige Bemerkungen machen. Es ist höchst wahrscheinlich, dass nicht nur die Neubesiedelung der kleinasiatischen Küste längere Zeit gedauert hat, als die Tradition annimmt, sondern auch, dass Athen nicht soviel Antheil an der ionischen Kolonisation hatte, als behauptet wurde, zumal um 500 v. Chr., wo, wie es scheint, das Heiligthum des Kodros, Neleus und der Basile in Athen gegründet ist, das wir durch eine kürzlich entdeckte, in der Ephemeris 1884 publicirte und von Curtius in der Arch. Ges. 5. Mai 85 besprochene Inschrift kennen. Selbst die Sage lässt in Kolophon die hellenische Einwanderung älter sein als die An-

Digitized by Google

kunft der Ionier, welche πρὸς τοὺς ἐν Κολοφῶνι Ἕλληνας einen Vertrag schliessen (Paus. 7, 3, 3). Die älteste Geschichte von Samos und Chios (Paus. 7, 4) macht ebenfalls den Eindruck, dass die kaum gekannten Begebenheiten der Besiedlung sich über lange Zeit ausdehnten. Was Athen als Mutterstadt betrifft, so sind einerseits die vielen Neliden verdächtig, dann ist die Herleitung des Prokles, Gründers von Samos, von Ion, dem Sohne des Xuthos (Paus. 7, 4, 2) doch nur ein Auskunftsmittel der Verlegenheit. Endlich scheint die Zahl der nach Asien ausgewanderten Ionier auch nach der Sage nicht gross gewesen zu sein. Um so natürlicher ist die Annahme von Curtius, dass sie dort eine gleichartige Bevölkerung vorfanden. — Dass Ionien das beste Klima besitzt, hat Herod. 1, 142 bemerkt; dass schon im Alterthum die Flüsse Ioniens seine Golfe verkleinert haben, ders. 2, 10; dennoch ungemeine Küstenentwickelung noch zur Zeit Strabons (14, 632).

16) Milet. Athenische Gründung Herod. 1, 146; 5, 97; 6, 21; 9, 97; Strab. 14, 632—636; Paus. 7, 2, 6. Ueber M. Dissertationen von Schröder, Strals. 1827; Soldan, Darmst. 1829; Schmidt, Gött. 1855. 56. Ein noch unvollendetes Prachtwerk ist Rayet et Thomas, Milet et le Golfe Latmique. Paris 1877 ff. (Ausgrabungen von Rayet in Milet auf Kosten der Pariser Rothschild; Ergebnisse im Louvre). Ephesos. Gründungsgeschichte nach Kreophylos bei Athen. 8, 361. Vgl. ferner Str. 14, 633. 634. 639—42. Plut. Qu. Gr. 55; Paus. 7, 4, 2. Von Neueren: Guhl, Ephesiaca. Berl. 1842. Falkener, Ephesus and the temple of Diana. Lond. 1862. E. Curtius, Beitr. z. Gesch. und Topogr. Kleinasiens. Abh. d. Berl. Akad. 1872. Ders., Ephesus. Berl. 1874. Wicht. Ausgr. durch Engländer: J. T. Wood, Discoveries at Ephesus. Lond. 1877. Head, Coinage of Ephesus. Lond. 1880 (Numism. Chronicle). Myus. Str. 14, 633. 636. Paus. 7, 2, 10. Plut. mul. virt. 16; Polyaen. 8, 35. Priene. Str. 8, 384; 14, 633. 636. 639; Paus. 7, 2, 9. Forschungen von Engländern: vgl. Soc. Dilett. 1881 (Pullan u. Newton) über die Reste des Tempels d. Athene Polias in P.; Sculpturen in London. Kolophon. Paus. 7, 3, 1. Gründer nach Str. 14, 633 der Pylier Andraimon. Der Kolophonier Mimnermos leitete seine Stadt direct von Pylos ab, Str. 14, 634. 642. 643. C. A. Pertz, Colophoniaca. Gott. 1848. Später schöne Münzen in

Digitized by Google

Kol. Lebedos. Paus. 7, 2, 2. Gründer bei Str. 14, 633 Andropompos. Teos. Paus. 7, 3, 3 und wenig abweichend Str. 14, 633. 643. 644. Einth. der Bürgersch. in πύργοι. Englische Forschungen: Bakchostempel, s. o. Priene. Erythrai Paus. 7, 3, 7. Gründer Knopos bei Str. 14, 633. Κνωπούπολις nach Steph. Byz. h. v. Ueber die Schicksale des Knopos u. s. w. Polyaen. 8, 43. Athen. 6, 258, 259. Nach Paus. 7, 5, 5 in Erythrai alter Dienst des tyrischen Herakles. Engere Beziehungen zum nahen Chios Herod. 1, 142 und Dittenb. Syll. n. 370. Lamprecht, De rebus Erythr. Berl. 1871. Klazomenai Str. 14, 644. 645. Paus. 7, 3, 8. Später hat Kl. prachtvolle Münzen, s. Coins of the Ancients. J. Labahn, De rebus Clazomen. Greifsw. 1875. Chios. Nach Oinopion und seinen Söhnen regierte Amphiklos der aus dem euböischen Histiäa kam. Paus. 7, 4, 9. Dies wäre dann die ionische Besiedelung. Nach Str. 14, 633 gründete Chios Egertios mit gemischtem Volke. Vgl. 14, 645. Traditionen über Chios trug der Dichter Ion von Chios vor. Vgl. Poppo, Beitr. zur Kunde der Insel Chios. Frkft. 1822. J. Kofod Whitte, De rebus Chiorum. Kop. 1838. A. Vlastos, Chiaka. Hermup. 1840. Samos. Str. 14, 633 (Gründer Tembrion) 636—639. Paus. 2, 13, 2; 7, 4, 1 ff. Panofka, Res Samiorum. Berl. 1822. Forschungen von Franzosen, Engländern und Deutschen: Guérin, Description de l'île de Patmos et de l'île de Samos. Par. 1856. Bull. de corr. hellén. 1880. Gardner, Samos and Samian coins. Lond. 1882 (Num. Chron.). E. Fabricius, Alterth. auf d. Insel Samos, M. d. arch. Inst. in Athen 1884. Verschiedene Abh. von C. Curtius über samische Epigraphik (bes. Schulprogr. v. Wesel 1873 und Lübeck 1877). Phokaia. Paus. 7, 3, 10. Str. 14, 633. 647. 6, 252. Tisquen Phocaica. Bonn 1842. Papadopulos, Phoc. Sm. 1879. Wichtige Münzprägung dieser Stadt.

17) Gründung der dorischen Kolonien Str. 14, 653: μετὰ τὴν Κόδρου τελευτήν. Vgl. Herod. 1, 144. 145. — Ueber Rhodos Diod. 5, 59. Con. narr. 47. Strab. 14, 652 ff.; nach demselben 654 weite Seefahrten der Rhodier vor dem Beginn der Olympiaden. Aristid. 1, 839 D. Althaimenes ist nach Diod. l. l. Sohn des Königs Katreus von Kreta, und somit Enkel des Minos, also eine ganz mythische Figur. Man sieht immer wieder, wie die alten Genealogen mit den Helden der Sage spielten. Von Neueren:

Digitized by Google

Rost, Rhodos. Alt. 1823. Heffter, Götterdienste auf Rhodos. 3 Hefte. Zerbst 1827 ff. Menge, Vorgesch. von Rh. Köln 1827. Guérin, Voy. dans l'île de Rh. Par. 1856. Berg, D. Insel Rhodus. 1862. Schneiderwirth, Gesch. der Insel Rh. Heiligenst. 1868. Neuerdings wichtige Ausgrabungen auf Rhodos von Salzmann, unvollständig publicirt: La nécrop. de Camiros (planches) 1871. Ergebnisse (Vasen u. a.) besonders im Brit. Museum. — Eine γενεά vor der ionischen Wanderung führte nach Paus. 7, 2, 2, der Thebaner Theras Lakedämonier und Minyer nach der nun Thera genannten Insel Kalliste. Ueber Kol. der Rhod. Lüders in d. Ztschr. f. A. 1852. Knidos. Triopas. Herod. 1, 174; Str. 14, 656. Diod. 5, 53. 61. Vgl. Ionian Antiquities III. Lond. 1840 und das bei Halik. angeführte Werk von Newton. Knidier haben Lipara und Schwarz-Korkyra in Illyrien colonisirt. Halikarnass. Herod. 1, 144; 7, 99. Str. 14, 656. Paus. 2, 30, 9. St. B. h. v. Ueber die Lage und die Alterthümer der Stadt (j. Budrun) vgl. C. T. Newton, A History of discoveries at Halicarnassus, Cnidus and the Branchidae. Lond. 1862. Die Inschrift C. I. Gr. 2655 (Ditt. 372). — Auch Myndos, westlich von Halik. war dorisch. Kos. Herod. 7, 99. Str. 14, 657. Diod. 5, 57. 81. Paus. 2, 26, 3. Plut. Qu. Gr. 58. Ath. 15, 688. Zander, Beitr. z. Kunde d. Insel Kos. Hamb. 1831. Küster, De Co ins. Hal. 1833.

18) Kreta. Odyss. 19, 177. Tektamos, Doros' Sohn nach Kreta Diod. 4, 60; vgl. die längeren Ausführungen dess. 5, 64 ff. Althaimenes aus Argos, Pollis aus Lakonien Str. 10, 474 ff. Plut. Qu. Gr. 21. Plat. Legg. 4, 707. Vgl. oben S. 122.

19) Die asiatischen Kolonien liegen den Mutterstaaten direct gegenüber. So bildet sich im Süden ein dorischer Theil, in der Mitte ein ionischer, im Norden ein äolischer, welche jeder ein Stück asiatischer Küste, einige Inseln, und ein Stück des europäischen Griechenlands umfassen.

20) Uralte griechische Niederl. in Cypern. Theop. fr. 111 M. Herod. 5, 113; 7, 90 (Salamis, Athen, Arkadien, Kythnos). Str. 14, 681, Plut. Sol. 26; Paus. 8, 5, 2 (Ark.) Merkwürdig die arkadische s. u.

21) Das früher über Cypern bekannte giebt Engel, Kypros, 2 Bde. 1841. Die Ausgrabungen auf Cypern sind besonders gemacht

Digitized by Google

worden vom Gen. P. di Cesnola, von Colonna Ceccaldi und von Lang; jetzt lässt die britische Regierung durch Ohnefalsch-Richter ausgraben. Ueber die Resultate der verschiedenen Ausgrabungen sind Publikationen vorhanden vom Gen. Cesnola (Cyprus, und Descriptive Atlas of the Cesn. collection) von dessen Bruder A. di Cesnola (Salaminia 1882), von Doell (St. Petersburg, die Samml. Cesnola 1873) von Newton und Colvin (Antiquities of Cyprus 1873) und von Ohnefalsch-Richter. Die Wahrhaftigkeit des Gen. Cesn. unterliegt grossen Zweifeln. Der angebl. Schatz von Kurion wird für eine Erfindung erklärt. Die Entzifferung der Kypr. Schrift verdankt man besonders G. Smith, Brandis, Deecke, Siegismund, M. Schmidt. Sammlungen cypr. Alterth. bes. in New-York, London, Paris. Die eingehendste Darstellung der Kunst und Kultur Cyperns giebt der 3. Band von Perrot et Chipiez, Hist. de l'art. Par. 1885. Sehr merkwürdig ist die enge Beziehung des cyprischen Griechisch zum arkadischen Dialekt: wirklich eine Bestätigung einer Sage!

22) Wir müssen zum Schluss noch einmal auf die Unsicherheit der in diesem Capitel erzählten Facta hinweisen. Wenn man bedenkt, dass für Herodot die Dorier, statt Makedner, erst dann Dorier heissen, als sie nach der Dryopis ziehen, er also offenbar Makedoner und Dorier für identisch hält, — dass Platon die Achäer nach einem Führer Dorias Dorier genannt werden lässt, er also keinen Unterschied zwischen Achäern und Doriern macht, — dass Hellanikos schon den Orestes nach Lesbos kommen lässt, obschon dieser doch nicht von den Doriern vertrieben wird, er also die aeolische Kolonisation Kleinasiens nicht als Folge des dorischen Einbruches betrachtet, — so kommt man zu dem Schlusse, dass über die sogen. dorische Wanderung und die Gründung der Kolonien in Asien die Alten im 5. Jahrh. nichts Sicheres mehr wussten, und dass die uns und von uns mitgetheilte Geschichte nichts ist als die beliebteste der Versionen über eine dunkle Sache. Ob diese Version richtiger ist als andere, wissen wir nicht.

Digitized by Google

XIII. KAPITEL.

Kultur der kleinasiatischen Griechen. Homerische Poesie.

Was war es, das wir bisher von den Griechen zu melden hatten? Ihre Ankunft in dem Lande, das ihr Wohnsitz blieb, ihre Sagen, ihre Religion, grosse Veränderungen in der geographischen Vertheilung ihrer Hauptstämme. Wahrscheinliche Nachrichten über ihre sonstigen Thaten haben wir nicht gefunden, Ueberreste ihrer Kultur wenige, jedoch bedeutende, indes nicht von der Art, dass sie in irgend einer Weise vorbildliche Gültigkeit für immer beanspruchen könnten. Mit dem nächsten historischen Factum, welches die Entwickelung Griechenlands uns darbietet, vollzieht sich ein ganz wunderbarer Umschwung. Das griechische Volk bringt plötzlich zwei Gedichte hervor, welche trotz aller ihnen anhaftenden Mängel, dem Inhalt wie der Form nach, als das vollkommenste betrachtet werden müssen, das die erzählende Dichtung überhaupt geleistet hat. Die Ilias und die Odyssee stellen Menschen dar, welche sich in einfachen Kulturzuständen bewegen. Ihre Leidenschaften erscheinen stets wohlmotivirt, die edlen Gefühle haben kaum je einen zugleich so einfachen und so vollkommenen Ausdruck gefunden, wie in den Gestalten eines Achill, Patroklos, Hektor, Andromache, Pene-

Digitized by Google

lope, Telemach, Eumaios. Die poetische Form ist ausgezeichnet: der Hexameter ist eines der vollkommensten Versmasse; er enthält genug Mannigfaltigkeit, um nicht zu ermüden, und diese Mannigfaltigkeit passt sich dem verschiedenartigen Ton an, welchen die Erzählung anzuschlagen hat. Kurz, Inhalt und Form machen Ilias und Odyssee zu Mustern der erzählenden Poesie.

Wie erklärt sich nun die Existenz so vollkommener Werke in einer Zeit, die in der sogenannten allgemeinen Bildung so unendlich weit zurück war? Wie erklärt sich der besondere Inhalt dieser Gedichte? Wir müssen leider gestehen, dass, wenn die zweite Frage noch vermuthungsweise beantwortet werden kann, dies in Betreff der ersten überhaupt nicht möglich ist.

Die homerischen Gedichte sind ein Produkt der äolisch-ionischen Kultur, welche selbst aus verschiedenen Wurzeln hervorgegangen ist. Die in Kleinasien landenden Griechen hatten die meisten Städte, in denen sie sich niederliessen, bereits bewohnt vorgefunden und sich ihre Wohnsitze mit Gewalt erringen müssen. Ganz im Norden waren es besonders die Teukrer oder Dardaner, die Bewohner der Abhänge des Ida gewesen, die sie besiegten, südlich die Myser, die Lyder, die Karer. Weiter im Innern wohnten die Phryger. Von diesen Völkerschaften sind uns Myser und Teukrer in ihrer historischen Existenz herzlich wenig bekannt; die Zeiten der karischen Macht waren vorüber. Von den Karern sind allerdings manche Elemente der äusseren Kultur den Griechen zugekommen, aber weiter auch kaum etwas. Historische Individualitäten sind dagegen Lyder und Phryger. Beide Völker sind auch mit den griechischen Sagen in Verbindung gesetzt worden.

Digitized by Google

Bei den Lydern, von den Griechen anfangs Mäonen genannt [1]), herrschte zuerst des Gottes Manes Sohn Atys, von dem die erste Dynastie der lydischen Könige abstammte. Atys hatte zwei Söhne: Lydos und Torrhebos oder Tyrsenos, nach welchen die Lyder und die Torrheber oder Tyrsener benannt wurden. Mit diesen lydischen Tyrsenern sind die Tyrsener Italiens in Verbindung gebracht worden. Durch einen nach Syrien gesandten Lyder Askalos wird die Stadt Askalon eine lydische Kolonie [2]). Später treten in Lydien Iardanos und dessen Tochter, die berühmte Omphale, auf. Neben dem Reiche von Sardes existirte noch in der Sage das Tantalosreich am Fusse des Sipylos. Den Atyaden folgt ein neues Herrschergeschlecht, die Herakliden, durch Alkaios, den Sohn des Herakles [3]). Die Herakliden herrschen 505 Jahre über Lydien [4]). Die Lyder verehrten besonders einen Sonnengott, in welchem die Griechen ihren Apoll wiederfanden. Manche Gebräuche der Lyder lassen vermuthen, dass sie Semiten waren, wofür auch das Vorkommen des Lud unter den Söhnen Sems in der Genesis spricht. Andererseits hat aber Lydien auch enge Beziehungen zu den Phrygern, welche doch zu den Ariern gehören, und so könnten die semitischen Spuren in Lydien auf fremden, vielleicht hittitischen Einfluss zurückzuführen sein [5]).

Weiter im Innern dehnt sich das Land der Phryger aus, westlich vom Halys und der centralen Wüste Kleinasiens, grösstentheils Hochland, jedoch nach zwei Seiten von grösseren Flüssen durchschnitten, nach Norden vom Sangarios, nach Westen vom Maiandros. Die Phryger waren nach der Meinung mancher Alten aus Europa gekommen, wo noch die Briger Thrakiens an ihren Namen

Digitized by Google

erinnerten. In neuerer Zeit haben Einige das umgekehrte Verhältniss, Wanderung aus Asien nach Europa, vermuthet. Nach den geringen Ueberresten der phrygischen Sprache setzt man dieselbe unter die arischen. Phrygische Heroen sind Gordios und Midas, der Wagen des ersten, der Reichthum des zweiten, waren berühmt. Das Flüstern des Schilfrohrs in der Sage vom Midas erinnert an die phrygische Flöte, welche in Gegensatz gestellt wurde zu Cither und Lyra der Griechen. Der Hauptgott der Phryger war Manes, berühmter aber war die Hauptgöttin, welche die Griechen Rhea, Kybele oder Dindymene nannten; ihr waren Löwen heilig. Der berühmteste Tempel der Rhea stand bei Pessinus [6]).

Während die Lyder und Phryger als Nachbaren der Aeoler, Ionier und Dorier betrachtet werden können, ist dies minder der Fall mit einem anderen kleinasiatischen Stamme, der jedoch mit ihnen in sehr häufige Beziehungen getreten sein muss, wie er denn auch in der Ilias vorkommt: mit den Lykiern [7]). Diese, deren eigentlicher Name Termilen war, sassen in dem gebirgigen Lande, das östlich von Rhodos ins Meer vorspringt. Die Sagen verknüpfen sie mit Kreta, woher Sarpedon kam, und mit Attika, woher Lykos stammte, Pandions Sohn. Bellerophon der Korinther ward von Proitos nach Lykien geschickt, wo er die Chimaira bekämpfte. Enkel des Bellerophon sind die Vettern Glaukos und Sarpedon, welche den Trojanern zu Hülfe ziehen. In Lykien ward besonders Apoll verehrt und die Griechen sagten, der Gott bringe den Winter in Lykien zu und ertheile dann Orakel in Patara. Die lykische Sprache ist wahrscheinlich eine arische. Eigenthümlich war bei den Lykiern, dass ein besonderer

Werth auf die Abstammung von mütterlicher Seite gelegt wurde. Ihre Städte waren von festen, aus polygonen Steinen erbauten Mauern umgeben; die von Tiryns waren ja der Sage nach von lykischen Kyklopen gegründet. Die in die Felsen gehauenen Gräber lagen innerhalb der Städte. Die Lykier blieben noch Jahrhunderte lang ein tapferes und frommes Volk, und es ist wahrscheinlich, dass sie auf die Griechen einen nicht unbedeutenden Einfluss ausgeübt haben, zumal auf die Asiens.

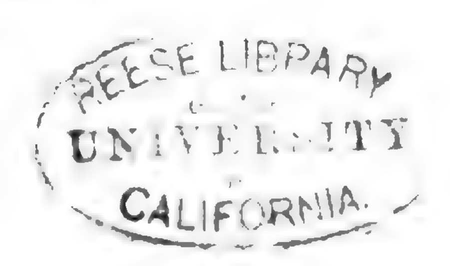
Die Asiaten haben in vielen Dingen die Elemente geliefert, welche die Griechen zu ihren herrlichen Schöpfungen benutzten, das zeigen Religion und bildende Kunst. Aber die Poesie war schwerlich unter diesen Dingen. Wenigstens ist bis jetzt noch nichts gefunden worden, was als Mittelglied zwischen asiatischer und griechischer Poesie betrachtet werden könnte. Hier bleibt die alte Anschauung von der Originalität der Griechen unerschüttert. Die Schlichtheit der homerischen Poesie gestattet nicht, lydischen oder phrygischen Einfluss auf ihre Entstehung anzunehmen, und Lykien ist uns in dieser Beziehung ganz unbekannt. So bleibt der Ursprung der homerischen Poesie das Räthsel, das er bisher gewesen ist. Sie muss in der eigensten Natur der äolischen und ionischen Griechen begründet gewesen sein. Und die Vollkommenheit dieser Poesie nöthigt uns, eine vorhergehende Entwickelungsperiode der Dichtkunst in Griechenland, und speciell in Aeolis und Ionien vorauszusetzen.

Die älteste Poesie hat religiösen Charakter; es sind den Göttern gesungene Hymnen. Diese Hymnen müssen früh eine kunstvolle Form empfangen haben. Die Musen, ursprünglich Gottheiten der Quellen, wurden die Gottheiten

Digitized by Google

der Poesie; ihr Kultus scheint sich im nördlichsten Thessalien an den Abhängen des Olympos unter dem Volke der Thraker ausgebildet zu haben. Als ältester Dichter galt der Thraker Orpheus, Musaios gehörte Attika an, Thamyris ward wieder für einen Thraker gehalten. Wenn sie gedichtet haben, dichteten sie Hymnen. Aber auch erzählende Gedichte, zunächst Loblieder auf die Helden, gab es früh. Homer erwähnt sie, Demodokos und Phemios singen bei ihm vom hölzernen Pferd, von Ares und Aphrodite, von der Rückkehr der Achäer. Die stehenden Beiwörter bei Homer, die sich nicht immer durch ihn selbst erklären, zeigen, dass die Helden in gewissen charakteristischen Eigenschaften den Hörern bekannt waren, und das konnte nur durch Gedichte sein. Längere Gedichte scheinen jedoch vor Homer nicht existirt zu haben.

Aber hat es wirklich einen Homer gegeben? Sind die homerischen Gedichte nicht als Ganzes ein Produkt viel späterer Zeit? Diese Frage ist seit einem Jahrhundert viel besprochen worden [8]). F. A. Wolf hat die äusseren Schwierigkeiten hervorgehoben, welche sich der Annahme entgegenstellen, man habe im neunten Jahrhundert v. Chr., einer Zeit, in welcher man in Griechenland wenig schrieb, Gedichte von dem Umfange der Ilias und Odyssee verfassen können. K. Lachmann ist von negativer Kritik zur positiven übergegangen und hat gezeigt, dass sich in einem grossen Theile der Ilias Fugen erkennen lassen, welche zu der Schlussfolgerung führen, dass hier Lieder zusammenstossen, die vorher gesondert waren. Derartige Fugen können besonders durch Widersprüche im Einzelnen und mangelnde Fortsetzung von vorher Angedeutetem nachgewiesen werden. Andere Forscher haben vorzugsweise vom


REESE LIBRARY
UNIVERSITY
CALIFORNIA

ästhetischen Standpunkte Kritik an den Bestandtheilen von Ilias und Odyssee geübt, und nicht selten mit Glück, wie es denn unbestreitbar ist, dass sich Unpassendes, Geschmackloses, rein mechanisch Zusammengestoppeltes in Homer findet. Lachmann kam zu der Ansicht, dass die von ihm als einst unabhängig von einander existirend nachgewiesenen Lieder von Verschiedenen verfasst seien, und dass die homerische Poesie sogenannte Volkspoesie sei, welche Poeten von Beruf ausschliesst, sodass die einzelnen Lieder von Anfang an anonym waren. Diese Theorie hat ihr Bedenkliches. Wenn sich überhaupt Kunstpoesie und Volkspoesie gegenüberstellen lassen, so wissen wir sicher von keinem Unterschied zwischen beiden in jenen Zeiten. Aber die einzelnen Beobachtungen, auf welche sich Lachmanns Theorie stützt, behalten ihren Werth, auch wenn die Theorie selbst fällt. Denn wenn jene einzelnen Lieder auch nicht ursprünglich die homerischen Gedichte bildeten, so bestanden die Gedichte doch bald aus einzelnen Liedern. Ihre Verbreitung geschah nicht vorzugsweise durch Lesen oder Vorlesen, sondern durch Vortrag aus dem Gedächtniss. Das Volk hörte einzelne Abschnitte, welche, wenn sie auch ursprünglich Theile eines grösseren Ganzen waren, doch durch den Einzelvortrag eine solche Veränderung erleiden mussten, dass sie zu selbständigen Ganzen wurden, die nicht immer mit einander vollkommen harmonirten. Bei einer Zusammenstellung der homerischen Gedichte, z. B. bei derjenigen, welche im sechsten Jahrhundert auf Befehl des Peisistratos in Athen vorgenommen sein soll, können sehr wohl Spuren dieser allmählich in den Homer hineingebrachten Selbständigkeit der einzelnen Lieder übrig geblieben sein. Es sprechen also die in der Ilias nach-

Digitized by Google

weisbaren Fugen nicht nothwendig für die sogenannte Liedertheorie. Und die unverkennbare Planmässigkeit des Ganzen spricht eher dagegen. Der Zorn des Achill bildet wirklich die innere Einheit der Ilias, deren ursprünglicher Kern ja vielfach erweitert sein kann. Und ebenso bildet die Odyssee ein geschlossenes, wohlgeordnetes Ganzes, dessen Conception im Geiste eines Einzelnen zu suchen ist; an Erweiterungen fehlt es auch hier nicht.

Und wenn man eine ursprüngliche Ilias und eine ursprüngliche Odyssee annimmt, also die Existenz Homers zugiebt, wird man auch einen einzigen Homer annehmen müssen, und nicht mit den Chorizonten zwei. Denn dann hätte es zwei Persönlichkeiten gegeben, jede mit stark hervortretenden Eigenschaften. Und die schmelzen nicht leicht in eine zusammen. Jeder von beiden Dichtern hätte seine Freunde, seine Schüler gehabt, wie sollte da einer so vollständig in den anderen aufgegangen sein? Eine Schaar von kleineren Dichtern kann namenlos werden; zwei ähnlich grosse behaupten sich getrennt. Die Verschiedenheit des Tons in Ilias und Odyssee ist auch durch den Gegenstand motivirt. In jener handelt es sich um Begebenheiten des Krieges, in dieser sehen wir Reisen, fabelhafte Gegenden, wunderbare Menschen, und Vorfälle in einer kleinen, mehr ländlichen als städtischen Gemeinde [9]).

Man suchte im Alterthum die Vaterstadt des erhabenen Dichters, und sieben Städte stritten um die Ehre: Smyrna, Chios, Kolophon, Ithake (oder Kyme), Pylos, Argos, Athene. Ithake, Pylos, Argos sind wegen ihrer Helden genannt, Athen wegen der Pisistratischen Recension, aus Kyme war, sagte man, Homers Mutter, in Kolophon und mehr noch in Chios hatte er gelebt; aber geboren sollte er doch,

Digitized by Google

wie die meisten glaubten, in Smyrna sein. Und Smyrna passt schön zur Sprache Homers, die ionisch ist mit äolischem versetzt, kein Volksdialekt; Smyrna passt, denn es liegt an der Grenze von Aeolis und Ionien und war streitig zwischen beiden.

Ueber die Zeit Homers war man ebensowenig einig. Herodot setzt ihn in die Mitte des neunten Jahrhunderts vor Chr. Ganz fabelhaft sind seine persönlichen Verhältnisse, seine Blindheit, sein Umherziehen in der Welt, sein Grab auf der kleinen Insel Ios.

Die homerische Poesie hat ionischen Charakter. Soweit wir nach späteren Zuständen über die ursprünglichen Unterschiede im Nationalcharakter der Aeoler und Ionier Kleinasiens urtheilen können, war die Neigung zum Epos mehr den Letzteren eigen. Das Epos beschäftigt sich mit den Thatsachen der Welt. Für den Verkehr mit der Welt haben später noch die Ionier eine entschiedene Neigung gezeigt, praktisch und wissenschaftlich. Wie sie später stets gern Neues lernten, so hörten sie es von Anfang an gern. Darum waren sie dankbare Förderer der epischen Poesie. Wenn nun bis dahin die Poesie hauptsächlich im Norden Griechenlands cultivirt worden war, so begreift man, wie ein Mann von äolischer Herkunft — Smyrna war damals äolisch — unter Ioniern lebend, die epische Poesie so hoch heben konnte. Es erklärt sich aber auch die Wahl des Stoffes der beiden grossen Gedichte durch die vorausgesetzten Lebensbedingungen des Dichters. Die Ilias denken wir uns dem Stoffe nach auf äolischem Boden entstanden. Es handelt sich um einen Krieg der Achäer gegen die Troer. Wenn ein Krieg gegen Troja in alter Zeit stattgefunden hatte, so waren die in der Troas ange-

Digitized by Google

siedelten Aeoler am besten in der Lage, die darüber in Umlauf befindlichen Sagen zu kennen. Und wenn es nie einen solchen Krieg gegeben hatte, immer lag doch Troja in äolischem Lande. Zur Erklärung der Sage vom Zwist des Agamemnon und des Achill mag dann der Umstand von Bedeutung sein, dass die thessalischen Magneten, deren Vertreter Achill ist, unter den griechischen Kolonisten Kleinasiens, wie die Lage der beiden Magnesia zeigt, die am weitesten Vorgedrungenen waren. Ihren kühnen Muth personificirte der Dichter in Achill [10]). Die Aeoler, welche in Asien eine ganze Landschaft in Besitz genommen haben, geben mithin zu einem Epos von Eroberungen und Kämpfen die factische Grundlage. Dagegen stellt die Odyssee das Leben im Frieden dar, am Schlusse kriegerischer Zeiten, welche ihre Folgen in bürgerlichen Unruhen und weiten Seefahrten fühlbar machen. Hier hat sich der Geist der Ionier ausgeprägt. Die Ionier sassen am Rande Asiens, hinter ihnen dehnten sich grosse Reiche aus, denen sie kein Land entreissen konnten. So richtete sich ihr Sinn wieder aufs Meer, über das sie gekommen waren. In den Häfen Ioniens fanden die wunderbaren Geschichten von fremden Ländern eifrige Hörer. So sind die Erzählungen und Märchen entstanden, aus denen die Odyssee hervorging.

Anmerkungen.

1) Mäonen Il. 10, 431; 18, 291. Lydische Geschichte Herod. 1, 7, woselbst die 505 Jahre der Herakliden. Lyder, Myser, Karer verwandt nach Herod. 1, 171.

2) Xanthos fr. 11. 23. Nach Meyer, G. d. A. § 256 wäre es eine Erinnerung an die Kriege der Lyder und Chetiter. Tyrsenos nach den Opikern Herod. 1, 94.

3) Nach Herod. 1, 7 durch Ninos, den Sohn des Bel. Aber

Lydien stand so früh nicht mit Assyrien in Beziehung; eher mit den Chetitern (Hittitern).

4) Zur Kritik der Zahlen der lydischen Geschichte, Meyer, G. d. A. § 413 u. bes. R. Schubert, Gesch. der Kön. von Lydien 1884.

5) Die sogen. Herakliden in Lydien vielleicht Hittiter, vgl. Meyer § 400.

6) Meyer, G. d. A. § 252. 253. Uns erscheint in Kleinasien wahrscheinlich: 1. eine arische Völkerströmung. 2. eine semitische, welche die erstere drängt und durchsetzt — wozu noch manche als allererste Bevölkerung eine weder arische noch semitische fügen. Das Gemeinsame der Kleinasiatischen Religionen hebt hervor Meyer, G. d. A. § 253. 254.

7) Nachkommen des Glaukos herrschen in Ionien nach Herod. 1, 142—144. Ueber Lykien hat die Stellen der Alten und die neueren Reisen gut benutzt Bachofen, Das lykische Volk. Freib. 1862. Nach den Reisewerken des gegenwärtigen Jahrhunderts, z. B. von Ch. Fellows, welche alle resumirt sind von Ritter, Kleinasien, II, 716—1200, ist neuerdings die Kenntniss Lykiens bedeutend erweitert worden durch die Oesterreichischen Expeditionen, über deren Ergebnisse ein vorläufiger Bericht abgestattet ist in der Schrift von O. Benndorf, Vorl. Bericht über zwei österreichische archäologische Expeditionen nach Kleinasien in: Archäol. Mittheil. aus Oesterreich VI, 151 ff. und der Anfang einer ausführlichen Publication gemacht ist in: Benndorf und Niemann, Reisen in Lykien und Karien 1. Bd. Wien 1884. — Vgl. Meyer, G. d. A. § 252.

8) Zur Orientirung über die einschlägigen Fragen vgl. H. Bonitz, Ueber den Ursprung der homerischen Gedichte. 5. Aufl. von R. Neubauer. Wien 1881. F. A. Wolf, Prolegomena ad Homerum. Hal. 1795. C. Lachmann, Betrachtungen über Homers Ilias. Berl. 1847. Hierzu giebt eine wenig beachtete Fortsetzung A. Holm, De Iliadis compositione. Lüb. 1853 (Schulprogr.). Ueber die Odyssee haben geforscht im Sinne der Zerleger: Koechly, Kirchhoff, Kayser, dagegen, aber mit bedeutenden Concessionen, Grote, Kammer. Vgl. endlich B. Niese, Die Entwickelung der homerischen Poesie. Berl. 1882 u. v. Wilamowitz-Moellendorff, Homerische Untersuchungen (der Philol. Unters. von Kiessling und v. W.-M. siebentes Heft). Gegen M. Sengebusch's Chronologische

Digitized by Google

Forschungen in den Homericae dissertationes hat sich besonders E. Rohde im Rh. Mus. 1881 mit Scharfsinn gewandt.

9) v. Wilamowitz-Moellendorff vertheidigt in seinen homerischen Untersuchungen die Chorizonten. Eigentlich erklärt er aber mit Ausnahme einiger Theile der Ilias alles andere, Odyssee und sogenannte Kykliker, für eine absteigende Treppe ohne Absatz. So wird nur der Dichter einiger Theile der Ilias Homer. Welches Recht haben wir aber, in Homer den Verfasser einiger Stücke gerade der Ilias zu sehen? Für das Alterthum war Homer der Vertreter, anfangs der gesammten episch-kyklischen Poesie, dann der Ilias und Odyssee. Für uns existirt er entweder gar nicht, oder er vertritt das Schönste, was es in Ilias und Odyssee giebt. Aber ihm nur einige Stücke der Ilias zuzuschreiben, dafür ist doch eigentlich kein Grund vorhanden. Solche auswählen, ihren Verfasser Homer nennen und sagen, was in Sprache u. s. w. nicht dazu stimmt, sei unhomerisch, dazu sind wir doch kaum berechtigt. Da wir weder die Person Homers kennen, noch was er gedichtet hat, auch nur mit annähernder Sicherheit wissen, so hat der Name Homer für uns nur noch eine symbolische Bedeutung. Wer Telemach, Nausikaa, Eumaios u. s. w. schuf, hat ebensoviel Recht auf den Namen Homer, wie der Dichter der Schicksale des Achill und Patroklos. Es ist wahr, dass das Alterthum noch im fünften Jahrhundert dem Begriffe Homerisch eine weitere Ausdehnung gab, als wir; aber ebenso wahr, dass die ewig schönen Charaktertypen nur aus dem Bereich der Ilias und Odyssee stammen; darum sind diese wirklich homerisch. Der anderen Helden hat sich das Drama annehmen müssen. Wir möchten zum Schluss noch eins hervorheben. Ob und wer Homer war, und was er wirklich gedichtet hat, was nicht, werden wir nie wissen; was dem Geiste nach homerisch ist, darüber werden wir uns einigen können.

10) Duncker, G. d. Alt. 5, 321.

Digitized by Google

XIV. KAPITEL.

Zustände der ältesten Griechen, besonders nach den Homerischen Schilderungen.

Die Kultur der Aeoler und Ionier war offenbar dieselbe, wie die der gesellschaftlichen Kreise, aus denen sie hervorgegangen waren, jedoch mit denjenigen Veränderungen und Erweiterungen, welche der Aufenthalt in dem neuen Lande und die engeren Beziehungen zu kleinasiatischen Völkerschaften hervorgebracht hatten. Wir dürfen nicht glauben, dass die hohe Bildung, die uns durch die Thatsache der homerischen Gedichte enthüllt wird, etwas ganz Neues gewesen sei, das im Gegensatz gestanden hätte zu den Zuständen des alten Landes. Die Kunstübung, welche uns Mykenai und Orchomenos offenbaren, verräth einen verhältnissmässig hohen Bildungsgrad. Dieser wurde natürlich noch erhöht durch die Anregungen, welche das Leben auf kleinasiatischem Boden brachte. Offenbar bestand eine der wichtigsten Folgen des Einbruches der Dorier in den Peloponnes darin, dass die Entwickelung, in welcher das griechische Volk auf europäischem Boden begriffen war, unterbrochen wurde, aber nur in einzelnen Theilen des europäischen Griechenlands, während sie sich in dem Lande, in welches Achäer und Ionier gingen, fortsetzte. In der

Digitized by Google

That würde man sich sehr täuschen, wenn man glaubte, es müsse in der vordorischen Kultur des europäischen Griechenlands mehr echt Griechisches zu finden sein, als in der Kultur der kleinasiatischen Griechen nach der Wanderung. Wir können allerdings nicht Literatur mit Literatur vergleichen und Kunst mit Kunst; aber wir sehen, dass, während die vordorische Kunst in Europa später nicht fortgesetzt wird, und die spätere, echt griechische Kunst ganz andere Wege geht als die von Mykenai und Orchomenos, die älteste kleinasiatische Poesie der echteste Ausdruck des griechischen Wesens ist, den es überhaupt gibt. Die in Europa ausgebildete Kunst von Mykenai hat mehr Orientalisches, als die in Asien ausgebildete homerische Poesie. Es musste also auch in Bezug auf die Literatur von den nach Asien ausgewanderten Aeolern und Ioniern viel Heimisches mitgebracht sein. Die Erkenntniss dieser Thatsache erlaubt uns aber, noch einen andern wichtigen Punkt zu erledigen.

Für die Kenntniss der Verfassung und der Lebensweise der Griechen in der Zeit vor der dorischen Wanderung haben wir eine reiche und vielbenutzte Quelle: die homerischen Gedichte. Aber alle, die sie zu diesem Zwecke anwandten, haben eine grosse Schwierigkeit nicht verkennen können. Homer wollte die Vergangenheit schildern, aber konnte er es? In einer Zeit, in der man noch keine Gelehrsamkeit kannte, war es unmöglich, einen Unterschied zu machen zwischen den Zuständen der Gegenwart und denen der Vergangenheit, die man schildern wollte. Homer musste die Vergangenheit mit den Farben malen, die ihm seine eigene Zeit bot. Wie ist es aber dann noch möglich, die homerischen Schilderungen für die Zeit des

Digitized by Google

Agamemnon und des Odysseus zu benutzen? Das vorhin Bemerkte gibt die Antwort. Wenn es wahr ist, dass die aeolisch-ionische Kultur des 10. Jahrh. vor Chr. nichts anderes ist, als die etwas modificirte Fortsetzung der Kultur des vordorischen europäischen Griechenlands, so war das Leben in Smyrna und Chios zur Zeit Homers nicht allzu verschieden von dem in Orchomenos und Mykenai zweihundert Jahre früher. Die ausgewanderten Achäer und Ionier hatten keine Veranlassung, in Asien wesentlich anders zu leben als in der alten Heimath. Sie mussten nicht nur geneigt sein, die Gebräuche und Anschauungen zu bewahren, welche sie vorher gehabt hatten; es war auch kein Grund vorhanden, die politische Verfassung zu ändern, an die sie gewöhnt waren. Wir können deshalb die Homerischen Schilderungen in ihren Hauptzügen auch auf die Zeit anwenden, welche sie darstellen und sie im Allgemeinen als typisch betrachten für die Zustände der ältesten Griechen. In diesem Sinne legen wir sie im Folgenden zu Grunde [1]).

Als die allgemeine Regierungsform der griechischen Staaten erscheint die Königsherrschaft. Das Königthum gilt als göttliche Stiftung. Aber Könige heissen auch die Vornehmsten des Landes. Schon hierin liegt, dass die Königsherrschaft keine absolute ist. Jene dem Könige nahestehenden Fürsten bilden also den Adel. Das Volk, der Demos, ist keineswegs gering geschätzt. Ehrende Beiwörter werden sogar Leuten aus dem Stande der Unfreien gegeben: bekannt ist der göttliche Sauhirt Eumaios. So wird Menschenwerth überall anerkannt, und die echt menschlichen Beziehungen zwischen Hohen und Niedrigen geben dem griechischen Charakter schon in frühester Zeit

Digitized by Google

einen milden Glanz [2]). Mit den Vornehmen werden alle wichtigen Angelegenheiten verhandelt [3]). Die Berathungen werden vom Könige und den Geronten oft beim Mahle vorgenommen; zu jedem Mahle gehört ja auch die religiöse Handlung des Opfers. Die Volksversammlungen sind nicht die der späteren Zeit, in denen eine formelle Entscheidung stattfinden musste. Das Volk wird berufen, um von den Berathungen der Alten Kenntniss zu nehmen und ihnen durch seine Billigung Kraft zu verleihen. Wenn es seinen Beifall deutlich kund giebt, so haben die Vornehmen ihren Zweck erreicht; wenn es den Versammlungsort verlässt, ohne Beifall zu äussern, aber auch ohne offen zu sagen, dass es unzufrieden ist, so ist es wie ein motivirter Uebergang zur Tagesordnung, der heutzutage einer parlamentarischen Regierung sagt, dass man ihr lieber nicht weiter folgen möchte [4]). Wer in der Volksversammlung reden will, lässt sich vom Herolde ein Scepter in die Hand geben; in der Regel reden nur Vornehme. Die Könige sind Richter und Feldherren; sie opfern im Namen des Volkes. Die Erblichkeit der Königswürde ist das Herkömmliche; auch Töchter können die Herrschaft vererben. Der König hat eine Domäne (Temenos), er erhält Gaben und Gebühren, einen hervorragenden Antheil an der Kriegsbeute und grössere Portionen bei Festmahlen. Besonderen königlichen Schmuck kennt man nicht; das Scepter als Abzeichen der Würde tragen auch Priester, Herolde und die in der Volksversammlung Redenden. Die Priester sind die Diener eines bestimmten Gottes. Die Sklaven werden meist als dmoes — Ueberwundene, oder oikees — Hausgenossen — bezeichnet. Freie Lohnarbeiter heissen thetes. Das Handwerk ist geschätzt. Die Handwerker

Digitized by Google

gehören mit den Herolden, Sängern und Aerzten zu den für das Volk Arbeitenden, den sogenannten Demiurgen. Und Fürstenkinder legen selbst Hand ans Werk, Nausikaa beaufsichtigt die Wäsche des Königshauses. Die kostbarsten Sachen kamen aber aus der Fremde, durch phönicische, zumal sidonische Handelsleute. Die homerischen Griechen scheuten weite Seefahrten, und nicht ohne Grund, denn Seeraub ist im Schwunge, und Seeraub ist nicht einmal an sich unehrenhaft, wie die bekannte an Fremde gerichtete Frage zeigt. Rechtliche Beziehungen existirten nur zwischen Angehörigen desselben Staates; der Fremde war unverletzlich als Gastfreund; auf dem Lande hat jeder Boden seinen Herren und jeder Fremde somit seinen Schützer, das Meer aber ist herrenlos, und da regiert die Stärke. Das Recht steht unter dem Schutze des Zeus. Der Staat hat aber nicht die Verpflichtung, Verbrechen, speciell Todschlag, zu bestrafen; es ist Sache der Angehörigen des Erschlagenen, den Tod zu rächen. Man ist in der Regel zufrieden, wenn der Mörder eine angemessene Busse zahlt. Die Idee einer Blutschuld, welche durch religiöse Ceremonien zu beseitigen wäre, kommt noch nicht vor. In der Ehe ist die Monogamie Regel. Der Vater der Braut erhält einen Preis oder verlangt gewisse Dienste, aber sie selbst bekommt auch eine Mitgift. Fürsten geben ihren Söhnen bisweilen besondere Erzieher, wie Peleus dem Achill den Phoinix. Und Achill lernt noch vom Kentauren Cheiron die Musik. Diese wird an den Höfen und auf den Burgen, wie im Mittelalter, durch ständige oder wandernde Aoidoi ausgeübt. Und die Musik mit ihrem Vortrage der Grossthaten der Helden dient nicht blos zur Unterhaltung, sie soll auch zur Anleitung der Jugend zu allem Guten beitragen. Die Feste sind einfach,

Digitized by Google

Todten- und Heroenkult kommt, wie es scheint, erst später in Griechenland vor; Menschenopfer kennt Homer nicht. Weihgeschenke sind besonders den Feinden abgenommene Waffen. Es giebt Weissager, wie Kalchas und Helenos. Sie sind über den Willen der Götter unterrichtet durch gewisse Zeichen die aus dem Vögelflug, aus Opfern, aus Träumen entnommen werden; aber sie erkennen den Willen der Götter bisweilen auch ohne solche Hülfsmittel. Die Orakel zu Dodona und Pytho (Delphi) werden erwähnt.

Die Griechen haben befestigte Städte [5]), aber ihr Wohlstand beruht auf dem Landgebiet und seinen Produkten. Nach Rindern werden die Preise bestimmt; Weinbau und Obstgärten werden erwähnt; die Jagd wird von den Edlen gern betrieben; Fischfang nicht. In Betreff der Einrichtung der Häuser sind wir etwas genauer nur über die Wohnungen von Königen unterrichtet, wie die des Alkinoos und des Odysseus. Wesentlich ist in ihnen das Melathron, in dem, wie in der Halle der Burgen des Mittelalters, Familien und Gäste sich zusammenfinden und die Hausfrau am Heerde ihren Sitz hat. Der Luxus im Hause des Alkinoos ist zum Theil phantastischer Art. Die Bürger bringen in der Stadt, wo sie ja wenig zu arbeiten haben, ihre Zeit auf den Strassen, dem Markte und in den Leschen zu, wie noch jetzt im Süden, wo die Casini, die Apotheken und die Cafés die Stelle der Leschen ersetzen. Es ist das heitere ionische Leben, das uns in der Odyssee entgegentritt. Und diese Heiterkeit dringt auch in die Religion ein, wie die Geschichte von Ares und Aphrodite zeigt. In der Ilias sehen wir das Kriegsleben der alten Griechen. Hier ist das Merkwürdigste der Wagenkampf. Der Streitwagen ist im Orient zu Hause, wie die ägyp-

Digitized by Google

tischen und assyrischen Denkmale beweisen, und für die ausgedehnten Ebenen jener Gegenden ist es ein angemessenes Kriegsmittel. In wieweit er in Griechenland selbst zur Anwendung gekommen ist, wissen wir nicht. Zum Wettfahren jedenfalls früh, aber im Kriege schwerlich. Das Begräbniss hervorragender Helden lernen wir aus der Ilias kennen: den Scheiterhaufen, die Aschenurnen, die Bedeckung derselben mit Steinen, und schliesslich den Hügel, der über dem Grabe aufgeschüttet wird. So sieht man noch an der Küste der Troas kegelförmige Höhen, welche nach der Ueberlieferung Heroengräber waren.

Anmerkungen.

1) Auswanderer haben auch sonst die Kultur der Heimat treu bewahrt, so die Franzosen in Canada. — Ueber das Folgende vgl. die treffliche Zusammenstellung in Schömann's Griech. Alterth. I S. 20 ff. die bekannten Werke über homerische Alterthümer, und als neue Darstellung eines besonderen Abschnittes derselben W. Helbig, Das homerische Epos aus den Denkmälern erläutert. Lpz. 1884.

2) Die einzige Schattenseite ist die Leichtigkeit, mit der Menschenleben geopfert werden. Und so wie in der Ilias und der Odyssee ging es noch im späteren Griechenland zu. Dem Alterthum fehlt unsere Sentimentalität.

3) Man hat ganz neuerdings in dem von Homer geschilderten, schon beschränkten Königthum deswegen nicht das wirklich vorhomerische sehen wollen, weil die bedeutenden, jener Zeit angehörigen Werke, z. B. in Mykenai, einen sehr grossen Glanz desselben verrathen und somit, wie man meint, auf eine grössere Macht des Königthums schliessen lassen. Aber erstens vertrug sich der Glanz des Hofes des Alkinoos nach der Ansicht der Alten sehr wohl mit bedeutendem Einflusse der Vornehmen, welcher somit auch in Mykenai nicht unmöglich war, und zweitens ist in kleinen Verhältnissen bei einem so hoch begabten Volke

Digitized by Google

wie die Griechen waren, überhaupt eine absolute Monarchie nicht als erste historische Verfassungsstufe anzunehmen; der Rath der verständigen Alten musste stets Gewicht haben. Wirklich absolute Monarchie ist nur in grossen Staaten als reguläre Institution möglich, nicht in den griechischen Cantonen.

4) Die Ausbildung der Formen für Beschlussfassung in öffentlichen Angelegenheiten haben sich nachher besonders die Athener angelegen sein lassen. Bei steigender Bildung und wachsender Möglichkeit, die im Bewusstsein des Volkes ruhenden Anschauungen über das Recht zum schriftlichen Ausdruck zu bringen, ist die Fixirung der konstitutionellen Formen eine Nothwendigkeit. Aber ihre Abwesenheit in älterer Zeit beweist nicht die Ohnmacht der Menge.

5) Das bekannte Wort des Thuk. 1, 5. 6 von den πόλεσιν ἀτειχίστοις darf uns nicht irre machen; es ist einseitig, und wörtlich genommen, gewiss unrichtig. Es ist zu selbstverständlich, dass man seine Wohnsitze befestigt. Man macht seine Mauern oder Verhaue oder Wälle wie man eben kann, aber man macht sie, auch die Wilden thun es in irgend einer Weise. Dass ferner das σιδηροφορεῖν nicht auf unbefestigte Städte schliessen lässt, zeigt das Mittelalter. Helbig, Das homer. Epos S. 71 leugnet Steinmauern als der homerischen Anschauung entsprechend, aber, wie mir scheint, mit nicht ausreichenden Gründen. Dörpfeld hat neuerdings wahrscheinlich gemacht, dass die älteren Griechen an der Luft getrocknete Ziegel sehr viel zu ihren Bauten verwandten (Historische und philolog. Aufsätze, Ernst Curtius gewidmet Berl. 1884).

Digitized by Google

XV. KAPITEL.

Die europäischen Griechen: Sparta, die lykurgische Verfassung; Sitten der Spartaner.

Das griechische Leben der ältesten Zeit hat sich zunächst im europäischen Griechenland entwickelt, dann aber einen herrlichen Aufschwung in Kleinasien genommen, dessen griechische Städte die alte Kultur der Heimat aufs Schönste entfaltet haben. Aber wenn diese asiatischen Griechen sich von Anfang an durch ihre geistige Bildung auszeichneten, wenn sie später in Handel und Wissenschaft Grosses leisteten, in politischer Beziehung sind sie stets unbedeutend geblieben. Nie finden wir eine Spur von kriegerischer Macht, die auf dem Zusammenschlusse Mehrerer beruht hätte, niemals auch nur eine einzelne politisch oder kriegerisch wirklich kräftige Gemeinde. Diese Städte sind später einzeln den Lydern und dann den Persern in die Hände gefallen. Den politischen Gedanken entwickelt zu haben, ist der Ruhm der europäischen Griechen, und zunächst der Dorier.

Wir kennen die Tradition über die Niederlassung der Dorier im Peloponnes; wir haben gesehen, wie viel darin Unsicheres ist. Am meisten Nachrichten haben wir über die ersten Zeiten des spartanischen Staates: aber auch diese sind widersprechend und getrübt [1]).

Digitized by Google

Nach Ephoros theilten Eurysthenes und Prokles Lakonien in sechs Theile, von denen sie den von Amyklai an Philonomos überliessen, einen Achäer, der sein Volk an die Dorier verrathen hatte. Die den Unterworfenen gewährte Gleichberechtigung hob Agis, des Eurysthenes Sohn, wieder auf; sie wurden zinspflichtige Unterthanen. Die Bewohner von Helos wollten sich nicht fügen; sie wurden zu Sklaven gemacht. Philonomos hatte auch Lemnier in Amyklai angesiedelt; diese müssen auswandern und besetzen Melos und auf Kreta Gortyn. Von Herodot wird auch die Gründung von Thera mit diesen Leuten in Verbindung gebracht. Nachkommen der Argonauten liessen sich mit Bewilligung der Spartaner auf dem Taygetos nieder. Bald ward man ihrer überdrüssig, und Theras, ein Kadmeer, des Aristodemos Schwager, erhielt die Erlaubniss, sie mit anderen Spartanern nach Kalliste — nun Thera — zu führen. Des Theras Sohn, Oiolykos, blieb zurück und ward der Gründer des vornehmen Hauses der Aegiden in Sparta. In diesen Sagen ist wenigstens eine wichtige Thatsache entschieden angedeutet, dass nämlich Amyklai längere Zeit, als schon in Sparta Dorier herrschten, noch in achäischen Händen war. In der That wird ausdrücklich versichert, dass König Teleklos von Sparta, gegen das Ende des 9. Jahrh., Amyklai den Achäern abgenommen habe. Der Aegide Timomachos soll in diesem Kriege den Spartanern wesentliche Dienste geleistet haben. Nun lag Amyklai unweit südlich von Sparta. Solange sein Gebiet nicht direct den Spartanern gehörte, haben sie das Südende des Eurotasthales schwerlich besessen. Thatsache ist also offenbar, dass die Spartaner auch nach Lykurg noch nicht vollständig Herren des Eurotasthales waren.

Digitized by Google

Die Spartaner wurden in historischer Zeit stets von zwei Königen beherrscht, welche aus verschiedenen Häusern waren, denen der Agiaden und der Eurypontiden. Diese Familien sollten von den Zwillingssöhnen des Aristodemos, Eurysthenes und Prokles, abstammen und nach dem Sohne des Eurysthenes, Agis, und dem Enkel des Prokles, Eurypon, benannt sein. Nach dem Ausspruche des delphischen Orakels wurden beide Brüder Könige; aber weil man Eurysthenes für den zuerst geborenen hielt, waren die Agiaden angesehener. Die neuere Kritik geht von dem richtigen Gedanken aus, dass nicht leicht ein eroberndes Volk den Oberbefehl theilen wird, und sieht in dem Doppelkönigthum den Ausdruck einer Vereinigung früher gesonderter Gemeinwesen. Als die Dorier die Achäer besiegt hatten, machten sie, sagt man, ihnen die Concession, neben ihrem eigenen Könige auch einen achäischen zu dulden, und dieser Zustand blieb. König Kleomenes erklärte sich später in Athen für einen Achäer; so könnten die Agiaden Achäer, die Eurypontiden Dorier gewesen sein. Aber auch das Umgekehrte wäre nicht unmöglich: die angeseheneren Agiaden könnten Dorier gewesen sein. Und schliesslich ist es doch ebenso wahrscheinlich, dass die spartanischen Könige beide Dorier von Herkunft waren und sich Achäer nur als angebliche Herakliden nannten. Dann bleibt der Grund des Doppelkönigthums noch zu finden. Er kann ja auch in der Tendenz gelegen haben, die königliche Macht einzuschränken, wenigstens war dies die thatsächliche Folge [2]).

Aus der ältesten spartanischen Geschichte wird berichtet, dass dem Eurysthenes folgten: Agis, Echestratos, Labotas, Doryssos, Agesilaos, Archelaos, Teleklos; im Hause

des Prokles dagegen: Soos, Eurypon, Prytanis, Eunomos, Polydektes, Charilaos. Von diesen soll Echestratos die Kynuria, das Land zwischen dem Parnon und dem ägäischen Meere erobert, Soos Helos unterworfen und mit der arkadischen Stadt Kleitor gekämpft haben. Eurypon bemächtigte sich Mantineia's, Prytanis und Charilaos kämpften mit den Argivern; den Charilaos nehmen dann die Tegeaten gefangen. Hier fehlt es nicht an Unwahrscheinlichkeiten. Wie sollten die Spartaner damals mit dem ganz im Norden von Arkadien gelegenen Kleitor in Krieg gerathen sein? Auch mit Mantineia ist ein Krieg nicht wahrscheinlich. Diese Kriegsthaten sind nur denkbar, wenn sie bei Gelegenheit des Zuges der Dorier nach Lakonien vorgefallen sind [3]). Dagegen wird der Kampf um Kynuria historisch sein; es ist eine Grenzprovinz, und solche sind immer zwischen mächtigen Staaten streitig.

Das Dunkel, welches die Anfänge der spartanischen Geschichte bedeckt, lichtet sich nur scheinbar, wenn wir zu Lykurg kommen. Es fehlt nicht an Berichten über sein Leben und seine Thaten, aber diese Berichte weichen so sehr von einander ab, dass wir über die wesentlichsten Punkte zu keiner Gewissheit kommen können [4]). Das Leben Lykurgs liegt so weit hinter aller Geschichtschreibung, dass Zeit genug vorhanden war, um durch mündliche Tradition auch die letzten Spuren der Wirklichkeit zu verwischen. Lykurg hat den Spartanern die Gesetze gegeben, nach denen sie lebten; das ist das Einzige, worüber Uebereinstimmung herrscht; aber was man zu dieser Gesetzgebung Lykurgs zu rechnen hat, wird verschieden überliefert. In Betreff seiner Lebensumstände finden wir die grössten Abweichungen. Nur darin stimmte

Digitized by Google

man überein, er sei ein naher Verwandter und Vormund eines minderjährigen spartanischen Königs gewesen. Gewöhnlich wird dieser Charilaos genannt, — dann ist er ein Eurypontide, — bei Herodot heisst er Leobotas und ist ein Agiade. In der Regel wird die von Lykurg gegebene Verfassung auf die Initiative der Pythia zurückgeführt; nach Herodot haben jedoch die Spartaner selbst versichert, sie sei eine Nachahmung der kretischen. Grosse Reisen werden dem Lykurg zugeschrieben, nach Kreta, Aegypten, Chios. Er lernte berühmte Männer kennen, in Kreta den weisen Dichter Thaletas, in Chios Homer, dessen Gedichte er nach Griechenland brachte. Er starb fern von der Heimat, nach Ephoros freiwilligen Hungertodes. Es ist bemerkt worden, dass die griechische Tradition in das Leben Lykurgs Aehnlichkeit mit dem Solons gebracht hat. Wir finden hier wie dort Reisen, Beziehungen zu Kreta und zur homerischen Poesie, hier wie dort freiwillige Verbannung gegen das Lebensende. Den Beziehungen Solons zum delphischen Orakel entsprechen bei Lykurg die zu Delphi und zu Olympia, dessen Festfeier er durch die Stiftung des Landfriedens sicherte. Es ist klar, dass Alles, was im Leben Lykurgs ein Gegenstück in Solon's Leben hat, mehr oder weniger unsicher ist. Wären nur die Details von Solons Leben sicherer! Wenn so Lykurgs Persönlichkeit eine sehr nebelhafte ist, kann man nicht erwarten, über die Zeit, in welcher er lebte, etwas Sicheres zu erfahren. Die Berechnung der Genealogien würde in die erste Hälfte des 9. Jahrh. führen; nach Thukydides fand die Stiftung der spartanischen Verfassung etwas mehr als 400 Jahre vor dem Ende des peloponnesischen Krieges statt [5]). Aber hat es überhaupt einen Gesetzgeber Lykurg gegeben?

Digitized by Google

Man bezweifelt es. Indess sollte wirklich eine so wohlgegliederte Ordnung nicht die Folge einer besonderen Gesetzgebung sein, die doch im griechischen Alterthum einen Gesetzgeber voraussetzt [6])?

Eine zweite Frage ist: was hat Lykurg thatsächlich für Sparta geleistet? Nach Herodot hat er das Kriegswesen mit den Enomotien und Triakaden und die Syssitien geordnet, und die Ephoren und Geronten eingesetzt. Herodot glaubte also, ihm fast die sämmtlichen Eigenthümlichkeiten der spartanischen Republik zuschreiben zu müssen. Das war aber durchaus nicht die allgemeine Ansicht des Alterthums. In einem wichtigen Punkte weicht davon Aristoteles ab, wenn er sagt, die Ephoren seien erst vom König Theopompos, nach Lykurg, eingesetzt worden. Ueberhaupt gelten die Ephoren bei den Alten in der Regel nicht als von Lykurg eingesetzt. So kommt auch in die spartanische Verfassung der Begriff der fortschreitenden Entwickelung. Wenn man nun die Abweichungen der Ueberlieferung bedenkt, wenn man berücksichtigt, dass die sogenannte lykurgische Gesetzgebung gewiss nicht früh aufgeschrieben wurde, so kommt man zu der Ueberzeugung, dass es überhaupt unmöglich ist, zu unterscheiden, was in ihr von Lykurg herrührt, was altdorisch ist, und was aus nachlykurgischer Zeit herstammt. Nur scheint festzustehen, dass das Werk Lykurgs die Fixirung der Allgewalt einer aristokratischen Kriegerkaste war [7]). Es ist deshalb gerathener, die Verfassung Sparta's zu schildern, wie sie sich in historischer Zeit darstellte, mit der ausdrücklichen Bemerkung, dass sie eine innere Entwickelung gehabt hat. Es sind in unseren Tagen höchst sinnreiche Versuche gemacht worden, diese Entwickelung im Detail zu reconstruiren

Digitized by Google

und die historischen Veranlassungen der einzelnen vorausgesetzten Fortschritte aufzudecken. Solche Darstellungen bieten den Vortheil, dass sie in dem Leser einen lebhafteren Antheil an den Vorgängen erwecken [8]). Sicherer wird es aber sein, und für eine übersichtliche Darstellung ist es nothwendig, nur die von den Alten erwähnten Veränderungen der Verfassung in die Erzählung aufzunehmen. Man wird auch so noch zu einer genügenden Anschauung des Wesentlichen gelangen [9]).

Die Grundlage des Staates bildeten die Bevölkerungsverhältnisse [10]). Man unterschied unter den Bewohnern des Landes drei Klassen: die dorischen Vollbürger, die abhängigen Perioken und die Heloten. Die Heloten [11]) sassen auf den Gütern der Vollbürger. Ihre Pflicht war die Bestellung des Ackers, von dessen Ertrag sie einen bestimmten Theil ablieferten, während sie das Uebrige für sich behielten. Sie mussten durch Furcht im Zaum gehalten werden, da ihre Zahl beträchtlich war, wenn auch die Abschätzungen der Neueren (etwa 200000 Menschen auf eine Gesammtbevölkerung von 400000 in Lakonien) unsicher sind. Deshalb wurde von Zeit zu Zeit eine Anzahl spartanischer Jünglinge im Lande umhergesandt, um die Heloten zu beobachten, und, wenn sie aufrührerische Bewegungen bemerken sollten, die Verdächtigen zu tödten. Dies Verfahren hiess Krypteia [12]). Heloten konnten Vermögen erwerben und sich unter Umständen freikaufen. Da sie nicht zur Person eines Spartaners, sondern zu seinem Gute in Beziehung standen, so durften die Herren ihre Heloten nicht ohne Weiteres freilassen oder ins Ausland verkaufen. Die Heloten dienten im Kriege als Schildknappen und als Leichtbewaffnete, im Falle der Noth sogar

Digitized by Google

als Hopliten. Wer als Hoplit gedient hatte, hatte Anspruch auf Freilassung; aber der Staat entzog sich bisweilen dieser Verpflichtung. Aus freigelassenen Heloten entstand die Klasse der sogenannten Neodamodeis. Helotenkinder werden Bürger, wenn sie mit jungen Spartanern zusammen erzogen werden, also wenn sie die spartanische Erziehung genossen haben. Solcher Vorzug wurde besonders unehelichen Söhnen angesehener Spartaner zu Theil, den sogenannten Mothakes, zu denen angeblich Gylippos und Lysandros gehörten. Die Existenz der Heloten war zu gleicher Zeit die Grundlage des spartanischen Staates und seine beständige Bedrohung.

Die nächsthöhere Einwohnerklasse bildeten die Periöken[13]). Es waren die Bewohner des grössten Theiles des spartanischen Gebietes, in Städten ansässig, deren Zahl auf 100 angegeben wurde, die überwundenen Ureinwohner: Achäer, Ionier (in der Kynuria), Arkader, Dorier (in Messenien). Sie trieben Ackerbau, Handel und Gewerbe. Im Heere dienten sie als Hopliten und konnten Befehlshaberstellen erhalten. Spartiatische Harmosten beaufsichtigten sie in ihren Städten.

Vollberechtigte Bürger waren endlich die Spartiaten, die Nachkommen der dorischen Eroberer und die wenigen von den Doriern in den Kreis der Herrscher Aufgenommenen. Die Zahl dieser Vollbürger ward mit der Zeit immer geringer. Während der Perserkriege gab es noch 9000; als Agis III. die Regierung antrat (244—43), nur noch 700. Es wurden Einige unter ihnen als Homoioi, die Gleichen, Andere als Hypomeiones, die Geringeren, bezeichnet[14]). Wer nicht der spartanischen Erziehung theilhaftig geworden war, wer nicht seine Beiträge zu den Syssi-

Digitized by Google

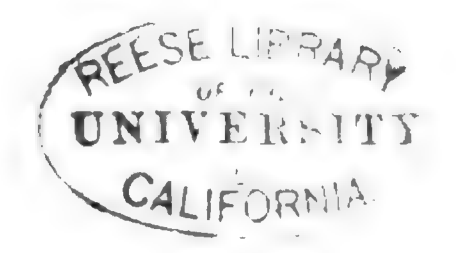
tien zahlte, hatte nicht die vollen bürgerlichen Rechte. Im Uebrigen herrschte vollkommene Gleichheit unter den Spartiaten. Man wünschte, dass auch möglichste Gleichheit des Besitzes herrsche. Freilich wird die Nachricht Plutarch's nicht richtig sein, dass Lykurg eine Neutheilung des Landes vorgenommen habe, in der den Spartiaten 9000 Loose zugefallen sein, den Periöken 30000. Aeltere Schriftsteller erwähnen sie nicht, und eine Auftheilung des Bodens passt besser für einen Eroberer. Thatsache ist dagegen, dass Conservirung des Familienbesitzes auf jede Weise befördert wurde. Landbesitz zu verkaufen, galt als schimpflich; wenn derselbe aber zu dem „alten Loose" gehörte, war es überhaupt nicht erlaubt. Dies Loos bezeichnete wahrscheinlich den ursprünglich der Familie zugefallenen Antheil. Factisch aber gab es unter den Spartiaten Reichere und Aermere. Diese Ungleichheit des Vermögens entstand von selbst, wenn in einer Familie mehrere Söhne waren, von denen doch nur einer das Loos erbte. Und sie musste überhand nehmen, seit das Gesetz des Epitadeus, nach dem peloponnesischen Kriege, es gestattete, Haus und Landloos zu verschenken und zu vermachen [15]). Wir nehmen also an, dass bei der Eroberung des ersten Stückes von Lakonien jeder Spartiat ein Landloos bekam, wie das ja auch bei jeder Kolonisation geschah, dass die Landanweisung nach der Eroberung von Amyklai wiederholt wurde und ebenso nach der von Messenien, dass aber trotzdem Ungleichheit des Besitzes eintrat, der man durch Einführung eines wirklichen Communismus nicht abhelfen mochte.

An der Spitze des Staates standen seit uralter Zeit die zwei Könige. Das spartanische Königthum ist Fortsetzer

Digitized by Google

des homerischen; nur waren seine Befugnisse genauer definirt und wurden allmählich beträchtlich vermindert. Die Könige von Sparta waren die Vertreter des Volkes den Göttern gegenüber. Sie hatten dasselbe Recht, Krieg zu beginnen wie die homerischen, aber wie diese, bedurften sie der moralischen Unterstützung der Angesehenen des Volkes [16]. Sie waren die natürlichen Oberanführer im Kriege, in späterer Zeit wurden jedoch oft Andere zu Feldherren bestellt. Die Jurisdiction der Könige ward allmählich sehr eingeschränkt. An äusserer Ehre kargten die Spartaner nicht ihren Königen gegenüber; die Leichenbegängnisse derselben findet Herodot sogar mit denen asiatischer Despoten vergleichbar. Der Rath (Gerusia) bestand aus 28 Mitgliedern, zu denen die zwei Könige traten. Den Wahlmodus, durch Geschrei der Wähler, nennt Aristoteles kindisch. Die Gerusia hatte die Criminalgerichtsbarkeit [17]. Das Volk übte seine Rechte in der Apella (Volksversammlung), gemäss der sogenannten Rhetra Lykurgs, die damit schloss: das Volk soll die Entscheidung und die Macht haben, aber mit der von Theopompos herrührenden Modification: wenn das Volk einen unrechten Weg einschlägt, sollen die Alten und die Führer Abwender sein. Also die Theorie des modernen Constitutionalismus. In Wirklichkeit war die spartanische Apella der Volksversammlung von Ithaka in der Odyssee ähnlich [18].

Unter den Beamten standen die Ephoren in einer Ausnahmestellung oben an. Ueber die Zeit der Entstehung und die ursprüngliche Bedeutung dieses Amtes herrscht schon im Alterthum keine Einigkeit. Hat Lykurg, hat Theopomp sie eingesetzt? Waren sie ursprünglich von den Königen eingesetzte Unterbeamte, wie das König Kleomenes III. behauptet hat? Letzteres ist sehr unwahr-


REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY CALIFORNIA

Digitized by Google

scheinlich [19]). Das Collegium bestand aus 5 Mitgliedern. Sie wurden vom Volke (nach Aristoteles in kindischer Weise) aus dem Volke erwählt, auf ein Jahr. Sie beriefen Volksversammlung und Gerusia und hatten den Vorsitz in beiden. Sie verhandeln mit fremden Gesandten, geben Weisungen an Feldherren, greifen im Namen Sparta's in die Verhältnisse anderer Städte ein. Sie beaufsichtigen die Jugend. Sie strafen beliebig alle ihnen ungehörig erscheinenden Handlungen der Bürger, sie controlliren die Beamten, sie controlliren ganz besonders die Könige. Diese mussten auf die dritte Citation vor ihnen erscheinen und wenn sie vorübergingen, erhoben sich die Ephoren nicht, wie alle Anderen. Die Ephoren haben in Sparta eine ähnliche Stellung gehabt wie die Zehn und die Staatsinquisitoren in Venedig, dessen Doge ungefähr den spartanischen Königen zu vergleichen ist. Wie in Venedig, wird sich in Sparta die Macht der Staatsaufseher erweitert haben. Aber die Ephoren werden, wie die Zehn, von Anfang an als Staatsaufseher eingesetzt worden sein. Ohne die Ephoren hätte sich die spartanische Verfassung nicht so lange gehalten.

Alle spartanischen Einrichtungen hatten aber ein Ziel: die Bürger für den Dienst des Staates möglichst geeignet zu machen. Die Zucht, die Agoge, erstreckte sich über Alle. Man wollte vor allem körperlich tüchtige Bürger. Das neugeborene Kind ward den Aeltesten der Phyle gezeigt, damit sie entschieden, ob es am Leben erhalten werden solle oder nicht. Bis zum siebenten Lebensjahre blieb der Knabe im Hause unter weiblicher Aufsicht. Dann übernahm der Staat die Erziehung. Die Knaben wurden in Rotten getheilt, ein Paidonomos hatte die Ober-

Digitized by Google

leitung. Männer durften bei den Uebungen anwesend sein, welche in Laufen, Springen, Ringen, Werfen und Tanzen bestanden, nicht im Faustkampf. Die Kost war eben genügend; wer mehr wollte, musste es sich stehlen, dabei Ertappte wurden bestraft. Um die Knaben an das Ertragen von Schmerz zu gewöhnen, wurden sie von Zeit zu Zeit am Altar der Artemis Orthia gegeisselt. Der Kreis der geistigen Bildung war eng begrenzt. Grosses Gewicht legte man jedoch auf die Erlernung der Musik, deren Charakter überhaupt staatlich controllirt wurde. Die Knaben wurden oft zu den Syssitien der Männer geführt, um dort Gutes und Nützliches zu hören und um sich daran zu gewöhnen, Scherzreden schnell zu beantworten. Auf präcisen Ausdruck wurde in Sparta das grösste Gewicht gelegt; Geist mit Kürze der Rede zu verbinden, ist nirgends wieder so gut gelungen wie in Sparta. Die Spartaner, die wie die Römer manche abstracte Gottheiten hatten, verehrten auch einen Genius des Lachens, Gelos [20]). Alle älteren Bürger hatten das Recht, die Kinder zurechtzuweisen und vorkommenden Falles zu bestrafen. So beobachteten die Jüngeren eine höchst gemessene Haltung. Die Mädchen wurden ähnlich erzogen wie die Knaben, aber gesondert. Bisweilen schauten sie den Uebungen der Knaben zu, und umgekehrt Knaben den ihrigen. Die spartanischen Frauen galten als die kräftigsten und schönsten in Hellas.

Die Jünglinge traten mit 18 Jahren aus den Schaaren der Knaben. Bis zum 20. Jahre Melleirenes, dann bis zum 30. Eirenes genannt, wurden sie erst vom 30. an als Männer behandelt, und erst dann pflegten sie sich zu verheirathen. Uebrigens war jeder im Besitz eines Landlooses befindliche Bürger zum Heirathen verpflichtet. Blieb die

Digitized by Google

Ehe kinderlos, war Trennung gebräuchlich. Ueberhaupt wurde sie in Sparta mehr von dem Standpunkte aufgefasst, von dem ein Landmann die Pflege der Racen seiner Thiere betrachtet. Die Erziehung stellte die Frau im Allgemeinen den Männern mehr gleich als dies in anderen griechischen Staaten der Fall war. So gelangten die Frauen in Sparta zu grossem Einfluss, welcher bisweilen sogar als Weiberherrschaft bezeichnet wurde.

Die Rücksicht auf den Staat tritt besonders in der Einrichtung der gemeinsamen Mahle, der sogenannten Pheiditia oder Syssitia hervor, einer Uebertragung des Lebens im Feldlager auf die Friedenszeit[21]). Es war eine der Bedingungen, unter denen ein Spartaner zur Ausübung seines Bürgerrechtes zugelassen wurde, dass er an den Syssitien Theil nahm und seinen Beitrag dazu zahlte. Die Tischgesellschaften bildeten sich durch freie Wahl. Das Hauptgericht war die berühmte schwarze Suppe. Die Kleidung der Spartaner war einfach; nur für die Schlacht schmückten sie sich. Das Haus, dessen Holzwerk nur mit Beil und Säge bearbeitet sein durfte, war schmucklos. Für den inländischen Verkehr war nur Eisengeld gebräuchlich. Und das konnte wohl ausreichen. Denn das Nöthige lieferte der Boden, Ueberflüssiges war verpönt; was war da viel zu kaufen? Fremde kamen nicht viele, und die bedeutenden Fremden, Weise und Künstler, die nach Sparta kamen, waren gewiss Gäste der Stadt. Denn die Spartaner waren weit entfernt, Kunst und Wissenschaft zu hassen, nur sollten dieselben dem Staatsinteresse dienen. Von eigener Kunst ist mit Ausnahme der Sculptur in Sparta wenig die Rede. Sogenannte Deikelikten stellten Volksscenen mimisch dar; daraus ist in Sparta aber kein Drama

Digitized by Google

hervorgegangen. Die Armuth Sparta's an Kunstdenkmälern beweisen die Nachrichten der Alten und der Augenschein [22]. Sparta war ein grosses Heerlager, und die Spartaner hatten in der Regel keinen anderen Beruf als eben Soldaten zu sein, wenn es nöthig war. Das benutzte einmal Agesilaos, um unzufriedenen Bundesgenossen klar zu machen, wer die wahren Soldaten seien. Von den Bundesgenossen hatte fast jeder Mann ein Gewerbe; das spartanische Contingent dagegen war eine Schaar von Gentlemen. Gewöhnlich wurden die Kriege mit wenig Spartiaten, vielen Periöken und vielen Heloten geführt. Das Leben der kostbaren Spartiaten wurde möglichst geschont, und nicht aus Feigheit. Zur Schlacht legten die Spartaner Purpurgewänder und Kränze an, wie zu einem Feste.

Die Spartaner bildeten einen concentrirten Einheitsstaat. Das Land war dauernd nur von Periöken und Heloten bewohnt; die Vollbürger sassen in Sparta, die Tage mit Körperübungen, Gesprächen und kurzen Jagdausflügen hinbringend, die Abende mit den gemeinsamen Mahlzeiten, die nie in Gelage ausarteten. Sparta bedurfte keiner Mauer; dem Mittelpunkte eines so gewaltigen Organismus nahte nicht leicht ein Feind.

Die Spartaner sind eins der wenigen Beispiele dessen, was ein Staat leisten kann, der die Erhaltung des Bestehenden als einzigen Zweck mit Klugheit und Energie erstrebt. Es war eine Einseitigkeit; doch hat sie Griechenland viel genützt. Zwar besitzt Sparta von dem was Griechenland bedeutend für ewig macht; von Kunst und Wissenschaft, fast nichts. Aber es hat erstens wesentlich dazu beigetragen, Griechenland gefürchtet zu machen, und so hat es Griechenland erhalten. Und zweitens, ohne

Digitized by Google

Sparta hätten wir wahrscheinlich nicht die griechische Gymnastik. Sparta scheint den olympischen Spielen die Richtung gegeben zu haben, welche sie zum Wohle Griechenlands nahmen. Und dass wir ohne Olympia nicht die griechische Plastik hätten, wer möchte das bestreiten?

Und schliesslich dürfen wir auch in einer anderen Hinsicht nicht ungerecht sein. Allerdings war die spartanische Erziehung, war das spartanische Regiment Abrichtung; aber welche Mittel wandte man an? Man appellirte an die edlen und grossen Seiten der menschlichen Natur: Einfachheit der Lebensweise, Selbstbeherrschung, Respect vor den durch die Natur und die Gesellschaft höher Gestellten, Gehorsam gegen die Oberen — im weitesten Sinne des Wortes, das Alles ist in Sparta streng beobachtete Regel gewesen. Wir dürfen sagen, dass im moralischen Gemälde Griechenlands einige helle Lichter fehlen würden, wenn Sparta fehlte. Und ist es nicht am Ende etwas für Griechenland ganz besonders Ehrenvolles, etwas, dessen sich kein anderes Land rühmen kann, dass es zwei in ihrer Art so grossartige und so ganz verschiedene und doch ganz nationale Staaten umfasst hat, wie Sparta und Athen?

Anmerkungen.

1) Wir treten jetzt in die eigentlich geschichtliche Periode: geschichtlich in dem Sinne, dass von den von nun an zu erzählenden Begebenheiten zunächst annähernd und allmählich vollkommen gleichzeitige Aufzeichnungen vorhanden sein konnten. Die Schreibekunst ward dazu benutzt, Sachen von öffentlichem Interesse aufzuzeichnen, zunächst allerdings nur Königs- Archonten- und Priesterlisten, während das Vorgefallene, und besonders die Details, einstweilen noch der mündlichen Ueberlieferung anheim gegeben blieben, welche man bald in Gedichten, später in Prosa fixirte. So ist allerdings auf Chronologie früh gesehen worden,

Digitized by Google

aber es gab keine gemeinsame Aera, und so schwebt die Jahreszählung vielfach in der Luft. Ein Beispiel ist die Chronologie der Kolonisation Siciliens durch Thukydides. Die ältesten Niederlassungen daselbst bestimmt er theils nach der Einnahme Ilions, theils nach der Ankunft der Griechen auf der Insel, die Anlage der griechischen Städte nach der der ersten, Naxos, aber wann dies gegründet wurde, sagt er nicht, und so ist keine Zahl ganz sicher. Die Ineinanderarbeitung der Daten ist seit Aristoteles und zumal von den Alexandrinern unternommen worden, leider meist mit Zugrundelegung des imaginären Datums der Einnahme von Troja; selbst die Olympiaden sind erst von Timaios allgemein verwandt. So kommt es, dass bis zum Jahre 500 wenige Zahlen feststehen — das zeigen die modernen Abweichungen in der Ansetzung der wichtigsten Begebenheiten, wie der messenischen Kriege, der Kriege zwischen Athen und Megara, des Sturzes des Kroisos, der Regierung des Polykrates, der Details derjenigen des Peisistratos. Die positiven Zahlen bei Eusebios u. A. sind Resultate von Combination und Willkür. Und nicht fester stehen die Facta selbst, wenn man mehr sucht, als die allgemeinen Umrisse; das zeigen die Abweichungen in den antiken wie in den modernen Darstellungen der Geschichte von Sparta, Argos, ja von Athen selbst. In diese fällt das kürzlich entdeckte Fragment über das Archontat des Damasias wie ein Blitzstrahl in dunkle Nacht. Viel liegt allerdings an dem traurigen Zustande der uns zu Gebote stehenden Ueberlieferung. Aristoteles wusste unendlich mehr als wir. Nach den Fragmenten bedauern wir besonders den Verlust des Ephoros — auf den allerdings die jetzt herrschende Erzählung wesentlich zurückgeht — der Politien des Aristoteles, des ganzen Timaios, der Bücher 6—10 Diodors; ja, hätten wir nur wenigstens den ganzen Nikolaos von Damaskos! Von dem noch Vorhandenen ist am wichtigsten: Plutarchs Lykurg und Solon, die charakteristischen Erzählungen Herodots (der leider nicht, wie Dionys von Halik. gemeint hat, alle wichtigen Begebenheiten der Griechen in den letzten 220 Jahren vor 480 erzählt hat), Einiges bei Thukydides, Pausanias, Strabon u. and. Geographen, Diog. Laertios; Alles ergänzen die späteren Sammler. Nun wäre es für die Constituirung der griechischen Geschichte vor 500 gewiss erfreulich, wenn es gelänge,

Digitized by Google

die relativ beste Ueberlieferung über jene Zeiten ausfindig zu machen, ihre Ueberreste aus dem vorhandenen Schutthaufen herauszulesen und alles ihr nicht Entsprechende gesondert mitzutheilen. Aber was nicht einmal für die römische Geschichte hat gelingen wollen, gelingt für die griechische gewiss nicht. Es sind vielmehr alle Hülfsmittel der historischen Kritik — vgl. unsere Vorrede — zusammen anzuwenden, und im Einzelnen auch neuerdings mit Scharfsinn angewandt worden. — Ueber die ältere Geschichte Sparta's vgl. u. A. G. Gilbert, Studien zur altspartanischen Geschichte. Gött. 1872 u. Dens. im Handb. der griech. Staatsalterthümer, sowie Busolt, Die Lakedaemonier. Lpz. 1878. Band 1. Man führte in Sparta Königslisten, aber erst seit dem 8. Jahrh., und hat dann das frühere willkürlich nachgetragen. — Eintheilung Lakoniens Str. 8, 364; vgl. ferner Nic. Dam. fr. 36 M. Con. narr. 36. 47. Minyer aus Lemnos in Lak. Polyaen. 7, 49. Plut. mul. virt. 8; Qu. gr. 21. Gründung von Thera Herod. 4, 145 ff. Teleklos erob. Amyklai Paus. 3, 2, 6. Timomachos Ar. Pol. Lac. Schol. Pind. Isthm. 7, 18.

2) Ueber das Doppelkönigthum in Sparta: Herod. 6, 51 ff., Duncker 5, 252. Wachsmuth, Ursprung des Doppelk. in Sp. N. Jahrb. f. Phil. 1868. In Polyaen. 1, 10, welche Stelle von W u. And. für eine Stammverschiedenheit der beiden Königshäuser angeführt wird, kann ich die Eurystheniden überhaupt nicht finden, sondern nur den Gegensatz: Herakliden d. h. erobernde Dorier und Eurysthiden, d. h. Rechtsnachfolger des Peinigers des Herakles. Schömann 1, 238 hält Eurysthenes und Prokles für Stiefbrüder, den einen von einer Dorierin, den anderen von einer Kadmeischen Aegidin; die Aegiden hatten den Doriern geholfen, daher Antheil an der Regierung für den Sohn einer Aegidin. Gilbert bringt noch ein drittes, aegidisches Königthum hinzu, ebenso Stein (Lykurg), für den Lykurg der letzte minysche König und der letzte Aegide ist. Aber Minyer und Aegiden sind nicht identisch, und wenn wir schon zwei Könige nicht zu erklären wissen, wird die Sache nicht leichter, wenn wir noch einen dritten voraussetzen. Die von Gilbert, Staatsalt. 1, 7 angezogene Theräische Grabschrift kann doch kaum als historisches Document betrachtet werden. Th. Meyer (Abh. der Soc. phil. Gott. für E. Curtius, Gött. 1868)

Digitized by Google

erklärt die Eurypontiden für Achäer. Das Wort des Kleomenes an die Athenepriesterin (Herod. 5, 72): „ich bin kein Dorier, sondern ein Achäer" kann nicht beweisen, wofür man es angeführt hat, dass er und nicht sein College Achäer war. Das Wort musste schlagend wirken; das konnte es nur, wenn es eine allgemein anerkannte Thatsache aussprach; das war aber, dass beide Königshäuser als Herakliden Achäer waren. Dafür gaben sie sich aus; dass das eine Haus dorisch war, glaubte man nicht im Alterthum, und eine Hindeutung darauf hätte Kleomenes nichts genützt. — Andere Spuren von Dyarchie in Griechenland hat nachgewiesen H. Gelzer in den angef. Abh. der Soc. phil. Gott. 1868.

3) So Gelzer, Rh. Mus. 32, 259 u. v. Gutschmid bei Busolt, Die Lakedaimonier 1, 37.

4) Ausführliche Sammlung von Nachrichten über Lykurg und die lykurgische Verfassung in Plutarchs Biographie desselben, die besonders auf Ephoros, Aristoteles, Hermippos und dem Spartaner Aristokrates beruht. L. Agiade Herod. 1, 65. 66. Wenn Arist. Pol. 4, 9, 10 ihn ἐκ τῶν μέσων hervorgehen lässt, so wollte er ihm damit nicht königliche Abstammung absprechen. Ueber die Beziehungen zwischen Lykurg und Kreta auch Str. 10, 482. Wir können nicht das in neuerer Zeit über Lykurg Geschriebene citiren und verweisen nur auf zwei Arbeiten: K. Stein, Kritik der Ueberlieferung über Lykurg. Glatz 1882, Progr. und das 7. Heft der Philologischen Untersuchungen, herausg. von Kiessling und v. Wilamowitz-Moellendorff. Berl. 1884. S. 267—285.

5) Ueber die Zeit Lykurgs Thuc. 1, 18; Herodot setzt ihn früher. Vgl. Duncker 5, 268. 269.

6) Einen persönlichen Lykurg leugnen z. B. Gelzer, Rh. Mus. 28, 1, Gilbert, Studien 80 u. Gr. Staatsalt. 1, 15 und v. W.-Möllendorff. Gilbert hält ihn für einen Apollon Lykios, v. W.-M. für einen Zeus Lykaios. Wer mit uns überzeugt ist, dass in Griechenland mehr als anderswo die Persönlichkeit wirkte, wird es nicht für sicher halten, dass Lykurg eine Fabel ist. Es ist allerdings wahr, dass die Vorliebe der Griechen für Persönlichkeiten sie antrieb, solche zu schaffen, wo sie nicht vorhanden waren, aber man muss die einzelnen Fälle berücksichtigen. Und da ist nichts zwingendes gegen den Gesetzgeber L. zu sagen.

Digitized by Google

Gegen das von Wilam. geltend Gemachte ist zu bemerken, dass wenn er 1. Gesetze und „geschriebene Gesetze“ als identisch nimmt (S. 275), dies unberechtigt ist; — wenn er 2. annimmt, als Begründer der aristokratischen Ordnung könne L. nicht gefeiert worden sein, weil eine Kaste nicht dankbar zu sein pflege, dies deshalb nicht richtig sein kann, weil Alles, was einer Heroisirung ähnlich sieht, überhaupt nur von sich innerlich Gleichfühlenden und zugleich Dankbaren ausgehen kann und eine Heroisirung des Chefs den unleugbaren Nutzen für die Kaste hatte, die von ihm für sie getroffenen Einrichtungen zu festigen; — und wenn er 3. sagt (S. 279), die Tradition mache ja Lykurg garnicht zum Vertreter des Adels, sondern des Königthums, dies deshalb nichts beweist, weil die Tradition keinen Gegensatz zwischen dem legitimen Königthum und der legitimen Gemeinde anerkennen kann, welche Beide berechtigt und mit einander verträglich sind. Dass die von mir für Lykurg supponirte Rolle nicht unglaublich ist, beweisen die ganz entsprechenden venetianischen Verhältnisse: Pietro Gradenigo und die Schliessung des Rathes. Der Doge Gradenigo hat die Rolle gespielt, welche v. W.-M. den Lykurg nicht spielen lassen will. Die Parallele zwischen Venedig und Sparta lässt sich noch weiter durchführen.

7) Ueber das von Lykurg Eingerichtete spricht Herod. 1, 65. 66. Abweichend Ar. Pol. 5, 9, 1. Theopomp's Zeit Euseb. Sch. 2, 80. 81. Herodots Angabe (1, 65), die Spartaner seien vor Lykurg die κακονομώτατοι aller Griechen gewesen, zeigt nur, was er und andere sich vorstellten. Hellanikos b. Strab. 8, 366, die spart. Verf. sei von Eurysthenes und Prokles gegeben, zeigt, dass man Positives nicht wusste.

8) Duncker 5, 263 hat von Mehrerem nachzuweisen gesucht, dass es unmöglich von Lykurg herstammen könne. Hier ist Einiges wohl unbegründet. D. glaubt z. B. nicht, dass im 9. Jahrh. Einfachheit des Lebens „in dem rauhen Bergwirkel des damaligen Sparta“ einzuschärfen Veranlassung war; also können nach D. die spartanischen Luxusgesetze nicht von Lykurg herstammen. Wenn wir aber bedenken, dass die vordorische Kultur Griechenlands eine sehr entwickelte war, dass fast alle roheren Eroberer die Neigung gehabt haben, die höhere Bildung der Ueberwundenen

Digitized by Google

anzunehmen, und dass die Dorier dies auch in der Argolis gethan haben, so erklärt sich sehr wohl die Zweckmässigkeit der betreffenden Bestimmungen als Massregeln eines Gesetzgebers des 9. Jahrhunderts, der einem befürchteten Unglück vorbeugen wollte. Allerdings war Lakonien offenbar in der Kultur lange nicht so weit vorgeschritten wie Mykenai. Aber einen völligen Gegensatz können wir auch nicht annehmen. Die Bewohner von Lakonien waren an manche Bequemlichkeiten des Lebens gewöhnt; das sollte bei den Spartanern nicht so werden. Ohne besonderen Zwang spielt ein Volk nicht die Rolle der Spartaner. Diesen Zwang hat der Gesetzgeber ausgeübt, den die Alten Lykurg nannten. Lykurgische Luxusgesetze entsprechen also vollkommen der Sachlage.

9) Für diese ideale Reconstruction der spartanischen Geschichte hat Duncker Ausserordentliches geleistet. Die vorliegende Periode betrifft das, was er 5, 268 ff. auseinandersetzt. Es existirten nach seiner Meinung ursprünglich zwei dorische Staaten in Lakonien, der der Agiaden am mittleren Eurotas und der der Eurypontiden weiter hinauf am Flusse Oinus. So waren die nicht geeinigten Dorier Lakoniens schwach gegen die Achäer von Amyklai, und schwach auch gegen die Tegeaten, von denen der Eurypontide Charilaos geschlagen wurde (Paus. 8, 48, 3). Da trat Lykurg auf. Er machte aus den zwei dorischen Staaten Lakoniens einen, mit dem Centrum Sparta, wohin auch die Eurypontiden zogen. Es ward eine gemeinsame Gerusia, eine gemeinsame Volksversammlung geschaffen. Kriegsordnung, Landvertheilung, Jugenderziehung, sind später geordnet worden. Ebenso ist der Antheil Sparta's an der Ausbildung des olympischen Festes ein späterer; Sparta hat hier einfach die Ehre Messenes für sich confiscirt. Es sind dies Alles höchst sinnreiche Hypothesen.

10) Am ähnlichsten waren nach der Annahme der Alten den spartanischen Einrichtungen die kretischen. In Kreta, wo wir keinen Einheitsstaat finden, sondern eine Anzahl Republiken (besonders Knossos, Gortyn, Kydonia, Lyktos) waren ausser Periöken zwei Klassen leibeigener Bauern, die Klaroten oder Aphamioten, und die Mnoiten, welche mit den Heloten verglichen werden; ihnen gegenüber rühmte sich der dorische Herr seiner Waffentüchtigkeit (Scol. b. Ath. 15, 695). Die Städte wurden von den

Digitized by Google

Kosmoi regiert, einem Collegium von 10 Männern; Gerusia und Volksversammlung hatten dieselben Rechte wie in Sparta. Die grösste Aehnlichkeit mit Sparta lag in dem gemeinsamen Leben der Männer, wir finden auch hier Syssitien, Andreia genannt, welche aus der Staatskasse unterhalten wurden, der aber Jeder den zehnten Theil des Ertrages seines Gutes beizusteuern hatte. Vgl. Schömann I[3] 312—329. Bei all diesem haben sich die Kreter schon früh im Alterthum einen ebenso schlechten Ruf erworben, wie die Spartaner einen guten. S. unten.

11) Ueber das Folgende vgl. im Allgem. die Darstellungen der bekannten Werke über Staatsalterthümer von Hermann, Schömann, Gilbert.

12) Εἵλωτες, bei den Alten gewöhnlich von der Stadt Ἕλος abgeleitet, jetzt meist vom Stamme ἑλ, wonach es Gefangene wären, oder vom Wohnen in ἕλη, sumpfigen Niederungen. — Ueber die Bevölkerung von Lakonien vgl. Büchsenschütz, Besitz und Erwerb 138 ff. — Ueber die Krypteia Hauptstelle Plut. Lyc. 28, nebst Plat. Legg. 1, 633; Menschenjagd, Grundlage: Gendarmendienst. Vgl. Plat. Legg. 6, 763. — Kleomenes III und die Heloten Plut. Cleom. 23. — Beschränkung des Eigenthumsrechtes an den Heloten Eph. b. Str. 365. — Heloten im Kriege Herod. 9, 28; Thuc. 4, 80; 7, 19. Hel. verschwunden Thuc. 4, 80. Neodamoden Thuc. 4, 80; 7, 58. Xen. Hell. 6, 5, 28. — Mothakes Phylarch b. Ath. 6, 271, Ael. V. H. 12, 43. Vgl. Busolt, Die Laked. 1, 24.

13) Ungünstige Rechtsverhältnisse der Periöken Isocr. Panath. 178. Ein Periöke Admiral Thuc. 8, 22.

14) Zahl der Spartiaten Herod. 7, 234; Plut. Agis 5. ὅμοιοι. Ar. Pol. 5, 6, 1 und Gilb. 1, 41; ὑπομείονες Xen. Hell. 3, 3, 6.

15) Neutheilung des Landes durch Lykurg Plut. Lyc. 8. Dagegen vortrefflich Grote, der darin eine Vordatirung der Reformen des Agis und Kleomenes erkannte, und somit einen viel angewandten Satz der neueren historischen Kritik hier in Anwendung brachte. — Prinzip der Gleichheit des Antheils der Spartiaten an der πολιτικὴ χώρα nach Anderen bei Polyb. 6, 45. Verbot Land zu verkaufen Herakl. Pol. 2, 7. Gesetz des Epitadeus Plut. Agis 5. Vgl. Gilb. St. A. 1, 13, und bes. Duncker, Ueber die Hufen der Spart. Monatsb. der Berl. Ak. 1881. S. 138 ff.

Digitized by Google

16) Die spartanischen Könige Herod. 6, 51—60. Xen. Hell. 5 3, 20; Xen. Resp. Lac.; Plut. Ages. 20.

17) Wahlmodus des Raths Ar. Pol. 2, 6, 16. Aristoteles würde die Händeschau bei englischen Wahlen auch wohl für kindisch erklären. Er war eben Systematiker.

18) Rhetra Lykurgs u. Modification Plut. Lyc. 6.

19) Einsetzung der Ephoren durch Lykurg nimmt u. A. Herod. 1, 65 an, durch Theopomp Arist. Pol. 5, 9, 1. Die Behauptung des Kleomenes findet sich bei Plut. Cleom. 10, wo allein auch einem Asteropos eine Vergrösserung ihrer Macht zugeschrieben wird. Nach Diog. L. 1, 3, 68 hat der weise Cheilon sie den Königen gleichgestellt. Von Neueren vgl. Schaefer, De Ephoris Laced. Gryph. 1863. Frick, De Eph. Spart. Gott. 1872. Dum, Entstehung und Entwickelung des spart. Ephorats. Innsbr. 1878 und Gilbert St. A. 1, 15. 58—63. Gegen die jetzt von Manchen getheilte Ansicht des Kleomenes bemerke ich folgendes. Seine Behauptung ist nicht zu beweisen (auch Plut. Ap. Lac. Anaxil. beweist sie nicht). Er macht sie in seinem eigenen Interesse, denn er will die Ephoren stürzen. Es ist an sich unwahrscheinlich, dass von den Königen ernannte Unterbeamte jemals in Sparta eine solche Autorität erworben haben sollten. Die Notiz bei Ar. Pol. 5, 9, 1 sagt gerade im Gegentheil, dass sie zur Kontrolle der Könige eingesetzt seien. Warum sollen wir eine unbewiesene, unwahrscheinliche Angabe glauben, die offenbar von der Partei der Gegner der Ephoren, vielleicht schon vor Kleomenes, erfunden ist? Man bewies ja in Griechenland Alles mit erfundenen historischen Facten. Aehnl. Demarat b. Herod. 7, 3. Verordnung beim Amtsantritt Ar. bei Plut. Cleom. 9. Vgl. Helbig, Homer. Epos S. 172 ff. — Die Skytale Plut. Lys. 19. Himmelsbeobachtungen der Ephoren Plut. Ag. 11.

20) Plut. Lyc. 25. Ath. 4, 173; 2, 39: Μάττων, Κεράων, Δαίτων.

21) Syssitia, Mitglieder σύσκηνοι — also Zeltgenossen im Lager. Entscheidung der Genossen über die Aufnahme also entsprechend der Annahme durch die Kameraden im Officiercorps; Plut. Lyc. 12 μέλας ζωμός ebendas. Einfachheit des Hausbaues nach einer Rhetra Lykurgs. Plut. Lyc. 13.

22) Schilderung Spartas Thuc. 1, 10.

Digitized by Google

In Betreff der Aehnlichkeit spartanischer Einrichtungen mit solchen anderer Staaten bemerken wir Folgendes. Wir finden Syssitien bei den Oenotrern durch König Italos eingeführt, Ar. Pol. 7, 9, 2. Es ist also das gemeinsame Leben der Männer etwas nicht blos dorischen Stämmen Eigenes. Mit diesem gemeinsamen Leben ist aber die Möglichkeit eines Staates, wie der spartanische, gegeben. Denn Syssitien heben das Uebergewicht des Familienlebens, das sonst den Staat beherrscht, auf, und machen ihn geeignet für eine ins Einzelne gehende Leitung durch die Obrigkeit. Was der spartanische Staat vor anderen mit solchen Institutionen versehenen voraus hatte, ist aber das wirkliche Vorhandensein dieser Leitung durch Jahrhunderte. Darin liegt der fundamentale Unterschied desselben von allen anderen. Darnach muss auch die Aehnlichkeit der spartanischen Verhältnisse mit den kretischen beurtheilt werden. Diese Aehnlichkeit ist eben nur eine äusserliche. Was hatten die kretischen Republiken, das sie Sparta besonders ähnlich machte? Es ist nicht die Existenz des Standes der Leibeigenen; den hatten auch Andere. Es ist nicht die Erziehung, denn man beachtet gewöhnlich nicht, dass hier Kreta keine Analogie mehr mit Sparta bietet, da die angebliche Erziehung in den Agelen in Kreta erst mit dem siebenzehnten Jahre begann, wo die wirkliche Erziehung schon vollendet ist. Es sind also nur die Syssitien. Mit anderen Worten: in Kreta herrschte, wenn die Nachrichten über diese Insel von den Alten selbst nicht ungebührlich verallgemeinert sind, ein weit getriebener Communismus, aber mehr äusserlicher Art; in Sparta wurde derselbe äusserlich nicht ganz so weit getrieben (directe Beiträge zu den Syssitien), aber er wurde als Mittel benutzt für einen grossen, Jahrhunderte hindurch consequent festgehaltenen politischen Gedanken. Daher haben die Kreter nichts Bedeutendes geleistet, und sind früh verkommen; die Spartaner haben Grosses gethan; daher sind die kretischen Zustände geschichtliche Curiositäten, die spartanischen ein wesentliches Stück Geschichte. So haben wir auch auf die alte, doch nie zu entscheidende Frage von der Priorität der kretischen oder spartanischen Institutionen kein Gewicht zu legen. Der grosse Gedanke des spartanischen Staates stammte jedenfalls nicht aus Kreta.

Digitized by Google

XVI. KAPITEL.

Sparta bis zur Mitte des 7. Jahrhunderts. Die Messenischen Kriege.

Die Lykurgische Verfassung trieb die Spartaner fast mit Nothwendigkeit dazu, Eroberungen zu versuchen. Wenn die Zahl der berechtigten Bürger grösser wurde als die der Landloose, galt es, sich neue zu verschaffen. Wäre nun ein Gefühl der Zusammengehörigkeit aller Dorier vorhanden gewesen, so hätten die Spartaner ihre Eroberungsbestrebungen gegen die nicht stammverwandten Arkader richten müssen. Aber ein solches Stammesbewusstsein existirte damals nicht, wie es auch später mehr in Worten als in der That bestand. Die Spartaner haben ihre nächsten dorischen Nachbaren, die Messenier, unterjocht und auf das Härteste behandelt. Mit den messenischen Kriegen geht ungefähr ein Jahrhundert hin, da sie etwa nach der Mitte des achten Jahrh. v. Chr. beginnen und nach der Mitte des siebenten schliessen [1]).

Chronologie und Begebenheiten dieser Kriege hat Niemand aufgezeichnet, als es Zeit war, es zu thun; die Spartaner rühmten sich ihrer Siege; die Messenier, zumal die, welchen es gelang, sich in's Ausland zu retten, trösteten sich über ihre Niederlagen, indem sie die Thaten der Hel-

Digitized by Google

den priesen, die vergebens versucht hatten, das Unheil abzuwenden. Als zuletzt, im 4. Jahrh. v. Chr., Messenien wiederhergestellt wurde, sammelte man natürlich noch eifriger die alten Sagen, und sie fanden Ausdruck in Versen und in Prosa.

Messenien ist ein ausserordentlich fruchtbares Land. Es umfasste hauptsächlich die Ebenen, deren Gewässer sich in den messenischen Meerbusen ergiessen. Man kann hier eine obere und eine untere Ebene unterscheiden. Die obere, an Arkadien grenzende, wird als die Ebene von Stenyklaros bezeichnet, nach dem Namen der Stadt, welche der erste Herrschersitz der dorischen Könige des Landes war. Vortretende Gebirgsäste, von denen der dem Kultus des Zeus geweihte westliche die altberühmte Burg Ithome trägt, an die sich später die Stadt Messene anfügte, schliessen sie ab. Die untere, durch üppige Vegetation besonders ausgezeichnet, wird vom Pamisos durchflossen; im Osten, nach der lakonischen Grenze zu, fliesst der Nedon. Die Dorier besetzten dies Land unter Kresphontes, der mit den Arkadern befreundet war und Schwiegersohn des Königs von Trapezus wurde. Kresphontes theilte nach Ephoros das Land in fünf Theile; er selbst residirte in Stenyklaros und schickte Unterkönige nach Pylos, nach Rhion, nach Mesola und nach Hyameia. Dorier und Achäer sollten gleiche Rechte haben. Man darf hierin wohl eine Andeutung der Thatsache sehen, dass die Dorier zunächst nur Stenyklaros besetzten, das untere Thal dagegen und die Meeresküsten den Ureinwohnern liessen. Kresphontes wurde von Aufrührern getödtet, und dasselbe Schicksal hatten seine Söhne bis auf einen, Aipytos, der das Geschlecht fortpflanzte. Dieser ward bei dem Könige Kypselos von

Digitized by Google

Trapezus erzogen und nachher von den spartanischen und argivischen Herakliden wieder in sein Land eingesetzt [2]). Mit diesen Erzählungen ist nun auch für's Erste das Interesse der Erfinder erschöpft; zusammenhängende Begebenheiten kommen erst wieder vor, als die Kriege mit Sparta beginnen. Bis dahin haben wir fast nur leere Königsnamen: Glaukos, Isthmios, Dotadas, Sybotas, Phintas, von denen Pausanias nur Dinge berichtet, welche die Religion betreffen: wie Glaukos den Doriern gebot, dem Zeus von Ithome zu dienen, Sybotas, dem Eurytos vor dem Fest der grossen Göttinnen zu Andania zu opfern und wie Phintas eine Festgesandtschaft nach Delos schickte. Die Messenier betheiligten sich auch lebhaft an den nahen Olympischen Spielen. Wir finden unter den ersten elf Siegern (seit 776) sieben Messenier. Es war offenbar den Messeniern ein Streben nach höherer Bildung, eine rege Theilnahme für alles Menschliche eigen, und um so mehr können wir bedauern, dass dieser Stamm in seiner Entwickelung so plötzlich gehemmt wurde. Unter Antiochos, dem Nachfolger des Phintas, brach der Streit mit Sparta aus.

In einem auf messenischem Boden am Westabhange des Taygetos im obern Thale des Flusses Nedon gelegenen Heiligthume der Artemis Limnatis pflegten Messenier und Spartaner zu gemeinsamen Opfern zusammenzukommen. Die Spartaner müssen dahin durch die wildromantische Schlucht gezogen sein, welche noch heute den directen Weg zwischen Sparta und dem messenischen Hafenorte Kalamata bildet. Hier entstand der Streit zwischen den beiden Stämmen. Ueber die Veranlassung und die Schuld des Ausbruches widersprachen sich die Behauptungen der Spartaner und Messenier; nur das stand fest, dass der

Digitized by Google

spartanische König Teleklos dort erschlagen ward. Es kamen noch Privatstreitigkeiten zwischen einem Messenier Polychares und einem Spartaner Euaiphnos hinzu; es gingen Gesandtschaften hin und wieder, und man beschuldigte sich gegenseitig, Mord geübt und Genugthuung verweigert zu haben. Dem König Antiochos, welcher nichts von Nachgiebigkeit wissen wollte, folgte sein Sohn Euphaes. Da überfielen die Spartaner unter Alkamenes die Burg Ampheia und nahmen sie. Man brach vier Jahre lang von beiden Seiten in das Gebiet der Feinde ein. Im fünften und sechsten Jahre wurden Schlachten geliefert. Nun wandte sich das Glück gegen die Messenier, die sich auf den Berg Ithome zurückzogen. Das delphische Orakel rieth ihnen, eine Jungfrau aus Aipytos Stamme zu opfern. Der tapfere Aristodemos bot seine Tochter an; der Verlobte derselben widersetzte sich, und als er, um sie zu retten, behauptete, sie sei nicht mehr Jungfrau, da tödtete Aristodemos sie. Als im dreizehnten Kriegsjahre König Euphaes gefallen war, wählten die Messenier Aristodemos zu seinem Nachfolger. Im achtzehnten Jahre des Krieges machten die Spartaner neue Anstrengungen; sie holten sich Hülfe aus Korinth; aber den Messeniern standen Arkader, Argiver und Sikyonier bei. Es wurde eine Schlacht geliefert, in welcher die Spartaner unterlagen. Dennoch zogen zuletzt die Messenier den Kürzeren. Sie hatten von Delphi ein Orakel erhalten, wonach die Partei siegen würde, welche zuerst hundert Dreifüsse um den Altar des Zeus in Ithome aufstellte. Ein Spartaner hatte es erfahren und stellte heimlich hundert ganz kleine Dreifüsse aus Thon dort auf. Auch andere ungünstige Zeichen wurden beobachtet. Dem Aristodemos erschien seine Tochter im Traume

Digitized by Google

und warf ihm ein Leichenhemd über. Da tödtete er sich. Nun verzweifelten die Messenier und verliessen im zwanzigsten Kriegsjahre Ithome. Ganz Messenien ward spartanisch. Soweit die Sage.

Sicher ist, dass die Spartaner in der zweiten Hälfte des 8. Jahrh. v. Chr. ihrem Gebiete diese bedeutende Ausdehnung verschafft haben. Auch der Gang des Krieges scheint in der Sage im Allgemeinen richtig angegeben zu sein. Die Spartaner werden zuerst die Grenzdistrikte nach Norden hin eingenommen haben — waren sie doch, wie wir sehen werden, schon zu den Eleern in Beziehung getreten — dann erst die südliche Ebene; so war es natürlich, dass das in der Mitte gelegene Ithome die letzte feste Stellung der Messenier wurde. Die Spartaner nahmen für sich das beste Land, die untere Ebene. Ihre Bundesgenossen, die aus Argolis vertriebenen Dryoper, bekamen ein Stück der westlichen Küste von Messenien, wo sie ein neues Asine anlegten. Es gab Messenier, welche sich den Spartanern angeschlossen hatten; diese erhielten die Landschaft Hyameia. Die Uebrigen, soviele ihrer zurückgeblieben waren, wurden zu Heloten gemacht. Viele aber wanderten aus; einige nicht über die Grenze des Peloponnes, andere schlossen sich den Messeniern an, welche schon vorher mit den Chalkidiern zusammen Rhegion in Unteritalien gegründet hatten.

Der Sieg über Messenien war unter den Königen Polydoros, dem Sohn des Alkamenes, einem Agiaden, und Theopompos, dem Sohne des Nikandros, einem Eurypontiden, erfochten worden, welchen auch die Einsetzung der Ephoren und die Modification der Rhetra zugeschrieben wurde.

Der Ausgang des Krieges befriedigte nicht alle Spartaner. Die Gebietenden waren nicht gerecht in der Vertheilung der Beute. An der Spitze der Unzufriedenen standen die sogenannten Parthenier. Dieser Name hat zu verschiedenen Sagen Veranlassung gegeben, welche auf die Thatsache hinauskommen werden, dass es die während des messenischen Krieges geborenen Knaben sind, die man vom Bürgerrechte ausschliessen wollte. Sie beabsichtigten einen Aufstand; ihr Führer war Phalanthos. Beim Fest der Hyakinthien dachte man über die Regierenden herzufallen; das Zeichen sollte sein, dass Phalanthos sich eine Kappe aufsetzte. Das Vorhaben ward entdeckt, und ein Herold musste ausrufen, Phalanthos solle sich die Kappe nicht aufsetzen. So erkannten die Verschworenen, dass die Regierung nicht zu überraschen war, und standen von ihrem Vorhaben ab. Es heisst, dass ihre Forderungen dahin gerichtet waren, den fünften Theil des in Messenien eroberten Landes zu bekommen. Ihr Wunsch ward nicht erfüllt; sie wanderten aus und gründeten Tarent. Der Umstand, dass der Ausbruch des Aufstandes am Feste der Hyakinthien stattfinden sollte, welches ein amykläisches, achäisches Fest war, und dass die Tarentiner ebenfalls die Hyakinthien feierten, lässt vermuthen, dass bei der Bewegung vorzugsweise Achäer betheiligt waren [3]).

Ueber ein halbes Jahrhundert blieb Messenien im Besitz der Lakedämonier. Dann empörten sich die Unterworfenen. Sie fanden Bundesgenossen in den Pisaten, den Argivern und den Arkadern. Nach Arkadien hatten die Spartaner schon lange ihre Herrschaft auszudehnen gesucht, und so musste dort Hass gegen Sparta vorhanden sein; die Pisaten wurden von den Eleern befehdet, welche

Digitized by Google

die Schützlinge der Spartaner waren, die Argiver endlich waren die beständigen Nebenbuhler Sparta's um den Vorrang im Peloponnes. Die Erhebung ging aus von der Nordgrenze, von Andania; an die Spitze der Messenier stellte sich ein Abkömmling des alten Königsgeschlechtes der Aepytiden, Aristomenes [4]). Dass der Aufstand im Norden ausbrach, ist erklärlich, hier hatte man Rückhalt an Arkadien. Aber auch im Süden fand er Theilnehmer in den Messeniern von Hyameia und den Achäern von Pylos und Mothone. Von den Arkadern kam der König von Orchomenos, Aristokrates, von Pisa Pantaleon. Es wurde in der Ebene von Stenyklaros eine grosse Schlacht geliefert, in welcher die Messenier siegten. Messenien ging für den Augenblick Sparta verloren, und das brachte Zwistigkeiten unter den Spartanern hervor. Denn viele von ihnen hatten nur in Messenien Landbesitz; diese wollten nicht härter durch die Niederlage getroffen werden als ihre Mitbürger, und verlangten Entschädigung in Lakonien, dessen Aecker neu aufgetheilt werden sollten. Dass die Feinde der Spartaner im Vortheil waren, sieht man auch daraus, dass der Führer der Pisaten im Jahre 644 v. Chr., anstatt der Eleer, das olympische Fest leitete. Es war eine Reaction der alten Landesbewohner gegen die Dorier im Süden des Peloponnes. Doch wurden die Spartaner auch diesmal gerettet, und zwar durch Tyrtaios. Das delphische Orakel hatte ihnen geboten, den Helfer in der Noth aus Athen zu holen, und so liessen sie Tyrtaios kommen, der aus Aphidnai, einem attischen Gau war. Schon im Alterthum haben Manche gemeint, Tyrtaios sei kein Fremder gewesen; aber da selbst König Pausanias es zugab, so brauchen wir nicht daran zu zweifeln, dass

UNIVERSITY CALIFORNIA

Digitized by Google

die Spartaner sich von einem Fremden helfen liessen. Seine Berufung erscheint überdies begreiflicher, wenn man folgenden Umstand berücksichtigt. Den Spartanern galten als schützende Gottheiten die Dioskuren. Diese wurden nebst ihrer Schwester Helena gerade zu Aphidnai besonders verehrt. Wenn nun dort ein Dichter lebte, der sich schon berühmt gemacht hatte, so war es erklärlich, dass die Spartaner ihn in ihrer Noth kommen liessen, da er ja das Mittel wissen konnte, die Dioskuren zur Rettung Sparta's zu bewegen. Freilich hören wir nichts von Hymnen, die Tyrtaios an die Dioskuren gerichtet hätte; seine Gedichte gingen direkter aufs Ziel. Sie suchten den schon gesunkenen Muth der Spartaner zu heben. Deshalb wies er sie im Versmasse der Elegie auf ihre ruhmreiche Vergangenheit hin und schilderte das Glück und die Ehren, welche der Tapferkeit, die Schande, welche der Feigheit zu Theil werden. Der Ton der Gedichte des Tyrtaios, unter denen auch Marschlieder waren, ist einfach und kernig.

Seine Bemühungen waren erfolgreich. Es wurde eine grosse Schlacht geliefert, in welcher die Messenier unterlagen, angeblich allerdings in Folge der Verrätherei des Aristokrates, der dafür von den Arkadern getödtet wurde. Die Sache der Messenier war verloren. Aber sie hielten sich trotzdem noch elf Jahre in ihrem letzten Zufluchtsorte. Dies war ein Punkt, ähnlich dem Gipfel von Ithome, eine Berghöhe, Namens Eira, gelegen an den Quellen der Neda, die sich ins ionische Meer ergiesst, nicht weit von Phigaleia. Noch jetzt sieht man auf dem Gipfel einen doppelten, ziemlich roh gebauten Mauerring; Terrassen umgeben ihn. Hier führte Aristomenes die Vertheidigung

Digitized by Google

mit grosser Ausdauer. Von den Spartanern zum Gefangenen gemacht, wird er in den Kaiadas hinabgestossen, um dort zu sterben, aber ein Adler trägt ihn auf seinem Rücken unverletzt auf den Boden des Abgrundes, und hier folgt er einem Fuchse durch einen engen Gang ins Freie. Eira fiel durch Zufall in die Hände der Feinde, aber die Spartaner liessen die Ueberwundenen mit Aristomenos abziehen. Sie vereinigten sich mit ihren Bundesgenossen, den Achäern von Pylos und Mothone und begaben sich nach Rhegion. Aristomenes selbst aber ging nach Rhodos und ward hier durch seine mit dem Könige von Ialysos verheirathete Tochter Vorfahr des berühmten Diagoras, welcher in Olympia und den anderen grossen Spielen oftmals gesiegt hat und von Pindar verherrlicht worden ist.

So haben sich die Spartaner den ganzen Süden des Peloponnes angeeignet, denn den Ostabhang des Parnon bis zum Meere nahmen sie Argos ab. Sie waren am Ende des siebenten Jahrhunderts vor Chr. die Hauptmacht des Peloponnes. Das Gewicht ihrer Hand fühlten besonders Arkadien und die Staaten des elischen Landes. Sie vertreten in Griechenland das Prinzip der Eroberung im Verkehr nach Aussen, des Beharrens beim Hergebrachten im Innern[5]). So erhalten sie sich als der kriegerische Kern des griechischen Volkes, es anderen überlassend, die mannigfaltigen Keime auszubilden, welche im griechischen Geiste lagen.

Anmerkungen.

1) Ueber die messenischen Kriege haben wir detaillirte Berichte bei Pausanias 4, 4—13 über den ersten, 14—24 über den zweiten. Ausserdem vgl. Str. 6, 257; Diod. 15, 66; Iust. 3, 5. Quelle war für den ersten Krieg der den Spartanern feindliche Myron von

Priene, welcher in Prosa schrieb; vgl. Müller Fr. H. Gr. 4, 460; für den zweiten das Epos des Rhianos aus Bena auf Kreta. Es ist klar, dass die sich widersprechenden Nachrichten aus dem Alterthum nicht die Wahrheit über diese Kriege geben. Zur Quellenkritik vgl. aus neuester Zeit R. Dundaczek, Beiträge zur Geschichte der beiden ersten mess. Kr., Progr. Czernow. 1882 und Busolt, Zu den Quellen der Messeniaka des Pausanias (Jahrb. f. class. Phil. 127 S. 814 ff.) Chronologie, nach Pausanias: der erste Krieg: 743—724, der zweite: 685—668. Andere Angaben aus dem Alterthum weichen ab. Man vgl. die sorgfältige Erwägung der einschlägigen Fragen durch Duncker 5, 421, welcher den ersten Krieg 735—716 setzt, den zweiten 645—631. Wir möchten nur in Betreff der Erörterung Dunckers bemerken, dass nicht sicher ist, wie er annimmt, dass der Krieg gegen Argos, welchen nach Paus. 3, 7, 5 König Theopomp noch erlebte, der von Paus. 2, 24, 8 erwähnte und ins Jahr 669 gesetzte ist. Deshalb ist seine Beweisführung nicht unanfechtbar. Aber der Umstand, dass nach Paus. 6, 22, 2 die Pisaten in der 34. Olymp. die Ol. Spiele leiteten, macht wahrscheinlich, dass damals Krieg zwischen Messenien und Sparta war; der von Paus. erwähnte Pantaleon von Pisa wird gerade von Str. 8, 362 für den zweiten mess. Krieg genannt.

2) Ueber die ältere messenische Geschichte Ephoros bei Str. 8, 361; Apollod. 2, 8, 4; Plat. Leg. 683. 84 Nic. Dam. fr. 39 Paus. 4, 3, 8; 8, 5, 6.

3) Ueber die Parthenier u. s. w. Str. 278. 279; Diod. 15, 66; Ar. Pol. 5, 6, 1; Theop. fr. 190; Polyb. 12, 5. Nach Theopomp waren die Verschwörer sogen. Epeunakten, d. h. Heloten, welche die Spartanerinnen in Abwesenheit der Spartaner während des messenischen Krieges zu Männern genommen hatten. An dem Namen Parthenier ist indess bei der Uebereinstimmung der Mehrheit der Schriftsteller festzuhalten, und wenn wir Aristoteles folgen, werden wir auch annehmen, dass sie Söhne von Spartiaten (ὁμοίων) waren. Dann waren die Mütter vielleicht Frauen geringeren Standes. In diesem Falle hätten diejenigen Recht, welche in der Geschichte von den Partheniern die Thatsache ausgedrückt finden, dass zwischen dem ersten und zweiten messenischen Kriege das Erbrecht bei den Spartanern eine grosse Einschränkung erlitten

Digitized by Google

habe. Vorher waren Söhne von Spartanern und Frauen niederen Standes erbberechtigt gewesen; jetzt sollten sie es nicht mehr sein. So Duncker 5, 432. Man kann auch hiergegen nicht geltend machen, dass ja später die Mothakes als Spartiaten anerkannt wurden (s. o), denn die Grundsätze können sich in dieser Hinsicht in Sparta im Laufe der Zeit geändert haben. Polemarchos, der den Polydoros erschlug, hatte ein μνῆμα in Sparta, Paus. 3, 3, 3. Daraus schliesst Du. 5, 433 auf ein Compromiss zwischen den Parteien. Freilich hatte auch der Verräther Pausanias Bildsäulen in Sparta, Paus. 3, 17, 7.

4) Zweiter messenischer Krieg. Zustände in Sparta, Ar. Pol. 5, 6, 2. Paus. 4, 16, 6; 4, 18, 3. Tyrtaios ἡγεμών Str. 8, 362. Philostr. ap. Ath. 14, 630 (στρατηγία) Uebertreibung des Ausdruckes ἡγ. Lyc. c. Leocr. 105. T. geholt auf Befehl Delphi's Paus. 4, 15, 6. König Pausanias über Tyrtaios Plut. Apophth. Lac.

5) Damit verträgt sich sehr wohl, dass sie die Lyrik schätzten und die äolische Lyrik bei sich eingeführt haben (v. W.-M., Homer-Unters. S. 268. 269) sowie dass sie die Sculptur als damalige Hauptvertreterin der bildenden Kunst gelten liessen und benutzten. Eigene Fortschritte in Literatur oder Kunst hat Sparta unseres Wissens nicht gemacht; man setzte jedoch eine Ehre darin, die Kunst zu Ehren der Götter in einer den Grundsätzen des Staates angemessenen Weise zu verwerthen. Einfluss auf die Gestaltung des spartanischen Gottesdienstes wird auch dem Kreter Thaletas zugeschrieben; er soll die kretischen Waffentänze in Sparta eingeführt haben. Aber diese Persönlichkeit ist ebenso mythisch wie der Kreter Epimenides.

XVII. KAPITEL.

Andere peloponnesische Staaten, besonders Argos. Pheidon. Beziehungen Sparta's zu Argos, Arkadien, Elis.

Zuerst war nicht Sparta der wichtigste der dorischen Staaten des Peloponnes gewesen, sondern Argos. Das zeigt sich in der Herleitung der Könige der Dorier von den Herakliden. Diese konnte nur in Argolis entstehen, dessen Herrscher sich rühmten, von dem ältesten Sohne des Aristomachos abzustammen. Ihr Sitz wurde aber nicht etwa Mykenai, sondern das der Küste nähere Argos, das am östlichen Fusse der 290 m. über dem Meere gelegenen Burg Larisa sich hinzog. Ueber die politische Organisation der dorischen Argolis sind wir sehr unvollkommen unterrichtet [1]). Doch steht im Allgemeinen fest, dass es nicht ein centralisirter Staat war, wie Sparta, sondern eine Bundesgenossenschaft, an deren Spitze mit entschiedenem Uebergewicht Argos stand, welchem überdies der grössere Theil der Landschaft direct gehorchte, und speciell die Inachosebene; mit Periöken, genannt Orneaten, und Heloten, den Gymneten. Nicht genau kennen wir die Stellung der altberühmten Städte Mykenai und Tiryns. Es scheint, dass sie mit achäischer Bevölkerung sich einer gewissen Selbstständigkeit erfreuten, welche zu verschiedenen Zeiten grösser

Digitized by Google

oder geringer sein konnte, jenachdem Argos schwächer oder mächtiger war. Auf der östlichen bergigen Halbinsel Akte lagen zwei fast ganz dorisch gewordene Städte, Epidauros und Troizen, welche aber vielmehr Bundesgenossen als Unterthanen von Argos waren. Epidauros erhob sich Aigina gegenüber, an der Ostküste der Akte, auf einer zungenförmigen felsigen Halbinsel. Etwa zwei Stunden von der Stadt, im Innern, bedeckten die Gebäude des weltberühmten Asklepiosheiligthums, das neuerdings merkwürdige Inschriften geliefert hat, einen weiten Raum. Troizen lag an derselben Küste weiter südlich, der Insel Kalauria gegenüber. Zwei andere Städte hatten Dryoper zu Einwohnern: Asine und Hermione. Asine lag in nicht mehr vollkommen bestimmbarer Gegend in der Nähe von Nauplia, Hermione im Innern des Busens, den das breite Ende der argolischen Akte der Insel Hydrea gegenüber bildet, auf einer Landzunge zwischen zwei Buchten. Diese Städte hatten sich anfangs den Doriern untergeordnet. Dann versuchte Asine sich selbständiger zu machen, indem es die Gelegenheit eines Krieges zwischen Sparta und Argos benutzte. Als Nikandros, der um 800 regiert haben soll, in Argolis einfiel, schlossen sich ihm die Asinäer an. Die Strafe blieb nicht aus. Argos occupirte Asine, und die Asinäer flüchteten nach Lakonien. Hermione dagegen behauptete seine Unabhängigkeit so gut, dass es nach der Niederlage der Argiver im Argoshaine in die lakedämonische Bundesgenossenschaft eintreten konnte. Dasselbe Schicksal wie Asine aber hatte Nauplia, dessen Einwohner von den Argivern vertrieben wurden und von den Spartanern Mothone in Messenien als Wohnsitz erhielten. Weiter hinunter nach Süden gehörte die Küste des Aegäischen

Digitized by Google

Meeres, der Ostabhang des Parnon, seit der dorischen Eroberung ursprünglich wahrscheinlich zu Argos. Aber der Einfluss von Argos dehnte sich auch nach Nordwesten und über einen Theil des saronischen Golfes aus. Sikyon, Phlius, Kleonai und Aigina gehörten mit Argos zu einer Opfergemeinschaft, welche zum Mittelpunkt den Tempel des Apollon Pythaeus unterhalb der Larisa von Argos hatte und wenigstens Frieden unter den Bundesgenossen garantirte.

Argos verfügte also nach der dorischen Wanderung direct oder indirect über den ehemals bedeutendsten und berühmtesten Theil der Halbinsel, und es stand ihm die ganze Autorität zu Gebote, welche einst Mykenai eigen gewesen war. Dazu kam noch, dass die Argiver gewisse an dieser Landschaft haftende Traditionen fortgesetzt hatten. Argolis hatte in enger Verbindung mit dem Orient gestanden; aus Argolis waren jetzt Dorier nach Osten gezogen, und auf Kreta und Rhodos, in Kos, Knidos und Halikarnass betrachtete man Argolis als das Mutterland der letzten nach diesen Punkten Asiens gelangten Bevölkerungsschicht. Es trafen also verschiedene Bedingungen zusammen, welche es Argos ermöglichten, eine politische Rolle von Bedeutung zu spielen, und es bedurfte nur eines tüchtigen Mannes, um sie zu benutzen und der Stadt Glanz zu verleihen. Dieser Mann fand sich in Pheidon.

Die Reihenfolge der ältesten Könige von Argos soll folgende gewesen sein: Temenos, Keisos, Medon, Thestios, Merops, Aristodamidas, Pheidon; dieser kann um 770 v. Chr. König geworden sein [2]). Nach Ephoros war, als Pheidon die Regierung antrat, das Erbe des Temenos nicht mehr unter einem Scepter. Pheidon vereinigte die Stücke desselben wieder. Er wandte sich gegen die Landschaften des Peloponnes,

Digitized by Google

welche einst die Kraft des Herakles gefühlt hatten und nahm die Leitung des von seinen Ahnen eingesetzten olympischen Wettkampfes in seine Hand. Er machte einen Anschlag auf Korinth, woher er tausend Jünglinge kommen liess, die an seinen Feldzügen Theil nehmen sollten. Er wollte sie tödten, um sich dann Korinths zu bemächtigen. Aber sein Vertrauter Abron verrieth den Plan, und die Bedrohten retteten sich. Und endlich ist Pheidon dadurch berühmt geworden, dass er, wie Herodot sagt, den Peloponnesiern die Maasse machte. Er soll in Griechenland die ersten Münzen geprägt haben. Man sah noch in späterer Zeit im Heraion bei Argos Stangen von Silber, Obeliskoi, welche Pheidon als Weihgeschenk dahin gestiftet hatte, zur Erinnerung daran, dass er es gewesen war, der diese Art des Geldes abschaffte und durch geprägte Klumpen ersetzte. Er prägte in Aigina.

Es ist unverkennbar, das Pheidon eine sehr bedeutende Stellung in Griechenland einnahm. Er hat offenbar versucht, für den Norden des Peloponnes das durchzuführen, was nachher für den Süden Sparta gelang. Wenn er das Loos des Temenos wieder zusammenbrachte, so hat er die Macht von Argos auch über Sikyon ausgedehnt; dass er über Aigina gebot, liegt in der Nachricht, dass er dort seine Münzen prägte; dass er es verstanden hat, auch Korinth zur Heeresfolge zu nöthigen, spricht die Geschichte von den tausend Jünglingen aus. Sein Auftreten als Vorsteher der olympischen Spiele fällt in die achte Olympiade. Er verband sich mit den Pisaten gegen die Eleer. So kam er in Gegensatz zu den Spartanern. Ephoros sagt, dass diese auch deshalb sich gegen ihn wandten, weil er ihnen die Hegemonie über den Peloponnes entrissen hatte.

Digitized by Google

Pheidon sei den vereinigten Spartanern und Eleern unterlegen, und Elis habe mit spartanischer Hülfe die Pisatis und Triphylien bekommen. Wenn auch von spartanischer Hegemonie im Peloponnes in der ersten Hälfte des achten Jahrhunderts noch nicht die Rede sein kann, so darf man doch von einer bedeutenden Macht der Spartaner in jener Zeit sprechen, und so ist die Nachricht des Ephoros dem Sinne nach nicht ganz falsch.

In einem ganz besonders glänzenden Lichte steht aber Pheidon da durch die ihm zugeschriebene Einführung von Maass und Münzen in Griechenland, oder, um mit Herodot zu reden, im Peloponnes. Wir sprechen hier von der Münze. Lange schon hatten in den alten Kulturländern Asiens und Afrikas die edlen Metalle als Tauschmittel gedient, aber sie waren nach dem Gewicht genommen worden, und das Gewicht hatte in jedem Falle durch Wägen festgestellt werden müssen. Nun entsteht die Münze dadurch, dass das Gewicht eines Metallstückes durch einen amtlichen Stempel garantirt wird. So kann es ohne Weiteres zur Bezahlung verwendet werden. Auf den Gedanken, die Stempelung zu diesem Zwecke zu verwenden, ist man, nach den Nachrichten der Alten, weder in den grossen Kulturstaaten des inneren Asiens, noch in Aegypten gekommen, sondern erst in Kleinasien, nach der Meinung Einiger sogar erst durch Pheidon in Griechenland. Man muss glauben, dass nur an einem Orte diese Erfindung gemacht worden ist. Dann wird, weil die Priorität der Kultur überhaupt Kleinasien zukommt, Griechenland der entlehnende Theil sein. In Kleinasien soll Lydien zuerst Münzen gekannt haben. Das waren Stücke aus jenem blassen, unreinen Golde, welches man Elektron nannte, von denen uns noch manche erhalten

Digitized by Google

sind. Die Pheidonischen Münzen sind dagegen Silbermünzen. So könnte denn die Originalität Pheidons darin bestanden haben, dass er zuerst Silber prägte. Er soll es auf Aigina gethan haben; das heisst doch wohl, dass ihm der aeginäische Münzfuss und die Schöpfung der aeginetischen Münzen zugeschrieben wird. Der aeginäische Münzfuss war ursprünglich der verbreitetste in Griechenland; die aeginetischen Münzen trugen als charakteristisches Abzeichen eine Schildkröte. Ob von den erhaltenen Münzen dieses Gepräges irgend eine in die Zeit Pheidons versetzt werden kann, muss dahingestellt bleiben. Da die Münzen anfangs keine Schrift, sondern nur Bilder trugen, fehlt es an Mitteln, unter den älteren die ältesten herauszufinden, und besonders sie einer eng begrenzten Zeit zuzuweisen. Aber, wie es auch um den Antheil Pheidons an der Einführung der Münze stehen mag, er war bei der Regelung der Maassverhältnisse in Griechenland besonders betheiligt und hat viel dazu beigetragen, die Griechen zu einer handeltreibenden Nation ersten Ranges zu machen [3]).

Wir finden somit unter den Doriern, welche den Peloponnes erobert haben, schon jetzt zwei ganz verschiedene geistige Richtungen. Sie waren in das neue Land gekommen als ein einfaches, kräftiges, rohes Volk, viel geringer an Zahl als die Besiegten. Nach der ersten Einrichtung auf dem neuen Boden trat die Nothwendigkeit an sie heran, zwischen zwei Wegen zu wählen. Die Kultur der Besiegten war eine weit überlegene. Wie sollte man sich gegen sie verhalten? Die Spartaner lehnten sie entschieden ab, die Argiver und wer zu ihnen hielt, nahmen sie an. Man darf sagen, dass die Sieger sich damit etwas den Orten angepasst haben, in welche sie gekommen waren. Lakonien

Digitized by Google

hatte sich bisher nicht besonders durch Bildung hervorgethan; sein Einfluss konnte in dieser Hinsicht nicht sehr gross sein. Argolis war im Gegentheil der Hauptsitz der Kultur Griechenlands in dorischer Zeit gewesen. Die dorischen Argiver nahmen die von den achäischen Argivern gespielte Rolle auf, vielleicht schon vor Pheidon, jedenfalls unter ihm und ganz besonders durch ihn. Er strebte nach der Hegemonie über den Peloponnes und benutzte zu diesem Zwecke die olympischen Spiele. Er unterhielt ausgedehnte Verbindungen mit dem Orient, wozu ihm die argivischen Kolonien in Kleinasien behülflich sein konnten; so erklärt es sich, weshalb er die Maassverhältnisse regelte. Er war rechtmässiger König von Argos, aber er wollte nicht in dem Sinne König sein, wie es die vordorischen Herrscher waren. Er wollte König im Sinne der Herrscher Asiens sein, mit dem ihn so manche Beziehungen verknüpften. Deshalb ist er im Alterthum als Tyrann bezeichnet worden. Lykurg und Pheidon sind die Repräsentanten der beiden entgegengesetzten Strebungen der peloponnesischen Dorier.

Wie es nach Pheidons Tode in Argos wurde, können wir nicht sagen[4]). Doch bestand das Königthum fort. Wir haben mehrere Namen von argivischen Königen, die nach ihm gelebt haben müssen; aber bei dem Zustande der Chronologie dieser Jahrhunderte hat man nicht zur Uebereinstimmung über ihre Reihenfolge gelangen können. Sicher ist, dass der Aufschwung, welchen Argos unter Pheidon genommen hatte, nicht anhielt. Es hatte im Gegentheil Mühe, seine Stellung sowohl Sparta wie anderen dorischen Staaten gegenüber zu behaupten. Das Aufkommen der Macht von Sikyon und Korinth unter ihren

Digitized by Google

Tyrannen schwächte die Macht von Argos nach Norden hin, und auch Aigina ward immer selbständiger. Diese Staaten haben die Argiver, wie es scheint, gewähren lassen, aber gegen Sparta blieben sie auf dem Kriegsfusse, mit Erfolg im 7. Jahrh. in dem Kampf bei Hysiai; weniger glücklich später[5]). Eigenthümlich war folgender von Herodot erzählter Vorfall.

Die Thyreatis befand sich in der Mitte des 6. Jahrh. im Besitze der Spartaner. Die Argiver wollten sie wieder gewinnen und rückten ein; die Spartaner zogen ihnen entgegen. Man verabredete, je 300 Mann von jeder Seite auszuwählen, welche mit einander kämpfen sollten; der Sieg in diesem Kampfe sollte für die Entscheidung der Streitfrage maassgebend sein. Der Kampf fand Statt, und das Ergebniss war, dass nur drei übrig blieben, ein Spartaner, Othryadas, und zwei Argiver, Alkenor und Chromios. Aber der Spartaner muss sich todt gestellt haben, wenigstens eilten die beiden Argiver nach Hause, um den Sieg zu melden. Inzwischen beraubte Othryadas die argivischen Leichen der Waffen, die er ins spartanische Lager brachte. Als nun die Argiver und die Spartaner wiederkamen, behaupteten beide Theile, gesiegt zu haben, und es kam zu einem allgemeinen Kampfe, in welchem den Spartanern der Vortheil blieb. Sparta behielt die Thyreatis, aber Argos wollte von seinem Rechte nicht weichen; es erkannte die Thatsache nicht an, und um nie zu vergessen, was man noch zu erobern habe, ward bestimmt, dass die argivischen Männer so lange kurzes Haar und die Weiber keinen Goldschmuck tragen sollten, bis Thyrea wieder erobert sei.

Neben Sparta und Argos waren die übrigen peloponne-

Digitized by Google

sischen Landschaften zunächst von geringerer Bedeutung. Korinths Stellung beruhte auf seinem Handel; was gewisse Staaten unter Tyrannen leisteten, wird uns später beschäftigen. Das geographische Centrum der Halbinsel ist Arkadien, eine von Gebirgen durchzogene, durch Gebirge von den sie umgebenden Gauen abgesonderte und von Norden und Osten nur auf wenig Pfaden zugängliche Landschaft, welche auch nach Süden hin nur durch steile Wege mit den Nachbaren verkehrt und einzig nach dem ionischen Meere sich durch das Alpheiosthal bequem öffnet [6]). Arkadien war nicht erobert worden, als die Dorier in den Peloponnes eindrangen. Wer gesegnete Thäler und offene Meeresbuchten haben konnte, trachtete nicht nach den Berghöhen, und überdies hatten die Arkader die Tugenden der meisten Bergvölker, Muth und kriegerische Tüchtigkeit, sodass die Dorier es vorzogen, sie in Ruhe zu lassen. Die Arkader bildeten keinen einheitlichen Staat; jeder Canton war selbständig; manche enthielten nur Dörfer ohne städtischen Mittelpunkt; wenige hatten Städte. Es ist eigen, dass diese letzteren hauptsächlich in der Nähe der höheren Gebirge lagen, von Norden nach Südosten folgende: Psophis, Kleitor, Pheneos, Stymphalos, Orchomenos, Mantineia, Tegea. Die Ebenen des mittleren und des südwestlichen Arkadien hatten keine oder unbedeutende Städte, bis später dort Megalopolis gegründet wurde. Indess lagen im Südwesten, südlich vom Alpheios, einige Orte, welche gerade in den Sagen, und nur in ihnen, von Bedeutung sind, wie Lykosura, das als die älteste Stadt von Arkadien galt, und Trapezus, das uns in der Geschichte Messeniens begegnet ist. Es müssen auf die Schicksale Arkadiens Factoren eingewirkt haben, welche wir noch nicht genügend kennen.

Digitized by Google

Im Allgemeinen betrachtete man die Städte dieses Landes als späteren Ursprungs. So soll Mantineia auf Betreiben der Argiver aus fünf Demen zusammengezogen sein, wahrscheinlich als Gegengewicht gegen Sparta. Auch Tegea ward durch eine Vereinigung von ländlichen Gauen gebildet, in durchaus mythischer Zeit, durch einen Aleos, den Sohn des Apheidas. Das Symbol der Vereinigung war der Tempel der Athene Alea [7]). Das arkadische Volk zeichnete sich durchgängig durch einfache, patriarchalische Sitten, durch Sinn für Musik und Liebe zu den Waffen aus, welche die Arkader, wie die Schweizer, recht gern auch in fremden Diensten gebrauchten. Dass, wie in der Schweiz, so auch in Arkadien, früh in den Einzelnen das Gefühl der Zusammengehörigkeit Aller lebte, ist aus der Geschichte klar. Aber welche politische Formen dieses Stammesgefühl in älterer Zeit geschaffen hatte, wissen wir nicht. Es werden Könige der Arkader erwähnt; aber es ist nicht ersichtlich, dass sie alle Arkader beherrschten. Eine wirkliche Bundesverfassung scheint man sich erst nach der Schlacht bei Leuktra gegeben zu haben.

Der Zustand Arkadiens brachte für einen Staat wie der spartanische war, den Antrieb, die Kräfte des Landes sich dienstbar zu machen. Sein südwestlicher Theil enthielt überdies den bequemsten Weg aus dem oberen Eurotasthal nach Olympia. So beginnt denn Sparta früh seine Vorstösse nach Arkadien. Charilaos, der Verwandte Lykurgs, soll das Gebiet von Aigys, zwischen den Quellen des Eurotas und denen des Alpheios occupirt und das zwischen Lakonien und Argos gelegene Tegea angegriffen haben. Welche Zweifel solche Nachrichten wecken, sahen wir oben. In der dreissigsten Olympiade versuchten die Spartaner,

Digitized by Google

welche jetzt als Gebieter von Messenien noch weiter nach Westen hinübergreifen konnten, sich in der äussersten Südwestecke von Arkadien festzusetzen, sie nahmen Phigaleia, wurden aber von dem arkadischen Stamme der Oresthasier zurückgetrieben [8]). Im zweiten messenischen Kriege standen Arkader unter dem Könige Aristokrates von Orchomenos den Messeniern bei. So wie der obere Eurotas nach dem Alpheiosthale hinweist, so weist der obere Lauf seines Nebenflusses Oinus nach der Ebene von Tegea. In dieser Gegend haben die Spartaner den Arkadern das abgenommen, was innerhalb der Südabdachung des Gebirges lag, also geographisch zum Eurotasthale gehörte, im Osten Karyai, im Westen die Skiritis. Dann konnten sie daran denken, hier noch weiter vorzudringen. Unter den Königen Leon und Hegesikles, etwas nach 600 v. Chr., fragten sie beim delphischen Orakel an, ob sie nicht ganz Arkadien bekommen könnten. Das versagte ihnen der Gott, stellte ihnen aber in Aussicht, Tegea zu unterwerfen; wenigstens deuteten sie so die Worte der Pythia. Sie waren ihrer Sache so sicher, dass sie sogar Ketten mitnahmen, um die Tegeaten zu fesseln. Es kam aber anders: sie wurden besiegt und mussten, mit ihren eigenen Ketten gefesselt, auf dem tegeatischen Gebiete arbeiten. Aber in der nächsten Generation, unter den Königen Anaxandridas und Ariston, wandte sich das Glück. Sie erhielten auf eine neue Anfrage von der Pythia den Bescheid, sie sollten die Gebeine des Orestes nach Sparta schaffen, und die weitere Auskunft, diese befänden sich in Tegea, an einem Orte, wo zwei gewaltige Luftströme bliesen und Schlag und Widerschlag sei. Nun begab es sich, dass während eines Waffenstillstandes mit Tegea ein ange-

Digitized by Google

sehener Spartaner, Namens Lichas, nach Tegea kam und dort von einem Schmiede hörte, dass er auf seinem Grundstücke einen Sarg mit einem sieben Ellen langen Leichname entdeckt habe. Lichas fand, dass eine Schmiede auf die Beschreibung des Orakels passe, wusste das Grundstück an sich zu bringen und schaffte den Leichnam nach Sparta. Seitdem war das Uebergewicht der Spartaner über die Tegeaten gesichert. Aber sie unterwarfen Tegea nicht, sie nöthigten es nur zu einem Bündnisse, und die Tegeaten wurden anhängliche Bundesgenossen der Spartaner und stolz darauf, dass sie in gemeinschaftlichen Schlachten den ehrenvollen Platz auf dem linken Flügel einnehmen durften. Dem Beispiele der Tegeaten folgten die übrigen Arkader; sie schlossen sich, wie sie, den Spartanern an [9]).

Jetzt müssen wir noch bei den Beziehungen Sparta's zur unteren Alpheiosebene verweilen. Hier lag im Gebiete des Stammes der Pisaten, welche wahrscheinlich nie eine wirkliche Stadt besassen, der Festort Olympia, von dem wir noch ausführlich sprechen werden. Wann das dortige Fest entstanden ist, wissen wir nicht, wir hören aber, dass Lykurg sich mit Iphitos von Elis darüber einigte, dass es unter dem Schutze eines besonderen Landfriedens stehen und dass das Gebiet von Elis unverletzlich sein solle. Unwahrscheinlich ist die Bestimmung der Unverletzlichkeit des Elischen Gebietes, wahrscheinlich dagegen, dass im neunten Jahrhunderte die Pisaten unter die Herrschaft der Eleer kamen. Sehr zweifelhaft bleibt die Betheiligung Lykurgs, d. h. der Spartaner, obschon sie auf das Vorhandensein eines uralten Documents, eines im Heraion zu Olympia aufbewahrten Diskos mit Inschrift, begründet wurde — denn wir wissen nicht, ob Diskos und Inschrift so alt

Digitized by Google

waren, wie man meinte. Doch braucht nicht geleugnet zu werden, dass im achten Jahrhundert die Spartaner in freundlichen Beziehungen zu den Eleern standen und dieselben als Leiter der olympischen Spiele anerkannten. Die Pisaten suchten aber ihr natürlicheres Recht bei günstiger Gelegenheit geltend zu machen und fanden eine solche, wie wir sahen, zur Zeit Pheidons. Aber ihr Triumph dauerte kurze Zeit. Schon in der neunten Olympiade führten die Eleer wieder den Vorsitz. In der 34. Olympiade (644 v. Chr.) benutzten die Pisaten wiederum eine Gelegenheit, die alte Stellung einzunehmen. Unter Pantaleon standen sie den Messeniern bei, und Pantaleon leitete die olympischen Spiele. Die Niederlage der Messenier traf auch die Pisaten. In der 48. Olympiade neuer Versuch unter Damophon, dem Sohne des Pantaleon. Die Eleer rücken ein und unterdrücken den Aufstand. Aber Damophons Bruder Pyrrhos wiederholt ihn. Wir hören besonders von der Betheiligung von Dyspontion in der Pisatis, von Skillus und Makistos in dem weiter südlich gelegenen Triphylien. Aber auch diesmal unterliegen die Pisaten. Die Bewohner von Dyspontion flüchten meistens nach Epidamnos und Apollonia. Makistos und Skillus verlieren ebenfalls ihr Gebiet an die Eleer. Nur Lepreon behauptet eine gewisse Unabhängigkeit[10]).

Von den peloponnesischen Staaten haben wir jetzt nur noch die nördlichsten zu besprechen. Von diesen ist aber Achaja als Land von keiner Bedeutung für die griechische Geschichte im Allgemeinen. Es war, als ob das auf schmalem Saume zwischen Meer und Gebirge zerstreute Volk von der Natur darauf hingewiesen sei, sich um die Leute hinter den Bergen nicht zu kümmern und lieber zu versuchen, mit

Digitized by Google

günstigem Winde nach anderen Gestaden zu gelangen, welche der Thatkraft weiteren Spielraum boten. Die Achäer wurden nach Polyb zuerst noch von Königen regiert, von denen Tisamenos der erste, Gyges der letzte war [11]). Hierauf — wir wissen nicht, wann — bildete jede einzelne Stadt einen Staat für sich; gemeinsame Angelegenheiten wurden beim Tempel des Zeus Amarios in Aigion besprochen. Es waren zwölf Städte; an der Küste von Westen nach Osten: Olenos, Patrai, Aigion, Helike, Aigai, Aigira; nahe der Küste: Dyme, Rhypes, Bura, Pellene; weiter von derselben entfernt: Pharai und Tritaia. Die Achäer haben Grosses für Griechenland gethan, aber nicht in der peloponnesischen Heimat, sondern in den Kolonien, die sie in Unteritalien gründeten.

Oestlich von Achaja finden wir endlich eine Gruppe von Staaten, unter denen hauptsächlich drei hervorragen: Sikyon, Korinth und Megara, von denen wir dann reden werden, wenn für sie die Zeit des Glanzes gekommen sein wird: die Tyrannenzeit. Zuvor jedoch haben wir uns noch mit einem Theile des ausserdorischen Griechenlands und mit den Einigungsmitteln aller Griechen zu beschäftigen.

Anmerkungen.

1) Ueber die politischen Verhältnisse der Staaten des Peloponnes bis zu den Perserkriegen vgl. G. Busolt, die Lakedaimonier und ihre Bundesgenossen. Lpz. 1878; über die Argolis spricht derselbe S. 66—110, wo die Verhältnisse der einzelnen Städte, wie Asine, Troizen u. s. w. ausführlich behandelt werden. Ueber die geographischen Verhältnisse vgl. Bursian, Geogr. v. Gr. Bd. 2. — Ueber Argos, Fischer, Hist. Argivae Fragm. Bresl. 1850. Schneiderwirth, Politische Geschichte des dorischen Argos I u. II. Heiligenstadt 1865. 1866.

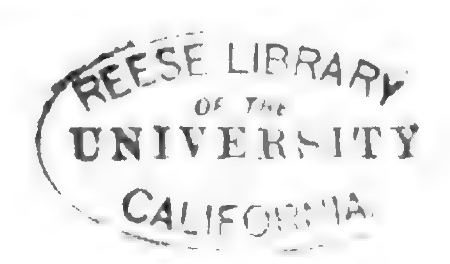
2) Reihenfolge der argivischen Könige nach Theop. bei Sync. (fr. 30 M.); nach Eph. b. Strab. 8, 548 (fr. 15 M.) ist Pheidon da-

Digitized by Google

gegen δέκατος ἀπὸ Τημένου. Paus. 6, 22, 2 giebt als Zeit Pheidons die achte Olymp. an; wegen Herod. 6, 127, wonach er kurz vor 600 gelebt haben müsste, und weil Iul. Africanus die 28. Olymp. als von den Pisaten gefeiert bezeichnet, hat man (bes. Weissenborn) bei Paus. 8 in 28 umändern wollen. Aber erstens hat die Geschichte von den Freiern der Agariste keinen Werth als Grundlage chronologischer Forschungen, und zweitens wäre für den Vater eines dieser Freier Ol. 28 auch noch zu früh. — Hauptstellen über Ph.'s Thätigkeit sind Eph. fr. 15 (wo auch die λῆξις Τημένου erwähnt wird) und Herod. 6, 127. Pheidons Münzen in Aigina geprägt nach Eph. bei Str. 8, 376; vgl. Etym. M. ὀβελίσκος, Eph. fr. 15 lässt ihn erfinden μέτρα τὰ Φειδώνεια καλούμενα, καὶ σταθμούς, καὶ νόμισμα κεχαραγμένον, τό τε ἄλλο καὶ τὸ ἀργυροῦν. Ph. Tyrann Herod. 6, 127 Ar. Pol. 5, 8, 4. Abron. Plat. Am. narr. 2. Ueber d. Zeit des Ph. Unger im Philologus 1869.

3) Ueber die Entstehung der Münzprägung ist in neuerer Zeit viel geforscht und geschrieben worden; man vgl. bes. Fr. Lenormant, La monnaie dans l'antiquité I p. 125 ff.; Barclay Head in der Einleitung zu den Coins of the Ancients und Percy Gardner, The types of greek coins, Histor. Introd. Für die Alten schwebte die Frage zwischen Pheidon und den Lydern, wie Poll. 9, 83 klar ausspricht. Ephoros entschied sich für Pheidon (Str. 8, 376), und viele sind ihm gefolgt; für die Lyder Herodot (1, 94). Es sind alte lydische Münzen vorhanden, aus dem blassen Paktolosgold oder Elektron, und alte äginetische Münzen, mit der Schildkröte. Allerdings tragen die ältesten derselben keine Kennzeichen, welche die Zeit ihres Entstehens auch nur auf ein halbes Jahrhundert zu präcisiren erlaubte, aber die gründlichsten Forscher sind sich gegenwärtig darüber einig, dass man sie nicht wohl vor 700 setzen kann. Dann hätte Pheidon, der ins achte Jahrh. gehört, wenig Anspruch mehr auf die Einführung der Münze, und man müsste an die Stelle des Namens des Königs den der Stadt setzen. Er hätte dann orientalische Maasse eingeführt, und die bald darauf geschehene Einführung der Münze wäre ihm in leicht erklärlicher Weise zugeschrieben. Es bleibt dann noch die Frage der Priorität zwischen Lydien und Griechenland, und hierüber sind jetzt alle competenten Forscher einig, dass sie für Lydien entschieden werden

muss. Head spricht sich dahin aus, dass die Lyder zuerst Metallklumpen durch Stempelung zu Geld gemacht haben, dass die kleinasiatischen Griechen zuerst die Stempel mit bestimmten Bildern versahen und jedenfalls zuerst Namen darauf setzten. Indess ist es nicht ganz so sicher, wie man gewöhnlich annimmt, dass wirklich die Lyder die Münzen erfunden haben. Wenn als Münze ein durch ein Zeichen als vollwichtig garantirtes Stück Edelmetall zu betrachten ist, und die Klumpenform nicht als wesentlich angesehen wird, hat man in Cypern im Anfange des 7. Jahrh. Münzen gehabt: in Kurion gefundene Goldringe mit dem Namen des Königs Eteandros (1. Hälfte des 7. Jahrh.) sind offenbar Münzen gewesen: sie wiegen 449 gr., also eine Mine; wir wissen, dass Ringe nach dem Gewicht als Verkehrsmittel dienten, schon in Aegypten. Das genannte Gewicht ist zugleich durch Gold- und Silberplättchen, welche im Palast Sargons in Assyrien gefunden sind, als dort gebräuchlich festgestellt; ein goldenes hat 167 gr., ein silbernes 437 gr.; jenes entspricht nach dem Verhältniss des Silbers zum Golde wie 1 : 13 5 Minen. Diese Mine ist dann in Griechenland das euböische Gewicht genannt worden. Wenn man nun bedenkt, dass die Goldringe des Eteandros datirt sind, die lydischen Münzen nicht, so hindert nichts, anzunehmen, dass man gestempelte Goldringe schon vor Eteandros kannte, und man kann jedenfalls behaupten, dass wenn die Ringform mit dem Begriffe der Münze verträglich ist, die Lyder schwerlich die Münze erfunden haben, wenn dagegen die Klumpenform als wesentlich betrachtet wird, die Ehre wahrscheinlich den Lydern zukommt. Wir schliessen dem Gesagten noch einige Bemerkungen über die in Griechenland gebräuchlichen Münzfusse an, theils nach Percy Gardner, theils nach Mittheilungen von Imhoof und Six. Ursprünglich war das äginäische Gewicht in ganz Griechenland das verbreitetste; es stammt wahrscheinlich aus Phönicien. Das euböische, welches aus Babylonien stammt, war zuerst fast nur, wie es scheint, von Samos angenommen worden. Aber im Laufe der Zeit gewann das euböische mehr und mehr das Uebergewicht. Die solonische Seisachtheia (von 100 auf 73) entspricht ungefähr dem Aufgeben des äginäischen Gewichtes und Fusses zu Gunsten des euböischen. Um dieselbe Zeit, wie Athen, nahm auch Korinth


REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY CALIFORNIA

Digitized by Google

den euböischen Fuss an, nur theilte es das ganze Stück (Stater) anders ein. Auch Sicilien hat den euböischen Fuss früh angenommen. Diese Thatsache fasst man mit Unrecht jetzt gewöhnlich so auf, als hätten die sicilischen Städte sich nach Athen gerichtet und den attischen Fuss angenommen; man schreibt Athen schon früh einen Einfluss auf den Westen zu, den es nicht hatte. Sicilien nahm nicht den attischen, sondern den euböischen Fuss an, wie Athen selbst.

4) Ende Pheidons bei einem Unternehmen gegen Korinth nach Nic. Dam. fr. 41. Müll., welcher (M.) freilich bei diesem Pheidon nicht an den Tyrannen von Argos, sondern an einen von Ar. Pol. erwähnten korinthischen Gesetzgeber denkt. In Betreff der Nachfolger Pheidons finden wir folgende Abweichungen unter den Neueren. Nach Plass Tyr. 1, 70 folgt ihm Damokratidas, nach Busolt, Laked. 98 Lakedas (wegen Herod. 6, 127), nach Du. 5, 393 Eratos.

5) Kämpfe zwischen Sparta und Argos, Paus. 3, 7, 2 und 3, 2, 2. Einen Sieg des spartanischen Königs Polydoros über die Argiver erwähnt Plut. Apophth. Lac. p. 231. Die Chronologie der spartanisch-argivischen Grenzkriege lässt sich nicht hinreichend feststellen. Die Schlacht bei Hysiai erwähnt von Paus. 2, 24, 7, wo man das Jahr 669 ergänzt. Derselbe sagt 3, 7, 5 dass Θεοπόμπου ἔτι ἔχοντος τὴν ἀρχὴν ἐν Σπάρτῃ γίνεται καὶ ὁ περὶ τῆς Θυρεάτιδος καλουμένης χώρας Λακεδαιμονίοις ἀγὼν πρὸς Ἀργείους. Du. 5, 435 hält diese Begebenheit für identisch mit dem Kampf bei Hysiai, was nicht sicher ist und zu chronologischen Schwierigkeiten führt. — Der Kampf der Dreihundert, Herod. 1, 82 zur Zeit, als Kroisos unterliegt; Strab. 8, 376; Paus. 2, 38, 5. Vgl. Bursian, Geogr. v. Gr. 2, 69. Wenn Othryadas sich nachher selbst tödtet, so zeigt das, dass er weniger ehrenvoll als nützlich gehandelt hat. Vgl. Kohlmann, Othryades, Rh. M. 1874, 463 ff.

6) Ueber Arkadien Schwab, Arkadien, Stuttg. 1852. Bursian, G. v. Gr. 2, 181 ff. Busolt, Die Lakedämonier 111 ff., gegen dessen Construction der ältesten Geschichte Arkadiens aus den Sagen Niese begründete Einwendungen erhoben hat.

7) Gründung der Stadt Mantineia, Strab. 8, 337. Bursian 2, 209 setzt den Synoikismos bestimmt ins 5. Jahrh., mir scheint Busolt's

vorsichtige und unbestimmtere Aeusserung (Lak. S. 125) richtiger. Ueber Tegea's Ursprung Paus. 8, 45, 1.

8) Spartaner in Arkadien Krieg führend Paus. 3, 2, 6; 3, 7, 3; 8, 48, 3; 8, 39, 2. Aus der Entfernung der Stadt Orchomenos von der messenischen Grenze braucht nicht geschlossen zu werden, dass die Arkader als Ganzes bei dem 2. mess. Kriege betheiligt waren; jedenfalls waren es die zwischen Orchomenos und der Grenze. Aristokrates und sein Sohn Aristodemos herrschen σχεδὸν πάσης Ἀρκαδίας, Diog. L. 1, 94.

9) Sparta, Tegea, Orestes Herod. 1, 66—70. Aristot. ap. Plut. Qu. Gr. 5 über d. Stele m. d. Inschr. am Alpheios.

10) Ueber die Beziehungen zwischen Sparta, Olympia, den Pisaten und Eleern vgl. E. Curtius, Sparta und Olympia, im Hermes 14, 129 ff. und G. Busolt, Forschungen zur griechischen Geschichte I sowie dess. Lakedämonier I. Ueber die Unternehmungen der Pisaten spricht Paus. 6, 22, 2 vgl. Str. 8, 355. Abweichend Iul. Africanus bei Euseb. Chron. 1, 198 Schöne. Vgl. Unger im Philologus 28 (1869).

11) Ueber die alten Könige der Achäer Polyb. 2, 41. Wenn man bedenkt, dass Tisamenos nach den gewöhnlichen Sagen überhaupt nicht lebend nach Achaja kam, und von Gyges sonst niemand etwas weiss, weshalb man gewöhnlich für ihn, der allzu lydisch klingt, einen Ogyges erfindet, von dem man auch nichts weiss, so wird man auch dies Stück alter griechischer Geschichte, wenn auch Polybios es überliefert hat, für ebenso problematisch halten, wie alle anderen jener Zeit. Die 12 Städte aufgezählt von Herod. 1, 145. Z. Amarios, gewöhnlich Homarios genannt, Foucart, Rev. Arch. 1876 p. 96.

Digitized by Google

XVIII. KAPITEL.

Nordgriechische Staaten, besonders Thessalien und Böotien. Hesiod.

Wir beschäftigen uns hier nicht mit den Ländern, welche nördlich von Thessalien liegen. Sie kommen für die griechische Geschichte erst später in Betracht. Aber ihre Bevölkerungen brauchen auch in älterer Zeit nicht alle als Barbaren betrachtet zu werden. Dass sie es nicht alle waren, beweisen die alten Münzen mit griechischer Aufschrift, welche wir von ihnen haben. Und solche sind nicht blos aus Macedonien, sondern auch von den thrakischen Völkerschaften der Bisalten, Edonen und Orreskier vorhanden, und von diesen sogar mit dem Volksnamen bezeichnet, ein Beweis, dass die Völker selbst sich mit den Griechen geistig verbunden fühlten. Viel hatten dazu natürlich die griechischen Städte der Küste beigetragen. Bedeutung für die Geschichte besass aber damals von den nördlichen Landschaften nur Thessalien.

Wenn man im Allgemeinen Thessalien als das Land des Peneios bezeichnet, der durch das enge malerische Tempethal dem Meere zufliesst, wenn es somit passend ist, es als ein grosses Becken darzustellen, das von hohen Rändern eingefasst ist und nur an einem Punkte sich öffnet, so sind doch inner-

Digitized by Google

halb desselben durch Bodenerhebungen einige Theile ziemlich deutlich abgegrenzt, auf welche dann auch die politische Eintheilung des Landes zurückgeführt werden kann. Den Westrand bildet der Pindos, den Ostrand Olympos, Ossa und Pelion. Es durchzieht aber in derselben Richtung von Norden nach Süden noch ein dritter, niedrigerer, vom Peneios durchbrochener Höhenzug das Innere Thessaliens. Westlich von demselben liegt die obere thessalische Ebene, die wieder in einen nördlichen und in einen südlichen Theil zerfällt, von denen jener vom Peneios selbst durchströmt wird, dieser von seinen grossen Nebenflüssen, deren bedeutendster der Enipeus ist. Nun wird Thessalien seit alter Zeit in vier Theile getheilt: Hestiäotis, Thessaliotis, Pelasgiotis, Phthiotis, zu denen als fünfter noch das Land der Magneten kommt. Von diesen ist Hestiäotis das Quellgebiet des eigentlichen Peneios mit den anstossenden Gebirgen, Thessaliotis das Gebiet des Enipeus und der anderen von Süden dem Peneios zuströmenden Flüsse, Phthiotis das Gebirge (Othrys) und die Meeresküste südlich von Thessaliotis, Pelasgiotis die untere Peneiosebene östlich von dem Scheidegebirge und das südlich davon gelegene Land um den See Boibeis; das Magnetenland endlich umfasst besonders Ossa und Pelion. In Hestiäotis waren die wichtigsten Orte Gomphoi, Ithome, Trikka (mit dem Asklepiosheiligthum), in Thessaliotis Arne (Kierion) und Pharsalos, in Pelasgiotis Larisa, Krannon, Pherai, Pagasai. Phthiotis und das Magnetenland hatten keine Städte von Bedeutung. Ueber die älteste politische Geschichte von Thessalien ist wenig bekannt. Stammvater des Volkes ist natürlich Thessalos. Später regierte Aleuas, der einen seiner Söhne, Pyrrhos, von der Thronfolge ausschliessen

Digitized by Google

wollte. Die Pythia musste Loose ziehen; Aleuas hatte aber für Pyrrhos kein Loos in die Urne gethan. Doch der Bruder des Aleuas fügte dies Loos hinzu; die Pythia zog es und bestätigte die Wahl. So ward Pyrrhos Nachfolger des Aleuas. Des Pyrrhos Sohn, wieder ein Aleuas, hat dann Thessalien in die vier Provinzen getheilt. Ob wirklich, diesen Sagen entsprechend, ein einheitliches erbliches Regiment über ganz Thessalien gebot, ist sehr zweifelhaft. In wirklich historischer Zeit finden wir dort eine Anzahl von aristokratisch regierten Staaten, durch das Band der Stammverwandtschaft der regierenden Klasse zusammengehalten, und im Falle der Noth und eines gemeinsamen Krieges unter dem Befehl des sogenannten Tagos stehend, der bis nach 500 v. Chr. aus den Aleuaden gewählt wurde, welche in Pharsalos und Larisa, den wichtigsten Städten Thessaliens, noch lange eine fürstliche Stellung einnahmen [1]).

Den grössten Theil des Landes hatten die Thessaler unter sich getheilt. Die Ueberwundenen, soweit sie nicht ausgewandert waren, wurden in die Stellung von Hörigen herabgedrückt; sie wurden Penesten genannt und mit den Heloten Lakedämons verglichen. Sie versuchten sich zu befreien, aber erfolglos. Die ersten Versuche fanden Statt, als die Thessaler noch mit den Achäern der Phthiotis, Magneten und Perrhäbern kämpften. Mit diesen Völkerschaften fand ein Abkommen Statt, sie wurden nicht zu Penesten erniedrigt. Eine gewisse Unabhängigkeit der Phthioten, Perrhäber und Magneten beweist auch ihre Theilnahme am Amphiktyonenbunde. Die Thessaler hatten sich selbst die reichen Ebenen vorbehalten und die Gebirge den älteren Einwohnern überlassen. Sie gründeten einen reichen

Digitized by Google

Adel, der auf Rossezucht hielt. Es kam vor, dass thessalische Adlige mit Hunderten berittener Unterthanen ins Feld zogen. Die Thessaler hatten die Tugenden und die Laster reicher Aristokratien: Gastfreundschaft, Liebe zu Schmausereien und zu Fehden. Es war bei den thessalischen Adligen ein Leben wie auf den Burgen des Mittelalters.

Wenn wir von Thessalien nach dem mittleren Griechenland hinübergehen, so finden wir zunächst noch Stämme, welche unter dem Einfluss der Thessaler standen: die Doloper auf dem südlichen Pindos und dem westlichen Othrys, zwischen Thessalien und Epirus, die Aenianen oder Oetäer im Thale des Spercheios, zwischen Othrys und Oeta, mit dem Hauptorte Hypata, und die Malier an der Mündung des Spercheios und dem Ostabhange des Oeta um den Pass der Thermopylen. Alle diese Völkerschaften waren politisch ohne Bedeutung. Dasselbe gilt dann noch von denen, welche südlich vom Oeta im Innern ihre Sitze hatten und von denen, welche die Küste vom malischen Busen bis zum nördlichsten Stücke der euböischen Meerenge bewohnten. Diese Letzteren waren hauptsächlich Lokrer, nach dem Gebirgszuge Knemis die epiknemidischen, nach der Stadt Opus die opuntischen genannt, dementsprechend in zwei Abtheilungen gesondert durch ein Stück Phokis mit der Hafenstadt Daphnus. So ging das Gebiet der Phoker von einem Meere zum anderen, von der euböischen See bis zur korinthischen. Der südliche Theil von Phokis wird vom Gebirge Parnassos eingenommen, und dem eine Sonderstellung beanspruchenden Bezirke von Delphi. Das eigentliche Phokis zerfiel in eine Menge von kleinen Republiken, die einen Vereinigungspunkt im Phokikon, westlich von Daulis

Digitized by Google

und Panopeus, am Wege nach Delphi, hatten. Der beste Theil des phokischen Landes war das Thal des Kephisos; hier lagen auch die wichtigsten Städte der Phoker, vor Allen Elateia, das den Zugang ins mittlere Griechenland, von den Thermopylen nach Süden, beherrschte. Der oberste Theil des Kephisosthales bildete die Landschaft Doris, klein und wenig fruchtbar, aber berühmt als Heimat der Eroberer des Peloponnes. Vorher hatten diese Landschaft die Dryoper inne, die aber vor den Doriern sich zurückziehen mussten und Styra und Karystos auf Euboia, die Insel Kythnos, endlich Hermione und Asine in Argolis besetzten. Wenn man diese Punkte auf der Karte aufsucht, so sieht man, wie die Dryoper, aus dem malischen Busen ausgehend, in grösserem Bogen das Festland vermieden und sich auf den äussersten Spitzen und Inseln niedergelassen haben. Südlich von Doris beginnt das Gebiet der ozolischen Lokrer, das im Norden wenig ausgedehnt ist, sich nach Süden erweitert und eine nicht unbedeutende Küstenstrecke des korinthischen Golfes, bis Naupaktos, umfasst; im Innern war die bedeutendste Stadt Amphissa. Westlich an die ozolischen Lokrer schlossen sich die Aetoler, auf einem ausgedehnten Gebiete, das von der epirotischen Grenze bis zum ionischen Meere reichte, berühmt nur in der Sage, welche die Städte Pleuron und Kalydon erwähnt, jedoch von geringer Bedeutung für die griechische Geschichte, bis in den letzten Zeiten Griechenlands auch diese ziemlich roh gebliebene Bevölkerung berufen wurde, auf die Geschicke des ganzen Landes einen grossen Einfluss auszuüben. Die altberühmten ätolischen Orte lagen in der Nähe der Küste, der spätere Hauptort, Thermon, weit im Innern. Den Schluss machen westlich vom

Digitized by Google

Acheloos die Akarnanen, an Bildung den Aetolern nicht überlegen.

Wir wenden uns jetzt von der Abendseite Griechenlands zu seiner Morgenseite zurück, zu einem Lande, das in der vordorischen Zeit einer der Hauptsitze der griechischen Kultur war, und es, was auch üble Nachrede sagte, stets geblieben ist, zu Böotien.

Böotien besteht aus zwei ziemlich verschiedenen Theilen. Der nördliche hat zum Mittelpunkt den Kopaissee mit seinen Zuflüssen, vor allen dem Kephisos; Berge scheiden ihn vom Euripos und vom südlichen Böotien, von diesem im Westen der Helikon. Das südliche Böotien dacht sich nach beiden Meeren ab, der Kithairon trennt es von Attika und Megaris. Im nördlichen Böotien herrscht Orchomenos, an der Grenze des nördlichen und südlichen liegt das durch die Richtung seiner Bäche noch zum nördlichen gehörige Theben. Das südliche Böotien steht durch seine beiden Küsten und das nahe Attika mit der Welt in besserer Verbindung als das nördliche, das nur mit Euboia über den engen Sund von Chalkis bequem verkehrt. Die Namen Boiotia und Euboia scheinen demselben Wortstamme anzugehören.

Böotiens Eroberer waren von Norden gekommen, offenbar das Kephisosthal herabsteigend. So musste die erste von ihnen besetzte wichtigere Stadt Chaironeia sein. Wahrscheinlich haben sie dann, Orchomenos zunächst links lassend, sich südlich vom Kopaissee nach Osten gewandt und sind über Koroneia, in dessen Nähe die thessalische Athena Itonia verehrt wurde, gegen Theben gezogen, das sie einnahmen. Von da aus bemächtigten sie sich des Landes bis zum Kithairon. Die Böoter standen anfangs

Digitized by Google

unter Königen, und zwar bildeten sie der Sage nach ein einziges politisches Ganzes. Opheltas soll sie aus Thessalien nach Böotien geführt haben. Des Opheltas Sohn aber, Damasichthon, ward König von Theben, was wohl heissen soll, dass erst in der zweiten Generation die Eroberer Theben in Besitz nahmen. Das weitere Vordringen nach Osten ist durch die Nachricht ausgedrückt, dass der zweite Nachfolger Damasichthon's, Xanthos, in Attika einfällt. Ueber die Unterwerfung von Orchomenos haben wir keine Nachricht, wahrscheinlich, weil es in der That in einer gewissen Selbständigkeit verblieb. Ein einheitliches Königthum erhielt sich nicht in Böotien — wenn es überhaupt noch bestanden hat, seitdem die Eroberer mehr als eine Stadt besassen. Jedoch beanspruchte Theben stets die Hegemonie; es behauptete sogar, dass die übrigen böotischen Städte, auch Platää, von Theben aus gegründet worden seien [2]).

Wir finden später Böotien als Bundesstaat organisirt, geleitet von der Behörde der Boiotarchen, zu welcher Theben zwei, die übrigen Städte je ein Mitglied stellten. Die wichtigsten derselben waren: im Süden Tanagra, Platää, Thespiä, in der Mitte Haliartos, Koroneia, Lebadeia, Chaironeia, endlich Orchomenos oder Erchomenos, immer noch die zweite Stadt des Landes. Einen willkommenen Aufschluss über die ältere böotische Geschichte giebt jetzt das Studium der Münzverhältnisse des Landes [3]). Es hat sich gezeigt, dass die ältesten Münzen Böotiens, welche vielleicht noch dem siebenten Jahrhunderte vor Chr. angehören, Obole von Orchomenos sind, welche sich auffallend an die aeginetischen Münzen anschliessen, indem das sogenannte Quadratum iucusum mit dem der Münzen von Aigina vollkommen identisch ist, und ausserdem das Gerstenkorn,

Digitized by Google

das Wahrzeichen von Orchomenos, so dargestellt wird, dass es der Schildkröte von Aigina recht ähnlich sieht. Orchomenos hatte offenbar damals den meisten auswärtigen Verkehr unter allen böotischen Städten, und es schloss sich an Aigina an, was die alte Ueberlieferung bestätigt, dass dies Orchomenos dem Bunde von Kalauria angehörte. Neben diesen orchomenischen Münzen kommt auch bald eine böotische Bundesmünze auf, mit dem böotischen Schild und einzelnen Buchstaben. Der Schild bezeichnet Böotien, der Buchstabe die Stadt: Theben, Haliartos und Tanagra.

Böotien war das Land, in welchem die in Kleinasien entstandene Poesie zuerst Aufnahme fand und in etwas anderem Sinne fortgesetzt wurde. Der böotische Dichter, dessen Ruhm dem Homers fast gleich kam, war Hesiodos von Askra. Mit ihm kommen wir schon aus dem Kreise der mythischen Sänger heraus; er hat in seinen Gedichten dafür gesorgt, dass wir uns eine Vorstellung von seinen Lebensverhältnissen machen können. Die Familie stammte aus dem asiatischen Kyme; Hesiod theilte mit seinem Bruder Perses das väterliche Erbe. Aber Perses benachtheiligte mit Hülfe böser Richter den Hesiod. Die Tradition will, dass der Dichter im Lokrerlande bei Naupaktos erschlagen sei, und dass Delphine den Leichnam, den die Mörder ins Meer geworfen, ans Land getragen hätten. Von dem im Alterthum dem Hesiod Zugeschriebenen ist uns nicht Alles erhalten, und das, was seinen Namen trägt, ist nicht Alles von ihm. In den „Werken und Tagen" stellt er Betrachtungen über das menschliche Leben an, erzählt zwei Sagen, die seitdem zu den bekanntesten des Alterthums gehören: die von dem Fasse der Pandora und die von den vier Weltaltern, und giebt Regeln über Schiffahrt und Landbau.

Digitized by Google

Hier ist die Verbindung sehr merkwürdig, in welcher diese beiden Beschäftigungen stehen. Es wird vorausgesetzt, dass derselbe Mann, der sich bis zur Sommersonnenwende mit der Bearbeitung des Ackers beschäftigte, die nun folgende Zeit dazu benutzen wird, um sich durch Schiffahrt zu bereichern. Das erinnert an die Beziehungen des kornbauenden Orchomenos zu den Inseln Aigina und Kalauria. Das zweite grosse, dem Hesiod zugeschriebene Gedicht ist die Theogonie. Es ist ein Versuch, zugleich das Geheimniss der Weltschöpfung zu lösen und die anerkannten Götter in eine genealogische Verbindung zu bringen, also eine Vereinigung des volksthümlichen Elementes der Religion mit individuellen Speculationen. Weniger bedeutend ist das dritte noch erhaltene, dem Hesiod zugeschriebene Gedicht, der Schild des Herakles; wichtiger dagegen der Umstand, dass ihm im Alterthum noch andere Gedichte beigelegt wurden, welche die Geschichte der Heroen darstellten, besonders der Katalog der Frauen und die Eöen, in denen die sterblichen Frauen, mit denen die Götter die berühmten Söhne erzeugt hatten, an die Spitze jeder Familie gestellt waren. Hier kam zuerst die so populär gewordene Darstellung der Geschichte von den Nachkommen des Prometheus vor, von Deukalion und Pyrrha, von Hellen und den Söhnen Hellen's, Doros, Aiolos und Xuthos, dessen Söhne dann Achaios und Ion sind.

Man hat im Alterthum gesagt, dass Homer und Hesiod den Griechen die Götter geschaffen haben. Das ist nur insofern richtig, als durch sie die meisten Vorstellungen, welche man von den einzelnen Göttern hatte, und die genealogischen Beziehungen, in denen sie unter sich und zu den Menschen standen, dem Volke zugekommen sind. Von

Digitized by Google

Homer stammt das erste her: die Griechen dachten sich Zeus so, wie ihn Homer in denkwürdigen Versen geschildert hat. Aber wenn so die Götter greifbare Individualitäten vorstellten, so wollte man wissen, wie sie selbst entstanden waren, und das lehrte Hesiod. Hesiod hat die freie Schöpfung Homers in ein wissenschaftliches System gebracht. Aber alles, was von Homer und Hesiod herrührt, ist nur Beiwerk der Religion. Die griechische Religion selbst ist nicht von Dichtern geschaffen worden; sie war im Charakter des Volkes begründet. Und die Dichter haben sie auch nicht wesentlich verändert. Denn in der griechischen Religion lag von vornherein das anthropomorphische Element. Homer und Hesiod, dass heisst, alle die Dichter, deren Schöpfungen unter diesen beiden Namen gingen, haben die im Volksgeiste liegenden Keime zu concreten Wesen ausgebildet.

Anmerkungen.

1) Aleuas u. s. w. Plut. de am. frat. 21. Vgl. den sehr vollständigen Art. Aleuadae von Westermann in Pauly's R. E. I, 1². Die Sagen von der allgemeinen Herrschaft der Aleuaden in Thessalien sind wohl aus dem Ehrgeiz der späteren Familienglieder hervorgegangen. — Charakteristisches bei Ar. Pol. 2, 6, 2; 7, 11, 2. Thuc. 2, 101; 4, 78; Xen. Hell. 6, 18. Polyb. 18, 30; Strab. 440. — Die Stellung von Phthiotis Herod. 7, 173. 196. 198; Xen. Hell. 6, 1, 9. Zahlreiche Reiterei Xen. Hell. 6, 1, 7.

2) Ueber die ältere Geschichte Böotiens vgl. Du. 5, 222 nach Paus. 9, 1, 2. Plut. Cim. 1; de sera num. vind. 13; im Allgem. den Artikel in Pauly's R. E. 1, 2²; die Ansprüche Thebens Thuc. 3, 61. 66. Die Könige von ganz Böotien sind ebenso zweifelhaft, wie die von ganz Arkadien, Thessalien, Achaja.

3) Barclay V. Head, On the chronological sequence of the coins of Boeotia. Lond. 1881. Num. Chron. Ser. III vol. 1.

XIX. KAPITEL.

Einigungsmittel der Griechen. Amphiktyonen, Orakel, Spiele.

Hesiod hat ausgesprochen, dass sein Volk eines Stammes sei; er wird diese Einheit, die er zuerst unter den Dichtern verkündigt hat, nicht erfunden haben; er hat dem Worte geliehen, was das Volk dachte und fühlte. Der Name, den man nunmehr dem ganzen Volke gab, war der der Hellenen. Wie es gekommen ist, dass dieser Name überwog, darüber haben wir nur Vermuthungen. Bei Homer ist Hellas [1]) nur das Land des Achill, und Hellenen Leute, die dem Achill folgen, also Bewohner von Phthiotis. Nun hat man den Hellenennamen weiter nach Westen verfolgt. Um Dodona wohnten die Selloi oder Helloi, und, wie Aristoteles [2]) sagt, die Leute, welche damals Graikoi, jetzt aber Hellenes genannt werden. Achill betet zum Dodonäischen Zeus. Hiermit sind wir jedoch nur rückwärts in der Zeit gekommen. Weshalb dagegen der Name, den die Leute Achills führten, die Benennung aller Griechen wurde, das wissen wir noch nicht; denn was Thukydides sagt, Hellen und seine Söhne seien in Phthiotis allmählich so mächtig geworden, dass man sie überall hin als Bundesgenossen geholt habe, und dass so immer mehr Leute Hellenen genannt worden seien, das ist nur Anwendung der beliebten Theorie von den Eponymen auf den

Digitized by Google

vorliegenden Fall und sagt nichts [3]). Bei Homer heissen die alten Griechen Achäer. Warum später Hellenen? Nach den Genealogien, welche zuerst von Hesiod vorgetragen wurden und dann, im Einzelnen vielfach umgeändert, allgemeine Geltung fanden, ist Amphiktyon ein Bruder Hellen's; daraus können wir schliessen, dass den Griechen eine engere Beziehung zwischen dem Amphiktyonenbund und dem Hellenennamen obzuwalten schien. Wenn wir nun bedenken, dass die ursprünglich jenen Bund bildenden Völkerschaften so gruppirt waren, dass man die phthiotischen Achäer als im Centrum wohnend betrachten kann, und diese Achäer eben die ältesten bekannten Hellenen sind, so liegt die Annahme nahe, dass die Amphiktyonischen Völkerschaften, wohl wegen eines gewissen Uebergewichts der Phthioten, sich hin und wieder insgesammt als Hellenen bezeichneten. Die Dorier brachten den Gesammtnamen nach dem Peloponnes; häufiger gebraucht wurde er aber erst, als die Griechen sich in Asien niedergelassen hatten. Hier errang er sich allgemeine Geltung durch den Gegensatz der hellenischen Bildung zu der der Barbaren Asiens.

Das Gemeinsame der Griechen, das was sie zu einer Nation macht, hat Herodot in Folgendem gefunden: in der Blutsverwandtschaft oder gemeinsamen Abstammung, in der gemeinsamen Sprache, in der Religion, endlich in den ähnlichen Sitten und Gebräuchen. Das erste, die gemeinsame Abstammung, war, im wörtlichen Sinne genommen, von den Alten nur vorausgesetzt, denn über die Abstammung aller Hellenen von einem Stammvater konnte Niemand etwas wissen. Ferner wurden in diese Stammesgemeinschaft doch nur Dorier, Ionier, Aeoler und Achäer gerechnet, und von diesen vier Stämmen waren zwei, Achäer

Digitized by Google

und Aeoler, sehr unbestimmt begrenzt. Die gemeinsame Abstammung ist eine Fiction, die nur dann Werth hat, wenn sie diejenigen umfasst, welche dieselbe Sprache reden. Wir müssen also annehmen, dass Alle, welche als Hellenen betrachtet wurden, Dialekte redeten, welche die Griechen selbst als verwandt betrachteten. Somit ist das erste Kriterium Herodots, die Stammverwandtschaft, mit unsern Mitteln nicht mehr nachzuweisen. Und vielleicht konnten es Herodot und seine Zeitgenossen selbst nicht. Sie haben sich wahrscheinlich in dieser Hinsicht vielfach mit dem allgemeinen Eindruck begnügt, den ein Stamm durch Sprache und Sitten, und besonders durch diese, machte.

Die letzten von Herodot angeführten Kriterien, gemeinsame Religion und gleiche Sitten und Gebräuche, sind auch für uns leichter nachweisbar bei denen, die als Griechen betrachtet wurden, obschon auch in dieser Beziehung an den Nordgrenzen und in Asien Griechisches und Barbarisches ineinander übergeht [4]).

Die gemeinsame Religion der Griechen kommt hier in doppelter Hinsicht in Betracht. Zunächst darin, dass es im Wesentlichen überall dieselben Gottheiten waren, welche, wenngleich an verschiedenen Orten von verschiedener Thätigkeit, von den Griechen verehrt wurden. Der Olymp war für alle Griechen von denselben Gestalten bevölkert; die von uns bemerkten Unterschiede, z. B. zwischen der Artemis von Ephesos und der von Delos fielen dem Volke wenig auf. Machte sich so im Wesentlichen z. B. von Apoll der Bewohner von Athen dieselbe Vorstellung wie der von Sparta, so war es auch möglich, dass gewisse besonders hoch gehaltene Kultusstätten über den Bezirk des Stammes hinaus, in dem sie lagen, Einfluss ausübten; und so wurden sie

Digitized by Google

Bindemittel für die Nation oder wenigstens für einen Theil derselben. Und dies ist der zweite Punkt, auf welchen wir hinweisen wollten. Das Band, welches benachbarte griechische Völker vereinigte, bestand zunächst nur in gemeinsamen Gottesdiensten, d. h. vor Allem in gemeinsamen Opfern, die in bestimmten Heiligthümern dargebracht wurden. Solche gemeinsame Religionsübungen bewirkten natürlich, dass die theilnehmenden Staaten sich auch in politischer Beziehung nicht mehr ganz fremd gegenüberstanden, obschon die positiven Bestimmungen in dieser Hinsicht selbstverständlich nicht überall dieselben waren[5]). So gruppirten sich Bevölkerungen verschiedener Städte um den Tempel des Poseidon zu Onchestos im Gebiete der boeotischen Stadt Haliartos, um das Heiligthum der Athene Itonia im Gebiete von Koroneia, um den Tempel des Poseidon auf der Insel Kalauria. Dieser letztere Verein wird geradezu mit dem Namen Amphiktyonie bezeichnet; es war ein Bund, zu welchem Troizen, Hermione, Nauplia, Prasiai, Epidauros, Aigina, Athen und das boeotische Orchomenos gehörten. Für Nauplia und Prasiai traten später zwei grössere Städte ein, Argos und Sparta. Auf dem triopischen Vorgebirge bei Knidos vereinigten sich die Bewohner der dorischen Kolonien Kleinasiens und der anliegenden Inseln zur Verehrung des triopischen Apoll. Auf dem Vorgebirge Mykale im Gebiete von Priene kamen die zwölf ionischen Stadtgemeinden Kleinasiens zum Kultus des helikonischen Poseidon zusammen. Eine Amphiktyonie wird der Verein zur Verehrung des Apoll auf Delos genannt, der von Athen geleitet ward, von wo jährlich ein Schiff mit einer Festgesandtschaft nach der Geburtsstätte Apolls abging. Die euböischen Städte hatten, wie es scheint,

Digitized by Google

ihren religiösen Mittelpunkt im Heiligthum der Artemis Amarynthia bei Eretria, die triphylischen (Peloponnes) in dem Poseidontempel auf dem Hügel Samikon am Meeresstrande. Aber die für alle Griechen wichtigste religiöse Vereinigung war der speciell sogenannte Amphiktyonenbund[6]), dessen ursprüngliches Centrum der Tempel der Demeter zu Anthela im Lande der Malier war, nahe beim Thermopylenpass, zwischen dem Meere und den im Süden steil aufsteigenden Felsen des Oeta, das zweite der Apollotempel zu Delphi. Mitglieder des Bundes waren zwölf Völkerschaften: die Malier, die phthiotischen Achäer, die Ainianen oder Oetäer, die Doloper, die Magneten, die Perrhäber, die Thessaler, die Lokrer, die Dorier, die Phoker, die Böotier, die Ionier. Der Verein umfasste also Stämme, welche in späterer Zeit von sehr verschiedener Bedeutung waren. Man sieht, dass er aus einer Zeit stammte, da die Dorier noch nicht den grössten Theil des Peloponnes eingenommen hatten. Man sieht ferner, dass er ursprünglich ein Verein von Bewohnern Thessaliens und Mittelgriechenlands (nördlich vom Peloponnes) war. Die einzelnen Mitglieder waren in den Abstimmungen gleichberechtigt. Die berechtigten Völkerschaften beschickten die zweimal jährlich, im Frühling und im Herbst, in Anthela und in Delphi stattfindenden Versammlungen durch je zwei Gesandte, welche Hieromnemonen hiessen, und denen Pylagoren beigeordnet waren. Der Zweck des Amphiktyonenbundes bestand nicht blos in der Darbringung von Opfern an den Altären von Anthela und Delphi, sondern auch in der Aufrechthaltung gewisser Regeln in dem Verkehr zwischen den amphiktyonischen Staaten. Man ging nicht so weit zu sagen, es müsse beständig Friede zwischen den Bundesstaaten

Digitized by Google

herrschen; das wäre eine Utopie gewesen; aber man wollte für den Kriegsfall wenigstens gewisse Regeln der Menschlichkeit beobachtet wissen. Ausserdem aber hatte der Bund die besondere Verpflichtung, das delphische Heiligthum zu schützen. Von den geschichtlich bekannten speciellen Beschlüssen der Amphiktyonen beziehen sich denn auch mehrere auf den Schutz des delphischen Heiligthums. Vier sogenannte heilige Kriege 595, 355, 340 und 280 v. Chr. sind von den Amphiktyonen veranlasst worden, als die Krisäer, die Phoker, die Amphissäer, endlich die Aetoler sich Verletzungen des delphischen Gebietes oder Erpressungen gegen nach Delphi ziehende Pilger hatten zu Schulden kommen lassen. Andere Beschlüsse der Amphiktyonen zeigen sie als Vertreter des Gemeingefühls der Hellenen, aber fast immer mit besonderer Beziehung auf den gemeinsamen Kultus. Wenn es sich in Anerkennung patriotischer Thaten darum handelt, Denkmäler in Delphi zu stiften, so treten sie als Wächter des delphischen Heiligthums auf. Wenn sie den bei Thermopylae Gefallenen ein Denkmal an Ort und Stelle errichten und den Verräther Ephialtes ächten, so kann man daran denken, dass auch die Gegend der Thermopylen wegen des nahen Demetertempels von Anthela ihrer besonderen Aufmerksamkeit unterliegen musste. Dass die Spartaner nach der Schlacht bei Plataeae beantragten, die griechischen Staaten, die dem Kriege gegen die Perser fern geblieben waren, aus dem Amphiktyonenbund auszuschliessen, kann als eine innere Angelegenheit des Bundes aufgefasst werden. Zwischen schwachen Staaten konnten die Amphiktyonen auch Schiedsspruch statt des Kampfes vorschreiben; zwischen starken musste stets der Krieg entscheiden. Wenn Sparta eine

Digitized by Google

Geldstrafe auferlegt wurde, weil es die Kadmeia hinterlistiger Weise besetzt hatte, so zeigt das, wie das Völkerrecht zwischen Griechen stets hätte gehandhabt werden sollen, aber nur ausnahmsweise gehandhabt wurde, und welchen Werth hatte überdies eine Geldstrafe, wenn der Räuber seinen Raub behielt? Die Bedeutung der Amphiktyonenversammlung ist die so mancher Bundesversammlungen mit unklar definirter Vollmacht gewesen: im gewöhnlichen Laufe der Dinge gering, in ausserordentlichen Fällen dem Missbrauch durch ehrgeizige und mächtige Mitglieder ausgesetzt.

Die griechische Einheit wurde ferner aufrecht gehalten durch die Orakel, und vor allen durch dasjenige, dessen Tempel unter der Aufsicht der Amphiktyonen stand, das Orakel von Delphi [7]). Dieser Einfluss der Religion auf das gesammte Leben Griechenlands gehört der nachhomerischen Zeit an. In der Periode zwischen der dorischen Wanderung und den Perserkriegen finden wir den priesterlichen Einfluss auf das Volk auf seiner Höhe. Die Ursache dieser Erscheinung scheint in dem Aufkommen neuer Anschauungen über das Wesen grosser Verschuldungen zu liegen, welche die Menschen begehen konnten. Mord wurde anfangs in Griechenland als etwas betrachtet, das nur die Familien anging und von den Familien beigelegt werden konnte. Die Nothwendigkeit religiöser Sühnung des Mordes existirte nicht. In der Zeit nach der dorischen Wanderung ward das Gefühl allgemein, ein Mord beflecke den Thäter und seine Angehörigen, und durch gewisse Ceremonien könne und müsse er gesühnt werden. Diese Ceremonien verwalteten die Priester Apollons, besonders an einigen hochheiligen Stätten. Apoll übernahm die

Digitized by Google

Versöhnung zwischen den Menschen, die sich vergangen hatten, und der göttlichen Macht, die man Zeus oder den Gott nannte, und weiter die Stellung des Vermittlers zwischen der Gottheit und den Menschen überhaupt. Die gewöhnliche Anwendung dieser Vermittlerrolle bestand in der Mittheilung an die darum Bittenden, ob und wie sie irgend welche Zwecke erreichen könnten, die ihnen am Herzen lagen [8]). In Delphi, der Hauptstätte des Apollokults ward diese Vermittelung in besonders feierlicher Weise ausgeübt.

Der heilige Bezirk Pytho lag am Südfusse des Parnass in einer Schlucht, in deren innerstem Punkte die berühmte Quelle Kastalia sprudelte. Am Fusse der westlichen Felswand war der Apollotempel, in welchem sich der Omphalos befand, ein Stein in Form eines halben Eies, der den Mittelpunkt der Erde bezeichnen sollte, an welchem zwei von Osten und Westen her von Zeus ausgesandte Adler zusammengetroffen waren. Sie standen aus Gold gefertigt neben dem Stein. Ueber einer Erdspalte im Adyton erhob sich ein grosser Dreifuss, auf welchem die Pythia sass, wenn sie ihre Bescheide gab, welche ein neben ihr stehender Priester, prophetes, auffasste, worauf dieselben in Verse gebracht wurden. Das Orakel gehörte ursprünglich der Ge, dann der Themis, zuletzt dem Apoll, der hier die Schlange Pytho getödtet hatte, und an die nahe Küste, an das Ufer von Krisa, ein Schiff mit kretischen Männern trieb, welche am Heiligthum seine Diener sein sollten. Die Pythia ertheilte ihre Antworten anfangs nur in einem bestimmten Monate, später in allen. Und es befragten das Orakel nicht blos Privatleute, sondern die Staaten selbst, vor allem in religiösen Angelegenheiten, aber ebenso oft

Digitized by Google

auch in politischen. So, wenn es sich um Gesetzgebungen handelte und um die Aussendung von Kolonien, denn der Ort, an welchem eine Niederlassung zu gründen war, musste, wie die Gesetze des Landes, der Gottheit genehm sein. Wenn nun gleich die Antworten des Orakels immer so abgefasst waren, dass sie dem Scharfsinn der Fragenden Spielraum liessen, wodurch auch dafür gesorgt wurde, dass ein Misslingen einer scheinbar vom Orakel gebilligten Unternehmung der falschen Auslegung des Spruches zugeschrieben werden musste, so gehörte doch eine grosse Kenntniss aller griechischen Angelegenheiten dazu, damit die Sprüche nicht durch ihre Nichtigkeit allmählich der Verachtung anheim fielen. Die delphischen Priester mussten wissen, wie es in den verschiedenen griechischen Staaten aussah, und da stets eine Menge Leute aus denselben als Gesandte oder im persönlichen Interesse in Delphi anwesend waren, so wurden sie über alles Wichtige unterrichtet, und sie hatten ausserdem Musse genug, diese Dinge zu studiren, da sie hauptsächlich von den dargebrachten Gaben lebten. Man muss aber die delphischen Priester auch nicht für allzu weise halten. Dass sie z. B. in der Kolonisation einen bis ins Einzelne, bis auf die Wahl der Orte, gehenden staatsmännischen Scharfblick und geographische Kenntnisse von Bedeutung bewiesen und die Kolonisation Griechenlands förmlich gelenkt hätten, ist eine verbreitete, aber nicht richtige Annahme. Die Wahl der Orte, an denen Kolonien gegründet werden sollten, bestimmte das Interesse der Mutterstadt oder der Auswandernden. Wenn die Pythia den Ort bezeichnete, an dem eine Kolonie angelegt werden sollte, wenn z. B. die Spartaner nach Taras gewiesen wurden, und die Korinther nach Ortygia, so ist die natürlichste

Digitized by Google

Annahme die, dass man in Sparta und in Korinth gefunden hatte, dass jene Punkte zweckmässiger Weise besiedelt werden könnten, und dass man es deshalb dem Orakel anheim gab, dem Projecte seine Sanction zu ertheilen. Dass man die Form beobachtete, dem Gotte die Initiative zu überlassen, lag im Interesse des Fragenden und des Antwortenden, und entspricht dem Wesen der Religion[9]). Auch für die Ordnung der innern bürgerlichen Angelegenheiten wandte man sich an Orakel und speciell an das delphische. So erhielten die Lykurgischen Gesetze ihre Sanction von Delphi, Solon wurde von der Pythia aufgefordert, das Ruder des Staatsschiffes in die Hand zu nehmen, und auch die Gesetze des Zaleukos wurden auf das Gebot des delphischen Gottes den epizephyrischen Lokrern gegeben. Niemand wird jedoch daraus schliessen wollen, dass der Inhalt der Gesetze von den delphischen Priestern herrühre; und es ist nicht einmal das anzunehmen, dass diese Priester die Entdeckung gemacht hätten, Athen und Lokri bedürften neuer Gesetze, und Solon und Zaleukos seien die geeigneten Männer zu ihrer Abfassung. Man kann wohl sagen, dass das delphische Orakel in gewisser Hinsicht die höchste Instanz war, an die man sich in öffentlichen Angelegenheiten wandte, stets unter dem Vorbehalt, nur dann zu fragen, wenn man es für nützlich hielt, und ohne die Verpflichtung, dem Rathe des Orakels zu folgen. Es war eine Art von Tribunal, nicht ein gesetzgebender Körper. Freilich benutzte es zuweilen die Gelegenheit, von ganz andern Dingen zu reden, als wonach es gefragt worden war[10]). In besonders enger Verbindung muss der spartanische Staat mit dem delphischen Orakel gestanden haben, da wir in Sparta eine eigene, aus zwei Männern bestehende

REESE LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
CALIFORNIA
Digitized by Google

Behörde, die Pythioi, finden, welche den Verkehr der Könige mit Delphi vermittelten. Uebrigens war das Ansehen Delphi's nicht allein bei den Griechen gross, sondern auch bei fremden Völkerschaften; so wenden sich die Phryger und die Lydier, und zwar schon recht früh, unter Midas und Gyges und dann unter den übrigen Königen der Mermnadischen Dynastie an das delphische Orakel; und dasselbe sollen die Römer unter dem jüngeren Tarquinius gethan haben. Wir sehen daraus, dass schon früh die eigenthümlich griechische Kultur fremden Völkern imponirte, und dass das delphische Orakel überall als vollwichtiger Vertreter der griechischen religiösen Anschauung galt [11]). Wir dürfen sagen, dass da, wo der Einfluss desselben sich auf dem sittlichen Gebiete bewegte, er in dem Sinne geltend gemacht wurde, den wir als die eigentliche Zierde der Griechen kennen gelernt haben, im Sinne der Mässigung und des Fernhaltens von jedem Extrem. Die dem Orakel überlassene Aufsicht über die griechische Religion wirkte dahin, dass ein gewisser Kreis anerkannter Gottheiten nicht durch Aufnahme beliebiger neuer überschritten wurde; das Orakel wachte darüber, dass der Polytheismus das richtigere Gefühl der göttlichen Einheit nicht gänzlich überwucherte, indem es Apoll nicht als selbständigen Gott, sondern als Verkündiger des Willens des Zeus, als seinen prophetes, darstellte; es prägte ferner bei passender Gelegenheit gewisse sittliche Grundsätze ein, z. B. in Betreff der Sühne des Mordes und der Vermeidung der Blutrache. Sittlichen Einfluss auf das gesammte Leben des griechischen Volkes übte es auch durch die kurzen Sprüche, die in der Vorhalle des Tempels angeschrieben standen, und unter denen das gnothi seauton, erkenne dich selbst, der

Digitized by Google

berühmteste war. Sie wurden den sieben Weisen zugeschrieben, einige auch dem Cheilon allein; sie zeigen so recht den echt griechischen Charakter, den das meden agan (ne quid nimis) vielleicht am deutlichsten ausspricht. In diesem Sinne hat sich das delphische Orakel ohne Zweifel durchgängig geäussert, in diesem Sinne nach allen Seiten zu wirken gesucht. Es hat, wie es scheint, im achten, siebenten und sechsten Jahrhundert vor Chr. zur Sittigung des griechischen Volkes viel beigetragen[12]). Sein Einfluss war somit ein mässigender, d. h. das für schlimm und nachtheilig Gehaltene verhindernder, aber das Orakel hat nicht, wie man in neuerer Zeit vielfach geglaubt hat, positive Ideen eingeflösst, neue Bahnen gewiesen. Man hat gemeint, dass in gewissen Epochen der griechischen Geschichte fast alles Grosse und Bedeutende von Delphi inspirirt worden sei, wie z. B. das Kalenderwesen, der Wegebau, der dorische Tempelbau, ja sogar die Wirksamkeit des Pythagoras. Dass in einigen von diesen Hinsichten die delphischen Priester ihren Einfluss geltend gemacht haben, ist wohl richtig; um das Kalenderwesen der griechischen Staaten haben sie sich gekümmert, und dass die Wege in der Nähe ihres Heiligthums in gutem Zustande blieben, verlangte ihr eigenes Interesse. Aber das war ein mehr localer Einfluss. Dass sie jedoch auf die Entwickelung des dorischen Stils überhaupt irgend einen hervorragenden Einfluss ausgeübt haben sollen, ist weder bewiesen noch wahrscheinlich. Wir wissen nicht, dass sie Kenntnisse in der Architektur besonders kultivirt hätten, und die Bedürfnisse eines so eigenthümlichen Tempels, wie der delphische, waren nicht einmal geeignet, bei den Priestern desselben das Interesse für die richtige und schöne Einrichtung

Digitized by Google

gewöhnlicher Tempel rege zu erhalten. Und dass endlich Pythagoras eine Art von Sendbote des delphischen Gottes gewesen sein sollte, der in seinem Namen geredet hätte, ist im Alterthum wohl nur eine phantastische Deutung des Namens Pythagoras gewesen, und es lässt sich keine positive Thatsache dafür geltend machen. Bei der Rolle, welche man die delphischen Priester spielen lässt, als Schöpfer grosser und genialer Ideen, wären zwei Thatsachen schwer erklärlich. Erstens, wie es kommt, dass eine kleine Gaubevölkerung, die sich nicht etwa wie gewisse Orden oder Collegien aus geschickten Leuten aller Orte und Nationen rekrutirte, durch erbliche Anlage soviel Grosses geleistet haben sollte, und zweitens, weshalb kein Einzelner unter ihnen berühmt werden wollte, sondern alle die Ehre der grossen Gedanken von sich ablehnten [13]). Das schöpferische Genie ist nicht in einem Gau erblich, und wenn Genies auftauchen, wollen sie auch anerkannt sein. Mit dem, was man den delphischen Priestern zuschreibt, hätten sie die Beherrscher Griechenlands sein müssen, und wir fänden in Hellas eine Theokratie, die in Wirklichkeit nicht existirte. Schon dass keine merkbare Opposition gegen Delphi's Rolle zu spüren ist, beweist, dass die delphischen Priester keine genialen Leute waren. Denn nur die Mittelmässigkeit, die im gegebenen Falle allen, die sich ihrer bedienen wollen, nützt, wird dauernd und von Allen anerkannt. Alle standen mit Delphi gut; das beweist, dass das Orakel nicht leitete, sondern mit religiöser Weihe in der Regel gerade das zu umgeben wusste, was die Betheiligten wünschten. Wenn öfters Delphi sich dem widersetzte, was ein Staat wollte, so war das nothwendig, um die Autorität des Orakels aufrecht zu halten. Bisweilen

Digitized by Google

wurden die Umtriebe, deren Resultat sogenannte Sprüche des Gottes gewesen waren, entdeckt, oder, was auf dasselbe hinauskam, man glaubte, sie entdeckt zu haben, aber auch in diesem Falle wussten sich die Priester aus der Schlinge zu ziehen. Nöthigenfalls ward die Pythia als Sündenbock geopfert. Es schadete dem delphischen Orakel nicht einmal auf die Dauer, als es im Anfange des grossen persischen Krieges „medisirte,“ indem es die Argiver und die Kreter in ihrer Griechenland schädigenden Neutralität bestärkte [14]), und die Athener zu entmuthigen suchte. Es hielt damals sein Ansehen zuletzt doch noch aufrecht, und zwar dadurch, dass es im richtigen Augenblick erkannte, welche Partei die besseren Aussichten hatte, und nun mit Entschiedenheit zur patriotischen Seite abschwenkte. Dieser Vorfall beweist übrigens, dass dem Orakel an sich an der nationalen Sache nichts gelegen war, und man kann ja auch sagen, dass es im Grunde genommen ebensowohl ein Orakel für Barbaren, wie für Griechen war.

Mit Delphi wiederum stehen in Verbindung als drittes Glied der Kette, die die Einigungsmittel Griechenlands enthält, die nationalen Spiele oder Feste, deren man vier zählte: die Olympien, die Pythien, die Nemeen und die Isthmien, während die übrigen noch so berühmten Feste einen mehr lokalen Charakter hatten. Die ungemeine Bedeutung dieser Spiele für das griechische Leben beruhte auf einer nationalen Eigenthümlichkeit. Dem Griechen war Anerkennung von Seiten seiner Mitbürger eins der wünschenswerthesten Dinge, und das ihm inwohnende Ehrgefühl trieb ihn dazu, sich vor Andern auszuzeichnen und höher als Andere in der Meinung des Volkes dastehen zu wollen. Ein öffentlicher Wettstreit erschien ihm als das beste Mittel,

Digitized by Google

den Grad des Werthes Verschiedener festzustellen. Die grosse Wichtigkeit von Wettkämpfen für die Entwickelung der griechischen Bildung zeigt sich dadurch, dass die bei den Dionysosfesten in Athen gebräuchlichen Preisbewerbungen der dramatischen Dichter die Blüthe der Tragödie und Komödie wesentlich gefördert haben. Die Olympischen Spiele wurden in dem zur Pisatis gehörigen heiligen Bezirk gefeiert, der den Namen Olympia [15]) führte und am Alpheios, in directer Linie etwa zehn, am Flusse entlang etwa achtzehn Kilometer vom Meere entfernt lag, da wo von Norden her in den Alpheios ein Bach, Namens Kladeos, mündete. Das Fest war von Herakles gestiftet, nach Andern von Pisos, dem Eponymos von Pisa, nach Andern endlich von Pelops. Von diesen Heroen wurde Pelops am meisten in Olympia verehrt. Da Pelops der Ahnherr der durch die Herakliden verdrängten Fürsten eines grossen Theiles des Peloponnes war, muss auch in Olympia sein Kultus älter gewesen sein als der des Herakles, der dort nicht einmal ein Temenos gehabt zu haben scheint, und der wohl erst spät als Gründer des Festes betrachtet worden ist. Es ist anzunehmen, dass es schon lange existirte, als es zur Zeit Lykurgs erneuert wurde. Damals herrschte in Elis, welches sich die Pisatis unterworfen hatte, Iphitos, der vom delphischen Orakel die Weisung erhielt, das Fest wiederherzustellen. Er vereinigte sich zu diesem Zwecke mit Lykurg, und man kam überein, dass während der Festfeier zwischen den Staaten der Feiernden alle Feindseligkeiten ruhen sollten. So die Ueberlieferung. Man sah noch zu Pausanias Zeit (2. Jahrh. nach Chr.) im Heraion zu Olympia einen Diskos, auf dem die Namen des Iphitos und des Lykurg geschrieben standen. Thatsache

Digitized by Google

ist, dass Sparta stets ein grosses Interesse am Gedeihen der olympischen Spiele bewiesen hat, und es ist wahrscheinlich, dass es diese fast officielle Stellung als Schutzmacht von Olympia auch zu politischen Zwecken ausbeutete. Die Eleer beanspruchten überdies beständigen Frieden und Unverletzlichkeit für den Boden ihres Landes, aber dieser Anspruch ward nicht berücksichtigt. Dagegen ward der Gottesfrieden für die Festzeit stets aufrecht erhalten. Solchen, die ihn verletzten, indem sie die nach Olympia Ziehenden belästigten, wurden Geldbussen auferlegt. An dem olympischen Feste nahmen alle griechischen Staaten Theil. Natürlich ist es anfangs auf die Umwohner beschränkt gewesen, und der Kreis der Theilnehmer hat sich allmählich ausgedehnt. Es war gebräuchlich, von Staatswegen Gesandtschaften zu den olympischen Spielen, wie zu wichtigen Opfern und Festen überhaupt, zu schicken. Das Fest war ein pentaeterisches; es wurde jedes vierte Jahr um die zweite Vollmondzeit nach der Sommersonnenwende gefeiert. Wenn ursprünglich bei demselben die dem Zeus und andern Göttern gebrachten Opfer die Hauptsache waren, so traten diese doch bald an Bedeutung hinter den zu Ehren der Götter gehaltenen Wettspielen zurück. Das erste, und lange das einzige Wettspiel war der Lauf, der im Stadion, das eine Länge von 600 olympischen Fuss hatte, stattfand. Der Sieger im Wettlauf war und blieb der erste Sieger in den olympischen Spielen, nach seinem Namen wurde die Olympiade benannt. Diese Angaben, verbunden mit der Zählung der Olympiaden, beginnen aber erst mit dem Jahre 776 v. Chr. Damals siegte Koroibos, und diese Olympiade wird als die erste bezeichnet. Die allgemeine Benutzung der Olympiaden

Digitized by Google

für die griechische Chronologie ist aber viel später, besonders durch den Historiker Timaios von Tauromenion, im dritten Jahrh. v. Chr. gebräuchlich geworden. — Zum Lauf kam in der 18. Olympiade das Pentathlon hinzu, das aus fünf Uebungen bestand: Springen, Lauf, Diskoswerfen, Wurfspiesswerfen und Ringen, und ausserdem das Ringen allein als besonderes Wettspiel. In der 23. Olympiade ward der Faustkampf hinzugefügt, in der 25. aber das Wettspiel, bei welchem es nur auf Glanzentfaltung ankam: das Wagenrennen, das in dem südlich mit dem Stadion parallel sich erstreckenden Hippodrom abgehalten wurde. Wenn der Wettlauf die Gewandtheit des Siegers, das Pentathlon seine Kraft verbunden mit Gewandtheit zeigte, so zeigte das Wettfahren seinen Reichthum. Denn Sieger war nicht der Wagenlenker, sondern der Besitzer des Wagens und der Pferde. Um aber Viergespanne zu halten und zu üben, bedurfte es grosser Geldmittel. Es war also das Wettrennen ein Mittel, ohne Mühe seinen Reichthum zu zeigen und sich bei seinen Landsleuten beliebt zu machen. Tyrannen haben es viel benutzt und Dichter gefunden, die sie in diesem Bestreben unterstützten. So ging ein Theil des Ruhmes, der persönlichen Anstrengungen zukommen sollte, auf Leute über, die kein anderes Verdienst hatten als das jedes Reichen, der sich und seine Heimat durch Spenden verherrlicht. Denn den Ruhm theilte auch bei dem Siege im Wettrennen die Stadt mit den Siegern, von denen einige freilich aus persönlichen Gründen fremde Städte für die ihrigen ausgegeben haben. Es ist auch vorgekommen, dass solche Sieger nicht den eigenen, sondern einen andern Namen haben ausrufen lassen; ein etwas grobes Mittel, Jemandem zu huldigen.

Digitized by Google

Dass solche offenkundige Unwahrheiten ihren Zweck erreichten, zeigt, in wie unbefangener Weise sich die Griechen dem Vergnügen hingaben, öffentlich ruhmvoll genannt zu werden. Jungfrauen, Barbaren und Sklaven durften den Spielen zuschauen. Als Ordner und Richter fungirten die von den Eleern ernannten Hellanodiken; von den Geldstrafen errichtete man eherne Zeusbilder, die sogenannten Zanes, welche im heiligen Bezirke aufgestellt wurden. Der Kampfpreis bestand in einem Kranz von dem wilden Oelbaum, den Herakles in Olympia gepflanzt hatte. Besondere Ehren erwarteten den Sieger in seiner Heimath. Auf einem mit vier weissen Rossen bespannten Wagen zog er ein, von Freunden geleitet, festlich empfangen; er legte seinen Siegeskranz als Weihgeschenk in einem der Haupttempel der Stadt nieder. Für sein ganzes übriges Leben war er eine bevorzugte Persönlichkeit. Ein Ehrenplatz im Theater kam ihm zu, Speisung auf Kosten der Stadt ward ihm nicht selten für immer bewilligt. In einzelnen Städten wurden dem Sieger sogar Geldgeschenke gemacht. In Sparta erhielt er in der Schlacht den Ehrenplatz in der Nähe des Königs. Seit der 59. oder 61. Olympiade durften die Sieger ihre eigene Statue in Olympia aufstellen. Das Gesicht durfte aber erst dann die Züge des Siegers tragen, wenn derselbe dreimal gesiegt hatte. Da von allen Seiten, aus allen Städten Griechen zusammenströmten, um dem Feste beizuwohnen, ward später diese Gelegenheit auch von Schriftstellern benutzt, um ihre Werke zu öffentlicher Kunde zu bringen — wie Herodot hier einen Theil seiner Geschichte vorgetragen haben soll — von Rhetoren, um ihre Kunst zu zeigen — wie Gorgias hier seine olympische Rede hielt; auch Künstler stellten ihre Werke in Olympia

zur Schau. Und Männer, die bei ihrem Erscheinen als Zuschauer in Olympia vom Volke geehrt wurden, wie dies Themistokles geschah, durften solchen Empfang als den schönsten Lohn ihrer patriotischen Thätigkeit betrachten. Die Stellung des olympischen Festes im griechischen Leben ist eine der eigenthümlichsten und wirksamsten, die überhaupt Feste haben können. In Olympia ist es die körperliche Gewandtheit, welche die grössten Ehren einbringt, die Griechenland überhaupt zu vergeben hat. Es ist die Gewandtheit, nicht die Kraft, denn der Sieg im Lauf blieb immer der höchste. Und das ist bezeichnend für das Griechenvolk, dem die blosse Kraft nie imponirt hat; der Sieg im Lauf verlangte einen harmonisch ausgebildeten Körper. Die grossen Ehren, die den Siegern zu Theil wurden, hatten aber einen religiösen Grund; man bildete seinen Körper zu Ehren des Zeus aus. So ist der Kultus des Schönen im Dienste der Religion gerade durch Olympia ein Hauptfactor der griechischen Bildung geworden, die das maassvoll Schöne über Alles stellte. Direct aber haben die olympischen Spiele die vollkommenste griechische Kunst, die Plastik, gefördert. Der nackte Körper zeigte sich bei den Spielen, der nackte Körper musste auch von dem Bildhauer dargestellt werden. So kam es, dass die griechischen Künstler sich daran gewöhnten, die wirkliche Natur, und zwar eine schöne, kräftige Natur wiederzugeben. Wenn sie nicht sehr viel Gelegenheit hatten, Porträtköpfe zu schaffen, so machte das zunächst für die Entwickelung der Plastik nichts; die durch die Darstellung der Körper geschulte Kunst konnte diesen Schritt bald nachholen.

Und die Siegerstatuen waren nicht das Einzige, was der Kunst in Olympia zu liefern oblag. Weihgeschenke

Digitized by Google

aller Art wurden dahin gestiftet, und mit der Einrichtung der verschiedenen heiligen Gebäude wurden auch der Architektur und der religiösen und dekorativen Plastik bedeutende Aufgaben gestellt. So ward im Laufe der Jahrhunderte der Festplatz zu einem grossem Museum. Wir kannten ihn bisher hauptsächlich durch die ausführliche Beschreibung, welche Pausanias in seiner Reise durch Griechenland von ihm giebt; in den letzten Jahren ist endlich ein lange gehegter Wunsch der Alterthumsforscher erfüllt, und mit deutschen Mitteln, auf die Anregung von E. Curtius, der Festplatz von Olympia freigelegt worden, zum grössten Vortheil der Geschichte.

Der wichtigste Theil des Festplatzes war die Altis, an welche sich die Räume für die Wettkämpfe, besonders Stadion und Hippodrom, im Osten anschlossen. Die Altis, d. h. Alsos, heiliger Hain, lag nördlich vom Alpheios und östlich von dem hier in den Alpheios mündenden Kladeos, und war selbst im Norden vom Kronoshügel überragt. Sie enthielt ursprünglich zwischen den mit Weihgeschenken behangenen schattigen Bäumen einfache Altäre aus mit Opferasche bedeckten Feldsteinen; allmählich aber wurden daselbst geräumige Tempel errichtet, der Hera, dem Zeus und der Göttermutter, und die Heroa des Pelops und der Hippodameia. Das Centrum des heiligen Raumes bildete der riesige primitive Altar des Zeus. Nördlich lagen auf einer Terrasse die Schatzhäuser, kleine Heiligthümer, errichtet von verschiedenen Städten, um die aus ihnen nach Olympia gelangten Geschenke aufzunehmen. Die, von denen wir wissen, gehörten: Sikyon, Syrakus, Epidamnos, Byzantion, Sybaris, Kyrene, Selinus, Metapont, Megara, Gela. Hier ist bemerkenswerth, dass von diesen zehn Schatz-

häusern dem eigentlichen europäischen Griechenland nur die von Sikyon und Megara angehören, einer östlichen Kolonie das von Byzantion, einer afrikanischen das von Kyrene, einer illyrischen das von Epidamnos, italischen die von Metapont und Sybaris, endlich sicilischen die von Syrakus, Selinus und Gela. Also überwiegt durchaus der Westen, in welchem offenbar das Bewusstsein der Zugehörigkeit zu Griechenland in dem Interesse für Olympia einen besonders hervorragenden Ausdruck fand. Schaut doch Olympia, wie mit Recht gesagt worden ist, nach Westen. Nach Westen weist der Alpheios, der auf dem sicilischen Ortygia wieder zum Vorschein kommt; im Westen, in Sicilien, hat die Freude an olympischen Siegen auf den Münzen mit den Viergespannen einen charakteristischen Ausdruck gefunden. So ist Olympia das vornehmste Band, das die westlichen Kolonien an Griechenland knüpfte. Es ist auch auffallend, dass mit zwei Ausnahmen, Sybaris und Metapontion, nur dorische Städte Inhaber jener Schatzhäuser waren; die Dorier fühlten sich offenbar besonders eng mit Olympia verbunden [16]).

An Bedeutung standen den olympischen Spielen die pythischen [17]) nach. Vor dem ersten heiligen Kriege war zu Delphi schon alle acht Jahre ein Wettgesang von Kitharöden gehalten worden, welche einen Paian auf Apollon vortrugen. Als durch jenen Krieg die Ebene von Krisa Eigenthum des delphischen Gottes ward, wurden zu den Wettgesängen Wettkämpfe in der Art der olympischen gefügt und in der Ebene abgehalten. Ol. 48, 3 wurde der erste, so erweiterte Wettkampf gefeiert; fortan geschah es jedes vierte Jahr, also im dritten Jahr jeder Olympiade. Die Hauptsache blieb aber immer der sogenannte pythische

Digitized by Google

Nomos, eine Composition zu Ehren des pythischen Apoll, die auf der Flöte vorgetragen wurde. Die Kampfrichter wurden von den Amphiktyonen ernannt; der Kampfpreis war ein Lorbeerkranz.

Die nemeischen Spiele [18]) wurden in einem einsamen Waldthale, Namens Nemea, gefeiert, das der kleinen argivischen Stadt Kleonai gehörte. Anfangs war hier ein Fest zu Ehren des Heros Archemoros oder Opheltes, dann ward der Dienst des Zeus eingeführt und diesem Ol. 51 Spiele gewidmet. Die Leitung des Festes hatten zuerst die Kleonäer, dann meistens die Argiver. Das Fest wurde alle vier Jahre zweimal begangen, das eine Mal im Sommer, das andere im Winter. Die Kampfspiele waren wie in Delphi gymnische, hippische und musische; der Sieger empfing einen Eppichkranz. Noch jetzt stehen vom nemeischen Tempel drei Säulen aufrecht, alles andere ist durch Erdbeben umgestürzt, welche die Säulentrommeln in regelmässigen Reihen nebeneinander auf den Boden gestreckt haben.

Auf dem Isthmus von Korinth wurde das vierte grosse Nationalfest, die Isthmien [19]), gehalten, ursprünglich zu Ehren des Melikertes, dann des Poseidon, den Theseus hier als Schutzgott eingesetzt hatte. Die Spiele wurden ungefähr um dieselbe Zeit, wie die pythischen und die nemeischen, um 586 oder 582 v. Chr., in der Weise geregelt, wie sie in historischer Zeit bestanden. Sie waren gymnische, hippische und musische, der Preis anfangs ein Eppichkranz, dann ein Fichtenkranz. Einen besonders hervorragenden Antheil nahmen an diesen auf dorischem Gebiete gehaltenen Spielen die Athener, die auch den athenischen Isthmioniken einen Preis von 100 Drachmen zahlten.

Die Wirkung der vier grossen Feste bestand vor allen

Digitized by Google

Dingen darin, dass sie alle Griechen in gemeinsamer Religionsübung und gemeinsamen Sitten verbunden zeigten, nach denselben Zielen körperlicher und geistiger Bildung strebend, friedlich vereint wenigstens einen kleinen Theil des Jahres, wenn auch sonst Krieg zwischen den Städten wüthete.

Anmerkungen.

1) Hom. Il. 16, 594; 2, 683.

2) Graikoi und Hellenen bei Ar. Met. 1, 353.

3) Ueber die Ausbreitung des Namens der Hellenen vgl. Thuc. 1, 3.

4) Gemeinsames der Griechen nach Herod. 8, 144. — Die Verschiedenheit der Griechen von den Barbaren ist einer der Eindrücke, welche die Lectüre des Herodoteischen Geschichtswerkes hervorbringt. Indem Herodot Griechen und Barbaren handelnd darstellt und vielfach Schilderungen der Zustände der nichtgriechischen Völker giebt, erregt er das Gefühl, wie viel menschlicher doch, bei allen ihren Fehlern, die Griechen sind.

5) Gemeinsamer Gottesdienst zu Onchestos Strab. 9, 412. Dienst der Athene Itonia Paus. 9, 34, 1. Auf der Insel Kalauria Strab. 8, 374. E. Curtius, Der Seebund von Kalauria, Hermes 10, 386 ff. hat nachzuweisen gesucht, dass nicht, wie auch er früher meinte, das böotische, sondern das arkadische Orchomenos demselben angehörte; doch sahen wir oben auf Münzen Beziehungen zwischen dem böotischen Orchomenos und Aigina. Auf dem triopischen Vorgebirge Herod. 1, 144. Auf dem Vorgeb. Mykale Herod. 1, 148. Strab. 14, 633. Delos: Thuc. 3, 104; Plut. Thes. 21; Paus. 8, 48, 2; vgl. Herm. St. A[5] 12, 5. Artemis Amarynthia. Strab. 10, 448. Auf dem Samikon Str. 13, 343. Vgl. Müller Amphiktyonieen in Pauly's RE. I[2].

6) Amphiktyonenbund Schöm. 2, Abschn. 4, 2. Das Verzeichniss der Glieder zu combiniren aus Paus. 10, 8, 2 und Aesch. f. leg. 116; der amphiktyonische Eid bei Aesch. f. leg. 115, wo sich τὰ τοῦ θεοῦ speciell auf den delphischen Tempel bezieht. Beschluss wegen der Inschrift (Dem.) c. Neaer. 98. Wegen Thermopylae Herod. 7, 228 und 213. Antrag der Spartaner Plut. Them. 20.

Schiedspruch zwischen Melos und Kimolos Lebas Voy. arch. III n. 1. Den Spartanern auferlegte Geldstrafe Diod. 16, 23 und 29. Geldstrafe über seeräub. Doloper auf Skyros Plut. Cim. 8.

7) Ueber das delphische Orakel vgl. den Art. von Preller in Pauly's RE. II, der nur das Orakel zu hoch stellt, Göttling, Ges. Abh. II, sowie Schoemann Bd. 2, IV, 3 und V, 11. Das Geographische: Bursian G. v. Gr. 1, 170 ff. und Baedeker. Hom. Hymn. ad Ap. Pyth. (wo der Name Delphi noch nicht genannt wird, sondern nur Krisa). Frühere Besitzer des Orakels Aesch. Eum. init. Orakel anfangs nur im Monat Βύσιος (Πύσιος) ertheilt Plut. Qu. Gr. 9. Die Pythioi in Sparta Herod. 6, 57. Suid. s. v. Delphi geachtet in Phrygien: Midas Herod. 1, 14; in Lydien: Gyges Herod. 1, 13, 14; Alyattes, 1, 19 und weiter über Kroisos die ganze herodoteische Darstellung. Ueber die delphischen Sprüche Göttl. ges. Abh. II, 221—250. Die neueren localen Forschungen in Delphi, von E. Curtius bis zu den von französischen Gelehrten, namentlich Wescher und Foucart geleiteten, haben besonders über die spätere Zeit Aufklärungen gebracht, welche das gesammte griechische Leben erläutern.

8) Die Thätigkeit Apollons hatte insofern etwas Aeusserliches, als dieser Gott im Allgemeinen nur gewisse Handlungen förmlichen Charakters verlangte. Tieferfühlende sahen ein, dass der Mensch, um von Schuld wirklich frei zu werden, gewisse Ideen und Ueberzeugungen sich zu eigen machen müsse. Das führte zu den Mysterien. — Ein zweites Centrum der Apolloreligion war Delos, welches sich in Verbindung zu sein rühmte mit Lykien einerseits, mit den Hyperboreern andererseits; vgl. Herod. 4, 32—36; in dieser Beziehung treten Abaris und Aristeas (Arimaspen, Prokonnesos, Metapont) als Propheten Apolls auf. Mit Delos hat sich Athen in enger Verbindung erhalten. In dem Wege: Hyperboreer, Karystos, Tenos, Delos (Her. 4, 33) sehe ich Spuren enger Beziehungen zwischen Milet, Eretria, Athen.

9) In Betreff des Einflusses des delphischen Orakels auf die Kolonisation der Griechen haben wir zu der älteren Auffassung zurückzukehren, welche noch in Hermanns St. A^5 § 75 ausgesprochen ist, wonach die Kolonien „unter den üblichen Formen, wozu namentlich auch der Spruch eines Orakels gehörte, ausge-

Digitized by Google

sandt“ wurden. Man meint jetzt oft, das delphische Orakel habe, so wie das geistige und religiöse Leben der Griechen, so auch ihre Kolonisation geleitet. Abgesehen von den einzelnen Orakelsprüchen, in welchen zu kolonisirende Orte angedeutet werden, ist die einzige Stütze jener Ansicht Cic. Divin. 1, 1, 3: Quam vero Graecia coloniam misit, in Aeoliam, Ioniam, Asiam, Siciliam, Italiam sine Pythio aut Dodonaeo aut Hammonis oraculo? aut quod bellum susceptum ab ea sine consilio Deorum est? Hier zeigt die zweite Frage, über die Kriege, den Sinn der ersten, über die Kolonien. Ebensowenig wie ein griechischer Staat anders als nach Erwägung eigenen Vortheils Krieg geführt hat, so hat er auch eine Kolonie anderswohin geschickt, als wohin es ihm selbst gut dünkte. Und ebenso wie Griechen und Römer bei ihren kriegerischen Unternehmungen sich günstige Götterzeichen verschafften, so verschafften sie sich dieselben auch bei einer Koloniegründung. Herod. 4, 159 treibt die Pythia alle Hellenen nach Kyrene: ἐπεκαλέοντο γὰρ οἱ Κυρηναῖοι. Man bestellte sich ein Orakel, wie man gegenwärtig die Presse in Bewegung setzt, wenn es sich um Wichtiges handelt. Das Orakel bei Her. 4, 159 ist z. B. in der Art moderner Anpreisungen gehalten: wer sich nicht schnell bei der Gründung betheiligt, wird es bereuen! (Kolonien Actienunternehmungen Thuc. 1, 27. Eine syrakusanische Gründungsactie soll bekanntlich um einen Honigkuchen verkauft sein). Ferner sprechen Cicero's Worte auch nicht für jene grossartige Rolle Delphi's, da sie Dodona und die libysche Oase in dieselbe Linie stellen. Wenn Dodona und Ammon dasselbe leisten konnten wie Delphi, so war die Leistung eben nur eine Formalität. Und was Cicero nicht beweist, das beweisen auch nicht die einzelnen Orakelsprüche (z. B. Diod. VIII) über den Ort auszusendender Kolonien, da der dringende Verdacht vorliegt, dass sie nach der That fabricirt worden sind. Wir dürfen nicht glauben, dass die Orakelsprüche, welche die Anlage einer Kolonie betrafen, klarer waren als andere Orakelsprüche. Und man bedenke für ein Orakel wie das über Taras, selbst wenn es echt sein sollte, Folgendes. Die italische Küste war den Griechen des achten Jahrhunderts soviel oder sowenig bekannt, wie uns jetzt Westafrika. Wenn die Pythia sagte: gründet, d. h. besetzt Kroton oder Taras, so stand noch lange

nicht fest, wo man diese Orte zu suchen habe; das Spiel mit Namen in Orakeln und Prophezeiungen ist allbekannt; da wo sie in Erfüllung gehen, liegt immer der Ort, den das Orakel gemeint hat. Gelang die Niederlassung nicht, so hatte man eben nicht den richtigen Punkt getroffen. Aber einen praktischen Sinn von hoher Wichtigkeit hatte der Orakelspruch, den eine Kolonie mitnahm. Er legitimirte und privilegirte sie andern gegenüber; immer unter der Voraussetzung, dass man den wahren Sinn des Orakels getroffen hatte. Gerade so hat der bekannte Spruch von Pabst Alexander VI. die spanischen und die portugiesischen Kolonien legitimirt. Und Alexanders Entscheidung beweist auch nicht, dass am päbstlichen Hofe gelehrte Geographen waren, sie beweist nur, dass damals für kolonisirende Völker eine religiöse Sanction erwünscht war; gerade so war es in Griechenland.

10) Die Rolle der Pythia bestand darin, wichtigen Beschlüssen auch in bürgerlichen Angelegenheiten die nöthige religiöse Sanction zu geben. Das drückte man dann so aus: das delphische Orakel hat es vorgeschrieben. Wenn man solche Angaben wörtlich nimmt, irrt man. So meint Preller im angef. Art. S. 908, die Namen der kleisthenischen Phylen seien nach delphischer Vorschrift bestimmt worden („wörtlich bezeugt“ nach Paus. 10, 10, 1), während doch klar ist, dass das kleisthenische Project auch in Betreff der nicht unwichtigen Namen nur von ihm und seinen Freunden in Athen hat ausgearbeitet werden können, wie das selbst der fromme Herodot (5, 66: ἐξευρών) sagt. Die delphische Sanction kleidete sich eben in die Form eines Befehles; das gilt nicht nur für diesen Fall, sondern allgemein.

11) Dass das delphische Orakel ebensowohl Barbaren half wie Hellenen, zeigt, dass es als Einigungsmittel der Griechen nicht auf der Höhe Olympias stand, wo ein Barbar nicht als Theilnehmer zugelassen wurde. Auch das darf bei der Beurtheilung des delphischen Orakels nicht ausser Acht gelassen werden.

12) Curtius G. G. I^4 472 sagt, dass „durch Apollon auch das weibliche Geschlecht zu Ehren gekommen ist, als das Organ seines Willens“. Wir meinen, dass Penelope, Andromache, Nausikaa auch ohne Apoll höher stehen in ihrer Umgebung als die meisten griechischen Frauen in der Zeit nach der dorischen Wanderung,

Digitized by Google

wo Apoll's Einfluss blühte, und dass bei Kassandra wenigstens die Sage die citirten Worte nicht eben rechtfertigt.

13) E. Curtius hat die beiden von uns gemachten Einwürfe erwähnt (1, 464) aber nicht widerlegt. Er schreibt daselbst den Orakelpriestern die Abforderung eines Sündenbekenntnisses von den sich an sie wendenden Leuten zu; aber die von ihm citirten Stellen beziehen sich auf die samothrakischen Mysterien, und das ist etwas anderes. Curtius erörtert von S. 464 an den Einfluss Delphi's in vielen Beziehungen. Zumal in Anbetracht des noch zu erwähnenden Resumés S. 538 scheint es passend, die einzelnen Punkte kurz zu beleuchten. S. 473 sagt er vom Apoll, „durch sein Orakel sind die griechischen Monate festgesetzt worden.“ Es hätte vielleicht heissen sollen, dass die Ausgleichung zwischen Sonnenjahren und Mondmonaten sich in Griechenland vielfach nach delphischer Bestimmung richtete. Nach S. 483 ist der Strassenbau delphischen Ursprungs. S. 49 hatte er gesagt, dass die Phönicier in Griechenland „den Bergströmen das verwüstende Horn abgebrochen, die Dämme gebaut, die ersten Strassen gebahnt“ haben; S. 484 dagegen: „die Kunst des Wegebaus und die des Brückenbaus, welcher die wilden Bergflüsse unschädlich machte, ist also von den nationalen Heiligthümern, namentlich denen des Apollon, ausgegangen“. Bewiesen ist jedoch, scheint uns, weder Jenes noch Dies. Nach C. I. Gr. I, 1688 war es allerdings Amphiktyonenpflicht, für gewisse Strassen und Brücken zu sorgen, wahrscheinlich für die nach Delphi führenden; aber das beweist noch nicht das Behauptete, und ebensowenig liegt der Beweis in dem von C. angeführten, dass die Festgäste und besonders die, welche Wagenkämpfe mitmachen wollten, Fahrwege bedurften. Erstens sind Fahrwege für den gewöhnlichen Verkehr wenigstens ebenso nothwendig, und zweitens hatte Delphi erst im sechsten Jahrhundert Wettkämpfe mit Wagen. Der Einfluss Delphi's auf den Strassenbau in ganz Griechenland ist also doch noch nicht bewiesen. Das die Kolonisation Betreffende, wo C. dem Orakel weise Leitung und höhere Intelligenz zuschreibt und darin „vielleicht das grösste und dauerndste Verdienst des delphischen Orakels“ sieht, haben wir oben zu widerlegen gesucht. An die Festversammlungen schlossen sich die Handelsmessen; so sind nach C. „ausser dem milesischen und del-

Digitized by Google

phischen Heiligthume namentlich der delische Tempel, das Heraion zu Samos und das Artemision zu Ephesos die Ausgangspunkte eines grossartigen Seehandels geworden“ (S. 487). Es ist uns nicht zweifelhaft, dass der Antrieb zu solchem Handel nicht von der Religion kam, und wir glauben, dass der Ausdruck: Ausgangspunkt nicht ganz den richtigen Begriff erweckt. Man erklärt doch nicht die S. Markuskirche in Venedig, die S. Georgskirche in Genua und die S. Johanniskirche in Florenz für die Ausgangspunkte des Handels der Venetianer, Genuesen und Florentiner, und doch bauten die Venetianer, wo sie sich niederliessen, ebenso sicher einen S. Marco wie die Chalkidier einen Apollotempel. Dass die Genuesen ihre Bank B. di S. Giorgio und die Neapolitaner B. di S. Giacomo nannten, beweist doch auch nicht, dass sie ihren Handel aus religiösen Impulsen trieben. In Neapel hat die Kirche S. Spirito, als ihre Einkünfte sehr gross wurden, eine Bank gegründet. Sie wollte eben sich und dem Publikum nützen. Aber Zinsberechnungen sind leichter zu machen als überseeische Unternehmungen. Diese haben selbst die Jesuiten nicht auf die Dauer durchführen können. Also auch in Betreff des Seehandels gilt nach unserer Meinung das Obige: Apolls Priester leiten nicht. Gegen das von C. 488 über die Tempel als Geldinstitute Bemerkte haben wir nach dem Vorhergehenden nichts einzuwenden. Vom Schriftgebrauch handelt er S. 493; dass derselbe für öffentliche Zwecke von Tempeln ausging, ist klar; aber Delphi speciell kommt dabei nicht mehr in Frage als andere heilige Orte. Die „delphische Geschichtschreibung“ (S. 495) besteht, wie C. selbst ausführt, nur in der tendenziösen Beeinflussung der Geschichte. Die Unsterblichkeitslehre (S. 498) soll mit Delphi zusammenhängen. Aber es werden keine Beweise dafür gegeben, dass sie dort früher auftrat als anderswo; Polygnot's Gemälde ist ja erst aus dem 5. Jahrh. Das delphische Orakel hat nach C. die sieben Weisen, „eine geistige Aristokratie“ „um sich versammelt.“ Ihre am Tempel angeschriebenen Sprüche bilden delphische Weisheit. Wir glauben, dass die sieben Weisen, wenn sie Urheber jener Sprüche waren, sie aus eigenem Nachdenken schöpften und nicht dabei von der Pythia inspirirt waren, sondern von der ganzen Zeitrichtung. S. 502 sagt C.: „wie Lykurgos, so hat auch Pythagoras, wie schon sein Name andeutet, seine Weisheit von der Pythia,

Digitized by Google

und Themistoklea wird die delphische Priesterin genannt, welche ihm die Lehren, die er verbreitete, überliefert haben soll“. Wir können hier nur sagen, dass wir trotz Herod. 1, 65 nicht daran glauben, dass Lykurg den Inhalt seiner Gesetze von der Pythia erhielt, dass wir die Angabe in Betreff der Themistoklea mit wohl den meisten Neueren für eine Fabel halten, und dass wir nicht recht einsehen, wie der Name, den Pythagoras trug, ehe er mit Themistoklea bekannt werden konnte, (oder hiess er vorher anders?) „andeuten“ kann, dass er etwas von ihr lernte. Nach S. 507 soll die dorische Architektur mit Delphi zusammenhängen. Es ist jedoch kein Beweis dafür gegeben. Eher hängt Manches in ihr mit Korinth zusammen. Die „priesterliche Regel, dass im dorischen Staate die Thüren und Decken der Privathäuser mit der Säge und dem Beile gearbeitet werden sollten“, ist doch nur als Regel der lykurgischen Gesetzgebung für Sparta allein überliefert. Wenn es S. 507 heisst: „die Entwickelung und Ausbreitung der dorischen Bauordnung hängt also gewiss mit demselben Heiligthum zusammen, von wo die dorischen Staatsgründungen ausgegangen sind,“ so ist, meinen wir, weder das Eine noch das Andere bewiesen. Dass die Priester die Disposition der Tempel angaben, ist ja natürlich, aber daraus folgt noch nicht, dass die Priester von Delphi sie für die Tempel überhaupt angeben mussten. S. 527 werden die von Hesiod ausgesprochenen Ideen als „lauter Gedanken des delphischen Priesterthums“ bezeichnet. Von Gedanken des delphischen Priesterthums ist schwer sprechen, wenn wir von den bekannten Sprüchen absehen, die ja später sind, und, was doch auch nicht ohne Bedeutung ist, nicht in Folge der Initiative der Priester, sondern der Amphiktyonen angebracht wurden. S. 538 resumirt C. seine Ansicht dahin, dass seit dem 9. Jahrh. Alles was in Griechenland „auf allen Gebieten des geistigen Lebens, in Religion und sittlicher Weltanschauung, in Staatsverfassung, Bau- und Bildkunst, in Musik und Poesie“ geleistet ist, „im Wesentlichen das Ergebniss des Einflusses von Delphi war.“ Unsere abweichende Meinung haben wir ausgesprochen. Nach C. 539 änderte sich übrigens Alles schon zur Zeit des Kleisthenes von Sikyon, wo Delphi „die Bahn einer schlauen Gelegenheitspolitik“ betrat. Aber Kl. gehört in den Anfang des 6. Jahrh. vor Chr. und in diese Zeit

erst fällt das, was vom delphischen Orakel in nicht blos sagenhafter Weise berichtet wird. Dies war gerade die Zeit, in der Delphi die „geistige Aristokratie“ um sich versammelte. Dann war das auch nur schlaue Gelegenheitspolitik? Es ist also wohl richtiger, die nur vorausgesetzten Einflüsse Delphi's fallen zu lassen und es nach dem zu beurtheilen, was es wirklich geleistet hat, und das ist das in unserem Text angegebene. Und sollte nicht eine wahre Hochachtung vor den Griechen sich besser mit unserer Ansicht vertragen, wonach ihre bedeutenden Leistungen stets aus dem Geiste der in verschiedenen Zweigen Besten des Volkes hervorgehen, als mit derjenigen, nach welcher ein Priestercollegium zwei Jahrhunderte lang alles Grosse geleistet hat, als Dichter und Souffleurs den Andern ihre Rollen vorschreibend und zuflüsternd? Selbst im Mittelalter war doch die Welt mannigfaltiger. Wir leugnen darum nicht die Autorität des delphischen Orakels, nur die ganz überwiegende Intelligenz und Initiative seiner Priester. Wir haben diese kurze Kritik für nöthig gehalten, weil die aus S. 538 citirten Worte eines höchst angesehenen und verbreiteten Werkes, wenn richtig, eine Verurtheilung unseres Standpunktes wären.

14) Schömann 2, 44 will hier das Orakel nicht geradezu verdammen, weil die Uebermacht der Perser gar zu gross war, und es nachher, als die Griechen anfingen Glück zu haben, die nationale Sache verfocht. Das beweist aber doch nur die Schlauheit der Priester, ohne sie moralisch zu retten. Man ist übrigens durch die unbegründete Lobpreisung des delphischen Orakels schon so blind gegen seine Schwächen geworden, dass man jetzt sogar in guten Büchern von seiner entschiedenen Parteinahme für die nationale Sache in den Perserkriegen spricht, während das Gegentheil wahr ist. Um so mehr schien es angezeigt, den entgegengesetzten Standpunkt entschieden zu vertreten. Und hier mag ein nicht unwichtiger Punkt hervorgehoben werden. Die neuere Theorie, in hervorragendem Masse von Göttling vertreten, der sogar den tiefen und guten Sinn des dem Kroisos zu Theil gewordenen Orakels von der Schildkröte und dem Hammelfleisch darlegt, macht die Priester eigentlich noch mehr zu Betrügern als die ältere Ansicht, weil sie sie zu kenntnissreicheren Leuten macht

Digitized by Google

Wenn Alles aus geographisch-statistischer Wissenschaft der Priester kommt, ist es offenbar Täuschung, das dem Gott unterzulegen; wennn die Priester auf Andeutungen der Fragenden hin unverständliche Laute der Pythia zu vieldeutigen Sprüchen gestalteten, konnten sie immerhin noch in den meisten Fällen bona fide sich für Organe des Gottes halten. Da nun ihre ganz besonders hervorragenden Kenntnisse durch Nichts bezeugt sind, wäre es besser, nicht durch Voraussetzung derselben sie moralisch herabzusetzen.

15) Olympia ist durch die deutschen, in Folge der Anregung von E. Curtius veranstalteten, Ausgrabungen von 1875—81 aufgedeckt worden. Ueber die Arbeiten und Funde giebt einstweilen die officielle reich mit photographischen Abbildungen versehene Publication: „Die Ausgrabungen zu Olympia", 5 Bände, Auskunft. Vorläufer des systematisch geordneten Werkes ist: Olympia und Umgegend, Karten von Kaupert und Dörpfeld, herausg. von Curtius und Adler. Berl. 1882. Vgl. die fortlaufenden Berichte in der Archäologischen Zeitung und von populären Darstellungen: Olympia, das Fest und seine Stätte von Ad. Bötticher. Berl. 1883 mit vielen Illustr., sowie die treffliche kurze Uebersicht bei Baedeker. Für die unendliche Menge der durch diese Arbeiten angeregten oder gelösten Probleme kann hier keine Literatur citirt werden.

16) Zum Glanze der Schatzhäuser hat offenbar auch der Ehrgeiz von Tyrannen Manches beigetragen.

17) Ueber die pythischen Spiele Strab. 9, 421; Paus. 10, 7, 4 ff. Schöm. 2, 65 ff

18) Ueber die nemeischen Spiele Str. 8, 377. Paus. 2, 15. Schöm. 2, 67.

19) Ueber die Isthmischen Spiele Paus. 1, 44, 11; 2, 1, 3. Plut. Thes. 25, wo man die προεδρία der Athener nur nicht so deuten sollte, als ob sie die ersten an Rang von Allen gewesen wären. Jede Festgesandtschaft hatte die Ehre der Proedria; dies Wort schreibt keiner einen Vorzug vor den anderen zu. Ueber die Zeit der Reorganisation Duncker 6, 57 und Schöm. 2, 68.

XX. KAPITEL.

Politische Entwickelung der griechischen Staaten: Königthum, Aristokratie, Gesetzgeber, Tyrannis.

Wir haben im Vorhergehenden zusammengestellt, in welchen Formen sich die Uebereinstimmung aller Griechen kundgab und was dazu beitrug, sie geistig zu einigen. Wir haben gesehen, dass diese Einigungsmittel nur freiwillig anerkannte waren. Die Griechen haben eben nicht einen einzigen Staat bilden wollen, der sie alle umfasst hätte. Den Staat kannten die Griechen nur in derjenigen Form, die ihren Mittelpunkt in einer mit Schutzwehren versehenen Stadt hat, in welcher alle Bürger entweder wirklich wohnen, oder wenigstens so viel Raum finden, dass sie im Falle eines feindlichen Angriffs dort Zuflucht suchen können. Der griechische Staat ist die mehr oder weniger ausgebildete Gemeinde [1]). Es kann aber vorkommen, dass mehrere Gemeinden sich so eng verbunden fühlen, dass sie sich zu gegenseitigem Schutze verpflichtet betrachten, und das ist in der Regel dann der Fall, wenn ein Stamm sich durch Eroberung eines grösseren Landstriches bemächtigt und an den Hauptpunkten des so gewonnenen Landes eigene Gemeinden gebildet hat, die sich noch des Zusammenhanges mit den anderen bewusst und

Digitized by Google

überdies gegenseitigen Schutzes bedürftig sind. So ist es z. B. nach geschichtlicher Ueberlieferung der Fall mit Boeotien, wo das erobernde Volk seine Gemeinschaft auch später beibehalten hat. Es ist aber auch der Fall in Gegenden, von denen nicht bekannt ist, wann und wie sie besetzt worden sind, wie in Aetolien, Phokis und anderswo. Meistens ist dies gemeinsame Band ein ganz lockeres, und man würde sich vergeblich bemühen, die Bestimmungen und Normen aufzufinden, welche die Verbindung beherschten und ihre Aeusserungen regelten. Das liegt aber an den Lebensbedingungen jener Zeiten, die keine geschriebenen Gesetze kannten[2]). Es fällt somit in Griechenland Staat und Stadt zusammen; für beides ist die Bezeichnung Polis. Polis ist also der Staat, d. h. der Inbegriff der Bürger, und auch die befestigte, von einer Mauer umgebene Stadt, welche den Mittelpunkt und Schutz des Staates bildet. Für einen Staat ist es aber nothwendig, dass er durch sich selbst zu bestehen vermöge. Wenn er anderer bedarf, damit seine Bürger leben können, so ist er nicht mehr unabhängig. Bei der Einfachheit der Bedürfnisse jener Zeit gehört nichts weiter dazu, als dass genug Land da sei, damit die Bürger Brod und Fleisch haben. Die Staaten sind also klein. In der Regel werden die Bürger dann in der Nähe ihrer Aecker ihren regelmässigen Wohnsitz nehmen wollen. Sie werden aber auch wünschen, nicht ganz isolirt zu wohnen, um doch gegen gewöhnliche räuberische Angriffe und mögliche verderbliche Naturereignisse eine Hülfe bei der Hand zu haben. So haben wir ausser der Polis im Staate auch kleinere ländliche Mittelpunkte, die Komai, Dörfer. Nun kann es aber vorkommen, dass die Hauptstadt des Volkes, die man als polis bezeichnen

Digitized by Google

müsste, nicht ein befestigter Ort, sondern nur eine Agglomeration naher Komai ist; dann heisst es von der Stadt selbst, dass sie aus Dörfern bestehe — kata Komas gebaut sei — wie das von Sparta gesagt wurde. Es kann sogar vorkommen, dass überhaupt nur Komai in einem Lande sind, Orte, die mehr oder weniger dorfartig bewohnt sind, jeder mehr durch Natur als durch Kunst befestigt, ohne irgend einen ständigen politischen Mittelpunkt, der eine wirklich ummauerte, oder auch nur aus mehreren Komai bestehende Stadt gewesen wäre. Die gemeinsamen Angelegenheiten wurden dann an einem beliebigen geeigneten Punkte besprochen. In diesem Falle ist nach griechischem Sprachgebrauch das ganze Land kata Komas bewohnt. Dies wird bei einem in der Kultur nicht übermässig vorgeschrittenen Volke der Fall sein — so war es z. B. in einem Theile von Arkadien und in Akarnanien. Nichtsdestoweniger kann dann ein Theil jener Komai, solche, welche fester sind und leichter zu vertheidigen als andere, als Poleis bezeichnet werden. Wenn es scheinen möchte, als ob wir mit diesen Ausführungen, statt Klarheit über die historischen Verhältnisse zu verbreiten, nur der Unklarheit Vorschub leisteten, so ist zu bedenken, dass das Leben nicht nach wissenschaftlichen Begriffen sich richtet, die im Gegentheil der bunten Wirklichkeit so wenig gerecht werden können, dass ein und derselbe Ausdruck für ganz Verschiedenes angewandt werden muss. Man kommt nur zu leicht dazu, auf technische Ausdrücke mehr Gewicht zu legen, als sie in Wirklichkeit verdienen [3]).

Es ist nun an sich zu vermuthen, dass, sowie die Griechen ihre Zusammengehörigkeit zu einem Volke in gemeinschaftlicher Religion und gleichen Sitten ausgedrückt fanden,

Digitized by Google

sie in derselben Weise auch gewisse Formen der Besorgung öffentlicher Angelegenheiten als griechisch anerkannt haben werden, mit andern Worten, dass es etwas geben musste, was eine Verfassung als dem griechischen Wesen entsprechend betrachten liess. Aber auch hier wieder dürfen wir nicht in Formeln die Hauptsache sehen, nicht auf Worte übermässiges Gewicht legen. So wie der Grieche sich als Stadt nur eine solche Vereinigung von Menschen dachte, in der es jedem der Bürger materiell möglich ist, an den gemeinsamen Angelegenheiten Theil zu nehmen — was ein Gebiet von nicht zu grosser Ausdehnung voraussetzt — so dachte er sich auch als die richtige Verfassung der Stadt nur diejenige, in welcher eine solche Theilnahme rechtlich den Bürgern nicht unmöglich gemacht ist. Beides hängt innerlich zusammen. Wenn in einem Staate von grosser Ausdehnung uneingeschränkte Herrschaft eines Einzelnen schon deswegen erklärlich ist, weil die gemeinsamen Angelegenheiten, welche z. B. die Sicherheit des Staates betreffen, schwer von den Bürgern beurtheilt werden können, denen ein Ueberblick über grössere Verhältnisse nicht wohl gelingen kann, so ist dagegen diese Regierungsform in Staaten von der Kleinheit der griechischen in gewöhnlichen Zeiten ebenso überflüssig wie verderblich [4]). So ist bei den Griechen die Regel, dass Jedem, der überhaupt Bürger ist, es gestattet sei, seine Ansicht über öffentliche Angelegenheiten zur Sprache zu bringen [5]). Dabei ist es dann möglich, dem Gemeinwesen die verschiedensten Formen zu geben. Das Alterthum hat sich mit der Theorie der Staatsformen vielfach beschäftigt, und wir verdanken ihm, und vor Allem dem grossen Aristoteles, die noch jetzt die Wissenschaft beherrschende Eintheilung der Verfassungen

Digitized by Google

in Monarchie oder Königthum, Aristokratie und Demokratie. Wir haben uns auf den wissenschaftlichen Werth dieser Eintheilung, sowie auf die Definition der drei Bezeichnungen hier nicht weiter einzulassen; es ist aber gewiss, dass die Begriffe von Monarchie oder Königthum, Aristokratie und Demokratie weder an und für sich feststehen, noch dass die Alten selbst sich über ihre Definition einig waren [6]). Mit jeder dieser drei Formen war aber griechisches Leben verträglich. In allen griechischen Staaten ist ferner, mit wenigen mehr scheinbaren als wirklichen Ausnahmen, die Entwickelung der Verfassung dieselbe: man geht vom anfangs bestehenden Königthum zur Aristokratie und von dieser zur Demokratie über. Die vorzüglichste Ausnahme bildet Sparta, das bis in die letzten Zeiten seiner Existenz als bedeutender Staat, das Königthum nicht aufgegeben hat. Aber Sparta nimmt eine ganz besondere Stellung in Griechenland ein, und wir haben seine Geschichte eben deswegen vorher wegnehmen dürfen — überdies ist das spartanische Königthum selbst von besonderer Art [7]).

Verfolgen wir zunächst den Bestand und den Ausgang der Königsherrschaft in den griechischen Staaten. In Argos war, wie wir wissen, Temenos der erste Heraklidische König. Der letzte aus diesem Hause war Meltas, dessen Zeit sich aber nicht genau bestimmen lässt, dann kam ein anderes Haus auf den Thron, und zuletzt wurde die Königswürde ein blosser Name. In Korinth regierten die Nachkommen des Aletes bis in die Mitte des 8. Jahrhunderts, worauf Aristokratie eingeführt wurde. In Elis war noch der Sohn des Oxylos König. In der Pisatis finden wir zur Zeit des zweiten messenischen Krieges einen König Pantaleon. Arkadien soll in ältester Zeit unter Königen gestanden

Digitized by Google

haben, die über das ganze Land geboten hätten. Im zweiten messenischen Kriege kommt König Aristokrates von Orchomenos vor, der die Messenier verrieth und deswegen getödtet wurde. In Athen soll das Königthum bekanntlich beim Tode des Kodros abgeschafft sein. In Theben kommen nach dem sagenhaften Xanthos keine Könige mehr vor. In Nordgriechenland zeigt sich Epirus dadurch den alten Sitten treu, dass ein wirkliches Königthum sich bei dem Geschlecht der Aeakiden lange erhält. Thessalien dagegen, enger mit Griechenland und seinem Fortschritt verwachsen, schwankt zwischen Königthum und Aristokratie; letztere herrscht vor, aber der Königsname ist in den einzelnen Städten keineswegs verpönt. In Makedonien blieb das Königthum der Herakliden. In Asien finden wir bei den Aeolern Nachkommen des Penthilos aus dem Geschlecht des Orestes als Könige, und die Neliden in den ionischen Kolonien sind anfangs ohne Zweifel ebenfalls Könige gewesen. Die Oligarchie der Basiliden in Erythrai hatte ihren Namen gewiss daher, dass ihre Mitglieder aus königlichem Geschlechte stammten. Auch auf Samos und Chios werden Könige erwähnt. In dorischen Kolonien finden wir Könige in Ialysos und in Halikarnass; Könige sind auch in Thera, und das von Thera im 7. Jahrh. gegründete Kyrene in Nordafrika hat lange Zeit Könige gehabt, von denen die Geschichte viel und nicht immer Gutes erzählt, und die ihrer Stellung den Charakter des orientalischen Despotismus gaben [8]). Von den westlichen Kolonien ist wenig zu sagen: in Tarent wird ein König noch zur Zeit des Dareios Hystaspis erwähnt; wenn dann zumal in Sicilien Usurpatoren oder freiwillig anerkannte Herrscher als Könige bezeichnet werden, so ist das doch nicht mehr

das alte Königthum. Diese Kolonien sind eben in einer Zeit gegründet worden, in der in Griechenland selbst das Königthum verschwand.

Wie ist es nun gekommen, dass die Königsherrschaft allmählich abgeschafft wurde? Wir haben die inneren Gründe von den äusseren Anlässen zu unterscheiden, welche letztere von den Alten besonders hervorgehoben worden sind. Nach diesen wäre das Königthum zur Tyrannis ausgeartet, die Könige hätten sich einem üppigen Leben hingegeben oder sich Gewaltthätigkeiten erlaubt [9]). Das wird in vielen Fällen den Anstoss gegeben haben. Der wirkliche Grund aber lag tiefer. Das alte griechische Königthum ist die Stelle des Ersten unter Gleichen. So lange nun der König sich mit einer solchen Stellung begnügt, geht alles seinen ruhigen Gang. Aber es kommt vor, dass er sich nicht zu der Rolle hergeben will, die er spielen soll. Und da ist gar nicht einmal nöthig, dass er grausam oder ausschweifend sei, es genügt, dass er allein befehlen will, um die Vornehmen zu veranlassen, ihre hergebrachten Rechte zu betonen und zu ihrer Sicherung die Stelle eines Oberkönigs lieber gleich abzuschaffen [10]). Dass es Uebergangsperioden gab, in denen es schwer sein würde zu sagen, ob noch Königthum vorhanden war oder schon Aristokratie, werden wir in der Geschichte Athens sehen.

Es ist gleichgültig, ob wir diese zweite Verfassung, die Jahrhunderte hindurch die griechischen Städte beherrschte, Aristokratie nennen oder Oligarchie; Oligarchie jedenfalls nicht im schlimmen Sinne. Es liegt in der Natur der Sache, dass nach der Abschaffung des Königthums von den Vornehmen, die nun allein die Macht hatten, über das Verfahren in öffentlichen Angelegenheiten speciellere

Bestimmungen getroffen wurden, deren Mangel einen Theil der Schuld an den Conflicten getragen hatte. Die Abschaffung des Königthums führte zu mehr verfassungsmässigen Zuständen. Aber in die Einzelheiten der neuen Verfassungen einzugehen, vermögen wir nicht. Wir können wohl aufzählen, wo nach den Nachrichten der Alten Aristokratien bestanden, aber das sind abgerissene Notizen, die meistens über den Ursprung und die Dauer derselben nichts sagen. So müssen wir uns denn hier mit allgemeinen Bemerkungen begnügen, und für das Speciellere auf die allein etwas besser bekannte Geschichte Athens verweisen.

Die Macht liegt in den Aristokratien in den Händen der Angehörigen der vornehmen Familien, die wir auch als Adlige bezeichnen können. Das Wesen des Adels beruht auf Grundbesitz, der aus verhältnissmässig entlegener Zeit herstammt. Herleitung der adligen Geschlechter von Heroen oder Göttern, mit Namhaftmachung sämmtlicher Glieder, war in Griechenland nicht selten. Dabei ist aber merkwürdig, dass die Namen, unter denen die Geschlechter bekannt waren, meist nicht direct auf jene berühmten Heroen hinwiesen, sondern auf andere spätere Menschen. So haben wir in Mytilene die Penthiliden, welche ihren Ahnherrn Penthilos für einen Sohn des Orest ausgaben und sich also Tantaliden hätten nennen können. Die Bakchiaden in Korinth behaupteten, dass Bakchis von Herakles stamme, und wurden doch nicht Herakliden genannt. Alkibiades gehörte zum Geschlecht der Eurysakiden. Da Eurysakes von Aiakos abstammt, hätten sie sich Aiakiden nennen können, was noch vornehmer geklungen hätte. Die Könige von Sparta hiessen Agiaden und Eurypontiden; man hat sie dann durch Eurysthenes und Prokles an Hera-

Digitized by Google

kles zu knüpfen gewusst. Jene Familiennamen, die meist auf einen verhältnissmässig unberühmten Mann hindeuten, beweisen, dass die berühmteren Heroen, welche man schliesslich an die Spitze stellte, nur durch den bekannten Ehrgeiz edler Geschlechter in die Genealogien gekommen sind.

Aristoteles [11]) sagt, dass nach der Aufhebung des Königthums zuerst die Ritter an der Spitze der Staaten standen, weil damals die Kriegsmacht besonders auf den Reitern beruhte. Das wird in vielen Fällen richtig sein, doch nicht in allen, denn nicht überall war der Boden für Pferdezucht geeignet, und auch wo Ebenen sie begünstigten, hatte man nicht immer den Wunsch, die Reiterei zur Hauptstütze der Kriegsmacht zu erheben. Die Dorier haben im Allgemeinen das Fussvolk bevorzugt, und die wahre Stärke der griechischen Heere beruhte in der Blüthezeit Griechenlands überall auf den Schwerbewaffneten. Doch bezeichnete in manchen Landschaften der Ausdruck Reiter oder Ritter — Hippeis — die bevorzugte Klasse der Bürger. Eupatriden sind sie genannt als Leute von guter Herkunft. Andere Ausdrücke sind aus dem Munde des Volkes herübergenommen, z. B. die Fetten. In der Zeit, da ihr Ansehen bestritten wurde, nannten sie sich mit Ehrennamen, die ihnen ihre Gegner nicht zugestehen konnten die Besten (daher Aristokratie), die Schönen und Guten, die Anständigen, die Bekannten (gnorimoi, dem lateinischen nobiles entsprechend). Es ist nicht zu bezweifeln, dass die Häupter der edlen Familien die berathende Behörde bildeten, und dass durch eine von diesen vollzogene Wahl die ausführenden Beamten constituirt wurden.

Die Gliederung des Volkes ist dieselbe durch die ganze griechische Geschichte; es wird überall in Phylen oder

Digitized by Google

Stämme und diese wieder in Phratrien oder Geschlechter getheilt. Diese umfassen die Familien, die ursprünglichen Einheiten in religiöser und rechtlicher Beziehung. Aus manchen Staaten wissen wir Phylennamen oder die Zahl der vorhandenen Phylen. Den Doriern scheinen die drei Phylen der Hylleer, Dymanen, Pamphyler eigen gewesen zu sein, aber in einzelnen dorischen Staaten kommen auch mehr Phylen vor. In Korinth werden acht angegeben, von denen man vermuthet, dass sie lokaler Natur waren. Und hier ist eine Frage berührt, die schwer zu entscheiden ist. Welche der bekannten Phylen sind lokaler Natur gewesen? Diese Schwierigkeit tritt in der attischen Geschichte, über die noch die meisten Notizen erhalten sind, nicht minder hervor, als in der der übrigen griechischen Staaten. Und wie sich die Phyleneintheilung zu dem aristokratischen Princip stellt, ist wiederum nicht im Allgemeinen zu bestimmen. Es konnten alle Phylen gleichberechtigt sein, es konnten einige mehr berechtigt sein als die andern, es konnten in den Phylen selbst die Unterschiede grösserer oder geringerer Berechtigung sich finden. Auch hierüber giebt nicht einmal die athenische Geschichte die wünschenswerthe Klarheit.

Wenn nun die Aristokratie in der Herrschaft einer im Verhältniss zur Masse des Volkes geringen Anzahl von Angehörigen hervorragender Geschlechter besteht, so ist noch ein weiter Spielraum in Betreff der Grundsätze, nach denen die Berechtigung einer Familie beurtheilt werden kann, zu diesen herrschenden zu zählen. Die Hauptbedingungen sind Alter des Geschlechtes und Grundbesitz. Aber Ansehen wird auch durch blossen Reichthum an Grundbesitz gewonnen, und in längerer oder kürzerer Zeit mussten

mit Hülfe unschwer zu ersinnender genealogischer Fictionen, auch emporgekommene Familien dieselben Rechte erlangen, welche ursprünglich nur altangesehenen zukamen. So stiegen aber die Ansprüche der Reichen auf Berücksichtigung in allen öffentlichen Angelegenheiten, und es konnte in einzelnen Orten geradezu dahin kommen, dass aus der ursprünglichen Aristokratie eine Timokratie, d. h. eine Herrschaft der Reichen, wurde. Damit war aber in die Entwickelung der Aristokratie ein auflösendes Element gebracht. Denn Reichthum, zumal wenn er auf Handel gegründet ist, geht nicht immer auf die Nachkommen über, und dann verschwindet die für eine Aristokratie wesentliche Bedingung des Ansehens, die Erblichkeit. So löst die Aristokratie sich mit der Zeit selbst auf. Sie muss zusammenstürzen, wenn kräftige Stösse gegen sie geführt werden. Wenn es sich um ihren Sturz handelt, haben wir wiederum die innern Gründe von den äusseren Veranlassungen zu scheiden. Unter diesen letzteren wird mit Recht der oft bemerkte Uebermuth der Aristokraten betont, die, alles für erlaubt haltend, was ihnen gefällt, die Rechte und Gefühle der übrigen Bürger auf das Empfindlichste verletzen. Den Penthiliden in Mytilene wurde nachgesagt, dass sie mit Keulen bewaffnet umhergegangen seien und missliebige Leute auf der Strasse niedergeschlagen hätten [12]). Spaltungen in der Aristokratie selbst begünstigten natürlich das Aufkommen ihrer Feinde. Endlich war Schwächung der gesammten Aristokratie durch Kriege, in denen viele ihrer Mitglieder umkamen, eine Veranlassung des Sturzes der Klassenherrschaft. Aber dies alles sind nur die Anlässe, welche von den Gegnern der Vornehmen benutzt werden. Der innere Grund ihres Sturzes liegt in der

Digitized by Google

Thatsache, dass die von den öffentlichen Angelegenheiten ausgeschlossenen Bürger auf die Dauer dies Verhältniss nicht ertragen, zumal wenn sie allmählich den andern an Vermögen und Bildung gleichkommen. Und das ist vollkommen natürlich. Aristokratie — in dem Sinne genommen, dass nur Wenige überhaupt politische Rechte haben — ist nur dann berechtigt, wenn wesentliche Unterschiede in Reichthum und Bildung vorhanden sind; gleichgebildete Bürger können nur gleichberechtigt sein. Sehr natürlich ist also das Streben der Minderberechtigten, die politischen Unterschiede abzuschaffen; jede Aristokratie trägt den Keim des Unterganges in sich, wenn die Bildung im Fortschreiten begriffen ist, und das war in Griechenland der Fall.

Wenn Königthum und Aristokratie abgenutzt sind, kommt die Demokratie an die Reihe. Aber die Aristokratie giebt ihre Stellung nicht so leicht auf, wie die einzelnen Königsfamilien; sie lässt es auf einen Kampf ankommen. Dieser Kampf hat nicht immer denselben Ausgang. Am seltensten ist der reine Sieg der Vornehmen, nach welchem alles bleibt, wie es zuvor war. Das würde ein Stillstehen des Staates in seiner Entwickelung bedeuten, und ein solches ist im damaligen Griechenland nur in den wenigsten Fällen zu erwarten. Ebenso selten ist aber auch der unbedingte Sieg des Volkes und die einfache Umwandlung der Aristokratie in eine Demokratie. Dafür sind vor den Perserkriegen die Zeiten im Allgemeinen noch nicht gekommen. Das Resultat ist meistens, dass den Unzufriedenen Genugthuung gegeben wird, ohne geradezu die Verfassung von Grund aus zu ändern. Es treten hauptsächlich drei Fälle ein: Ordnung der inneren Verhältnisse vermit-

telst einer Gesetzgebung; Emporkommen von Tyrannen; Aussendung von Kolonien.

Wenn Streitigkeiten ausgebrochen waren zwischen den bisher allein Berechtigten und denen, welche Grund zu haben glaubten, die Forderung gänzlicher oder theilweiser Gleichberechtigung, oder auch nur der Abschaffung von Missbräuchen zu stellen, so war es natürlich, die Entscheidung Männern anheimzugeben, deren Charakter allgemein geachtet und deren Weisheit anerkannt war. Und es liegt in dem Wesen der Griechen, sowie in den Verhältnissen jener Zeit, die sich vor dem moralischen Gewicht einer Persönlichkeit zu beugen pflegte, dass man erstens nicht eine Mehrzahl von Leuten mit der Ausarbeitung von Gesetzen betraute, sondern einen Einzelnen, und zweitens, dass man dessen Vorschläge einfach annahm. Leider ist über die Einzelheiten der hier in Frage kommenden Gesetzgebungen wenig bekannt. In vielen Fällen wissen wir nicht zu sagen, inwieweit geradezu von einer Verfassung die Rede sein kann, oder nur von einzelnen Vorschriften, obschon das Unterschiede sind, welche in der Theorie grössere Bedeutung haben als in der Praxis. Der erste der Gesetzgeber ist angeblich Lykurg, über den oben gesprochen ist, der wichtigste Solon, von dem später die Rede sein wird. Aber älter als Solon waren die ebenfalls noch zu besprechenden, Zaleukos von Lokri und Charondas von Katane. Philolaos, ein Korinther, gab Theben Gesetze, der Mantineer Demonax Kyrene [13]). Zeitgenosse Solon's war Pittakos von Mytilene, der als Aisymnetes bezeichnet wird. Diesen Titel gab man solchen Männern, denen bei innern Zwistigkeiten die Bürger die höchste Gewalt übertrugen, sei es auf Lebenszeit, sei es für eine bestimmte

REESE LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
CALIFORNIA

Digitized by Google

Frist [14]). Sie waren so lange unumschränkte Gebieter des Staates. Was sie für die Folgezeit thaten, hing von den Umständen und ihrem Gutdünken ab; jedenfalls nahmen sie während ihrer Herrschaft eine Stellung ein, welche der der römischen Dictatoren ähnlich war. Es bildet also der Aisymnet das Mittelglied zwischen dem Gesetzgeber und dem Tyrannen, denn er war von den Bürgern anerkannt wie ein Gesetzgeber, und regierte unumschränkt wie ein Tyrann.

Die Tyrannen [15]) sind eine der eigenthümlichsten Erscheinungen des griechischen Staatslebens. Das Wort ist noch nicht befriedigend erklärt; es kommt für uns zuerst beim Dichter Archilochos im Anfang des 7. Jahrh. vor, und man vermuthet, dass es aus einer der kleinasiatischen Sprachen entlehnt ist. Tyrannen sind nach der Definition des Aristoteles Herrscher, die ihre Gewalt nicht im öffentlichen, sondern im eigenen Interesse ausüben, und die keine Rechenschaft über ihre Handlungen ablegen. Diese Bestimmungen sind vage, aber das Wesen der Sache treffen sie. Eine jede verfassungsmässige Gewalt ist irgendwie kontrolirbar; das ist die Rechenschaft, von der Aristoteles spricht; wer gegen die Verfassung sich zum Herrscher macht oder eine verfassungsmässig ihm zukommende Gewalt im persönlichen Interesse missbraucht, wird zum Tyrannen. So kommt es, dass man im antiken Sinne als Tyrannen selbst den rechtmässig zur Regierung gekommenen, aber willkürlich regierenden Herrscher bezeichnen kann. In der Regel aber ist Tyrann nur der, welcher sich in einem bisher nach dem Willen der Bürger regierten Staate zum Alleinherrscher macht. Die ersten Tyrannen treten, soweit unsere Nachrichten reichen, um den Anfang des 7. Jahrh.

vor Chr. in Griechenland auf. Sie erlangen die Macht gegen die Aristokratie als Vertreter der Interessen des zurückgesetzten niedern Volkes. Was das Volk wünscht, ist nicht so sehr Antheil an der Regierung, als Aufhören der Willkür; es will Recht, nicht Rechte. Wenn der Adel von seinem Uebermuthe nicht lassen will, denkt das Volk daran, sich mit Gewalt zu befreien; dazu bedarf es aber eines Führers. Ist dieser Führer ein Ehrgeiziger, so wird er die Gelegenheit benutzen, um sich selbst in den Besitz der unumschränkten Macht zu setzen. So entsteht durch Bewegungen des unzufriedenen Volkes die Tyrannis. Die Tyrannis, einmal eingesetzt, konnte sich durch die Gewandtheit ihres Inhabers eine Zeitlang halten; zu einer legitimen Gewalt wurde sie niemals. Denn die Adligen hielten an ihrem Rechte fest, und für das niedere Volk war der Tyrann nur das Mittel, von der Unterdrückung befreit zu werden. Trat die Erinnerung an die Gewaltherrschaft des Adels im Laufe der Jahre mehr in den Hintergrund, so fiel die unausbleibliche Gewaltherrschaft des Tyrannen mehr in's Gewicht und erregte den Wunsch, auch von dieser erlöst zu werden, und wenn es dann den Feinden des Gebieters gelang, eine Einigung zwischen dem stets unzufriedenen Adel und den jetzt auch unzufriedenen Volkshäuptern herzustellen, so war der Sturz des Tyrannen nur eine Frage der Zeit. Bisweilen hielt sich der Stifter der Tyrannis sein ganzes Leben hindurch, und sie nahm erst in der zweiten oder dritten Generation ein Ende. Der Sohn und Nachfolger des ersten Herrschers war, wenn bereits als Erbprinz aufgewachsen, in der Regel nicht mehr im Stande, mit der Vorsicht zu regieren, die allein den Bestand der Herrschaft sichern konnte. Und hielt

Digitized by Google

sich noch der Sohn, so fiel sicher der Enkel. Ueber ein Jahrhundert Existenz hat es keine der Tyrannenherrschaften Griechenlands gebracht. Die Tyrannen, welche ihre Macht nicht geerbt, sondern gegründet hatten, waren jedenfalls energische Charaktere. Gewöhnlich verbanden sie mit dieser Energie auch eine richtige Würdigung der Kulturbedürfnisse der Zeit, der Richtungen, welche der Handel zu nehmen hatte, der Vortheile, die durch auswärtige Beziehungen zu gewinnen waren, des Nutzens, den die Beförderung von Kunst und Wissenschaft gewährte. Jeder Aufschwung, den sie ihrer Stadt verschafften, gereichte ihnen und der Stadt zur Ehre und bildete so für sie ein neues Element der Sicherheit. Daher der Glanz, den bisweilen schon der erste, oft erst der zweite der aufeinanderfolgenden Tyrannen seinem Hofe und damit seiner Stadt zu geben weiss, wovon wir Beispiele in Korinth, Athen, Syrakus finden. Aber welches auch der schöne Schein sein mag, den die Tyrannen über ihre Regierung zu verbreiten verstehen, ihre Grundlage ist immer die Gewalt. Und die Sittlichkeit des Volkes hat stets unter ihnen gelitten. Religiös-politische Reformatoren sind stets Gegner der Tyrannis gewesen.

Der älteste Tyrann Griechenlands war, so heisst es, Andreas oder Orthagoras in Sikyon, zu Anfang des 7. Jahrh. Von seinem Hause und von den Tyrannen Korinths, den Kypseliden, sowie von Theagenes von Megara, von den Pisistratiden, von Polykrates, von Lygdamis von Naxos, von Thrasybul von Milet sprechen wir später. Wir finden ferner Tyrannen in Phlius, in Krisa, in Chalkis und anderswo im östlichen Hellas. Schon früh kommen endlich Tyrannen in den italischen und sicilischen Städten vor, von denen seiner Zeit die Rede sein wird.

Digitized by Google

Die dritte Möglichkeit, Streitigkeiten zwischen der Aristokratie und dem aufstrebenden Volke für eine gewisse Zeit beizulegen, bestand in der Aussendung von Kolonien. Wer in seiner Stadt zu den Minderberechtigten gehörte, ward, wenn er an der Gründung einer Kolonie Theil nahm, in der neuen Stadt einer der Grundbesitzer und Vornehmen. Die Mutterstadt befreite sich so von unzufriedenen Elementen und die angegriffene Aristokratie konnte ihre Existenz um Jahrzehnte verlängern, vielleicht um Jahrhunderte, wenn sie in der Aussendung von Kolonien geschickt verfuhr.

Wir haben jetzt die Geschichte Griechenlands, soweit es unter dem Einfluss der soeben besprochenen Factoren, der Aristokratie, der Gesetzgeber, der Tyrannen und des aufstrebenden Volkes steht, zu verfolgen. Es ist die Geschichte derjenigen griechischen Staaten, in welchen Veränderungen vorgehen, in welchen sich eine fortschreitende Kultur bildet. Von Sparta wird darin nur wenig die Rede sein.

Anmerkungen.

1) Vgl. das den Gegenstand tief und weit fassende Buch: Fustel de Coulanges, La cité antique. Par. Hachette. 9e éd., welches die einzelnen Thatsachen im Lichte einer geistreichen Theorie gruppirt, und nicht immer genug Unterschied zwischen Griechen und Italikern macht. S. jetzt auch Gilbert, St.-Alt, II.

2) Ueber Bünde Schömann Gr. Alt. 2, 76 ff. und W. Vischer, Ueber die Bildung von Staaten und Bünden oder Centralisation und Föderation im alten Griechenland in dess. kl. Schriften Bd. I Lpz 1877. Conföderationen ohne Hauptstadt waren die der Phoker, der Lokrer, der Akarnanen, der Aetoler, der Achäer. Ein künstlicherer Organismus war Thessalien, einen festen Vorort hatte Böotien in Theben.

Digitized by Google

3) Ueber diese Fragen vgl. das etwas zu sehr systematisirende Werk v. E. Kuhn, Ueber die Entstehung der Städte der Alten. Lpz. 1878. Es ist bisher nicht genügend beachtet, dass κατὰ κώμας zwei etwas verschiedene Bedeutungen hat, jenachdem von einem ganzen Stamme oder von einer einzelnen Stadt die Rede ist. Eine Bevölkerung wohnt κατὰ κώμας, wenn sie keinen politischen Mittelpunkt hat, der eine befestigte Stadt ist. Da können trotzdem die einzelnen Komai sehr wohl ihre Befestigungen haben, und wer will, kann dieselben dann deswegen als πόλεις bezeichnen. Vgl. Thuc. 3, 94 mit 3, 97. In einem anderen Sinne bezeichnet Thuc. 1, 10 die Stadt Sparta als κατὰ κώμας bewohnt, weil keine Befestigung die Häusergruppen umfasste; so Str. 14, 646 die Stadt Smyrna, so lange sie keine Mauern hatte. Nach Herod. 1, 170 wären die ionischen Städte blosse Demoi, wenn sie nur ein einziges gemeinsames βουλευτήριον hätten. Wir betonen, dass diese Ausdrücke κῶμαι (ionisch δῆμοι), πόλεις, von den Griechen selbst in elastischer Weise gebraucht worden sind, sodass ein Ort in einer Hinsicht eine κώμη, in anderer eine πόλις sein kann. Ein anderes Beispiel solcher Elasticität des Ausdruckes ist der Titel βασιλεύς, der in Griechenland das Verschiedenste bezeichnete. Uns hat die Gewohnheit, mit römischen Dingen umzugehen, veranlasst, in diesen Titel grössere Schärfe zu legen.

4) So erklärt es sich, warum in Epirus und Macedonien Königsherrschaft sich erhalten konnte. Sich innerlich verbunden fühlende, nicht hochgebildete, wenig Städte bewohnende, über eine grosse Strecke Landes ausgebreitete Völker waren für erbliche Monarchie geeignet.

5) Daraus folgt aber für Griechen nicht, dass die berechtigte Gemeinde, selbst die demokratisch organisirte, ohne Weiteres die gesetzgebende Gewalt habe. Unsere modernen Anschauungen in dieser Hinsicht beruhen auf den römischen Zuständen, welche ganz andere waren als die griechischen. Dies ist noch nicht klar genug in den Darstellungen der griechischen Geschichte hervorgehoben. Die freie Meinungsäusserung, welche den Griechen am Herzen liegt, die ἰσηγορίη, steht zur Tyrannis im Gegensatz (Herod. 5, 78), nicht zur Aristokratie.

6) Man bedenke nur, dass Theseus als Urheber der Demokratie

Digitized by Google

Athens galt. Und doch ist es so klar wie möglich, dass in jenen Zeiten von dem nicht die Rede ist, was man später Demokratie nannte. Wenn man von Theseischer Demokratie sprach, so verstand man unter Demos die Corporation der Berechtigten, was damals factisch eine Aristokratie war. Vgl. Plut. Thes. 25, wo die theseische Demokratie als eine nicht ungemischte bezeichnet wird, d. h. als eine Aristokratie. Bei Her. 6, 131 ist Kleisthenes der τὴν δημοκρατίαν καταστήσας. Und doch hat er den Demos nur anders eingetheilt, ihm keine neuen Rechte gegeben.

7) Die beste Anleitung zur Kenntniss der griechischen Verfassungszustände in Bezug auf ihre theoretische Bedeutung giebt die Politik des Aristoteles; dass seine πολιτεῖαι, die Darstellung der Verfassungen der einzelnen, griechischen und aussergriechischen, Städte verloren sind, ist sehr zu bedauern. Die Fragm. sind gesammelt bei Müller II. Die Uebergänge der Verfassungen in Griechenland sind in den Werken über griechische Staatsalterthümer von Hermann und Schömann ausführlich auseinandergesetzt. Die Aristotelischen Darlegungen über das Wesen der verschiedenen Verfassungen beherrschen im Ganzen noch die modernen Anschauungen; eine gute Kritik der Regierungsformen findet man in Schäffle's Encyklopädie der Staatslehre Tüb. 1878. S. 273—326. Ueber das Vorkommen des Königthums in einzelnen griechischen Staaten vgl. bes. Schömann I u. Gilbert II. Ein Kön. in Argos um 480 Herod. 7, 149. Ueber Arkadien vgl. Busolt, Die Lakedämonier I Die Könige bei Hes. Op. et d. 38 sind einfach die Aeltesten des Volkes. Könige in Opus Pind. Ol. 9, 56. Der Basileus in Delphi bei Plut. Qu. gr. 12 ist ein Priester. Könige in Thessalien Pind. Pyth. 10, 4; Herod. 7, 6. Könige in ionischen Städten Parth. narr. 14; Con. narr. 44. Hippokles in Chios Plut. mul. virt. 3. In Tarent Herod. 3, 136.

8) Lehrreich ist Herod. 4, 161. 162, wo der Mantineer Demonax in seiner Verfassungsreform dem Battos nur τεμένεα und ἱεροσύνας lässt, dann aber Arkesilaos τὰ τῶν προγόνων γέρεα fordert.

9) Anstoss zur Abschaffung des Königthums Polyb. 6, 4, 8 und 7, 6—9; Plat. Legg. 3, 690; Ar. Pol. 5, 8, 22. 23.

10) In der einzelnen Familie hat die Autorität des Vaters einen religiösen Grund; wo die Gemeinschaft zu Geschlechtern,

Digitized by Google

Stämmen und zuletzt zu einer polis angewachsen ist, da besteht die Autorität des obersten Leiters nur durch freie Anerkennung der Familien- und Stammeshäupter. Eroberungen schaffen allerdings Despotieen. — Ueber die Möglichkeit der Herausbildung einer Aristokratie aus Gleichen und Verwandten s. d. interess. Nachrichten von Braun-Wiesb. über Croatien in d. Allg. Z. Oct. 85; die vielleicht noch f. d. griech. Gesch. nutzbar gemacht werden können.

11) Die Ritter die ersten adligen Herrscher Ar. Pol. 4, 10, 9.

12) Uebermuth der Penthiliden Ar. Pol. 5, 8, 13.

13) Fremde waren unparteiischer als Einheimische. Gesetzgebung durchs Volk selbst galt den Griechen als ganz besonders mit Parteilichkeit behaftet und deshalb zu vermeiden.

14) Ueber Aisymneten Hermann St. A. § 63; Plass, Tyrannis 1, 115. In einigen Orten waren Ais. ständige Beamte.

15) Plass, Die Tyrannis in ihren beiden Perioden bei den alten Griechen. 2 Bde. Bremen 1852; ein höchst nützliches Buch, welches nur in der einen Beziehung die Auffassung der Tyrannis etwas auf einen Abweg geführt hat, dass es, Andeutungen der Alten ausführend, einen wesentlichen inneren Unterschied zwischen der älteren und der jüngeren Tyrannis statuirt; jene als eine aus den Bewegungen der Uebergangsperiode zwischen Aristokratie und Demokratie sich entwickelnde, gewissermassen nothwendige, Erscheinung auffassend, diese als auf reiner Gewalt beruhend, gleichsam etwas zufälliges. Aber bei den älteren Tyrannen, wie Phalaris, Peisistratos, Polykrates, ist die reine Gewalt ein ebenso unentbehrliches Mittel wie bei den späteren, und die bedeutendsten dieser, wie Dionys, Agathokles, sind ebenso durch den Hass des niederen Volkes gegen die Vornehmen aufgekommen wie jene. Nur die Zeiten waren andere geworden, die Bildung verbreiteter; Ursprung und Wesen der Tyrannis waren durchaus dieselben geblieben. — Definition des Tyrannen Ar. Pol. 4, 8, 3. Noch ist zu bemerken, was vielleicht nicht immer beachtet wird, dass Herodot noch keinen wirklichen Unterschied zwischen Königthum und Tyrannis macht; vgl. 3, 80; 8, 137; 5, 44; 5, 92 sogar im Munde der Pythia. Im Worte βασιλεύς ward von jeher das griechische, im Wort τύραννος mehr das ungriechische Regiment gefühlt.

Digitized by Google

XXI. KAPITEL.

Die griechische Kolonisation.

Das erste, was uns beschäftigen muss, ist die Kolonisation, d. h. die weitere Ausbreitung der Griechen über die Küsten des Mittelmeeres [1]). Sie geschah auf Grund der im Vorhergehenden besprochenen inneren Verhältnisse der griechischen Staaten. Sie zog sich durch Jahrhunderte hin, hauptsächlich von der ersten Hälfte des 8. bis zur ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts. Sie ging aus von einer Anzahl von Städten, welche an den Küsten und auf den Inseln des ägäischen Meeres lagen [2]). Wir glauben unter ihnen eine doppelte Strömung wahrzunehmen, sowohl in Bezug auf den Verkehr wie auf die Folgen des Verkehrs, die Kultur überhaupt. Wir sahen, dass von den beiden Gewichts- und Münzfussen der aeginäische höchst wahrscheinlich von Phönicien herstammt, der euböische dagegen über Kleinasien von Babylonien gekommen ist. Das kann darauf hinweisen, dass ein doppelter Zug des Verkehrs vorhanden war, ein südlicher, der über Phönicien zu den dorischen Staaten Griechenlands ging, und ein nördlicher, von Kleinasien über das ionische Samos nach dem ionischen Euböa. Aber die beiden Strömungen haben sich bald gemischt.

Ehe wir jedoch von der Kolonisation selbst sprechen, müssen wir von den bürgerlichen Verhältnissen einiger

Digitized by Google

der kolonisirenden Städte wenige Worte sagen. In den griechischen Gemeinwesen Kleinasiens, das hier besonders in Betracht kommt, war eine gemischte Bevölkerung. Nach Herodot [3]) nahmen die ausgewanderten Ionier theilweise Karerinnen zu Frauen, und einige ionische Städte hatten Fürsten lykischer Herkunft aus dem Geschlechte des Glaukos und Hippolochos. Während allerdings in Milet, in Teos, in Perinthos und in milesischen Kolonien dieselben ionischen Phylen vorkommen wie in Attika, finden wir anderswo andere Eintheilungen, und in Ephesos ist ausdrücklich überliefert [4]), dass die ionischen Kolonisten mit einigen der vorgefundenen Einwohner einen Vertrag eingingen, so dass, wenn uns hier andere Phylen entgegentreten, wir eine derselben für die sich um den Tempel der Artemis gruppirenden ursprünglichen Bewohner des Ortes halten dürfen. Der religiöse Mittelpunkt der Ionier war der Tempel des Poseidon auf Mykale, dessen Kult aus dem Peloponnes gekommen war; aber die berühmtesten Gottheiten, die Artemis von Ephesos, der Apoll von Klaros bei Kolophon, und die samische Hera waren offenbar einheimische, nur hellenisirte. Das geistige Band zwischen dem asiatischen und dem europäischen Ionien bildete der Kult des Apollon auf Delos, der kleinen, von der Sonne hell beschienenen und gewissermassen ihr allein geweihten Insel, die so recht in der Mitte der ionischen Welt lag. Hier sollte Leto Apollon und Artemis geboren haben; hier hatte Theseus mit den aus Kreta geretteten Jünglingen und Jungfrauen dem Apoll den ersten Chortanz vor dem Altar gehalten und dem besten Tänzer einen Zweig der heiligen Palme geschenkt. Die Beziehungen des delischen Gottes gehen über Athen und Milet zu den Hyperboreern.

Digitized by Google

In politischer Hinsicht vollzog sich in den ionischen Städten der im vorigen Kapitel besprochene Uebergang. Das Königthum machte der Adelsherrschaft Platz. Einzelheiten hierüber sind wohl aus verschiedenen Städten bekannt, aber abgerissen und ohne rechten chronologischen Halt. In Milet [5]) bekam Epimenes den Auftrag, die Verfassung zu ordnen. Seitdem stand ein erwählter Prytane an der Spitze des Gemeinwesens, sobald nicht Tyrannen sich der Herrschaft bemächtigten. Kolophon [6]) ward berühmt durch seinen Ritteradel, dessen nachhaltige Kraft sprichwörtlich ward; die Stadt wurde durch einen aus der Zahl der Vermögenden gebildeten Rath von 1000 Männern regiert. Ritterlichen Adel finden wir auch in andern ionischen Städten.

Von besonderen Ereignissen können nur folgende erwähnt werden. In Milet stand gegen das Ende des 7. Jahrhunderts v. Chr. an der Spitze der aus den Kreisen des Adels hervorgegangene Tyrann Thrasybulos [7]), von dem erzählt wird, dass er den Boten seines Freundes Periandros, der bei ihm anfragen liess, wie er Korinth regieren solle, auf ein Kornfeld führte, dort die hervorragenden Aehren mit dem Stocke köpfte und den Boten, ohne ein Wort zu sagen, entliess. Nach dem Tode des Thrasybulos herrschte längere Zeit hindurch Verwirrung in Milet, indem die Reichen und die Aermeren einander erbittert gegenüberstanden. Die Parteien sollen die Namen Plutis (?) und Cheiromache, oder Aeinauten und Gergithen geführt haben. In Folge der von beiden Seiten begangenen Grausamkeiten verdorrte der heilige Oelbaum der Athene, und das Orakel mahnte die Milesier zur Busse. Sie erwählten die Gemeinde von Paros zum Schiedsrichter, und die parischen

Digitized by Google

Bevollmächtigten durchwanderten das Gebiet der Stadt und notirten die Besitzer der bebauten Aecker; — diese, entschieden sie, sollten herrschen, denn sie hätten ihr Eigenthum gut zu verwalten verstanden und würden deshalb auch die Stadt gut regieren. Es ward also der Streit zwischen Kaufleuten (Aeinautai) und Arbeitern dadurch geschlichtet, dass weder diese noch jene herrschen sollten, sondern die Grundbesitzer und zwar solche, die selbst ihre Güter verwalteten. So blühte Milet wieder auf.

Auch in Samos [8]) war im sechsten Jahrhundert eine grosse Spaltung zwischen Adel und Volk, die einmal zu einer recht dramatischen Katastrophe führte. Die Megarer suchten sich Perinth's zu bemächtigen, das dem megarischen Byzanz im Wege stand. Die in Samos herrschenden Adligen, die Geomoren, sandten den Perinthiern 30 Trieren zu Hülfe. Die Megarer wurden besiegt, und ihrer 600 gefangen genommen. Aber die Besatzung der samischen Flotte bestand aus Demokraten, deren Anführer die Gefangenen zu einem Handstreich benutzten. Sie gaben ihnen Waffen und führten sie in die samische Rathsversammlung, und dort zogen die Megarer ihre Schwerter und stiessen die Geomoren nieder. So blieb Samos eine Zeitlang unter demokratischer Regierung, doch scheint sie schon einer aristokratischen Platz gemacht zu haben, als Polykrates Tyrann ward.

Die Macht und Blüte der Aeoler Asiens offenbarte sich besonders auf Lesbos. Auch hier hörte das Königthum auf, aber die Penthiliden behaupteten sich an der Spitze. Das Leben der Aristokraten dieser Insel und ihre Kämpfe mit dem Volke sind uns, zumal durch die Litteratur (Alkaios) und die Litteraturgeschichte, nicht ganz unbekannt geblieben. Es kam zu Versuchen, Tyrannenherrschaft

Digitized by Google

zu gründen. In diesen Streitigkeiten trat die Gestalt des Pittakos von Mytilene imponirend hervor, der um 590 v. Chr. vom Volke zum Aisymneten berufen wurde und sich auf's Trefflichste bewährte. Als Gesetzgeber beschränkte er sich auf einzelne Verordnungen, unter denen diejenige denkwürdig bleibt, wonach im Trunke verübte Verbrechen härter bestraft werden sollten, als in nüchternem Zustande begangene. Nachdem Pittakos noch durch des Periandros Vermittlung seiner Stadt den Frieden mit Athen gegeben und die Verbannten zurückgerufen hatte, dankte er nach angeblich zehnjähriger Herrschaft ab und starb nach weiteren 10 Jahren (um 570 v. Chr.), ohne inzwischen von seinen Gegnern belästigt worden zu sein; so allgemein ward die Ehrenhaftigkeit seines Charakters anerkannt. Pittakos ward mit Recht unter die sieben Weisen Griechenlands gezählt [9]).

Von den festländischen aeolischen Städten war die wichtigste Kyme [10]). Hier finden wir noch im 8. Jahrh. einen König Agamemnon, dessen Tochter Gemahlin des Königs Midas von Phrygien wurde. Die dann herrschende Aristokratie ward zur Timokratie erweitert. Auf Betrieb eines gewissen Pheidon erhielten alle diejenigen volles Bürgerrecht, welche mit einem Streitross Kriegsdienste zu leisten im Stande waren. Durch Prometheus ward eingeführt, dass ein Ausschuss von 1000 Männern an der Spitze stand. So blieb es bis zur Perserzeit.

Aus den dorischen Gemeinwesen sind keine wichtigen Thatsachen zu melden.

Von den europäischen Seestaaten besprechen wir Megara und Korinth später, Athen wird uns ganz besonders beschäftigen; wir berühren hier nur die euböischen Städte. Das schöne und fruchtbare Euboia hatte ausser kleineren

Orten zwei Städte von grosser Bedeutung, Chalkis und Eretria, beide an dem Sunde gelegen, der die Insel vom Festlande trennt, und zwar Chalkis gerade an der engsten Stelle desselben auf einer Höhe, Eretria ein wenig südlicher in der Ebene. Aus der Periode des Königthums hören wir von einem Amphidamas von Chalkis[11]), bei dessen Begräbniss Wettkämpfe gehalten wurden, in denen Hesiod den Preis davontrug. Daraus ist dann später ein Wettkampf des Homer und Hesiod gemacht worden. Bald darauf finden wir in Chalkis einen ritterlichen Adel[12]), die Hippoboten (Pferdezüchter), und Timokratie; erst mit überschrittenem fünfzigstem Lebensjahre kam man zu einem Amte. Die Macht von Chalkis hob sich bedeutend durch den glücklichen Ausgang langwieriger Kriege mit seiner nahen Rivalin. Eretria war sehr volkreich, wenn es wahr ist, dass es einst die Festzüge zu seinem hochheiligen Tempel der Artemis Amarynthia mit 60 Gespannen, 600 Reitern und 3000 Schwerbewaffneten abgehalten hat. Es besass den grössten Theil des südlichen Euboia, mit Ausnahme der dryopischen, jedoch mit Eretria befreundeten Orte Karystos und Styra, während Chalkis Landstriche im Norden der Insel beherrschte. Hinter beiden Städten lag eine fruchtbare Ebene, das lelantische Feld, und um dies schöne Besitzthum entspann sich zwischen ihnen der Kampf, den Thukydides erwähnt, weil er sich zu einem Kriege zwischen fast allen Hellenen erweitert hatte. Wir wissen nur, dass die thessalische Ritterschaft, die thrakischen Kolonien und die Samier den Chalkidiern beistanden, die Milesier dagegen den Eretriern. Wir werden später noch Spuren von Gruppirungen einander feindlicher griechischer Staaten finden, die theilweise mit dieser Parteisonderung

übereinstimmen. Eretria ward schliesslich besiegt, und das lelantische Feld gehörte fortan den Chalkidiern[13]).

Die griechische Kolonisation, zu der wir uns jetzt wenden, ist eine andere als die phönicische und die römische. Der Grieche ging nicht in einseitigen Bestrebungen auf. Er wollte freier Bürger eines Staates sein, er wollte durch seine Arbeit reichlichen Gewinn erzielen, er wollte das Leben geniessen; kurz, er wollte Spielraum für die Entwickelung des ganzen Menschen. Wenn ihm die Heimath das versagte, suchte er sich Genossen und ging zu Schiff und liess sich an Küsten nieder, welche ihm Vortheil und Sicherheit zu bieten schienen. Die neue Niederlassung musste möglichst bald ein unabhängiger Staat werden: wenn so viel Männer zusammen waren, dass sie sich schützen konnten, wollten sie auch über ihre Angelegenheiten frei entscheiden. So ist die griechische Kolonie politisch durchaus selbständig. Um so mehr bleibt sie aber durch das Gefühl der Pietät mit der Mutterstadt verbunden. Dies Gefühl findet in der Religion seinen Ausdruck. Man pflegte von dem Heerde der Mutterstadt, dem Prytaneion, Feuer zu holen, das auf dem Staatsheerde der Kolonie seine bleibende Stätte fand. Die Hauptgottheiten der Mutterstadt gingen auch auf die Tochterstadt über, die zu den Hauptfesten derselben eigene Gesandtschaften schickte und bei den in der Kolonie gefeierten Festen den Bürgern der Mutterstadt Ehrenplätze liess. Wenn die Kolonie sich durch innere Zwistigkeiten in Verlegenheit befand, holte man wohl aus der Mutterstadt einen angesehenen Mann, um durch dessen Autorität Ordnung herzustellen. Feindschaft zwischen Mutter- und Tochterstadt hat, wenn sie vorkommt, besondere Gründe. Im Allgemeinen ward durch die

Auswanderung die Stimmung der sich Absondernden gegen die Mutterstadt, die ihnen nicht immer Gutes geboten hatte, gemildert: man erinnerte sich nur noch des Gemeinsamen. Uebrigens waren die Kolonien nicht immer blos Abzweigungen einer einzelnen Stadt. Das haben wir schon bei den ionischen Städten gesehen; ebenso war es anderswo; Dorier und Ionier haben sich nicht selten zu gemeinschaftlichen Niederlassungen vereinigt. Bisweilen sammelten sich in einer Hafenstadt Schaaren von Fremden, welche an einer von derselben ausgehenden Kolonie Theil nahmen. Ferner sind an manchen Orten nach einander kleinere Kolonisationsversuche griechischer Ansiedler aus verschiedenen Städten gemacht worden, welche ohne Bedeutung blieben, bis ein grossartiger angelegtes, und nicht selten durch einen Spruch des delphischen Orakels besonders sanctionirtes Unternehmen der Niederlassung ihren definitiven Charakter gab. Von den früher gekommenen Griechen blieben auch dann noch Einige zurück, und so erhielt auch auf diese Weise manche Kolonie einen recht gemischten Charakter. Eine gemischte Bevölkerung kam endlich noch dadurch in gewisse Kolonien, dass man einen Theil der Ureinwohner an Ort und Stelle liess; denn selten ward eine griechische Ansiedlung an einem Orte gegründet, der noch garnicht bewohnt war. Solch eine gemischte Masse: Griechen aus verschiedenen Orten und ungriechische frühere Bewohner, konnten natürlich zu der nominellen Mutterstadt in keinem anderen Verhältnisse als dem der rücksichtsvollen Achtung stehen; von Abhängigkeit war in der Regel nicht die Rede. Die Kolonien sind für die Mutterstädte wohl eine Quelle des Ruhms, niemals aber der Macht gewesen; das frischeste Blut ging fort; Athen hat das Kolonisiren vermieden.

Digitized by Google

Die Griechen in den Kolonien blieben stets ihrer Nationalität möglichst treu. In Religion und Sitte wurden allerdings manche Eigenthümlichkeiten der neuen Heimath angenommen; aber auch in diesen Beziehungen blieb der Kern stets griechisch. Das war von vornherein durch den religiösen Zusammenhang, nicht nur mit der Mutterstadt, sondern mit ganz Griechenland, erleichtert worden, der sich durch die eifrige Theilnahme der Koloniebewohner an den grossen nationalen Festen, vor Allem an den olympischen Spielen dauernd kundgab.

Endlich dürfen wir nicht zu erwähnen unterlassen, dass aus manchen Niederlassungen der Griechen an fremden Küsten niemals wirkliche Republiken geworden sind. An manchen Punkten haben die Griechen sich damit begnügen müssen, unter Barbaren einen Kern hellenischer Bildung zu schaffen, nicht ohne Einfluss auf das Land und das Volk, dem sie nahe traten. Dies gilt von dem Norden des adriatischen Meeres, von manchen Theilen Spaniens, von Libyen und dem südöstlichen Kleinasien. Ueber solche griechische Niederlassungen ist noch manche Aufklärung zu hoffen.

Die ersten Schritte in der Ausbreitung der griechischen Kultur vermittelst der Kolonien hat vielleicht Chalkis gemacht. Dann wirkte besonders kräftig Ionien, von dem wir deshalb zunächst sprechen, weil wir uns zuerst mit den östlichen Kolonien beschäftigen. Nicht alle ionischen Städte waren jedoch für Seefahrt und ferne Niederlassungen begeistert. Ephesos und Kolophon haben in dieser Hinsicht wenig gethan. Sehr wichtig waren dagegen durch Handel, Schiffahrt und Koloniegründungen die nördlichste und die südlichste der ionischen Städte: Phokaia und Milet, welche mit Genua und Venedig verglichen werden können [14]).

Von Milets Lage ist oben die Rede gewesen. In der Umgegend wurde viel Schafzucht getrieben; die Milesier verarbeiteten die Wolle und führten die Fabrikate aus. So griffen Landbau, Industrie und Handel in einander. Die Fahrten der Milesier waren trotz der südlichen Lage der Stadt vor Allem nach Norden gerichtet. Sie fuhren durch den Hellespont, die Propontis und den Bosporus in das schwarze Meer, ein Meer von ungriechischem Charakter. Im ägäischen Meere finden wir überall vorspringende Küsten und Inseln; überall ist Land sichtbar; wenn es viel schroffe Felsen giebt, so giebt es auch viel sichere Häfen. Das schwarze Meer ist von unübersehbarer Ausdehnung, stürmisch, ohne Inseln, im Norden von flachen, unwirthlichen Ufern eingefasst, und läuft schliesslich in ein zweites Meer aus, in das ein gewaltiger Strom mündet: eine Fortsetzung in unberechenbare nördliche Fernen. Das alles war geeignet abzuschrecken. Doch bot dies anfangs, wie es heisst, als axeinos, das Ungastliche, bezeichnete Meer einem geschickten Kaufmann so viel Gewinn, dass es bald als das gastliche, euxeinos, bezeichnet wurde. Seine Ufer enthielten viele nützliche Produkte. Die an der Südküste wohnenden Chalyber, Tibarener und Moscher fanden Kupfer, Silber und Eisen in den Gebirgen und holten Bauholz aus den unabsehbaren Waldungen. Die Skythen der Nordküste bauten Getreide und trieben Viehzucht, und das Meer selbst war sehr fischreich und lieferte Salz. Die Milesier haben dies alles frühzeitig bemerkt, und sie sind es gewesen, welche die meisten Kolonien dort angelegt haben. Jedoch haben offenbar die anderen ionischen Städte mitgewirkt, soweit nicht tiefgewurzelte Eifersucht Einzelne ausschloss [15]). Die achtzig oder mehr

Kolonien und Factoreien, die Milet zugeschrieben wurden, können nicht ohne kräftige Mitwirkung der übrigen Ionier entstanden sein.

Die Milesier besuchten zunächst die freundlichere und durch die dort nach Osten gerichtete Strömung auch zugänglichere Südküste des Pontos. Bereits im achten Jahrh. v. Chr. haben sie auf einer vorspringenden Landzunge, welche zwei gute Häfen enthielt, Sinope angelegt, welches dann bald weiter im Osten eine neue Pflanzstadt, Trapezus, gründete [16]). Um aber die Fahrt nach dem schwarzen Meere zu sichern und ausserdem noch andere Punkte auszubeuten, legten sie auch Kolonien am Hellespont und an der Propontis an. Wenn sie diese Gegenden erst später berücksichtigten, so mögen sie wohl geglaubt haben, dass die Aeoler sich dieselben vorbehalten hätten. Aber die Aeoler waren offenbar mit dem Lande südlich vom Vorgebirge Sigeion zufrieden und dachten nicht viel an Seefahrt. So konnten die Milesier am Hellespont Abydos anlegen, und an der Propontis, auf einer Halbinsel, welche später zu einer Insel gemacht wurde, Kyzikos [17]). Kyzikos war besonders durch seinen ergiebigen Thunfischfang berühmt, und die Einwohner legten so viel Werth darauf, dass sie den Thunfisch regelmässig auf ihre prächtigen Münzen setzten. Mit den Pariern zusammen gründeten die Milesier Parion am Hellespont.

Nachdem die Südküste des Pontos, an dessen Einfahrt die Griechen dem Zeus Urios, dem Spender günstigen Windes, einen Tempel errichteten, in den Bereich des griechischen Handels gezogen war, wandten sich die Milesier auch der West- und Nordküste desselben zu [18]). Südlich von den Donaumündungen gründeten sie um die Mitte des

Digitized by Google

siebenten Jahrhunderts die Stadt Istros. Jenseits des Donaudeltas nimmt die Küste einen eigenthümlichen Charakter an. Vor den Mündungen der Flüsse ziehen sich Sandbänke hin, welche salzige Binnenseen schaffen, den Haffs der Ostseeküste entsprechend, die noch jetzt Liman, vom griechischen Limen, Hafen, genannt werden. An dieser Küste wurden allmählich viele wichtige Griechenstädte gegründet. Tyras im Liman des Dniestr, Odessos im Liman des Teligul, Olbia (Borysthenes) weiter im Norden, wo Hypanis und Borysthenes fast zusammen ins Meer strömen (645 v. Chr.). Dann ging man nach Osten weiter. In der taurischen Chersonesos (Krim) gründete man Theodosia, und das wichtige Pantikapaion, welchem gegenüber auf der Halbinsel Taman sich Phanagoria erhob, in dessen Nähe die Kurgan (Grabhügel) einheimischer Häuptlinge noch von der Ausbreitung der griechischen Bildung zeugen. Durch Pantikapaion und Phanagoria beherrschten die Griechen die Einfahrt in das Asowsche Meer — den mäotischen See — in welchem sie an der Mündung des Don die Stadt Tanais anlegten, welche selbst die Mutterstadt von Nauaris und Exopolis wurde. Am Ufer des Kaukasoslandes waren Phasis und Dioskurias griechische Niederlassungen.

Wenn die Griechen sich entschlossen, an der Nordküste des Pontos, wo Meer, Himmel und Erde nichts Griechisches hatten, zu wohnen, so musste auf grossen Gewinn zu rechnen sein, dessen Quellen wir angegeben haben. Die Griechen machten sich überdies zu Herren der näherwohnenden Skythen und traten mit den ferneren so weit in freundschaftliche Beziehungen, dass durch die Steppe nothdürftig Wege gebahnt werden konnten, auf denen Karawanen nach dem Innern und zuletzt bis in die Gegend der Ostsee zogen [19].

Digitized by Google

Die Griechen suchten übrigens die Niederlassungen am schwarzen Meere mit ihrer eigenen älteren Geschichte, d. h. mit ihren Sagen, in Verbindung zu setzen. Es wurde dabei besonders die Fahrt des Schiffes Argo benutzt, die ja nach Osten gerichtet war. Das Land des Aietes ward im Osten des schwarzen Meeres in Kolchis gesucht und das goldene Vliess auf den Reichthum dieser Gegenden gedeutet. Vom Hellespont kam man zunächst nach Kyzikos, wo ein Heiligthum der grossen Göttermutter war; das sollte Iason gestiftet haben. Sinope war nach der Behauptung der Griechen von Autolykos, einem Argonauten, gegründet. Bei Apsaros sollte Apsyrtos, der Sohn des Aietes, von seiner Schwester Medeia getödtet worden sein. Ausserdem verlegte man an die Südküste des schwarzen Meeres den Wohnsitz der Amazonen. An der Nordküste aber spielte die Sage von der Iphigeneia. Diese war nicht in Aulis getödtet worden; Artemis hatte sie nach Taurien versetzt, dass man auf der Krim fand, wo einer jungfräulichen Göttin von barbarischen Einwohnern Fremdlinge geopfert wurden. In ihr erkannten die Griechen ihre Artemis wieder.

Der milesische Unternehmungsgeist fand aber auch im Süden einen geeigneten Boden. In Aegypten hatten in der ersten Hälfte des siebenten Jahrhunderts die Assyrer die Oberherrschaft erlangt, aber sie übten sie nach ihrem Herkommen durch einheimische Fürsten. Einer derselben, der Fürst von Sais, Psammetich, unternahm es, sich und Aegypten von der Fremdherrschaft zu befreien, und setzte sich zu diesem Zwecke mit Gyges von Lydien in Verbindung, der ihm ionische und karische Söldner zur Verfügung stellte. Das Unternehmen gelang; Psammetich ward unab-

Digitized by Google

hängig [20]). Hinfort stützte er sich auf die Fremden, denen er in einer bis dahin unerhörten Weise das Land öffnete. Für die ionischen und karischen Söldner schuf er am pelusinischen Nilarme feste Lager. Die Milesier durften sich an der bolbitischen Mündung niederlassen. In noch engere Verbindung trat aber zu den Griechen König Amasis. Er nahm die Ionier und Karer vom pelusinischen Nilarm nach Memphis, damit sie statt der Grenze seine Person schützten. Eine blühende Griechenstadt in Aegypten ward damals Naukratis. Sie gleicht den syrischen Hafenplätzen zur Zeit der Kreuzzüge mit ihren genuesischen und venetianischen Quartieren. In Naukratis schlossen sich die verschiedenen griechischen Niederlassungen an verschiedene Tempel an, wie jene italienischen an ihre Nationalkirchen. Ein gemeinsames Heiligthum, das Hellenion, hatten die drei ionischen Städte Teos, Klazomenai, Phokaia nebst Chios, ferner die drei dorischen, Knidos, Halikarnass, Phaselis, nebst der Insel Rhodos und dem aeolischen Mytilene; besondere Heiligthümer Samos (Hera), Aigina (Zeus) und Milet (Apoll). Durch solche Niederlassungen verbreitete sich die griechische Kultur in Aegypten. Schon Psammetich sandte ägyptische Knaben zu den in seinem Lande angesiedelten Griechen, damit sie griechisch lernten; daraus soll dann die Klasse der Dolmetscher hervorgegangen sein [21]). Eine eigenthümliche Spur der Anwesenheit von Griechen weit südlich am Nil haben wir noch in Inschriften, die sich am Schenkel des Ramsescolosses zu Abu Simbel in Nubien befinden; griechische Söldner haben dort, zur Zeit Psammetichs II., ihre Namen angeschrieben [22]).

Die zweite durch ausgedehnte Handelsverbindungen bedeutende ionische Stadt war das auf einem Vorgebirge

Digitized by Google

gelegene und somit recht aufs Meer hingewiesene Phokaia, das hauptsächlich nach Westen seine Thätigkeit richtete. Herodot spendet den Phokäern in dieser Hinsicht einen ganz besonderen Ruhm[23]: sie seien die ersten Griechen gewesen, welche weite Seefahrten unternommen hätten, sie hätten das adriatische Meer, Tyrrhenien, Iberien und Tartessos entdeckt und mit dem Könige von Tartessos Freundschaft geschlossen; sie hätten diese Fahrten aber nicht auf Handelsschiffen, sondern auf Fünfzigruderern, Kriegsschiffen, gemacht. Es scheint hier grosse Uebertreibung obzuwalten. Von Tartessos, im südlichen Hispanien, wird berichtet, dass dorthin zuerst ein samisches Schiff verschlagen worden sei, und dann erst die Phokäer die Fahrt dahin gemacht hätten. Mit ihrer Entdeckung Tyrrheniens, d. h. der Westküste Italiens, verträgt sich's nicht, dass sich in Wirklichkeit Chalkidier zuerst dort niederliessen, und dass die Phokäer zuerst ins adriatische Meer gefahren sein sollten, ist an sich unwahrscheinlich. Kolonien haben sie im Westen erst später angelegt; dann aber höchst wichtige.

Von den übrigen asiatischen Griechen haben die Samier die energischste Thätigkeit zur See entwickelt; wir werden noch von einigen ihrer Kolonien hören. Während Milet und Phokaia im Ganzen befreundet waren, stand Samos den Milesiern missgünstig gegenüber. Milet hielt es mit Eretria, Samos mit Chalkis.

Eretria, das mit Karystos in guten Beziehungen stand, dehnte seine Herrschaft über einige südlich von Euboia gelegene Inseln aus: Andros, Tenos, Keos; Chalkis dagegen erwarb und besiedelte die kleinen, nördlich gelegenen: Skiathos, Ikos, Peparethos. Aber die Chalkidier fuhren weiter nach Norden. Hier fanden sie zwischen den Mün-

Digitized by Google

dungen des Axios und des Strymon ein in drei schmalen Zungen ins Meer vortretendes Bergland, das, ganz verschieden von der thrakischen Küste, in seiner Abwechselung von Land und Meer einen echt griechischen Charakter zeigt. Hier ward eine grosse Zahl von Niederlassungen angelegt, und zwar die meisten von Chalkis selbst; deshalb hiessen die Städte insgesammt chalkidische, und die Landschaft Chalkidike[24]). Die westlichste der drei Landzungen, Pallene, hat fruchtbaren Boden, weshalb die hier gelegenen Städte vorzugsweise Landbau trieben, so Mende, von Eretriern angelegt, das auf seinen Münzen den Bakchoskultus zur Schau trägt, und Skione, von Achäern aus Pellene gegründet. Die beste Lage in commercieller Beziehung hatte aber die auf dem schmalen Anfang der Halbinsel gelegene korinthische Kolonie Potidaia. Die mittlere Landzunge, Sithonia, trug die Orte Torone und Singos. Die dritte endlich, Akte, mit dem jetzt noch durch seine Klöster berühmten Berge Athos, dessen Umschiffung als gefährlich galt, enthielt acht kleine Städte. Erst im Jahre 432 v. Chr. vereinigte Perdikkas die am Meere gelegenen kleineren chalkidischen Gemeinden in der schon bestehenden Stadt Olynthos. An die chalkidischen Städte schlossen sich endlich noch im Osten am strymonischen Golfe einige ionische, von den Kykladen, speciell von Andros, gegründete: Argilos, Stageiros, Akanthos, Sane. Weiter östlich finden wir zunächst auch noch ionische Niederlassungen. Denn gegen das Ende des 8. Jahrh. v. Chr. kolonisirten die Parier die metallreiche Insel Thasos und liessen sich an der nahen Küste, in Apollonia, Galepsos und Oisyme nieder[25]).

Noch weiter nach Osten kommen wir in das Gebiet der Thraker. Hier versuchten im 7. Jahrh. Leute aus

Digitized by Google

Klazomenai die Stadt Abdera zu gründen, aber ohne Erfolg; glücklicher waren an derselben Stelle später die vor den Persern fliehenden Teier, sodass Abdera als teische Kolonie zu betrachten ist[26]). Kolonie von Chios war Maroneia, im Gebiete der Kikonen, in einer durch ihren Wein schon in homerischer Zeit berühmten und noch jetzt ausgezeichneten Gegend. Das an der Mündung des Hebros gelegene, durch Münzen mit schönen Hermesköpfen ausgezeichnete Ainos war dagegen eine äolische Gründung. Die drei sogenannten thrakischen Inseln[27]): Samothrake, Imbros und Lemnos sind erst in späterer Zeit durchweg hellenisirt worden. Samothrake, berühmt durch seine Kultur chthonischer Gottheiten, der Kabiren, soll aus Samos Kolonisten empfangen haben. Man darf jedoch vermuthen, dass der Zusammenhang Samothrake's mit Samos nur aus den Namen gefolgert ist, und das mit Unrecht, denn auch Kephallenia hiess Same, und dahin sind gewiss nicht Samier gekommen.

Die weiter östlich folgende langgezogene Halbinsel, die von den Dolonkern bewohnte thrakische Chersonesos, trug äolische und ionische Niederlassungen: an der schmalsten Stelle des Hellespont das dem milesischen Abydos gegenüber gelegene aeolische Sestos, an der Südspitze die teische Kolonie Elaius, und an dem Isthmos, welcher die Landzunge mit Thrakien verbindet, die milesische und klazomenische Kolonie Kardia. In der Propontis finden wir auf einem felsigen Vorgebirge zwischen zwei Hafenbuchten das von Samiern vielleicht 599 v. Chr. gegründete Perinthos, später Herakleia genannt[28]). und samische Gründung war auch das nahe Bisanthe. Aber die wichtigste Stadt in diesen Gegenden war dorischen Ursprungs, Byzantion, eine megarische Kolonie[29]).

Es ist eine eigenthümliche Thatsache, dass das in Griechenland selbst wenig bedeutende Megara so reiche und wichtige Kolonien gegründet hat. Die Megarer gehörten zu den ersten Griechen, welche nach Westen fuhren. Aber sie haben kurz darauf sich auch nach Osten hin aufgemacht. 675 v. Chr. erbauten sie am Eingang des Bosporos auf asiatischer Seite die Stadt Kalchedon oder Chalkedon, sowie in einer Bucht der Propontis das später durch Athener verstärkte Astakos, welches für den Handel mit Kleinasien dadurch vorzüglich gelegen war, dass sich von dort eine bequem zu durchreisende Ebene ins Innere zog. Auf asiatischer Seite hatte man sich offenbar deswegen niedergelassen, weil hier im Verkehr mit civilisirteren Völkerschaften ein leichterer Gewinn zu hoffen war. Deshalb wurde auch von den Megarern an der bithynischen Küste Herakleia (Pontike) gegründet[30]. Diese Stadt beherrschte ein ausgedehntes Gebiet und legte später weit im Norden auf der taurischen Halbinsel eine Niederlassung an, da, wo im südwestlichen Theile derselben zahlreiche Buchten in das felsige Hochland einschneiden. Diese Stadt wurde Chersonesos, auch Herakleia, genannt und bald etwas weiter nach Osten verlegt, in die Nähe des heutigen Sewastopol. Die Megarer selbst hatten aber bald eingesehen, dass es ein Fehler gewesen war, über dem Südufer der Propontis das Nordufer derselben zu vernachlässigen. Die Blinden, wie das Orakel sie nannte, gründeten nunmehr dort auf einer Landspitze zwischen dem Eingang des Bosporos und einer schmalen, tief ins Land einschneidenden Meeresbucht, dem sogenannten goldenen Horn, die Stadt Byzantion, 658 v. Chr. Blindheit ist gewiss nicht der Grund gewesen, weshalb sie nicht sogleich

Digitized by Google

diesen Punkt gewählt hatten. Er war bereits mehrmals von anderen Griechen occupirt worden, und es bedurfte wahrscheinlich einer Autorisation durch das Orakel, um der neuen Occupation eine rechtliche Basis zu geben. Man sieht immer wieder, wie Griechen aus allen Kantonen an den nahen und fernen Gestaden des Mittelmeeres umherschwärmten, wie sie sich hie und da in grösserer und geringerer Zahl niederliessen, wieder abzogen, wenn die Verhältnisse weniger günstig schienen, Landsleute nachholten, wenn die Niederlassung Vortheile versprach, sich mit Leuten aus anderen Städten zusammenthaten, wenn aus der eigenen Stadt nicht genug Theilnehmer zusammenzubringen waren, und um unangenehmen Streitigkeiten aus dem Wege zu gehen, die Ehre der definitiven Kolonisation dem Staate überliessen, der am meisten Opfer zu bringen geneigt war, und von Delphi die Anerkennung seines Ehrenrechtes erlangte. Ein Haupterwerbszweig der Byzantier war der Thunfischfang; die Lage der Stadt und die Strömungen des Meeres machten es ihnen ausserdem möglich, die Ein- und Ausfahrt aller Schiffe, die mit dem schwarzen Meere verkehrten, und speciell den wichtigen Getreidehandel desselben zu beherrschen. Byzanz hat offenbar mit Milet, das im Pontos dominirte, in guten Beziehungen gestanden. Westlich von Byzanz ward noch die megarische Kolonie Selymbria gegründet, und später am schwarzen Meere von Byzantiern und Chalkedoniern Mesambria.

Wir haben uns nun nach dem Westen zu wenden. Aber wir reden hier nicht von den Niederlassungen am adriatischen Meere. Dort sind wirkliche griechische Republiken nur Epidamnos und Apollonia gewesen, korinthisch-kerky-

Digitized by Google

räische Gründungen, von denen wir bald sprechen werden, Städte, welche in ihren inneren Verhältnissen manches Sonderbare hatten[31]). Später haben auch die Syrakusaner in diesen Gegenden Einfluss gewonnen. Der Strom der griechischen Kolonisation ging nach Unteritalien und Sicilien. Auch hier wetteiferten alle griechischen Stämme. Die Führung übernahmen die ionischen Chalkidier. Nach der Behauptung vieler Alten ward die Stadt Kyme in Campanien bereits im 11. Jahrh. vor Chr. gegründet[32]). Eine so frühe griechische Stadtgemeinde in jenen Gegenden ist nun an sich wenig glaublich. Damit braucht jedoch nicht geleugnet zu werden, dass bereits um 1000 v. Chr. vereinzelte Griechenschaaren an der Campanischen Küste sassen; und es ist nicht zu bezweifeln, dass Kyme in der That die älteste, als solche anerkannte, griechische Kolonie im Westen gewesen ist. Aber von wesentlicher Bedeutung ist das italische Kyme doch erst seit dem achten Jahrhundert geworden. Es ward von Chalkidiern und Kymäern gegründet.

Die griechischen Ansiedler haben sich übrigens zuerst auf der vulkanischen Insel Ainaria (Ischia) niedergelassen, von wo sie über Prochyte (Procida) nach dem nahen Vorgebirge hinübergingen, welches den phlegräischen Golf im Norden abschliesst, und hier, und zwar auf der nach Norden gekehrten Seite desselben, haben sie auf einem isolirten, leicht zu vertheidigenden Felsen Kyme erbaut. Kyme ist auch die Mutterstadt von Neapel geworden, in einer nicht genau zu bestimmenden Zeit, wie denn überhaupt die älteste Geschichte dieser jetzt so bedeutenden Stadt in Dunkel gehüllt ist. Nach Strabon wäre Neapolis eine rhodische Gründung, angelegt sogar schon vor dem

Beginn der Olympiadenrechnung [33]). Sie hiess ursprünglich Parthenope, nach einer Sirene, deren Grab man hier zeigte. Der Kult der Sirenen kommt sonst auf der Spitze der Halbinsel von Sorrent und in deren Nähe vor. Wenn man bedenkt, dass Sorrent und Capri dem Punkte gerade gegenüberliegen, wo zwischen Anhöhen und einem kleinen jetzt verschwundenen Hafen Neapolis gegründet wurde, so kann man begreifen, dass auf Capri Wohnende Lust bekamen, sich gerade dort auf dem fruchtbaren Festlande niederzulassen. Und in der That hören wir, dass auf Capreae früh Griechen wohnten, vom Stamme der Teleboer, aus dem westlichen Griechenland. Das deutet auf eine Thatsache, welche an sich begreiflich ist, obschon ausdrückliche Erwähnungen derselben in den alten Schriftstellern nur wenige gefunden werden. Im westlichen Griechenland war man Italien so nahe, dass Schiffahrt dorthin die natürlichste Sache der Welt war. Man suchte zuerst die östlichste Spitze Italiens, das alte Calabrien, auf. Dass man dann die Küste nach Westen weiter verfolgte, war ebenso natürlich. So ist es klar, dass Leute aus der Gegend der Teleboer früh nach dem östlichen und südlichen Unteritalien gelangen mussten, und es wäre nicht zu verwundern, wenn sie sogar den Golf von Neapel erreicht hätten, der, tiefer ins Land einschneidend als die anderen italischen Golfe, und noch durch schöne Inseln geschützt, einen mehr griechischen Charakter hat, als irgend eine andere Küstengegend Italiens. Dass die Geschichte über diese und ähnliche Fahrten so wenig meldet, erklärt sich leicht. Wer hatte ein Interesse daran, Niederlassungen von Kaufleuten und Seeräubern der Nachwelt zu überliefern? Und Seeräuber aus Kyme erwähnt Thukydides als erste

Digitized by Google

Gründer von Zaukle-Messena. Wie es aber auch um den Antheil der Teleboer an der Besiedlung des Golfs von Neapel stehen mag, sicher ist, dass die Kymaer eine Niederlassung in Neapolis gründeten. Kyme beherrschte anfangs diese ganze Gegend [34]. Das zwischen Kyme und Neapolis gelegene Dikaiarchia, das ursprünglich eine kymäische Burg war, ist erst im sechsten Jahrh. vor Chr. durch Samier eine besondere Stadt geworden.

Das nächste Object der historisch nachweisbaren griechischen Kolonisation im Westen war die Insel Sicilien [35]. Es ist ein von der Natur äusserst reich ausgestattetes Land, mit trefflichem Klima und werthvollen Bodenerzeugnissen, überdies für den Handel und die Schiffahrt vorzüglich gelegen. Auf Sicilien sassen von Barbarenstämmen im Westen Elymer, angeblich flüchtige Troer, wahrscheinlich aus Asien gekommene Leute, was die Namen Elymer (Elam) und Eryx, eine ihrer Hauptstädte (Erech), sowie der bei ihnen heimische Kultus der erycinischen Aphrodite zu beweisen scheinen, und Sikaner, welche wahrscheinlich mit den im Osten der Insel wohnenden, ähnlich benannten Sikelern verwandt waren. Von den Sikelern ist die Herkunft aus Italien sicher. Auf dieser Insel, welche vereinzelte Niederlassungen von Griechen schon früher erfahren haben muss, und auf der sich ferner Phönicier angesiedelt hatten, gründeten die Ostgriechen in der zweiten Hälfte des achten Jahrhunderts wirkliche Gemeinwesen, durch die Sanction des delphischen Orakels geweihte Kolonien. Den Anfang machten die Chalkidier, welche nicht weit von der Meerenge, nördlich vom Aetna die Stadt Naxos anlegten, nahe einem Apolloaltar, auf welchem noch später von den nach Griechenland reisenden Festgesandten (Theoren)

geopfert zu werden pflegte (735 v. Chr.). Der Name Naxos, dem der in der sicilischen Stadt vorherrschende Kultus des Bakchos entspricht, deutet auf Theilnahme von Naxiern an dem Unternehmen; der Anführer der Kolonisten, Theokles, war nach Ephoros ein Athener. Die Chalkidier verbreiteten sich schnell über die Ostküste Siciliens. Von Naxos aus gründeten sie bis zum J. 729 v. Chr. weiter südlich Katane und Leontinoi; jenes, am Fusse des Aetna gelegen, und dessen Ausbrüchen ausgesetzt, ist nichtsdestoweniger dank seiner Lage am Meer eine grosse und reiche Stadt geblieben; Leontinoi dagegen, einige Meilen von der Küste erbaut, ist bald unbedeutend geworden. Beide Städte theilten sich in die fruchtbaren Gefilde südlich vom Aetna, wobei Katane hauptsächlich die unteren Abhänge des Berges ausbeutete, Leontinoi die Ebene um den Fluss Symaithos. Der Gründung dieser Städte folgte schnell die des chalkidischen Zankle, des heutigen Messina, welche alsbald die von Rhegion nach sich zog. An der Meerenge springt von der sicilischen Küste eine sichelförmige Halbinsel vor, welche einen tiefen Hafen schützend umschliesst. Hier hatten sich schon Seeräuber aus Kyme in Campanien niedergelassen, als Chalkidier den Ort für eine förmliche städtische Niederlassung auswählten unter dem Chalkidier Perieres und dem Krataimenes, der ein Kymäer oder ein Samier war. Die Zankleer sahen, dass es nützlich sei, wenn die gegenüberliegende italische Küste in befreundeten Händen wäre und veranlassten Chalkis, dort eine Kolonie zu gründen, was unter dem Schutze des Apollon, sogar mit ausdrücklicher Bezeichnung der Kolonisten als eines dem Apoll geweihten Zehnten der Bevölkerung und mit Beihülfe von flüchtigen Messeniern geschah. Zankle und

Digitized by Google

Rhegion, die Stadt am Bruche des Landes, sind wohl etwas nach 730 angelegt worden.

Die nächste bedeutende griechische Niederlassung auf Sicilien, überhaupt die wichtigste Stadt des griechischen Westens, war eine korinthische Kolonie. Korinth stand mehrere Generationen hindurch unter Königen aus dem Geschlechte des Aletes. Aber im 8. Jahrh. v. Chr. wurde der Königsherrschaft ein Ende gemacht. Aristokratie trat an ihre Stelle. Die Gesammtheit der Adligen wählte jährlich einen Prytanis, aber aus der Zahl der Angehörigen des bisher regierenden Hauses der Bakchiaden. Das Aufkommen der Aristokratie brachte manche Veränderungen in den Verhältnissen mit sich. Es hat dazu beigetragen, dass die Korinther an Koloniegründungen dachten. Aber auch die allgemeinen Verhältnisse Griechenlands wiesen darauf hin. Im achten Jahrhundert haben Milet, Chalkis, Korinth, Megara, Achaja ihre wichtigsten Kolonien ausgesandt. Es kam zweierlei zusammen: Aufschwung der Macht und des Reichthums der Städte und zugleich innere Bewegungen, welche die Entfernung eines Theiles der Einwohnerschaft wünschenswerth machten. Die kolonisirenden Gemeinwesen waren um 1000 v. Chr. neu organisirt worden. Etwa ein Vierteljahrtausend hatten sie unter Königsherrschaft gelebt. Ihr Wohlstand war gewachsen, die Macht des Adels gestiegen; der Adel machte dem Königthum ein Ende. Wenn, wie wir annehmen dürfen, die neue Aristokratie sich dem Volke weniger freundlich erwies, als es die Monarchie gethan hatte, so musste es ein Antrieb für Glieder der minderberechtigten Stände sein, auszuwandern. Es fanden sich immer Adlige, welche Lust hatten, dasselbe zu thun, und gern an

Digitized by Google

die Spitze der Auswanderer traten. So geschah es auch in Korinth.

Wir kennen die für den Handel vorzüglich geeignete Lage der Stadt, welche drei Häfen hatte, im Osten am saronischen Golfe Kenchreai und Schoinus, im Westen am korinthischen Lechaion. Die Korinther zeichneten sich in Töpferei und Schiffbau aus. Sie haben zur Unterdrückung des Seeraubes viel beigetragen. Im Osten haben sie auf der Chalkidike einen wichtigen Punkt besetzt; im Westen waren korinthische Kolonien: Chalkis und Molykreia in Aetolien, in Akarnanien Anaktorion, weiter nördlich Ambrakia, Apollonia, Epidamnos, als wichtigste von allen endlich Korkyra und Syrakus. Hier reden wir nur von diesen beiden, welche zu den ältesten Kolonien der Stadt gehören.

Korkyra[36]), angeblich das Land der Phäaken, ist die nördlichste der sogenannten ionischen Inseln. Sie war von illyrischen Liburnern bewohnt, als die ersten griechischen Kolonisten, Eretrier, sich auf ihr niederliessen; ihnen folgten die Korinther, angeblich in demselben Jahre, als sie auch Syrakus gründeten (734 v. Chr.). Die Insel ist schön und fruchtbar, die Stadt, auf einem Vorsprunge der Küste gelegen, besitzt zwei gute Häfen. Korkyra wurde bald reich und mächtig. Seine Münzen zeigen, dass die Einwohner sich mehr mit Eretria und Karystos verbunden fühlten als mit Korinth. So erklärt es sich um so mehr, dass das mit der Nebenbuhlerin Eretria's, mit Chalkis, gute Beziehungen unterhaltende Korinth den Korkyräern weniger sympathisch war. Der Gegensatz zwischen Korinth und Korkyra führte schon früh zu einem Kriege, in welchem die erste Seeschlacht geliefert wurde, die in der

griechischen Geschichte vorkam, nach Thukydides etwa 260 Jahre vor dem Ende des peloponnesischen Krieges.

Der Korinther Archias, der als zehnter Nachkomme des Temenos bezeichnet wird, stellte sich an die Spitze zahlreicher korinthischer Auswanderer, welche an der Ostküste Siciliens sich den besten Punkt zur Niederlassung aussuchten: die kleine Insel Ortygia am Eingange eines gut geschützten, als Hafen dienenden Meerbusens, in welchen der Fluss Anapos mündete. Auf dei Insel war eine wasserreiche Quelle, desselben Namens wie die von Chalkis auf Euboia, Arethusa — aber die sicilische Arethusa war noch berühmter als jene, weil in ihr, wie man meinte, der peloponnesische Fluss Alpheios wieder zu Tage trat. Namen und Sagen weisen darauf hin, dass auch hier vor den Korinthern Euboier, und zwar Chalkidier, und vielleicht auch Griechen aus Elis sich eingefunden hatten, den Korinthern war aber das in Delphi erhaltene Orakel die Garantie dauernden Besitzes. Die Stadt wurde schnell bedeutend und dehnte sich bald auch über das anliegende Festland aus, nach Norden, wo nach einer kurzen Strecke niedrigen Terrains ein ausgedehntes Hochplateau begann, auf dem der zweitwichtige Theil der Stadt Syrakusai, Achradina, sich bildete. Zwischen Ortygia und Achradina war ein kleinerer Hafen. Die Syrakusaner bemächtigten sich direct oder indirect eines grossen Theiles der Südostecke Siciliens. Sie legten dort Kolonien an: Akrai (jetzt Palazzolo) 664, Kasmenai 644, und Kamarina 599. Von diesen hat die letzte, von Syrakus am meisten entfernte, allein eine selbständige Bedeutung erhalten.

Um dieselbe Zeit wie die Korinther, gingen auch die Megarer nach Sicilien. Da sie auch am korinthischen Golf

einen Hafen hatten, den Ort Pagai, so waren sie in der Lage, mit Leichtigkeit ihre Fahrten nach Westen wie nach Osten zu richten. Sie besetzten zuerst nördlich unfern von Syrakus die kleine Halbinsel Thapsos (Magnisi) und liessen sich dann noch etwas weiter nördlich an demselben Golfe, der jetzt Golf von Augusta genannt wird, auf einem von dem Sikelerfürsten Hyblon abgetretenen Küstenpunkte nieder, der Hybla hiess, dann aber Megara Hyblaia genannt wurde — in einer durch ihren Honig berühmten Gegend [37]).

Wir müssen uns jetzt nach Italien zurückwenden, das ebenfalls in der zweiten Hälfte des achten Jahrhunderts, aber ein wenig später als die Ostküste Siciliens, wichtige griechische Niederlassungen empfing. Italien theilt sich nach Süden in zwei Aeste; der westliche setzt das Apenninengebirge fort, der östliche enthält ein ausgedehntes Plateau. Beide haben, zumal nach dem Ende hin, nur kurze Bäche. Zwischen ihnen aber dehnt sich eine nicht unbedeutende Ebene aus, durchströmt von Flüssen, welche von den Höhen der Apenninen herunterkommen und sich in den Golf von Tarent ergiessen, der die beiden Halbinseln sondert. Die Ureinwohner dieser Gegenden waren im Osten die Messapier, die Sallentiner und die Calabrer, nach denen die ganze Halbinsel Calabrien genannt wurde, in der Mitte und im Westen Sikeler (Italer), Choner und Oenotrer. Alle diese Völkerschaften gehörten der Familie an, welche auch die Griechen und die Römer umfasst; wahrscheinlich waren die Messapier mehr mit den Nordgriechen verwandt, die übrigen mehr mit den Römern. Dies ganze Land, die heutigen Landschaften Terra di Otranto, Basilicata und Calabria, welcher Name bekanntlich seinen Platz gewechselt hat, wurde von Griechen besetzt

Digitized by Google

und so hellenisirt, dass es als Grossgriechenland bezeichnet wurde. Die Chronologie der Gründung dieser Städte ist nicht so gut festgestellt, wie die der sicilischen; es wird deshalb in der folgenden Darstellung nicht blos nach chronologischen Gesichtspunkten verfahren werden können [38].

Die älteste Stadt Grossgriechenlands scheint Sybaris gewesen zu sein, das Achäer und Troizenier, welche nachher von den Achäern vertrieben wurden, am unteren Laufe des Krathis um 720 v. Chr. anlegten. Es war kein guter Hafen dort, und Sybaris ist niemals eine Seemacht geworden; aber das Landgebiet war ausserordentlich fruchtbar. Der Reichthum der Stadt ward sprichwörtlich. Demselben achäischen Stamme gehörten die Gründer des südlich benachbarten Kroton an, das nahe am lakinischen Vorgebirge lag und in seinem ganzen Wesen einen entschiedenen Gegensatz zu Sybaris bildet. Während bei Sybaris keine Gottheit als besonders charakteristisch hervortritt, herrschen in Kroton Apoll, die Hera des lakinischen Vorgebirges, und Herakles, der in uralter Zeit auch hier geweilt haben sollte.

Vor die wirkliche Geschichte dieser italischen Städte wurden aber, wie vor die der östlichen, Sagen gesetzt, welche eine uralte Beziehung Italiens zu Griechenland beweisen sollten. Die griechischen Kolonien stammen nach ihnen schon aus der Zeit der Helden und Halbgötter. Was im Osten die Argonauten thun, das führen im Westen Herakles und die aus dem trojanischen Kriege zurückkehrenden Helden aus. Diesen Sagen liegt die Thatsache zu Grunde, dass ein uralter Verkehr zwischen Griechenland und Unteritalien bestanden hat, und in uralter Zeit schon vereinzelte Griechen sich an den Küsten Unteritaliens

Digitized by Google

niederliessen. So stammt, wenn wir den Sagen folgen, bereits aus der Zeit des trojanischen Krieges auch eine andere achäische Stadt, welche weiter im Nordosten am tarentinischen Golfe lag: Metapontion, das nach dieser Seite hin die Grenze des achäischen Gebietes bezeichnete und durch seine fruchtbaren Gefilde berühmt war. Die wirkliche Gründungszeit von Metapont lässt sich nicht feststellen.

Nun folgt das dorische Tarent, das sich eine spartanische Kolonie zu sein rühmte. Selbst Sparta hat noch nach Lykurg Zeiten gesehen, in welchen die Unzufriedenheit einer Zahl von minderberechtigten Einwohnern das Gemeinwesen zu vernichten drohte, und auch Sparta hat durch die Aussendung einer Kolonie das Unheil abgewandt. Das Orakel bezeichnete Taras als den Ort der Ansiedelung. Es befindet sich im innersten Winkel des Golfes eine durch eine schmale Mündung mit dem offenen Meere zusammenhängende kleine Bucht; auf der Landzunge, welche sie vom Meere trennt, ward die neue Stadt gegründet, in lieblicher und fruchtbarer Gegend, kurz vor 700 vor Chr. Taras wurde bald durch Industrie — Färberei, Weberei und Töpferei — und Handel bedeutend und gewann einen grossen Einfluss auf die ganze calabrische Halbinsel, in der Kallipolis (Gallipoli) und Hydrus (Otranto) tarentinische Kolonien waren. Die Stadt Brentesion (Brindisi), der vorzüglichste Hafen am adriatischen Meere, war die Hauptstadt der Messapier, welche den Tarentinern mit Erfolg Widerstand leisteten. Unter dem, wenn auch nicht politischen, so doch civilisatorischen Einflusse von Tarent stand aber auch das weiter nördlich am adriatischen Meere gelegene Flachland bis zum vorspringenden Mons Garganus, Japygien oder Apulien genannt.

Digitized by Google

Zwischen dem Gebiet von Metapont und dem von Sybaris war noch eine Küstenstrecke unbesetzt geblieben, welche wahrscheinlich in der ersten Hälfte des siebenten Jahrhunderts v. Chr. von kleinasiatischen Ioniern occupirt wurde. Der lydische König Gyges eroberte um 680 v. Chr. Kolophon, aber viele Kolophonier wanderten aus und gründeten zwischen Metapont und Sybaris in ebener Gegend Polieion oder Siris, das keine zwei Jahrhunderte bestand, da die achäischen Nachbaren es im sechsten Jahrhundert zerstörten. Ungefähr um dieselbe Zeit wurde von Lokrern nicht weit von der Südspitze Italiens beim Kap Zephyrion auf sikelischem Gebiete eine Stadt gegründet, welche den Namen Lokroi Epizephyrioi bekam. Es hat besonders Ackerbau getrieben und besitzt in der griechischen Kulturgeschichte einen grossen Namen durch seinen berühmten Gesetzgeber Zaleukos [39]). Die Küstengegend zwischen Kroton und Lokroi war grösstentheils der ersteren dieser beiden Städte unterworfen, und hier lag, ausser Skylletion (Squillace), Kaulonia, das sich deutlich als Kolonie der Krotoniaten kennzeichnet.

So ist der Halbkreis der um den tarentinischen Golf liegenden Städte ausgefüllt, das eigentliche Grossgriechenland. Aber im weiteren Sinne reicht es durch die von den westlicheren jener Städte ausgegangenen Kolonien quer durchs Land bis ans tyrrhenische Meer. Hier kommt zunächst Siris in Betracht, das mit dem gleich zu erwähnenden Pyxus ein freundschaftliches Verhältniss unterhielt [40]). Am grossartigsten trat in dieser Beziehung Sybaris auf, das sogar am fernen Golf von Salerno in niedriger Strandebene eine Kolonie gründete, die durch ihre majestätischen griechischen Tempelruinen heute so berühmte Rosenstadt

Digitized by Google

Poseidonia (Paestum)[41]. Auch Pyxus, das heutige Policastro, muss ursprünglich von Sybaris aus gegründet worden sein. Kroton hatte nicht so weite Strecken zu durchmessen, um ans Westmeer vorzudringen; seine Kolonien waren dort Temesa oder Tempsa, und Terina, letzteres vorzugsweise durch seine reizenden Münzen bekannt. Endlich griff auch Lokroi nach Westen hinüber, nach Medma und Hipponion, dem späteren Vibo, beim heutigen Monteleone gelegen. Von Elea werden wir alsbald sprechen.

Wir kehren jetzt zu Sicilien zurück. An der Nordküste ward 648 Himera angelegt, von Ioniern aus Zankle und einigen Doriern; aber das ionische Element überwog. Weiter nach Westen vermochten die Griechen auf der Nordküste Siciliens nicht vorzudringen, weil hier sich die Phönicier concentrirten. Diese hatten anfangs Vorgebirge und kleine Inseln um ganz Sicilien inne; aber als die Griechen sich auf Sicilien ansiedelten, da zogen sie sich in drei Orte zusammen, welche, im westlichen Theil der Insel gelegen, ihnen die Verbindung mit ihren iberischen und libyschen Besitzungen erleichterten: in Solus, in Panormos, den centralen Theil des jetzigen Palermo, endlich in Motye, nahe der Westspitze Siciliens. Die weiteren Fortschritte machten die Griechen auf der Südküste, der es an guten Häfen durchaus fehlt, und die deshalb auch nicht besonders von den Phöniciern beachtet worden war. 689 v. Chr. gründeten Kreter und rhodische Lindier auf einem Hügel zwischen dem Meere und dem Flusse Gelas die Stadt Gela (Terranova), welche eine sehr fruchtbare Ebene beherrschte. 628 legte das hybläische Megara, mit Zuhülfenahme von Leuten aus der griechischen Mutterstadt, unfern vom Westende der Insel dicht am Meere die Stadt

Digitized by Google

Selinus an, welche schnell gross und mächtig wurde, wie noch die gewaltigen Ueberreste ihrer Tempel beweisen. Zwischen Gela und Selinus lag aber noch eine weite Küstenstrecke; auf dieser nahmen die Geloer 581 einen wichtigen Punkt in Besitz, eine muldenförmige Hochebene, etwa 300 m. über dem Meere und nur wenige Kilometer von demselben entfernt, auf welcher als grossangelegte Stadt Akragas zu ungemeiner Macht und Blüthe erwuchs. Um dieselbe Zeit haben Rhodier und Knidier eine Niederlassung auf der grössten der aeolischen oder liparischen Inseln angelegt, auf Lipara, welche ein Bollwerk gegen die Seeräuber des tyrrhenischen Meeres wurde[42]).

Im Westen des Mittelmeeres herrschten die Etrusker und die Phönicier, speciell die Karthager, welche die Seefahrt der Griechen nicht aufkommen lassen wollten. Eine äusserst wichtige griechische Niederlassung haben sie jedoch nicht verhindern können, welche dann ein ganzes Gebiet dem Einfluss jener Völker zu entziehen wusste: Massalia. Gründer Massalia's waren die Phokäer, um 600 v. Chr. Die Gegend war von dem ligurischen Stamme der Salyer bewohnt. Die Sage will, dass die Gründung dadurch leicht geworden sei, dass der Anführer der Ionier von der Tochter des einheimischen Königs zum Gatten gewählt wurde. Bald nachher sollen Streitigkeiten zwischen Griechen und Einheimischen entstanden sein, in denen wiederum die Liebe einer Eingeborenen zu einem griechischen Jünglinge den Massalioten Rettung brachte. Die Phokäer hatten einen für eine Niederlassung sehr günstigen Punkt ausgewählt, da wo ein etwa 600 m. langer und 250 m. breiter Hafen durch eine enge, von felsigen Vorsprüngen geschützte Oeffnung mit dem Meere zusammenhängt. Die Erinnerung

der Heimath wirkte offenbar bei der Wahl der Niederlassung mit, Phokaia, Massalia und Velia liegen alle drei an felsigen Vorsprüngen: Nester für ein kühnes Schiffervolk. Massalia's Einfluss dehnte sich nach Osten über die ligurische Küste durch die Anlage der Kolonien Nikaia (Nizza) und Monoikos (Monaco), nach Westen über ein Stück der iberischen durch die von Emporiai (Ampurias) und Rhode (Rosas) aus. Massalia hat für den Handel nach Norden quer durchs Festland dasselbe geleistet wie die milesischen Niederlassungen an der Nordküste des schwarzen Meeres. Die Massalioten haben ihre echt ionische Wissbegierde auf die Erforschung fremder Länder gewandt. Im vierten Jahrhundert vor Chr. ging aus dieser Stadt der berühmte Reisende Pytheas hervor [43]).

Thukydides sagt, dass die Phokäer, als sie Massalia anlegten, im Seekrieg über die Karthager siegten. In der That mussten im Westen des Mittelmeeres Conflicte entstehen zwischen den Griechen, welche sich dort ansässig machten, und den Völkerschaften, welche bis dahin Herren dieser Meere gewesen waren. Ins Gebiet der Etrusker griffen die Phokäer mit der Gründung einer Pflanzstadt auf Korsika ein, der Stadt Alalia, um 566 v. Chr. Jedoch bestand Alalia nicht lange, obschon es nach der Aufgabe der Stadt Phokaia durch ihre den Persern weichenden Einwohner um 545 v. Chr., neuen Zuzug erhielt. Denn gegen diese Griechen vereinigten sich nun Karthager und Etrusker. Es ward eine Seeschlacht geliefert, in welcher 60 griechische Trieren gegen die doppelte Zahl karthagischer und etruskischer kämpften, und, wie die Griechen behaupteten, auch mit glücklichem Erfolge. Aber sie hatten 40 Schiffe in der Schlacht verloren: es war ein kad-

Digitized by Google

meischer Sieg, in welchem der Sieger so viel leidet wie der Besiegte. So gaben die Griechen Alalia auf und gingen nach Rhegion, um dort bei befreundeten Chalkidiern in Ruhe Entschlüsse zu fassen. Sie hörten, dass südlich von Poseidonia, an einem vorspringenden Theile der italischen Küste, ein den Oskern gehöriger Punkt sei, geeignet zur Anlage einer Kolonie. Diesen erwarben sie und erbauten dort eine Stadt, welche bald eine der blühendsten Unteritaliens wurde: Hyele, auch Elea genannt, bei den Römern Velia, um 540 v. Chr.

Schon ein Jahrhundert früher hatte sich mit einer Niederlassung in Nordafrika der Kranz der griechischen Kolonien um die Gestade des Mittelmeeres geschlossen. Westlich von Aegypten, am Nordrande der Wüste, zieht sich ein rund ins Meer vorspringendes Hochland hin, das durch Quellen und atmosphärische Niederschläge fruchtbar ist und Gelegenheit zum Handel mit dem Innern bietet. Hier ward im siebenten Jahrh. v. Chr. (ca. 630) von Doriern aus dem Peloponnes und aus Thera unter Battos eine Kolonie gegründet, und zwar an einem besonders wasserreichen Punkte die Stadt Kyrene erbaut; dann wurden andere Punkte besetzt, besonders Barka. Das ganze Land ward Kyrenaike genannt. Es gelangte zu hoher materieller Blüthe; die Einwohner accomodirten sich freilich in jeder Beziehung sehr an die Gebräuche des Welttheils, in welchem sie wohnten und wurden halbe Barbaren; die Tyrannis (denn diesen Charakter nahm das Erbkönigthum der Battos und Arkesilaos an) hat hier Auswüchse hervorgebracht, wie sie sonst in griechischen Gegenden nicht vorkamen[44]).

So finden wir in der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts die Griechen zusammengedrängt im europäischen

Griechenland und hier mit den religiösen Centralpunkten versehen, welche alle Griechen mit idealen Banden zusammenfassten, nur am Rande wohnend an der Westküste von Kleinasien, die aber ebenso wie Unteritalien und ein Theil von Sicilien ein ganz griechisches Land geworden war, endlich zerstreut an allen Küsten des östlichen und centralen Mittelmeeres, wo sie die Sitten der Eingeborenen kennen lernten, mit ihren Produkten Handel trieben und den griechischen Geist mit einer Menge von Anschauungen und Ideen bereicherten, wie sie noch keinem Volke in solcher Fülle zugeströmt waren.

Anmerkungen.

1) Raoul-Rochette, Histoire critique de l'établissement des colonies grecques. Par. 1815. 4 Bde. in 8, macht zwischen Sage und Geschichte keinen Unterschied. Hermann's Staatsalterthümer Abschn. IV enthalten die Umrisse einer kritischen Geschichte der griechischen Kolonisation. Jetzt Busolt, Gr. G. I. — Eine vortreffliche Einleitung in die Geschichte der griechischen Kolonisation giebt E. Curtius, Die Griechen in der Diaspora. Sitzungsber. der königl. preuss. Akad. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. 1882. — Das Gemischte in der Bevölkerung der Kolonien hebt Herm. St. A. § 86 hervor unter Anführung der auf eine Art von Actienunternehmung deutenden Worte Thuc. 1, 27. — Ueber den Westen enthält viel Treffliches O. Meltzer, Geschichte der Karthager, I. Berl. 1879. — In den folgenden Anmerk. habe ich, um nicht zuviel Raum in Anspruch zu nehmen, nicht geglaubt, für die Gründung der einzelnen Städte die Stellen der Alten citiren zu können.

2) In die Geschichte der griechischen Seestaaten gehört auch die der sogen. Seeherrschaft, über welche alte Historiker (Castor, Ephoros, Sosibios ?) eine chronologische Tabelle gemacht haben, die von Diodor (durch Eusebius) z. B. in Dindorf's Diodor Teubn. II p. 116 mitgetheilt ist. Das Verzeichniss (17 Staaten) beginnt mit dem trojanischen Kriege, nach welchem der Reihe nach die

Digitized by Google

Seeherrschaft haben die Lyder, Pelasger, Thraker, Rhodier, Phrygier, Cyprier, Phönicier, Aegypter (hier sind wir ungefähr bei 800 v. Chr. angekommen); dann von der Mitte des 8. Jahrh. an die Milesier (18 Jahre!), Karer, Lesbier, Phokäer (bis Mitte des 6.), und von der Mitte des sechsten bis 480: die Samier, die Lakedämonier (517—15), die Naxier (515—5), die Eretrier (505—490), die Aegineten (490—80). Das Ende der Seeherrschaft der Einzelnen scheint bisweilen nach einem grossen Schlage, den die Betreffenden empfingen, bestimmt zu sein, und so dürfte in der Angabe solcher Katastrophen der einzige Werth dieser Aufzählung liegen, freilich ein nicht geringer, wenn es gelänge, das Einzelne aufzuklären. Für die chronologische Feststellung der maritimen Bedeutung der griechischen Staaten ist das Verzeichniss jedoch werthlos. Denn es erwähnt nicht einmal Chalkis und Korinth! Vgl. Heyne in den nov. comm. soc. Gotting. I und II, Goodwin, De potentiae veterum gentium maritimae epochis Gotting. 1855, sowie neuerdings V. Floigl, Cyrus und Herodot. Lpz. 1881. S. 141.

3) Ionier nahmen karische Frauen Her. 1, 146. 147.

4) Ueber Ephesos Paus. 7, 2, 8; Steph. Byz. s. v. Βέννα.

5) Milet, Con. narr. 44. Nic. Dam. 54 M. Verf. Ar. Pol. 5, 4, 5.

6) Kolophon Str. 14, 643.

7) Thrasybul, Her. 5, 92; 1, 20—22; 5, 28; Plut. Qu. gr. 32. Ath. 12, 524. Ueber die nicht klar überlieferte Chronologie Du. 6, 290; Ar. Pol. 3, 8, 3 und 5, 8, 7 lässt umgekehrt Periander dem Thrasybul den Rath geben. Es ist eben nichts als eine für das Wesen der Tyrannis charakteristische Anekdote.

8) Katastrophe in Samos Plut. Qu. Gr. 57.

9) Ueber Pittakos vgl. den Art. in Pauly's R. Enc.

10) Ueber Kyme besonders Herakl. Pont. fr. 11.

11) Ueber Amphidamas Hes. Op. et d. 652 ff. Plut. conv. sept. s. 10.

12) Chalkis, Herod. 5, 77; Strab. 10, 447. Ar. Pol. 4, 3, 2. Herakl. Pont. 31 M. — Ueber den Lelantischen Krieg vgl. K. Fr. Hermann's Gesammelte Abhandlungen und Dondorff, De rebus Chalcidensium, Halle 1855; über die gesammte damit in Verbindung stehende Völkergruppirung Holm, Lange Fehde in den Abh. zu E. Curtius 70. Geburtstag. In Ch. war bedeutende Metallindustrie. Die Korinther bezogen manche Rohprodukte aus Chalkis.

13) Nicht gering, aber noch wenig im Zusammenhang gewürdigt, ist die Bedeutung der Kykladen für die ältere griechische Geschichte. Nach den älteren von Bursian im 2. Bde. s. Geogr. Gr. berücksichtigten Arbeiten ist zumal Delos (besonders durch Homolle) Gegenstand französischer Forschung geworden; neuerdings hat Th. Bent Untersuchungen auf vielen derselben angestellt (Journal of Hellenic Studies V). Vgl. Busolt, Gr. G. 1, 206—12.

14) Phokaia und Genua auf Felsen gebaut, Milet und Venedig in der Niederung. Der Vergleich liesse sich weiter durchführen.

15) Ueber Milets Kolonien Scymn. Ch. 734 und Strab. 14, 635. Die Gründungszeiten der östlichen Kolonien bedürfen noch einer erneuten Forschung. Die Nachr. darüber finden sich besonders bei Strabon, Skymnos, Steph. Byz. — L. Bürchner, Die Besiedelung des Pontos Euxeinos durch die Milesier. I. Kempten 1885 (mit Kartenskizze), eine sehr fleissige Arbeit.

16) Die älteste Geschichte von Sinope ist sehr unsicher. Vgl. Streuber, Sinope. Bas. 1855. Sengebusch, Quaest. Sinopicar. spec. Berl. 1846. Die Münzen von Sinope: Six, Sinope in Num. Chron. 1885. Vgl. endlich Bürchner S. 56—66, der in Theil I noch über Trapezus, Kerasus, Kotyora, Istros speciell handelt. Ueber die Bevölkerungsverhältnisse der Südküste des Pontos E. Meyer, Geschichte des Königr. Pontos. Lpz. 1879.

17) Ueber Kyzikos Marquardt, Cyzikus und s. Gebiet. Berl. 1836.

18) Ueber den Pontos Euxeinos Preller, Ueber die Bedeutung des schwarzen Meeres für Handel und Verkehr d. alten Welt. Dorp. 1842. Ueber die griechischen Kolonien in Südrussland Becker, Die Nordgestade des Pontus Euxinus. Petersb. 1852. Muralt, Mélanges d'Antiquités. Zür. 1852. Ouvaroff, Recherches sur les antiquités de la Russie méridionale. Petersb. 1855. Neumann, Die Hellenen im Skythenlande. Berl. 1855. Kiepert, Lehrb. d. alten Geogr. § 303 ff. ferner: Raoul-Rochette, Antiquités grecques du Bospore Cimmérien. Par. 1822. Köppen, Alterthümer am Nordgestade des Pontus. Wien 1823. Köhler, Serapis. Petersb. 1850. Gille, Antiq. du Bosp. Cimm. 1854; endlich die jährlich erscheinenden Comptes-rendus de la Commission archéologique de S. Petersbourg 1859 ff., hauptsächlich von Stephani verfasst. — Den Charakter der Länder nördlich vom schwarzen Meer schildert Herodot IV sehr anschaulich.

Digitized by Google

19) Ueber die Wege vom schwarzen Meere nach dem Norden hat Genthe in der Karlsruher Philologenversammlung 1882 gesprochen.

20) Psammetich macht sich mit Hülfe von Griechen zum Herrscher Aegyptens Herod. 2, 147—152; Diod. 1, 66; nach Str. 17, 801 bekämpft Ps. den Inaros mit 30 ihm von Milet geschickten Schiffen. Kritik der Ueberlieferung bei Wiedemann, Aegypt. Gesch. Gotha 1884. S. 606 ff.

21) Ueber Amasis und die Griechen vgl. Wiedemann, Aeg. Gesch. S. 652 ff., wo die Stellen gesammelt sind. Abydos als milesische Kolonie bezeichnet von Steph. Byz. s. v.; die grosse Oase von Samiern bewohnt nach Herod. 3, 26. Hauptstelle Herod. 2, 177 ff. Naukratis erhielt ein Zwangsstapelrecht, wie manche Häfen im Mittelalter. Die griech. Quartiere στρατόπεδα genannt Her. 1, 154.

22) Ueber die Inschriften in Abu Simbel Wiedemann l. l. 632.

23) Ueber die Phokäer Herod. 1, 163.

24) Ueber die Chalkidike Hoffmann, Descript. Chalcidicae. Bromb. 1854. Andros kolonisirt, als Eretria sinkt.

25) Ueber Thasos Hasselbach, de Insula Thaso. Marb. 1838. Perrot, Mém. sur l'ile de Thasos. Par. 1864 (Arch. des missions scientifiques). Conze, Reise auf den Ins. d. thr. Meeres. Hann. 1860.

26) Ueber Abdera K. Fr. Hermann, Ges. Abh. S. 90 ff. Die Bez. zu Teos verräth der Greif auf den Münzen beider Städte. Von Abd. Thraciens Münzen beeinflusst. Auch Pantikapaion hat einen Greif, während als teische Kolonie das gegenüberliegende Phanagoreia galt.

27) Ueber die Inseln d. thrak. Meeres Conze's oben citirtes Reisewerk. Ueber Samothrake Curtius, Monatsber. der Berl. Akad. 1855. Nach dieser Insel sind wissenschaftliche Expeditionen von Oesterreich unternommen worden, über welche ein Prachtwerk von Conze, Hauser, Niemann, Wien 1875 u. 80 vorliegt.

28) Ueb. d. thrac. Chers. Schultz, De Chers. thr. Berl. 1853; Hauvette-Besnault, im Bull. de Corr. hell. 1881.

29) Ueber Megara: Reinganum, Das alte Megara. Berl. 1825. Vogt, De rebus Megarens. Marb. 1857. — Ueber Byzantion genügt es, statt aller anderen Arbeiten auf den reichhaltigen und

weisen Artikel von Frick in Pauly's R. E. 1, 2[2] zu verweisen, der das gesammte alte und moderne Material zusammenfasst. Von älteren und ausführlichen Schriften sind die bedeutendsten: Dionysii Byzantii Anaplus Bospori in Müller's Geogr. min. II; Hesych. Miles. de orig. urbis Const. in Müllers Fr. H. Gr. IV. P. Gyllius, De topographia Const. Lugd. 1561. 62 und in Gronov's Thes. VI, Heyne, Antiqu. Byzantinae in den Comm. Soc. Gott. Hammer, Constantinopel und der Bosporus. 2 Bde. Pest 1822. Ferner: Schwen, Hist. Byz. Hal. 1875. Πασπάτης, Βυζαντιναὶ μελέται 1877. Dethier und Mordtmann, Epigr. von Byzantion. Wien. Ak. 1864.

30) Ueber Herakleia Polsberw, De rebus Heracleae Ponti. Brandenbg. 1833. Ders., De rebus Chersonesitarum et Callatianorum. Berl. 1838. Köhne, Beitr. z. Gesch. und Archaeologie von Chersonesos in Taurien. Petersb. 1848. Kämmel, Heracleotica. Plauen 1869. Stiene, De Heracl. Pontic. republ. Monast. 1870. Schneiderwirth, Heraklea am P. Heiligenst. 1882. 84.

31) In Epidamnos die Handwerker δημόσιοι Ar. Pol. 2, 4, 13.

32) Gründungszeit von Kyme. Hieron. Sch. 2, 60. 61. Abr. 968 = 1046 v. Chr. Nach Vell. 1, 4 vor der Gründung der ionischen Kolonien in Asien, also um dieselbe Zeit. Du. 5, 485 vermuthet Verwechslung mit Kyme in Asien, die man in Rom begangen, nachdem Vergil den Aeneas die Sprüche der Sibylle in Cumae empfangen liess. Neuerdings hat Helbig, das homer. Epos, Lpz. 1884 S. 321—323 über die Gründungszeit von Kyme gesprochen. Er hält es für jünger als die griechischen Kolonien an der Ostküste Siciliens. Zuletzt hat diese Fragen behandelt Busolt, Gr. G. 1, 247 ff., der Kyme für so alt, vielleicht etwas älter hält, als die sicil. Kolonien. Die Ansicht der Alten, die Mitgründerin der campanischen Stadt sei das bekannte asiat. Kyme gewesen, wird jetzt meist zu Gunsten des fast verschollenen euböischen K. aufgegeben. K. von Chalkidiern und Kymäern gemeinsam gegründet Str. 5, 243 (älteste gr. Stadt in Italien und Sicilien). Ich mache wiederholt darauf aufmerksam, dass keine italische Küste einen so griechischen Charakter hat, wie die Gegend vom Vorgebirge der Minerva bis Gaeta, und dass der Felsen von Kyme dies Meer trefflich beherrscht, und ich sehe kein Hinderniss dagegen, Kyme als griechisches Piratennest für älter zu halten als

Digitized by Google

Naxos auf Sicilien. — Ueber Campanien im Allgem. vgl. J. Beloch, Campanien, Topograph. Gesch. u. Leben d. Umg. Neapels im Alterthum. Berl. 1879 mit Atlas, wo die locale Litteratur angegeben ist. Die von B. weniger berücksichtigte archäologische Seite behandeln Abhandlungen von Fr. v. Duhn (z. B. in den Verh. der Trierer Philologenvers.) und Ausgrabungsberichte von E. Stevens in den Notizie degli Scavi. Ueber die Topographie der Stadt Neapel am besten B. Capasso, Sull' antico sito di Napoli e Palepoli. Nap. 1855.

33) Ueber die Fahrten der Rhodier Str. 14, 654. Sie fuhren nach Str. damals nach Iberien, wo sie Rhode gründeten; bei den Opikern gründeten sie Parthenope, und bei den Dauniern Elpiae, zusammen mit den Koern. Nach Einigen, sagt Strabon, besiedelten sie nach der Rückkehr von Troja auch die Gymnesien d. h. die Balearen.

34) Zerstörung von Neapolis durch Kyme Lut. Cat. fr. 7 ap. Philarg. ad Georg. 4, 564. Unklar ist die Lage einer nur in römischer Zeit erwähnten Palaeopolis bei Neapel, welche um 328—326 v. Chr. eine Sonderexistenz gehabt haben müsste; Liv. 8, 22—26 u. Fasti Thriumph. a. u. 427.

35) Alle die Insel Sicilien und ihre Kolonisation betreffenden Fragen sind behandelt von Ad. Holm, Geschichte Siciliens im Alterthum. 2 Bde. mit Karten. Lpz. 1870 und 1874; wo auch alle früheren Arbeiten von einiger Bedeutung citirt sind. Von diesen sind die wichtigsten Thom. Fazelli de rebus Siculis decades duae. Pan. 1558 und in Graev. Thes. IV, Cluver's Sicilia antiqua. Lugd. B. 1619 und in Graev. Thes. I. Amico, Lexicon topographicum Siculum. Pan. 1757—59. 3 voll. D'Orville, Sicula Amst. 1764. Houel, Voyage pittoresque. Par. 1782—87. 4 voll. fol. Serradifalco, Antichità di Sicilia. 5 voll. in fol. mit 174 Tafeln. (Dennis) Handbook for Travellers in Sicily. Lond. Murray 1864. Die Münzen: Arb. v. Salinas u. d. Catalog des Brit. Museums, Abtheil. Sicily, speciell über Syrakus Head, History of the coinage of Syracuse. Lond. 1874; die römischen Inschriften im Corpus Inscr. latinarum. Referate in den Bursian'schen Jahresberichten von Holm. — Ueber Elymer, Sikaner, Sikeler Holm, G. S. I. Hauptstelle über die Kolonisation Siciliens durch die Griechen und über

Digitized by Google

die ihr vorhergehenden Ansiedlungen Thuc. 6, 1 ff. Vgl. ferner Strabon im sechsten Buche, Diod. 5, 2 ff. Dion. Hal. 1, 22 ff. — Ueber die Unsicherheit der Gründungsdaten der Kolonien Siciliens und Unteritaliens G. Busolt im Rhein. Mus. 1885. Ueber Katane Ad. Holm, Das alte Catania. Lüb. 1873 mit Karte. — Ueber Leontini Schubring Sicilische Studien. Zeitschr. d. Ges. für Erdkunde IX. — Ueber Zankle Ebel, De Zanclensium Mess. rebus. Berol. 1842. Siefert, Zankle Messana. Alt. 1854. — Ueber Syrakus vgl. die Topografia archeologica di Siracusa eseguita per ordine del Min. della P. Istr. da S. Cavallari, Ad. Holm e Cr. Cavallari. Pal. 1883. 4 mit Atlas von 15 Taf. in fol. Hier ist vom Verf. dieser Gesch. eine vollständige historische Topographie von Syrakus, bis in die römische Kaiserzeit, gegeben, und die früheren, theilweise sehr werthvollen Arbeiten, von Schubring u. A. im Einzelnen angeführt, weshalb von solchen Angaben hier abgesehen wird. — Ueber den Handel und die auswärtigen Beziehungen Korinths E. Curtius, Studien zur Geschichte von Korinth, in Hermes, X. Verdienste der Korinther um die Herstellung friedlichen Verkehrs auf dem Meere Thuc. 1, 13. Von den Kolonien von Syrakus ist nur Kamarina bedeutend geworden; vgl. darüber Schubring, Kamarina Philologus XXXII, 3.

36) Korkyra, die richtige Form. Vgl. Strab. 6, 269. Tim. b. Schol. Ap. Rh. 4, 1216. Mustoxidi Illustrazioni Corciresi. Mil. 1811. 1814. Ders., delle cose Corciresi. I. Corf. 1848. Müller, De Corcyraeor. republ. Gott. 1835. Janske, De rebus Corcyr. Bresl. 1849. Riemann, Rech. arch. sur les îles Ion. in d. Bibl. des écoles de Rome et d'Athènes 1879. 80. Seeschlacht zwischen Korinthern und Korkyräern Thuc. 1, 13.

37) Ueber Megara Hyblaea vgl. Schubring, Umwanderung des megarischen Meerbusens in Sicilien in d. Ztschr. f. allgem. Erdk. Neue F. 17.

38) Grossgriechenland. Verschieden ist die Ausdehnung des Begriffes Μεγάλη Ἑλλάς, magna oder major Graecia, bei den alten Schriftstellern. Er erstreckt sich eigentlich auf die Städte von Tarent bis Locri, so Plin. 3, 95; bei Polyb. 2, 39 wird der Ausdruck als in der Zeit der Pythagoreer gebräuchlich bezeichnet. Nach Athen. 12, 523 wird er auf πᾶσα σχεδὸν ἡ κατὰ τὴν Ἰταλίαν

κατοίκησις der Griechen ausgedehnt; nach Strab. 253 wäre sogar Sicilien mit inbegriffen. — Von umfassenden Werken über Grossgriechenland sind vor allen die neuesten von Fr. Lenormant zu nennen: La grande Grèce. 3 voll. Par. 1881 ff. und A travers l'Apulie et la Lucanie. 2 voll. Par. 1883, in denen viel Neues und Gutes zu finden ist; leider scheinen sie jedoch z. Theil mehr aus dem Gedächtnisse geschrieben, als mit beständiger Berücksichtigung der Quellen. Aeltere Werke: Cluvers Italia antiqua. Romanelli, Antica topografia storica del regno di Napoli. 3 voll. Nap. 1815. G. F. Grotefend, Zur Geographie und Gesch. von Alt-Italien. 5 Hefte. Hannov. 1840—42. Rathgeber, Grossgriechenland und Pythagoras. Gotha 1866. Die römischen Inschriften im Corpus Inscr. lat., die Münzen bei Carelli, bei Sambon, Recherches sur les monnaies de la presqu'île italique. Napl. 1870 und die Abth. Italy des Catalogue des Brit. Museums. — Für die einzelnen Städte kann ich nicht auf die Hauptstellen der Alten verweisen; im Allgem. vgl. man die Darstellungen von Strabon, Scymnus, Plinius (III), Lykophrons Alexandra mit Comment., manches bei Diodor, einige Daten bei Hieronymus. Von modernen Arbeiten über einzelne Städte erwähne ich zunächst, dass Marincola-Pistoja geschrieben hat: über Sibari. Nap. 1845, über Pandosia, Petelia, Scillezio (Skylletion), Caulonia, Mesma, Ipponio, Temesa, welche Monographien zwischen 1866 und 1872 in Catanzaro erschienen sind. Ueber Sybaris: Ullrich, Rerum Sybarit. capita selecta. Berol. 1836. Topographisches von Cavallari in den Notizie degli Scavi (Lincei). Rom. 1879. Kroton: Grosser, Geschichte und Alterthümer der Stadt Kroton. Minden 1867. 68. — Ueber Taras ist alles aus dem Alterthume Ueberlieferte vortrefflich in verschiedenen Abhandlungen von R. Lorentz zusammengestellt: de orig. Tar. Berol. 1827, de civitate T. Numb. 1833, de rebus sacr. et artibus Clev. 1836, res gestae Elberf. 1838 und Luccav. 1841. Für die Topographie sind die neueren Forschungen von L. Viola in den Notizie d. Sc. 1881 massgebend. — Metapont behandeln de Luynes et Debacq. Métaponte. Par. 1833 und Holländer de rebus Metapontinorum. Gött. 1851. Ueber Siris und Heraclea Lorentz R. G. Tar. I, 8—16 und Ricciardi, Viaggio alla Siritide. Nap. 1872. Rhegion: Morisani, Inscr. Reginae. Neap. 1770 und Schneidewin, Diana Phacelitis. Gött. 1852. Ueber Ca-

Digitized by Google

labrien im mod. Sinne die älteren Werke von Barri. Rom. 1571 und Marafioti. Nap. 1596 und L. Grimaldi, Stud. archeol. sulla Cal. ultra II. Nap. 1845. Manches vom Verf. dieses Buches in Bursians Jahresberichten. — Die gesammte Geschichte Grossgriechenlands, von der ältesten Zeit an, ist nur ganz ungenügend überliefert, viel ungenügender als die von Sicilien. Das hat einen doppelten Grund. Grossgriechenlands blühende Städte haben keinen einzigen Historiker von Bedeutung aufzuweisen, während Sicilien deren mehrere zählt; so kommt es, dass die historischen Nachrichten über Grossgriechenland nur nebenbei von anderen, die kein specielles Interesse an den Sachen hatten, mitgetheilt worden sind. Allerdings hat Timaios sich auch mit Grossgriechenland eingehend beschäftigt; aber erstens war er Sicilianer und somit mehr für seine Heimath eingenommen, und zweitens ging seine Neigung auf die Sammlung alter Traditionen, von denen uns denn auch genug und interessante über Grossgriechenland erhalten sind; feste Daten über die mehr historische Zeit fehlen. Der zweite Grund liegt darin, dass Grossgriechenland niemals politisch eine Rolle gespielt hat, wie Sicilien unter seinen Tyrannen vier Jahrhunderte hindurch; es hatte weder geographische noch politische noch geistige Einheit. So waren die alten Historiker nicht oft in der Lage, von der Geschichte seiner Städte reden zu müssen, was sie bei Syrakus wenigstens nicht vermeiden konnten. Einen sehr ungünstigen Einfluss hat endlich der Pythagoreismus auf die Geschichtschreibung ausgeübt. An Pythagoras haben sich so viele Sagen geknüpft, dass man garnicht einmal übersehen kann, wie sehr durch diese die grossgriechische Geschichte des Ausganges des sechsten Jahrhunderts entstellt worden ist. So haben wir fast nur: Sagen über die älteste Zeit, und Märchen über das sechste Jahrhundert; und im fünften hat Grossgriechenland schon nur noch geringe Bedeutung.

39) Ueber Lokroi's Ursprung wurde im Alterthum viel discutirt; vgl. Polyb. 12, 5 ff. Man leitete es bald von den ozolischen Lokrern ab, bald von den opuntischen; jenes nimmt Str. 6, 259 an. Die ersten dahin gekommenen Männer sollten nach Aristoteles entlaufene Sklaven und ähnliches Gesindel gewesen sein, die Weiber aber vornehmer Herkunft. Daher in der Stadt Adel durch Abstammung von weiblicher Seite. Hierüber hat gehandelt Bachofen,

Digitized by Google

Das Mutterrecht. Stuttg. 1861. S. 309 ff. Timaios bestritt die niedere Herkunft der ersten Kolonisten. Dass keine vornehmen Lokrer dabei waren, schob die Ueberlieferung, der Aristoteles folgte, auf den Umstand, dass damals dieselben den Spartanern gegen die Messenier halfen. Nach Paus. 3, 3, 1 hätten die Spartaner unter König Polydoros Lokroi und auch Kroton gegründet. — Ueber Skylletion hat sehr ausführlich, besonders die Lage betreffend, gehandelt Lenormant, La gr. Gr. 2, 329 ff. — Kaulonia ist nur durch seine Münzen interessant.

40) Beziehungen zwischen Siris und Pyxus: Percy Gardner, Types S. 31; Coins of the Ancients I, C, 14.

41) Poseidonia Str. 6, 251. Die Ruinen erst um die Mitte des 18. Jahrh. genauer beachtet; Publicationen in Neapel (Sei vedute di Pesto. Nap. 1756) in Paris (Soufflot, Suite de plans etc. Par. 1760) in London (Mayer, The ruins of Paestum 1767). Später Delagardette, Les ruines de Paestum. Par. 1799. Vgl. Mazocchi, Tab. Heracl. p. 498 ff. Crosse, Comm., qua in Paesti origg. etc. Halle 1768. Hübsche Skizze in Lenormant, A trav. l'Apulie 2, 167—224.

42) Ueber Himera Cavallari, Avanzi d'Imera Bull. d. comm. d. arch. di Sicil. no. 2 und Holm, G. Sic. 1, 393 — Ueber die drei phönicischen Städte Solus, Panormos und Motye Holm, G. S. 1, 371—373. Den Ursprung von Panormos habe ich, nach Cluver, zerstreuten Griechen zu vindiciren gesucht in Studî di storia palermitana im Arch. stor. sic. IV. Pal. 1880. Ueber Motye vgl. jetzt I. Coglitore, Mozia, im Arch. stor. sic. 1884. — Ueber Gela Schubring, Histor.-geogr. Studien über Alt-Sicilien, Rh. Mus. N. F. XXVIII. — Ueber Selinus Reinganum, Selinus und sein Gebiet. Lpz. 1827. Schubring, Topographie von Selinus. Gött. Ges. d. Wiss. 1865. Holm, Bull. d. comm. d. antich. di Sic. no. 4. Pal. 1871. Benndorf, Die Metopen von Selinunt. Berl. 1873. — Ueber Akragas Siefert, Akragas und sein Gebiet. Hamb. 1845. Schubring, Histor. Topographie von Akragas. Lpz. 1870.

43) Ueber Massalia Arist. fr. 239; Iust. 43, 3. Thuc. 1, 13. Herod. 1, 165. 166, wonach die Gründung von Alalia etwa 25 Jahre vor der Seeschlacht stattfand; 5 Jahre wohnten die geflüchteten Phokäer in Alalia. An d. Stätte v. Mass. viell. früher e. phön. Niederlassung. — Johannsen, vet. Massiliae res. Kiel 1818. Brück-

ner u. Ternaux, Hist. reip. Massil. Gött. 1826. Cless in Pauly's R. Enc. IV. Geisow, De Mass. rep. Bonn 1865. Müllenhoff, Deutsche Alterthumskunde 1, 177 ff. Zorn, Niederlass. der Phok. an der Südküste von Gallien. Kattowitz 1879. Ferner Busolt, Gr. G. 1, 285 ff. und Meltzer, Gesch. d. Karthager S. 163. — Ueber Elea Münter, Velia in Lucanien. Alt. 1818. F. Lenormant, A travers l'Apulie et la Lucanie 2, 289 ff. Len. ist der erste, welcher die Ruinen von Velia vom Standpunkte der heutigen Wissenschaft, wenngleich nur flüchtig, untersucht und beschrieben hat.

44) Ueber Kyrene Herod. 4, 145—167. Schol. Pind. Pyth. 4, 10; Euseb. Vgl. Thrige, Historia Cyrenes. 2. Ausg. Kopenh. 1828. Barth, Wanderungen durch die Küstenländer des Mittelmeeres. Berl. 1849. Smith und Porcher, History of the recent discoveries at Cyrene. Lond. 1864; die Anmerkgn. Stein's zu Herod. und Du. 6, 260 ff. sowie die Erörterung über Gründungssagen und Gründungszeit bei Busolt, G. G. 1, 343 ff. — Ueber die Münzen: L. Müller, Numismatique de l'ancienne Afrique. I Copenh. 1860. Hauptprodukt der Kyrenaike war das Silphion, auf den Münzen abgebildet (ausserdem berühmtes Vasenbild: Arkesilaos, die Abwägung des Silphion beaufsichtigend, Mon. d. Inst. 1 tav. 47), das ein im Alterthum vielgebrauchtes Heilmittel lieferte, ein noch nicht ganz identificirtes Doldengewächs. Freundschaft zw. Kyr. u. Samos Herod. 4, 152. Auf den Münzen sehen wir auch den mit Widderhörnern versehenen Kopf des Hauptgottes von Kyrene, des Zeus Ammon, welcher, im aegypt. Theben heimisch, von dort nach der Oase Siwa als Orakelgott, und weiter nach Kyrene kam. Vgl. E. Meyer in Roschers Lex. 283 ff. Die Gegend von Tripolis (am Kinyps, von Herod. 4, 198 als die fruchtbarste von ganz Libyen gerühmt) zu besetzen, gelang gegen das Ende des 6. Jahrh. vor Chr. dem Lakedämonier Dorieus nicht.

XXII. KAPITEL.

Korinth, Sikyon und Megara unter den Tyrannen.

Von der Darstellung der Ausbreitung der Griechen kehren wir zu dem zurück, was sie an den ererbten oder gewählten Wohnsitzen leisteten. Das griechische Volk ist ein Volk von Städtebürgern. Was der Einzelne thut, das thut er als Angehöriger einer Stadtgemeinde; daher die Wichtigkeit der politischen Bestrebungen, denen die ganze Geisteskraft zugewandt wird. Dabei kommen allmählich universalere Tendenzen auf, die sich anfangs in vereinzelten Aeusserungen in der Litteratur offenbaren, später eine wissenschaftliche, zuletzt eine praktische Form annehmen. Die Schicksale der Griechen werden aber auch durch die Verhältnisse der sie berührenden Nationen beeinflusst. Und diese drei Momente: innere politische Verhältnisse, geistige Strebungen, äussere Einflüsse, durchdringen sich vielfach. Wir haben im vorigen Kapitel Ereignisse besprochen, welche etwa um die Mitte des achten Jahrhunderts vor Chr. ihren Anfang nehmen und sich über zwei Jahrhunderte ausdehnen. Wenn wir uns den inneren politischen Verhältnissen wichtiger griechischer Staaten zuwenden, so haben wir den grössten Theil einer Periode zu besprechen, welche etwa um 650 beginnt und sich bis nach 500 erstreckt, und wir haben

in der Mitte dieser Periode in die Betrachtung der Beeinflussung der griechischen Verhältnisse durch mächtige auswärtige Staaten einzutreten, einer Beeinflussung, welche nicht wieder aufhören sollte. Wir werden die Geschichte dieser Periode, bis zum Beginn der Perserkriege, so zu behandeln haben, dass wir zuerst von den Tyrannen von Mittelgriechenland sprechen, dann die im Osten durch die kleinasiatischen Verhältnisse hervorgebrachten Veränderungen betrachten, hieran die Kultur und die inneren Verhältnisse von Grossgriechenland anschliessen und endlich die Geschichte Athens vom Anfang bis zum Beginn der Perserkriege erzählen.

Der Mittelpunkt der Tyrannis war in Griechenland die Gegend um den Isthmos, eine altionische Gegend, welche von der ost-westlichen Verkehrsströmung am kräftigsten durchzogen war. Wenn auch die Tyrannis der Orthagoriden in Sikyon etwas früher gegründet sein sollte als die der Kypseliden in Korinth, so sind Korinth und die Kypseliden doch für die griechische Welt im Allgemeinen von grösserer Bedeutung gewesen und dürfen deshalb zuerst erwähnt werden[1]).

Wir haben gesehen, welche Wichtigkeit Korinth für den Verkehr der älteren Zeit hatte. Der 575 Meter hohe Gipfel von Akrokorinth, fast uneinnehmbar durch die vom Hufschlag des Pegasos hervorgerufene Quelle Peirene beherrscht die Verbindung von Mittel- und Südgriechenland und die des saronischen und des korinthischen Golfes. Korinth war eine Zeit lang die wichtigste Handelsstadt Griechenlands. Auch in der Industrie stand es, wie wir sahen, allen griechischen Staaten voran. Von Korinth's wichtigsten Kolonien haben wir gesprochen, wir haben die Feindschaft

Digitized by Google

zwischen Korinth und Korkyra erwähnt, und die Seeschlacht, welche sie sich lieferten. Bald nach dieser Niederlage Korinth's ward die Adelsherrschaft der Bakchiaden durch einen kühnen und schlauen Mann, namens Kypselos, gestürzt [2]).

Bei dem ungemeinen Glücke, welches ihn und seinen Nachfolger begünstigte, ist es begreiflich, dass über seine Herkunft Sagen verbreitet wurden. Ein Bakchiade, namens Amphion, hatte eine Tochter Labda, welche Aetion, Nachkomme des Lapithen Kaineus, heirathete. Von dem Sohne des Aetion und der Labda prophezeite die Pythia, dass er in Korinth mächtig werden würde. Deshalb wollten ihn die Bakchiaden tödten; aber die damit Beauftragten ergriff Mitleid mit dem Kinde, und als sie sich endlich entschlossen hatten, den Mord zu begehen, hatte ihn die Mutter schon in einen Kasten versteckt. So ward er gerettet. Kypselos — diesen Namen, Kasten, hatte ihm sein Vater seiner Rettung wegen gegeben — gewann als Volksführer die Herrschaft über Korinth, um 657 v. Chr. Die Bakchiaden scheinen grösstentheils vertrieben worden zu sein. Einige von ihnen gingen nach Sparta. Der reiche Demaratos begab sich, wie die Sage will, nach Etrurien; sein Sohn, Tarquinius Priscus, ward König von Rom. Viele Bakchiaden endlich flohen nach Korkyra, und einer derselben soll Stammvater des Königshauses der Lynkesten am Pindos geworden sein. Kypselos bestrebte sich, der Stadt für den schon früher verlorenen Einfluss auf Korkyra durch neue Beziehungen nach Westen Ersatz zu verschaffen und gründete die Kolonieen Ambrakia, Anaktorion und Leukas [3]). Die Ausbreitung der korinthischen Macht war den Kerkyräern ein Antrieb, auch ihrerseits sich auszudehnen. Nörd-

Digitized by Google

lich vom akrokeraunischen Vorgebirge und der Mündung des Aoos legten sie mit Korinthern zusammen die Stadt Apollonia (Hafenort Aulon) und noch weiter nördlich Epidamnos an, bei dem illyrischen Orte Dyrrhachion, dessen Name später den griechischen zurückdrängte (j. Durazzo).

Die Regierung des Kypselos war eine glanzvolle, angeblich auch eine grausame. Es werden ihm fiscalische Massregeln von zum Theil sagenhaftem Charakter zugeschrieben; die Aristokratie musste seine Regierung in ungünstigem Lichte darstellen. Berühmt waren die Stiftungen, welche er an den beiden Hauptstätten des griechischen Kultus, in Delphi und in Olympia, machte. In Delphi liess er ein eigenes Gebäude zur Aufnahme korinthischer Weihgeschenke errichten, wohl das erste einer Reihe von Schatzhäusern, welche den heiligen Bezirk zierten; nach Olympia stiftete er ein kolossales goldenes Standbild des Zeus, das neben dem Heratempel aufgestellt wurde und noch später als eins der grössten Wunderwerke der Kunst galt.

Dem Kypselos folgte um 625 v. Chr. als Tyrann von Korinth sein ältester Sohn Periandros [4]), welcher die Bestrebungen seines Vaters mit Ruhm fortsetzte und sich als Staatsmann wie als Beförderer der Kultur einen grossen Namen machte. Ihm gelang eine wichtige politische That: er unterwarf Korkyra, wo er seinen Sohn Nikolaos als Stellvertreter einsetzte. Er richtete seinen Blick aber auch nach Osten und schickte unter seinem Sohne Euagoras Kolonisten nach einer der chalkidischen Landzungen, Pallene, wo die Stadt Potidaia gegründet wurde, welche bald die wichtigste Griechenstadt jener Gegend ward. Während bei den korinthischen Pflanzstädten des Westens der Apollokult überwog, deutete hier der Name der Stadt die Ver-

Digitized by Google

ehrung des Poseidon an; der Isthmos, auf dem Potidaia lag, konnte die Kolonisten an den von Korinth erinnern. In nächster Nähe erweiterte Periandros die Macht Korinths durch die Unterwerfung von Epidauros, wo sein Schwiegervater Prokles geherrscht hatte. So kann auch das ursprünglich von Epidauros abhängige Aigina unter korinthische Herrschaft gekommen sein. Periandros war weithin geachtet. Athen und Mytilene wählten ihn zum Schiedsrichter in einer wichtigen Angelegenheit. Die Athener hatten Sigeion am Eingang des Hellespontes besetzt; die Mytileneer, deren Einfluss in der Troas überwog, wollten sie daraus vertreiben und bauten nahe bei Sigeion die Festung Achilleion. Man bekriegte sich ohne entschiedenen Erfolg. Da kamen nach 600 Pittakos, der einflussreichste Mann von Mytilene, und die Athener überein, die Entscheidung dem Periandros zu übertragen. Er entschied im Sinne des Status quo, und den Athenern blieb Sigeion, den Mytileneern Achilleion. Periandros stand in freundschaftlichen Beziehungen zu Thrasybulos, dem Tyrannen von Milet, und unterrichtete ihn nach der Sage von einem dem Alyattes, der mit Milet in Krieg war, zu Theil gewordenen Orakelspruche, was Thrasybul in den Stand setzte, die Lyder zu täuschen und Milet zu retten. Die Beziehungen des Periandros haben sich sogar bis nach Aegypten erstreckt, was der Umstand beweist, dass sein Neffe den Namen Psammetichos führte. Er wollte sich auch durch Kunstwerke verewigen. Er (die Kypseliden, sagt Pausanias) stiftete nach Olympia einen schön gearbeiteten Kasten, mit Reliefs, welche Scenen aus der Heldensage darstellten, den sogenannten Kasten des Kypselos; es war angeblich derselbe, in welchem der Vater gerettet war. Den Glanz Korinths hätte Periandros in religiöser

Beziehung bedeutend gehoben, wenn ihm, was Manche glauben, die Erneuerung der isthmischen Spiele zuzuschreiben wäre.

Jedenfalls hat er einen anderen Kultus befördert, den des Dionysos. Er erfreute sich hierbei der Unterstützung eines grossen Künstlers, des Arion aus Methymna, der als Nachfolger des Antissäers Terpandros sich als Kitharöd berühmt gemacht hatte und Chorgesänge dichtete und componirte. Man sang schon lange auf den Inseln des ägäischen Meeres Hymnen auf Dionysos, die sogenannten Dithyramben. Arion gab diesen die strenge Form eines Chorliedes, dessen einzelne Strophen Abtheilungen des um den Altar des Gottes aufgestellten Chores vortrugen. Noch berühmter aber als durch seine für uns verlorenen Werke ist Arion durch seine Rettung aus Todesgefahr geworden, da ihn, den auf der Fahrt von Tarent nach Korinth die Schiffer ins Meer gestürzt hatten, ein Delphin rettete und ans Vorgebirge Tainaron trug. Hier erinnerte sein Weihgeschenk, ein auf einem Delphin sitzender Mann, an das Wunder. Die auf dem Meere hüpfenden Delphine waren dem Apoll heilig; ein auf einem Delphin reitender Mann erscheint auf Münzen von Tarent und von Methymna, dort Taras genannt; man sieht, wie die Sage von Arion entstehen konnte.

Die Art und Weise der Herrschaft des Periandros wird nun wieder, wie bei den meisten Tyrannen, durch eine Anzahl mehr oder weniger apokrypher Anekdoten illustrirt. Hinrichtungen, eine zahlreiche Leibwache, gewaltsame Wegnahme des Schmuckes der Weiber gehören in diese Klasse von Nachrichten. Andere stellen ihn dagegen als einen Herrscher von sehr moralischen Tendenzen dar. Er

legte keine Steuern auf, liess die Kupplerinnen ins Meer werfen, verbot Sklaven zu kaufen und Luxus zu treiben, gestattete keinen Müssiggang und erlaubte nicht einmal, dass die Bürger von Korinth mehr ausgaben als einnahmen. Wenn man bedenkt, dass eine alte Tradition den Periandros mit Solon und Pittakos in die Zahl der Sieben Weisen setzte, so mag es ja sein, dass der Tyrann von Korinth sich nicht blos durch Macht im Innern und Einfluss nach Aussen, sondern auch durch eine originelle Art, seine Stadt zu regieren, auszeichnete, und dass er in der That die Bürger von Korinth auf seine Art hat glücklich machen wollen; aber was an den einzelnen offenbar übertriebenen Geschichten Wahres ist, kann Niemand sagen[5]).

Periandros hat durchweg etwas Ernsthaftes; in den Sagen über sein Ende steigert sich das bis zum Trüben. Er tödtete seine Gattin, die Melissa. Ihr Vater Prokles theilte das seinen Enkeln mit. Seitdem fasste der zweite derselben, Lykophron — der älteste, Kypselos, war schwachsinnig — eine unüberwindliche Abneigung gegen Periandros, der ihn anfangs hart behandelte, dann nach Korkyra schickte und ihn zuletzt zu seinem Nachfolger bestellte; da ward aber der Jüngling von den Korkyräern ermordet. Zur Strafe wurden 300 korkyräische Jünglinge nach Lydien geschickt, aber unterwegs in Samos befreite man sie. Nikolaos von Damaskos hat uns die Sagen erhalten, nach denen Periandros den Tod aller seiner Söhne erlebte; so musste sein Neffe Psammetich sein Nachfolger werden. — Vereinsamung im eigenen Hause, Ungewissheit über den Erfolg des unternommenen Werkes, vielleicht Reue über manche nicht zu rechtfertigende That, das sind die Züge, welche den Schlussakt des Lebens eines vielbeneideten

Digitized by Google

Herrschers charakterisiren. Psammetich regierte nur drei Jahre, dann wurde er von einigen Korinthern erschlagen. Auch des Psammetich Bruder, Periandros, der die Herrschaft in Ambrakia übernahm, ward gestürzt.

Zunächst sank in Folge des Sturzes der Tyrannis die Macht Korinths, besonders im Westen, wo Korkyra wieder selbständig wurde, während im Osten Potidaia abhängig blieb. Die korinthische Aristokratie scheint jedoch ein verständiges Regiment geführt zu haben. Man schloss sich der spartanischen Bundesgenossenschaft an, aber ohne sich Sparta allzusehr unterzuordnen, man suchte sogar, um ein Gegenwicht zu haben, das Emporkommen Athens zu fördern.

Sikyon hatte trotz der langen Königsreihe, welche ihm die Chronographen beigelegt haben, niemals an Bedeutung mit Korinth wetteifern können, das erlaubte schon nicht die Lage der Stadt. Doch war diese gesund und fest; die Stadt war auf einer Hochterrasse zwischen dem sagenberühmten Flusse Asopos und dem Bache Helisson erbaut. Die dorischen Eroberer hatten bei der Ordnung des Gemeinwesens neben den drei dorischen Phylen der Hylleer, Dymanen und Pamphyler noch eine vierte, die der Aigialeer, zugelassen, welche offenbar die Nachkommen der alten ionischen Bevölkerung des Landes enthielt [6]). In der Zeit, da man überall mit dem Adel unzufrieden war, gelang es einem der Aigialeer, dem Orthagoras, die Adelsherrschaft zu stürzen und sich zum Tyrannen zu machen, um 665 v. Chr. [7]). Ihm folgte sein Sohn Myron, der 648 v. Chr. mit seinem Viergespann in Olympia siegte und zur Erinnerung an diesen Sieg in der Altis ein eigenes Schatzhaus errichtete, welches nach Pausanias zwei Kammern aus Erz enthielt, die eine in dorischem, die andere in ionischem

Digitized by Google

Stil geschmückt[8]). Die Reihenfolge der nächsten Erben der sikyonischen Tyrannis steht nicht fest. Der bedeutendste Fürst dieser Familie war Kleisthenes, dessen Regierung wahrscheinlich 596 v. Chr. begann[9]). Er war ein unternehmender und energischer Mann, der schnell eine Gelegenheit fand, seine Macht zu zeigen. Die Delphier beklagten sich bei den Amphiktyonen über die Krisäer, dass sie Gewaltthätigkeiten gegen delphische Pilger ausübten; die Athener, deren Vertreter Solon war, beantragten den Schutz Delphi's. Ausser Athen war Sikyon zum Eingreifen bereit; überdies ganz besonders die Thessaler. Um den Krieg glücklich zu Ende zu führen, genügte nicht die Tapferkeit der Verbündeten, man wandte eine sonst verpönte Massregel an und schnitt den Feinden das Wasser ab. Der Krieg ist um das Jahr 590 geführt worden. Das Gebiet von Krisa wurde dem Apoll, der Artemis, der Leto und der Athene Pronoia geweiht; die delphischen Priester hatten es erreicht, sich als völkerrechtlich geschützten Kirchenstaat zu constituiren. Kleisthenes verwandte seinen Beuteantheil zu Bauwerken und Statuen für sein Sikyon, das seitdem anfängt, in der griechischen Kunstgeschichte von Bedeutung zu sein.

Der Tyrann war von dem Ehrgeize beseelt, seine kleine Stadt Argos gegenüber, das im Nordosten des Peloponnes das Haupt der Dorier war, zu heben. Nach dem Gebrauche der Griechen, die Gegenwart durch die Sagen der Vergangenheit zu rechtfertigen, stützten sich die Argiver darauf, dass Adrastos von Argos aus auch Sikyon beherrscht habe. Kleisthenes hätte nun demgegenüber nachweisen können, dass Adrast eigentlich als Herr von Sikyon Argos erobert habe, ein Nachweis, der ihm ebenso leicht geworden wäre,

wie jeder andere Nachweis in diesen Dingen, — aber solch ein gelehrtes Verfahren mochte ihm nicht frappant genug erscheinen, er zog es vor, überhaupt den Adrast als sikyonischen Heros seiner Würde zu entsetzen. Die Pythia wollte auf seinen dahin gerichteten Antrag nicht eingehen. Da fand er einen ebenso praktischen wie originellen Ausweg. Er ersuchte die Thebaner, ihm den Melanippos abzutreten, der einer der tapfersten Vertheidiger Thebens gegen Adrast gewesen war. Die Thebaner fühlten sich geschmeichelt und gaben die Erlaubniss. Kleisthenes errichtete dem Melanippos ein Heiligthum im Prytaneion von Sikyon und liess ihm einen Theil der Ehren erweisen, welche früher dem Adrast zu Theil geworden waren; für die Chorlieder trat an Stelle des Adrast Dionysos. Er begnügte sich aber nicht mit diesem Beweis von Originalität. Er änderte, wie Herodot erzählt, die Namen der vier Phylen des sikyonischen Volkes, indem er den drei dorischen Schimpfnamen beilegte, seiner eigenen aber einen ehrenvollen. Seine Phyle hiess nun Archelaoi — die Volksherrscher, die Hylleer wurden zu Hyaten — Säulingen, die Dymanen zu Choireaten — Ferkelingen, und die Pamphylen zu Oneaten — Eselingen. Herodot sagt nicht, dass den drei beschimpften Phylen aller politische Einfluss genommen wurde, aber in irgend einer Weise muss Verminderung der bürgerlichen Rechte mit der Beschimpfung Hand in Hand gegangen sein. Die neuen Benennungen hielten sich noch 60 Jahre nach dem Tode des Kleisthenes.

Kleisthenes scheint keine Söhne gehabt zu haben; aber er hatte eine Tochter, die Agariste. Für sie suchte er einen ausgezeichneten Schwiegersohn, und da sein Reichthum bekannt war, so fehlte es nicht an edlen Bewerbern.

Digitized by Google

Als er in Olympia, wir wissen nicht wann, mit dem Viergespann gesiegt hatte, forderte er sie auf, nach Sikyon zu kommen. Und nun kamen: aus Sybaris Smindyridas, der üppigste aller Menschen, aus Siris Damasos, der Sohn des weisen Amyris, aus Epidamnos Amphimnestos, aus Aetolien Males, der Bruder des durch seine Stärke berühmten Titormos, aus Trapezus in Arkadien Amiantos, aus Azania Laphanes, aus Elis Onomastos, aus Argos Leokedes, Pheidon's Sohn, aus Krannon in Thessalien der Skopade Diaktorides, aus dem Molosserlande Alkon, aus Eretria Lysanias, endlich aus Athen zwei edle Jünglinge, der Philaide Hippokleides und der Alkmaionide Megakles. Am meisten gefielen dem Kleisthenes die beiden Athener, und, wie es schien, besonders Hippokleides. Aber am Tage der Entscheidung kam es anders. Er gab ein Festmahl, bei welchem die Freier sich als gute Gesellschafter zu zeigen suchten. Hippokleides bewies eine grosse Gewandtheit im Tanzen, was dem Kleisthenes schon bedenklich vorkam; als er aber gar sich auf einem Tische auf den Kopf stellte und mit den Beinen in der Luft zappelte, hatte Kleisthenes genug und entschied sich für Megakles. Hippokleides sagte: daraus macht sich Hippokleides nichts — was dann sprichwörtlich wurde. Die abgewiesenen Freier bekamen jeder ein Talent.

Kleisthenes war ein Charakter, aber ganz anderer Art als Periandros. Periandros ist der melancholische Tyrann, Kleisthenes der joviale. Kleisthenes ist der Mann, der stets seiner Sache sicher ist, der die Menschen übersieht und sich über sie lustig macht, — über die Menschen und über die Götter. Adrast muss zur Thür hinaus, wenn durch die entgegengesetzte Thür sein Todfeind Melanippos

hereintritt, und ein Adliger von altem Stamm muss sich amtlich als Ferkeling bezeichnen lassen. Bei der Erfindung der Katastrophe der Brautbewerbung liegt gewiss auch der Gedanke zu Grunde, dass Kleisthenes dem Hippokleides eine Falle stellt, in die er dann auch hineinfällt. Die Schlauheit in der Behandlung der Menschen hat die Familie des erwählten Schwiegersohnes mit dem Kleisthenes von Sikyon gemein. Dass Kleisthenes intelligent regiert haben muss, ist klar, sonst hätten seine Neuerungen sich nicht so lange gehalten. Als sie endlich beseitigt waren, trat Sikyon in die Gefolgschaft Sparta's ein [10]).

Von anderen Tyrannen des nordöstlichen Peloponnes haben wir schon Prokles von Epidauros kennen gelernt, den Schwiegervater Perianders und Schwiegersohn jenes Aristokrates von Orchomenos, welchen die Arkader wegen des Verrathes an den Messeniern tödteten. Viel mächtiger als Prokles war der Tyrann von Megara, Theagenes. Megara, das etwa eine halbe Stunde vom Meere entfernt, am Fusse zweier, durch eine Einsattelung getrennter Burghöhen lag, von denen die östliche Karia hiess, war eine unternehmende Handelsstadt, und, wie wir gesehen haben, die Mutterstadt wichtiger Kolonien. Wahrscheinlich kurze Zeit nach der Gründung von Selinus (628) bemächtigte sich mit Hülfe des niederen Volkes Theagenes der Herrschaft [11]). Von dem, was er für die Stadt selbst that, wissen wir wenig; Pausanias rühmt eine schöne Wasserleitung, welche sein Werk war. Aber er wurde in die Unruhen, welche Athen erfüllten, verwickelt. Sein Schwiegersohn war jener Kylon, von dessen Versuch, sich zum Tyrannen Athens zu machen, wir noch sprechen werden. Das Misslingen dieser Unternehmung hatte Krieg zwischen Megara

und Athen zur Folge. Theagenes wurde vertrieben. Aus der Geschichte Megara's im weiteren Verlaufe des sechsten Jahrhunderts v. Chr. wissen wir wenig Positives. Eine Episode der äusseren Geschichte ist oben (K. 21) erzählt. Im Innern vollzog sich eine Umwälzung, der Demos stürzte die Aristokratie. Aber er missbrauchte seine Herrschaft zu Gewaltthätigkeiten und wurde bald selbst gestürzt. Die Aristokratie kam wieder ans Ruder. Wenn wir jedoch den Versen des Theognis glauben dürfen, verlor sie ihren exclusiven Charakter und machte sich mit dem Volke gemein. Theognis, dessen Gedichte in elegischer Form uns über diese Verhältnisse unterrichten, ist eine der merkwürdigsten Gestalten der griechischen Kulturgeschichte: ein Adliger, der die von den Parteien des geistigen Fortschritts besonders kultivirte elegische Poesie dazu benutzt, um einem recht einseitigen aristokratischen Standesbewusstsein mit Schärfe und Geist Ausdruck zu verleihen[12])

Anmerkungen.

1) Der Charakter der Tyrannis in den drei Städten ist auch von Busolt, Die Lakedaimonier I eingehend gewürdigt worden. Gerade über Tyrannen sind in den Quellen günstige und ungünstige Strömungen, deren Uebertreibungen sich mehr fühlen als nachweisen lassen.

2) Ueber Kypselos Herod. 5, 92. Ar. Pol. 5, 9, 22. Nic. Dam. fr. 58 (M. III). J. Schubring, De Cypselo. Gött. 1862. Ueber die Vertreibung der Bakchiaden Polyaen. 5, 31, 1. Plat. Lys. 1. D. Hal. 3, 35. Liv. 1, 32. Dauer der Herrschaft der Kypseliden nach Ar. Pol. 5, 9, 22 $73^1/_2$ Jahr, wovon Kypselos nach Ar. 30 Jahre, Periandros nach Diog. L. 1, 98 40 Jahre regierte; vgl. die ausführliche Auseinandersetzung von Busolt, G. G. I, 446, der 657 als Anfangsjahr des K. setzt.

Digitized by Google

3) Die Kolonien Ambrakia, Leukas, Anaktorion gegründet unter Kypselos, Strab. 7, 352; 10, 452; Scymn. 454. Periandros nennt in Bezug auf Apollonia, Anaktorion, Leukas Plut. Ser. num. vind. 7, aber er sagt nicht geradezu, dass Periandros sie gründete. Ueber Epidamnos und Apollonia Thuc. 1, 24; Strab. 7, 316. Bei Anaktorion und Leukas Theilnahme der Korkyräer Thuc. 1, 55. Plut. Them. 24. — Die Münzen zeigen, dass Leukas, Anaktorion und Ambrakia sich an Korinth anschlossen, Apollonia und Epidamnos dagegen an Korkyra und somit an Eretria und Karystos vgl. Percy Gardner, Types p. 39. 40. Nach Strab. 8, 357 gehen nach Epid. und Ap. die den Eleern feindlichen Bewohner von Dyspontion.

4) Ueber Periandros Herod. 3, 47—54; Ar. Pol. 3, 8, 3; 5, 8 und 9. Eph. fr. 106. Heracl. Pont. fr. 5; Nic. Dam. fr. 59 (M. III) wo die moralische Regierung des Tyr. hervorgehoben wird. Gründung von Potidaia unter Periandros N. Dam. fr. 60. Ebendaselbst über die Familie des Periandros abweichend in manchen Details der Sachen und Namen von dem, was darüber Herod. 3, 50 und Diog. L. 1, 94 sagen. Der Kasten des Kypselos Paus. 5, 17—19. Ueber P. Wagner, De Periandro. Darmst. 1831. Holle, De Per. München 1869. Busolt, Die Lakedaim. S. 205 ff. Ueber Arion Herod. 1, 23 Suid. s. v. Ἀρίων. Gell. 16, 19 Ael. VH. 12, 45. Die Unwahrscheinlichkeit der einzelnen Sagen über P.'s letzte Zeit nachgewiesen von Du. 6, 67; Curtius hat in s. Gr. Gesch. das Elend seiner letzten Jahre gut geschildert. Ausgang der Tyrannis in Korinth Nic. Dam. fr. 60. Von einer Betheiligung Sparta's am Sturze der Tyrannis in Korinth u. s. w. ist, wie Busolt ausführlich zeigt, nichts überliefert.

5) Beförderung von Tugend und Sparsamkeit durch einen Tyrannen, der zugleich den Kult des Dionysos begünstigte, ist mir unverständlich. Wenn er wirklich Kupplerinnen ins Meer werfen liess, so hatte das den Zweck, dass die officiellen Dienerinnen der korinthischen Göttin nicht durch Privatkonkurrenz in ihrem Geschäfte beeinträchtigt werden sollten. So bestrafen gewisse Staaten das Privatlotto, aber nicht aus moralischen Gründen, sondern weil sie die Spielwuth des Volkes selbst ausbeuten wollen.

6) Dass die Phyle der Aigialeer eine altionische war, sagt

allerdings Herod. 5, 68 nicht; aber der Name und der Zusammenhang scheinen es zu beweisen.

7) Nach Ar. Pol. 5, 9, 21 war die Dauer der Tyrannis der Orthagoriden 100 Jahre. Nach Diod. fr. 8, 24 Dind. war der Stifter der Tyrannis in Sikyon wahrscheinlich der Koch Andreas, Orthagoras wird von Libanios κατὰ Σεβήρου p. 251 Reiske als Koch bezeichnet; man hält daher Orthagoras für einen anderen Namen des Andreas. Die Reihenfolge der Orthagoriden steht nicht fest; vgl. die sinnreichen Vermuthungen von Du. 6, 78. Myron siegte Ol. 33 = 648 v. Chr. in Olympia, nach Paus. 6, 19, 1. 2.

8) Die Ausgrabungen in Olympia haben das Schatzhaus selbst als ein dorisches Bauwerk nachgewiesen. Die Kammern — θάλαμοι — müssen also kleinere Werke im Schatzhause gewesen sein, nicht Theile desselben, wie man bisher annahm.

9) Ueber Kleisthenes Herod. 5, 67. 68. Homer, d. h. das Epos, durfte in Sikyon nicht recitirt werden, weil er immer von Argos und Argivern redete. Ueber die Art, wie Kl. Tyrann wurde, Nic. Dam. fr. 61 (Müll. III). Herod. 6, 126—130 erzählt die Geschichte von der Heirath der Agariste, über welche, sowie über die sonstigen mit Kl. zusammenhängenden Fragen geschrieben hat F. Zühlke, De Agaristes nuptiis. Insterb. 1880. Die Zeitbestimmung des Kleisthenes ergiebt sich daraus, dass er am ersten heiligen Kriege Theil nahm und 582 in den pythischen Spielen siegte Paus. 10, 7, 3. Man kann annehmen, dass Megakles etwas vor 570 die Agariste heirathete. Die Namen der Freier sind ohne jegliche Gewähr der Richtigkeit; bei Einigen ist es nach dem sonst über sie Bekannten fast unmöglich, dass sie um 570 sich um Agariste bewerben konnten. Von Hippokleides ist es jedoch nicht unwahrscheinlich, dass er dabei war. Es handelte sich ja eigentlich nur um ihn und Megakles; die Namen der Anderen konnten beliebig erfunden werden. Wir glauben, dass ein wirkliches Factum der Geschichte zu Grunde lag: ein Zusammenkommen von Bewerbern hat nichts Unwahrscheinliches. Dass unter den griechischen Städten, aus denen die Bewerber sind, sich keine befinden, welche dem Kreise: Samos, Chalkis u. s. w., wohl aber solche, die dem feindlichen: Eretria, Milet u. s. w. angehören, wie ich in m. Aufsatz: Lange Fehde, bemerkt habe (auch Epidamnos gehört diesem Kreise

an), scheint mir zu beweisen, dass nicht Alles an der Geschichte erfunden ist. Sie schildert Zeit und Menschen sehr gut. Man muss sie nur mit dem Humor aufnehmen, mit dem sie erzählt ist. Es ist das heitere Gegenstück zu den Geschichten von Freiern aus der alten Sage, die mit Mord und Krieg enden, den Freiern der Helena und den Freiern der Penelope. — Du. 6, 88. 89 hat die hübsche Vermuthung, dass die Argiver den in Sikyon abgesetzten Adrast bei den Nemeen entschädigt haben. Bemerkenswerth als Aehnlichkeit mit Periandros ist die Bevorzugung des Dionysos. Eine eigenthümliche Maassregel des K. war noch die neuerdings mit hoher Wahrscheinlichkeit nachgewiesene Umgestaltung der alten sikyonischen Königsliste, aus der er die Herrscher entfernte, welche für ein unabhängiges Sikyon weniger passten. Wieder ein Beispiel von Geschichtsfabrikation! Vgl. jetzt Busolt, G. G. I, 469.

10) Zuletzt wohl ein Tyrann Aeschines, De malign. Herod. 21.

11) Ueber Theagenes Ar. Pol. 5, 4, 5. Thuc. 1, 126; Paus. 1, 28, 1; 1, 40, 1; 1, 41, 2. Plut. Qu. gr. 18. Vgl. Plass 1, 176. 177. Busolt, G. G. I, 497 ff.

12) Vgl. vor Allem d. Welckersche Ausgabe von Theogn.: Th. Reliquiae. Francof. 1826, spec. die Prolegomena; neuerdings u. a. Busolt, Die Lakedaimonier I, 236—44 und 284—294, sowie die eingehende Schilderung der megarischen Zustände auf Grund der Verse des Theognis bei Duncker, 6, 428 ff.

XXIII. KAPITEL.

Die kleinasiatischen Griechen im Conflict mit Lydien und Persien.

Auf kleinasiatischem Boden hatten die Griechen die ersten Früchte einer Kultur hervorgebracht, die sich im europäischen Griechenland in Folge der dorischen Wanderung nicht hatte entwickeln können. Ihr Unternehmungsgeist hatte sie weithin auf Handelsreisen geführt, deren Ergebniss die Anlage neuer Gemeinwesen an entlegenen Küsten ward. So war der Griechenname in den fernsten Winkeln des schwarzen Meeres und an den Ufern Libyens und Italiens bekannt geworden. Aber die Gründer vieler unter diesen Kolonien, die kleinasiatischen Griechen, befanden sich in Bezug auf die Sicherheit ihrer eigenen nationalen Existenz keineswegs in einer günstigen Lage. Sie bewohnten den Saum eines Continents, dessen Inneres von grossen Reichen eingenommen war, von Reichen, die an materieller Macht die Griechen weit überragten und sich überdies rühmen konnten, eine ältere und in mancher Hinsicht höher entwickelte Civilisation zu besitzen. Wenn sie ihnen gegenüber sich längere Zeit unabhängig erhielten, so hatte das an verschiedenen äusseren Umständen gelegen, die sich später änderten, vor allen Dingen daran, dass die

Reiche des Innern keinen besondern Werth auf die Küste legten. So hatten sie früher die Karer und wer sonst am Strande wohnte, ruhig gewähren lassen. Aber allmählich änderte sich das. Es bildete sich im Innern, und zwar nicht gar fern von der Küste, ein Reich, dessen Herrscher Werth darauf legten, von der See nicht ausgeschlossen zu sein, und die überdies in dem zunehmenden Reichthum der griechischen Seestädte einen Antrieb sahen, sich ihrer zu bemächtigen. Von den zwei Völkern des innern Kleinasiens westlich vom Flusse Halys, den Phrygern und Lydern, zeigten sich die letzteren unternehmender, mehr auf Erwerb durch Handel bedacht und geneigt, ihren Einfluss über ihre ursprünglichen Grenzen auszudehnen. Lange Zeit bestanden die beiden Reiche nebeneinander, bis, wahrscheinlich gegen das Ende des 7. Jahrh. v. Chr., Phrygien in Lydien aufging. In Religion und Kultur war kein absoluter Gegensatz zwischen ihnen und Griechenland. Gordios und Midas gehören fast Griechenland an; die ephesische Artemis, sowie die Amazonen, sind ganz in die griechische Religion aufgenommen; Pelops wird in der Sage kaum als Fremder betrachtet, und im 7. Jahrh. v. Chr. lebt in Sparta der lyrische Dichter Alkman, der in Sardes geboren und ursprünglich als Sklave nach Sparta gekommen war, was ihn nicht hinderte, sich seiner Herkunft aus dem „hohen“ Sardes zu rühmen und laut zu verkünden, dass er kein Thessaler, kein Akarnane sei, als ob ein Lyder besser in die vornehmste Stadt Griechenlands passte als sie. Es war ein eigenthümliches Zusammentreffen, dass die thätigsten Griechen Kleinasiens und das unternehmendste Volk des Innern die nächsten Nachbaren und auf gegenseitige Einwirkung angewiesen waren. Die Aeoler im Norden

Digitized by Google

und die Dorier im Süden waren an den Ecken des grossen Continents den Stössen der Bewohner des Innern weniger ausgesetzt; die Ionier dagegen wohnten um die Mündungen des Hermos, des Kaystros und des Maiandros, welche aus Lydien kamen und die Bewohner ihrer oberen Thäler darauf hinwiesen, sich um die Leute in Phokaia, Smyrna, Ephesos, Milet zu bekümmern. So musste es zum Streit zwischen Ioniern und Lydern kommen, sobald diese Letzteren sich stärker fühlten.

Das geschah unter der Dynastie, welche nach der Sage die dritte war, die über dies Volk gebot. Auf die Atyaden waren die Herakliden gefolgt. Von diesen sind die letzten durch allerlei Sagen bekannt. Auf den König Adyattes folgten seine Söhne Kadys und Ardys, von denen jener bald starb, dieser vertrieben wurde und als Stellmacher in Kyme lebte, bis man ihn auf den Thron seiner Väter zurückführte. Sadyattes, des Ardys Sohn hatte einen vornehmen Mann, den Mermnaden Daskylos heimlich aus dem Wege geräumt; unter dem Könige Sadyattes, den Herodot Kandaules nennt, der nach Meles und Myrsos der letzte König von Lydien aus dem Hause der Herakliden wurde, kam Gyges, der Enkel des ermordeten Daskylos, aus der Verbannung zurück und ward beim Könige angesehen und mächtig. Gyges ermordete aber den König und machte sich zum Herrscher des Volkes [1]). Die Thronbesteigung der Mermnaden war die einer angesehenen nationalen Fürstenfamilie, die offenbar eine Zeitlang sich im Auslande vor Verfolgung hatte sichern müssen. Doch scheint der Wechsel nicht ganz glatt abgegangen zu sein. Nicht alle Lyder wollten ihr altes Fürstenhaus ohne Weiteres fallen lassen. Man nahm seine Zuflucht zum delphischen Gotte,

Digitized by Google

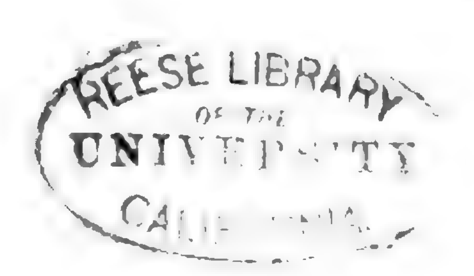
der sich für Gyges aussprach. Die reichen Geschenke, die Gyges gab — Herodot erwähnt sechs goldene Mischgefässe von dreissig Talenten Gewicht — sind wohl vorher versprochen und gern angenommen worden.

Gyges beschloss, die natürlichen Häfen seines Landes in seine Gewalt zu bringen. Die Griechen leisteten Widerstand, aber nicht mit dem nöthigen Nachdruck. Kein politisches Band vereinigte sie, weder alle, die an der Küste von Kleinasien sassen, noch auch nur die demselben Stamme Angehörigen. Gyges griff zuerst, wie es scheint, Magnesia an, das, wie Sardes selbst, im Thal des Hermos lag, am Nordabhange des Berges Sipylos, näher dem Meere als die Hauptstadt Lydiens, aber von demselben immer noch weit genug entfernt, um als Landstadt gelten zu müssen [2]). So konnte der Stadt die Zufuhr abgeschnitten werden, und das wird das Mittel gewesen sein, durch welches Gyges sie bezwang. Gegen Smyrna war er weniger glücklich. Die Smyrnäer wurden geschlagen, und die Lyder drangen in die Stadt, aber sie wurden wieder hinausgetrieben. Auch gegen Milet versuchte Gyges seine Kraft umsonst, dagegen unterwarf er sich Kolophon. Es heisst, dass er die Stadt eroberte, also vielleicht die Burg nicht, und die Lyder sollen mit den Kolophoniern ein Bündniss geschlossen haben; das bedeutet wohl, dass Gyges seine Ansprüche herabstimmte und die Bürger ihm dagegen gewisse Vortheile gewährten. Im Ganzen sind die Fortschritte der lydischen Macht unter Gyges evident. Aber das Ende seiner Regierung war nicht glücklich. Gyges erlag einem Ansturm barbarischer Völker. Es waren die Kimmerier, welche nördlich vom schwarzen Meere wohnten, aber durch einen Angriff von Skythen aus ihren Wohnsitzen vertrieben waren und nun die Länder

südlich jenes Meeres überschwemmten. Nach den verwirrten Nachrichten über die Thaten dieses Volkes scheint es, dass der Einbruch, welchen sie in den Westen Vorderasiens um die Mitte des 7. Jahrh. v. Chr. machten, nicht der erste war, dass sie bereits früher sich dort gezeigt hatten, und dass ihre Auswanderung aus ihren nördlichen Wohnsitzen in das achte Jahrhundert gehört. Wir wissen von den Schicksalen des Gyges in seinem Kampfe mit den Kimmeriern durch Dokumente des Königs Assurbanipal von Assyrien, der wahrscheinlich von 669 v. Chr. an regierte. Er erzählt, dass Gyges von Lydien, einem Lande, dessen Namen man vorher nicht in Assyrien gehört habe, zu ihm schickte, um ihm zu huldigen. Alsbald ward der lydische Fürst Sieger über die Kimmerier, von denen er zwei Anführer, in eiserne Fesseln geschlagen, nach Ninive schickte. Aber Assurbanipal fügt hinzu, dass Gyges nicht bei der Unterwürfigkeit gegen Assyrien verharrte. Er schickte im Gegentheil dem Pisamilki (Psammetich), welcher sich in Aegypten gegen Assurbanipal empört hatte, Hülfe. Da betete der König von Assyrien zu seinen Göttern Assur und Istar, dass der Leib des Gyges seinen Feinden hingeworfen werden möchte. Und so geschah es, denn nun wurden die Kimmerier über ihn Herren und tödteten ihn. Der Nachfolger des Gyges aber erkannte die Oberherrschaft des Königs von Assyrien an. Darnach ist Gyges gegen die Kimmerier umgekommen, die auch den Tempel der Ephesischen Artemis verbrannten. Nach Herodot haben unter der Regierung seines Nachfolgers, des Ardys, die Kimmerier Lydien überschwemmt, Sardes mit Ausnahme der Burg genommen und ionische Städte geplündert. Allmählich erlahmte ihre Kraft. Ardys hat gegen das

Digitized by Google

Ende seiner Regierung nicht viel mehr von ihnen zu leiden gehabt, ebensowenig sein Nachfolger Sadyattes, und endlich hat dessen Nachfolger Alyattes (610—561 v. Chr.) ihre Macht vollständig gebrochen. Wir hören nur wenig über die weiteren Beziehungen dieser lydischen Könige zu den griechischen Städten. Nach Herodot griff Ardys Milet an, jedoch ohne Erfolg; dagegen nahm er Priene. Sadyattes wandte sich gegen Smyrna [3]) und bemühte sich, Milet zu gewinnen. Hier regierte damals der Tyrann Thrasybulos. Sadyattes verwüstete alljährlich das Gebiet der Stadt, und Alyattes führte in derselben Weise den Krieg fort. Nur die Chier standen den Milesiern bei. Zuletzt ereignete sich Folgendes. Alyattes verbrannte aus Unachtsamkeit einen Athenetempel in Assesos bei Milet; er musste ihn wieder aufbauen und bedurfte dazu eines Waffenstillstandes. Periander benachrichtigte Thrasybul, dass Alyattes darum bitten würde, und Thrasybul liess, als die Boten kamen, die Milesier öffentlich schmausen und zechen, als ob ihnen der Krieg keine Sorge machte. Da schloss Alyattes Frieden und Bündniss mit den Milesiern. Auch Smyrna und das üppige Kolophon nahm er [4]). Nach Strabon haben die Smyrnäer seitdem Jahrhunderte in einem offenen Orte gewohnt. Klazomenai griff er an, erlitt aber eine schwere Niederlage. In Smyrna und Kolophon hatten die Lyder zwei gute Häfen, und das Bündniss mit Milet stellte ihnen auch diesen vorzüglichen Hafen zur Verfügung. Alyattes sicherte sein Reich auch nach Osten hin. Dort war an Stelle der assyrischen Macht die der Meder und der Babylonier getreten, und mit den Medern, welche damals einen Einfall der Skythen zurückgeschlagen hatten und sich nach Nordwesten hin auszudehnen suchten, gerieth


REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY CALIFORNIA

Digitized by Google

Alyattes in Conflict. Der Krieg dauerte mehrere Jahre; da wurde eine Schlacht geliefert, in welcher eine Sonnenfinsterniss eintrat, die Thales vorausgesagt haben sollte. Das brachte die Kämpfenden, welche beide den Lichtgott verehrten, zur Ueberlegung. Der König von Babylonien und Syennesis von Kilikien traten als Vermittler auf, und es wurde zwischen Lydien und Medien Frieden gemacht, und der Fluss Halys als Grenze des beiderseitigen Einflusses festgesetzt. Die Tochter des Alyattes heirathete den Sohn des Kyaxares, Astyages [5]). Da Alyattes auch die Karer unterwarf, so hat er alles Land westlich vom Halys und nördlich vom Tauros beherrscht. Er sammelte grosse Reichthümer, mit denen dann Kroisos in der ganzen Welt glänzte. Berühmt blieb noch lange das Grabmal des Alyattes, das Herodot beschreibt. Er nennt es das grösste Werk nach denen der Aegypter und Babylonier. Unten bestand es aus grossen Steinen, 6 Stadien und zwei Plethren (circa 3800 Fuss) im Umfange, oben aus Erde, die von den Kaufleuten, Krämern, Handwerkern, Arbeitern und Buhlerinnen aufgeschüttet war. Herodot sah oben auf dem Denkmal fünf Steinsäulen mit Inschriften, welche angaben, wie viel jeder Theil aufgeschüttet habe, und die Buhlerinnen hatten am meisten geleistet. Die Lyder müssen, wenn dies wahr ist, eine besondere Freude an ihren sittlichen Zuständen gehabt haben. Nördlich von Sardes, jenseits des Hermos, sind noch jetzt die Grabhügel lydischer Könige und Vornehmen vorhanden, von denen der grösste, welcher über 3500 Fuss im Umfang hat und eine Höhe von etwa 230 Fuss über der Ebene, offenbar das Grab des Alyattes ist. Auf Alyattes folgte im Jahre 560 [6]) sein Sohn Kroisos, nicht ohne einigen Widerstand, da eine Partei einen andern Sohn des

Alyattes, der von einer griechischen Mutter war, den Pantaleon, vorzog. Kroisos war bei seiner Thronbesteigung 35 Jahre alt, Herrscher eines blühenden Reiches, dessen Finanzen sich in glänzendem Zustande befanden und das ein nicht zu verachtendes Heer besass. Er beschloss das Werk seiner Vorfahren zu vollenden, und die Griechenstädte der Küste vollständig zu unterwerfen. Durch gemeinsames energisches Handeln hätten die Städte sich retten und des Lyders Anstrengungen vereiteln können. Aber die Einen waren unentschlossen, den Anderen lag wenig an der Unabhängigkeit. Die Milesier beharrten bei ihrem Sonderbund mit Lydien. Und Kroisos zeigte ihnen, dass der Milesische Apoll ihm nicht weniger Gegenstand der Verehrung war, als der delphische; die Gaben, welche er nach Milet sandte, kamen an Werth den nach Delphi geschickten gleich. Von den übrigen Städten war die bedeutendste Ephesos. Sie wollte sich nicht den Lydern überliefern. Kroisos griff, was im Alterthum selten geschah, ihre Mauern mit Maschinen an. Ein Thurm fiel, und es war Gefahr, dass Ephesos genommen würde. Da kamen die Einwohner auf den klugen Einfall, die Stadtmauern durch ein langes Seil mit dem 7 Stadien ausserhalb stehenden Tempel der Artemis zu verbinden. Das hiess die Unverletzlichkeit des Tempels auch auf die Stadt ausdehnen, mit anderen Worten, um milde Bedingungen bitten, und Kroisos hat sie gewährt. Er liess die dem Tempel noch fehlenden monolithen Säulen anfertigen und spendete der Artemis Gold. Dem Falle von Ephesos folgte der der übrigen griechischen Städte, auch der aeolischen und dorischen. Kroisos verlangte in der Hauptsache nur Zahlung eines jährlichen Tributes. Nachdem die Küsten-

Digitized by Google

städte gewonnen waren, sollte es gegen die Inseln gehen. Aber Kroisos wurde, wie Herodot erzählt, durch eine Unterhaltung mit dem weisen Bias von seinem Plane abgebracht. Bias erzählte ihm auf seine Frage, was es bei den Griechen Neues gebe, die Inselbewohner beabsichtigten, ein Reiterheer zu sammeln, um damit gegen Sardes zu ziehen. Das wäre ihm sehr lieb, meinte Kroisos, denn dann würde er sie sicher besiegen. Gerade so lieb, erwiderte Bias, wie es den Inseln wäre, wenn Kroisos sie mit einer Flotte angriffe. Daraufhin verzichtete der König auf das Unternehmen. Kroisos wünschte, mit den Griechen gut zu stehen, und zeigte dies nicht blos dadurch, dass er die Küstenstädte in ihren inneren Angelegenheiten unbehelligt liess und keine Truppen von ihnen verlangte, sondern auch dadurch, dass er bei jeder Gelegenheit griechische Heiligthümer und bedeutende griechische Männer auszeichnete. Die Tempel Apolls in Milet, Delphi und Theben und der des Amphiaraos erhielten Geschenke. Den Spartanern, welche dem Apoll eine goldene Bildsäule auf dem Berge Thornax widmen wollten, schenkte er das dazu erforderliche Gold. Einem Griechen aus Ephesos, der ihm vor seiner Thronbesteigung ein Darlehn gemacht hatte, schenkte er einen Lastwagen voll Gold. Der Athener Alkmaion, der Gesandte des Kroisos auf ihrer Reise nach Delphi unterstützt hatte, erhielt die Erlaubniss, so viel Gold, als er tragen könne, aus der königlichen Schatzkammer mitzunehmen. Der Mann, der sich für einen Nachkommen des Nestor ausgab, hielt es nicht unter seiner Würde, sich wie ein Skythe mit weitem Rock und weiten Stiefeln auszustaffieren, Alles mit Gold zu füllen, Goldstaub aufs Haar zu streuen, und sogar den Mund als Tasche zu be-

Digitized by Google

nutzen, so dass Kroisos, höchlich ergötzt, dem Possenreisser noch einmal so viel schenkte, als er zu schleppen vermochte[7]). Achtung aber flösste ihm, wie kein Anderer, der Athener Solon ein, der nach der Sage der Alten auf einer seiner Reisen Kroisos in Sardes besuchte. Kroisos, der von dem weisen Manne gepriesen zu werden wünschte, fragte ihn, wen er für den glücklichsten der Menschen halte, und Solon nannte zuerst den Tellos, einen Athener, der nach ehrenvollem Leben einen rühmlichen Tod für's Vaterland gefunden hatte, und dann die Brüder Kleobis und Biton, welche ihrer Mutter, einer Priesterin, die Erfüllung ihrer religiösen Pflichten durch eigene Aufopferung ermöglicht hatten und dann eines sanften Todes verschieden waren. Als Kroisos ungeduldig wurde und wissen wollte, warum denn er nicht für glücklich erklärt werde, sagte ihm Solon, dass weder der Reichthum glücklich mache noch der Mangel desselben unglücklich, und überhaupt von Glück nicht zu reden sei, bis nicht das Leben Abschluss gefunden habe. Es offenbart sich in dieser Geschichte der hervorragendste Zug des echtgriechischen Charakters, der alles Uebermässige von sich weist, und der sich in den Athenern unter allen Griechen vielleicht am meisten ausgeprägt hat, und in keinem Athener mehr als in Solon[8]).

Das sehr erträgliche Geschick, das die griechischen Städte Kleinasiens unter dem Scepter der Lyder hatten, die ihnen ihre municipale Selbständigkeit liessen und den Handel nach dem Innern bedeutend erleichterten, sollte nicht lange dauern. Ueber die Lyder kam ein mächtigerer Feind, die Perser. Dieses Volk gehörte dem arischen Stamme an, wie die hervorragendsten Theile der Meder;

Digitized by Google

es hatte, während diese weiter nördlich um Ecbatana geblieben waren, sich mehr nach Süden, in die Nähe des persischen Golfes gewandt. Hier wohnten sie, wie es scheint, in zwei Abtheilungen, unter Fürsten aus der Familie der Achämeniden. Der westliche Zweig der Perser hatte sich in einem Theile von Elam niedergelassen und dort ein Reich Ansan gegründet, das von Kyros, dem Sohn des Kambyses, beherrscht wurde. Dieser war es, der die Herrschaft des medischen Königes Astyages stürzte. Die Meder, ursprünglich einfach in ihren Sitten und kräftig, waren bald dem Schicksale verfallen, welchem kein Stamm des Orients entgeht, und dem auch die Perser schnell anheim fallen sollten, der Verweichlichung in Folge zu grosser Macht und zu grossen Reichthums. Im Orient löst der rohere aber kräftigere Stamm schnell den civilisirteren aber verweichlichten ab. So ging es den Medern durch die Perser. Und es kommt im Orient noch etwas anderes hinzu: der demoralisirende Einfluss allzu grosser, autokratisch regierter Reiche. Luxus und Despotismus zusammen richten die Völker zu Grunde. Ob Kyros wirklich mit dem Astyages verwandt war, wie die Sage will, ist nicht mehr auszumachen; es wäre möglich, dass die unterworfenen Meder es erfunden hätten, um sich über die Niederlage durch die Perser zu trösten. Dass Kyros König von Ansan in Elam war, haben wir erst kürzlich aus babylonischen Inschriften erfahren [9]), welche uns auch die noch überraschendere Thatsache gelehrt haben, dass ihm nicht sehr viel an dem reinen Glauben der Iranier lag, der auch den damaligen Persern im Allgemeinen beigelegt wird, — denn in Babylon gab er sich für einen Anbeter der dort heimischen Gottheiten aus [10]).

Digitized by Google

Gegen das neue persische Reich hatten sich besonders zwei Staaten zu schützen: Babylon und Lydien, die deshalb auf ein Bündniss mit einander angewiesen waren. In Babylon regierten nach dem berühmten und mächtigen Nabuchodorossor allerdings unbedeutende und schwache Fürsten, zuletzt Nabunahid. Aber man konnte auch noch Aegypten heranziehen, mit dem ja schon Gyges in Verbindung getreten war, und wo damals kein Nachkomme des Psammetich regierte, sondern der Emporkömmling Amasis, der noch mehr als seine Vorgänger sich der griechischen Kultur angeschlossen hatte. Kroisos hielt es jedoch für zweckmässig, allein loszuschlagen. Wie die von Herodot mitgetheilte Sage will, suchte er zuerst in Griechenland gute Vorbedeutungen für sein Unternehmen; er prüfte die Orakel und es zeigte sich, dass Delphi allein wusste, was in der Ferne vorging, und deshalb traute er dem Orakel von Delphi auch in Betreff der Zukunft. Da erhielt er denn den Spruch, er werde, wenn er den Halys überschreite, ein grosses Reich zerstören, und er bezog dies auf das Reich des Kyros, zumal da ein anderer Orakelspruch ihm sagte, er solle sich vor den Medern fürchten, wenn sie ein Maulthier zum Könige hätten, und er nicht glaubte, dass das je geschehen könne. Das Orakel rieth ihm auch, die mächtigsten der Hellenen sich zu Bundesgenossen zu machen[11]). Kroisos fand, das seien die Spartaner, wie sie es denn auch wirklich waren, und er schloss mit ihnen ein Bündniss. Dann ging er über den Halys und fiel in Kappadokien ein, wo ihm Kyros entgegentrat. Die Feldschlacht blieb unentschieden (?). Nun meinte Kroisos, das es besser sei, die Fortsetzung des Krieges auf das nächste Jahr zu verschieben, wo er mit zahlreicheren Truppen den Persern

Digitized by Google

entgegentreten könne. Er kehrte nach Sardes zurück, bat Amasis von Aegypten, den babylonischen König Nabunahid (Labynetos) und die Lakedämonier um Hülfe und beging die Thorheit, seine Söldner zu entlassen, indem er sich einbildete, Kyros werde ebenfalls bis zum Frühling warten. Kyros aber zog schnell nach Sardes und Kroisos musste jetzt mit geringer Mannschaft den Angriff bestehen. Kyros gewann nach der Sage die Schlacht hauptsächlich in Folge einer List. Da er wusste, dass Pferde den Geruch der Kameele scheuen, liess er vor seinem Heere Kameelreiter aufstellen, und die Pferde der Lyder ergriffen die Flucht. Zwar sprangen die lydischen Reiter zur Erde und setzten den Kampf tapfer fort, aber die Perser siegten, und Kroisos ward in der Burg von Sardes eingeschlossen. Nach kurzer Zeit war sie genommen, und Kroisos, dem sein bis dahin stummer Sohn durch einen plötzlichen Ruf das von einem Perser bedrohte Leben gerettet hatte, ein Gefangener. Er sollte verbrannt werden, als er sich an seine Begegnung mit Solon erinnerte und dessen Namen ausrief. Er musste erzählen, was Solon ihm gesagt, und Kyros bedachte die Unzuverlässigkeit aller menschlichen Grösse und wollte Kroisos am Leben lassen. Aber man konnte die schon stärker gewordenen Flammen nicht mehr löschen, und Kroisos wäre verbrannt, wenn nicht Apoll auf sein Anrufen Regen geschickt und das Feuer gelöscht hätte (546 v. Chr.). Seitdem stand Kroisos bei Kyros in hohem Ansehen. Er liess dem delphischen Apoll Vorwürfe über seine Hinterlist machen, aber der Gott behauptete, er habe im Gegentheil seinen Fall um drei Jahre hinausgeschoben und ihm auf dem Scheiterhaufen das Leben gerettet, und überdies habe Kroisos das Orakel vom Maulthier gar nicht verstanden,

Digitized by Google

denn Kyros, halb Meder, halb Perser, sei das Maulthier, und das Orakel vom Uebergang über den Halys habe er falsch verstanden, denn ein grosses Reich habe er ja zerstört. So hatte Kroisos zum Schaden noch den Spott; aber Herodot sagt, er habe die Richtigkeit der Zurechtweisung eingesehen [12]).

Nach dem lydischen Reiche kam die Reihe der Unterwerfung an die Griechen der Küste [13]). Diese hatten sich in der Krisis nicht mit der Einsicht benommen, welche die Zeiten erforderten. Sie waren Unterthanen des Kroisos gewesen, aber nicht zur Heeresfolge verpflichtet. Kyros hatte sie auffordern lassen, sich mit ihm gegen Kroisos zu verbünden. Das hatten sie nicht gewollt und wohl mit Recht, denn von einem Fürsten, der so weit nach Bundesgenossen umherschaute und ein aufstrebender Eroberer war, hatten sie keine Besserung ihrer immerhin erträglichen Lage zu erwarten. Dann hatte Kroisos sie aufgefordert, ihm beizustehen. Das hätten sie thun sollen. Es wäre möglich gewesen, den Fall von Sardes zu verzögern, vielleicht kam dann Hülfe aus Aegypten, Babylon, Sparta, und Lydien war gerettet, und nicht zum Schaden der Griechen. Aber sie hatten sich auch dazu nicht entschliessen können und nun kam die Strafe. Nach dem Siege des Kyros besannen sie sich, dass sie etwas thun müssten, und sie boten dem Kyros ihre Unterwerfung unter denselben Bedingungen an, deren sie sich unter Kroisos erfreut hatten, d. h. sie erboten sich, den Tribut fortan an den Sieger zu zahlen. Das genügte aber dem Kyros nicht. Er wies die Griechen ab, aber nicht alle; mit Milet allein erneuerte er den Vertrag, den es mit Kroisos gehabt hatte; den Milesiern war es schon lange Ernst damit, ihrem Handel zu Liebe,

Digitized by Google

mit asiatischer Politik so wenig wie möglich zu thun zu haben. Den übrigen Ioniern half es wenig, als auf ihrer Festversammlung in Mykale aeolische Gesandte erschienen und erklärten, die Aeoler würden folgen, wohin die Ionier sie führten, denn diese wussten selbst nicht, wohin. Man beschloss, die Städte zu befestigen — zum Theil hatten sie wohl auf Befehl der Lyder die Mauern niederreissen müssen, zum Theil waren die Städte auch wohl über die alten, engen Mauern hinausgewachsen — und zum Widerstand gegen die Perser um die Hülfe Sparta's zu bitten. Aber die Gesandtschaft der ionischen und aeolischen Städte, deren Sprecher Pythermos aus Phokaia in der spartanischen Volksversammlung mit einem Purpurkleide angethan erschien, richtete nichts aus. Die Spartaner hatten Kroisos beistehen wollen, die Schiffe waren schon bereit, auf denen ein Heer nach Asien fahren sollte, da war die Nachricht vom Sturze des Kroisos gekommen und nun hatte man dem Unternehmen keine weitere Folge gegeben. Jetzt hätte man den stammverwandten Griechen beistehen können, um sie zu retten, aber dafür wollte man keine Opfer bringen. Etwas dachte man jedoch zu thun. Ein Spartaner, Namens Lakrines, ging auf einem Fünfzigruderer nach Phokaia und von da nach Sardes, wo Kyros noch war, und forderte ihn im Namen Sparta's auf, keine Stadt auf hellenischem Boden zu schädigen, weil Sparta es nicht leiden würde. Kyros kümmerte sich um diese Worte nicht und die Spartaner blieben bei Worten. Kyros konnte nicht selbst die Eroberung des Westens von Kleinasien vollenden; Schwierigkeiten im Innern Asiens riefen ihn ab. Er liess als Statthalter von Lydien den Perser Tabalos zurück, als Verwalter der Einkünfte Lydiens aber einen Lyder, den

Digitized by Google

Paktyas. Dieser empörte sich und die Griechen schlossen sich ihm an, offenbar weil er über Geld verfügte. Kyros schickte den Mazares dem in der Burg von Sardes eingeschlossenen Tabalos zu Hülfe. Der Aufstand ward unterdrückt. Paktyas floh nach Kyme. Der Milesische Apoll gebot den Kymäern, ihn auszuliefern; aber sie liessen ihn nach Mytilene und dann nach Chios entwischen. Die Chier lieferten ihn aus. Nun wandte sich Mazares gegen die griechischen Städte. Zuerst wurde Priene erobert, dann Magnesia am Maiandros; die Einwohner beider Städte wurden zu Sklaven gemacht. Als Mazares hierauf starb, schickte Kyros den Meder Harpagos, dessen erste That der Krieg gegen Phokaia war. Phokaia war vielleicht die mächtigste Stadt von Ionien, jedenfalls thatkräftiger als das in Handel und Bildung ihm überlegene Milet. Phokaia hatte den Verkehr mit dem durch die Samier erschlossenen iberischen Tartessus in die Hand genommen. Der tartessische König Arganthonios, der achtzig Jahre regiert haben soll, bot den von den Persern bedrängten Phokäern zuerst Wohnsitze in seinem Lande an, und als sie nicht darauf eingehen wollten, schenkte er ihnen Geld zum Bau einer neuen Stadtmauer. Harpagos belagerte Phokaia und die neue Mauer nützte nichts. Wir müssen annehmen, dass er im Begriffe stand, die Stadt zu erobern, da er den Einwohnern sagen liess, er sei bereit abzuziehen, wenn sie eine Zinne der Mauer niederreissen und ein Haus der Stadt abtreten wollten, als symbolische Zeichen der Ergebung. Aber die Phokäer gingen nicht darauf ein. Sie baten um einen Tag Bedenkzeit, während dessen Harpagos sein Heer von der Mauer fern halten sollte und Harpagos bewilligte ihn, obschon, wie er sagte, er wohl wisse, was sie zu thun

beabsichtigten. Die Phokäer schifften sich nämlich schnell mit den kostbarsten Sachen ein und fuhren nach Chios, wo sie die Oinussai genannten Inseln kaufen wollten, um darauf zu wohnen. Aber die Chier fürchteten die Concurrenz der geschickten Kaufleute und gaben sie ihnen nicht. Da kehrten die Phokäer plötzlich wieder nach Phokaia zurück, machten die dort eingesetzte persische Besatzung nieder, warfen ein grosses Stück Eisen ins Meer indem sie schwuren, nicht eher zurückzukehren, bis dies Eisen wieder aufgetaucht wäre und fuhren nach Corsica, wo sie 20 Jahre vorher die Stadt Alalia gegründet hatten. Harpagos verbrannte Phokaia und zog gegen Teos, das er nahm. Die Teier flüchteten nach der thrakischen Küste, und gründeten dort Abdera. Ebenso wurden auch die übrigen ionischen und aeolischen Städte erobert. Die Einwohner mussten den Persern Heeresfolge leisten. Dann kamen die Dorier an die Reihe. Zu ihrer Unterwerfung wirkte das delphische Orakel mit, vielleicht weil das lydische Gold jetzt in persischen Besitz übergegangen war. Die Knidier wollten sich nämlich dadurch schützen, dass sie ihre Stadt durch einen über den schmalen Isthmos gezogenen Graben zu einer Insel machten. Als aber die Arbeit nicht recht vorrückte, und die Knidier in Delphi anfragten, erhielten sie die Antwort, sie sollten den Isthmos nicht befestigen noch durchgraben; Zeus hätte den Ort zu einer Insel gemacht, wenn er gewollt hätte. Die Knidier ergaben sich. In Karien leisteten die Bewohner von Pedasos kräftigen aber erfolglosen Widerstand; am tapfersten vertheidigten sich die stets durch ihren Unabhängigkeitssinn ausgezeichneten Lykier. In Xanthos eingeschlossen, brachten sie Weiber und Kinder und alle Habe in die

Digitized by Google

Burg und verbrannten sie; dann stürzten sie sich gegen die Feinde und fielen Alle. So unterlag auch Lykien den Persern. Auch die Chier und Lesbier, die doch durch ihre insulare Lage vor den Angriffen der nicht mit Schiffen versehenen Perser geschützt waren, unterwarfen sich, offenbar weil sie auf ihre festländischen Güter nicht verzichten mochten.

Kyros machte aus den unterworfenen Landstrichen und Städten zwei Statthalterschaften, die eine, die nordöstliche, Phrygien mit dem Sitz in Daskyleion nahe der Propontis, die andere, die südwestliche, hauptsächlich Lydien umfassend, mit der Residenz Sardes. Die griechischen Städte blieben in municipalen Angelegenheiten selbständig. Sie hatten Tribut zu zahlen, wie früher an die Lyder, und ausserdem, wenn der König es verlangte, Truppen oder Schiffe zu stellen. Ihren religiösen Verbänden ward kein Hinderniss bereitet. Die Perser hatten ja auch allen Grund, mit den Griechengöttern zufrieden zu sein. So kamen die Ionier auch ferner ungehindert auf dem Berge Mykale zusammen, und als sie das erste Mal sich dort wieder vereinigten, schlug ihnen Bias vor, sie sollten es alle machen wie die Phokäer und die Teier und auswandern, aber noch zweckmässiger als jene, nämlich alle zusammen und zwar nach Sardinien um dort eine grosse Stadt zu gründen[14]). Man ging nicht darauf ein, und es wäre auch wohl nichts Gutes daraus entstanden. So viele Köpfe zur Einigkeit zu bringen, wäre nicht gelungen, und Sardinien war durch sein Klima nicht geeignet für eine Niederlassung. Die Griechen blieben in Asien und nützten dort ihrer Nation, indem sie die griechische Bildung aufrechthielten. Mit der Freiheit sah es allerdings dort nicht

Digitized by Google

gut aus. Denn Kyros nahm zur Sicherung seiner Herrschaft in den griechischen Städten ein neues System an, das die Bürgerfreiheit sehr beschränkte. Statthalter in den einzelnen Orten zu halten, schien ihm unzweckmässig, denn er wollte den Wohlstand der Städte bewahren, der ihm nur nützlich sein konnte, und allzu grosser Zwang durch Fremde musste der Entwickelung des Reichthums schaden. Er zog es vor, sich auf Einheimische zu stützen, welche die Stellung von Tyrannen einnahmen. So hatten diese Menschen ein Interesse daran, den Persern treu zu bleiben, denen sie allein ihre Macht verdankten. Die Idee des Kyros war richtig; die griechischen Städte blieben, von Tyrannen regiert, den Persern treu, bis nach einem halben Jahrhundert andere Verhältnisse Empörungen veranlassten. Einstweilen geboten die Perser über ganz Kleinasien. Lydiens Kraft sollen sie nach Herodot dadurch gebrochen haben, dass sie den Einwohnern alle männlichen Beschäftigungen untersagten und sie systematisch an ein üppiges Leben gewöhnten — auf den Rath des Kroisos selbst, der so sein Volk vor der Sklaverei retten wollte. Es ist aber klar, dass, was auch Kyros in dieser Richtung gethan haben mag — und es wird nicht viel gewesen sein — es nicht von so gutem Erfolg begleitet gewesen wäre, wenn nicht die Neigung zu üppigem Leben und Gelderwerb tief in den Lydern gesteckt hätte, — und dass dies der Fall war, beweist die ihnen zugeschriebene Erfindung der Münze und was vom Grabmal des Alyattes erzählt wurde.

Anmerkungen.

1) Herod. 1, 8 ff. Nic. Dam. fr. 49 M., wahrscheinlich aus Xanthos; Plut. Qu. Gr. 45. In Bezug auf Namen und Folge der

letzten Herakliden ist viel Abweichung unter den alten Schriftstellern. Ganz märchenhaft ist die Geschichte vom Ringe des Gyges bei Plut. Rep. 2, 359; 10, 612. — R. Schubert, Geschichte der Könige von Lydien. 1884.

2) Ueber das Unternehmen gegen Magnesia Nic. Dam. fr. 62 M. Allerdings hat N. D. nicht ausdrücklich Magnesia als das nördliche bezeichnet. Neuere halten die Einnahme von M. durch Gyges für Sage. Vgl. über die Geschichte des Gyges, die Art und die Gründe des Aufkommens der Mermnaden und die chronologischen Verhältnisse Gelzer, Das Zeitalter des Gyges im Rh. Mus. 30 und 35. — Der Bericht Assurbanipals bei Smith, History of Assurbanipal 64 ff. und Rawlinson, Cuneiform Inscr. of west. Asia, 5, 2, 95 ff. — Vgl. im Allgem. die Darstellung Meyers, G. d. A. § 452 ff, welcher auch, mit Anderen, wahrscheinlich macht, dass die Kimmerier nicht von Osten her nach Kleinasien gekommen sind, sondern über Thrakien, von wo sie die Treren mitnahmen. Sardes unter Ardys von den Kimmeriern erobert Herod. 1, 6, 15. Vgl. auch Her. 4, 12 und Stein dazu.

3) Ueber die Thaten des Sadyattes Herod. 1, 16, 18. Nic. Dam. fr. 63 M.

4) Ueber Alyattes Herod. 1, 16—25. 73 (sein Grabmal 1, 93). Nic. Dam. fr. 64 M. Strab. 14, 646. Ueber den Zustand von Smyrna vgl. Du. 2, 440, nur braucht κωμηδόν nicht zu heissen, in mehreren offenen Orten; es kann einer gewesen sein.

5) Die Schlacht zwischen Lydern und Medern nach Einigen (z. B. Du. 2, 339) 610 v. Chr., nach Anderen richtiger 585. Vgl. Meyer § 486: den 28. Mai.

6) Die Regierung des Kroisos wird von Meyer, G. d. A. S. 583 in die Jahre 560—46 gesetzt. Seine Geschichte bei Herod. 1, 26 ff.

7) Kroisos und Alkmaion nach Herod. 6, 125. Diese Geschichte hat chronologisch ebensoviel Bedenkliches, wie die Begegnung zwischen Kroisos und Solon, Herod. 1, 30—33; vgl. Meyer, G. d. A. § 488. Es nützt auch nichts, zu sagen, dass Solon, Thales und Alkmaion zur Noth mit Kroisos zusammengebracht werden können; die Geschichten haben eine typische Bedeutung und verdienen darum erzählt zu werden. Und da zeigt Thales im Verkehr mit Kroisos die Bedeutung der hellenischen Wissenschaft, Solon die

Digitized by Google

der hellenischen Lebensweisheit, Alkmaion die leider nur zu oft hervortretende Schwäche des hellenischen Charakters, der Aussicht auf Gewinn nicht widerstehen zu können. Kroisos ist dagegen als Typus des reichen Barbarenfürsten ganz an seinem Platze. Dieselbe Rolle spielt nachher Amasis. Man kann hier mit Recht sagen: wenn die Geschichten nicht wahr sind, so sind sie gut erfunden. Es ist das etwas Grosses in Herodot, dass er den hellenischen Charakter unbefangener dargestellt hat, als manche Neuere, die Ideales finden, wo sehr reale Motive entscheidend waren. Sehr hübsch ist auch, dass Kroisos nachher als Vertreter der hellenischen Weisheit am persischen Hofe weiterlebt.

8) Es ist in neueren Werken von nachweisbaren Gold- und Silbermünzen des Kroisos die Rede, deren Prägung auf einer durch diesen König eingeführten Neuerung beruhte, in Folge deren das Elektron ausser Gebrauch kam. Es ist nicht überflüssig, zu bemerken, dass diese Annahme auf Vermuthungen beruht, welche, wie wahrscheinlich sie auch sein mögen, doch nicht die Kraft von Thatsachen haben. Die Gold- und Silbermünzen, welche man Kroisos beilegt, existiren: Coins of the Ancients I. A. 13—16; der Ausdruck κροισεῖοι στατῆρες ist bezeugt: Poll. 3, 87; 9, 84; ob aber jene Münzen die κρ. στ. sind, ist nicht sicher, und ebensowenig, ob Kroisos das Elektron abgeschafft hat und zum Goldfuss übergegangen ist. Es wird in diesen Dingen sehr oft die neueste Vermuthung der Fachmänner von den Nichtfachmännern als Thatsache behandelt. Das thut auch nichts, wenn man nur weiss, wie weit das Behauptete Thatsache, wie weit es Hypothese ist.

9) Inschrift des Naboned: Pinches in Proc. Soc. Bibl. Arch. Nov. 1882 und Transact. S. B. A. 7, 139. Sogenannter Kyroscylinder, Bab. Priesterinschr. zu Ehren des Kyros: Rawlinson Cuneif. Inscr. of west. Asia 5, 35 und Journ. R. Asiat. Soc. 1880. Vgl. Evers, Das Emporkommen der pers. Macht unter Cyrus. Progr. Königst. Realg. Berl. 1884. Ueber die Gestaltung der Kyrossage durch die Griechen: Bauer, Kyrossage, Wiener Akad. 1882. Ansan wird für Susiana gehalten.

10) In Betreff des Charakters des Kyros bemerken wir gegen die begeisterte Anerkennung die er durch Meyer, G. d. A. § 506 gefunden hat, folgendes. Kyros ist gewiss ein grosser Mann ge-

wesen und die Perser hatten Recht, ihn zu rühmen (Herod. 3, 160). Auch Napoleon I. war ein grosser Fürst, und mit Napoleon ist Kyros an Energie und Klugheit zu vergleichen. Aber auch in anderer Hinsicht ist er ihm ähnlich. Kyros trat in Babylon als Verehrer des Marduk und Nabu auf, und konnte durch sein Benehmen gegen die Juden, welche er aus der Gefangenschaft erlöste, sie glauben machen, dass er ein Diener Jahwe's sei. So hat Napoleon in Aegypten den Muhamedaner gespielt. Bei Beiden ist die Berechnung unverkennbar. Meyer sagt trotzdem von Kyros, er sei „zweifellos“ ein „frommer Mazdajasnier“ (Ahuramazdaverehrer) gewesen. Beweise sind nicht vorhanden, die Wahrscheinlichkeit ist dagegen. Wenn er es in demselben Maasse war, wie Napoleon ein frommer Katholik, so können wir es zugeben; aber dann ist es nicht viel. Wir würden ja gerne an den hohen Adel des Wesens von Kyros glauben, wenn seine Accommodation in religiöser Hinsicht nicht zeigte, dass er sehr gut zu rechnen wusste und sich auf das Effectmachen verstand, wie Napoleon I. Kyros wird als mild gerühmt (πατήρ, Her. 3, 89); auch Napoleon war mild, wenn es ihm passte, und dass Kyros aus Klugheit mild sein konnte, ist klar. Wir wollen an die Aehnlichkeit des Ausganges Beider, die nicht blos eine äusserliche ist, nur flüchtig erinnern.

11) Duncker hat gesagt, das Orakel habe bona fide unter dem grossen Reiche das des Kyros verstanden (4[4] 321), denn es würde doch nicht die Spartaner aufgeopfert haben, welche es als Bundesgenossen empfahl. Aber die delphischen Priester konnten, wenn sie auch noch so gute Geographen gewesen wären, von der wirklichen Macht des Kyros nichts wissen. Also war das Hereinziehen der Spartaner in den Conflict jedenfalls ein Hereinziehen in ganz unberechenbare Gefahren. Man thut ihnen also nicht Unrecht an, wenn man annimmt, sie hätten eine absichtlich zweideutige Antwort gegeben, und es ist sogar nicht unmöglich, dass sie lydisches Gold der spartanischen Freundschaft vorgezogen haben, wie sie ja später zwischen Persien und Griechenland eine ähnliche Rolle spielten. In Betreff der ersten Frage des Kroisos, was er an einem bestimmten Tage gethan habe (Herod. 1, 47), schlagen die neueren Vertheidiger des delphischen Orakels verschiedene Wege ein. Göttling (Abh. 7, 66. 67) lässt die Antwort

Digitized by Google

einen sehr tiefen Sinn haben; Duncker (4[4], 316) findet, dass das Orakel eine solche Frage überhaupt habe abweisen müssen. Aber wenn die Priester selbst, wie D. annimmt, die Frage erfunden haben, konnte sie nicht unpassend sein; und sollten wir wirklich in Orakelsprüchen Tieferes suchen dürfen, als selbst das fromme Alterthum, das Herodot vertritt? Die Auffassung Herodots vom Orakel, wonach dasselbe in Schlauheit mit den Menschen kämpft (χρ. κίβδηλος), muss uns doch mehr werth sein, als idealistische Auffassungen der Jetztzeit. — Kroisos hat die Spartaner als die leitende Macht Griechenlands anerkannt.

12) Hauptquelle über den Untergang des lydischen Reiches ist der Bericht bei Herod. 1, 46 ff., an den sich anschliessen: Ephoros (fr. 100) und Diodor (Exc. Vat. 26 virt.), welche den Verrath des Eurybates hinzufügen und Nic. Dam. fr. 68, der die Verbrennungsgeschichte pathetisch ausspinnt. Ganz abweichend Ktesias (fr. 31 M.). Xenophon hat Herodot frei benutzt. Iust. 1, 7 u. Polyaen. 7, 6 benutzen Herodot und Ktesias. Die einzelnen Berichte finden sich bei Duncker 4[4] 298 ff. ausführlich wiedergegeben und gewürdigt. Die beabsichtigte Verbrennung des Kroisos, welche persischen Sitten zuwider wäre, scheint eine Verdrehung der Thatsache zu sein, dass Kroisos sich selbst verbrennen wollte, als Opfer für sein Volk. — Vgl. Meyer, G. d. Alt. § 502. 503, mit welchem, sowie mit Stein zu Herodot u. A. übereinstimmend ich den Sturz des Kroisos in 546 setze. Die chronologischen Fragen haben neuerdings Manche behandelt u. A. auch Büdinger und Unger.

13) Die Unterwerfung der Griechen Kleinasiens unter die Perser Herod. 1, 141—176. Hübsch ist der Wettstreit in der Schlauheit zwischen dem Kymäer Aristodikos und dem Orakel der Branchiden Her. 1, 158. 159.

14) Sardinien genoss im 6. Jahrh. bei den asiat. Griechen eines unverdienten Rufes: Her. 1, 170; 5, 106. 124; — ein Beispiel einer in Zeiten, welche für Kolonisation eingenommen sind, nicht seltenen Uebertreibung.

Digitized by Google

XXIV. KAPITEL.

Die Bildung der kleinasiatischen Griechen in Philosophie, Literatur und Kunst. Anfänge der Baukunst und Skulptur in Griechenland.

Wir haben im Vorhergehenden erzählt, wie die kleinasiatischen Städte sich gegen die Reiche des innern Asiens mit mehr oder weniger Glück zu behaupten suchten. Wenn auch einzelne Gemeinwesen zu Grunde gingen, so blieb doch der nationale Charakter derer, die sich erhielten. Die Griechen Kleinasiens und der Inseln haben — neben den Griechen des Westens — immer noch, bis zum Ausgange des 6. Jahrh. vor Chr. an der Spitze der geistigen Bewegung von Hellas gestanden [1]).

Bei ihnen wurde in historischer Zeit und von wirklich historischen Persönlichkeiten die Bahn weiter verfolgt, welche von dem in geheimnissvolles Dunkel gehüllten Homer zuerst eingeschlagen war. Es gab eine Sängerfamilie, die Homeriden, in der der Vortrag und auch wohl die Vervollständigung der Homerischen Gedichte sich fortpflanzte; Rhapsoden beliebiger Herkunft setzten beides fort. Aber das glänzende Beispiel wirkte auch in anderer Weise. Dichterische Talente wurden veranlasst, andere Stücke der Sage episch zu behandeln. Vor allem übte das Thema

Digitized

des trojanischen Krieges seine Anziehungskraft aus. Immer neue Dichter, deren Namen uns unzuverlässig überliefert sind, besangen das was der Ilias vorherging, und was ihr folgte: die Zerstörung Trojas und die Rückkehr der Helden. Andere epische Gedichte waren die Thebais, die Oidipodeia, die Epigonen.

Einen vortrefflichen Gegenstand für erzählende Poesie bot ferner die Geschichte des Herakles. Eine kleine Episode aus seinem Leben behandelte die Einnahme Oichalia's, in der Herakles den Eurytos tödtet und die Iole, seine Tochter, raubt, und in der auch wahrscheinlich das Ende des Heros erzählt war. Die ganze Geschichte des Herakles trug Peisandros von Kameiros im 7. Jahrh. v. Chr. vor; korinthische Sagen erzählte Eumelos, der an der Gründung von Syrakus um 735 v. Chr. Theil nahm. Das Alterthum war der Meinung, dass alle diese Gedichte denen Homers d. h. der Ilias und Odyssee nicht gleichkämen. Wir haben sie nur dem Inhalte nach in den Heldensagen der Griechen, die Verse selbst sind verloren gegangen.

Die älteste Form der Poesie war sicher der Hymnus an die Gottheit gewesen; von diesen Hymnen haben wir nichts mehr. Aber als die erzählende Poesie das Uebergewicht bekommen hatte, da erhielt auch der Hymnus eine neue Gestalt und wurde zu einer Erzählung der Thaten der Gottheit — die Gottheit wurde auch im Kultus vermenschlicht. Von diesen Hymnen, welche Homer zugeschrieben wurden, sind uns noch mehrere erhalten; sie verrathen Herkunft aus Ionien und den ionischen Inseln des ägäischen Meeres.

Die epische Poesie der Griechen kann im Allgemeinen als die Poesie der Königszeit bezeichnet werden. Sie stellt

im Wesentlichen die Zustände jener Zeit dar; sie ist in der Hauptsache auch in der Königszeit verfasst worden. Mi der Herrschaft der Aristokratie kommt eine neue Gattung der Dichtkunst auf, die lyrische. Die Aristokratie beruht gegenüber dem Königthum auf dem Gedanken, dass nicht der einzelne an der Spitze des Staates stehende Mann allein besondere Ehre haben dürfe, dass vielmehr der Antheil, den in Wirklichkeit die Angesehenen des Volkes an der Regierung haben, auch äusserlich hervortreten müsse. Das subjective Element macht sich in der aristokratischen Verfassung geltend. Das subjective Element ist aber auch das Wesen der Lyrik. Und so wie die Aristokratie nicht plötzlich und unvermittelt an die Stelle des Königthums tritt, sondern sich langsam aus demselben entwickelt, so ist auch in der griechischen Poesie ein Mittelglied zwischen Epos und Lyrik vorhanden, welches erscheint, als die epische Ader sich zu erschöpfen beginnt, und besonders in der Form den Uebergang deutlich darstellt: die Elegie, in der zum Hexameter des heroischen Gedichtes der Pentameter tritt. Der erste namhafte Elegiker war Kallinos von Ephesos. Als die Kimmerier, welche von den Nordufern des schwarzen Meeres hergekommen waren, die Küstenstädte Ioniens bedrohten, da ermahnte er seine Landsleute zu tapferer Vertheidigung. Von anderen Elegikern haben wir schon gesprochen oder werden wir noch sprechen; wir haben jetzt noch bei dem ersten und grössten Lyriker Griechenlands, bei Archilochos, zu verweilen. Er wurde von den Alten Homer fast gleichgestellt, ein Grund mehr für uns, zu bedauern, dass wir nur geringfügige Reste von seinen Werken besitzen. Er war ein Parier, Sohn des Telesikles, eines Priesters der Demeter Thesmophoros, auf

dessen Veranlassung die Insel Thasos kolonisirt worden war. Archilochos scheint nicht sogleich dahin gegangen zu sein, wohl aber hat er an der Niederlassung der Kolophonier Theil genommen, welche am tarentinischen Golfe Siris gründeten. Später kam er nach Thasos, wo es ihm aber nicht gefiel. Er betheiligte sich an den Kämpfen der Ansiedler gegen festländische Feinde und erwähnte in seinen Gedichten diese Kämpfe, aber in dem Ton eines geistreichen Mannes, der sich schlagen soll, ohne Neigung dazu zu fühlen. Seine Gedichte reden wohl vom Kampf, aber auch vom Trinken auf der Wache; er kritisirt das Aussehen und die Haltung der Anführer und tröstet sich, als er seinen Schild verloren hat, mit der Hoffnung, einen bessern wieder zu bekommen. Vorfälle in Paros lieferten ihm den Stoff zu seinen berühmtesten Gedichten, den Jamben. Am schärfsten verfolgte er in diesen Spottgedichten den Lykambes, der ihm seine Tochter Neobule zur Gattin versprochen hatte, aber einen reicheren Freier vorzog. Man behauptete, dass Vater und Sohn sich aus Verzweiflung erhängt hätten. Archilochos fiel in einem Kriege mit Naxos von der Hand eines gewissen Kalondas, (um 664), dem die Pythia dann auflegte, die Seele des Getödteten zu versöhnen, weil er einen dem Gotte so wohlgefälligen Dichter erschlagen hatte. Archilochos hat auch Hymnen gedichtet.

Aber der Hymnengesang, nicht in der epischen Weise der Homerischen Hymnen, sondern als blosses Loblied, ward besonders von den Aeolern auf Lesbos geübt. Der erste dieser aeolischen Hymnendichter war Terpandros (7. Jahrh. vor Chr.). Als unter den Spartanern Zwietracht herrschte, wurde ihnen vom delphischen Orakel geboten, die Kithara des Terpandros bei sich ertönen zu lassen.

Digitized by Google

Das Mittel hatte Erfolg: die heilige Musik führte die Eintracht zurück. Terpandros schuf ein wirkliches in Strophen getheiltes Chorlied. Gelegenheit in Sparta Chorgesänge anzustimmen, gab besonders das im August dem Apoll gefeierte Fest der Karneen, bei dem auch ein Preiswettkampf von Liederdichtern stattfand. Terpandros trug hier den Sieg davon, und später wurde jedesmal zuerst gefragt, ob etwa ein Sänger aus Lesbos anwesend sei, damit er vor den Andern singe. Jünger als Terpandros war Arion, ebenfalls ein Lesbier, aus Methymna. Er ist es gewesen, der das Chorlied ganz besonders dem Dienste des Dionysos zuwandte; er gilt als Meister des Dithyrambos. Auch Arion ist im Auslande berühmt geworden, aber entsprechend dem heitern Charakter seiner Poesie besonders im üppigen Korinth. Die Dichtkunst fing an, die Höfe der Tyrannen zu verschönern.

Auf Lesbos selbst verweilten die längste Zeit die Vertreter der rein subjectiven Lyrik, der geniale Alkaios und die leidenschaftliche Sappho. Alkaios war aus vornehmem Hause, ein Bruder der Führer des Adels, welche den Tyrannen von Mytilene mit Hülfe des Pittakos um 610 v. Chr. gestürzt und erschlagen hatten. Er kämpfte unter Pittakos gegen die Athener am Hellespont, zur Vertheidigung der Feste Achilleion. Pittakos tödtete im Zweikampf den Olympioniken Phrynon und rettete so die lesbische Burg. Alkaios aber warf auf der Flucht seinen Schild weg und bespöttelte nachher, wie Archilochos, in seinen Gedichten den Verlust, während er den weisen und tapferen Pittakos verhöhnte. Die Gedichte des Alkaios enthielten Herzensergüsse über Politik und über Liebe und Wein. Von allen Bäumen, sang er, ist zuerst der Weinstock

Digitized by Google

zu pflanzen; — das hat ihm, wie so manches andere, und auch das Geständniss des Wegwerfens des Schildes, später Horaz nachgesungen. Da Pittakos vorschrieb, dass in der Trunkenheit begangene Vergehen doppelt bestraft werden sollten, ist es begreiflich, dass Alkaios von vornherein Antipathie gegen den Gesetzgeber fühlte.

Mit Alkaios wetteiferte um den Preis in der subjectiven Lyrik die Mytileneerin Sappho. Sie hat besonders Liebeslieder gedichtet. Eine im Alterthum sehr verbreitete Sage will, dass, als ihre Liebe von Phaon verschmäht wurde, sie sich vom leukadischen Felsen in's Meer stürzte. Die Thatsache, dass eine vornehme Frau wie Sappho als Dichterin von Liedern allerpersönlichsten Charakters die allgemeine Achtung erwerben und bewahren konnte, zeigt die eigenthümlich hohe Stellung, welche das weibliche Geschlecht damals in einigen Theilen Griechenlands einnahm.

Wenn wir nun die Entwickelung der Poesie weiter verfolgen, und zunächst wieder zu Ionien und zur Elegie zurückkehren, so sehen wir, dass, während Kallinos und Archilochos bei aller Neigung zum Lebensgenuss doch noch etwas sehr Energisches hatten, diese Seite der Poesie dann allmählich abnimmt. Simonides von Samos lehrt in seinen Versen, dass der Mensch nichts über die Gestaltung seines Geschickes vermag, er kann nur der Zukunft gefasst entgegenblicken; berühmt ist seine Satire über die Weiber. Mimnermos aus Kolophon fand noch kräftige Töne, als er seine Landsleute durch die Erinnerung an ihre alte Tapferkeit zum Widerstand gegen die Lyder antrieb; aber Ionien unterlag, und das meiste, was wir von Mimnermos in Fragmenten haben, preist doch den Genuss des Lebens. Etwas später lebte

Phokylides von Milet, ein gnomischer Dichter, der in echt griechischem Sinne die richtige Mitte als das zu Erstrebende pries. Satiriker war Hipponax von Ephesos, der in Klazomenai in Armuth lebte, missgestaltet, Anderen ein Gegenstand des Spottes und der mit gleicher und noch besserer Münze seine Schuld abtrug. Er gehörte zu den Dichtern, welche, wenn sie Hunger, Durst und Frost leiden, nicht verfehlen, es den Reichen in ihren Versen mitzutheilen.

Die Poesie begiebt sich seit dem Beginn des 6. Jahrh. vor Chr. vielfach in den Dienst der Moral. Die Dichtkunst hat an sich einen lehrenden Charakter. Auch wo sie rein erzählend ist, wie bei Homer, will sie doch erziehend wirken. Man sondert in jenen Zeiten die Ziele noch nicht, jede Kunst dient dem ganzen Menschen, und so ist sittliche Belehrung niemals ausgeschlossen. Die Hesiodeische Poesie hat diese Seite weiter ausgebildet. Später trennen sich die Wege. Die Epiker und ein Theil der Lyriker gehen weniger auf Belehrung aus, mehr schon die Elegiker, insoweit sie nicht speciell die Liebespoesie pflegen. Es war von jeher gebräuchlich, Sätze praktischer Weisheit möglichst kurz zu fassen; die Griechen nannten sie Gnomai. Solche Gnomen konnten ihre wünschenswerthe Kürze gerade dadurch erhalten, dass sie in Versen abgefasst wurden. Aber frühzeitig befreite man sich auch schon von dieser Form, die, wenn sie anfangs ein Mittel war, kurz zu sein, doch auch unter Umständen zu unnützer Weitschweifigkeit führte. Man kam in Griechenland dazu, auch eine in Prosa kurz ausgedrückte Gnome zu schätzen. Man gewöhnte sich ferner daran, auch solche Männer als weise zu betrachten, welche mit geringer oder gar keiner

Rücksicht auf die Schönheit des Ausdrucks in ihrem praktischen Leben die Grundsätze der Weisheit zur Anwendung brachten.

Auch die edelsten geistigen Bestrebungen sind gewissen Strömungen unterworfen, und diese können sogar den Charakter der Mode annehmen. Um 600 v. Chr. fühlte man in den griechischen Landen allgemein das Bedürfniss, über das, was zweckmässig und pflichtgemäss sei, belehrt zu werden. Die Religion hat in Griechenland niemals durch Dogmen geherrscht; sie war und blieb ein Mittel, die Gunst der Götter zu gewinnen. Aber man sah ein, dass ein anderes und vielleicht sichreres Mittel, glücklich zu werden, in einem richtig geleiteten Lebenswandel liegen müsse. Wie derselbe einzurichten sei, ahnten Alle, wussten Viele, aber den kurzen und bündigen Ausdruck für das im Stillen allgemein Anerkannte zu finden, war wenigen gegeben, und diese wenigen konnten nur dann mit Autorität sprechen, wenn sie selbst leuchtende Beispiele der Richtigkeit ihrer Lehren waren. Solcher Männer fand sich nun eine nicht ganz kleine Zahl um das Jahr 600 v. Chr. Man hat sie als die Weisen bezeichnet, und weil in solchen Dingen durch Zahlen der beste Abschluss gegeben wird, als die sieben Weisen. Natürlich sind nur einige dieser Sieben unbedingt als solche anerkannt; die Spitzen leuchteten überall hin; die geringeren Höhen waren vielfach gleich und die Einen setzten den, die Anderen jenen unter die Sieben. Die spätere Zeit hat dann noch einen besondern ethischen Massstab an sie angelegt und die älteren Urtheile reformirt. Zum Organ der öffentlichen Meinung hatte sich in dieser Hinsicht von vornherein das delphische Orakel gemacht, das sich überhaupt bemühte,

Digitized by Google

der Religion Einfluss auf das praktische Leben zu verschaffen, und lange Zeit durch beständigen Hinweis auf Besonnenheit und Mässigung Gutes gestiftet hat. An die Spitze der Sieben ward von Allen Thales gestellt, von dem wir bald sprechen werden. Dann folgte meistens Pittakos, und diesem Bias aus Priene, der eine nicht unbedeutende politische Thätigkeit ausübte und es am besten verstand, seine Weisheit in kurze Sprüche zu kleiden, wie: Die Weisheit ist der schönste Besitz, — Beginne langsam; was Du begonnen hast, setze mit Festigkeit durch, — Unglücklich ist, wer Unglück nicht ertragen kann, — Hast Du etwas Gutes gethan, so lege es den Göttern bei. Dann kommt Solon der Athener. Hierauf folgte nach alter Ansicht Kleobulos von Lindos, der seine Stadt als König, Tyrann oder Aisymnet beherrschte, den Athenetempel in Lindos erneuerte und Gedichte und Räthsel verfasste. Der sechste war Cheilon aus Sparta, ein um die Ordnung der spartanischen Verhältnisse wohlverdienter Mann, und als siebenter kam Periandros von Korinth. Aber diesen Tyrannen mochte Platon nicht als einen von Allen zu verehrenden Mann betrachten, und er setzte dafür einen sonst ziemlich unbekannten Malier Myson ein, den der delphische Gott einmal für den weisesten der Menschen erklärt hatte. Andere Männer, die in die Zahl der Sieben gerechnet wurden, waren Pherekydes von Syros, der Lehrer des Pythagoras, ein gewisser Aristodemos von Sparta, der berühmte Seher Epimenides von Kreta, endlich noch ein weiser Skythe, Namens Anacharsis. Die Mehrzahl dieser Weisen gehörte den östlichen Griechen an, und die allgemein anerkannten vertheilen sich so, dass zwei auf Ionien kommen, einer auf Aeolien, einer auf die dorische Insel

Digitized by Google

Rhodos und je einer auf die drei wichtigsten Städte des eigentlichen Griechenlands: Sparta, Athen und Korinth. So erklärt sich die Aufnahme Perianders in den würdigen Verein: Korinth hatte keinen besseren aufzuweisen! Dieser Verein ist ein Gegenstück zu dem Kreise der Eleganz, der sich in Sikyon bei Kleisthenes einfand. Der Westen hatte damals seine Weisheit noch nicht zur Geltung gebracht, kein Westgrieche ist unter den Sieben; und — merkwürdig — Athen glänzt in beiden Richtungen: in der Eleganz durch einen Philaiden und einen Alkmäoniden, und in der Weisheit durch den Neliden Solon!

Zu derselben Zeit aber, wo das griechische Volk besonders die Männer verehrte, welche ihr Wissen dem bürgerlichen Leben nutzbringend zu machen verstanden, begann auch die Ausbildung der rein theoretischen Wissenschaft. Ihr Begründer war Thales, der so zugleich der erste Weise und der erste Freund der Weisheit in Griechenland (sophos und philosophos) wurde. Thales, Sohn des Hexamios, war aus einem alten Adelsgeschlecht, der Familie der Theliden. Er scheint etwa von 624—546 gelebt zu haben. Er soll sich seine naturwissenschaftlichen Kenntnisse durch einen Aufenthalt in Aegypten erworben haben, was bei den Beziehungen zwischen Aegypten und Milet durchaus glaublich ist [2]). Er hat die Höhe der Pyramiden nach ihrem Schatten gemessen; er hat sich mit dem Grössenverhältniss der Himmelskörper und ihren Bewegungen beschäftigt und den Griechen zuerst gesagt, dass der Mond sein Licht von der Sonne erhält und wie Sonnenfinsternisse entstehen. Er soll das Jahr einer Sonnenfinsterniss vorausgesagt haben, angeblich derjenigen, welche während einer Schlacht zwischen Lydern und Medern eintrat, also offenbar der von 585 v. Chr.

Was man ihm in wissenschaftlicher Hinsicht zutraute, zeigt die Anekdote, dass, als er einmal aus den Himmelszeichen erkannt hatte', dass die nächste Oelernte sehr reichlich ausfallen werde, er vorher alle in Milet und Chios vorhandenen Oelpressen gemiethet und sie nachher bei der reichlichen Nachfrage zu hohem Preise wieder vermiethet habe — nur um zu zeigen, dass ein Philosoph, wenn er nur wolle, reich werden könne. Aber Thales hat nicht blos einzelne Erscheinungen der Natur zu erklären gesucht, er ist einen Schritt weiter gegangen; er hat für das Universum eine Erklärung finden wollen, und ist dadurch der erste Philosoph in dem strengen Sinne des Wortes geworden, in welchem es sich um eine Art der Weisheit handelt, welche man wohl lieben und erstreben kann, aber erreichen nie. Mit Thales beginnt die Geschichte der Bestrebungen der Menschen, das Unfassliche in Worte fassen zu wollen. Eine Sache erklären, heisst ihren Grund, also ihre Entstehung, angeben; Thales machte sich ohne Weiteres an die Auffindung der Entstehungsart der Welt und besonders der Erde. Er sagte, Alles sei aus dem Wasser hervorgegangen. Damit hat er nichts behauptet, was mit herrschenden Vorstellungen der Griechen im Widerspruch stand, denn auch nach den dichterischen Anschauungen derselben gehört der Okeanos zu den ältesten Wesen und aus ihm geht fast alles hervor. Nach Thales schwimmt die Erde auf dem Wasser und die Erdbeben sind Wirkungen desselben. Auch hier begegnete sich Thales mit den populären Vorstellungen vom Erderschütterer Poseidon.

Seine Versuche, zum Verständniss der Natur zu gelangen, wurden von einem jüngeren Zeitgenossen und Landsmanne fortgesetzt, dem Anaximandros. Dieser beschäftigte sich

Digitized by Google

besonders mit geometrischen Untersuchungen, richtete Sonnenuhren nach babylonischem Muster ein, und war der erste, der die Umrisse der Küsten auf einer Tafel verzeichnete. Im Mittelpunkte der Welt steht nach ihm unbeweglich die Erde; die Gestirne drehen sich, an ihre Sphären befestigt, mit denselben um sie. Das Wasser wollte Anaximandros nicht als Urstoff gelten lassen, er kehrte zur alten Anschauung vom Chaos zurück. Aus der unbegrenzten Natur bildet sich zuerst das Warme und Kalte, durch deren Mischung das Flüssige, und aus diesem, vermittelst des Feuers, Luft, Wasser und Erde. Das Flüssige ist eine Art von Urschlamm, aus dem auch die lebenden Wesen entstehen, die ursprünglich fischartig sind. Anaximandros ist der erste gewesen, der seine Ansichten über die Natur in einer eigenen Schrift veröffentlicht hat.

Der dritte, noch etwas jüngere ionische Philosoph, Anaximenes, war ebenfalls ein Milesier. Er war um 575 v. Chr. geboren. Ihm wurde das, was bei Thales und Anaximandros nur ein Theil der Arbeit gewesen war, die Spekulation über den Ursprung und die allmähliche Entwickelung der Dinge durchaus Hauptsache. In dieser Hinsicht genügten ihm die Resultate weder des Einen noch des Anderen. Er fand, dass die Luft das wahre Lebensprincip sei. Mit Anaximenes hat sich die ionische Philosophie erschöpft; Herakleitos von Ephesos hat sich später an sie angeschlossen, aber er geht weit über sie hinaus.

Aber in Ionien entstand auch die Geographie und die Geschichte. Anaximandros hatte schon eine geographische Karte entworfen; sie wurde von Hekataios von Milet verbessert und dieser fügte eine Abhandlung über die Erde, ihre Meere und Flüsse, ihre Produkte, ihre Bewohner und

Digitized by Google

Städte hinzu, nach dem Titel eine Umreisung der Erde (ges periodos). Die Geschichtschreibung begann mit den sogenannten Logographen, welche die dichterischen und volksthümlichen Ueberlieferungen über die Vergangenheit der Landschaften, Stämme und Städte in Prosa zusammenstellten und fortsetzten. Bei den Gedichten der Hesiodeischen Schule war der genealogische Zusammenhang die Hauptsache gewesen; einzelne Dichter hatten angefangen, die Sagen nach den Orten zu erzählen, wie Eumelos der Korinther; noch mehr mit Rücksicht auf den Ruhm der Städte als auf den der Geschlechter hatte dann Mimnermos von den Thaten der Kolophonier und der Smyrnäer gegen den König Gyges gesungen, also seinen Stoff schon fast geschichtlich bearbeitet; so hat nachher auch der Philosoph Xenophanes aus Kolophon von der Gründung seiner Vaterstadt erzählt. Die Vorbereitung für wirkliche Geschichtschreibung war gemacht. Sie selbst beginnt dann, wie man annahm, wieder mit einem Milesier, dem Kadmos, der um die Mitte des 6. Jahrh. v. Chr. gelebt und die Gründung Milets und der andern ionischen Städte erzählt haben sollte. Mit seinen Nachfolgern in der Geschichtschreibung überschreiten wir schon etwas die chronologische Grenze, welche wir uns für diesen Abschnitt gezogen haben, denn wie wenig bestimmt auch die Zeit der nächsten Logographen sein mag, so viel ist doch klar, dass sie in die Zeit der Perserkriege hineinreichen. Es trat mit einem Geschichtswerk über seine Vaterstadt Lampsakos Charon auf, der auch, wie Dionys von Milet, die persische Geschichte behandelte, während sich der Lyder Xanthos die Geschichte seines Vaterlandes zum Thema gewählt hatte. Dem eigentlichen Griechenland gehörte Akusilaos von Argos

Digitized by Google

an; die Geschichtschreibung des Westens begründete Hippys von Rhegion. Der bedeutendste der Logographen ist aber wieder jener Hekataios aus Milet, den wir soeben als den ersten Geographen Griechenlands kennen gelernt haben, und der zur Zeit des ionischen Aufstandes eine nicht unbedeutende Rolle als Staatsmann spielte. Sein Geschichtswerk führte den charakteristischen Titel Genealogien. Er beginnt mit Deukalion und Hellen, zeigt sich also als einen rechten Fortsetzer der Hesiodeischen Dichtung und erzählt nach wahrscheinlicher Vermuthung im ersten Buche die Geschichte der Nachkommen des Deukalion, im zweiten die der Herakliden, im dritten die der Helden des Peloponnes, im vierten die der Griechen Kleinasiens. Obschon Hekataios von göttlicher Herkunft zu sein behauptete (nur im fünfzehnten Gliede!), glaubte er doch nicht alles, was man ihm über die Helden der Vorzeit erzählt hatte; er ist der Vater jener rationalistischen Richtung gewesen, die man später als Euhemerismus bezeichnet hat. Meist will man den Beginn der Spitzfindigkeit, die für die Griechen charakteristisch ist, in Euripides oder den Sophisten finden; Einige suchen ihn in Herodot; aber schon Hekataios klügelt und vernünftelt, und er war sicher nicht der erste. Es steckt das im griechischen Geiste, und die Griechen hätten es nicht so weit gebracht, wenn sie nicht neugierige, kritische, zum Widerspruch geneigte Menschen gewesen wären. Der letzte der Logographen, Hellanikos von Mytilene, gehört schon ganz und gar dem 5. Jahrh. an; er ragt als Ueberrest der alten Richtung der Geschichtschreibung in die neue Epoche dieser Wissenschaft hinein, welche mit Herodot beginnt.

Wie sehr wir auch mit den Phokäern sympathisiren mögen, welche es vorzogen, in fremde Meere zu flüchten,

Digitized by Google

um nicht ihre Heimath unter persischem Schutze bewohnen zu müssen, so können wir doch nicht umhin, auch den friedliebenden und geduldigen Milesiern unsere Anerkennung zu zollen, deren Kulturleben ein bei weitem umfangreicheres gewesen sein muss als das der Phokäer. Zuerst haben die Milesier gezeigt, dass sie zu kämpfen vermögen, dann nehmen sie günstige Bedingungen an, die ihnen die Barbaren wiederholt gewähren, und sie thun es, um sich ihrem Handel ungestört widmen zu können. Und den Verkehr Milets können wir uns nicht gross und nicht anregend genug vorstellen. Wenn in Milet Leute wohnten, welche Stammesgenossen, Verwandte und Freunde in der Krim, in Sinope, in Aegypten hatten und selbst vielleicht in einem oder dem andern dieser fernen Länder gewesen waren, wenn die Milesier nicht nur nach diesen östlichen Gegenden fuhren, sondern auch den Westen dadurch kannten, dass ihnen Sybaris eine zweite Heimath war, und manche Milesier schon sybaritische oder etruskische Kaufleute nach den Ufern des tyrrhenischen Meeres begleitet hatten, wo sie mit Karthagern, Ligurern, Kelten, Iberern, vielleicht auch mit den damals noch unberühmten Römern in Berührung kamen — mussten solche Beziehungen zu den fernsten Ländern, den verschiedensten Nationalitäten, nicht den Geist Solcher, die für wissenschaftliche Forschungen Sinn hatten, mächtig erregen? Es ist also nicht zu verwundern, wenn von Milet, das von allen griechischen Städten vielleicht die grossartigsten Beziehungen zum Ausland hatte, die griechische Naturforschung, die griechische geographische und historische Wissenschaft, die griechische Philosophie ausging; aber man darf es nichtsdestoweniger dem Volke und den Regierungen von Milet zum Ruhme

27*

Digitized by Google

anrechnen, dass sie alle diese geistigen Bestrebungen beförderten. Der Umfang des milesischen Handels kam jedenfalls dem einer einzelnen phönicischen Stadt ebensosehr gleich, wie der des griechischen Handels überhaupt dem des phönicischen, aber wie viel mehr hat Milet für die geistige Bildung geleistet, als irgend eine phönicische Stadt! Es ist das Athen der Zeit vor den Perserkriegen.

Wir haben uns jetzt mit der griechischen Kunst zu beschäftigen, welche wir in den ersten ungewissen Stadien ihrer Entwickelung, in der vorhomerischen und vordorischen Zeit verlassen haben. Wir finden sie erst gegen das Ende des siebenten Jahrhunderts wieder, wenn wir von Thongefässen absehen, von denen manche älter sein müssen, und die literarische Ueberlieferung, die ja nur Namen bietet, einen Augenblick bei Seite lassen. Wir finden sie wieder mit Tempelüberresten, mit Skulpturen, mit Vasengemälden. Von denselben gehört ein grosser Theil dem Westen der griechischen Welt an, mit dessen politischer Geschichte wir uns hier noch nicht beschäftigt haben. Dennoch scheint es uns besser, den in sich zusammenhängenden Stoff nicht zu trennen und das Wenige, was wir über die Geschichte der griechischen Kunst vor dem Beginne des fünften Jahrhunderts sagen dürfen, hier zu sammeln; hat sie sich doch sicher von Osten nach Westen verbreitet.

Es ist klar, dass die griechische Kunst ihre Antriebe vom Orient erhalten hat, aber ebenso klar, dass sie frühzeitig verstanden hat, sich selbständig zu machen, und dass sie durchweg nach eigenen Grundsätzen und mit eigenen schöpferischen Gedanken arbeitet. Die Antriebe sind theils von Phönicien, theils von Kleinasien gekommen, aber die

Digitized by Google

unmittelbarere Berührung mit letzterem hat bewirkt, dass die kleinasiatischen Einflüsse bedeutender waren. In der Zeichnung der Vasengemälde, in der Arbeit der Skulpturen gewahrt man noch einigermassen die Uebergänge von asiatischer zu griechischer Kunst, in der Architektur nicht. Die griechische Architektur steht in der Geschichte fast so da wie die griechische Poesie, eine fertig aus dem Haupte des Künstlers hervorgegangene Gottheit.

Der Uebergang vom Kleinasiatischen zum Griechischen vollzieht sich am deutlichsten in der Ausschmückung der Gefässe, welche allein die ganze wichtige Kunst der Malerei vertreten muss. Wir haben schon bei Gelegenheit der Ueberreste von Mykenai von den nach dieser Stadt benannten Vasen und von denen mit sogenannter geometrischer Dekoration gesprochen. Chalkidische und melische Thongefässe haben neuerdings Aufmerksamkeit erregt, sie sind aber nicht von so grosser Bedeutung, wie die des sogenannten korinthischen oder asiatischen Stiles. Die Dekoration dieser Gefässe ist direct den Euphratländern entlehnt. Rosetten, phantastische Thiere, geflügelte Menschen erinnern an Assyrien; sie enthalten, wenn sie grösser sind, ihre Darstellungen in Streifen, Streifen von Thieren oder Menschen, zuletzt auch mythologische Süjets. Der Grund dieser Gefässe ist in der Regel gelblich, die Figuren verschieden gefärbt. Dann kommen, im 6. Jahrhundert, die Vasen mit schwarzen Figuren auf rothem Grunde, treffliche mythologische Darstellungen, aus dem Kreise des Dionysos, des Herakles, des Theseus, des trojanischen Krieges enthaltend. Hierzu gehören auch die panathenäischen Amphoren. Gegen das Ende des sechsten Jahrhunderts vor Chr. kommen dann auch die Vasen mit rothen

Digitized by Google

Figuren auf schwarzem Grunde auf. Einzelne der schwarzfigurigen Vasen gehören zu den Meisterwerken der Kunst, so die sogenannte Françoisvase in Florenz, ein Werk von Ergotimos und Klitias.

Die Geschichte der griechischen Plastik beginnt mit dem fabelhaften Daidalos, der aus Athen stammen sollte, aber an vielen Orten, unter Griechen und Barbaren, Spuren seiner Thätigkeit als Bildner und Baumeister zurückgelassen hatte. Er hatte zuerst den Statuen den Schein des Lebens gegeben, die Beine und die Arme hatte er gelöst. Er repräsentirt eben den ältesten Fortschritt der Kunst von den pilasterartigen Götterbildern zu wirklich menschenähnlichen Darstellungen. In der zweiten Hälfte des siebenten Jahrhunderts finden wir Kunstschulen in Samos und Chios, in Samos Rhoikos und dessen Sohn Theodoros, die sich als Architekten auszeichneten und den Erzguss erfunden haben sollen, in Chios ist die Künstlerfamilie noch zahlreicher: Melas, sein Sohn Mikkiades, sein Enkel Archermos, seine Urenkel Bupalis und Athenis, alles Bildhauer. Der Chier Glaukos soll die Kunst des Löthens des Eisens erfunden haben. Das damals sehr kunstübende Kreta hatte die Bildhauer Skyllis und Dipoinos, welche ihre Kunst nach dem Peloponnes verpflanzten, woselbst Sikyon der vorzüglichste Sitz derselben wurde. Und die Theilnahme für die Kunst wurde allgemein im Peloponnes; auch zwei Lakonier werden als Bildhauer genannt, Dontas und Dorykleidas. Besonderen Antrieb für die Bildhauerkunst gab Olympia, wo man anfing, Statuen siegreicher Athleten aufzustellen, welche zuerst steif waren wie die alten Götzenbilder, dann aber allmählich eine freiere Stellung annahmen. Die Meister der sikyonischen, argivischen, aiginetischen Schule gehören nicht mehr der Periode an,

Digitized by Google

mit welcher wir uns hier beschäftigen. Auch Athen nimmt noch nicht die bedeutende Stellung in der Kunst ein, wie im fünften Jahrhundert. Wir wissen jedoch, dass, nachdem Hippias aus Athen abgezogen war, die freigewordenen Bürger Erzstatuen der beiden sogenannten Tyrannenmörder, des Harmodios und des Aristogeiton, von Antenor auf der Burg aufstellen liessen, welche nachher Xerxes entführte. Als berühmte Werke unserer Periode müssen endlich noch der Kasten des Kypselos in Olympia und der reichgeschmückte Thron des Apollon in Amyklai, von Bathykles aus Magnesia am Maiandros, erwähnt werden.

Aber die Geschichte der griechischen Plastik hat glücklicherweise nicht blos diese Namen aufzuweisen; wir besitzen auch eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Kunstwerken, welche in jene Epoche zurückgehen und uns eine Vorstellung von dem geben, was die Zeit vor 500 leisten konnte. Manche waren schon früher bekannt, andere sind, zumal im eigentlichen Griechenland, durch die Ausgrabungen der letzten Jahrzehende an's Licht gekommen. Schon seit 60 Jahren kennen wir die Metopen von Selinunt, von denen die des ältesten Tempels (C) noch von Mangel an Sinn für das richtige Verhältniss der Körpertheile zeugen, während die des Tempels F schon an die Aigineten erinnern. Aehnlich, aber weniger bedeutend sind später in Sparta gefundene Reliefs. Eine Reihe von nackten Jünglingsfiguren, welche als Darstellungen Apolls gelten können, wie in Athen der Apoll von Orchomenos und der von Thera, in München der von Tenea, zeigen den Geist der peloponnesischen, durch Skyllis und Dipoinos beeinflussten Schule. Unter den neuerdings in Delos gefundenen archaischen Bildwerken ist ausser einer höchst alterthümlichen, an die

Digitized by Google

heiligen xoana erinnernden Artemis, eine laufende, geflügelte Frauenfigur zu nennen, welche wahrscheinlich eine Nike darstellt und dadurch ein doppeltes Interesse hat, dass man sie als ein Werk des Bildhauers Archermos betrachten kann, von dem man weiss, dass er zuerst die Nike geflügelt bildete. Werth als Denkmäler alterthümlicher Kunst haben die Figuren des Frieses von Assos und die leider schlecht erhaltenen sitzenden Statuen des heiligen Weges von Milet zum Apollotempel in Branchidai. Besonders interessant sind aber die attischen Werke, so einige Grabdenkmäler mit den Figuren der Verstorbenen, unter denen die im Theseion aufbewahrte Stele des Aristion von Aristokles hervorragt, und einige andere Stücke von Statuen und Reliefs. Wir sehen in den Köpfen schon das aus den Aigineten bekannte stereotype Lächeln erscheinen, das wir als einen von den Griechen ausgegangenen Versuch betrachten dürfen, dem Gesichte den Ausdruck des Lebens zu verleihen. Nur andeuten können wir hier die Menge von Arbeiten aus gebranntem Thon, welche sich überall auf griechischem Boden gefunden haben, und in denen ebenfalls die Gestaltung des Gesichtsausdruckes von grossem Interesse ist. Hier werden die Publikationen von Kekulé allmählich grössere Belehrung geben. Ebenso unmöglich ist es, hier auf den Reichthum des Kunstlebens einzugehen, der uns in den Münzen dieser Zeit entgegentritt. Hier ist der Westen bereits mehr bestrebt, seine Kunst zu zeigen, als das Centrum und der Osten. Die griechische Skulptur steht um 500 v. Chr. schon an der Schwelle des Höchsten, die durch den nationalen Krieg erregte Stimmung hat dann dazu beigetragen, dass es erreicht wurde.

Mit der Kenntniss der griechischen Architektur steht

Digitized by Google

es eigenthümlich. Man kann hier nicht, wie in der Plastik, das allmähliche Aufblühen von bescheidenen Anfängen zur höchsten Vollkommenheit an den Denkmälern verfolgen, und doch wäre es vom historischen Standpunkt fast noch wichtiger. Denn die Architektur ist nicht wie die Plastik eine nachahmende Kunst, sie ist eine rein schöpferische. Sie hat eigenthümliche Formen und man fragt: wie kam sie zu gerade diesen? Wir finden die Stile der griechischen Architektur fast vollkommen ausgebildet vor; die Vorstufen fehlen. Nun können wir das Wesen der griechischen Baukunst vollkommen begreifen. Das treibende Princip ist die Säule. Nach ihrer Form unterscheiden sich die Stile, der dorische und der ionische, von welchem letzteren der korinthische nur eine weitere Entwickelung ist. Im dorischen Stil hohe Einfachheit, die sich im Mangel einer besonderen Basis und in der Schmucklosigkeit des Kapitäls zeigt; im ionischen mehr Zierde, gegliederte Basis, schlankerer Schaft, bunteres Kapitäl; auch das Gebälk des ionischen Tempels ist bunter, nur fehlen die schönen Triglyphen und Metopen. Der dorische Stil macht in seiner grösseren Strenge (als männlicher dem weiblichen ionischen entgegenstellt) den Eindruck grösserer Ursprünglichkeit. Es ist nun höchst wahrscheinlich, dass der dorische Stil mehr durch Aegypten beeinflusst worden ist; der ionische ist es vielleicht mehr durch Asien. Man hat in Aegypten sogenannte protodorische Säulen nachgewiesen. Das charakteristische Element des ionischen Kapitäls, die Volute, ist ein uraltes Dekorationsmotiv, theils einzeln vorkommend, theils zwei zusammen, wie an der ionischen Säule. Einzeln kommt sie in der von Schliemann gefundenen Decke des Thesauros von Orchomenos vor, zwei

Digitized by Google

zusammen auf Goldplättchen von Mykenai. Aber dies schon bekannte Motiv so auf Säulen zu verwenden, dass es dahin passt, als ob es für die Säulen geschaffen wäre, wie das die Theorie zu zeigen weiss, das ist eben das Geniale der griechischen Kunst [3]). Nun kommt noch eine Menge von Fragen, welche lange Zeit behandelt worden sind, und doch nicht erledigt werden können. Sind die griechischen Stile ursprünglich für Holzbauten erfunden? Beweisen lässt es sich nicht. Allerdings sieht mancher Theil des normalen griechischen Tempels aus, wie eine Nachahmung eines ursprünglich in Holz gearbeiteten Stückes in Stein; anderes passt aber gar nicht dazu. Ganz neue Beobachtungen machen wahrscheinlich, dass man vielfach die Wände der Tempel aus ungebrannten, nur an der Sonne getrockneten Ziegeln gemacht hat. Eine andere Frage betrifft die Geschichte der griechischen Architektur in der Zeit, aus welcher wir Ueberreste derselben haben, mit anderen Worten, die chronologische Classification der erhaltenen Monumente. Hier ist seit Semper für den dorischen Stil eine Eintheilung in Perioden beliebt geworden, welche vom lax archaischen zum streng archaischen u. s. w. fortgeht. Leider operirt sie mit zu wenig bekannten Grössen, so dass der Periodenapparat für das Vorhandene zu mächtig ist und die Hypothese nicht, was zu wünschen wäre, dazu beiträgt, uns eine klarere Uebersicht über die wenigen vorhandenen Denkmäler zu verschaffen.

Die aus unserer Periode erhaltenen Tempelüberreste sind dorischen Stils. Das mag wohl auch daher rühren, dass damals überhaupt mehr im dorischen als im ionischen Stil gebaut wurde. Jedenfalls ward im Westen der dorische durchaus bevorzugt. Der ionische soll zuerst um den

Digitized by Google

Anfang des 6. Jahrh. v. Chr. beim Neubau des ephesischen Artemistempels zur Anwendung gekommen sein; doch kann es keinem Zweifel unterworfen sein, das er älter ist. Eigenthümlicherweise waren die Architekten des ephesischen Tempels Kretenser: Chersiphron aus Knossos und dessen Sohn Metagenes. Der Bau erhielt die gewaltige Ausdehnung von mehr als vierhundert Fuss Länge und mehr als zweihundert Fuss Breite; er wurde ein Dipteros, d. h. mit einem doppelten Umgang freistehender Säulen versehen. Die Ionier werden die Vorbilder so kolossaler Werke in Aegypten angestaunt haben und so auf den Gedanken gekommen sein, sie nachzuahmen. Was jetzt vom Ephesischen Tempel wieder aufgefunden worden ist, gehört dem Neubau nach dem berühmten Brande bei der Geburt Alexanders an. Ein ähnlich kolossales Bauwerk war der von Rhoikos aus Samos begonnene Heratempel in Samos, den erst Polykrates vollenden konnte. Andere kolossale Tempel jener Zeit waren in Klaros, Phokaia, Branchidai. Die Hauptgottheiten Kleinasiens sollten in prächtigen Häusern wohnen. Und ein nicht minder kolossales Werk wollte Peisistratos dem olympischen Zeus in Athen errichten. Im Westen finden wir weniger Nachrichten über Tempelbauten, als imposante Ruinen selbst, sämmtlich dorischen Stils, und an Orten erhalten, die früh im Alterthum unbedeutend geworden sind und lange verödet gelegen haben. Es sind in den Sümpfen Metaponts die Reste von zwei Tempeln, in Pästum (Poseidonia) drei vorzüglich erhaltene, von gewaltigem Eindruck in der öden von Bergen und dem Meere begrenzten Fläche. In Syrakus stört bei zweien, welche auf Ortygia stehen, die moderne Umgebung, mit welcher sie untrennbar zusammenhängen, den Effekt; von

Digitized by Google

einem dritten, im Freien, sind kaum noch zwei Säulen vorhanden. Am gewaltigsten sind die Trümmer von Selinus, und diese sind auch für die Kunstgeschichte am wichtigsten gewesen; sie sind in architektonischer Beziehung noch nicht genug studirt. Tempelreste auf Korfu und in Korinth gelten für die ältesten erhaltenen dorischen Bauten.

Anmerkungen.

1) Für den Inhalt des vorstehenden Kapitels müssen die Belege in den speciellen Werken über die Geschichte der griechischen Litteratur, Philosophie und Kunst gesucht werden, welche in der Einleitung angeführt sind.

2) Man muss überhaupt den Einfluss des Orients auf die griechische Kultur im 6. Jahrh. vor Chr. nicht gering anschlagen. Die Griechen waren wissbegierig; der Orient war in den Wissenschaften weiter vorgeschritten als Griechenland. Die Griechen sassen überall am Rande des Continents, in dessen Innern eine entwickeltere Kultur herrschte. Warum sollten sie sich nicht bemüht haben, sie kennen zu lernen? Nicht alle Länder schlossen sich gegen Fremde ab; Aegypten that es nicht mehr im sechsten Jahrhundert und die Euphratländer haben es unseres Wissens auch nicht gethan. Wenn wir über Reisen gelehrter oder lernbegieriger Griechen nach Babylon oder Aegypten so wenig Sicheres wissen, so kommt das daher, weil uns überhaupt die Geschichte der Individuen, auch der bedeutenden, in jener Zeit wenig bekannt ist, theils wegen der Mangelhaftigkeit unserer Quellen überhaupt, theils weil man dergleichen damals nicht aufschrieb.

3) Allerdings ist der Anfang schon an einer als Decoration angebrachten phantastischen Säule auf einer Malerei in einem Grabe des alten aegyptischen Reiches zu suchen: P. et Ch. I Fig. 317. Noch näher dem griechischen ionischen Kapitäl kommt das auf einer Urkunde von 822 v. Chr., gefunden in Sippar (Babylonien), bei F. Hommel, Gesch. Babylon.-Assyr. Lief. 1 (Oncken, Allg. Gesch. in Einzeldarst. No. 95). Aber von der Harmonie der griech. Kunst ist man auch hier, wo das Kapitäl auch als Basis dient, noch weit entfernt.

Digitized by Google

XXV. KAPITEL.

Grossgriechenland und Sicilien. Staat und Kultur.

Da wir die Wege verfolgen, welche der griechische Geist im Fortschritte von einer niederen Kulturstufe zu einer höheren nahm, so müssen wir uns jetzt dem Westen der Griechenwelt zuwenden.

In Italien bildeten sich zwei Centra griechischen Lebens, an zwei Golfen, dem Golf von Neapel und dem von Tarent. Dazu kommen dann noch die Griechenstädte im heutigen Calabrien, die aber mit Sicilien enger verbunden sind, als mit den übrigen italischen Kolonien. Doch finden wir bald mannigfache Berührungen zwischen der zweiten Gruppe, die hauptsächlich aus Tarent, Metapont, Sybaris und Kroton bestand, und der dritten, deren Hauptglieder Lokroi und Rhegion waren, während Kyme und Neapolis sich, zumal in politischer Beziehung, von den Städten des tarentinischen Golfes und von denen der Südspitze Italiens gleich fern halten. Das ist die Folge des Baues dieses Theiles Italiens, dessen langhingezogener Berggrat sich gerade östlich von Kampanien in einem mächtigen Knoten concentrirt. Diese Gebirgsmasse scheidet die Ebene Apuliens von der Kampaniens; hier haben sich die Völkerschaften behauptet, welche schliesslich der Griechen Unteritaliens Herren geworden sind. Wenn wir nun fragen, warum gerade den

Digitized by Google

drei genannten Gebieten die griechische Kolonisation sich zugewandt hat, so wird der Grund dieser Erscheinung in zwei Dingen zu suchen sein, in der Natur der occupirten Gegenden und in dem Charakter der Völkerschaften, welche die Griechen dort vorfanden. Jene mussten etwas für Griechen Anziehendes haben, diese mussten entweder den Griechen nicht sehr feindlich gegenübertreten oder von ihnen unschwer im Zaum zu halten sein. Diese zwei Bedingungen sind nur an den drei bezeichneten Punkten zusammengetroffen. Golf, Inseln und Halbinseln, die Lebensbedingungen für griechische Seefahrer fanden sich vor Allem in Kampanien, und in geringerem Maasse bei Tarent; eine der griechischen wenigstens verwandte Küste mit Vorsprüngen und kleinen Golfen bietet auch das heutige Calabrien. Von den Einwohnern, welche die Griechen trafen, waren die Messapier allerdings nicht unkriegerisch, aber in Bildung und Sitten den Griechen auch nicht fernstehend, und deswegen bereit, ihre höhere Kultur allmählich anzunehmen. Die Choner, Oenotrer und Sikeler weiter im Westen waren weniger kriegerisch; sie leisteten den Griechen keinen kräftigen Widerstand. Die Osker endlich in Kampanien haben nur von den Handelsbeziehungen mit den an ihrer Küste angesiedelten Griechen Vortheil gezogen, ohne ihnen politischen Einfluss einzuräumen. Der friedliche Verkehr zwischen Kyme und Neapolis mit dem Innern war aber sehr bedeutend. Das Nichtzusammentreffen der beiden angegebenen Bedingungen, einer durch ihre Natur zur griechischen Kolonisation geeigneten Gegend und friedliche Niederlassungen gestattender Einwohner, ist es gewesen, was die Griechen verhindert hat, weiter nördlich am tyrrhenischen Meere Fuss zu fassen. Hier wäre

Digitized by Google

die Küste von Orbetello bis Piombino, mit ihren zwei schönen Vorgebirgen und den davor liegenden Inseln Giglio und Elba, dem Golf von Neapel mit Capri und Ischia vergleichbar, für hellenische Kolonisation sehr geeignet gewesen, aber hier sassen die Etrusker, welche zu kräftig waren, um in ihrem eigenen Lande fremde Kaufleute als Besitzer unabhängiger Städte dulden zu müssen. So haben hier keine Kolonien gegründet werden können, welche officiell als Griechenstädte anerkannt worden wären. Aber Niemand vermag zu sagen, wie viele zerstreute Niederlassungen einzelner Griechen oder kleine griechische Kreise auch hier bestanden.

In Sicilien hatten die Griechen besonders den Osten und Süden in Besitz genommen. Im Osten sind einige sehr gute Häfen, an der Südküste keine; dennoch sind hier drei grosse und mächtige Städte gegründet worden: Gela, Akragas und Selinus. An der Nordküste lagen nur wenige griechische Niederlassungen, und die Westspitze blieb den Griechen ganz verschlossen, denn im Nordwesten hatten sich die Phönicier concentrirt, und in ihrer Nähe hielt sich ein anderes Volk asiatischen Ursprungs lange Zeit unabhängig: die Elymer, welche den durch seinen Aphroditekult berühmten Berg Eryx, die durch ihre Ruinen bekannte Stadt Segesta und das kleine Entella besassen. Ausser den Phöniciern und Elymern wohnten zwei grosse Völkerschaften in Sicilien, im Westen die Sikaner, im Osten die Sikeler, beide italischen Stammes. Sie haben ihre an den Küsten gelegenen Wohnsitze grösstentheils bald an die Griechen abgeben müssen: im Innern haben sie sich lange Zeit mehr oder weniger unabhängig erhalten; dem Einflusse der griechischen Kultur haben sie sich aber nicht entziehen können.

Digitized by Google

So befanden sich die Griechen Italiens und Siciliens im Verhältniss zu den Ureinwohnern des Landes und den sonstigen aus der Fremde Herbeigekommenen in einer ähnlichen, jedoch etwas besseren Lage als die Griechen Kleinasiens; in einer ähnlichen, weil sie sich gegen fremde Stämme zu behaupten hatten, in einer besseren, weil diese Stämme nicht in grossen Reichen gefährliche Machtmittel und in einer alten Kultur bedenkliche Mittel der Verlockung besassen. Es ist eine Thatsache, dass im westlichen Griechenland, in Italien und besonders in Sicilien mehr erfolgreich wirkende Staatsmänner aufgetreten sind als im östlichen.

Wir sondern zunächst die Kolonien am Golf von Neapel ab. Von ihren politischen Schicksalen ist bis zum Ende des 6. Jahrh. v. Chr. fast nichts bekannt. Sicher ist nur, dass Neapolis unbedeutend war, und Kyme durchaus dominirte. Der Einfluss dieser Stadt ist aber ein höchst friedlicher gewesen. Von den Kymäern haben direct oder indirect die Osker, die Umbrer, die Etrusker, die Messapier ihre Buchstabenschrift empfangen. Von Kyme aus hat die griechische Töpferei Eingang in Mittelitalien gefunden. Eigenthümlich schöne in kampanischen Gräbern sich findende Bronzesachen stammen wohl über Kyme aus Chalkis. Die Handelswege ins Innere gingen von Kyme über Nola, Suessula und Capua[1]). Politischen Ehrgeiz scheinen die Kymäer wenig gehabt zu haben und so konnten sie mit den Etruskern, welche wahrscheinlich im 9. Jahrh. v. Chr. in Kampanien eindrangen, friedlich verkehren.

Den Einfluss, welchen Kyme besonders auf Osker und Etrusker ausübte, haben von Taras die Messapier, die

Digitized by Google

Sallentiner und die Calabrer auf der südöstlichen Halbinsel, und weiter hinauf bis zum vorspringenden Garganus die in die Peuketier und Daunier zerfallenden Japygier (bei den Oskern Apuler genannt) erfahren. Sie haben den Tarentinern nicht selten kräftigen Widerstand geleistet, so noch im Anfang des 5. Jahrh. v. Chr.; Kriege mit ihnen fanden aber schon zu Lebzeiten des Gründers von Tarent, des Phalanthos, statt, und die Tarentiner stifteten zum Dank für die über sie gewonnenen Siege Weihgeschenke nach Delphi. In Bezug auf ihre Bildung erfuhren aber alle diese Völkerschaften den entschiedenen Einfluss Tarents, und deshalb behauptete man später, dass sie eigentlich Griechen seien: Japyx, Daunos und Peuketios waren Söhne des Lykaon, also Arkader. Später sind dann noch verschiedene andere griechische Helden zu ihnen gekommen: Idomeneus, Menelaos, Podaleirios, und besonders Diomedes, der im Daunierlande die Stadt Argyrippe — angeblich Argoshippion — erbaute. Die Lage von Taras war deshalb für den Handel ausserordentlich günstig, weil es den einzigen guten Hafen am ganzen Golfe besass. So war es für die Schiffahrt der damaligen Zeit, die an der Küste entlang ihren Pfad suchte, von unschätzbarem Werthe; man musste dort einlaufen, wenn man auch anderswohin wollte, und so wurde dort immer gekauft und verkauft.

Wir übergehen jetzt die Städte im Grunde des Tarentinischen Golfes und wenden uns nach Südwesten, wohin uns Zustände und Begebenheiten rufen, welche denen, die uns die Geschichte von Sybaris und Kroton wichtig machen, zeitlich voraufgehen. Dass die Städte Bruttiums mit den sicilischen Städten in enger Beziehung stehen, zeigt sich deutlich in ihrer Verfassung. Wir finden in Lokroi und

Digitized by Google

in Katane berühmte Beispiele der älteren Gesetzgebung. In einer Zeit innerer Bewegung wandten sich die Lokrer an das delphische Orakel. Es gebot ihnen, neue Gesetze anzunehmen, und diese verkündete ihnen Zaleukos, der von der Athene inspirirt war [2]). Und diese Gesetze wurden aufgeschrieben — das erste Beispiel geschriebener Gesetze in Griechenland — um das Jahr 660 v. Chr. Nach Ephoros hat Zaleukos seine Gesetze aus denen der Kreter, der Spartaner und der Areiopagiten, also der Athener, zusammengestellt. Die hauptsächlichste Neuerung, welche er von Zaleukos zu berichten weiss, bestand darin, dass er für jedes Vergehen ein Strafmaass festsetzte, während bis dahin den Richtern freigestanden habe, beliebige Strafen aufzulegen. Auf die Erhaltung der neuen Gesetzgebung ward, wie immer im Alterthum, ein besonderes Gewicht gelegt; wer in Lokroi eine Abänderung vorschlagen wollte, musste bereit sein, den Tod zu erleiden, wenn sein Antrag verworfen wurde. Es wird noch erzählt, dass, als des Zaleukos Sohn wegen Ehebruch die gesetzliche Strafe der Blendung erleiden sollte, und das Volk aus Rücksicht auf den Vater sie ihm erlassen wollte, Zaleukos seinem Sohne ein Auge und sich selbst eins habe ausstechen lassen, was allerdings mehr dem Vater als dem Gesetzgeber Ehre machen würde. Ein Kosmopolis als erster Beamter und ein Rath von tausend Mitgliedern sind von Lokroi überliefert.

Was Zaleukos für Lokroi, war Charondas für Katane [3]). Er war jünger als jener, und, wie man sagte, sein Schüler. In Bezug auf die Genauigkeit der Bestimmungen ertheilt Aristoteles der Gesetzgebung des Charondas hohes Lob. Diodor, der ihn irrthümlicher Weise Thurioi zuweist, erwähnt

Digitized by Google

das Verbot der Wiederverheirathung eines Wittwers, bei Verlust der bürgerlichen Rechte, kluge Bestimmungen über die Vormundschaft und anderes, was aber wegen des erwähnten Irrthums nicht mit Sicherheit auf Charondas zurückzuführen ist. Sicherer ist wohl, dass er die Verfügung traf, dass der Reiche, welcher sich weigerte, eine richterliche Function zu übernehmen, eine höhere Busse zahlen musste, als der in demselben Falle befindliche Aermere, und dies weist auf ein timokratisches Princip in der Gesetzgebung auch von Katane hin. Die Gesetze des Charondas sollen überhaupt in den chalkidischen Städten Italiens und Siciliens angenommen worden sein.

Uebrigens haben sie nicht in allen derselben die gleiche Kraft bewiesen. Denn in Leontinoi finden wir bald einen Tyrannen, der als der älteste sicilische Tyrann gilt: den Panaitios [4]). Als Feldherr liess er bei einer Musterung die reichen Reiter Pferde und Waffen abgeben, und sie dann vom niederen Volke tödten. Er hatte ihm glaublich gemacht, dass die Reichen unbilligen Vortheil aus dem Kriege zögen. Hiernach ist in Leontinoi wohl die timokratische Seite der Verfassung des Charondas zur Geltung gekommen, aber es fehlte an dem richtigen Bürgersinn.

Das hervorragendste Beispiel der Tyrannis gab aber die dorische Stadt Akragas, und zwar ganz kurze Zeit nach ihrer Gründung [5]). Man wollte auf der Burg einen prächtigen Tempel des Zeus Polieus errichten. Ein reicher Mann, Phalaris, ward Leiter des Baues. Das brachte Verfügung über beträchtliche Geldmittel und grossen Einfluss auf die Arbeiter mit sich. Phalaris behauptete, es werde von dem Baumaterial viel gestohlen, weshalb es nützlich sei, die Burg zu ummauern. Als das bewilligt war, liess

er die ihm ergebenen Arbeiter das beim Thesmophorienfeste versammelte Volk überfallen, und machte sich so zum Herrscher. Er behauptete die Tyrannis 16 Jahre, wahrscheinlich 570—554. Er dehnte seine Herrschaft über einen so grossen Theil der Insel aus, dass man ihn als Tyrannen von Sicilien bezeichnet hat. Er ist durch seine Grausamkeit berüchtigt geworden, besonders durch den ehernen Stier, in dem er seine Opfer braten liess, und zuerst den Verfertiger selbst. Er ward durch einen Aufstand gestürzt. Einige Umstände weisen darauf hin, dass Phalaris gegen die Phönicier und Karthager ein Centrum des Widerstandes bildete. Mit ihm beginnt, wie es scheint, die Reihe der Feldherren, welche Jahrhunderte hindurch die Griechen und die eingeborene Bevölkerung der Insel gegen die Semiten vertheidigt haben. Erst den Römern gelang es, das Werk zu vollenden. Wenn Phalaris es begonnen hat, so hat ihm wenigstens niemand dafür gedankt. Schon Pindar hat ihn als Gegenstand des Abscheus dem freigebigen Kroisos entgegengestellt, und er ist seitdem das Urbild eines Tyrannen schlimmster Art geblieben.

Italien zieht im 6. Jahrh. nicht geringen Nutzen von den Unglücksfällen, welche die Griechen Kleinasiens treffen. Die Beziehungen zwischen dem fernen Osten und dem fernen Westen der Griechenwelt waren überhaupt sehr enge, und wenn das Wohnen in Asien unerfreulicher wurde, war der erste Gedanke der dortigen Griechen der, nach dem Westen zu ziehen und besonders nach Unteritalien, wo das Klima milde, das Land fruchtbar war, und keine mächtigen Könige herrschten. Es war das Amerika der damaligen Welt. So hatten schon in der ersten Hälfte

Digitized by Google

des 7. Jahrh. v. Chr. Kolophonier am Golfe von Tarent die Stadt Siris gegründet. Im 6. Jahrhundert wiederholte sich dies zuerst von Seiten der Phokäer, welche Alalia auf Korsika anlegten und später Hyele oder Elea zwischen den Golfen von Salerno und Policastro. Die Usurpation des Polykrates hatte endlich zur Folge, dass freiheitsliebende Samier auswanderten und am Golf von Neapel die Stadt Dikaiarchia — demonstrativ so genannt — gründeten, das jetzige Pozzuoli. Den Kymäern, welche diese Küsten beherrschten, und ohne deren Erlaubniss sie sich dort nicht hätten niederlassen können, war damals ein frischer Zuwachs von Griechenkraft sehr erwünscht, und Samos und Chalkis waren ja befreundet. Die Tyrannis des Aristodemos Malakos in Kyme werden wir später erwähnen.

Die bedeutendsten der Städte Unteritaliens waren um die Mitte des 6. Jahrh. v. Chr. Sybaris und Kroton. Sybaris war als Handelsstadt wichtiger, obschon es keinen natürlichen Hafen besass. Es stand in den freundschaftlichsten Beziehungen zu Milet, dessen Schiffe nach Sybaris fuhren; die von den Milesiern gebrachten Waaren wurden, soweit sie nicht in der Stadt oder der nächsten Umgegend Absatz fanden, quer durchs Land nach den Küstenstädten des tyrrhenischen Meeres geschafft, wo sie weitere Verwendung fanden und besonders von den Etruskern gesucht waren, welche ihrerseits die Produkte des eigenen Landes auf dieselbe Weise nach Sybaris und zur dortigen Verschiffung durch die Milesier beförderten. Die Milesier fuhren nicht ins tyrrhenische Meer und die Etrusker nicht nach Osten; Sybaris war die Stadt, das sybaritische Gebiet das Land, welche den Verkehr zwischen den beiden grossen

Digitized by Google

Handels- und Seemächten vermittelten, und auf dieser Stellung von Sybaris beruhte sein Reichthum. So erklärt sich auch das Interesse, welches Sybaris daran hatte, ein so grosses Landgebiet zu besitzen. Vier oenotrische Völkerschaften, 25 Orte, sollen den Sybariten unterthan gewesen sein. So waren die Strassen geschützt, welche von Sybaris nach dem tyrrhenischen Meere führten. Am nächsten lag hier Laos, nahe der Mündung des gleichnamigen Flusses, der lange Zeit als Nordgrenze von Italien galt, weiter nördlich Pyxus (Buxentum) das jetzige Policastro; endlich stand auch Poseidonia in den engsten Beziehungen zu Sybaris. Wenn der Verkehr zwischen beiden Städten direct auf dem Landwege unterhalten wurde, so hatten die reisenden Kaufleute eine lange Strecke zurückzulegen, wobei sie wahrscheinlich zuletzt das Thal des Negro oder Calore benutzten, und im Allgemeinen der Richtung folgten, welche in römischer Zeit die Via Popilia nahm. Umfang, Volkszahl und Reichthum von Sybaris waren in der Mitte des 6. Jahrhunderts höchst bedeutend. Man spricht von 50 Stadien Umfang der Stadt, von 100000 Einwohnern, von 5000 Reitern, welche die feierlichen Aufzüge mitmachten. Der Reichthum und die Beziehungen zu dem üppigen Milet führten zu einem sprichwörtlich gewordenen Luxus. Man soll förmlich einen Stolz darin gesetzt haben, recht weichlich zu sein und die geringste Unbequemlichkeit peinlich zu empfinden. Der schnelle Sturz der Stadt beweist, dass die ihr Schuld gegebenen Fehler vorhanden waren, die über die Sybariten erzählten einzelnen Anekdoten brauchen aber nicht alle wahr zu sein, um so weniger, da sie sich zuerst nur in der übertreibenden mündlichen Ueberlieferung fortgepflanzt haben; aber man würde sie

Digitized by Google

nicht den Sybariten angeheftet haben, wenn diese nicht durch ihr Leben und durch eine nachlässig vornehme Art, sich ihrer Weichlichkeit zu rühmen, dazu Veranlassung gegeben hätten [6]).

Im vollsten Gegensatz zu Sybaris stand Kroton. In keiner Stadt, Sparta ausgenommen, ist wohl die Gymnastik mit solchem Eifer gepflegt worden, wie in Kroton im sechsten Jahrhundert. Die Krotonischen Siege in Olympia beginnen 588 und dauern lange fort. Am berühmtesten sind die Krotoniaten durch ihre Tüchtigkeit im Ringen geworden, und vor allen Milon, der in sechs Olympiaden, 532—512 v. Chr. den Preis im Ringkampf gewann, während er schon vorher ebendaselbst im Wettringen der Knaben gesiegt hatte. Um zahlreiche Siege solcher Art in hellenischen Spielen zu gewinnen, Siege in Wettkämpfen, in denen es darauf ankam, den kräftigen Körper in verständiger und zweckmässiger Weise ausgebildet zu haben, was Intelligenz und Musse voraussetzte, musste die ganze Tendenz eines Gemeinwesens eine aristokratische sein. Dieselbe wurde bestärkt durch den längeren Aufenthalt des weisen Pythagoras aus Samos, welcher Kroton einen neueren und noch höheren Ruhm brachte.

Leider sind wir über die Lebensschicksale des Pythagoras [7]) höchst unvollkommen unterrichtet, unvollkommen auch über seine Lehren. Er selbst hat keine Schriften hinterlassen; seine Lehren zielten darauf hin, gewisse Kenntnisse der grossen Masse vorzuenthalten; in seiner Zeit und seinem Lande gab es keine Historiker, die es sich hätten angelegen sein lassen, die mit ihm in Verbindung stehenden Begebenheiten aufzuzeichnen; später wurden seine vielfach nur unvollständig gekannten Thaten durch

Digitized by Google

Zusätze seiner Verehrer vergrössert — alles Umstände, welche es erklärlich machen, dass wir so wenig Sicheres über ihn wissen. Wir glauben jedoch eins behaupten zu können. Das Leben historischer Persönlichkeiten wird, je bedeutender sie waren, desto mehr von der Sage entstellt; aber die Sage arbeitet in der Regel nur in dem Sinne fort, in welchem sich das Volk die Persönlichkeit denkt. Wenn wir nun Grund haben, diesen Sinn für den richtigen zu halten, dürfen wir die apokryphen Anekdoten als Verstärkung der Farben eines Bildes betrachten, das uns sonst mit geringerer Klarheit entgegentreten würde. Für Pythagoras können wir jedoch fast nur den Eindruck schildern, welchen das Wesen dieses ausserordentlichen Mannes macht. Wann er geboren, in welchem Jahre er gestorben ist, wissen wir nicht; doch kann man seine Geburt um Ol. 50—52 ansetzen (580—568 v. Chr.). Er soll Schüler des Pherekydes aus Syros gewesen sein, der als der älteste Prosaschriftsteller der Griechen galt, ausserdem werden ihm andere berühmte Weise, wie Thales, Bias, Anaximandros als Lehrer gegeben; ja sogar von der Pythia soll er Unterricht empfangen haben. Er hatte grosse Reisen gemacht — war das etwa für einen Samier, dessen Landsleute nach Spanien fuhren, und in Aegypten Niederlassungen hatten, wunderbar? So ist kein Grund vorhanden, seine Anwesenheit in Aegypten zu bezweifeln; dass er nach Babylon gekommen ist, kann erfunden sein, aber unwahrscheinlich ist auch dies nicht. In seinem vierzigsten Lebensjahre soll sich dann Pythagoras nach Italien begeben haben. Was ihn dazu veranlasste, ist nicht überliefert. Doch können wir wohl annehmen, dass auch in ihm der Zug wirksam war, der so manche Griechen des Ostens

Digitized by Google

damals nach Italien führte, wo sie einen freieren Boden für ihre Thätigkeit zu finden hofften. Man ahnte noch nicht, dass die Kraft einzelner italischer Völker doch noch grösser war, als die der Lyder und der Perser. Dass er Kroton wählte, lag äusserlich an den guten Beziehungen zwischen Kroton und Samos, innerlich an den Tendenzen, die in Kroton herrschten. Es war dort eine Aristokratie, die eine Ehre darin setzte, durch körperliche Kraft und Gewandtheit sich auszuzeichnen. Konnte sie nicht auch für edle geistige Bestrebungen gewonnen werden? Pythagoras versuchte es, und es gelang ihm. Sein Einfluss war ein dreifacher, der eines Lehrers, eines Erziehers, eines Staatsmannes. Wir können nicht sagen: eines Religionsstifters, denn er hat keine neuen Religionsgebräuche empfohlen, er suchte nur die vorhandenen zu vertiefen und in engere Beziehung zur sittlichen Haltung des Lebens zu bringen. Er wollte aber seine Lehren nicht ohne Weiteres Allen mittheilen, er beschloss Absonderung der Wissenden von den Unwissenderen und stufenweise Einführung in die Weisheit. Die Aufrechthaltung der Würde des weiblichen Geschlechtes war ein wichtiger Theil des pythagoräischen Systems. Seine Lehre ging davon aus, dass die ionischen Philosophen Unrecht gehabt hatten, wenn sie ein materielles Princip der Welt annahmen. Er setzte ein ideales: die Zahl, das heisst, die Ordnung. Pythagoras beschäftigte sich einerseits mit dem Studium der Mathematik, worin er bekanntlich Grosses geleistet hat, andererseits wandte er seine Theorie von der Herrschaft der Zahl auf die Ethik an, indem er hier als Hauptforderung die des Masses und der Harmonie aufstellte. So befand er sich in Uebereinstimmung mit der Tendenz der Männer

Digitized by Google

der That, welche eine Generation zuvor unter dem Namen der sieben Weisen im höchsten Ansehen gestanden hatten, und nicht weniger mit dem Geist des griechischen Volkes überhaupt. Die Harmonie, welche Pythagoras verlangte, zeigt sich auch als Reinheit des Körpers und der Seele. Es wurde hiermit die griechische Religion ergänzt, die die Reinigung officiell nur im äusserlichen Sinne anerkannte. Aber die griechische Religion war noch in anderer Hinsicht ungenügend; sie gab keinen Aufschluss über die Zukunft der Menschen. Was die Priester nicht boten, suchten weise Männer zu finden, und die Sehnsucht des Volkes kam diesen Bestrebungen entgegen. Das Bedürfniss der Beruhigung, welches die Seele fühlt, wurde durch geheime Gesellschaften und Mysterien zum Theil befriedigt, eine vollkommenere Form suchte Pythagoras dieser Befriedigung zu geben. Es ist sicher, dass orientalische Weisheit Einfluss auf seine Lehren hatte. Die Unsterblichkeit der Seele hatte schon Pherekydes von Syros gelehrt; auch die aegyptische Religion lehrte sie, und zugleich, dass die Menschen nach dem Tode in der Unterwelt gerichtet würden. Pythagoras nahm dies an und fügte noch die eigenthümliche Lehre von der Seelenwanderung hinzu. Wer sich nicht zur Reinheit durchzuarbeiten versteht, muss es sich gefallen lassen, dass seine Seele in neue Körper eintritt; man behauptete später, Pythagoras habe gesagt, dass er selbst nun zum fünften Male als Mensch lebe, und er habe angegeben, was er früher gewesen sei; er habe einen Schild erkannt, den er im trojanischen Kriege als Euphorbos getragen, und zum Hohn wurde gesagt, er habe einmal im Geheul eines Hundes die Stimme eines verstorbenen Freundes erkannt [8]).

Digitized by Google

Pythagoras gewann grossen Einfluss auf die Aristokratie Krotons, welche durch ihn gestärkt wurde. Milon wurde sein Anhänger. Die Zahl der in das Innerste der Lehren Eingeführten soll 300 betragen haben; für sie war Gütergemeinschaft Regel. Eine weitere Wirkung des Pythagoreischen Einflusses war, dass Kroton überhaupt gekräftigt wurde, und in dem bald mit Sybaris ausbrechenden Conflict einen glänzenden Sieg davontrug.

Sybaris und Kroton entstammten ja ursprünglich demselben griechischen Lande, Achaja, und sie waren früher nicht selten einig gewesen. So griffen sie zusammen die kolophonische Kolonie Siris an und zerstörten sie, in der ersten Hälfte des 6. Jahrh. v. Chr. Was die beiden Städte zu diesem Angriff bewogen hat, wissen wir nicht; man kann bei Sybaris Handelseifersucht voraussetzen. Es giebt Bundesmünzen von Siris und Pyxus; diese könnten ein Zeichen davon sein, dass sich Siris in Beziehungen eingedrängt hätte, welche Sybaris als sein Privileg betrachtete. Das ging Kroton freilich nichts an; aber es kann sein, dass es damals unter dem Einflusse von Sybaris stand. Jedenfalls musste es bald für seine Theilnahme an diesem Kriege büssen. Auf der Seite von Siris hatte Lokroi gestanden. Es kam zum Kriege zwischen Kroton und Lokroi. Die Rheginer unterstützten die Krotoniaten, und die Verbündeten waren an Zahl ihren Gegnern weit überlegen. Trotzdem siegten die Lokrer in der Schlacht am Flusse Sagras. Man sagte, dass es die von ihnen besonders verehrten Heroen gewesen seien, Aias, des Oileus Sohn und die Dioskuren, welche den Sieg entschieden. Die Dioskuren hatte man in rothen Mänteln auf weissen Rossen an dem Kampfe theilnehmen sehen. Diese Niederlage

Digitized by Google

schränkte aber die Macht der Krotoniaten nur ein, sie brach sie nicht. Das zeigte sich bald in glänzender Weise [9]).

In Sybaris hatte eine Regierungsveränderung stattgefunden. Die Aristokratie der Tausend war gestürzt, und ein Volksführer, Namens Telys, hatte sich zum Tyrannen gemacht. 500 vornehme Sybariten wurden verbannt. Sie flohen nach Kroton, und setzten sich dort als Schutzflehende auf die Altäre des Marktes. Telys war nicht gewillt, seine Feinde so gut aufgehoben zu sehen. Er forderte die Auslieferung der 500; sonst würde er Kroton bekriegen. Hier soll anfangs die Mehrheit dafür gewesen sein, sie auszuliefern, und nur Pythagoras soll den Beschluss herbeigeführt haben, für sie einzustehen. Es kam im Jahre 511 v. Chr. zum Kampfe. Die Uebermacht von Sybaris war gross. Es soll 300000 Mann in's Feld gestellt haben. Kroton konnte nur den dritten Theil zusammenbringen. Aber der Kern der von Milon geführten Krotoniaten war eben so kräftig, wie die Masse der Sybariten weichlich. Vor der Schlacht, welche am Flusse Traeis geliefert wurde, waren den Sybariten die Vorzeichen so ungünstig, dass ihr Seher, der Eleer Kallias, einfach zu den Feinden überging. Sie wurden vollständig geschlagen, angeblich auch dadurch, dass ihre Pferde, welche dressirt waren, zum Flötenspiel Tänze aufzuführen, jetzt, als die Krotoniaten die Weisen spielten, tanzten und so die Ordnung des Heeres störten. Die Sieger verfolgten die Geschlagenen vor Sybaris. Hier brach ein Aufstand aus; das aufgeregte Volk erschlug den Telys, setzte aber dennoch den Widerstand fort, der 70 Tage dauerte. Dann wurde die Stadt erobert. Die Krotoniaten zerstörten sie vollständig; sie leiteten sogar

Digitized by Google

den Krathis ab und liessen ihn in einem neuen Bette durch die Stadt fliessen, damit sie nie wieder aufgebaut werden könnte [10]). Viele Sybariten flohen in die Tochterstädte von Sybaris an das tyrrhenische Meer, unter andern nach Laos und Skidros, vielleicht auch nach Poseidonia. Der Schrecken war bei Allen, die an Sybaris ein Interesse gehabt hatten, gross; am grössten war die Betrübniss in Milet. Das Verfahren der Krotoniaten gegen Sybaris ist schwer zu entschuldigen. Es erklärt sich nur durch eine grosse Animosität, die seit lange gegen Sybaris herrschen musste. Die Rivalität im Handel, die engen Beziehungen von Sybaris zu Milet, die von Kroton zu Samos, müssen hierbei von Einfluss gewesen sein. Jedenfalls hat die Behandlung von Sybaris Kroton nicht zum Segen gereicht. Es gab sich bald eine grosse Unzufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen kund. Das niedere Volk war missvergnügt. Es hatte den Sieg mit entschieden und konnte nun verlangen, auch politisch besser gestellt zu werden als früher. Man wollte sich nicht länger von der Aristokratie bevormunden lassen, aber diese gab nicht nach. Theoretische Weisheit verweigerte, was politische Klugheit zu thun rieth. Ein gewisser Kylon stellte sich an die Spitze der Unzufriedenen. Die Verfassung sollte geändert werden, der Rath aus Volkswahlen hervorgehen, die Beamten Rechenschaft ablegen, das Gebiet von Sybaris sollte unter das Volk getheilt werden. Der Rath der Tausend wies diese Forderungen zurück. Die Folge war ein Aufstand, speciell gegen die Pythagoräer gerichtet, die den Kern der Aristokratie bildeten. Sie waren, wie es heisst, im Hause Milon's versammelt, es wurde umzingelt und eine grosse Anzahl derselben getödtet. Pythagoras war

Digitized by Google

nicht unter ihnen. Er ging nach Metapont, das nun für einige Zeit den Mittelpunkt des Bundes bildete. Auch hier erhob sich das Volk gegen die Secte. Es heisst ausdrücklich, dass die Ordenshäuser der Pythagoreer in den Städten Unteritaliens verbrannt wurden, dass zuletzt auch das Versammlungshaus in Metapont in Flammen aufging, aus welchem nur zwei kräftige Jünglinge sich retteten. Wir hören endlich, dass in Folge dieser Parteikämpfe Aufruhr und Mord die Städte erfüllten. Speciell in Kroton kann nicht einmal die Kylonische Partei lange im Besitze der Herrschaft geblieben sein. Denn es wird erzählt, dass die Vornehmen wieder die Herrschaft erlangten, dass Männer der Volkspartei verbannt wurden, dass mit Hülfe derselben und bewaffneter Sklaven sich ein gewisser Kleinias der Tyrannis bemächtigte, der angesehene Männer tödten liess oder vertrieb. Die genauen Zeiten aller dieser Ereignisse lassen sich nicht feststellen; keine wichtigen Begebenheiten der griechischen Geschichte in historischer Epoche sind so ungenau bekannt, wie das damals in Grossgriechenland Vorgefallene. Kroton behielt noch sein Interesse für Gymnastik bei. Doch ist es seitdem langsam zurückgegangen in Macht und Bedeutung.

In Kroton hatte die Philosophie versucht, Einfluss auf die Gestaltung des gesammten Lebens zu gewinnen; sie hatte die widerstrebenden Elemente nicht überwältigen können, aber die gewaltsame Reaction hatte die Keime nicht erstickt, aus denen später noch kräftige Schösslinge hervorwuchsen. Der Pythagoreismus bestand fort, vor allen Dingen als philosophische Lehre, sodann aber auch als Norm des Lebens, endlich nicht ganz ohne Einfluss auf die bürgerlichen Verhältnisse. Zumal die praktische Seite

Digitized by Google

der pythagoreischen Lehre kommt im vierten Jahrhundert vor Chr. mehrfach zur Geltung. Da erscheinen Pythagoreer als Gegner des Tyrannen Dionys; da wird der Pythagoreer Lysis Lehrer des Epaminondas; da finden wir den Pythagoreer Archytas als langjährigen weisen und geachteten Lenker des tarantinischen Staates. Die pythagoreische Lehre hat es vermocht, gut beanlagte Geister zu tüchtigen und kräftigen Bürgern heranzubilden — besser vielleicht als die platonische — ein politisches System von dauernder Widerstandsfähigkeit zu schaffen, war sie nicht im Stande.

Ganz anderer Art als der imponirende Pythagoras war der zweite grosse Philosoph, der aus Ionien nach Grossgriechenland im sechsten Jahrhundert vor Chr. kam: Xenophanes von Kolophon. Von seinen Lebensumständen ist wenig bekannt. Er zog in der Welt umher wie ein Mann, der von einem Gewerbe leben muss. Das Seinige war die Dichtkunst. Nur dass seine Verse nicht zur Unterhaltung dienen sollten, sondern zur Belehrung. Er hat sich in verschiedenen Orten Siciliens aufgehalten, und das noch im fünften Jahrhundert vor Chr.; mit Vorliebe muss er aber in Elea gelebt haben.

Xenophanes hat in elegischem Versmass seine Ansichten über die Irrthümer in volksthümlichen Anschauungen auseinandergesetzt; seine theoretische Philosophie war in einem Gedicht über die Natur enthalten. Er sagte, die Gottheit sei nur Eine, und zwar das Weltall selbst. So ist er der Gründer der Eleatischen Schule geworden. Dabei hat er jedoch das Studium der Natur nicht zurücktreten lassen; er hat sich mit Versteinerungen und Vulkanen beschäftigt. Eindruck auf die Masse seiner Zeitgenossen hat Xenophanes jedoch wohl nur durch seine Kritik der populären Vor-

Digitized by Google

stellungen gemacht. Er führte den Satz durch, dass die Menschen sich Götter schaffen nach ihrem Bilde; er beklagte, dass man so grossen Werth auf gymnastische Leistungen lege, grösseren als auf Tugend und Weisheit. Von der Sicherheit der menschlichen Kenntnisse hatte er keine hohe Meinung; aber die Möglichkeit des Fortschritts erkannte er an. Er ist der echte Kritiker im Gegensatz zu dem Dogmatiker Pythagoras: beides gleich originelle Figuren. Man hatte damals in den Städten Grossgriechenlands reiche Gelegenheit, Neues von Bedeutung zu lernen, und sich am Umgang mit geistreichen Fremden zu erfreuen.

In der Poesie, die mehr das Schöne als das Belehrende sucht, haben damals die Städte, welche die Meerenge von Messina umgiebt, mehr geleistet als die, welche der Schauplatz der Thätigkeit des Pythagoras waren, und als Elea. Es sind dieselben, in denen Charondas und Zaleukos aufgetreten waren, in Sicilien von Himera bis Katane, in Unteritalien Rhegion und rechts und links Lokri und dessen Kolonien. Aus dem lokrischen Matauros am tyrrhenischen Meere, stammte die Familie des in Himera geborenen Dichters Stesichoros, der zwischen 640 und 556 v. Chr. lebte. Er war epischer Dichter in lyrischer Form. Er hat den kunstvollen Bau der Ode vollendet, indem er der Strophe und Antistrophe die Epodos hinzufügte. Am berühmtesten ward er durch die Geschichte von seiner Blindheit. Er erblindete, weil er in einem Gedichte die Helena geschmäht hatte, und ward wieder sehend, als er in einem anderen die Schmähung widerrief: so ist Palinodie ein sprüchwörtlicher Ausdruck geworden. Stesichoros war auch erotischer Dichter. In dieser Hinsicht fand er in der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts einen Nach-

Digitized by Google

folger an Ibykos aus Rhegion, dessen Name mehr noch als durch seine Werke durch seinen Tod von Räuberhand bekannt geworden ist.

Von der bildenden Kunst des Westens haben wir bereits gesprochen.

Anmerkungen.

1) Ueber den Einfluss Kyme's vgl. F. von Duhn, Grundzüge einer Gesch. Campaniens in d. Verh. d. Philol.-Vers. in Trier 1879.

2) Ueber Zaleukos, Ar. b. Schol. Pind. Ol. 11, 17 (Müll. fr. 230). Eph. b. Str. 6, 260; Demosth. c. Timocr. 139 ff. Zaleukos und Charondas sind häufig von den Alten verwechselt worden. Vgl. Herm. St. A. § 88. 89. Zeit nach Euseb. Ol. 29, auf welche Datirung freilich wenig zu geben ist, da sie aus der bei den Alten gebräuchlichen Schematisirung der Chronologie hervorgegangen ist: Zaleukos ward 40 Jahre älter gesetzt als Drakon. Vgl. Busolt, G. G. I, 276, der überhaupt über Zal. nachgelesen werden kann.

3) Ueber Charondas vgl. Holm, Gesch. Sic. im Alterth. I, 153 ff.

4) Ueber Panaitios Holm, G. Sic. I, 153.

5) Ueber Phalaris Holm, Gesch. Sic. I, 149 ff.

6) Sybaritische Erzählungen stehen in Parallele mit Milesischen. Manche der Geschichten erinnern übrigens an die modernen Anekdoten, in denen ein Aufschneider den andern übertrumpft. Den Humor in den sybaritischen Anekdoten beachtet man nicht immer.

7) Ueber Pythagoras ausser älteren Schriften: Krische, De societatis a Pythagora cond. scopo pol. Gott. 1830. Zeller in Pauly's REnc. VI, 1 und in s. Geschichte der Philos. der Griechen. Röth, Gesch. der Philos. II (der zuviel auf die Tradition giebt). Rathgeber, Grossgriechenland und Pythagoras (für die Bibliographie interessant). Hauptquelle ist Iamblichus, worüber vgl. Rohde, Die Quellen des Iamblichus (besonders Nikomachos mit Zusätzen des Apollonios) im Rh. Mus. XXVI und XXVII. — Neuerdings hat G. F. Unger, Zur Geschichte der Pythagoreier. Bayr. Akad. d. Wiss. 1883 die Zeitverhältnisse des Pyth. folgendermassen festzusetzen gesucht. P. ist geboren um 568, tritt als Lehrer auf

Digitized by Google

532 in Samos, wird von Polykrates zu Amasis geschickt, geht nach Kroton, und von da 509 nach Metapont, wo er um 493 stirbt. Unger hat auch über Xenophanes' Lebenszeit geschrieben Philologus 1884.

8) Orientalischer Ursprung der Pythagoreischen Lehre ist vielfach behauptet worden, aber die Quelle wird an den verschiedensten Orten gesucht. Vgl. A. Gladisch, Einleitung in das Verständniss der Weltgeschichte I, die alten Schinesen und die Pythagoreer. Posen 1841. L. v. Schröder, Pythagoras und die Inder. Lpz. 1884. Mit Aegypten ist der Pythagoreismus oft in Verbindung gesetzt worden. Vom Standpunkte der exacten Wissenschaft aus spricht über im Orient gemachte Studien des Pythagoras M. Cantor, Mathematische Beiträge zum Culturleben der Völker. Halle 1863 u. Ders. im Art. Arithmetica in Pauly's RE. 2. Ausg. 1, 1704 ff., nach welchem die Arithmetik der Griechen sich begreifen lässt, „sowie man die Wahrheit der Erzählungen zugiebt, nach welchen Pythagoras zuerst in Aegypten die Methoden der Geometrie sich vollständig aneignete, dann um 520 v. Chr. in Babylon arithmetische Kenntnisse sammelte."

9) Zeit der Schlacht am Sagras: vor 556 v. Chr., wenn die Palinodie des Stesichoros mit der Schlacht am Sagras zusammenhängt (G. Sic. I, 167).

10) Ueber die von den Krotoniaten zur gänzlichen Vernichtung der Stadt veranstaltete Ueberschwemmung von Sybaris, Cavallari in den Notizie degli Scavi (Lincei). Rom 1879.

Digitized by Google

XXVI. KAPITEL.

Athen bis Solon. Solonische Gesetzgebung.

Unsere Wanderung durch das griechische Alterthum führt uns endlich zu Athen [1]). Wir haben nach den ältesten mythischen Zeiten, welche nur in Kunstdenkmälern reale Spuren zurückgelassen haben, das Erwachen der eigentlich griechischen Kultur auf asiatischem Boden, in der homerischen Poesie, gesehen; wir haben gesehen, wie sich in Europa der starre Organismus des spartanischen Staates bildete, wie im Uebrigen die politische Entwickelung der Griechen mehr naturgemäss erfolgte, im Uebergange von einfacheren und strengeren zu immer complicirteren und freieren Staatsformen, mit gewissen Haltpunkten im persönlichen Regiment der Tyrannen. Wir haben gesehen, wie die Kultur auch nach der homerischen Zeit ihren Sitz zunächst in Asien hatte, wie die Griechen sich über fast alle Küsten des östlichen und centralen Mittelmeeres ausbreiteten, und wie zuletzt, als das Griechenthum in Asien bedroht wurde, seine Energie sich noch mehr als zuvor der Besiedelung des Westens zuwandte, der in materieller, und auch in geistiger Beziehung anfing, mit Kleinasien ernstlich zu rivalisiren. Mit all' Diesem sind aber die Leistungen Griechenlands bis zum Anfange des fünften

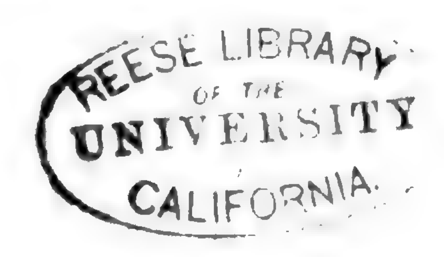
Digitized by Google

Jahrhunderts v. Chr. nicht entfernt erschöpft. Uns bleibt noch Athen zu betrachten, das bald der ganzen Nation seinen Stempel aufdrücken sollte, und im sechsten Jahrhundert wenigstens keinem anderen griechischen Gemeinwesen an innerer Bedeutung nachstand.

Ueber die ältesten Zeiten Attika's wissen wir nicht viel mehr als über die von Argos oder Böotien. Die Sagen von Kekrops, Erechtheus, Pandion, Aigeus, Theseus haben nicht mehr historische Bedeutung als die von Danaos, Herakles, Perseus oder Oidipus; ja vielleicht noch weniger, weil sie aus dem Lande hervorgegangen sind, welches in litterarischer Hinsicht an der Spitze Griechenlands stand. Der Ruhm der Heimath war das Lieblingsthema jedes Griechen, und der griechische Stamm, welcher schriftstellerisch am thätigsten gewesen ist, hat in dieser Hinsicht auch durch Erfindungen am meisten geleistet. Von historischer Bedeutung sind allerdings zwei mit einander in Verbindung stehende Behauptungen der Athener, erstens, dass sie Autochthonen seien, und zweitens, dass zahlreiche Griechen aus anderen Landschaften sich nach Attika geflüchtet hätten, das selbst niemals erobert wurde, aber alle Fremden, welche Schutz bedurften, bereitwillig bei sich aufnahm [2]). So hatte in Attika Oidipus Zuflucht gefunden, ebenso die Herakliden, so wurde in Attika Orestes entsühnt. Diese Heroen gründeten in Attika keine Häuser; das thaten aber unter Anderen Nachkommen des Neleus, vor Allen Melanthos, der Ururenkel des Bruders des Nestor und Vater des Kodros, dessen Familie dann theils in Athen blieb, theils die Ionier nach Asien führte; das thaten die Stammväter der Paioniden, angeblich Nachkommen des ältesten Sohnes des Nestor, des Antilochos, die der Alkmaio-

Digitized by Google

niden, welche vom zweiten Sohne des pylischen Helden, dem Thrasymedes, abstammten, und die Familie des Tyrannen Peisistratos, deren Ahn der gleichnamige jüngste Sohn des alten Nestor war. Nun kann man allerdings nicht behaupten, dass, weil Neliden nach Attika ausgewandert sein sollen, deshalb wirklich Leute aus Pylos nach Athen gekommen sein mussten. Aber im Allgemeinen lässt sich die Wahrscheinlichkeit nicht bestreiten, dass in uralten Zeiten viele Fremde nach Attika kamen und in Attika zurückblieben. Attika ist ein Winkel Griechenlands, der durch seinen steinigen Boden nicht gerade zur Niederlassung anlockte, solange besserer vorhanden war. Aber eben dieser Charakter eines von der grossen Landstrasse abseits liegenden Winkels macht es wahrscheinlich, dass nicht selten von ihrem Wege versprengte Schaaren sich dort niederliessen. In Attika finden wir ferner nicht jene ausgeprägten Klassenunterschiede zwischen Herrschern und Beherrschten, wie in Thessalien und einem grossen Theile des Peloponnes, Klassenunterschiede welche ein Kennzeichen alter Eroberung durch kräftigere Fremdlinge sind. Das spricht dafür, dass es nie in dem Sinne erobert worden ist, wie Thessalien, Argos, Sparta, Messenien, dass vielmehr eine Anzahl einzelner Schaaren sich in diesem Lande niederliess, Schaaren, welche zuerst eine gesonderte politische Existenz führten, bis sie sich später vereinigten. So konnten die Athener sagen, sie seien Autochthonen, d. h. ihre Vorfahren seien nicht Besiegte noch Sieger, denn sie waren in einzelnen Gruppen ohne grosse Kriege ins Land gekommen, und sie konnten ferner sagen, sie hätten immer Fremde freundlich aufgenommen, denn Fremde waren sie ja ursprünglich Alle.


REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY CALIFORNIA

Digitized by Google

So ist es auch nicht unwahrscheinlich, dass ein Theil des athenischen Volkes von Leuten abstammte, welche vor den Doriern aus dem Peloponnes flüchteten. Athen ist der Hauptvertreter des ionischen Stammes im europäischen Griechenland [3]). Attika besitzt nur wenige fruchtbare Ebenen: die von Marathon im Osten, die von Eleusis im Westen und endlich die von Athen. In Marathon wurde besonders Herakles verehrt, in Eleusis Demeter, in Athen vor Allen Pallas Athene. Hier bildete den Mittelpunkt der Ansiedelung der Felsen der Akropolis, ein Theil einer Bodenerhebung, welche aus dem im Norden vom Kephisos, im Süden von dem unbedeutenderen Ilissos durchflossenen Thale hervorragt und, von Nordost nach Südwest ziehend, oberhalb der Stadt sich im Lykabettos zu 277 m. erhebt, während südwestlich vom Akropolisfelsen noch ein niedrigerer Rücken sich ausdehnt, dessen bedeutendste Spitze man im Alterthum Museion nannte. Gerade auf diesem letzten Felsrücken und in seinen Schluchten sind Spuren sehr alter Ansiedelungen gefunden worden. Aber für die Geschichte haben diese keine Bedeutung gehabt; die hat nur die Niederlassung auf dem Akropolisfelsen (156 m. über dem Meere), der nach allen Seiten isolirt, sich vortrefflich vertheidigen liess. Hier bestand früh eine der vielen Gemeinden des attischen Landes; diese Gemeinde aber wurde schon in vorhistorischer Zeit der politische Mittelpunkt von ganz Attika. Das Verdienst dieser Vereinigung wird dem Theseus zugeschrieben. Am präcisesten hat die damals vorgenommene Veränderung Thukydides ausgesprochen. Zuvor, sagt er, regierte jede Gemeinde Attikas sich selbst, ja einige führten sogar Krieg mit einander, wie Erechtheus von Athen mit Eumolpos von Eleusis.

Digitized by Google

Theseus vereinigte sie; die Rathsversammlungen der einzelnen Gemeinden löste er auf; nur in Athen blieb ein Rath und ein Prytaneion, das nun für Alle diente. Das bezeichnet man im Alterthum als Zusammensiedelung — Synoikismos — daher stammte nach Thukydides in Athen das Fest der Synoikien[4]). Man behauptete sogar, das Prytaneion sei auf der Burg selbst errichtet worden; damals sei das Opfer der Panathenaien gestiftet, und dem vergrösserten Orte, der nach Thukydides besonders die Gegend südlich von der Burg umfasste, der Name Athenai gegeben[5]).

Es ist nun eine höchst beachtenswerthe Thatsache, dass es seit alter Zeit keinen so ausgedehnten einheitlichen Staat in Griechenland giebt wie Attika. Nur Sparta macht eine Ausnahme; aber dessen Herrschaft bestand nur durch fortwährenden Zwang. Athen allein war in Griechenland der Sitz eines nicht auf Gewalt beruhenden Staates, der mehr war als eine blosse Stadt, oder besser ausgedrückt, es war die einzige Stadt, welche ein Gebiet besass, dessen Einwohner nicht alle bei der Ankündigung des Anmarsches von Feinden in ein paar Stunden hinter den Mauern der Burg in Sicherheit sein konnten. Man macht sich nicht immer die Bedeutung dieser Verschiedenheit zwischen Athen und den übrigen griechischen Städten klar. Und doch ist sie einer der Keime der späteren Grösse der Stadt. Diese Eigenthümlichkeit Athens hat bewirkt, dass bei seinen Bürgern früh ein Gefühl der Sicherheit in politischen Dingen herrschte, der Keim des später deutlich hervortretenden Bewusstseins einem grossen Staate anzugehören. Von den Städten des attischen Landes konnte nur eine an innerer Bedeutung mit Athen wetteifern: Eleusis, das eben des-

Digitized by Google

wegen eine Sonderstellung eingenommen hat. Eleusis hat sich nur nach einem Kampfe Athen gefügt; es hat dann zum Ersatz für die verlorene politische Selbständigkeit um so grössere religiöse Ehren erhalten. Der Grund des Uebergewichts von Athen über alle anderen Orte der Landschaft liegt in den natürlichen Verhältnissen. Athen allein vereinigt Festigkeit der Lage mit verhältnissmässig fruchtbarer Umgebung und der Nähe guter Seehäfen. Wir dürfen uns vorstellen, dass diese natürlichen Vorzüge Athens stets allen Bewohnern von Attika gegenwärtig gewesen sind, und es kann sein, dass in einem günstigen Momente ein tüchtiger Fürst die Stimmung und die Umstände benutzt hat, um es thatsächlich zum Regierungssitz des ganzen Landes zu machen. So hat sich in Griechenland früh ohne allzu grossen Zwang ein Staat, aber auch nur Einer, gebildet, den man für griechische Verhältnisse als einen Grossstaat bezeichnen kann. Athen musste so der einzige würdige Gegner des auf Gewalt beruhenden Grossstaates Sparta werden. Es hat später in dieser Rivalität selbst zur Gewalt gegen sogenannte Bundesgenossen seine Zuflucht nehmen zu müssen geglaubt, und ist dabei unterlegen.

Die Zusammensiedelung der Bewohner Attika's in eine Stadt, von welcher die Alten reden, ist natürlich nicht wörtlich zu nehmen [6]). Es konnten höchstens die allerreichsten ein bisweilen von ihnen bewohntes Stadthaus besitzen [7]); sonst wohnten in der Stadt nur die, welche zu den Gauen gehörten, die nunmehr die Stadt bildeten. Aber allen waren, wie es heisst, Versammlungsorte in Athen in den sogenannten Leschen angewiesen [8]), deren Zahl 360 sich leicht erklärt. Es war nämlich die ganze

Digitized by Google

attische Bevölkerung seit uralter Zeit nach festen Zahlverhältnissen eingetheilt, in 4 Phylen, jede zu 3 Phratrien, jede Phratrie in 30 Geschlechter; und ursprünglich sollte sogar die Zahl der Familienhäupter jedes Geschlechtes festgestanden haben: wiederum 30. Das richtige Verständniss dieser Bestimmungen ist schwer. Wir kennen die Namen der 4 Phylen, welche die ionischen genannt werden und in der That auch in anderen ionischen Städten vorkommen: Geleonten, Hopleten, Aigikoreis, Argadeis. Drei von diesen Namen scheinen klar: Waffenträger, Ziegenhüter, Arbeiter; der Name Geleonten könnte ebenfalls einen Beruf (mit Ge, Erde zusammenhängend?) bezeichnen. Aber die Phylen können doch nicht Berufsklassen gewesen sein. Waren sie lokale Abtheilungen? Wir wissen eben nicht, was die Namen ursprünglich bedeuteten, und ebensowenig, worin später der Unterschied der Phylen bestand [9]). Es ist auch nicht klar, welche Beziehung die Phyleneintheilung zu der seit alter Zeit in Attika vorhandenen in drei Stände oder Klassen hatte, in die der Eupatriden, Geomoren oder Georgen und Demiurgen, eine Eintheilung, welche dem Theseus zugeschrieben wurde. Waren in jeder Phyle Eupatriden, Geomoren und Demiurgen? Begriffen etwa die drei Phratiien jeder Phyle gesondert die Mitglieder der drei Stände? Oder waren in den ionischen Phylen überhaupt nur Eupatriden? Die Wahrscheinlichkeit spricht immer noch dafür, dass Nichtadlige von jeher in Attika Mitglieder der Phylen waren.

Die politische Verfassung Athens, d. h. die Regierungsform des Staates hat sich im Laufe von Jahrhunderten nur wenig und nur langsam und allmählich geändert. Die Ueberlieferung hat allerdings scharfe Abschnitte ge-

Digitized by Google

macht. Bis zum Tode des Kodros herrscht Monarchie. Dann wird Athen Republik (etwa 1069 v. Chr.). Anstatt eines Königs steht nun ein Archon an der Spitze, aber noch auf Lebenszeit und noch aus der Familie des Kodros [10]). Im Jahre 752 wurde die Amtsdauer der Archonten auf 10 Jahre herabgesetzt; 712 den Medontiden das Vorrecht, den Archon zu stellen, genommen, und alle Eupatriden zu diesem Amte zugelassen. 683 trat dann die wichtige Veränderung ein, dass statt eines einzigen Archon 9 gewählt wurden, welche nur ein Jahr im Amte blieben. Gegen diese hergebrachte Darstellung ist in neuerer Zeit mit Berufung auf Angaben der Alten behauptet worden, dass mit Medon keineswegs Republik eintritt, dass vielmehr das Königthum noch fortgesetzt wird, und das sogar durch die zehnjährigen Archonten. Heisst doch auch von den neun einjährigen immer noch der zweite Basileus. Die Wahrheit in diesem Streite zwischen Tradition und Wissenschaft ergiebt sich aus der Betrachtung der ältesten griechischen Verhältnisse überhaupt. Es handelt sich hier um Namen. Die Sache liegt klar. Es war die Ueberzeugung der Alten, dass mit dem Tode des Kodros und dem Regierungsantritte des Medon ein wichtiger Abschnitt in der athenischen Verfassungsgeschichte eingetreten sei. Medon und seine Nachfolger waren, wie man versicherte, vom Adel abhängiger als ihre Vorgänger es gewesen waren. Und dieser Auffassung bei der es gestattet ist, anzunehmen, dass der Königstitel blieb, entspricht in der That der weitere Verlauf der attischen Geschichte bis zum siebenten Jahrhundert v. Chr. Attika führt in jener Zeit eine so ruhige Existenz, dass seine Annalen ein weisses Blatt sind. Das verräth die Herrschaft von Land-

Digitized by Google

edelleuten, welche von den Erträgen ihrer Güter bequem lebend, keine Lust haben sich in fremde Händel zu mischen. Der Fürst, mag er König heissen oder nicht, ist nur der Ausführer des Willens der Adligen. Der Zwiespalt, welcher in der sogenannten Heroenzeit die regierende Klasse zerriss, zwischen Scheinmonarchie und aristokratischem Wesen, ist überwunden: die Form ist blosse Form geworden; das Wesen hat den vollständigen Sieg. Es regierten also in Wirklichkeit in Athen damals die Adeligen, welche ihrem ersten Beamten den unschädlichen Königstitel liessen [11]). Da über die attischen Zustände aus sovielen Jahrhunderten Berichte vorliegen, so wissen wir auch, welches die vornehmsten Familien des Landes waren, und worauf sie ihren Adel gründeten. Und es ist interessant, das zu beachten, als Beitrag zur Kenntniss der Anschauungen der Bewohner der ersten griechischen Stadt [12]). Von Erechtheus stammten die Daidaliden, von einem Bruder des Erechtheus die Butaden, welche die Aufsicht über das Erechtheion hatten (ihnen gehörte Lykurgos, der Staatsmann des 4. Jahrh. an); die von einem Heros Buzyges abstammenden Buzygen (Perikles war ein Buzyge) hatten ihrem Namen entsprechend ein feierliches Pflügen zu besorgen; der Phytaliden, der Diener des Zeus Meilichios Ahn war ein Heros Phytalos gewesen, der die Demeter auf ihrer Wanderung bei sich aufgenommen hatte. Priestergeschlechter, von dunkelen Ahnen abstammend, waren die Lykomiden, Hesychiden, Kentriaden — bei diesen letzten sieht man den Ursprung des Namens, denn ihre Function war, am Feste der Dipolien einen Stier mit dem Stachel — Kentron — zum Altar zu treiben; die Keryken, denen die reichen Kallias und Hipponikos angehören [13]), und die

Digitized by Google

Daduchen, deren Namen sagten, was sie waren: Herolde und Fackelträger im Dienste der Demeter, mussten natürlich vom Gotte der Herolde, dem Hermes, abstammen; ihre Ahnfrau war Aglauros, die Tochter des Kekrops. Ein eleusinisches Geschlecht waren die Eumolpiden, Abkömmlinge des Königs Eumolpos, oder nach Anderen des Triptolemos. Von Aias, dem Telamonier, also mittelbar von Zeus selbst stammten die Eurysakiden, zu denen Alkibiades gehörte, und die Philaiden, aus deren Hause jener Hippokleides war, der in Sikyon als Freier auftrat und Miltiades; von den fabelhaften Lapithen in Thessalien die Koroniden und Peirithoiden; Kadmeer aus Theben (nach Herodot, sie selbst behaupteten aus Eretria zu stammen) waren die Gephyraeer, denen Harmodios und Aristogeiton angehörten, von pylischer Herkunft endlich die Medontiden (Solon, Kritias), die Alkmaioniden und die Peisistratiden.

Die Eupatriden waren die allein vollberechtigten Bürger des athenischen Staates. Aus ihnen wurden die Beamten, vor Allen die Archonten, gewählt; sie waren ursprünglich die einzigen Kenner und Ausleger des Rechtes und Verwalter des Gottesdienstes. Die übrigen Athener waren besonders dadurch von den Vornehmen abhängig, dass sie keine Kenntniss der ungeschriebenen Gesetze besassen. Als die Regierungsgewalt den 9 Archonten übertragen worden war, hatte der Erste, speciell Archon oder Eponymos Benannte nicht viel mehr als den Vorsitz im Collegium und die Oberaufsicht über das Recht, denn die zwei anderen Functionen der alten Könige, das Staatspriesterthum und der Oberbefehl im Kriege, waren den beiden im Range nächsten Archonten übertragen, dem Basileus und dem Polemarchos. Die übrigen hiessen Satzungssetzer, Thes-

Digitized by Google

mothetai, wodurch sie im Allgemeinen als befugt zum Befehl über das Volk, im Bereiche der ihnen durch das Herkommen zugewiesenen Rechte, bezeichnet wurden [14]). Wie der Adel seine Kontrolle den Archonten gegenüber ausübte, ob ein Senat oder Staatsrath existirt hat, das wissen wir nicht [15]). Sehr alt waren gewisse Tribunale, welche in Criminalfällen zu entscheiden hatten: bei vorsätzlichem Morde der Gerichtshof auf dem Areiopag, in anderen Fällen die im Palladion, im Delphinion, in Phreatto und im Prytaneion. Zur Klage berechtigt waren nur die Verwandten des Ermordeten, denen aber die Phrateren, die Mitglieder der Phratria, beizustehen verpflichtet waren. So war auch in dieser Hinsicht unter den Bürgern ein engerer Zusammenhang hergestellt.

Dass Bestrebungen für die Umwandelung der Verfassung in Athen von jeher bestanden, zeigt die allmähliche Umgestaltung des Archontats. Aber damals war die Bewegung noch auf die Kreise des Adels beschränkt. Indess musste auch für Athen die Zeit kommen, in welcher der erstarkte Demos einen Antheil an der Regierung beanspruchte. Und das ist vielleicht nicht erst geschehen als Solon lebte. Schon vor Drakon scheinen Verfassungsveränderungen Statt gefunden zu haben, von denen wir ganz zufällig unterrichtet worden sind [16]). Der Archon Damasias, der 639 v. Chr. Eponymos war, verwaltete sein Amt zwei Jahre, und es ward dann die gewiss nicht lange aufrecht gehaltene Bestimmung getroffen, dass in Zukunft 4 Archonten aus den Eupatriden, drei aus den Apoikoi, was nur die Geomoren sein können, und zwei aus den Demiurgen genommen werden sollten. Ein zweiter Grund der Unzufriedenheit war die Unsicherheit des Rechts. Es

Digitized by Google

erschien nothwendig, dasselbe geschrieben zu besitzen, speciell das Criminalrecht. Das ist durch den Archon Drakon 621 v. Chr. bewirkt worden[17]). Das alte attische Gewohnheitsrecht war strenge; wenn es aufgeschrieben wurde, trat diese Strenge noch deutlicher hervor; daran liegt es, dass, was wir von der drakonischen Gesetzgebung wissen, den Charakter des Harten hat, und dass sie berüchtigt war, als sei sie mit Blut geschrieben. Mit Drakons Gesetzen stand das Institut der Epheten, der Blutrichter, in Verbindung. Ihre Zahl war 51. Wir wissen freilich nicht, ob er sie nicht schon vorgefunden hat.

Aber auch diese Gesetzgebung machte der Unzufriedenheit des Volkes kein Ende; sie scheint sie vielmehr dadurch noch gesteigert zu haben, dass es nun erst recht deutlich sah, wie hart man diejenigen bestrafte, die sich nicht etwa am Leben, sondern nur am Eigenthum Anderer vergriffen hatten. Immer war die Strafe der Tod. Und doch konnte die Noth leicht zum Diebstahl treiben. Denn das war der tiefste Grund der Unzufriedenheit, die bittere Noth eines grossen Theils der Athener. Solche Zustände ermöglichten es einem vornehmen Manne, das zu versuchen, was um den Isthmos von Korinth so Manchem gelungen war, eine Tyrannis zu gründen. Der es unternahm, war Kylon, der in Olympia den Kranz im Laufen gewonnen hatte, und Schwiegersohn des Tyrannen Theagenes von Megara war[18]). Er wusste sich auch religiösen Schutz zu verschaffen: einen, als der Streich misslungen war, natürlich für missverstanden erklärten Spruch der Pythia. Zur Zeit des olympischen Festes — die Pythia hatte ihm das grösste Zeusfest als günstigen Zeitpunkt angegeben, und die delphischen Priester sagten nachher, er hätte das grösste

Digitized by Google

athenische Zeusfest, die Diasien, wählen müssen — bemächtigte sich Kylon der Akropolis von Athen, von Soldaten seines Schwiegervaters unterstützt, vielleicht um 616 v. Chr. Es war wohl die megarische Söldnerschaar, welche den Athenern ein Unternehmen verhasst machte, das später dem Peisistratos gelang. Kylon ward auf der Burg belagert. Archon war der Alkmäonide Megakles, ein energischer Mann. Unter seiner Leitung blieb die Burg eingeschlossen; die Kyloneer litten Hunger und Durst. Kylon entwich, die von ihm Verleiteten ihrem Schicksale überlassend, das traurig genug war. Denn als die Noth immer grösser wurde, zogen sie sich in den Athenetempel zurück, wo sie unverletzlich waren. Sie erlangten das Versprechen, dass ihnen nichts Böses widerfahren solle, und zogen ab. Aber Megakles liess sie tödten, auch die, welche sich in das Heiligthum der Ehrwürdigen Gottheiten, der Eumeniden, flüchteten. Die Unterdrückung des Aufruhrs gegen die Gesetze war gelungen, aber die Athener hatten sich mit schwerer Blutschuld befleckt. Zunächst war die Folge ein Krieg mit Megara. In ihm waren die Athener unglücklich. Sie verloren die Insel Salamis, welche allerdings der megarischen Küste noch näher liegt als der attischen, aber, weil sie den Seeverkehr eines wichtigen Stückes des attischen Gebietes beherrscht, doch für Athen eine ganz ausserordentliche Wichtigkeit besass. Ohne Salamis war Athen kein bedeutender Staat mehr. Versuche, es wiederzugewinnen, scheiterten und die Lenker der athenischen Politik verloren, wie es heisst, so sehr allen Muth, dass sie Todesstrafe darauf setzten, wenn Jemand den Antrag stellte, wegen Salamis wieder Krieg zu beginnen. Vielleicht haben aber um dieselbe Zeit die Athener sich

Digitized by Google

durch eine ferne Kriegsunternehmung für den Misserfolg in der Nähe zu entschädigen gesucht. Es ist wenigstens möglich, dass ihre Kämpfe am Hellespont gerade in diese Zeit fallen. Hier occupirten sie Sigeion, am Vorgebirge, das den Eingang in den Hellespont beherrscht. Das war aber aeolischer Boden, und berufen, solche Usurpation nicht zu dulden, waren die Mytilenäer. Sie erbauten ganz in der Nähe die Burg Achilleion. Es wurde mit wechselndem Erfolge gestritten. Zuletzt hat Periandros auf Grund des status quo den Streit geschlichtet, und Athen behielt Sigeion [19]). Es liegt doch in der Gründung dieser Veste etwas recht Eigenthümliches. Sigeion ist keine gewöhnliche griechische Kolonie, d. h. ein sich ablösender Zweig des Mutterstaates, es ist eine Burg im Auslande, eine Kolonie nach römischem Begriffe. Sigeion ist in directer Linie von Athen circa 40 geogr. Meilen entfernt; von Athen nach Kreta ist die Fahrt nicht viel weiter. Wir glauben nicht, dass in so weiter Entfernung irgend eine griechische Stadt eine Burg hatte, die nicht in der Nähe durch andere wirkliche Kolonien geschützt gewesen wäre. Und solche besass Athen dort nicht. Kolonien, in der griechischen Bedeutung des Wortes, besass es überhaupt nicht, und das ist ebenfalls merkwürdig. Man kann hiergegen nicht einwenden, dass ja die ionischen Städte in Asien und speciell Milet Kolonien Athens waren. Das sind mythische Beziehungen. In der Zeit, in welcher Korinth, Megara, Rhodos, Milet Kolonien gegründet haben, hat Athen es nicht gethan. Dagegen hat es damals an fernem Strande eine Burg gebaut und sie gegen mächtige, in nächster Nähe wohnende Nebenbuhler zu schützen gewusst. Die Athener wollen ihre Kraft zusammenhalten.

Digitized by Google

Die Staaten, welche Kolonien gründen, schwächen sich selbst. Das will Athen nicht; es will kräftig bleiben, und fähig, auch in der Ferne Einfluss auszuüben. Und eine solche Rolle zu spielen, war Athen ganz besonders befähigt durch die für Griechenland einzig dastehende Grösse seines Gebietes sowie durch das Nichtvorhandensein einer unterdrückenden und einer unterdrückten Klasse unter den Einwohnern. Wenn Athen am Hellespont mit solcher Kraft auftreten konnte, so muss es übrigens nicht nur eine tüchtige Flotte, sondern auch noch einen besonderen Rückhalt in jenen Gegenden gehabt haben, und den erblicken wir in seiner engen Verbindung mit Milet, welches sich in mehreren Epochen der athenischen Geschichte seiner Mutterstadt sehr anhänglich zeigt. So erklärt es sich, wie es aus einer Entfernung von 40 geographischen Meilen nach dem Hellespont soviel Truppen werfen konnte, dass die Mytilenäer, welche von Lesbos nach dem Continent nur 2 Meilen Fahrt hatten, sie nicht zu vertreiben vermochten. Es bereitete sich auf diese Weise früh auf die glorreiche aber bedenkliche Rolle eines Bundeshauptes vor, die es im fünften und vierten Jahrhundert gespielt hat[20]).

Und wenn man sich die Schwierigkeiten des Unternehmens in der Troas, welche die Athener doch überwunden haben, recht überlegt, kommt man auch vielleicht zu einem von dem herkömmlichen abweichenden Urtheil über ihr Verhalten in der salaminischen Angelegenheit, deren weiteren Verlauf wir zunächst verfolgen[21]). Die Schmach, nicht einmal den Vorschlag der Wiedereroberung von Salamis machen zu dürfen, ward von Niemandem lebhafter gefühlt, als von Solon, dem Sohne des Exekestides, aus dem Hause der Medontiden. Er erschien eines Tages in der Volks-

Digitized by Google

versammlung mit dem Hut auf dem Kopfe, als komme er eben von einer Reise, und trug ein Gedicht in elegischem Masse vor: er komme als Herold von Salamis; die Athener dürften die Schmach nicht länger dulden, welche ihr Land in die Reihe der kleinsten und menschenärmsten Inseln wie Sikinos und Pholegandros herabsetzte; schleunig auf, rief er, erobert Salamis! Er habe sich wahnsinnig gestellt, sagte man, um so der Strafe zu entgehen. War es Wahnsinn, so war es der einer Pythia. Das athenische Volk erlaubte, dass 500 Freiwillige das Unternehmen wagten. Der offenbar gut vorbereitete Streich ward schnell ausgeführt. Salamis ward genommen. Wir meinen nun, dass wenn ungefähr um dieselbe Zeit — um 600 v. Chr. — Athen am Hellespont mit Kraft auftreten konnte, es Megara gegenüber sich nicht aus Verzagtheit so benommen hat, wie es that, sondern aus Klugheit.

Aber es hatte noch ganz andere Schwierigkeiten zu überwinden. Auf der Bürgerschaft lastete die durch die That des Megakles herbeigeführte Blutschuld. Die Opferzeichen waren beständig schlimm. Megakles hätte sich einer Strafe unterwerfen müssen. Aber er wollte nicht. Wiederum half Solon. Er bewog ihn, dreihundert Vornehme als Richter über sich anzuerkennen [22]). Das Urtheil fiel milde genug aus. Die Archonten, welche gefrevelt hatten, wurden verbannt. Nun war noch übrig, die Befleckung der Heiligthümer und des ganzen Landes zu sühnen. Man liess angeblich dazu einen in diesen Dingen besonders berühmten Mann, den Kreter Epimenides, kommen. Die von ihm vorgeschriebenen Ceremonien hatten die gewünschte Wirkung: das Volk beruhigte sich. Es wurden die durch den Mord befleckten Altäre der Erinnyen

Digitized by Google

neu geweiht; es wurden vom Areopag aus Opferthiere ins ganze Land geführt, und wo sie sich niederlegten, dem Gotte des Ortes geschlachtet. Epimenides lehnte den ihm angebotenen Lohn von einem Talent Silbers ab, und nahm nur einen Zweig vom heiligen Oelbaume der Athene als Geschenk.

Aber wenn das Volk beruhigt war, zufrieden war es noch nicht. Die socialen Verhältnisse waren traurig. Die niederen Stände waren in eine bedenkliche Verarmung gerathen, welche von gewissen Mängeln der Gesetzgebung herrührte, deren Entwickelung mit der des Verkehrs nicht Schritt gehalten hatte. Das Schuldrecht war zu hart, und die Vornehmen und Reichen übten es schonungslos aus. Die Aermeren bedurften oft der Anleihen, schon weil ihnen nicht selten die Aussaat fehlte. Sie verpfändeten ihr Land, und steinerne Pfeiler, welche auf demselben errichtet wurden, zeigten Jedermann das Vorhandensein der Verschuldung. Man konnte das Kapital nicht so leicht zurückzahlen, ja nicht einmal immer die Zinsen entrichten, welche wenigstens 10 Procent betrugen; der Gläubiger rechnete sie zum Kapital, und bald gehörte das Gut ihm. Gewöhnlich scheint der Reiche dann den aus dem Besitz Gedrängten als Verwalter gelassen zu haben, in diesem Falle unter den härtesten Bedingungen[23]). Es blieb aber nicht hierbei; es kamen noch andere Schuldgesetze zur Anwendung. Wer seine Schuld nicht bezahlen konnte, haftete mit seiner Person. Der Gläubiger konnte ihn zu Sklavendiensten verwenden oder ins Ausland verkaufen. Diese Zustände lehren uns zweierlei. Erstens sehen wir von Neuem bestätigt, dass es in Attika keine wirklich bevorrechtigten Stände mehr gab, keine Grundherren und Periöken, denn

Digitized by Google

in feudalen Verhältnissen kommt die Aussaugung des Armen durch den Reichen nicht als solche zum Ausbruch; — und zweitens, dass das System der Athener, keine wirklichen Kolonien auszuschicken, doch auch seine bedenkliche Seite hatte. In anderen griechischen Staaten gingen solche Enterbte übers Meer.

Diese Zustände erweckten in Solon den Wunsch, zu helfen. Und auch das Volk kam auf den Gedanken, von ihm könne Hülfe kommen. Was er bisher gethan hatte, zeigte, dass er nicht blos Gutes wirken wollte, sondern auch die Gabe besass, die Menschen für seine Ideen zu gewinnen. Er war von vornehmster Herkunft, aber er war nicht sehr reich; er hatte in seiner Jugend grosse Reisen gemacht, vielleicht als Kaufmann. Er stand in jeder Hinsicht über den Parteien. Bei Manchen regte sich sogar der Gedanke, Solon müsse in irgend einer Form Herrscher des Staates werden. Man gewann das delphische Orakel für diese Idee. Soweit es überhaupt verständlich redete, forderte es Solon auf, sich der Tyrannis zu bemächtigen. Diesmal wären vielleicht selbst die Aristokraten dafür gewesen, da die Person des Solon die Gewähr gab, dass er gegen Alle billig verfahren würde und er, wie es scheint, keine Nachkommenschaft hatte[24]). Aber Solon wollte nicht Tyrann werden. Er erklärte, der Staat brauche nur neue Gesetze. Er ward für das Jahr 594 v. Chr. (Ol. 46,3) zum ersten Archon gewählt, mit dem besonderen Auftrage, zu versöhnen und neue Gesetze zu geben[25]). Die Versöhnung konnte praktisch nur dadurch bewirkt werden, dass den Schuldnern Erleichterung gewährt, und für die Zukunft Verpfändung des Leibes, also Sklaverei als Folge einer Schuld, verboten wurde. Ueber die Ein-

Digitized by Google

zelheiten dieser Massregel war man jedoch im Alterthum nicht einig. Nach Einigen wurden alle Geldschulden einfach cassirt, nach Anderen nur die Zinsen herabgesetzt und zugleich der Werth der Münze verändert, indem die Mine, welche aus 100 Drachmen bestand, in Zukunft schon voll war, wenn nur 73 der alten Drachmen gezahlt waren. Mit anderen Worten, es wurden jedem Schuldner 27 Prozent erlassen. Dazu hätte es der Schöpfung neuer Münzen nicht bedurft. Doch ist es auffallend, dass die Herabsetzung von 100 auf 73 ungefähr dem Verhältniss zwischen dem äginäischen und dem euböischen Stater entspricht, und so darf man annehmen[26]), dass Solon es war, der in Athen anstatt des äginäischen Fusses, den euböischen einführte, welchen auch Korinth annahm, und der gerade durch Athen später eine so ungemeine Verbreitung erlangte. Am Grundbesitz ward nichts geändert; es ward keine Neutheilung desselben eingeführt, wie Mancher erwartet haben mochte[27]). Solon selbst gab 5 oder gar 15 Talente auf, die er ausgeliehen hatte. Er hat auch vorgeschrieben, dass Niemand über ein bestimmtes Mass hinaus Grundstücke ankaufen dürfe. Leider kennen wir das Mass nicht. Alles dies, die Herabsetzung der Zinsen, der Erlass oder die Verminderung der Schulden, die Aufhebung der persönlichen Schuldhaft, die Fixirung eines Maximums für den Ankauf von Grundbesitz, bildete das, was die Athener Seisachtheia, Abschüttelung der Lasten, nannten. Aber hiermit war mehr den vorhandenen Leiden abgeholfen als einer Erneuerung derselben vorgebeugt. Dazu bedurfte es eines Complexes neuer Gesetze.

Die solonische Gesetzgebung beruhte auf dem in jener Zeit herrschenden politischen Gedanken, dass eine gemässigte

Digitized by Google

Aristokratie das Beste sei. Niedere Herkunft konnte nicht dazu berechtigen, Jemand vom Antheil an der Entscheidung über die gemeinsamen Angelegenheiten auszuschliessen; aber Allen gleiche Rechte zu geben, schien auch nicht rathsam. Man war schon auf den Gedanken gekommen, vom Besitze allein die politischen Rechte abhängig zu machen. In der Regel scheint aber das Princip der Timokratie in unbefriedigender Weise durchgeführt worden zu sein: an Stelle der Adligen waren einfach die Reichen getreten: nicht immer ein guter Tausch. Solange es zwei scharf geschiedene Klassen gab, war Klassenhass möglich, und dauernde Versöhnung ausgeschlossen. Solon suchte das Uebergewicht der Besitzenden im Staate dadurch erträglich zu machen, dass er eine Stufenleiter von Berechtigungen einführte, die von Höchstberechtigten zu Wenigberechtigten schritt, und die Lasten in ein festes Verhältniss zu den Rechten brachte. Es gab in Zukunft vier Klassen von Bürgern[28]. Zur ersten gehörten diejenigen, welchen ihr Grundbesitz einen jährlichen Ertrag von mehr als 500 Scheffeln Korn (Gerste) einbrachte oder ebensoviele Metreten Wein (à 33 Quart): die Pentakosiomedimnen. Zur zweiten, welche Ritter hiessen, zählten die, welche einen Ertrag von wenigstens 300 derselben Masse hatten, zur dritten die, welche wenigstens 150 hatten, und Zeugitai genannt wurden, weil sie das Land mit einem einzigen Gespanne von Zugthieren bewirthschafteten. Die vierte Klasse (Thetes) bildeten endlich Alle, denen ihre Aecker noch weniger einbrachten, oder die ohne Grundbesitz waren. Nach dem Vermögen waren zunächst die finanziellen Leistungen für den Staat bemessen, was nicht immer viel zu bedeuten hatte, da Athen regelmässige Vermögenssteuern

Digitized by Google

nicht kannte, und nur in ausserordentlichen Fällen eine Eisphora verlangte, und sodann die politischen Rechte. Die vierte Klasse war steuerfrei, aber von Staatsämtern ausgeschlossen, nur an der Volksversammlung und den Gerichten nahm auch sie Theil. Die erste Klasse war dadurch bevorzugt, dass sie allein zum Archontat zugelassen war. Eine grosse Bedeutung gab Solon dem Rath auf dem Areopag, den er aus den abgehenden Archonten bildete, und dem er sehr weitgehende Aufsichtsbefugnisse politischen Charakters zuertheilte. Aber welche? Wann durften sie ein Veto einlegen? Gegen alle möglichen Beschlüsse der Staatskörper? Davon wissen wir nichts. Es scheint, dass die Athener selbst es später nicht mehr wussten und dass die Unbestimmtheit der Attributionen des Areopags verbunden mit der Seltenheit der Fälle ihrer Anwendung demselben eine besondere Wichtigkeit verlieh. Für uns wenigstens ist nichts vorhanden, als ein Nimbus, in dem man vor lauter Glanz nichts Einzelnes mehr unterscheidet. Nach seiner Zusammensetzung würde dieser Rath eine gewisse Aehnlichkeit mit dem römischen Senate haben; aber die Existenz eines anderen von Solon geschaffenen Rathes zeigt, dass diese Aehnlichkeit nur eine äusserliche ist. Aus jeder der vier Phylen wurden 100 Männer ausgewählt, deren Aufgabe war, Alles was die Behörden an das Volk zu bringen hatten, vorher durchzusprechen. Der Volksversammlung legt Aristoteles ausdrücklich nur das Urtheil über die Amtsführung der Beamten und die Wahl derselben bei; es ist aber unmöglich, dass sie nicht z. B. über Krieg und Frieden zu beschliessen gehabt haben sollte. Eine sehr grosse Erweiterung der Volksrechte durch Solon bestand darin, dass ein Volksgericht geschaffen

Digitized by Google

wurde, Heliaia genannt, zu welchem alle Bürger von einem gewissen Alter gehörten, und an welches man in gewissen Fällen von den Entscheidungen der Archonten appelliren konnte. Sehr wichtig war, dass bei Kinderlosigkeit testamentarische Verfügung über das Vermögen gestattet wurde; bis dahin hatten in diesem Falle die Geschlechtsgenossen geerbt. Ferner hat Solon noch eine Menge von einzelnen Vorschriften gegeben, die sich auf das gesammte Leben beziehen. Er hat den sittlichen Zustand der Bürger überhaupt heben wollen. Seine Zwecke waren also ähnliche, wie die der alten Gesetzgeber Zaleukos und Charondas. Wir erfahren Manches über die Höhe der für gewisse Vergehen festgesetzten Strafen: Geldbussen, Einziehung des Vermögens, Verbannung, Entziehung des Bürgerrechtes, Todesstrafe. Solon erliess auch Luxusgesetze. Allerdings hören wir nicht, dass er dem Aufwand, welchen die athenischen Männer in Kleidern und Schmuck zu machen pflegten, entgegentrat. Aber Frauen sollten bei Ausfahrten [29]) nicht mehr als drei Gewänder, einen Korb, der nicht über eine Elle lang sei, und nur für einen Obol Speise und Trank mit sich nehmen; sie sollten bei Nacht das Haus nicht verlassen, ausser im Wagen und mit Fackelbegleitung. In Bezug auf die Sittlichkeit wurden überhaupt sehr strenge Vorschriften gegeben: kein gutes Zeugniss für die Athener. Ehrfurcht vor den Eltern und die Erfüllung der Pflichten gegen dieselben sollten unter Umständen gerichtlich erzwungen werden. Der Besitz der Familie war möglichst zu erhalten; Klagen wegen Verschwendung waren gestattet. Ueber die Hand der Töchter konnte der Vater testamentarisch verfügen; war nur eine unverheirathete Tochter beim Tode des Vaters geblieben, so durfte, damit das

Digitized by Google

Vermögen in der Familie bleibe, der nächste Verwandte ihre Hand beanspruchen; ja er musste sie heirathen, wenn kein anderer sie wollte, und wenn er sich weigerte, ihr eine seiner Vermögensklasse entsprechende Aussteuer geben. Ueber den Schutz der Ackergrenzen, über die Erhaltung der Baumpflanzungen, über die Verhinderung der Ausfuhr von Produkten, welche den Athenern selbst nützen konnten, gab Solon höchst eingehende Vorschriften. Thätigkeit war sosehr eine Forderung Solons an jeden Bürger, dass man behaupten konnte, er habe auf Müssiggang Todesstrafe gesetzt. Sollten die Athener auf ihrem steinigen Boden wohlhabend bleiben, so mussten sie in den Kampf ums Dasein durch Gewerbe und Handel energisch eintreten. Jeder fleissige Arbeiter sollte nach Solons Willen geachtet sein. Es ist nun unzweifelhaft, dass dieselbe Gesinnung schon immer in Athen herrschte; ein Solon kann wohl dem Strome des öffentlichen Lebens einen kräftigeren Lauf geben; seine Richtung kann er nicht ändern. Und so wird es auch in Bezug auf die Erziehung gewesen sein; auch hier wird Solon dem Zuge der Geister nur den Weg klarer vorgezeichnet haben. Ihren Kindern Unterricht ertheilen zu lassen, ward allen Bürgern vorgeschrieben. Der Grammatist lehrte Lesen und Schreiben, der Kitharist gab im Musikunterricht zugleich sittlich-religiöse Bildung; für den Körper wurde durch die Gymnasien gesorgt. Vom 18. bis zum 20. Lebensjahre mussten die Jünglinge als Epheben die Polizei auf dem Lande und die Grenzwache versehen; dann erst wurden sie Mitglieder des Gemeinwesens und des Bürgerheeres. Ein eigenthümliches Gesetz Solon's war, dass wer in Zeiten öffentlichen Zwiespaltes unter den Bürgern nicht Partei

Digitized by Google

ergreife, sein Bürgerrecht verlieren sollte — sonderbar, nicht des Gedankens wegen, der auf den richtigen Satz hinausläuft, dass die Gleichgültigkeit gegen öffentliche Interessen dem Staate den grössten Schaden zufügt — sondern weil ein solches Gesetz nie praktisch durchgeführt werden konnte und natürlich auch nie angewandt worden ist. Der Werth der solonischen Gesetzgebung liegt zunächst und in praktischer Hinsicht in der durch sie vollzogenen Befreiung der Bürger von dem Druck der Reichen und den Schranken der Geschlechtsverbände (Erbrecht), also mehr auf socialem als auf politischem Gebiete; im Uebrigen ist er wesentlich ein idealer, insofern diese Gesetzgebung der Ausdruck der edlen Bestrebungen der gebildeten Kreise des Anfangs des 6. Jahrh. vor Chr. ist, der Männer, welche Wohlstand der Bürger, gute Sitte und Frömmigkeit als das Ziel hinstellten, das sie durch eine wohlgeordnete und milde Herrschaft der Besitzenden über die Besitzlosen zu erreichen gedachten. Es ist eine Gesetzgebung, würdig der Zeit der sieben Weisen. Und man darf annehmen, dass das Ganze der solonischen Einrichtungen eben durch den edlen Geist, von dem es durchdrungen war, auch dann einen guten Einfluss ausübte, als die von Solon aufgestellte politische Verfassung durch Peisistratos und dessen Söhne ein leerer Schall geworden war. Es ging wie so oft: die am klügsten ausgedachten Cautelen verfehlten ihren Zweck; der Geist, der das Ganze durchdrang, wirkte im Stillen fort. So ist Solon für immer eine der achtungswerthesten und beliebtesten Gestalten unter den grossen Männern Griechenlands geblieben. Seine Persönlichkeit wird dadurch vollständiger gezeichnet, dass er auch Dichter und Weiser war. Seine Gedichte in elegischer Form

Digitized by Google

enthalten den Ausdruck seiner politischen und socialen Ideen. Sie zeigen den einsichtsvollen Mann, der das Leben geniesst, aber sich über den wahren Werth desselben keine Illusionen macht und sich von jeder Uebertreibung fern hält. Wie sehr er die alte Poesie schätzte, das hat er dadurch bewiesen, dass er für den richtigen öffentlichen Vortrag der homerischen Gedichte in Athen gesorgt hat. Dagegen soll er in seinem Alter für das damals entstehende Drama keinen Sinn gehabt haben.

Die Durchführung der neuen Gesetzgebung muss mehrere Jahre in Anspruch genommen haben; in derselben Zeit hatte Athen auch auf die auswärtigen Angelegenheiten den Blick zu richten. Wir sahen früher, dass es sich auf Solons Veranlassung in hervorragender Weise am heiligen Kriege betheiligte[30]), und dass es am Hellespont seine Machtstellung zu schützen wusste; auch mit Megara hatte es wegen Salamis wiederholt zu schaffen. Solon hatte ja Salamis gewonnen, aber die Megarer eroberten es wieder. Nun scheint ein Handstreich des bald so berühmt gewordenen Peisistratos die definitive Wiedergewinnung der Insel herbeigeführt zu haben. Er eroberte Nisaia, den Hafen Megara's. Jetzt hatten die Athener ein Pfand für Salamis. Megara liess sich Sparta als Schiedsrichter gefallen. In Sparta vertrat Solon die athenischen Ansprüche mit für die Griechen charakteristischen Gründen. Sprüche des delphischen Orakels führte er an, wonach Salamis ionischer Boden war; die Söhne des Aias, Philaios und Eurysakes, hatten den Athenern die Insel übergeben; schliesslich sollte die Art der Bestattung in Salamis attisch sein. Die Spartaner entschieden der Sachlage entsprechend: Athen gab Nisaia zurück und empfing dafür Salamis.

Digitized by Google

Anmerkungen.

1) Die Geschichte Athens ist für uns die Geschichte Griechenlands. So kann bei uns Modernen von einer besonderen Bearbeitung der athenischen Geschichte — abgesehen von der topographischen Seite — nicht die Rede sein. Das Alterthum, das mitten in den Begebenheiten stand, welche uns als Ganzes vor Augen liegen, konnte die Geschichte Athens für sich behandeln, und hat es gethan. Natürlich ist auch dann das meiste Gewicht auf die Details gelegt worden. Man findet im vierten Bande der Müller'schen Fr. Hist. Gr. S. 680. 681 ein Verzeichniss von Werken über Athenische und Attische Geschichte und Alterthümer, von denen Fragmente oder Erwähnungen erhalten sind. Voran stehen die Schriftsteller, welche eine Ἀτθίς geschrieben haben, und zwar werden dabei die älteren, Pherekydes (der Athener) und Hellanikos nur uneigentlich mitgerechnet. Die Atthidenschreiber sind Gelehrte der von Aristoteles abhängigen Periode. Es sind Kleidemos, Phanodemos, Demon, Androtion, Istros und vor Allen Philochoros, der aus seiner eigenen Atthis noch einen Auszug gemacht und überdies specielle Abhandlungen über attische Gegenstände geschrieben hat. Die Verfassung Athens haben Aristoteles, Herakleides, Dikaiarchos, behandelt (Müll. II). Eine höchst wichtige Arbeit war die Ψηφισμάτων συναγωγή des Makedoniers Krateros. Unter den Periegeten, welche nach den Oertlichkeiten die Merkwürdigkeiten aufschrieben und erläuterten, waren Diodoros (vor 308) und Polemon bedeutend; wir haben glücklicherweise noch die Periegese des Pausanias (2. Jahrh. nach Chr.). Die Plutarchischen Biographien des Theseus und des Solon beruhen grösstentheils auf secundären Quellen.

Die neueren Arbeiten über die ältere athenische Geschichte suchen ihrem Gegenstande von drei Seiten nahe zu kommen, wie er denn in der That von drei Seiten anzugreifen und aufzuklären ist: von Seiten der Mythen- und Sagenforschung, von Seiten des Studiums der Staatsalterthümer, und von Seiten der Topographie und der Denkmäler. Von diesen drei Seiten kommt die erste, wie das in der Natur der Sache liegt, vorzugsweise als subsidiär und in zweiter Reihe in Frage; in den zusammenhängenden Dar-

Digitized by Google

stellungen wird bald die zweite, bald die dritte mehr betont, mit Zuhülfenahme der ersten. Die neueren staatsrechtlichen Arbeiten über alte athenische Geschichte sollen unten erwähnt werden, hier soll nur der Fortschritt verzeichnet werden, welchen neuerdings die historische Topographie von Athen gemacht hat. Nach Leake's Arbeiten (Topography of Athens 1821 und 1841) hat besonders E. Curtius Bedeutendes geleistet, in den attischen Studien 1862 und 1865 (Schriften d. Gött. Ges. d. Wiss. XI und XII), im Erläuternden Text der sieben Karten zur Topographie von Athen 1868 und endlich durch die Förderung der Aufnahme von Athen und Attika: Curtius und Kaupert, Karten von Attika (bis j. 3 Hefte), Bursian hat in seiner Geographie von Griechenland und in Pauly's R. Enc. 1² (1866), Milchhöfer in Baumeisters Denkmälern des Alterthums (1884) die athenische Topographie — beide dem jedesmaligen Standpunkte der Wissenschaft entsprechend — behandelt. Eine sehr genaue und eingehende Arbeit ist C. Wachsmuth, Die Stadt Athen im Alterthum. Erster Band. Lpz. 1874, höchst anregend ist v. Wilamowitz-Möllendorff, Aus Kydathen. Berl. 1880 in Kiesslings u. v. W.-M.'s Philol. Untersuchungen I. Alle diese Forschungen enthalten unendlich viel Scharfsinniges über die mögliche älteste Geschichte Athens, und wir würden viele einzelne Punkte zu discutiren und manche Resultate der genannten Forscher als wahrscheinlich zu bezeichnen haben, wenn der Raum es gestattete. Die Wichtigkeit der Inschriften beginnt.

2) Die Aufnahme der Fremden in Attika besonders hervorgehoben von Thuc. 1, 4.

3) Nach der Annahme Einiger (vertreten bes. durch Hermann St. A. § 95) ist im Gelangen des Ion zum Throne „die Erhebung eines Kriegerstandes an die Spitze des attischen Volkes“ zu sehen. Herm. ist geneigt, nicht an eine Eroberung von Aussen dabei zu denken, und das ist gewiss sehr richtig. Nur ist die Grundlage der ganzen Annahme, das Emporkommen des Ion, nach unserer Ansicht von keiner historischen Bedeutung. Es ist nur eine Erfindung um den Volksnamen zu erklären. Wenn ein Kriegerstand an die Spitze tritt, pflegt er andere zu unterdrücken, und das zeigt sich in Attika nicht. Also: eine „ionische Staatsveränderung“ (Hermann) ist nicht nachweisbar.

4) Thuc. 2, 15 sagt: ἐπὶ γὰρ Κέκροπος καὶ τῶν πρώτων βασιλέων ἡ Ἀττικὴ ἐς Θησέα ἀεὶ κατὰ πόλεις ᾠκεῖτο. Später wusste man dann, dass Kekrops diese Städte, und zwar 12, deren Namen mit Ausnahme eines nach Philochoros bei Str. 397 stehen, durch einen Synoikismos gegründet habe, ein Synoikismos, der noch mythischer ist als der zweite durch Theseus. Vgl. Plut. Thes. 24.

5) Kekrops, Erichthonios und Erechtheus sind Gestalten der Naturmythe. Im Kampfe zwischen Eumolpos und Erechtheus ist der historische Gegensatz zwischen Eleusis und Athen dargestellt. Ion hat natürlich nicht existirt. Man wollte einen Eponymos für die Ionier haben und liess ihn in bekannter Weise aus der Fremde kommen (Ion, Sohn des Xuthos, ein tapferer Mann und deshalb Herrscher von Athen); während Andere das ehrenrührig für Athen fanden und ihn einfach zum Sohne Apoll's machten und der Kreusa, der Tochter des Erechtheus. Hier sind alte Kultusverhältnisse berücksichtigt; die Ionier verehrten ausser Poseidon besonders Apoll. Ebensowenig kann man aus den Sagen von den Söhnen des Pandion, Aigeus, Pallas, Nisos und Lykos Geschichte entnehmen, denn Nisos und Lykos gehören eigentlich Attika garnicht an, sondern sollen nur Attika eine Ehre erwerben (Megara und Lykien von Attika einst beeinflusst); die Pallantiden sind sagenhafte Riesen und Aigeus ist nur eine Vermenschlichung Poseidons.

6) In Betreff der Bildung der Stadt Athen aus anfangs gesondert neben einanderwohnenden Gemeinden, sind in neuerer Zeit viele Forschungen angestellt worden. Man vgl. besonders C. Wachsmuth's oben angeführtes Werk, die Stadt Athen, in welchem unterschieden werden: die pelasgische Ansiedlung auf der Burg; die ionische Ansiedelung im Osten der Burg; die thrakische im Süden derselben; die Ansiedelung von Phöniciern u. a. Fremden in Melite. Phönicier und Thraker sind allerdings zweifelhaft; den Namen Pelasger können wir nicht für gut gewählt halten; aber dass ein Bevölkerungselement, welches Athene verehrte und besonders die Burg besass, von einem anderen, das man ionisch nennen kann, zu sondern ist, glauben auch wir.

7) Nach Etym. M. Εὐπατρίδαι wohnten die Eupatriden in der Stadt.

8) Procl. ad Hes. E. 492. Es ist nicht leicht, einzusehen, durch

Digitized by Google

welchen Eingriff in bestehende Rechte die 360 Geschlechter Eigenthum in der Stadt Athen erhielten.

9) Ueber die ionischen Phylen müssen wir auf die Handbücher der Staatsalterthümer verweisen. Uns scheint die auch von Petersen, Quaest. de hist. gent. Attic. Slesv. 1880 p. 2 getheilte Ansicht begründet, dass die Namen nur auf Zeus, Hephästos, Poseidon, Athene als Schutzgötter hinweisen.

10 u. 11) Ueber die Stiftung der Republik Paus. 4, 5, 10; ders. lässt 7, 2, 1 den Medon König werden; ebenso 1, 3, 2. — Die Thesis von der Fortdauer des Königthums in Athen ist besonders verfochten worden von Lugebil, Jahrb. f. class. Philol. Suppl. 5, 539 ff. Dass eine Veränderung in dem Verhältniss des Staatsvorstehers zu dem Staate und seinen Repräsentanten, den Adligen, eintrat, giebt Paus. 4, 5, 10 an, wenn er von der Umwandlung des Königsthums εἰς ἀρχὴν ὑπεύθυνον spricht. Und es liegt in dem Gange der Entwickelung der griechischen Staaten, dass wirklich, mit oder ohne Beibehaltung des Königstitels, in einer gewissen Zeit eine grössere Controlle des Oberhauptes Statt fand. Nur können wir nicht mehr sagen, in welcher Weise diese Controlle gehandhabt wurde. Der Streit darüber, ob von 1069—683 Könige oder Archonten in Athen waren, ist nur ein Streit über eine Titulatur, und hat den Werth, welchen die Feststellung jedes Factums hat; das Wesen der Regierung Athens in jener Epoche wird durch die Titulatur nicht berührt. Wir wissen, wie es Jahrhunderte lang in Polen zuging; ob man die polnische Verfassung monarchisch oder republikanisch nennen will, ist für die Sache gleichgültig.

12) Ueber die adligen Geschlechter Athens vgl. Meier, De gentilitate Attica. Hal. 1834. G. Petersen, Quaestiones de historia gentium Atticarum. Slesv. 1880.

13) Der Redner Andokides gehörte nach Einigen der Familie der Keryken an, nach Anderen stammte sein Geschlecht ab von Telemach, welcher die Nausikaa geheirathet hatte.

14) Wir dürfen im Worte θεσμοθέτης den Begriff des Befehlshabers, Gebieters, sehen, entsprechend dem Begriffe, welcher der Stellung des römischen Magistratus zu Grunde liegt. Für die Theorie des griechischen Staatsrechts wäre noch viel zu thun

15) Dafür, dass in Athen ein Staatsrath existirte scheint zu

Digitized by Google

sprechen Ar. Pol. 2, 12, wonach Solon τὴν βουλήν bestehen liess, diese scheint aber nach dem bei Ar. Vorhergehenden der Areopag zu sein. Bei Plut. Sol. 12 urtheilen 300 Vornehme über Megakles. Dunck. 6, 121 bezeichnet die 300 als Adelsgemeinde und regelmässigen Rath.

16) Verfassungsveränderung unter Damasias nach dem Bruchstück der Aristotelischen Verfassung der Athener in einem ägypt. Papyrusfragm. in Berlin, herausg. am genauesten von H. Landwehr, Papyr. Berolin. Goth. 1883. Statt Damasias I (639) nimmt man jetzt Dam. II (586) als den im Fragm. Gemeinten an. So gewaltige Erschütterungen des Staates gleich nach einer Gesetzgebung, welche als die weiseste gepriesen wird! Vgl. Busolt, G. G. 1, 343.

17) Ueber Drakon's Gesetzgebung Ar. Pol. 2, 9, 9: Δράκοντος δὲ νόμοι μέν εἰσι, πολιτείᾳ δὲ ὑπαρχούσῃ τοὺς νόμους ἔθηκεν. Speziell περὶ τῶν φονικῶν. K. Fr. Hermann, De Dracone legumlatore Ind. Schol. Gott. 1849 50. — Ueber die Epheten Lange, Die Epheten und der Areopag vor Solon. K. S. Ges. d. Wiss. 1874, S. 189 ff. Philippi, Der Areopag und die Epheten. Berl. 1874.

18) Ueber Kylon Her. 5, 71; Thuc. 1, 126; Plut. Sol. 12.

19) Herod. 5, 94. 95; Str. 13, 599. 600.

20) Mit dem hellespontischen Unternehmen beginnt die grosse Politik Athens; damals zuerst zeigt sich Athen als eine Seemacht ersten Ranges. Dass wir über seine damaligen Rüstungen nicht näher unterrichtet sind, kann an der Auffassung der Thatsache nichts ändern. Dass die Landedelleute, welche Jahrhunderte lang Athen beherrschten, es nicht zu auswärtigen Unternehmungen von solcher Tragweite treiben mochten, ist mehr als wahrscheinlich; das hellespontische Unternehmen setzt innere Bewegungen voraus, in denen demokratische Elemente zu entscheidendem Einflusse auch auf die auswärtige Politik gelangt sein müssen. Der Handel Athens und sein Export, z. B. von Thonwaaren und Oel, muss schon im 7. Jahrh. sehr bedeutend gewesen sein.

21) Ueber den Krieg wegen Salamis sind die Ueberlieferung und die Ansichten der Neueren getheilt. Nach Plut. Sol. 12 ist ein doppelter Verlust von Salamis an die Megarer anzunehmen. Ueber die Betheiligung des Peisistratos an dem Kriege gegen Megara wird abweichendes berichtet. Nach Herod. 1, 59 ist sicher,

Digitized by Google

dass Peisistratos nicht lange vor seiner Tyrannis als Feldherr Nisaia erobert hat. Irrthümlicher Weise hat man ihn dann sich auch schon bei der solonischen Unternehmung bethätigen lassen (Plut. Sol. 8). So ist am wahrscheinlichsten, dass durch Solon allein zum ersten Mal, durch Peisistratos zum zweiten Mal Salamis gewonnen wurde. Neuerdings nimmt man jedoch vielfach an, dass die eine Geschichte nur eine Replik der anderen sei, und dann könnte die Eroberung durch Solon als Sage betrachtet werden. Vgl. Meinhold, De rebus Salaminiis. Königsb. 1879; Duncker VI und Petersen, Hist. gent. Atticar. Slesv. 1880. p. 101 ff.

22) Entscheidung über Megakles nach Plut. Sol. 12: τριακοσίων ἀριστίνδην δικαζόντων.

23) Epimenides hatte 57 Jahre in einer Höhle geschlafen und nährte sich nur von Malven und Asphodelos. Seine Thätigkeit in Sparta, wo er, wie es heisst, begraben lag, hat Duncker 6, 352 auf Grund eigener sinnreicher Vermuthungen ausgemalt. Dagegen verweisen ihn Niese und Rohde ganz in die Fabelwelt, und Loeschcke im Dorpater Universitätsprogr. Dec. 1883 setzt ihn nach Plat. Legg. I, 642 vielmehr um 500 v. Chr. Wir haben unsere Ansicht in einer Note zu Kap. 28 ausgesprochen.

24) Verschuldung vieler Athener Plut. Sol. 13. 15. Die Hektemorioi sollen den sechsten Theil des Ertrages entweder abgegeben oder behalten haben. Letzteres ist offenbar die richtige Auffassung, aber es war sehr hart.

25) Dass Solon einen Sohn hatte, sagt allerdings die Geschichte Plut. Sol. 6; aber sie ist sehr unsicher.

26) Solon Archon Ol. 46, 3. Diog. L. 1, 2, 15. Plut. Sol. 14 und 16 hat eine doppelte Ernennung Solons zum Nomothetes, doch steht schon das erste Mal Nomothetes allgemein da und umfasst das zweite mit (gegen Du. 6, 156). — Seisachtheia, Plut. Sol. 15, wonach die Meisten (auch Philochoros nach Phot. Suid. σεισ.) sie als χρεῶν ἀποκοπή betrachteten, Androtion als eine Herabsetzung der Zinsen und Erhöhung des Geldwerthes.

27) Percy Gardner, Types p. 9. Unsere Kenntniss der athenischen Münzverhältnisse zu Solon's Zeit ist noch keineswegs so sicher, wie sie jetzt gewöhnlich, auch in Handbüchern, dargestellt zu werden pflegt.

Digitized by Google

28) Die Anekdote von den Freunden Solon's (Plut. Sol. 15), die im Besitz der Kenntniss seiner Projecte mit Grundstücken und Kapitalien speculiren, zeigt, dass solche Dinge nicht erst neuesten Datums sind.

29) Ueber die vier solonischen Klassen Arist. bei Harp. ἱππάς — Σόλων εἰς τέσσαρα διεῖλε τέλη τὸ πᾶν πλῆθος Ἀθηναίων, πεντακοσιομεδίμνους καὶ ἱππέας καὶ ζευγίτας καὶ θῆτας. Vgl. Plut. Sol. 18. Die Zahl 150 für die Zeugiten beruht auf einem bei Dem. 43, 54 eingeschobenen Gesetze; 200 hat Plut. comp. Ar. et Cat. 1. Ueber die Art und Weise wie die Klassen zu finanziellen Leistungen herangezogen wurden, hat Boeckh scharfsinnig gesprochen; vgl. Gilbert St. A. 1, S. 133. — Ueber die Zusammensetzung des Areopags Plut. Sol. 19: ἐκ τῶν κατ' ἐνιαυτὸν ἀρχόντων. — Wie wenig wir die sagenhafte Autorität des Areopags durch bestimmte Thatsachen zu beweisen vermögen, zeigt ein Blick in die Handbücher der Alterthümer, z. B. Gilbert 1, 264 ff. Du. 6, 187—94 hat das ideale Bild des Areopags, wie er sein sollte, gemalt. — Die βουλή der Vierhundert Plut. Sol. 19. — Befugniss der Volksversammlung Ar. Pol. 2, 9, 4 ἐπεὶ Σόλων γε ἔοικε τὴν ἀναγκαιοτάτην ἀποδιδόναι τῷ δήμῳ δύναμιν, τὸ τὰς ἀρχὰς αἱρεῖσθαι καὶ εὐθύνειν. — Die Heliaia wird von den bei Ar. Pol. 2, 9, 2 erwähnten ἔνιοι als das demokratische Element der solonischen Verfassung bezeichnet: τὸν δὲ δῆμον καταστῆσαι, τὰ δικαστήρια ποιήσας ἐκ πάντων. Ueber die Heliaia vgl. Fränkel, Die attischen Geschworenengerichte. — Ueber die Naukrarien Phot. ναυκραρία und Gilbert St. A. 1, 134. — Die ἔξοδοι γυναικῶν regelt Solon nach Plut. Sol. 21. — Die Gesetze Solon's auf allen Gebieten des öffentlichen und Privatlebens hat Du. 6, Buch 12, Abschn. 13 eingehend dargestellt. — Ueber die ἄξονες und κύρβεις Plut. Sol. 25 und ausführlich Hermann St. A. § 107, 1. Das Gebot politischer Parteinahme Plut. Sol. 20. Ueber Solon's Geschichte und Wirksamkeit ist eine reiche Sammlung von Stellen alter Schriftsteller und Angaben über neuere Litteratur zu finden bei Hermann St. A. § 106 ff. Vgl. Busolt, G. G. I, 519 ff. Wohl am enthusiastischsten fasst ihn Duncker auf, dem er „der grösste politische Genius des Alterthums" ist (6, 198). Sein Grösstes ist nach D. (6, 197) die „Rettung des attischen Bauernstandes und dessen Erhebung zur Grundlage des

Digitized by Google

Gemeinwesens.“ D. giebt selbst zu, dass das Letztere nur unvollkommen gelang. Ob die Seisachtheia genügt, um in ihm den grössten politischen Genius des Alterthums zu sehen, bezweifeln wir. Die solonische Verfassung sollte doch wohl vor Tyrannis schützen; aber sie hat es nicht vermocht. Und als die Pisistratiden fort waren, kam Kleisthenes und änderte wieder, und zwar sehr gründlich. Die solonische Verfassung hat schon 40 Jahre nachdem sie gegeben war, nur noch historischen Werth gehabt. Die Persönlichkeit Solons dagegen bleibt ewig interessant. Und so geht es oft in der griechischen Geschichte. Die einzelne politische Leistung ist vielfach ganz verfehlt, die Lebenskraft und die Originalität, aus denen jene Leistungen hervorgehen, dagegen meist ganz bewundernswürdig. Das wird oft verkannt, und es bemühen sich geistreiche Forscher, Thaten der Griechen auch dann als weise hinzustellen, wenn sie nur gut gemeint sind. Das bringt dann leicht eine Reaction hervor, welche ihrerseits übertreibt und die Griechen schlechter macht als sie sind. (So Schvarcz in seinem geistreichen Buche: Die Demokratie. Leipz. 1882). Es ist Solon ungefähr so gegangen, wie seinem Areopag. Es herrscht allgemeine Uebereinstimmung darüber, dass Solon der edelste Gesetzgeber war und der Areopag der ehrwürdigste Gerichtshof. Und wenn im fünften Jahrhundert von der solonischen Verfassung auch nicht viel übrig war und der Areopag seine Macht auch nicht zeigte, so konnten doch die Guten immer an sie, wie an realgewordene Ideale appelliren, und das hat Athen und damit der antiken Bildung überhaupt, viel genützt.

30) Ueber den heiligen Krieg Schol. Pind. Pyth. Arg. Strab. 9, 418. Plut. Sol. 11; Paus. 2, 9, 6; 10, 37, 4 ff. Polyaen. 3, 5; 6, 13. Kallisth. b. Ath. 13, 560 C. — Vgl. Möller d. kris. Krieg, Progr. d. Danz. Realsch. 1866; Niese in den A. Schäfer gewidm. histor. Untersuchungen. Die 10jähr. Dauer scheint sagenhaft. Eine wichtige Rolle spielte der erbliche Hass der Thessaler gegen die Phoker. Vgl. Busolt, Gr. G. I, 489.

Digitized by Google

XXVII. KAPITEL.

Athen unter Peisistratos und seinem Hause.

Solon soll seinen Gesetzen eine unveränderliche Dauer von 10 Jahren bestimmt haben, nach anderen von 100. Das zweite hat keinen Sinn, das erste wohl, wenn man es als Probezeit auffasst. Er brachte die Jahre im Auslande zu. Nach Athen zurückgekehrt, hatte er nicht die Genugthuung, sein Werk in Frieden sich entwickeln zu sehen. Es gab besonders drei Parteien, sämmtlich unter der Führung hochangesehener Adliger: die Diakrier, welche Plutarch als demokratische Partei bezeichnet, die Pediäer, die oligarchische, endlich die Mittelpartei der Paraler. Haupt der Pediäer war zuerst Miltiades, später Lykurgos, jener ein Philaide, dieser wahrscheinlich ein Butade, Haupt der Paraler Megakles, ein Alkmaionide, Führer der Diakrier endlich Peisistratos, der sich Nachkomme des alten Nestor zu sein rühmte und seiner Vaterstadt durch die Eroberung von Nisaia bereits einen grossen Dienst geleistet hatte. Die Stimmung in Athen war nicht so, wie sie nach dem Zustandekommen einer grossen Reform hätte sein sollen; es herrschte allgemeine Unzufriedenheit. Die Vornehmen glaubten zuviel verloren zu haben, und das Volk meinte, es habe nicht genug gewonnen. Die Häupter der Parteien

Digitized by Google

beuteten diese Unzufriedenheit für ihre egoistischen Zwecke aus. Am klarsten erkannte die Sachlage Solon. Er suchte dem Volke die Augen zu öffnen, zuerst in Gedichten, dann in Reden. Aber umsonst. In seiner Jugend hatte er sich wahnsinnig gestellt, und man hielt ihn für weise; jetzt, da er alt war und verständig redete, erklärte man ihn für kindisch und achtete seiner nicht. Was er voraussah, trat bald ein. Eines Tages erschien Peisistratos auf seinem Wagen in der Volksversammlung, blutend; man habe ihn überfallen und verwundet. Auf den Antrag des Ariston beschloss das Volk unter Billigung des Rathes ihm eine Wache von 50 Knüttelmännern zu geben. Er nahm mehr als 50 Wächter, und bemächtigte sich der Burg. Er erreichte, was Kylon vergeblich erstrebt hatte: er ward Tyrann von Athen [1]). Solon hatte bis zuletzt widersprochen; aber seine Arme reichten zum Widerstand nicht mehr aus. Da stellte er seine Waffen vor die Thür seines Hauses, als Zeichen, dass er wehrlos sei. Aber Unterthan des Peisistratos wollte er nicht werden. Er ging nach Cypern, wo er bald starb; er soll befohlen haben, seine Asche nach der Insel Salamis zu bringen und sie dort in die Winde zu streuen. Auch andere angesehene Leute verliessen Athen; unter ihnen Miltiades. Dolonker vom thrakischen Chersones kamen nach Griechenland, um Beistand gegen ihre feindlichen Nachbaren, die Apsinthier, zu suchen. Sie zogen durch die Strassen Athens. Miltiades, der vor seiner Thür sass, rief sie ins Haus, dass sie seine Gäste seien. Dies galt ihnen nach einem Orakelspruch als Zeichen, dass er ihr König werden müsse. Er ging auf ihren Wunsch ein, und viele vornehme Athener begleiteten ihn. Und Miltiades ward so nicht blos König

Digitized by Google

der Dolonker, sondern auch Tyrann der Griechenstädte der Halbinsel. Im Grunde handelte es sich bei diesen Streitigkeiten in Athen um Machtfragen, nicht um Prinzipien; wenn Peisistratos Tyrann von Athen sein musste, wollte Miltiades es wenigstens vom Chersones sein. Dem Peisistratos konnte es recht sein, wenn unbequeme Nebenbuhler sich entfernten. Und es steckte hinter der Besitznahme des thrakischen Chersones durch einen Athener noch etwas mehr. Wir wissen, dass Athen sich in Sigeion festgesetzt hatte; der thrakische Chersones beherrscht von der europäischen Seite den Hellespont und somit die Fahrt in das schwarze Meer. Es ist klar, dass Miltiades und seine Nachfolger sich auch dort als Athener fühlten und die athenischen Interessen förderten. Und dass die Dolonker sich Miltiades zum König nahmen, wird nicht blos ein Orakel, sondern beiderseitige Sach- und Personenkenntniss veranlasst haben. Die Herrschaft des athenischen Tyrannen hatte zunächst nur kurze Dauer. Der neue Führer der Aristokraten, Lykurgos, einigte sich mit Megakles, und Peisistratos hielt es für gerathen, zu weichen. Seine Güter wurden eingezogen; Kallias, ein Daduch, kaufte sie. Aber die Einigkeit zwischen den Siegern dauerte nicht lange; Megakles, der wenig politischen Verstand hatte, hielt es für angemessen, sich mit Peisistratos zu verständigen. Er war bereit, ihm die Herrschaft zu überlassen, unter der Bedingung, dass dieser seine Tochter heirathete. Peisistratos willigte ein. Um Kampf zu vermeiden, ward eine sonderbare List angewandt. Eine Frau namens Phye, aus dem Demos Paiania, ward als Göttin Athene gekleidet, und mit Peisistratos auf einen Wagen gesetzt, und die angebliche Athene führte unter dem Bei-

Digitized by Google

falle des Volkes den Herrscher auf ihre Akropolis. Aber das Einverständniss dauerte nicht lange. Megakles, der sich von Peisistratos zurückgesetzt sah, verband sich wieder mit der aristokratischen Partei und Peisistratos musste nach nur einjähriger Herrschaft Athen verlassen. Er kam nicht bald zurück, aber er kam zurück, diesmal unter Anwendung offener Gewalt. Er wusste sich auswärtige Verbindungen zu verschaffen, in Argos, Thessalien und Eretria, und die Hülfe eines unternehmenden naxischen Flüchtlinges, des Lygdamis [2]). Er erschien 538 mit einem Heere auf attischem Boden, bei Marathon, in dessen Nähe nach den Bergen zu viele seiner alten Anhänger, der Diakrier, wohnten. Die in Athen herrschende Partei war schlecht vorbereitet. Bei Pallene, am südöstlichen Abhange des Pentelikon, begegneten sich die Heere. Peisistratos griff die Gegner an, als sie sich nach dem Mittagsmahl zur Ruhe begeben hatten. Sie wurden schnell in die Flucht getrieben und der Sieger vermied klug unnützes Blutvergiessen. Er rückte zugleich mit den Geschlagenen in Athen ein. Seine vornehmen Gegner wanderten zum Theil aus; von den im Lande Bleibenden nahm er Geiseln. Den Athenern ward eine direkte Steuer auferlegt, ein Zwanzigstel vom Jahreseinkommen, natürlich nur den drei ersten solonischen Klassen, weshalb die Steuer dem niederen Volke, auf das sich Peisistratos besonders stützen musste, nicht unangenehm sein konnte. Der Tyrann verstand es, die auswärtigen Beziehungen in grossartiger Weise zu benutzen. In Naxos ward Lygdamis als Herrscher eingesetzt; ihm übergab er die athenischen Geiseln. Mit Lygdamis Hülfe machte sich in Samos Polykrates zum Herrscher. So geboten drei Tyrannen ionischen Stammes über wichtige

Digitized by Google

Küsten und Inseln, quer über's ägäische Meer, von Europa nach Asien. Peisistratos selbst besetzte an der Mündung des Strymon einen festen Punkt, und die athenische Niederlassung in Sigeion, welche in die Hände der Perser und der Lesbier gefallen war, gewann er wieder. Er setzte seinen Sohn dritter Ehe, den Hegesistratos dort als Herrscher ein. Dem religiösen Mittelpunkte des ägäischen Meeres, der Insel Delos, bewies er seine Fürsorge, indem er eine Reinigung des heiligen Bodens in der Weise vornahm, dass er alle Gräber aus dem näheren Umkreise des Apollotempels entfernte.

Peisistratos liess die Formen der athenischen Verfassung unangetastet, er sorgte nur dafür, dass seine Familie in der Behörde der Archonten vertreten war. Die Mehrheit im Rath und in der Volksversammlung hat er sich durch geschickte Behandlung des Volkes zu sichern verstanden. Er ist sogar vor dem Areiopagos als Beklagter erschienen; freilich hatte der Kläger Furcht und liess den Termin im Stich. Wie alle verständigen Tyrannen hat er für das Wohl und die Unterhaltung des Volkes gesorgt. Die Gründung des Gymnasiums im Lykeion (wenn von ihm), die Fassung der Quelle Kallirrhoe die nun Enneakrunos genannt wurde, der Bau eines Apollotempels am Ilissos, der des Parthenon auf der Burg, machten dem Peisistratos Ehre; ein anderer von ihm unternommener Bau ist nicht vollendet worden: der des Zeustempels am Ilissos. Hundertundzwanzig Säulen von mehr als 60 Fuss Höhe sollten das Dach tragen; es wäre ein Bau wie die grossen Tempel Ioniens geworden.

Peisistratos sorgte überhaupt für den Glanz des öffentlichen Gottesdienstes. Es wurde ihm die Stiftung der Pan-

Digitized by Google

athenäen zugeschrieben. Dies Fest wurde alle 4 Jahre gefeiert. Das Hauptstück war die Procession, in welcher der Athene Polias der Erntekranz und ein neues von Jungfrauen gewebtes Kleid, von Scharlachfarbe, mit Darstellungen geziert, dargebracht wurde. Eine freie Darstellung dieses Zuges enthält der Fries des Parthenon. Die Wettkämpfe waren von derselben Art wie die in Olympia; der Preis war ein Oelzweig und ein Krug mit Oel. Uns sind noch Krüge mit schwarzen Figuren erhalten, die kämpfende Athene darstellend, oder laufende Männer, mit der Inschrift: von den Kampfpreisen zu Athen bin ich.

Auch anderen Gottesdiensten brachte die damalige Zeit Erweiterung; vor Allen dem des Dionysos. Feste, welche den Gott des Weines verherrlichten, hatte es in Attika von jeher gegeben; eins der wichtigsten waren die ländlichen Dionysien, im Spätherbst, im Monat Poseideon. Opfer, Festzüge, Tänze — unter denen der Tanz auf glatten Schläuchen zu vielem Gelächter Veranlassung gab — erfreuten die Landleute. In der Stadt wurden einige Monate später, um die Zeit der Wintersonnenwende, im Süden der Burg die Lenäen gefeiert; und im Februar, wenn die Vegetation beginnt, die Anthesterien. Endlich kam um die Frühlingsnachtgleiche das Fest der grossen Dionysien, deren Glanz mit der Zeit immer zunahm. Aus diesen Dionysosfesten ging im 6. Jahrh. v. Chr. das Drama hervor. Dem Gotte wurden Dithyramben gesungen, deren Inhalt die Thaten des Gottes wurden. Man liess einen Schauspieler die Begebenheit erzählen, den Chor seine Betrachtungen anschliessen. Eine Hauptstätte des Dionysoskultus in Attika war der Gau Ikaria, wo Dionysos den Ikarios, bei dem er einkehrte, den Weinbau gelehrt hatte,

Digitized by Google

worauf dann die Bauern den Ikarios erschlugen und dessen Tochter Erigone sich selbst erhängte. Hier war Thespis zu Hause, der als der erste tragische Dichter der Griechen galt. Von den ländlichen Dionysien wurden diese Stücke in die städtischen verpflanzt, besonders in die Lenäen und die grossen Dionysien. Die Darstellungen beschränkten sich nicht auf die Thaten des Dionysos. Das Lebenselement auch dieser Kunstübung war die Preisbewerbung, der Wettkampf zwischen den Chören, die verschiedene für sie eigens gedichtete Stücke aufführten; der Preis war ein Dreifuss, den die Sieger nicht behielten, sondern zum bleibenden Andenken als Weihgeschenk öffentlich aufstellten.

Aber Attika war nicht nur das Land der Athene und des Dionysos, es war auch das der Demeter und der Persephone. Kein Ort auf griechischem Boden kam in dieser Hinsicht Eleusis gleich. Hierher war Demeter gekommen, als sie ihre Tochter suchte; hier hatte sie im Hause des Keleos Dienst genommen und versucht, den Sohn des Keleos, Demophon, unsterblich zu machen. Sie hatte sich zu erkennen gegeben und verlangt, verehrt zu werden, und als sie aufgehört zu zürnen, da hatte sie die Gebieter von Eleusis, Triptolemos, Eumolpos, Diokles und Keleos über die heiligen Handlungen, die sogenannten Orgien, unterrichtet, welche nur Eingeweihten mitgetheilt werden durften. Der geheime Sinn der Lehre bestand offenbar darin, dass, sowie Persephone aus der Unterwelt zu ihrer Mutter zurückgekehrt ist, so nicht nur das in die Erde gesenkte Korn zu einer neuen Pflanze emporspriesst, sondern auch der Mensch den Tod überwindet. Es wurde aber mit dem Mythos von Demeter und Kore noch ein

Digitized by Google

anderer verbunden, der von einem Dionysos, der ein Sohn von Zeus und Kore war, von den Titanen zerrissen wurde, wie der ägyptische Osiris von Typhon, und wie er wieder zum Leben kam. Dieser Dionysos wurde in Athen Jakchos genannt, und in Eleusis trat er an die Seite von Demeter und Kore. So wurden die Eleusinien vorzugsweise ein Fest der Unterwelt. Es ward im Herbst im Monat Boedromion gefeiert, unter der Oberaufsicht des Archon Basileus und der Leitung von Eumolpiden, Daduchen und Keryken. Am 19. Boedromion brachten viele Tausende das Bild des Jakchos von Athen nach Eleusis. Hier fanden nächtliche Fackeltänze der Eingeweihten auf der Wiese Kallichoros statt; dann wurden die eigentlichen Ceremonien gefeiert. Zu diesen gehörte, wie die Alten sagen: Fasten, Kykeontrinken, aus der Kiste in den Korb legen und aus dem Korb in die Kiste. Ein helles das Dunkel durchstrahlendes Licht deutete auf die Hoffnungen der Geweihten. Was in diesen Mysterien, die sich in ganz Griechenland eines grossen Rufes erfreuten, symbolisch angedeutet war, das suchten im 6. Jahrh. philosophische Dichter in ein System zu bringen. So führte der Athener Onomakritos aus, dass der Mensch sich von der unreinen titanischen Art zu der geistigen dionysischen durchzuarbeiten habe. Das Schicksal des Orpheus entsprach dem des mystischen Dionysos; deshalb legte Onomakritos sein Gedicht dem Orpheus bei. Andere auf Weihen bezügliche Gedichte schrieb man dem alten Sänger Musaios zu. Alle diese Sachen wurden mit grossem Beifall aufgenommen. Die Mängel der officiellen Religion wurden vom Volke lebhaft gefühlt, und man ergänzte nach den Bedürfnissen seines Innern das Fehlende, durch die

Digitized by Google

Ceremonien der Mysterien, oder durch philosophisch-theologische Lehren, oder endlich durch eine Verbindung beider. Es bildete sich eine Menge von philosophisch-religiösen Secten. Lag bei den Orphikern der Nachdruck auf der religiösen Seite, so vertraten die Pythagoreer die philosophische. Solche Ergänzung der Staatsreligion hat bis zum Ende des Heidenthums fortgedauert, und wenn sie von ernsten Ideen ausging, so hat sich früh auch der Betrug der Sache bemächtigt und dieser hat, je länger desto mehr, dabei Ueberhand genommen. Die Göttermutter Phrygiens, Demeter, Dionysos, Isis, Mithras, sind in verschiedenen Zeiten des Alterthums die Symbole gewesen, zu denen sich das tiefere religiöse Bedürfniss flüchtete, und die der Betrug ausbeutete. Peisistratos, der den Onomakritos beschützte, vergass über die Religion nicht die Poesie, und nachdem er angeordnet hatte, dass die homerischen Gedichte an den Panathenäen vorgetragen werden sollten, wünschte er einen gereinigten Text Homers und beauftragte, wie die Ueberlieferung will, mit der Herstellung desselben eine Commission, zu der Onomakritos, Orpheus von Kroton und Zopyros von Herakleia gehörten. Damals sollen in den homerischen Text Verse zu Ehren Athens betrügerischer Weise eingeschoben worden sein.

Als Peisistratos 528 v. Chr. gestorben war, folgten ihm seine Söhne erster Ehe, Hippias und Hipparchos. Sie regierten in der Weise des Vaters und liessen sich, wie er, die Pflege der geistigen Interessen angelegen sein. Zu den Hofdichtern kam Lasos von Hermione, der den Onomakritos zu verdrängen wusste, indem er nachwies, dass dieser neue Verse in die auf Peisistratos Befehl veranstaltete Sammlung der Gedichte des alten Musaios ein-

Digitized by Google

geschoben habe. Auch Simonides von Keos, der seinen höchsten Ruhm später erwarb, und der Teier Anakreon, der anfangs den Hof des Polykrates von Samos geziert hatte, hielten sich damals in Athen auf, besonders von Hipparch begünstigt. Hipparch soll auch angeordnet haben, dass beim Recitiren der homerischen Gedichte an den Panathenäen die richtige Reihenfolge der Lieder einzuhalten sei. Hipparch war es, der zuerst dafür sorgte, dass an bestimmten Stellen in Attika Hermen mit Sprüchen standen. An Gegnern hatte die herrschende Familie natürlich keinen Mangel. Ihr Verhältniss zu den Philaiden war Schwankungen unterworfen. Des Miltiades Vetter Kimon durfte 528 nach Athen zurückkehren, nachdem er bei einem Siege in Olympia den Peisistratos als Sieger genannt hatte. Als er aber bei derselben Veranlassung 524 sich selbst ausrufen liess, liess ihn Hippias ermorden. Aber der jüngere Sohn des Ermordeten durfte doch die thrakische Erbschaft antreten. Es war der spätere Sieger von Marathon. Wenn im Verfahren gegen die Philaiden Consequenz vermisst wird, so waren sie wohl auch nicht so gefährlich, wie die Alkmäoniden, die nicht muthiger waren als jene, wohl aber schlauer. Und reicher, zumal seit Alkmaion zum Possenreisser geworden war. Und sie wussten auch, was nicht alle reichen, nach politischer Macht strebenden Familien verstehen, ihr Geld zu rechter Zeit zu opfern. Sie übernahmen die Herstellung des delphischen Tempels für 300 Talente und leisteten durch Verwendung nicht bedungenen Marmors viel mehr als verlangt war, was ihren Ruhm und auch den Athens bedeutend hob, und ihnen an den delphischen Priestern einen werthvollen Rückhalt gab. Die Pisistratiden erlitten ein paar

Digitized by Google

harte Schläge, als 524 Lygdamis von Sparta und Korinth gestürzt wurde und bald darauf auch Polykrates seinen Untergang fand. Noch schwerer traf sie der Tod des Hipparch. Aus privaten Veranlassungen entstandenes Rachegefühl zweier vornehmer Männer, des Harmodios und Aristogeiton, führte zu einer Verschwörung an der jedoch nur Wenige Theil nahmen. Der Mord der beiden Herrscher sollte am Feste der Panathenäen ausgeführt werden. Aber die irrige Meinung, dass Hippias gewarnt sei, bewog die Verschworenen, nur über Hipparch herzufallen, den sie ermordeten. Hippias entwaffnete mit grosser Geistesgegenwart die des Festes wegen mit Lanzen bewaffneten Bürger und rettete so Leben und Herrschaft (514), welche er durch schärfere Fiscalität [3]) und grössere Strenge zu sichern suchte. So ward die Tyrannis drückender als zuvor [4]). In diese Zeit fällt wohl der Versuch des Alkmäoniden Kleisthenes, sich südlich vom Parnesgebirge bei Leipsydrion festzusetzen; die Stellung musste mit Verlust aufgegeben werden [5]). Nach Aussen waren trotz des Verlustes von Naxos und Samos die Beziehungen des Hippias immer noch nicht schlecht; zumal im Norden, wo die thessalischen Fürsten und der König von Makedonien ihm befreundet waren, sein Bruder Hegesistratos in Sigeion gebot und der Sohn des Tyrannen Hippoklos von Lampsakos Gemahl von Hippias' Tochter war. Hippoklos war Anhänger der Perser, und auch Hippias konnte sich vielleicht durch die Freundschaft mit ihnen halten.

Er ist schliesslich gestürzt worden in Folge der Einmischung Sparta's in die athenischen Angelegenheiten. Sparta hat sich in der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts in seiner ganzen physischen Kraft und seinem

Digitized by Google

politischen Schwergewicht gezeigt, aber dabei auch einen Mangel an Einsicht in die Weltlage geoffenbart und einen Mangel an Consequenz in der Behandlung der auswärtigen Angelegenheiten, die bei einer Aristokratie nur dann begreiflich ist, wenn sie eine so einseitige Bildung hat, wie die spartanische. Man verschmäht nicht ungestraft die Kulturmittel der Zeit, wenn man die Zeit beeinflussen will.

Als Kyros mit Kroisos kämpfte, waren die Spartaner schon so mächtig, dass ihre Einmischung in die asiatischen Angelegenheiten dem Kriege eine andere Wendung hätte geben können; sie begnügten sich mit Befehlen, ohne dafür zu sorgen, dass sie befolgt wurden. Ja sie zeigten sich fast ein halbes Jahrhundert lang Persien entschieden freundlich. Und vom Standpunkte ihrer eigenen Sicherheit konnten sie ja gegen die asiatischen Angelegenheiten gleichgültig sein. Nach der Demüthigung von Argos und dem Anschlusse der meisten Arkader hatten sie den Oberbefehl über eine Bundesgenossenschaft, welche mehr als 40000 Hopliten ins Feld führen konnte. Sie boten sie auf, wann sie wollten, auch ohne Angabe des Zweckes; aber wenn es etwas Wichtiges galt, sicherten sie sich zuvor ihre Bereitwilligkeit auf nach Sparta berufenen Versammlungen, auf denen die Mehrheit gegen die Bundesgenossen galt, nicht jedoch gegen Sparta. Sparta war Königin des Bundes. Direct beherrschten sie ja schon ein Drittel des Peloponnes. Sie förderten überall aristokratische Verfassungen und standen Tyrannen prinzipiell feindlich gegenüber; aber der eigene Vortheil war immer stärker als das Prinzip [6]). Etwa ein Vierteljahrhundert, nachdem sich die Spartaner in Sardes geringe Ehre geholt hatten, versuchten sie in die Angelegenheiten der Inseln einzugreifen, mit

Digitized by Google

nicht viel besserem Erfolg. In Samos hatte sich ein Adliger, Polykrates, der Herrschaft bemächtigt, indem er beim Herafeste waffenlose Bürger umbringen liess und mit Hülfe des Lygdamis den weiteren Widerstand brach (537 v. Chr.) [7]. Er schuf sich schnell eine grosse Macht; vor Allem sorgte er für eine bedeutende Flotte, mit der er viele Inseln und sogar kleinasiatische Küstenstädte unter seine Herrschaft brachte. Er kämpfte siegreich gegen Lesbos und Milet; seine Macht wird mit der der syrakusanischen Tyrannen verglichen. Er beherrschte das ägäische Meer, auf dem nur er und seine Freunde, besonders die Naxier und Athener Handel trieben. Dem delischen Apoll schenkte er die Insel Rheneia, in Kyrene setzte er den grausamen Arkesilaos III. ein, Amasis von Aegypten war sein Freund. Er baute gern, zum Nutzen wie zur Zierde; berühmt war sein prächtiger Palast, von dessen Wiederherstellung Caligula träumte. Er acclimatisirte fremde Thiere, sammelte Handschriften und Kunstwerke, — man bewunderte seinen Siegelring mit einer Lyra, Arbeit des Samiers Theodoros; er zog an seinen Hof Gelehrte, wie den Arzt Demokedes, und Dichter, wie den Rheginer Ibykos und den Teier Anakreon, den gefeierten Sänger der Liebe und des Weins. Die Gewissenlosigkeit, mit der er handelte — einen Bruder liess er ermorden, selbst Freunde beraubte er; wenn er ihnen dann das Ihrige wiederschenkte, verdiente er sich wie er sagte, ihren Dank, — half ihm eine Zeit lang über alle Schwierigkeiten hinweg. Es war die Zeit der steigenden Macht Persiens. Kambyses wandte sich gegen Aegypten, den Bundesgenossen des Polykrates. Der Tyrann von Samos sah wo die Uebermacht war. Er machte die erforderliche Schwenkung. Er bot dem Kambyses seine

Digitized by Google

Flotte an in der unbefangenen Form der Anfrage, warum er denn nicht, wie von Lesbos und Chios, so auch von ihm Schiffe gefordert habe. Er bat zugleich, sagte man, Kambyses möge seine Schiffe, die er mit samischen Bürgern bemannt hatte, nicht zurückkehren lassen. Aber bei Karpathos angelangt, empörten sich die Bürger, kehrten um und belagerten Polykrates in seiner Burg. Der Tyrann schlug die Angreifer zurück. Nun wandten sich diese nach Sparta, und Korinth unterstützte das Gesuch der Samier. Korinth hatte als Handelsmacht alle Ursache, dem Treiben des Polykrates ein Ende zu machen. Samos war sonst stets mit Korinth gegangen, jetzt hielt es mit Athen und trieb von Staatswegen Piraterie auf dem ägäischen Meere. Spartaner, Korinther und samische Flüchtlinge erschienen vor Samos. Aber auch diesmal hatte Polykrates Glück. Zwei Spartaner fanden beim Eindringen in die Stadt einen ruhmvollen Tod, und die Verbündeten zogen unverrichteter Sache ab. Nun schien es als ob Polykrates unbesiegbar sei. Und in der That ist er nur durch eigene Thorheit zu Grunde gegangen. Der in Magnesia am Maeander residirende persische Satrap Oroites, der, wie es scheint, schon lange nach einer Gelegenheit spähte, den frechen Griechen zu vernichten, stellte ihm eine Falle. Er gab vor, er müsse fliehen. Er habe grosse Schätze. Polykrates solle einen Theil davon haben und sie, der Sicherheit wegen, selbst abholen. Polykrates schickte zuerst seinen Vertrauten Maiandrios, der über den Inhalt der Kisten getäuscht wurde, und begab sich dann selbst nach Magnesia, wo man ihn gefangen nahm und ans Kreuz schlug. Sich einem Perser in die Hände liefern, nur um acht Kisten mit Gold persönlich in Empfang

Digitized by Google

zu nehmen, ist für einen Herrscher von der Stellung des Polykrates etwas einfältig; aber glücklicherweise haben gerade die schlausten Egoisten oft eine Schwäche, durch die sie in plumpe Schlingen fallen [8]. Maiandrios, dem Polykrates für die Zeit seiner Abwesenheit die Verwaltung von Samos anvertraut hatte, erbot sich, den Bürgern die Selbständigkeit zurückzugeben, unter gewissen mässigen Bedingungen. Aber man nahm sie nicht an, und Maiandrios blieb zunächst Tyrann. Indess war Dareios König geworden. Er liess Oroites tödten (das von Herodot berichtete Verfahren des Bagaios scheint dem Tiberius bei der Vernichtung des Sejan vorgeschwebt zu haben) und setzte einen Bruder des Polykrates, Syloson, als Tyrannen in Samos ein. Maiandrios musste fliehen [9].

Die Herrschaft der Perser im westlichen Kleinasien wurde durch die Unternehmung gegen die Skythen noch befestigt. Dareios ging nach Asien zurück; aber auf seinen Befehl machte Megabyzos in Europa Eroberungen. Die Griechenstädte Thrakiens wurden unterworfen, dann ging es über Makedonien, dessen König Amyntas sich unterwarf und seine Tochter dem Sohne des Megabyzos zur Gattin gab.

Auch im Süden drangen die Perser im griechischen Gebiet vor. Arkesilaos III. hatte sich mit Polykrates Hülfe zum Herrscher von Kyrene gemacht. Er und sein Schwiegervater Alazeir von Barka sandten dem letzten Psammetich von Aegypten Hülfe gegen die Perser. Als aber Kambyses gesiegt hatte, unterwarfen sich Arkesilaos und Alazeir. Nach einiger Zeit wurden sie in Barka erschlagen. Die Mutter des Arkesilaos, Pheretime, bat den persischen Statthalter in Memphis um Hülfe. Die Perser

Digitized by Google

eroberten Kyrene, Barka und Euhesperides und schlugen sie zur Satrapie Aegypten. Doch herrschten noch Battos IV. und Arkesilaos IV. in Kyrene. Arkesilaos III. und Pheretime gehörten zu den gräulichsten Tyrannen; schlimmer hatte man es unter directer persischer Herrschaft auch nicht [10]).

Maiandrios versuchte Sparta gegen Persien zu hetzen. Es war damals der einflussreichste der beiden Könige Kleomenes, Sohn des Agiaden Anaxandridas, der sich zu seiner ersten Frau, weil sie ihm keine Kinder gebar, auf Befehl der Ephoren noch eine zweite hatte nehmen müssen. Diese gebar Kleomenes, die erste aber kurz darauf den Dorieus und dann noch zwei Söhne, Leonidas und Kleombrotos. Aus derselben Veranlassung wie Anaxandridas trennte sich auch der König Ariston von seiner Frau, er nahm einem Spartiaten die Seinige und in dieser neuen Ehe wurde Demaratos geboren. Demaratos ist später König geworden; er hat sich jedoch seiner Würde nicht bis zu Ende erfreut, ebensowenig wie Kleomenes, der schon früher zur Regierung kam — ein Grund für Dorieus auszuwandern. Aber an der Syrte, wie in Sicilien, wohin er ging, war er den Karthagern im Wege. Aus Afrika vertrieben sie ihn und in Sicilien ward er erschlagen [11]).

Kleomenes, welchem Maiandrios kostbare vom Polykrates herstammende Gefässe zeigte, befürchtete, es möchte Spartaner geben, die sich bestechen liessen und veranlasste die Ephoren, den gefährlichen Fremdling auszuweisen. Er hatte mehr Interesse für die europäischen Angelegenheiten. Man kann annehmen, dass damals die eine Zeitlang gestürzte Aristokratie in Megara wieder hergestellt worden ist. Dieser Aristokratie gehörte der Dichter

Digitized by Google

Theognis an, der sich und sie in seinen Elegien gezeichnet hat.

Ein aristokratisch regiertes Megara brachte die imposante Macht Spartas in bedenkliche Nähe Athens. Bedenklich besonders für Hippias, denn wenn auch die Spartaner weit davon entfernt waren, für blosse Principien zu kämpfen, so rühmten sie sich doch nicht ganz ohne Grund, da wo sie es konnten, Tyrannenherrschaften gestürzt zu haben. Aber unter Umständen konnten sie auch Tyrannen als Bundesgenossen brauchen. Das bedachte Hippias und schloss sich eng an Sparta an[12]). Doch verloren seine Feinde nicht den Muth. Die Alkmäoniden liessen sich es noch etwas mehr in Delphi kosten als früher. So oft Sparta oder Spartaner dort etwas wollten, war der Refrain der Pythia: die Tyrannis in Athen müsse abgeschafft werden. Natürlich waren auch in Sparta einflussreiche Leute, welche dasselbe anstrebten. Die Spartaner fügten sich den beständigen Mahnungen und schickten ein kleines Heer unter Anchimolios nach Attika. Es landete bei Phaleron. Hippias hatte als Hülfstruppen tausend thessalische Reiter. Diese überfielen die Spartaner und trieben sie zurück. Anchimolios fand dabei den Tod. Die Spartaner mussten jetzt ihre Ehre retten. Kleomenes selbst führte sie nach Attika; ihm schlossen sich die verbannten Athener, vor Allen die Alkmaioniden, an. Zuerst wurden die Thessaler geschlagen, die sich schnell nach Hause begaben. Hippias ward in der Burg belagert. Aber er war mit Lebensmitteln versehen und die Spartaner hätten abziehen müssen, wenn nicht ein Zufall ihnen zu Hülfe gekommen wäre. Hippias wollte einige seiner Kinder ins Ausland in Sicherheit bringen; sie fielen den Feinden in die Hände. Hippias

Digitized by Google

fürchtete für ihr Leben. Um sie zu retten, war er zu Allem bereit. Er verliess die Burg und das Land und ging nach Sigeion.

Anmerkungen.

1) Beginn der Herrschaft des Peisistratos Herod. 1, 59. Plut. Sol. 29. 30. Marm. Par. ep. 41. Nach Ar. Pol. 5, 9, 23 sind von den 83 Jahren die von 560—528 verflossen, nur 17 wirkliche Regierungsjahre des Peisistratos und das zweite Exil währte etwa 11 Jahre (Herod. 1, 62), also das erste 5 Jahre. Vgl. über die chronol. Fragen Du. 6, 454; Unger in d. Jahrb. f. class. Phil. 1883 und Busolt, Gr. G. I, 551, welcher Letztere annimmt: 560— etwa 556 erste Tyrannis, 555—551 Verbannung; 550— etwa 549 zweite Tyrannis; 549—539/8 Verbannung. — Seine Regierung, Herod. 1, 60 ff. Ath. 13. 609. Herod. 6, 34 ff. (Miltiades). Charakter seiner Herrschaft Thuc. 6, 54; Ar. Pol. 5, 9, 21. P. Gründer des Olympieions Ar. Pol. 5, 9, 4, des Pythions Suid. s. v. Πύθιον, des Lykeions Theop. b. Harpokr. s. v. Λύκειον; sonstige Verschönerung der Stadt Thuc. 2, 15; Paus. 1, 14, 1. Seine Bibliothek Ath. 1, 3 A. Recension der homerischen Gedichte, s. jetzt v. Wilamowitz-Moellendorff, Homerische Untersuchungen. Stiftung der Panathenäen Schol. Aristid. 323 Dind. Die Art der Herrschaft des Peisistratos ist analog derjenigen der älteren Mediceer in Florenz. Uebrigens corrumpirt eine versteckte Tyrannis das Volk noch mehr als eine offene. — Ueber die Herrschaft des Hippias, die Ermordung des Hipparch u. s. w. Thuc, 1, 20; 6, 54—59; Herod. 5, 55—56; 62—65.

2) Ueber Lygdamis Ar. Pol. 5, 5, 1; Polyaen. 1, 23, 2; Plut. Ap. Lac. 64. Er war nach Herod. 1, 64 nur Verwalter des Peisistratos in Naxos.

3) Erlaubniss, Vorbauten in den Strassen gegen Geld beizubehalten, Erhöhung des Werths eingezogener Münzen, Erlaubniss, sich von Leiturgien freizukaufen Ar. Oec. 2, 2, 5.

4) Sowie die Tyrannis der Pisistratiden an die der älteren Mediceer, so erinnert die Verschwörung des Harmodios und Aristogeiton an die der Pazzi, in der sich Lorenzo durch Geistes-

Digitized by Google

gegenwart zu retten wusste, wie Hippias. Die Ausführung des Mordes in Athen am höchsten Feste, in Florenz in der Kathedrale während der Messe. Die Nachwelt hat die athenischen und florentinischen Verschworenen verschieden behandelt, die athenischen aus leicht begreiflichen Gründen unverdient gut: ἐν μύρτου κλαδὶ u. s. w.

5) Der Versuch in Leipsydrion Herod. 5, 62.

6) Busolt, Die Lakedaimonier und ihre Bundesgenossen, Bd 1. Lpz. 1878. Der Anschluss des einzelnen Staates ist chronologisch nicht immer nachweisbar.

7) Ueber Polykrates von Samos Herod. 3, 39—60; 120—125; Diod. 10, 15. Ar. Pol. 5, 9, 4. Ueber die Zeit vgl. Du. 6, 512, u. Busolt, G. Gesch. 1, 602.

8) Polykrates steht an Gewissenlosigkeit dem Dionys gleich — die Anekdote vom Vermögen der Freunde geht sogar noch weiter — sein Ende zeigt, dass er im Grunde doch nur ein gewöhnlicher Geist war. Dionys hat ebensowenig wie Polykrates für seine Nation etwas thun wollen; aber er hat es in Wirklichkeit gethan, weil er ein kluger Staatsmann war. Des Polykrates Werk war ganz ephemer. Er verdient Beachtung wie jede eigenthümliche Persönlichkeit. Er ist im Grunde ein Nachfolger der alten Karier, Seeräuber im Grossen, wie die Häupter der Bucaniers oder Vitalienbrüder, die auch an schönen Sachen ihre Freude hatten.

9) Syloson, die Perser auf Samos, Maiandrios in Sparta, Kleomenes Herod. 3, 139—149. Bagaios Her. 3, 126—128.

10) Ueber Kyrene's Geschichte bis auf Arkesilaos III. Herod. 4, 159—167.

11) Anaxandridas und seine Söhne, Geschichte des Dorieus, Herod. 5, 39—48.

12) Die Pisistratiden ξεῖνοι Sparta's Herod. 5, 63 und 91. Du. 6, 553 vermuthet, dass sie dies erst zuletzt wurden. Doch ist das wohl nicht nothwendig. Der Sturz der Pisistratiden erzählt von Her. 5, 62—65.

Digitized by Google

XXVIII. KAPITEL.

Athen im letzten Jahrzehend des sechsten Jahrhunderts.

So war Athen befreit, 510 v. Chr., um dieselbe Zeit da auch Rom die Herrschaft der Tarquinier abschüttelte. Aber die beiden Städte, die in der letzten Zeit eine gar zu auffallend parallele Entwickelung gehabt hatten (Servius Tullius = Solon, Tarquinius Superbus = Pisistratiden), gingen fortan nicht mehr dieselben Wege. Zunächst wollte Kleomenes, noch ehe er abzog, den Athenern ein schlimmes Geschenk hinterlassen. Nicht alle böotischen Städte ertrugen willig die thebanische Hegemonie. Am wenigsten die Platäer. Gerade damals waren diese durch Theben bedrängt. Sie baten Kleomenes um Schutz. Aber er schlug das Gesuch ab: Sparta sei zu weit entfernt. Er rathe, dass man sich in den Schutz der Athener begebe. Kleomenes wünschte von Sparta das Gehässige einer Einmischung in die böotischen Angelegenheiten fern zu halten und es auf Athen fallen zu lassen. In feierlicher Weise baten nun, dem Rathe des Kleomenes folgend, die Platäer um Athens Schutz und er wurde bewilligt. Die Thebaner begannen deswegen Krieg. Korinth ward ersucht, sein Urtheil abzugeben. Es entschied, dass die Boeoter, welche nicht zum böotischen Bunde gehören wollten, sich trennen

Digitized by Google

könnten. Das wollten die Thebaner nicht zugeben; sie griffen die Athener an und wurden geschlagen. Die Folge war, dass der Asoposfluss fortan die Gebiete von Theben einerseits und Plataeae sowie dem sich ebenfalls Athen anschliessenden Orte Hysiai andererseits schied [1]).

In Athen machte sich sofort der Gegensatz zwischen Demokratie und Aristokratie geltend. Der Kampf dauerte aber nicht zwei Jahrhunderte wie in Rom; er ward in wenig mehr als zwei Jahren entschieden. Das kam daher, dass einer der Vornehmen des Volkes bedurfte. Es war der Alkmaionide Kleisthenes. Er hatte am meisten dazu beigetragen, die Pisistratiden zu stürzen, und doch ward für 508 ein anderer, nicht ausgewanderter Adliger, Isagoras, zum ersten Archon gewählt. Wenn mit solcher Aufopferung geleistete Dienste von den Vornehmen nicht höher angeschlagen wurden, so mochte immerhin die Verfassung im demokratischen Sinne geändert werden. Es steckte in Kleisthenes etwas vom Charakter seines mütterlichen Grossvaters. Wenn er die Gewalt wollte, wenn er sie nicht im Einverständniss mit dem Adel haben konnte, so blieb nichts übrig, als zur Demokratie überzugehen und als Führer derselben eine Rolle zu spielen. Kleisthenes hat die athenische Verfassung im demokratischen Sinne umgeändert [2]). Auf welchem Wege das gelingen konnte, wissen wir nicht. Das Volk hat seine von Delphi gebilligten Anträge angenommen.

Die Grundlage der Reform war eine Neueintheilung des Volkes. Es gab bisher 4 Phylen, in welchen die Adligen schon dadurch den grössten Einfluss hatten, dass sie die gemeinsamen Heiligthümer verwalteten. Aus diesen Verbänden wurde der Rath der Vierhundert zusammenge-

Digitized by Google

setzt. Die politische Organisation des Volkes beruhte auf der historischen Zusammengehörigkeit der Einzelnen. Für die Demokratie war das nicht vortheilhaft; es war für sie nützlicher, wie Aristoteles gesagt hat, wenn die Einzelnen möglichst durcheinander gemischt wurden [3]). Das hat Kleisthenes meisterhaft verstanden. Als Grundbestandtheile des neuen politischen Organismus nahm er die vorhandenen Wohnungscomplexe oder Dörfer, die Demen. Ihnen gab er eine Selbständigkeit, die sie bisher nicht gehabt hatten, indem er ihnen die bisher den Familienverbänden zustehende Kontrolle über die bürgerliche Berechtigung überliess. So wurde die Behandlung der den Personenstand angehenden politischen Angelegenheiten localen Verbänden übertragen, und das war recht. Aber die direct den Staat betreffenden sollten nicht durch die Abstimmung Zusammenwohnender entschieden werden. Es sollte wieder Phylen geben, aber sie sollten nicht nothwendig aus zusammenliegenden Demen bestehen. Ihre Bestandtheile waren im ganzen Lande zerstreut. Für die Wahl der Rathsherren hatten sich Leute, die sich nicht immer als Nachbaren kannten, zusammenzufinden. Die Organisation der Demen und ihre Vertheilung in Phylen war natürlich Sache des Kleisthenes. Die religiöse Weihe gab das delphische Orakel, und die neuen Phylen wurden sogar noch ehrwürdiger als die alten dadurch, dass sie unter den speciellen Schutz von bekannten Heroen gestellt wurden. Sie wurden Erechtheis, Aigeis, Pandionis, Leontis, Akamantis, Oineis, Kekropis, Hippothoontis, Aiantis und Antiochis genannt, nach den vier berühmtesten alten athenischen Königen, Kekrops, Erechtheus, Pandion und Aigeus, nach Akamas, der seinen Vater Theseus vertrat, nach Leos, dessen Töchter als Sühn-

Digitized by Google

opfer für das Land gestorben waren, nach Hippothoon dem Fürsten von Eleusis, nach Antiochos, einem Sohne des Herakles, des Heros von Marathon, nach Oineus einem Sohne Pandions, endlich nach dem Salaminier Aias. Die Mitglieder der Phylen versammelten sich zur Erledigung der gemeinsamen Angelegenheiten in Athen. Sie wählten eine jede 50 Männer für den Rath, der von nun an aus 500 statt 400 Mitgliedern bestand. Kleisthenes bewies seine aisymnetische Gewalt auch dadurch, dass er vielen Fremden und Freigelassenen das Bürgerrecht gewährte. Die Bedeutung der neuen Phylen ward noch dadurch befestigt, dass die eigentliche Regierung des Staates durch die 50 jeder Phyle angehörigen Rathsherren den zehnten Theil des Jahres hindurch geführt wurde. Diese 50 Männer, Prytanen genannt, mussten die 35—39 Tage, welche ihre Function dauerte, beständig zusammen bleiben. Der Vorsitz wechselte jeden Tag, der Epistates der Prytanen war unter Beihülfe der Uebrigen zugleich Vorsitzender der Volksversammlung.

Ueber manches, was wahrscheinlich ebenfalls durch Kleisthenes eingerichtet wurde, sind wir nicht ausdrücklich unterrichtet. Doch mag durch ihn das Kollegium der Strategen eingesetzt worden sein, die in ihrer Zahl den neuen Phylen entsprechen und vorher nicht in der Geschichte vorkommen. Damit steht natürlich eine Verminderung der Befugnisse der Archonten in Verbindung. Eins aber stammt sicher von Kleisthenes her, ein eigenthümliches Schutzmittel der Demokratie, der Ostrakismos. Es sollte jedes Jahr das Volk befragt werden, ob es Jemanden auf 10 Jahre verbannen wollte. Bejahte es die Frage, so ward eine besondere Abstimmung darüber vorgenommen, wen

Digitized by Google

das Schicksal treffen sollte, und wenn bei dieser Abstimmung die Zahl von 6000 Stimmen abgegeben worden war, so war derjenige, welchen die Mehrzahl derselben bezeichnet hatte, verbannt. Die Massregel sollte die Vorbereitungen der Tyrannis erschweren. Sie ist aber in diesem Sinne nicht immer angewandt worden; bei Aristides hat Niemand an Tyrannis gedacht. Der Ostrakismos wurde ein Mittel der Parteiherrschaft. Er diente dazu, einen unbequemen Opponenten zum Schweigen zu bringen. Er ist unter beiden Voraussetzungen eine bedenkliche Massregel. Auf blossen Verdacht verfassungswidriger Bestrebungen Jemand aus dem Vaterlande entfernen, ist für Zeiten, in denen man eigentlich nur im Vaterlande ein menschenwürdiges Dasein führen konnte, ein unbilliges Verfahren; und wenn man die Bestrebungen eines politischen Gegners nur durch seine Verbannung glaubt überwinden zu können, so hat man nur die Gewalt im Auge. Allerdings war der Ostrakismos die Erfindung eines Mannes, dessen demokratische Gesinnung wohl nicht ernst genommen werden kann [4]).

Nicht alle diese Einrichtungen mögen sogleich von Kleisthenes getroffen sein. Der Ostrakismos ist wahrscheinlich erst dann von ihm eingeführt worden, als auf seine Neuerungen der Gegenschlag der Aristokratie erfolgt war. Als diese nämlich ihre Ohnmacht sah, wandte sie sich an die Spartaner. Diese fanden, dass es sich um ihre eigene Autorität handele. Einen Vorwand zur Einmischung bot die Religion. Sparta forderte durch einen Herold, Athen solle die Nachkommen der Fluchbeladenen austreiben. Kleisthenes war Urenkel des Megakles, der den Frevel an den Kyloneern begangen hatte. Dem Herolde

Digitized by Google

folgte Kleomenes mit einem Heere. Was hatte Sparta mit der Sache zu thun? Aber es trat als leitender Staat von ganz Hellas auf, und die Hellenen erkannten es in dieser Würde an. Kleisthenes wich der Gewalt[5]). Nun gab Isagoras siebenhundert Familienhäupter an, die wegen ihrer Gesinnung verbannt werden müssten und Kleomenes trieb sie aus. An Stelle des neuen Rathes der Fünfhundert sollte ein noch neuerer von dreihundert treten. Aber hieran scheiterte Alles. Die Fünfhundert wollten nicht weichen. Das Volk ward unruhig. Isagoras übergab den Spartanern die Burg. Kleomenes trat in das Erechtheion. Die Athenepriesterin gebot ihm sich zurückzuziehen, da hier kein Dorier eintreten dürfe. Das war nun freilich leicht zu widerlegen: Ich bin kein Dorier, sondern ein Achäer, sagte Kleomenes, und wer an die Existenz von Herakliden glaubte, musste Kleomenes für einen Achäer halten. Der König nahm die Orakelsammlung des Musaios als gute Beute mit. Aber das athenische Volk überwand er nicht. Es umlagerte die Burg. Schon nach drei Tagen hatten die Spartaner genug. Sie capitulirten, lieferten ihre athenischen Freunde, mit Ausnahme des Isagoras, aus und zogen ab. Das war schimpflich, wenngleich nicht so sehr, wie uns scheint. Gerade die Spartaner haben sich in solchen Dingen stets erstaunlich praktisch gezeigt. Sie brauchten nicht erst zu beweisen, dass sie keine Furcht kannten. Aber um so mehr musste Sparta sich rächen. Und dazu bot es nicht blos seine eigenen Männer und die peloponnesischen Bundesgenossen auf, sondern auch die Thebaner und die Bürger von Chalkis. Den Athenern sank der Muth. Sie hatten Kleisthenes zurückberufen, nun meinten sie, nur einer könne ihnen helfen: der persische König. Sie schick-

Digitized by Google

ten Gesandte nach Sardes zum Artaphernes. Dieser verlangte einfache Unterwerfung, und die Gesandten waren so rathlos, dass sie sie zugestanden. Aber in Athen war das Gefühl der Würde stärker; man missbilligte ihr Verfahren und entschloss sich zum Kampf.

Wahrscheinlich im Jahre 506 v. Chr. ward die Grenze des attischen Landes von Feinden überschwemmt. Die Athener rückten mit ganzer Macht aus. Bei Eleusis hieben die Feinde den heiligen Hain um und verwüsteten die heiligen Aecker. Aber es kam nicht zur Schlacht. Die Coalition löste sich auf. Den Anfang machten die Korinther, welche schon in der Sache Plataeae's sich Athen freundlich gezeigt hatten. Die Bundesgenossen waren ohne specielle Angabe des Zweckes von Sparta aufgeboten worden; die Korinther fanden jetzt, dass es sich um Athens Vernichtung handele und die wollten sie nicht; auch quälte sie der Frevel bei Eleusis. Sie zogen ab. Nun commandirte mit Kleomenes zusammen sein Kollege Demarat. Dieser wollte mit einem so schlecht verlaufenden Zuge nichts mehr zu thun haben — natürlich lag Eifersucht zu Grunde — und ging ebenfalls fort. Da kehrten auch die übrigen peloponnesischen Bundesgenossen um. Und schliesslich führte Kleomenes auch die Spartaner nach Hause, voll Aerger über Demarat. Wenn nicht bei einigen der Betheiligten alkmäonidisches Gold mitgeholfen hat, ist das Ende des Feldzugs fast unbegreiflich. Den Athenern standen nun noch die im Stich gelassenen Boeoter und Chalkidier gegenüber und sie besiegten beide. Die Chalkidier wurden das Opfer eigener und fremder Thorheit. Sie mussten ihre Verfassung demokratisch umgestalten und den grössten Theil ihres Grundbesitzes an

Digitized by Google

Athen abtreten, womit 4000 Athener ausgestattet wurden. Das war doch ein gewinnbringender Krieg für Athen! Viel mehr hatte den Spartanern der erste messenische Krieg auch nicht eingebracht. Diese 4000 Kleruchen blieben athenische Bürger.

Es ist sonderbar, dass diese Zeit, in der Athen einen so kräftigen Aufschwung nahm, einem kleinen Staate passend schien, sich in eclatanter Weise gegen Athen zu wenden. Die Thebaner ertrugen ihre Niederlage nicht mit Geduld. Sie wünschten Bundesgenossen und wandten sich deswegen nach Delphi. Delphi antwortete: Theben solle die Nächsten um Hülfe bitten. Wer waren die Nächsten? Wenn ein Gott von den Nächsten sprach, war offenbar, wie ein kluger Thebaner fand, Verwandtschaft der Heroenzeit gemeint. Der Thebe Schwester war aber Aigina gewesen, beides Töchter des Asopos. Also war Aigina um Hülfe zu bitten. So war es offenbar von Theben beabsichtigt gewesen, das einen Anhalt gesucht hatte, um Aigina gegen Athen zu hetzen. Fürs Erste dachten die Aegineten aber mit derselben Münze zahlen zu können. Der Aigina Sohn war der fromme Aiakos, dessen Söhne Peleus und Telamon. Die erwünschten „Nächsten“ waren also Peleus und Achill, Telamon und Aias und die Aegineten schickten deren Bilder nach Theben. Aber die Bilder halfen nicht [6]). Wer es erklären wollte, konnte sagen, dass die Anwesenheit des Aias der Hülfe einen bedenklichen Charakter gab, denn Aias war doch eigentlich mehr Athener. Theben sandte die Statuen zurück und bat um Männer. Und Aigina bewilligte sie. Es waren eben in Aigina Leute, die den Kampf gegen Athen wünschten, und deswegen auf die religiöse Komödie eingegangen

Digitized by Google

waren, ohne die das Volk wohl nicht zum Kriege gebracht worden wäre. Und Bildsäulen hatten schon einmal Athen und Aigina verfeindet.

Aigina war von Epidauros aus besiedelt worden, sodass es anfangs mit dieser Stadt befreundet war. Aber später änderte sich das. Nun hatten die Epidaurier einmal in einer Hungersnoth den Rath erhalten, der Damia und Anxesia Bilder aus Olivenholz zu errichten. Da die heiligsten Oelbäume in Attika waren, hatten sie Athen um das Holz gebeten und es unter der Bedingung erhalten, dass sie zum Danke jährlich der Athene Polias und dem Erechtheus auf der Akropolis opfern sollten. Sie erfüllten ihre Pflicht. Aber sie geriethen in Krieg mit den Aegineten, und diese raubten ihnen jene Statuen. Nun erklärten die Epidaurier, sie seien nicht mehr zu den versprochenen Opfern verpflichtet, die Athener möchten sich an die Aegineten wenden. Die Athener forderten wenigstens die Auslieferung der Bildsäulen. Die Aegineten verweigerten sie und es kam zum Kriege, in welchem Aigina von Argos unterstützt wurde. Die Athener landeten auf Aigina und drangen bis in die Mitte der Insel vor, wo die Bilder standen. Aber sie waren in einen Hinterhalt gerathen, in dem sie Alle fielen [7]).

Aigina entwickelte sich allmählich zu einer bedeutenden Handelsmacht. Die Aigineten trieben Handel auf dem schwarzen Meere; hatten in Naukratis eine besondere Niederlassung [8]); sie setzten sogar nach dem Untergange Phokaia's den Handel dieser Stadt im adriatischen Meere und nach Tartessos fort. Sie wurden sehr reich; man sprach von der Menge der Sklaven, welche sie hielten, es blühte bei ihnen Gewerbe und Kunst; sie schufen sich eine Kriegs-

flotte von 80 Trieren. Zwischen Aigina und Samos war alte Feindschaft. Samische Aristokraten hatten, als sie auch mit Sparta's und Korinth's Hülfe nicht in die Heimat zurückkommen konnten, die Stadt Kydonia auf Kreta Zakynthiern abgenommen und sich dort niedergelassen. Die Aigineten besiegten sie zur See, nahmen ihnen Kydonia, verkauften die Samier als Sklaven und liessen sich selbst in Kydonia nieder. Sie machen bisweilen den Eindruck, als ob sie die Kleinheit ihrer Heimat durch um so rücksichtsloseres Auftreten vergessen machen wollten. Ein rühmliches Denkmal ihres Kunstsinnes ist der auf der Ostseite der Insel mit noch 20 Säulen erhaltene Athenetempel, dessen 1811 entdeckte, in München aufgestellte Giebelgruppen sich durch sorgfältige Darstellung der Körper bei steifer Haltung derselben und typischer Starrheit der Gesichter auszeichnen.

Aigina war reich, zur See mächtig, mit Athen schon verfeindet; es ging auf das Hülfegesuch der Thebaner ein, und that was es eben konnte, um Athen zu schaden. Die aeginetische Flotte überfiel ohne vorherige Kriegserklärung die attische Küste, zerstörte den Hafen Phaleron und viele Dörfer. Die Athener erbaten sich einen Orakelspruch von Delphi. Es wurde ihnen gesagt, sie sollten 30 Jahre warten, dann dem Aiakos ein Heiligthum weihen, hierauf angreifen, so würden sie siegen. Griffen sie sogleich an, würden sie bald glücklich, bald unglücklich sein, zuletzt aber doch siegen. Sie weihten sogleich dem Aiakos das Temenos, und schickten sich zu einem energischen Kriege gegen Aigina an: da hatten sie sich gegen eine schwerere Bedrängniss zu schützen.

In Sparta war eine Wendung eingetreten, welche den

Digitized by Google

Athenern schlimme Aussichten eröffnete [9]). Man hatte dort gemerkt, dass man sich übereilt hatte, als man auf das Drängen der Pythia die bequemen Pisistratiden befehdete, und sich der Alkmaioniden annahm, die sich als viel schlimmer herausstellten. Man hatte vom Kriege wenig Ehre und keinen Nutzen gehabt. Aber was sollte man nun thun? Wenn man Athen besiegt hatte — und daran zweifelte man nicht — wer sollte es beherrschen? Da schien noch das Einfachste, Hippias wieder einzusetzen. Die Spartaner liessen ihn kommen, und stellten ihn den Bundesgenossen vor. Sie erklärten, sie seien durch betrügerische Orakel veranlasst worden, die Pisistratiden zu vertreiben. Die Athener hätten sich undankbar benommen und Böoter und Chalkidier misshandelt. Damit es nicht auch anderen so ginge, müsse Hippias wieder eingesetzt werden. Sparta muthete seinen Bundesgenossen viel zu. Alle verbündeten Staaten waren aristokratisch regiert, nun sollten sie einen Tyrannen nicht bloss dulden, sondern einsetzen! Dagegen erklärten sich die Korinther. Sie fassten, wenn wir Herodot glauben dürfen, die Sache vom sittlichen Standpunkt auf. Die Weltordnung werde verkehrt, und die Erde über den Himmel gestellt, wenn die Spartaner Tyrannenherrschaften gründeten, das Gottloseste auf der Welt! Und nun erzählte Sosikles, der Wortführer der Korinther, von den Abscheulichkeiten der Kypseliden. Es half dem Hippias nichts, dass er auf die praktische Seite der Frage hinwies. Das Gefühl entschied gegen ihn. Hippias war abgewiesen; er konnte sich fortan nur noch auf Persien stützen; Persien war es nun, das Athen bedrohte.

In Griechenland geschah bis zu dem weltgeschicht-

Digitized by Google

lichen Momente des Conflictes mit Persien nichts Wichtiges, als dass sich in der Stellung von Argos eine Fortsetzung der Ungunst des Schicksals geltend machte. Es wird um dieselbe Zeit gewesen sein, da Milet zerstört wurde; aber die Niederlage von Argos steht ausser Beziehung zu dem Streite zwischen Griechenland und Persien; sie vollendet die politische Gestaltung Griechenlands vor den Perserkriegen, und beschäftigt uns deshalb hier [10].

Argos hatte schon lange vor Sparta zurückweichen und ein Stück nach dem anderen seiner Obmacht aufgeben müssen. Der Kampf der Dreihundert hatte den Verlust der Thyreatis herbeigeführt; jetzt sollte es sich um die Existenz des Staates handeln. Den Krieg, dessen specielle Veranlassung wir nicht kennen, führte auf spartanischer Seite Kleomenes. Ihm hatte die Pythia eröffnet, er werde Argos nehmen, die Argiver hatten eine der beliebten stets richtigen Antworten bekommen. Kleomenes wollte zuerst auf dem Landwege vor Argos rücken; aber beim Uebergang über den Fluss Erasinos waren die Opfer nicht günstig, und er liess Schiffe aus Sikyon und Aigina gegen den Willen der Sikyonier und Aigineten kommen und landete bei Tiryns und Nauplia. Die Argiver wurden beim Essen überfallen, zu dem sie sich gewandt hatten, als sie den spartanischen Herold zum Essen rufen hörten; sie unterlagen und Viele flohen in den nahen Hain des Heros Argos; Kleomenes verbrannte sie, 6000, mit sammt dem Hain. Aber nun merkte er, dass die Weissagung in Erfüllung gegangen sei, und er die Stadt Argos doch nicht erobern werde; er kehrte nach Sparta zurück und vertheidigte vor den Ephoren die ihm vorgeworfene Handlungsweise mit Glück. Die Argiver freilich sagten, er habe

Digitized by Google

doch die Stadt angegriffen, und die in dieselbe Eingedrungenen, wie der König Demaratos selbst, seien von den Weibern zurückgetrieben worden. Deshalb werde in Argos das Fest Hybristika gefeiert, bei welchem die Männer als Weiber, die Weiber als Männer gekleidet erschienen. Argos war für längere Zeit geschwächt; das war ein Glück für die Griechen in den Perserkriegen.

Anmerkungen.

1) Plataiai, Athen und Kleomenes Herod. 6, 108. Nach Thuc. 3, 68 würde der Anschluss von Pl. an Athen ins Jahr 519 v. Chr. fallen; seit Grote nimmt man aber mit Recht an, dass dies ein Irrthum ist, da Kleomenes so früh nicht nach Böotien gekommen ist. Die Chronologie der Begebenheiten in Griechenland am Ende des 6. Jahrhunderts und bis 492 (erster Zug des Mardonios) ist nur durch Combinationen, nicht durch directe Ueberlieferung bestimmt.

2) Ueber Kleisthenes Herod. 5, 66. 69 ff. Die Namen der Phylen Poll. 8, 110. Die Begebenheiten in Athen: Isagoras, Einmischung Sparta's, Abzug der Spartaner, Besiegung der Thebaner und Chalkidier, Hülfegesuch der Thebaner bei den Aegineten Herod. 5, 70—81. Das von Arist. Lys. 274 u. den Schol. Ueberlieferte scheint übertrieben. Den Kleisthenes betrachtet Herodot durchaus als Parteihaupt und Egoisten (τὸν δῆμον προσθέμενος). Beziehungen der Aigineten zu den Athenern 5, 82—89.

3) Ar. Pol. 6, 2, 11 spricht von dem Durcheinandermischen — πάντα σοφιστέον, ὅπως ἂν ὅτι μάλιστα ἀναμιχθῶσι πάντες ἀλλήλοις αἱ δὲ συνήθειαι διαζευχθῶσιν αἱ πρότερον. Nach Ar. Pol. 3, 1, 10 Κλ. πολλοὺς ἐφυλέτευσε ξένους καὶ δούλους μετοίκους. — Ostrakismos von Kl. eingeführt Philoch. Fr. 79 Müll. 1. Vom Ostr. spricht Ar. Pol. 3, 8, 6, indem er sagt, dass er ταῖς παρεκβεβηκυίαις πολιτείαις ἰδίᾳ συμφέρει. Des Kl. Thätigkeit sehr hervorgehoben von v. Wil.-Moellendorff in s. Kydathen. Fortdauer der 4 ionisch. Phylen für familienrechtl. Beziehungen jetzt ziemlich allgemein angenommen.

4) Selbst im Alterthum ist der Ostrakismos nur in Argos, Me-

Digitized by Google

gara und Milet und in Syrakus (Petalismos) ohne bekannten Erfolg nachgeahmt worden. Aristoteles (Pol. 3, 8, 6) hat Recht: es ist besser, wenn man solcher Gesetze nicht bedarf. In die Künstelei der Kleisthenischen Verfassung passt der Ostrakismos vielleicht. Heutzutage würde Niemand von denen, die ihn in Athen vertheidigen, ihn im eigenen Lande billigen. Staunenswerth ist aber wieder der Scharfsinn, den die Griechen aufwandten, um ihren Idealen von Recht und Staat, welche nicht immer die unsrigen sind, Gestalt zu verleihen. In diesem Aufwand von Geist liegt auch Grösse.

5) Alles, was mit dem Κυλώνειον ἄγος zusammenhängt, ist unklar. Wer waren die Schuldigen? Warum war die Sache nicht durch Epimenides abgemacht? Warum haben die Alkmäoniden sie in Delphi nie ganz beseitigen können? Man möchte folgendes vermuthen. Als das Unrecht geschehen war, versäumten die Athener, der Pythia die Ehre zu geben. Man sühnte den Frevel, so gut man konnte, wir wissen nicht wie. Die Pythia vergass nicht, dass man sie übergangen hatte, und benutzte diesen Fehler Athens, um die eigene Autorität gelegentlich zur Geltung zu bringen. Nachher konnten selbst die Alkmäoniden die zuerst verfehlte Sache nicht wieder in formelle Ordnung bringen, da die Pythia ein so treffliches Mittel, ihre Macht zu zeigen, Niemandem zu Liebe aus der Hand geben mochte. In Athen half man sich später damit, dass man behauptete, es habe ja damals der berühmte Epimenides Alles aufs Schönste geordnet. Aber wer wusste eigentlich, ob er überhaupt damals gelebt habe?

6) Darnach scheint es, als ob Herod. mit μετὰ ταῦτα (5, 79) sich irrt, und die Thebaner schon vorher die Aiakiden bekommen hatten.

7) Ueber das Unglück der Athener auf Aigina vgl. Du. 6, 248, der es in 568 v. Chr. setzt. Wenn die ἔχθρη παλαιή nur nicht auf viel älteren Sagen beruht! Die Erwähnung der Kleideränderung scheint mir darauf hinzuweisen.

8) Ueber Aigina's Handel Her. 7, 147, 178. Strab. 8, 376. Aigina und Samos: Her. 3, 59.

9) Sparta und Hippias Herod. 5, 90 — 93.

10) Die Argiver und Sparta Herod. 6, 76 — 83. Plut. Apophth. Lac. Cleom. 2. 4. 17. Plut. Mul. virt. 4. Polyaen. 8, 13. Suid. Telesilla. Paus. 3, 4, 1; 2, 20, 8. Vgl. Busolt, Die Laked. S. 332 ff.

Frommannsche Buchdruckerei (Hermann Pohle) in Jena.

UNIVERSITY CALIFORNIA

Digitized by Google

Holm, A. 56433 DF214
H69
Griechische geschichte v.1

DF214
H69
V.1

56433

50m-8,'17

Digitized by Google

Digitized by Google